Eur.
900 s

Mosbach

Zur

französisch-deutschen Kriegsgeschichte

1800—1813.

Aus Denkschriften polnischer Offiziere

mitgetheilt

von

Dr. August Mosbach.

BRESLAU
Louis Köhler's Hof- und Verlagsbuchhandlung
1883.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

6 Zur

französisch-deutschen Kriegsgeschichte

1800—1813.

Aus Denkschriften polnischer Offiziere

mitgetheilt

von

Dr. August Mosbach.

BRESLAU

Louis Köhler's Hof- und Verlagsbuchhandlung

1883.

G. n. 21.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von Grass, Barth & Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Inhalt.

Seite

1. Kniaziewicz's Rhein- oder Donaulegion 1800. Schlacht bei Hohenlinden. Luneviller Friede. Auflösung der Legion 1—8
2. Umwandelung der polnischen Legionen in italienische und französische Halbbrigaden (Regimenter) 8—9
3. Dobiecki: Das polnische Ulanenregiment der ehemaligen Donau-, nachherigen italienischen Legion, 1807 in Schlesien. Gefecht bei Adelsbach. Einzug in Breslau. Formirung der Weichsellegion (3 Infanterieregimenter und ein 1200 Pferde zählendes Ulanenregiment) in Breslau und Neustadt in Oberschlesien. Abmarsch derselben nach Spanien u. s. w. 9—18
4. Kierszkowski: 1805 Aus Baiern. Capitulation von Ulm. Aus Wien 18—24
5. Białkowski: Ueber die Schlacht bei Austerlitz 24—25
6. Kierszkowski: Aus Sachsen, Schlesien 1806 26—28
7. Białkowski: Ueber die Schlacht bei Jena. Interessantes aus Posen 28—31
8. Kierszkowski: Aus Wien 1806 31—32
9. Białkowski: Die Schlacht bei Friedland 14. Juni 1807 32—41
10. Kierszkowski: Aus Breslau 1807—8. Attentat französischer Voltigeurs auf Marschall Mortier 41—43
11. Załuski: Das polnische Chevauxlegers-Regiment der Garde Napoleons 1809 in Württemberg, Baiern und Oesterreich. Schlachten bei Aspern-Esslingen und Wagram. Aufenthalt in Schönbrunn u. s. w. Im Jahre 1813 Schlachten bei Lützen-Gross-Görschen, Bautzen. Marsch nach Schlesien bis Neumarkt. — Schlachten bei Dresden u. s. w. 43—69
12. Płaczkowski: Das polnische Garde-Chevauxlegers-Regiment in Deutschland und Oesterreich. Schlachten bei Esslingen und Wagram. Interessantes aus Wien ... 69—83

Seite

13. Kierszkowski: Lauriston's fünftes Armeecorps 1813. Maison's Schlappe bei Haynau. Marsch bis Breslau und Aufenthalt daselbst. Rückmarsch und Rückzug nach der Schlacht bei Leipzig 84— 89
14. Poniatowski's Corps in Zittau reorganisirt. Weyssenhoff's polnische Reiterbrigade in Böhmen, Sachsen. In Dresden von August bis zur Capitulation 89—124
15. Gorajski: Umiński's fliegendes Corps in Böhmen und Sachsen 124—129
16. Dembiński: Poniatowski's Corps marschirt durch Mähren und Böhmen nach Sachsen, reorganisirt sich in Zittau und Umgegend. Seine Betheiligung an dem Kampfe in Böhmen und Sachsen bis zum 14. October 129—141
17. Białkowski: Poniatowski's Corps von Krakau bis Zittau. Aufenthalt daselbst; Betheiligung an den Kämpfen in Böhmen und Sachsen bis Anfang October 141—166
18. Alfonçe: Sokolnicki's siebente leichte Cavalleriedivision in Sachsen vom 15. August bis 15. October 166—199
19. Niemcewicz: Dresden vom 8. August bis Ende November 1813 199—221
20. Wojciechowski: Kriegsereignisse vom Januar 1813 bis zur Capitulation Dresdens 221—235
21. Lelewel: Dąbrowski's Observationscorps in Wetzlar organisirt, betheiligt sich an den Kämpfen im Norden Leipzigs und an der Schlacht bei Leipzig 235—248
22. Wybranowski: Dąbrowski's Corps von seinem Eintritt in Deutschland bis zu seinem Ausmarsch nach Frankreich 248—270
23—39. Alfonçe, Białkowski, Dembiński, Morawski, Wyleżyński, Załuski u. a. Die Schlacht bei Leipzig 270—333
40—77. Rückzug der Franzosen. Napoleons Anrede an die Polen. Schlacht bei Hanau. Einmarsch der Ueberreste der polnischen Truppen in Frankreich 334—420
182 Anmerkungen 421—499

1. Einen nicht unbedeutenden Bestandtheil der französischen Armeen, welche von 1797 bis 1814 in Italien, Aegypten, St. Domingo, Deutschland, Oesterreich, Preussen, Spanien, Portugal, dem Herzogthum Warschau, Russland und Frankreich kämpften, bildeten Polen, von denen mehr als Hunderttausend, getragen von der Hoffnung, mit Hilfe Frankreichs ihr Vaterland wiederhergestellt zu sehen, auf Schlachtfeldern oder in Lazarethen im Zeitraume von achtzehn Jahren den Tod gefunden.

Mehrere polnische Generale und Offiziere, welche an obigen Feldzügen theilgenommen, hinterliessen Denkwürdigkeiten, Erinnerungen, Beschreibungen einzelner Feldzüge und Schlachten, sowie verschiedentliche Aufzeichnungen, worin besonders über die Kämpfe in Italien, St. Domingo, Spanien, Deutschland und Russland sehr viel bisher Unbekanntes ans Licht gebracht, mancher Vorfall anders dargestellt, als in französischen und andern Schriften geschehen, Begebenheiten, die bisher nur ungenügend, einseitig oder irrthümlich dargestellt waren, in bestimmterer Auffassung, mit soldatischem Freimuth, einfach und klar, beschrieben werden, und überhaupt sehr viel neues interessantes Detail erzählt wird.

Aus gedruckten und ungedruckten polnischen Schriften ist hier alles dasjenige zusammengestellt, was für die Kriegsgeschichte jener Zeiten, insoweit sie auf deutschem Gebiete spielt, sicherlich grosses Interesse bieten und von unleugbarer Wichtigkeit sein dürfte.

Ist auch in den nachfolgenden Mittheilungen manche unrichtige Aufzeichnung, etwa in Zeit-, Zahlen- und Ortsangabe, untergelaufen, worauf übrigens durch Fragezeichen oder in den betreffenden Anmerkungen soviel als möglich hingewiesen wird — so dürften doch solche unvermeidliche, sicherlich unfreiwillige Irrthümer überall wohl schon darin völlige Entschuldigung finden, dass der grössere Theil der polnischen Offiziere erst in spätem Lebensalter, oft nach vierzig und sogar sechzig Jahren, ihre Erinnerungen niederschrieben. Ebenso wird streng wissenschaftliche Kritik mit geübtem Kennerblick etwaige thatsächliche Schwächen, scharfe Färbungen, unschwer herausfinden und gewiss nicht verfehlen, solche Mängel, deren sich doch wohl keine geschichtliche Arbeit völlig zu entziehen vermag, auf ihre richtige Quelle zurückzuführen, nämlich eigenthümliche Auffassung, persönliche Anschauung und unvermeidliche menschliche Fehlbarkeit. Begründeter Vorwurf absichtlicher Entstellung des Geschehenen, wie solche in so manchen anderweitigen, besonders officiellen, damaligen Kundmachungen vorkam, dürfte doch keinen unserer Berichterstatter treffen. Andererseits wird man in der freundlichen Sprache polnischer Erzähler über Deutschland und Deutsche, in der guten Aufnahme, deren polnische Krieger sich damals in deutschen Ländern zu erfreuen hatten, sowie in dem Hervorheben der Missstimmung gegen die höchst ungemüthliche französische Herrschaft und des durch ungezügelten, frechen Napoleonischen Uebermuth, Aussaugungseifer und Druck gesteigerten Unwillens, der sich in Deutschland im Jahre 1813 Luft machte, wohl einen Fingerzeig erkennen, dass einem guten Einvernehmen beider Nachbarvölker, Deutschen und Polen, nur selbstsüchtige Beweggründe feindselig entgegentreten.

Das erste polnische Corps, welches unter französischen Fahnen in Deutschland focht, war die sogenannte Rhein- oder Donaulegion [1]) unter dem Brigadegeneral Karl Kniaziewicz. [2]) Diese Legion, gebildet zufolge des Decrets, welches der erste Consul Napoleon Bonaparte bald nach seiner Rückkehr aus Aegypten erliess, bestand aus 4 Bataillonen Infanterie zu 10 Compagnien (das 4. Bataillon blieb als Ersatz in Neu-Breisach), einem Ulanenregimente unter dem als „Sarmata" bekannten Oberst Wojciech Turski (8 Compagnien oder 4 Escadrons), 900 Pferde stark, und einer Compagnie reitender Artillerie unter dem Escadronchef Jacob Redel. [3]) Sie formirte sich unter grossen Schwierigkeiten, erzeugt durch Mangel an Kleidung, Waffen und Geld, [4]) anfänglich in Metz, dann in Strassburg und seit dem Mai 1800 in Kehl, theils aus den Ueberresten der polnischen Legionen, die von 1797 bis 99 in Italien gekämpft hatten, theils aus den zahlreichen polnischen Emigranten, oder aus den preussischen und österreichischen Deserteuren oder Kriegsgefangenen polnischer Nationalität, welche letztere sich in den französischen Gefangenendepots in grosser Anzahl vorfanden.

Im Feldzuge von 1800 wurde diese Legion der Armee des Generals Moreau zugetheilt. Mit den noch unvollzähligen drei Bataillonen und einer französischen Reiterbrigade rückte Kniaziewicz schon Ende Mai ins Feld, verdrängte die Oesterreicher aus Hattersheim und Höchst (am rechten Mainufer zwischen Wiesbaden und Frankfurt), schlug den General Kray, der über die Nidda gegangen war und ihm in den Rücken fallen wollte, zurück, bei welcher Gelegenheit zwei französische Divisionen als müssige Zuschauer den Ausgang des ungleichen Kampfes abwarteten. Bald darauf eroberte Kniaziewicz im Dorfe Bergen österreichisches Geschütz, schlug eine österreichische Heeresabtheilung bei Bornheim (am rechten Ufer des Mains, südlich von Frankfurt) und nahm Offenbach. „Mit meiner

Brigade“ — berichtet Kniaziewicz am 13. Juli aus dem Lager bei Bornheim [5]) — „stiess ich an das linke Mainufer bei Rieverhof und befinde mich ganz in der Mitte der Divisionen, von denen die rechte bei Isenburg auf Offenbach zu, die linke bei Bergen stand. Diese beiden Divisionen wurden am 12. vom Feinde heftig angegriffen. Die rechte Division unter General Colaud vermochte, trotzdem sie kräftig angriff, nicht Offenbach zu nehmen, und ihr rechter Flügel war genöthigt, sich vollständig zurückzuziehen. Als ich dies bemerkte, liess ich sofort einige Compagnien meiner Brigade über den Main gehen, die auch den Feind aus Offenbach verdrängten. Die auf dem linken Ufer manövrirende französische Division wurde von unsern Truppen unter dem Brigadechef Sokolnicki so nachdrücklich unterstützt, dass sie den Feind mit grossem Verlust zurückschlug und seine Stellungen eroberte. Während dieses Kampfes wurde trotz der starken Kanonade eine Brücke von uns geschlagen. Die linke Division, von dem an Reiterei und Artillerie weit überlegenen Feinde zwischen Bischofsheim und Bergen heftig angegriffen, begann schon zu wanken und wäre auch hinter das Städtchen Bergen zurückgegangen, wenn nicht zum Glück anderthalb Bataillone unserer Legion dazugekommen wären, welche den Feind sofort kräftig angriffen, warfen und bis Hochstädt, eine halbe Meile von Hanau entfernt, verfolgten. Das zweite Bataillon unter Major Drzewiecki nahm zwei Geschütze und etwa 50 Gefangene. Ich selbst, von österreichischen Husaren umzingelt, wurde von unseren Grenadieren befreit.“ — Nach der Capitulation von Frankfurt ward Kniaziewicz zum Corps des Generals de Laborde abcommandirt, der Philippsburg blokirte. Als die Festung in Folge des in Hohenlinden am 20. September abgeschlossenen Waffenstillstandes übergeben ward, wurde dem General Kniaziewicz die Stadt Heidelberg zum Standquartier angewiesen.

Nach Ablauf des Waffenstillstandes rückte die ganze polnische Legion, deren Reiterei durch neue Schwadronen unter Jabłonowski[6]) und Ostrowski verstärkt war, in die erste Schlachtlinie und wurde der Division Decaen zugetheilt. Sie nahm an der Schlacht bei Hohenlinden Theil. Die Division Decaen, die auf dem rechten Flügel stand, trug wesentlich zum Siege bei am 3. December 1800. Als dieselbe von Ebersberg (westlich von München und südlich von Hohenlinden) aus, von der Strasse nach Wasserburg (am Inn) ab auf die Strasse, die von München nach Hohenlinden, Haag nach Mühldorf am Inn führt, dirigirt wurde und auf einem sehr schwierigen Terrain diesen kühnen und gefährlichen Marsch ausführte, bildete Kniaziewicz mit seiner Legion die Vorhut. Die polnische reitende Artillerie hatte ausserordentliche Mühe, sich durch die waldige und bergige Gegend durchzuarbeiten. Die Ulanen, als Spitze der Vorhut, flankirten zu beiden Seiten und ebneten der Division den Weg. Kniaziewicz kam gerade noch zur rechten Zeit bei Matenbett an und machte der französischen Brigade Drouet, die sich in einer sehr bedrängten Lage befand, Luft. Denn General Richepanse, der von Moreau den Befehl erhielt, die Oesterreicher und Baiern zu umgehen, und diesen Auftrag mit ausserordentlicher Geschicklichkeit vollzog, hatte seine Brigade Drouet bei Matenbett gleichsam als verlorenen Posten zurückgelassen. Als nun Ney von der Front und Grouchy auf den Flanken angriff, war der Sieg entschieden. Die polnische Reiterei schloss das Dreieck, von dem gegen Ende der Schlacht die österreichische Armee eingeschlossen, und welches trotz des geschickten, doch erfolglosen Manövers des Erzherzogs Johann und Generals Kray, die von der gesammten Reiterei eine Attacke ausführen liessen, nicht durchbrochen wurde. Moreau belobte in seinem Rapport die ausgezeichnete Tapferkeit und die erprobten Talente des Generals Kniaziewicz und sprach es bei jeder

Gelegenheit offen aus, dass der glückliche Ausgang der Schlacht bei Hohenlinden den Generalen Kniaziewicz und Richepanse zu verdanken sei.[7])

Ein Augenzeuge, der Ulanen-Offizier Wojciech Dobiecki, erzählt noch folgende interessante Einzelheiten aus der Schlacht bei Hohenlinden. Der Lieutenant Kostanecki mit 8 Ulanen nahm 60 Infanteristen gefangen und eroberte 6 Kanonen. Der Ulan Pawlikowski von der 3. Compagnie nöthigte 57 Infanteristen, das Gewehr zu strecken, nachdem er zuvor den Hauptmann und Lieutenant niedergestochen. Ein französischer Chasseur sah, wie der Pole mit seiner Lanze die Infanteristen bearbeitete, eilte ihm zu Hilfe, doch hatten die 57 Mann bereits die Gewehre zusammengestellt. Als beide Cavalleristen die Gefangenen fortführten, begegnete ihnen General Moreau. Der Ulan rapportirte, doch da Moreau das gebrochene Französisch nicht verstand, musste der Chasseur das Vorgefallene erzählen; die Gefangenen bestätigten die Wahrheit. Moreau wollte den Ulan sofort zum Offizier ernennen, doch dieser entgegnete: Ne sais lire, ne sais ecrire, ne puis officier (Kann nicht lesen, kann nicht schreiben, kann nicht Offizier). Moreau bot nun dem Ulan seine Börse mit Louisdoren als Belohnung an; doch der Ulan lehnte das Geschenk ab mit den Worten: Les Polonais se battent pour l'honneur et non pour l'argent (Die Polen schlagen sich für die Ehre und nicht für Geld). Moreau liess sich den Namen des Ulanen aufschreiben, führte ihn in seinem Tagesbefehl auf und ernannte ihn zum Sergeanten mit Doppelsold. Später erhielt derselbe einen Ehrenkarabiner mit Silberbeschlag: auf der Kolbe war ein ovales Silberblech mit Lorbeer umwunden und mit der Inschrift: La République française à son défenseur le citoyen Jean Pawlikowski, chasseur de la cavalerie polonaise qui à l'affaire du 12. frimaire l'an IX de la République a fait lui-deuxième 57 prisonniers de guerre (Die französische

Republik ihrem Vertheidiger, dem Bürger Johann Pawlikowski, Jäger der polnischen Cavallerie, der in dem Kampfe am 12. Frimaire Jahr IX der Republik selbander 57 Kriegsgefangene machte).

Der Ulan Trandowski von der 6. Compagnie wettete mit einem Kameraden um eine Halbe Wein, er würde den österreichischen General Fürst Liechtenstein, der an der Spitze seiner Reiterbrigade ihnen gegenüber hielt, abfangen. Trandowski stürzte sich auf den General, packte ihn am Hals und führte den halberdrosselten Fürsten als Gefangenen vor seinen Capitän Dolfus. Der Fürst, der bald darauf auf Ehrenwort entlassen wurde, um gegen den gefangenen polnischen Major Fiszer [8]) ausgewechselt zu werden, bot dem Ulan Uhr und Börse an; doch wies der Pole das Geschenk zurück, und erbat sich vom Fürsten nur dessen Sporen zum Andenken.

Nach der Schlacht bei Hohenlinden marschirten Kniaziewicz und Richepanse in der Vorhut. Kniaziewicz ging bei Mühldorf (am linken Ufer des Inn) über den Inn, indem er mit seiner Infanterie über die wenigen Balken, die von der abgetragenen Brücke noch übrig geblieben, hinüberrutschte. Seine Soldaten, indem sie hinüberbalancirten, riefen unter lautem Gelächter: „Wir sind zwar Fussvolk, reiten aber doch unserem General nach.“ Während die Franzosen bei ihrem Uebergang über die Salzach bei Salzburg von den Oesterreichern aufgehalten wurden, setzte Kniaziewicz über die Salzach bei Lauffen (am linken Ufer, südöstlich von Mühlfeld, nördlich von Salzburg) am 13. December, drängte die Oesterreicher zurück, schlug sie am 20. December unweit Wels und drang bis zur Abtei Kremsmünster auf der Strasse nach Wien vor. Da wurde am 25. December Waffenstillstand geschlossen, und Kniaziewicz, der nach Polen marschiren wollte, musste in Kremsmünster stehen bleiben.

Im 15. Artikel des am 9. Februar 1801 in Luneville

zwischen Frankreich und Oesterreich abgeschlossenen Friedens war bestimmt worden, dass die beiderseitigen Kriegsgefangenen und Geiseln binnen 14 Tagen nach Unterzeichnung des Vertrags ausgeliefert, die polnischen Legionen aufgelöst, und insofern sie aus österreichischen Unterthanen bestünden, den Oesterreichern übergeben werden sollten. Bonaparte löste die Donaulegion auf: ein Theil der Offiziere nahm seinen Abschied und kehrte in die Heimath zurück. Dies that auch General Kniaziewicz, der nicht länger in der französischen Armee dienen wollte, weil Frankreich im abgeschlossenen Friedensvertrage Polen auch nicht mit einem Worte erwähnte.[9])

2. Die zwei aus sieben Bataillonen Infanterie (etwa 7000 Mann) und sieben Compagnien Artillerie bestehenden italienisch-polnischen Legionen, formirt und befehligt vom Divisionsgeneral Heinrich Dąbrowski, mussten infolge des Luneviller Friedens, als erste und zweite italienische Halbbrigade (à 3 Bataillone zu 8 Compagnien à 220 Mann) in den Dienst der cisalpinischen Republik treten und wurden der ersten und zweiten italienischen Division zugetheilt. Das Fussvolk der ehemaligen Rhein- und Donaulegion musste in die Armee des neuen Königreichs Etrurien als dritte Halbbrigade eintreten; doch wurde bald aus dieser polnischen Infanterie die 113. französische Halbbrigade gebildet und dieselbe unter Brigadegeneral W. Jabłonowski und Oberst Bernard, 3865 Mann stark (darunter 145 Offiziere), am 14. Juni 1802 im Hafen von Livorno nach San Domingo eingeschifft. Ebenso wurde die zweite italienische, 4000 Mann starke, vom Oberst W. Axamitowski befehligte Halbbrigade am 10. December 1802 in Parma, auf Murat's, Oberbefehlshabers der italienischen Armee, vom ersten Consul Bonaparte empfangenen Befehl, in die 114. französische Halbbrigade umgewandelt und unter Commando des Brigadegenerals Spital am 4. Februar 1803 in Genua ebenfalls nach San Domingo eingeschifft.

Beide polnischen Regimenter, bei ihrer Landung über 7000 Mann stark, wurden binnen Jahresfrist vom gelben Fieber und den Kugeln der Neger so decimirt, dass kaum 200 Soldaten und 16 Offiziere nach Europa zurückkehrten.*)

3. Die erste italienische Halbbrigade, die im Neapolitanischen stand, wurde im Jahre 1807 aufgelöst: die Soldaten wurden in die neapolitanische Garde vertheilt, die Ober- und Unteroffiziere nach Breslau geschickt, wo sie den drei dort formirten Regimentern der Weichsellegion zugetheilt wurden.

Die Reiterei der ehemaligen Donaulegion, nach der Reorganisation 1000 Mann stark, die prächtige hannöverische Pferde ritten, wurde nach Italien geschickt, blieb unter Murat's Oberbefehl und wurde im Jahre 1802, unter Androhung, in die italienischen Regimenter vertheilt zu werden, genöthigt, sich in die Armee der cisalpinischen Republik einreihen zu lassen. Das Lanzier-Regiment geleitete den neuen König von Etrurien, Karl Ludwig II., in seine Hauptstadt Florenz, nahm Antheil am Kriege im Neapolitanischen gegen die Engländer und die mit ihnen verbündeten italienischen Banditen, im Jahre 1805 am Kriege gegen die Oesterreicher im Venetianischen, und befand sich schliesslich im Corps Masséna's, welches den König Joseph auf den neapolitanischen Thron [10]) setzte. Joseph wollte das Regiment seiner Garde einverleiben, doch es weigerte sich dessen. Da erhielt es am 30. Januar 1807 in Neapel den Befehl, sofort zur Hauptarmee nach Preussen zu stossen.

Nachdem der Oberst und Befehlshaber des Regiments, Alexander Rożniecki [11]), nebst mehreren Offizieren nach

*) Siehe: „Der französische Feldzug auf St. Domingo 1802/3." Nach den Berichten vier polnischer Offiziere; von Dr. A. Mosbach. Breslau 1882.

Warschau vorausgeeilt war, um an der Organisation der polnischen Armee des Herzogthums Warschau theilzunehmen, marschirte das nur noch 600 Pferde zählende Regiment unter dem Befehl des Grossmajors (Oberstlieutenants) Świderski etappenweise nach Preussen.

Napoleon hatte am 7. April 1807 aus seinem Hauptquartier in Finkenstein ein Decret erlassen, wodurch er die Bildung einer Weichsellegion [12]) anordnete. Diese légion de Vistule, unter dem Befehl des Brigadegenerals Grabiński, sollte aus drei Infanterie-Regimentern (à 2000 Mann), unter den Obersten Chłopicki [13]), Białowiejski und Swiderski, und einem Ulanen-Regiment bestehen und in Breslau formirt werden.

Das aus Neapel heranziehende Lanzier-Regiment erschien plötzlich und zum Erstaunen der Schlesier [14]) Anfangs Mai in Liegnitz, nahm daselbst Nachtquartier und schickte seine Fouriere unter Rittmeister Fijałkowski auf der Strasse nach Breslau voraus. Niemand im Regimente — erzählt unser Berichterstatter, der Augenzeuge Wojciech Dobiecki — hatte eine Ahnung davon, dass man sich ganz in der Nähe des Kriegsschauplatzes befände. Es traf nämlich gerade in der Zeit ein, wo der Fürst von Anhalt-Pless aus den schlesischen Festungen ein Paar Tausend Mann Infanterie und drei Schwadronen [15]) Cavallerie gesammelt und im Begriff war, einen Handstreich gegen Breslau zu unternehmen. Der Prinz Jérome (Bonaparte), der das neunte französische Corps befehligte und damals sich in Frankenstein befand, schickte den General Lefèbvre-Desnouettes mit einer Abtheilung Baiern und Sachsen gegen den Fürsten von Anhalt-Pless. Bei Kanth (unweit von Breslau) fand der Zusammenstoss statt. Die Sachsen [16]) warfen die Gewehre weg, weil sie — wie Dobiecki erzählt — gegen die Preussen, deren Waffenbrüder sie noch vor wenigen Monaten gewesen, nicht kämpfen wollten. Die Baiern wur-

den von der Uebermacht zersprengt. General Lefèbvre irrte mit seinem Adjutanten an der Liegnitzer Strasse umher, um die Versprengten aufzusuchen. Da erblickte er Lanziers, die ruhig und gemächlich die Landstrasse hinunterritten. Es waren dies die bereits erwähnten Fouriere des polnischen Ulanen-Regiments. Der Adjutant sprengte an sie heran und fragte sie: „wer sie wären und woher sie kämen?" — und General Lefèbvre, der sich ihnen zu erkennen gab, war nicht wenig erstaunt, als ihm Rittmeister Fijałkowski mittheilte, das ganze Regiment befände sich in der Nähe. Lefèbvre sprengte mit den Fourieren nach Liegnitz und liess dort sofort mitten in der Nacht zum Aufsitzen blasen. [17]) Die aus dem Schlafe aufgescheuchten Offiziere glaubten, es brenne in der Stadt. In wenigen Minuten stand das Regiment marschfertig da. Sofort ging es im Galopp nach Jauer, dort hielt man Rast, und bei Tagesanbruch kam das Regiment an dem Punkte an, wo der Weg, der von Liegnitz ins Gebirge bis nach Silberberg führt, von der Liegnitz-Breslauer Strasse durchschnitten wird. Eben waren die Preussen im Anmarsch auf diesen Scheideweg zu. — Lefèbvre befahl der ersten und dritten Schwadron unter dem Rittmeister Fortunat Skarzyński [18]) die Preussen anzugreifen, und dirigirte die zweite Schwadron auf die ins Gebirge führende Strasse, um den Preussen den Rückzug abzuschneiden. Der preussische General (?) — erzählt Dobiecki weiter — verlor nicht den Kopf und zeigte, dass er seine Sache verstände. Er liess auf seinem rechten Flügel seine Kanonen auf einer Anhöhe auffahren, stellte seine Infanterie in geschlossenen Colonnen auf der Strasse auf, und commandirte seine Cavallerie zur Attacke. Doch weder die erste Schwadron, braune Husaren, noch die zweite, schöne Dragoner in hellblauen Uniformen mit rosenrothen Rabatten, noch die dritte, Bosniaken, die wie Ulanen mit Lanzen bewaffnet waren, hielten den Anprall

der polnischen Ulanen, an deren Spitze General Lefèbvre sich gestellt, aus, und wurden geworfen. Fliehend stürzte sich die Cavallerie auf ihre Infanterie, welche sich daher nicht zur Wehre setzen konnte, und brachte die rasch nacheilenden polnischen Ulanen bald aus dem Bereiche der Kanonen, die ihnen anfänglich tüchtig zusetzten. Die Polen fielen über das Fussvolk her, stachen viele nieder, und gaben denen, welche das Gewehr wegwarfen, Pardon. Doch kaum waren sie, der fliehenden Cavallerie nachjagend, vorübergeritten, so wurden sie von hinten mit Flintenschüssen begrüsst, da viele Infanteristen, die vorher um Pardon gebeten und das Gewehr gestreckt, dasselbe wieder ergriffen und den Ulanen Flintenschüsse nachsandten. Doch diese wandten sich rasch um, fielen noch einmal über die Infanterie her, stachen nieder, was Widerstand leistete, und nahmen den Rest gefangen. Geschütz, Munitionswagen, alle Bagage und selbst die Tags zuvor bei Kanth von den Preussen gefangenen Sachsen fielen den Polen in die Hände. Die Sachsen, deren Gewehre sich auf Wagen befanden, mussten die Waffen wieder ergreifen und die Gefangenen escortiren. Die Ulanen verloren an Todten einige 20 Mann.[19])

Prinz Jérome war hocherfreut über diesen Sieg, wodurch die Schlappe der Baiern bei Kanth verwischt wurde. Doch ward den Polen keine besondere Auszeichnung zu Theil, weil Jérome **beide** Gefechte, bei Kanth und Striegau (Adelsbach), in **einem** Rapport vereint, als **eines** darstellen liess.[20]) „Obwohl keine Schrift, kein Tagesbefehl dies Ereigniss erwähnte, so liessen doch die Deutschen in der damals in Breslau erscheinenden Zeitschrift „Vertraute Briefe", redigirt von Werner, der Tapferkeit der Polen Gerechtigkeit widerfahren"[21]), bemerkt Dobiecki.

Am 17. Mai hielt das polnische Regiment, nachdem es 114 Tagemärsche von Neapel aus zurückgelegt hatte,

seinen Einzug in Breslau. Voran befanden sich die eroberten Geschütze und Gefangenen; auch die bei Kanth zersprengten Baiern (Chevauxlégers) und die daselbst gefangenen Sachsen schlossen sich dem Einzuge an, als wenn sie an dem Gefechte bei Striegau theilgenommen hätten. Prinz Jérome, General Hédouville, sein Stabschef und Mentor, umgeben von einem glänzenden Gefolge, in dem sich deutsche Reichsfürsten, Salm-Salm, Hohenzollern-Hechingen, französische Offiziere, berühmte Gelehrte wie Pigault-Lebrun und Bony de St. Vincent befanden, empfingen das polnische Regiment auf dem Exerzierplatze hinter dem Ohlauer Thore. Das Regiment, obwohl sein Aeusseres nicht sehr glänzend und die Pferde abgemattet waren, gefiel, wie unser Berichterstatter Dobiecki meint, doch den Breslauern sehr wohl.[22]) Die Offiziere und Soldaten wurden bei den Bürgern einquartiert und von ihnen gespeist; doch war dies keine allzugrosse*) Last für die Stadt (?!?); denn Handwerker und Kaufleute verdienten damals viel Geld, weil alle Depots der ganzen (französischen) grossen Armee in Breslau concentrirt waren. Während der ganzen Zeit kam zwischen den polnischen Soldaten und Bürgern kein Zerwürfniss vor und wurde keine Beschwerde gegen sie erhoben.

Die Befehle des Kaisers in Betreff der Organisation der Weichsellegion wurden pünktlich vollzogen; das Ulanen-Regiment empfing 800 Rekruten aus dem neu errichteten Herzogthum Warschau und der Breslauer Banquier Perez lieferte 800 Pferde. Monturen, Lederwerk, Waffen, Sättel und Reitzeug, kurz alle Ausrüstungs-

*) Da die Weichsellegion auf Kosten der Stadt Breslau und Provinz Schlesien ausgerüstet und erhalten wurde, so musste die Stadt doch viele Millionen Thaler aufbringen, um auch die übrigen Forderungen der französischen Occupation, unter Prinz Hieronymus und Marschall Mortier, zu befriedigen. A. M.

gegenstände, wurden alles neu gegeben, die dienstuntaugliche Mannschaft wurde nach Warschau zu den Invaliden und Veteranen geschickt; doch verblieb noch ein Kern von 400 Mann, die bereits mehrere Feldzüge mitgemacht. Aus diesem Stamm und den 800 Rekruten wurde ein 1200 Pferde zählendes Ulanenregiment gebildet. Auch die Organisation und Ausbildung der drei Infanterie-Regimenter ging rasch von Statten. [23])

Ende Mai konnte der Grossmajor Klicki [24]) schon mit zwei Schwadronen ins Lager bei Frankenstein abrücken. Glatz wurde enger eingeschlossen, Schanzen aufgeworfen, schweres Belagerungsgeschütz aus schlesischen Festungen [25]) hingeschafft. Die Belagerung wurde kunstgerecht d. h. nach allen Regeln der Belagerungskunst geführt, und sollte gleichsam eine Schule für den Prinzen Jérome sein. Gleich am ersten Tage trieb Rittmeister Stokowski die preussischen Husaren in die Festung zurück. Prinz Jérome umritt mit einer Ulanenescorte die Festung und machte an den Stellen Halt, auf die man sein Augenmerk richtete, inmitten der Kugeln, die von allen Batterien der Festung heranflogen. Am 10. (?) Juni [26]) in der Nacht erstürmten die Baiern eine vorgeschobene Flesche, eroberten 24 Kanonen und machten 1000 Gefangene. Die polnische Cavallerie verblieb die ganze Nacht hindurch unbehelligt als Assecuranz des Belagerungsgeschützes; doch bei Tagesanbruch wurde sie von der Festung mit einem Hagel von Granaten und Bomben begrüsst und musste diese Feuertaufe ruhig einige Stunden lang aushalten.

Bereits am 1. Juni hatte sich Neisse ergeben, am 18. capitulirte Kosel, am 25. Glatz. Alle diese Belagerungen leitete der kriegskundige General Vandamme. Es verblieb nur noch die Festung Silberberg, die ihrer Lage wegen schwer zu nehmen war. Bei Frankenstein wurde der Festung Silberberg gegenüber ein Lager bezogen,

und die polnischen Ulanen mussten täglich bis an die Wälle der Festung patrouilliren. Der preussische Befehlshaber beehrte uns — bemerkt Dobiecki — mit Salven aus allen Batterien, was uns die Ueberzeugung beibrachte, dass er sich bald ergeben würde, weil er das Pulver verschwendete, indem er den ins Lager zurückkehrenden Ulanen noch auf eine unglaublich grosse Entfernung, wahrscheinlich mit doppelter Ladung, Kugeln nachsandte. Bei einer dieser Streifereien wurde der Regimentsarzt Ernst Rörich — war noch 1830 Stabsarzt der 4. Comp. des 1. Bat. der polnischen Veteranen — von den im hohen Grase versteckten preussischen Jägern gefangen genommen.

Nach dem am 2. Juli erfolgten Abschluss des Tilsiter Friedens kehrten die beiden Schwadronen nach Breslau zurück, wo Prinz Jérome über das ganze neugekleidete, neubewaffnete und neuberittene Regiment von 1200 Pferden Revue abhielt und eine Elitenescadron aus alten Soldaten errichtete, die Bärmützen und Rappen bekam. Am 15. Juli kehrte Napoleon von der grossen Armee zurück, das Regiment musste nach Neumarkt ausrücken und dort den ganzen Tag warten; denn der Kaiser kam erst in der Nacht an, liess das Regiment vor sich vorbeimarschiren, reiste nach kurzem Aufenthalt weiter und Prinz Jérome eilte ihm nach.

Das neunte Corps wurde aufgelöst und an seiner Stelle kam aus Polen das fünfte Armeecorps unter Masséna, Herzog von Rivoli (seit 1809 Fürst von Esslingen), den Marschall Mortier, Herzog von Treviso, im Commando vertrat, nach Schlesien. Das Ulanenregiment wurde, nachdem es Fürst Josef Poniatowski, Kriegsminister des Herzogthums Warschau, bei seiner Durchreise von Dresden nach Warschau, in Breslau besichtigt hatte, zugleich mit den drei Infanterie-Regimentern nach Neustadt in Oberschlesien geschickt, wo die jungen Soldaten drei Monate lang ausgebildet wurden. Dort fragte Anfangs September

auf Befehl Napoleons General Grabiński die ganze Legion, ob sie nach Polen gehen oder in französischen Diensten verbleiben wollte? Und obwohl Offiziere und Soldaten einstimmig den Wunsch aussprachen, nach Polen zu gehen, so erhielt doch das ganze Corps im October den Befehl, nach Westphalen zu marschiren, wo Napoleon für seinen Bruder Jérome ein neues Königreich Westphalen errichtet hatte. Das Ulanenregiment marschirte über Liegnitz, Polkwitz, Krossen, Frankfurt nach Berlin, wo es sich dem Marschall Victor, Herzog von Belluno, vorstellte, welcher erklärte, er erinnere sich sehr wohl an das Regiment, da er mit seiner Hilfe 1799 bei Faenza am adriatischen Meere über die aufständischen Italiener einen glänzenden Sieg erfochten.

Von Berlin marschirte es über Brandenburg, Magdeburg, Göttingen, Kassel, Paderborn nach Osnabrück. Von dort wurde die dritte Schwadron nach der Fabrikstadt Fritzlar abcommandirt, wo sie den König Hieronymus, der sich mit einer württembergischen Prinzessin vermählt hatte, erwarten sollte. Der König übernachtete in Wilhelmshöhe, welches in Napoleonshöhe umgetauft wurde, und hielt früh Morgens seinen Einzug in Kassel. Das Ulanenregiment stand auf der Strasse von Kassel und die dritte Schwadron bildete Spalier von der Barriere bis zum Schlosse in der Stadt. Der Magistrat kam vor der Stadt mit den Stadtschlüsseln dem Könige entgegen und begrüsste ihn mit einer Anrede; doch war weder Publikum anwesend, noch liessen sich Freudenrufe vernehmen; die Ceremonie ging ganz still und ruhig von Statten; was bewies — bemerkt der Augenzeuge Dobiecki —, dass die Einwohner mit der neuen Regierung nicht zufrieden waren. Es war dies der dritte König, den das Regiment auf den Thron führte. König Hieronymus wollte durchaus das ganze Regiment als Garde behalten; doch lehnte es diese

Ehre ab; die Franzosen konnten über dies, wie sie meinten, sonderbare Betragen der Polen nicht genug ihr Erstaunen ausdrücken. Doch sollten durchaus zur Formirung der westphälischen Garde-Chevauxlegers Freiwillige gestellt werden; da aber kein Ulan freiwillig in die westphälische Garde eintreten wollte, so musste das Regiment den Rittmeister Schmauch, den Unterlieutenant Czernicki und per Schwadron einige zehn Mann nebst Pferden vom rechten Flügel zu den genannten Gardereitern abgeben. — Die dritte Schwadron musste einen Umritt durch das ganze Königreich machen, gleichsam um zu zeigen, dass der neue König eine Armee habe. Sie war in Osnabrück, Lübbecke, Herford; dort erhielt sie den Befehl, sofort nach Bielefeld zu marschiren, wo sich die Bauern zusammengerottet hatten. Nur mit grosser Mühe gelangten die Ulanen über das Haargebirge, wo hoher Schnee lag. In Bielefeld angekommen, trafen die Ulanen zwar ihren alten Bekannten, den General Lefèbvre-Desnouettes mit Infanterie und Geschütz an, doch fand man keinen Feind vor; denn die aufständischen Bauern hatten sich rasch zerstreut, als sich die Plänkler des Rittmeisters Rybałtowski zeigten. Nachdem die dritte Schwadron noch mehrere solche Ausflüge gemacht hatte und nach Bielefeld zurückgekehrt war, wurde sie nach Hanau beordert, um wieder zum Regiment zu stossen. Dort wurde das unvollzählige polnische Husarenregiment, die sogenannten „Barfuss-Husaren" des Obersten Kalinowski, der Adjutant des Königs Hieronymus ward, dem Ulanenregimente einverleibt und dasselbe über Frankfurt a. M.[27]), Mainz nach Frankreich und von da nach Spanien geschickt, wo sich bereits die drei in Breslau gebildeten Infanterie-Regimenter der Weichsellegion befanden. Die Infanterie der Weichsellegion war nämlich im Februar 1808 aus Kassel ausmarschirt, liess in Sedan ihr Depôt zurück und kam Ende April nach Bayonne, wo sie von Napoleon besichtigt und nach Spanien geschickt

wurde. Ihr Befehlshaber Grabiński nahm bald seinen Abschied, weil er sich dem Willen Napoleons, statt einer polnischen Brigade eine Brigade Schweizer zu befehligen, nicht fügen wollte.

Nachdem die Weichsellegion-Ulanen, aus denen zwei Regimenter (Nr. 7 und 8) gebildet wurden, in den Jahren 1808—11 in Spanien gefochten und den Feldzug in Russland mitgemacht hatten, erschien das 7. Ulanenregiment unter Oberst Kasimir Tański[28]), der in der französischen Armee als „Grande Moustache" (grosser Schnurrbart) bekannt war, und das 8. unter Oberst Thomas Łubieński im Jahre 1813 wieder auf dem deutschen Kriegsschauplatze. Das 7. wurde dem Corps des Marschalls St. Cyr zugetheilt und nach der Capitulation von Dresden (10. November) kriegsgefangen nach Ungarn abgeführt. Die Ueberreste des 8., welche auch bei Leipzig mitgekämpft, kehrten 1814 nach Polen zurück.

4. Napoleon dirigirte seine im Lager von Boulogne 1805 versammelte grosse Armee — erzählt Hauptmann J. F. Kierszkowski[29]) — in Eilmärschen an den Rhein. Tag und Nacht musste marschirt werden. Alle zwei Tage gewährte er den Truppen eine Nacht Ruhe. Infanteristen, die nicht mehr fort konnten, wurden auf Wagen weiter befördert. Die Reiterei verlor durch die Gewaltmärsche an 6000 Pferde. Die polnischen Offiziere aus den ehemaligen Legionen wurden auf Napoleons Befehl vom Kriegsminister den Stäben sämmtlicher Corps der grossen Armee zugetheilt. Kierszkowski ward Adjutant des Generals Baraguy d'Hilliers, der eine Division Fussdragoner befehligte.

Dem Plane der vereinigten Oesterreicher und Russen gemäss wurde Mack mit 75,000 Oesterreichern nach Baiern geschickt, um die deutschen Truppen mit seinem Corps zu vereinen. Doch die Franzosen waren bereits in Baiern eingerückt; Württemberg und Baden hatten

sich schon an Napoleon angeschlossen, deshalb wurden die baierischen Truppen zwar in ein Corps zusammengezogen, stiessen aber nicht zu Mack's Armee. Der Kurfürst von Baiern liess seine Minister im Stich und begab sich ins Preussische (? nach Würzburg). Das baierische Ministerium erklärte seine Bereitwilligkeit, sich mit Napoleon zu verbinden, wie Württemberg und Baden bereits gethan. Sofort traten 30,000 Baiern unter Napoleons Befehl. General Mack, über Baiern erzürnt, rückte in München ein und belegte es gleich einer feindlichen Stadt mit einer Kriegscontribution [30]; doch Napoleon gewährte ihm nicht Musse, dieselbe zu erheben. Die Oesterreicher wurden an mehreren Orten zurückgedrängt, erlitten bei Günzburg, Donauwörth, Nördlingen, Trochtelfingen (wo am 18. October *zehn* Generale mit ihren Corps capitulirten) bedeutende Verluste, und Mack schloss sich zuletzt mit den ihm verbliebenen*) 35,000 Mann in dem schlecht befestigten Ulm ein, wo sich gar keine Magazine vorfanden. Napoleon blockirte Ulm, die Franzosen erstürmten die österreichischen Verschanzungen auf dem Michelsberge und begannen von dort aus die Stadt zu bombardiren. Die Ulmer, die sich dem Verderben preisgegeben sahen, erklärten dem General, wenn er nicht mit den Franzosen eine Capitulation abschliessen würde, so könnten sie nicht dafür einstehen, dass das Volk selbst den Franzosen die Thore öffne. [31]) Deshalb ward Mack genöthigt, sowohl weil Hungersnoth drohte, als auch wegen der Erklärung der Stadt-

*) Nachdem Erzherzog Ferdinand mit dem Feldzeugmeister Kolowrat an der Spitze von 12 Escadronen, welche FML. Fürst Schwarzenberg befehligte, Ulm in der Nacht vom 14. zum 15. Octbr. verlassen hatte, verblieben bei Mack 7 Feldmarschall-Lieutenants, 8 Generalmajore, 49 Bataillone und 6 Compagnien Jäger (20,000 M.) 18¼ Escadronen und 50 Geschütze (3273 Mann), ohne genügende Munition, Verpflegung und Proviant.

bewohner, am 20. October die Capitulation anzunehmen, welche Napoleon dictirte.

General Mack verlangte, allen seinen in Ulm befindlichen Offizieren sollte ihr Gepäck belassen werden. Napoleon gestand dies nicht allein zu, sondern entliess überdies alle gefangenen Offiziere, nachdem sie sich mit Ehrenwort schriftlich verpflichtet, nicht gegen Napoleon vor Friedensschluss kämpfen zu wollen. Die Soldaten wurden nach Frankreich abgeführt: die Polen, welche sich unter der kriegsgefangenen österreichischen Mannschaft befanden, traten sammt und sonders in die polnischen, „Legionen" benannten, Regimenter ein, welche gerade nach Jahresfrist an einigen Orten Deutschlands, hauptsächlich aus den Tausenden kriegsgefangener preussischer Polen, für das neue Herzogthum Warschau gebildet wurden.

Bei der Capitulation Ulms verkauften österreichische Cavalleristen ihre Pferde für ein Paar Thaler an Städter. Als die Gefangenen vor Napoleon defilirten und er so viele unberittene Cavalleristen darunter erblickte, fragte er die Generale Mack und Fürst Liechtenstein, wo diese Reiter ihre Pferde hingethan hätten? „Sämmtliche Cavalleristen hatten ihre Pferde", lautete die Antwort. Sofort befahl der Stadtgouverneur, Marschall Ney, die ganze Stadt zu durchsuchen. Wo man Pferde mit dem Stempel „Franz II." vorfand, wurden dieselben weggenommen und der Käufer verlor seine Paar Thaler. Ausserdem wurde an jedem Thore ein französischer Generalstabsoffizier postirt, mit dem Auftrage, jedes mit dem eingebrannten Stempel „Franz II." versehene Pferd, welches ausgeführt würde, zurückzubehalten und an die unberittene französische Cavallerie abzugeben, ja auch dergleichen Pferde sollten etwaigen französischen Verwaltungsbeamten abgenommen werden. — Es war schon spät am Abend, als an Kierszkowski die Reihe kam, dem an einem Thore wachthabenden

Offizier zu assistiren. Einige französische Dragonerregimenter passirten die Stadt. Bald darauf hörte Kierszkowski, wie ein österreichischer Offizier, der auf der Strasse auf- und abging, laut seinen Unmuth darüber aussprach, dass ja ganz wider die Capitulationsbestimmung ihm französische Soldaten seine Bagage nebst Pferd mitgenommen. Kierszkowski, der sehr gut deutsch sprach, trat an den Oesterreicher heran und befragte ihn um die näheren Umstände. „Französische Reiterei zog in später Abendstunde durch Ulm, Soldaten entrissen meiner Ordonnanz mit Gewalt mein Pferd nebst Gepäck", erwiderte der Offizier. Kierszkowski bat den französischen Offizier, der die Thorwache befehligte, ihn zu vertreten, jagte den Dragonern nach, die er in einer halben Stunde einholte, *meld*ete den Vorfall dem commandirenden General und dieser befahl seinen Adjutanten, sofort das betreffende Bagagepferd unter den Dragonern aufzusuchen. Bald wurde es auch herausgefunden und dem Kierszkowski gegen Revers übergeben, der es um Mitternacht nach Ulm zurückbrachte und Tags darauf seinem Eigenthümer gegen Bescheinigung übergab. Hoch erfreut hierüber sprach der Oesterreicher dem Polen seinen innigsten Dank aus, dass er ihm zur Wiedererlangung seiner Sachen verholfen.

Als im Jahre 1806 Kierszkowski auf Urlaub in Krakau (welches seit Ende 1794—1809 zu Oesterreich gehörte) war und eines Tages in einer Weinstube sich befand, kamen auch mehrere österreichische Infanterie-Offiziere dorthin. Einer derselben trat alsbald an Kierszkowski heran, begrüsste ihn herzlich und erklärte ihm: er hätte ihn gleich erkannt, er sei ja der Herr Offizier, der ihm vergangenes Jahr in Ulm sein von französischen Dragonern weggenommes Bagagepferd wieder verschafft hätte.

Napoleon hielt sich in Ulm nicht auf, sondern rückte rasch vor, auf die Festung Braunau zu, die, nachdem

man dort erfahren, dass Ulm genommen und Mack's Corps gefangen sei, sich nicht lange besann und ebenfalls capitulirte. Die Russen, unweit Braunau, stiessen auf österreichische Offiziere, welche in Folge der Capitulation nach Hause zurückkehrten. Ohne daher erst die Franzosen abzuwarten, gingen die Russen eiligst zurück; die Franzosen folgten ihnen auf dem Fusse nach.

Marschall Bernadotte, der mit seinem Corps in Hannover stand, erhielt den Befehl, nach Böhmen zu marschiren. Da die Strasse, welche Bernadotte einschlug, durch einen Streifen preussischen Gebiets führte, schickte der Marschall einen Adjutanten an den commandirenden preussischen General, mit dem Ersuchen, ihm den Durchzug durch preussisches Territorium nicht zu verwehren. Doch der preussische Commandant verweigerte die Erlaubniss. Trotzdem befahl Bernadotte seinen Truppen vorwärts zu marschiren. Preussische Cavallerie stand auf der Strasse en bataille, machte jedoch, als die Franzosen anrückten, rechtsum Kehrt und zog sich zurück. Bernadotte passirte mit seinem Corps den Zipfel preussischen Landes und rückte nach Baiern.

Napoleon avancirte fortwährend auf Wien zu. Schon befand sich sein Hauptquartier in St. Pölten. Dort erschien eine Wiener Deputation beim Kaiser der Franzosen und bat ihn, die Hauptstadt zu schonen. Wien verpflichtete sich, den Truppen Lebensmittel und den Pferden Fourage zu liefern. Napoleon fragte die Deputirten, was für Arsenale sich in Wien befänden? „Zwei“ — lautete die Antwort — „ein kaiserliches und ein bürgerliches, letzteres sei Eigenthum der Stadt.“ Napoleon versprach den Wienern, ihre Stadt würde beim Durchmarsch seiner Truppen nicht weiter belästigt werden. Gleich nach dem Einzuge der Franzosen in Wien liess Napoleon das ganze kaiserliche Arsenal ausräumen, das vorgefundene Material auf Schiffe bringen und die Donau hinauf fortschaffen, um

es nach Frankreich zu dirigiren. Doch das bürgerliche Zeughaus blieb unberührt.

Der Kaiser Franz war auf dem Wege zu seiner Armee, die, wie man wenigstens berichtete, gleich beim Beginn des Feldzuges glücklich kämpfte. Doch als er in Linz mit Mack zusammentraf, der ihm die Ulmer Capitulation vorzeigte, war er darob sehr erzürnt, liess den General arretiren, vor ein Kriegsgericht stellen*) und kehrte eiligst nach Wien zurück. Die Wiener, welche in den Zeitungen gelesen hatten, Mack habe die Franzosen am Rhein geschlagen und werde bald denselben überschreiten, waren über die plötzliche Rückkehr des Kaisers höchst erstaunt. Man raunte einander zu: die Sachen müssen am Rheine doch nicht so gut stehen. Bald erfuhr man auch, Mack sei arretirt, seine Armee kriegsgefangen, Ulm übergeben. . . . Da wurde auf den Strassen laut davon gesprochen, man solle den Kaiser nicht aus Wien herauslassen und ihn zwingen, mit Napoleon Frieden zu schliessen. Die Polizei meldete dem Kaiser, was für Gerüchte in der Stadt kursirten und welche Reden geführt würden. Der Kaiser wusste nicht recht, wie er aus Wien entschlüpfen solle; er befahl deshalb, die Stadt solle Vorbereitungen zum Empfange des Kaisers Alexander treffen, der an der Spitze von 100,000 Mann durch Wien ziehen würde. Die Stadt solle illuminiren. Die ganze Garnison in voller Parade marschirte bis zu den Donaubrücken etwa zwei Stunden von der Stadt den Russen entgegen; ebendahin begäbe sich auch die ganze kaiserliche Familie. So geschah es auch; doch weder der Kaiser noch die kaiserliche Familie kehrte nach Wien

*) Mack erhielt zwei Jahre Festungsarrest, wurde seiner Charge als General-Feldmarschall-Lieutenant „simpliciter“ entsetzt, des „beigehabten“ Kürassier-Regiments und des Militär-Maria-Theresien-Ordens sammt den damit verbundenen Benefizien verlustig erklärt. A. M.

zurück. Daher sah sich die Hauptstadt genöthigt, an Napoleon eine Deputation abzusenden.

Die französischen Corps zogen theils durch Wien nach Norden, theils marschirten sie in weiter Ferne von der Stadt vorbei: alles eilte auf Olmütz zu. Am 2. December siegte Napoleon bei Austerlitz über die verbündeten Oesterreicher und Russen. — Bald (26. December) wurde in Pressburg der Friede unterzeichnet.

5. Ueber die Schlacht bei Austerlitz, die am 2. December 1805 geschlagen wurde, berichtet der Hauptmann im zwölften polnischen Infanterie-Regiment Anton Białkowski[32]) Nachfolgendes, was ihm im Mai 1813, als er mit Poniatowski's Corps, das von Krakau durch Mähren und Böhmen nach Sachsen zog, das Slawkower (Austerlitzer) Schlachtfeld passirte, von den dortigen Leuten erzählt wurde.

„Das vereinte österreichische und russische Heer lagerte auf Weinbergen. Die französische Armee nahm eine parallele Aufstellung, doch ausser dem Bereich des feindlichen Geschützes. Sie verblieb in dieser Position längere Zeit und vollführte verschiedene Vorarbeiten. So liess z. B. Napoleon sein Lager verschönern, vor demselben Bäume reihenweis einsetzen, die Front- und Schlachtlinien mit Rasen belegen, Säulen eingraben mit der Aufschrift der Regiments-, Bataillons- und Compagnie-Nummer, um den betreffenden Soldaten ihren Standort zu bezeichnen u. s. w. Darauf liess er täglich vor dem Lager verschiedene Manöver aufführen, die jedesmal damit endigten, dass, nachdem zum Rückzug geblasen wurde, die Truppen sich zerstreuten und alsbald auf dem einem jeden Regimente angewiesenen Standpunkte sich wieder sammelten. Nachdem nun die Franzosen schon genügend mit der Ortslage vertraut gemacht worden waren und jeder Soldat schnell genug seinen Standort auffinden konnte, marschirte endlich am 2. December die ganze

Armee ohne Gepäck aus ihrem Lager, wie zum Exerciren, und ging stracks auf die ihr gegenüberstehenden Gegner los. Rechts lag ein sumpfiger See, links eine ziemlich bedeutende Anhöhe, hinter der Napoleon ein Corps nebst zahlreicher Artillerie aufstellte, um den Feind in der Flanke mit Geschütz zu bestreichen und ihm dann auf den See zu treiben. Napoleon rückte in einer dem See entgegengesetzten Richtung zwischen den zwei angegebenen Punkten vor und griff die Oesterreicher und Russen an. Diese waren der vollen Ueberzeugung, dass die Franzosen wegen der schwierigen Zugänglichkeit der Berge, auf denen die Verbündeten standen, doch nicht bis zu ihnen gelangen könnten, liessen sie daher so nahe als möglich herankommen und eröffneten dann gegen sie das Feuer. Napoleon befiehlt seinen Truppen, sich eiligst zurückzuziehen und zwar immer rascher zurückzuweichen und zuletzt sich zu zerstreuen. Als die Verbündeten dies gewahr wurden, das wie eine Niederlage der Franzosen aussah, machten sie sich zur Verfolgung auf, kamen von ihren Bergen herunter, setzten dem fliehenden Feind nach, erreichten ihn, — und als sie eben die Franzosen völlig zu zersprengen gedachten, liess Napoleon zum Rückzug schlagen und blasen. Augenblicklich formirten sich die Franzosen auf den vorher mit Rasen belegten Linien und begannen zu feuern. Zur selben Zeit eröffnet das hinter dem Berge verborgene französische Corps eine Kanonade gegen den rechten feindlichen Flügel. Es fiel der verbündeten Armee schwer, ihr Lager wiederzugewinnen, da die Berge ziemlich hoch waren, und die französische Artillerie ihr scharf zusetzte. Es blieb ihr daher kein anderer Ausweg übrig, als sich nach links zu wenden und den gefrorenen Teich zu betreten. Menschen, Pferde und 62 Geschütze drängten sich dort zusammen — die Eisdecke brach ein, Tausende ertranken[33]) — und die Schlacht war zu Ende."

6. Die preussische Armee rückte nach Sachsen — erzählt Kierszkowski — und nöthigte die sächsischen Truppen gemeinsam mit ihr gegen die Franzosen zu marschiren. Napoleon begab sich zu seiner Armee in Deutschland. Doch noch vor seiner Ankunft verbreitete sich in der französischen Armee das Gerücht: mit allen Völkern sei Frieden abgeschlossen worden, daher werde die Armee nach Frankreich zurückkehren. Deshalb bat ich um Urlaub, um meine im damaligen Südpreussen ansässige Familie besuchen zu können. Dasselbe that mein College, Hauptmann Bolesta. Wir bekamen einen sechsmonatlichen Urlaub, doch mit dem Vermerken: wenn irgendwo Krieg ausbrechen würde, sollten wir sofort zur Armee zurückkehren. Als wir nach Baireuth kamen, fanden wir dort auch nicht einen einzigen Militair vor; wir waren darüber höchst erstaunt, dass die Stadt gänzlich von Militair entblösst sei. Mit frischen Postpferden gelangten wir nach Hof, wo wir preussische gelbe Husaren antrafen. Wir meldeten uns beim Commandanten, der uns an den General Tauenzien wies; dieser visirte unsere Pässe nach Dresden. Auf dem Wege dahin erzählte man uns: der Krieg Preussens mit Frankreich sei unvermeidlich. Unweit Dresdens stiessen wir auf preussische Truppen, die an den Rhein zogen. Schon fassten wir beide den Entschluss umzukehren. In Dresden angekommen, eilten wir zum französischen Gesandten, um von ihm zu erfahren, wie denn die Sachen eigentlich stünden? Er theilte uns mit, dass er jeden Augenblick seine Abberufung aus Dresden erwarte. Daher begaben wir uns zum preussischen Gesandten, der uns sagte: wir sollten unsere Pässe bei ihm lassen und morgen wieder zu ihm kommen, damit er uns dem General Fürsten von Hohenlohe vorstelle; denn von diesem hänge es ab, uns die Erlaubniss zu ertheilen, weiter nach Preussen zu reisen. Tags darauf zur bestimmten Stunde

erschienen wir beim preussischen Gesandten; wir fuhren mit ihm in einem Fiaker ins Hauptquartier des Fürsten, der im Hôtel de Pologne wohnte. Der Gesandte führte uns in einen Salon, wo eine grosse Anzahl preussischer Offiziere aller Waffengattungen versammelt war. Man umringte uns von allen Seiten, knüpfte politische Gespräche an, doch wir baten, uns mit Politik verschonen zu wollen. . . . Da öffnete sich die Thür, der Gesandte trat ein und bat uns, in das Cabinet des Fürsten zu treten. Fürst Hohenlohe richtete, indem er unsere Pässe in der Hand hielt, an uns die Frage: ob wir nicht etwa irgend welche Aufträge hätten? Wir verstanden dies gar nicht und konnten nicht recht begreifen, welches Misstrauen man gegen uns hege. „Unsere Reise", erwiderten wir, „hat nur unsere eigenen Familienverhältnisse zum Zwecke, doch wenn man uns irgend wie beargwöhne, bitten wir, uns zurückreisen zu lassen." — Fürst Hohenlohe befahl dem Gesandten, unsere Pässe zu unterschreiben. Sofort reisten wir nach Breslau ab; doch noch vor unserer Abreise wurde allen Poststationen per Estafette der Befehl zugestellt, genau darauf zu achten, dass wir ja nicht von der uns vorgeschriebenen Route abweichen sollten. Auch wurde uns die Weisung gegeben, uns beim Minister Hoym in Breslau zu melden. Auf der letzten Station vor Breslau fragten wir den Postmeister, ob Minister Hoym sich in Breslau befände? Der Postmeister sagte uns: der Minister wäre nicht in Breslau, sondern in seinem Sommerpalais in Dyhernfurth; wir sollten daher nicht erst nach Breslau, sondern geradezu nach Dyhernfurth fahren. Doch hätte er vom Gesandten in Dresden die Anzeige empfangen: sofort ihm zu melden, wenn sie von der vorgeschriebenen Reiseroute abweichen würden. — Wir baten den Postmeister, in seinem Rapport bemerken zu wollen: sie wären zum Minister Hoym, unter Abweichung von der Reisetour, nach dessen Sommer-

residenz Dyhernfurth gereist, um Reisekosten zu ersparen. Darauf gab der Postmeister uns Pferde nach Dyhernfurth, wo wir bald ankamen. Sofort begaben wir uns in die Kanzlei; der Secretair nahm unsere Pässe in Empfang und hiess uns warten, bis der Minister uns wird expediren können. Nach einer Stunde, die wir im schönen Garten zubrachten, führte uns der Secretair ins Palais zum Minister Hoym. Der alte Herr empfing uns im Salon, fragte, aus welcher Gegend Südpreussens wir wären, liess uns Liqueur vorsetzen und gab uns die visirten Pässe. Wir dankten für die rasche Abfertigung, fuhren von da zur ersten Poststation und, ohne Breslau zu berühren, nach Kempen und dann weiter. . . .

7. Ueber die Schlacht bei Jena am 14. October 1806 schreibt Białkowski: „Da ich damals noch nicht Militair war, hatte ich auch die Schlacht nicht mitmachen können. Doch marschirten wir 1814 bei unserer Rückkehr aus Frankreich durch Jena; damals nahm ich das Schlachtfeld in Augenschein und theile nach den mir von den dortigen Einwohnern gewordenen Berichten Nachfolgendes mit: Die Position bei Jena gehört zu einer mehr ebenen Lage; nur ein, gleichsam durch Menschenhände aufgeworfener Wall ragte empor; er bildete einen Halbkreis, dessen Mittelpunkt dem Feinde zugewandt war. Hinter diesem Walle war — nach den Grundsätzen der alten Taktik — die preussische Armee aufgestellt, in einer Linie, ohne Reserven; in ihrem Rücken war die ganze Strasse mit Bagagewagen weit und breit bedeckt. Zum Verlust der Schlacht trug besonders die Unfähigkeit der höheren alterschwachen Offiziere bei; auch hatte das französische Gewehr vor dem alten preussischen den Vorzug, dass es weiter und sicherer trug; nur die preussische Garde hatte Gewehre aus dem Potsdamer Arsenal, die besser waren, ein kleineres Zündloch, ferner ein etwa drei Fuss langes Bajonett, doch nur ein sehr geringes

Kaliber hatten. Die Schlacht war von sehr kurzer Dauer, weil die preussische Armee, fächerförmig aufgestellt, ohne Reserve, an mehreren Punkten von der französischen Infanterie durchbrochen wurde, und weder in einer zweiten Linie, noch in einer Reserve Unterstützung fand. Hingegen hatten die Franzosen überall zwei Schlachtlinien, konnten daher an jedem Punkte um so leichter den Gegner überwältigen, und die französische Reiterei, welche die dritte Linie bildete, stand in Bereitschaft, das geschlagene preussische Fussvolk völlig auseinander zu sprengen. Vor Beginn der Schlacht entsandte Napoleon den Marschall Bernadotte auf einen Seitenweg, um der preussischen Armee den Rückzug nach Magdeburg abzuschneiden. Da sich aber Bernadotte auf seinem Marsche um vier Stunden verspätete, gelang es dem ganzen preussischen Generalstabe zu entkommen. . . . [34]) Nachdem nun die preussische Linie an mehreren Punkten durchbrochen war und von der französischen Reiterei völlig zersprengt worden, blieb nichts weiter übrig, als auf Saalfeld — wo am 10. October Prinz Louis gefallen war — zurückzuweichen. Da aber alle Strassen und Wege mit Bagagewagen belegt waren, wurde dadurch der Rückzug aufgehalten und der Sieg der Franzosen gefördert. Die ganze preussische Armee war zersprengt; nur einzelne Abtheilungen vermochten sich in die Festungen zu retten, die später, von den Franzosen belagert, eine nach der andern capitulirten, mit Ausnahme von Graudenz, Kolberg und Silberberg.“ . . . — „Unser (d. i. Posener) Publikum — erzählt Białkowski, der damals in Posen wohnte — wusste nichts von diesen Vorgängen. Bisweilen versicherten Zeitungsnachrichten, die Franzosen seien geschlagen worden; die preussische Armee hätte nur einen kleinen Rückzug bewerkstelligt, um eine bessere Position einzunehmen und dadurch die Franzosen zu umzingeln. . . . Als das Corps des Marschalls Davoust durch die Stadt Posen marschirte,

konnten wir uns gar nicht vor Erstaunen darüber beruhigen, wie ein solches Heer unsere Preussen besiegen konnte, die doch, wie es uns wenigstens schien, schon allein weit ordentlicher und gleichmässiger bekleidet waren. Die Franzosen gingen z. B. in Mänteln[35]), was uns sonderbar vorkam; ihre Tschakos hatten einen Ueberzug von gestreifter oder buntgemusterter Leinwand; auch über den Rabatten hatten sie unterschiedliche Ueberzüge. Alles dies versetzte uns in Staunen und Verwunderung; wir glaubten, es wäre ein buntes, aus verschiedenartigen Corps zusammengewürfeltes Gemisch. Ueberdies beobachteten die Franzosen beim Durchmarsch nicht die mindeste Ordnung. Sie marschirten ohne Tact, trugen das Gewehr ohne Bajonett umgekehrt, die Kolben nach oben zu; fortwährend unterhielten sie sich miteinander. Auch darüber wunderten wir uns, dass ihre Stabsoffiziere ebenfalls zu Fuss gingen, in Mänteln und einen Theil ihres Gepäckes trugen.[36]) Alle diese Dinge standen mit den preussischen Heereseinrichtungen in schneidendem Widerspruch. Ich hörte oftmals — bemerkt Białkowski — den Gesprächen unserer Gutsbesitzer zu. Da fragte einer den andern: „wo ist denn unser hübsches Heer? Ist es denn glaublich, dass diese Zwerge unsere Riesen schlagen könnten? Sehen Sie doch, was das für winziges Volk ist! — welche Unordnung! Da spickt ja ein einziger von unseren Grenadieren drei solche Kerls auf sein Bajonett! Das ist ja nur ein Manöver von unserem Könige, wie die Zeitungen ja auch schreiben. Er hat absichtlich diese Ratten hineingelassen, um sie dann alle zu umzingeln und zu fangen. . . . Doch ganz anders sprachen dieselben Herren, als später nach dem Durchzug der Corps Davoust's und Ney's zwölf Kürassier-Regimenter durch Posen passirten. Es war an einem heiteren Tage, die Sonne schien, die Kürassiere trugen keine Mäntel; Helme und Kürasse funkelten im Sonnenglanz. — „„Sancta

Maria!"" sagte unser Gutsnachbar Ulatowski zu meinem Vater, „„Herr Josef, sehen Sie doch diese Armee! Sie ist ja in Eisen gekleidet! Bis jetzt zweifelte ich nicht an dem Siege unseres Heeres. Aber sehen Sie nur, wer ist denn im Stande, diesem fürchterlichen Heere zu widerstehen? Wir sind verloren! Unser geliebter König ist verloren! Unsere schöne Armee ist verloren!"" fügte er händeringend hinzu."

8. . . . Von Krakau reiste ich nach Wien — erzählt Kierszkowski — wo ich in einem der besten Gasthöfe abstieg. Abends waren an der Tafel im Speisezimmer neunzehn Gäste, darunter vier österreichische Offiziere. Ich hörte, wie die Civilisten davon sprachen, als wären die Franzosen von den Preussen geschlagen worden. Bald kam auch ein hagerer Herr, nahm seinen Platz an der Tafel ein und sagte laut zu den andern Herren: die Preussen haben über die Franzosen einen Sieg erfochten. Ich that, als wenn ich nichts davon verstünde. Die Herren Civilisten riefen: das ist doch eine bessere Neuigkeit, als bei uns voriges Jahr. Die Offiziere schwiegen. — Am folgenden Morgen wurde Kierszkowski schon um 6 Uhr aufgeweckt. Der Kellner brachte Kaffee und Zeitung. An der Spitze der Zeitung stand: Um 12 Uhr in der Nacht empfing der Kaiser von Oesterreich durch einen Courier die Nachricht: Napoleon habe am 14. October 1806 die ganze preussische Armee geschlagen, 30,000 Mann zu Gefangenen gemacht nebst dem verwundeten Marschall Möllendorf. Der König von Preussen habe sich mit einigen Tausend Reitern nach Magdeburg zurückgezogen; sämmtliche Kanonen seien den Franzosen in die Hände gefallen. Fürst Hohenlohe retirirte in Unordnung. Die Franzosen machten unter den zersprengten preussischen Truppentheilen fortwährend Gefangene. Später habe sich Hohenlohe mit 10,000 Mann bei Prenzlau ergeben. Am Tage (?) vor Jena fiel bei Saalfeld Prinz

Louis von Preussen. Ein französischer Husar vom zehnten Regiment erschoss ihn.

An der Mittagtafel nahm Kierszkowski unter den österreichischen Offizieren seinen Platz ein und sah sich nach dem hageren Herrn um, der Tags zuvor vom preussischen Siege erzählt hatte. Derselbe kam erst spät. Sogleich fragten ihn die andern Civilisten mit gedämpfter Stimme: „was giebt's Neues?" — „Die nämliche Neuigkeit, wie vor's Jahr bei uns", erwiderte der Hagere. — Die österreichischen Offiziere lachten über die gestrige Neuigkeit und meinten, Napoleon würde wohl alle Mächte überwinden, nicht allein Oesterreich, Russland, Preussen, sondern auch England würde schliesslich von ihm besiegt werden. Kierszkowski wurde von den Offizieren mit Wein tractirt. „Wir tranken auf das Wohl des Kaisers von Oesterreich und Napoleon's des Siegers." . . .

Drei Tage später fuhr Kierszkowski nach Baiern; doch erst in Berlin ereilte er die französische Armee. Sofort meldete er sich beim Fürsten von Neufchatel, Marschall Berthier, der ihn dem Stabe des Marschalls Lannes zutheilte. Lannes mit dem fünften Corps blockirte die Festung Küstrin, welche bald capitulirte. 3000 Kriegsgefangene wurden nach Frankreich geschickt. Das fünfte Corps marschirte unverweilt weiter, rückte über Piła (Schneidemühle) nach Bromberg (Bydgoszcz) und nach eintägiger Rast auf Thorn zu. . . .

9. Bald nach der Capitulation Danzigs — erzählt Białkowski — erhielt Dąbrowski's [37]) Division den Befehl, der Weichsel entlang nach Marienwerder zu marschiren. Nachdem sie letztere Stadt passirt hatte, wurden ihr aus den dortigen Magazinen Lebensmittel auf zehn Tage gereicht; dabei ward auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers einem jeden Soldaten eingeschärft, er müsse seine zehn Rationen selbst tragen und solle damit haushälterisch

umgehen, da man in Gegenden kommen würde, wo sie wenig Proviant vorfinden dürften.

Doch Niemand von uns wollte daran glauben, in deutschen Gegenden solle Mangel an Lebensmitteln vorkommen. Deshalb verzehrten oder vergeudeten unsere Soldaten ihre Rationen, so dass sie bald hungern mussten. In forcirten Märschen ging es über Mohrungen, wo man ein verlassenes Birken-Barakenlager vorfand, über Gutstadt, wo die französische Avantgarde bereits einen Kampf bestanden und die Felder mit Leichen bedeckt waren, über Liebstadt, verbrannt und verlassen wie die umliegenden Dörfer, Heilsberg, wo in einer hohen Position zerstörte Batterien waren, und Preussisch-Eylau.

Hinter dieser Stadt machten die polnischen Truppen Halt, um einige Augenblicke auszuruhen. Doch waren die ausgehungerten Soldaten durch die forcirten Märsche so erschöpft, dass, als man wieder aufbrechen sollte und die Offiziere: „Vorwärts, marsch!" commandirten, Niemand dem Befehle Folge leistete, sondern alle blieben auf der Erde liegen, ohne sich zu rühren. In dieser Stellung verharrten sie die ganze Nacht hindurch.

Am denkwürdigen 14. Juni 1807 in aller Frühe forderten die Commandanten die Truppen zum Weitermarsch auf. Doch vergebens. Mit Thränen in den Augen riefen die Soldaten ihren Offizieren zu, sie seien so ausgehungert und entkräftet, dass sie gar nicht im Stande wären, sich vom Erdboden zu erheben. Da trat Major Weyssenhoff vom vierten Regiment an den alten Grenadier Jabłoński heran und forderte ihn auf, er solle doch seine Kameraden zum Aufbruch bewegen. Jabłoński nahm alle seine Kräfte zusammen, erhob sich und rief seinen Commilitonen zu: „nu, Brüder, werden wir denn nicht weiter marschiren, der Feind ist ja schon hinter dem Walde." Da sich aber Niemand rührte, packte Jabłoński einen kleinen Tambour beim Kragen, setzte ihn auf seinen Tornister und rief

laut: „Zum Teufel! soll ich alter Kerl euch alle etwa hinübertragen?“

Dies wirkte. Alle Soldaten, da sie sahen, dass ihr alter Vater Jabłoński vorangehe, erhoben sich in einem Nu und marschirten ohne zu murren vorwärts.

Am 13. war eine Brigade französischer Kürassiere als Avantgarde in der Richtung von Friedland vorgerückt und hatte sich bei dem nahen Dorfe Heinrichsdorf gelagert. Die Herren Kürassiere, auf ihren Muth und ihr Glück zu sehr vertrauend, hatten die nöthige Vorsicht ausser Acht gelassen, zwar Vedetten und Pickete ausgestellt, doch ihre Pferde abgezäumt und ihnen den Futtersack über den Kopf gezogen. Kosaken, welche bis zu den Vorposten sich vorwagten, bemerkten die von den Kürassieren begangene Unvorsichtigkeit und meldeten dies ihrem Oberbefehlshaber, der bei Tagesanbruch am 14. eine Division russischer Ulanen, der sogenannten Konnopolcy, dorthin dirigirte. Die Ulanen griffen so unerwartet und rasch an, dass die Kürassiere von den Pferden, deren sie sich übrigens in dem Augenblick auch gar nicht einmal bedienen konnten, abgeschnitten und theilweise bis an einen hohen Zaun zurückgedrängt wurden. Dort vertheidigten sie sich zwar mit ihren Palaschen, wurden aber sämmtlich niedergemacht. Ein Theil der Kürassiere zog sich in einen Stall neben der Dorfschenke zurück und schoss von da aus ihren langen Bajonettgewehren auf die Ulanen. Doch bald fuhr russisches Geschütz auf, und da die Kürassiere sich nicht ergeben wollten, wurden Schenke und Stall zusammengeschossen und die Kürassiere fanden dort ihren Tod. Als wir bald nach der mörderischen Schlacht bei Friedland in dieses Dorf einrückten, sahen wir dort französische und russische Leichen untermischt, besonders an jenem Zaune.

Dąbrowski's Polen verliessen ihr Nachtquartier bei

Preussisch-Eylau und rückten in der Richtung vor, von wo Kanonen- und Kleingewehrfeuer herüberscholl. Sie avancirten auf Friedland zu, wo bereits furchtbarer Kampf tobte. Ein Wäldchen, hinter dem starke Rauchwolken aufstiegen, lag noch zwischen Dąbrowski und Friedland. Da stiessen die Polen schon auf französische Kürassiere, die zu Fuss einherschritten, die einen verwundet, andere trugen Verwundete. Auf einem Pferde, dem eine Kugel die Nüstern abgerissen hatte und das ein Kürassier führte, hielt sich noch ein schwerverwundeter Kürassieroberst, der mit dem Tode rang. Je mehr wir uns dem Schlachtfelde näherten, desto mehr Leichen und Sterbende lagen am Wege. Manche Leichen waren arg verstümmelt, da ihnen Kopf und Arme fehlten.

Als die Polen aus dem Wäldchen, das voller Leichen war, debouchirten, sahen sie links inmitten weiter Fluren Rauchsäulen aus dem brennenden Heinrichsdorf aufsteigen. Rechts lag auf einer Anhöhe das Städtchen Friedland; unweit davon lag das Städtchen Domnau. Dąbrowski's Division marschirte in dichtgeschlossenen Colonnen in der Richtung zwischen Heinrichsdorf und Friedland. Bald wurde sie von den feindlichen Batterien kräftig begrüsst und da vergass sie Hunger und Strapazen der forcirten Märsche.

Doch da das Geschützfeuer immer stärker und wirksamer wurde, die polnische Division schon viele Leute verlor und zu wanken begann, liess Dąbrowski den Schnellmarsch schlagen und bald befanden sich die Polen in einem an der Strasse belegenen Tiefthale. Doch auch dort schlugen die feindlichen Kugeln ein. Dąbrowski's Truppen avancirten im Schnelllauf, um nur aus dem Bereich des feindlichen Geschützes herauszukommen. Als die Kanonenkugeln schon über die Division hinwegflogen, liess Dąbrowski Halt machen. Die Infanterie marschirte aus der Colonne auf, die Artillerie protzte ab und kano-

nirte auf die gegenüber postirten Geschütze. Da setzten sich feindliche Massen in starken aufgelösten Colonnen in Bewegung. Doch da dieselben nichts ernstliches unternahmen, befahl Dąbrowski*) seiner Infanterie, die Gewehre zusammenzustellen und sich auf die Erde zu legen, um auszuruhen. Die polnische Artillerie dagegen feuerte unausgesetzt. Die feindlichen Colonnen zogen sich etwa 500 Schritt zurück, avancirten aber bald wieder. Als sie auf die Hälfte der Distanz herangekommen waren, liess Dąbrowski seine Soldaten zwar aufstehen und hinter den Gewehren antreten, doch verblieben die Gewehre zusammengestellt. Der Feind ging wieder zurück, rückte bald von neuem vor, avancirte und retirirte zu wiederholten Malen, ohne dass es ihm gelang, Dąbrowski aus seiner Stellung zu locken.

Auf dem linken Flügel des Dąbrowski'schen Corps stand das fünfte polnische Jägerregiment unter Oberst Kasimir Turno. Dasselbe wurde von leichter russischer Cavallerie angegriffen, die aber bald wieder davonjagte. Die Chasseurs setzten den Russen nach, doch wurden sie plötzlich von einer im Getreide versteckten Batterie mit Kartätschen begrüsst: Pferde und Menschen stürzten. Die in den Hinterhalt gelockten Chasseurs stutzten. Da rief ein Stabsoffizier: „Oberst, vorwärts!" Turno commandirte: „Vorwärts!" Das Regiment fiel über die Batterie her, hieb die Mannschaft nieder und eroberte sechs Kanonen. Als dem Kaiser dies gemeldet wurde, erklärte er: die polnische Cavallerie hätte mehr als ihre Pflicht gethan; denn bis jetzt wären noch nie Batterien von Reiterei genommen worden.**)

*) Dąbrowski stand in erster Linie auf dem linken Flügel, den Marschall Mortier befehligte.

**) Am 15. liess Napoleon Turno's Regiment aufmarschiren und sprach ihm seine volle Zufriedenheit aus.

Bald darauf, Mittags, ritt Napoleon auf einen Hügel hinter der polnischen Linie und befahl dem General Dąbrowski, der mit seinem Corps bereits seit vier Uhr Morgens auf dem Schlachtfelde stand, nur um die rechts von der polnischen Linie stattfindenden Bewegungen der Franzosen zu decken — aus jedem seiner Regimenter hundert Mann als Tirailleurs vorgehen zu lassen, um die mit Getreide bedeckten Anhöhen zu nehmen.

Die polnischen Tirailleure geriethen mit den im Getreide verborgenen Jägern ins Handgemenge. Eine zweite Tirailleurkette eilte ihren Kameraden zu Hilfe — und bald war die Anhöhe genommen. Als Napoleon sah, dass die polnischen Tirailleurs ihre Aufgabe gelöst, befahl er einigen Batterien, im Galopp jene Anhöhen zu besetzen. Dies geschah. Doch die Artillerie protzte nicht einmal ab, sondern verblieb, ohne einen Schuss zu thun, in ihrer Stellung bis vier Uhr Nachmittags. — Der Kaiser ritt von einem Hügel auf den andern, recognoscirte die feindlichen Stellungen und schien einen günstigen Augenblick abzuwarten.

Da erdröhnte etwa um sieben Uhr von jenseits Friedland her Kanonendonner; der Kaiser hatte nämlich ein Corps zu einer Diversion dorthin detachirt. Nun debouchirten auch aus demselben Wäldchen, welches Dąbrowski am Morgen passirt hatte, Massen von Infanteriecolonnen, Franzosen und ihre Verbündete, gedeckt vom polnischen Corps und der Artillerie, welche auf den von polnischen Tirailleurs genommenen Anhöhen aufgestellt war. Diese Infanteriemassen marschirten hinter der polnischen Linie nach rechts ab. Die Getreidefelder strotzten weit und breit von Bajonetten. Die feindlichen Infanteriecolonnen, welche bis jetzt dem Corps Dąbrowski's beobachtend gegenüber gestanden, zogen ab und an ihrer Stelle trabten Cavalleriemassen heran, welche den rechten Flügel der feindlichen Linie bildeten und zugleich obige mit

französischer Artillerie besetzte Anhöhe bedrohten. Deshalb schickte der Kaiser einige Kürassier- und Dragonerregimenter zur Deckung jener Artillerie; diese Reiterei nahm Stellung hinter der Anhöhe.

Zufolge dieser Bewegungen passirte auch die jenseits der Alle belassene Reserve auf das diesseitige Ufer und verbrannte die Brücke bei Friedland hinter sich. — Schon ging die Sonne unter — da erdröhnten die französischen Geschütze auf dem rechten Flügel, der ebenso wie das Centrum angegriffen wurde. Jetzt bekam die polnische Infanterie Befehl, eiligst nach rechts hin sich zu ziehen, nämlich vor die mit Artillerie besetzte Anhöhe, und zugleich auf die feindlichen Cavalleriemassen ein wachsames Auge zu richten. Das französische Centrum wurde zwar von dem wuchtigen feindlichen Angriff durchbrochen, doch sammelte es sich bald wieder, und unterstützt durch die zweite Linie und Reserve warf es nicht allein den Gegner zurück, sondern durchbrach auch dessen Linie und drang bis an den Fluss vor im Rücken des Feindes und schnitt ihm jede Verbindung ab,

Die russischen Cavalleriemassen trabten zum Angriff auf die polnische Infanterie los. Auf hundert Schritt gaben die Polen bataillonsweise eine Salve und streckten den Reitern die Bajonette entgegen. Schon waren die Russen nur noch etwa fünfzig Schritt entfernt, da feuerte die im Rücken der Polen auf der Anhöhe postirte Artillerie mit Kartätschen unter die heransprengenden Reitermassen, die in Unordnung geriethen und retirirten. Jetzt brach auch die schwere französische Reiterei, welche als Deckung der Artillerie hinter der Anhöhe verborgen war, hervor, jagte durch eine Lücke der polnischen Infanterie hindurch, fiel über die russische Cavallerie her, welche geworfen und von den französischen Kürassieren nebst Dragonern heftig verfolgt, sammt ihrer Infanterie in den Fluss gejagt wurde. Aehnlich erging es auf dem rechten

Flügel. Auf drei Punkten ward die feindliche Linie durchbrochen und in den Fluss geworfen. Um elf Uhr in der Nacht war der Kampf zu Ende — kein Schuss liess sich mehr vernehmen. Wer von der feindlichen Armee den Fluss durchschwamm, that dies ohne Waffen. Waffen und Geschütze verschlang der Fluss.

Die Infanterie verblieb an den Orten, wo sie am Ende der Schlacht gestanden. Nur die Cavallerie setzte über den Fluss, um die Ueberreste der feindlichen Armee zu verfolgen.

Am folgenden Tage früh besuchte Napoleon das Schlachtfeld. Als er vor der polnischen Division vorbeiritt und wegen der Haufen todter Menschen und Pferde dort kaum passiren konnte, begrüsste er freundlich den General Dąbrowski, legte seine Hand auf dessen Schulter und drückte ihm seine volle Zufriedenheit aus über die von ihm und seiner Division am gestrigen Tage bewiesene Ausdauer. Dąbrowski benutzte die Gelegenheit, um dem Kaiser zu erklären, dass seine Division nichts zu essen habe. Napoleon liess sofort aus seinen eigenen Proviantvorräthen den Polen hundert Stück Rindvieh und einige hundert Scheffel Erbsen verabfolgen, gab den Auftrag, aus den von der Kriegsfackel noch unberührten Gegenden Lebensmittel herbeischaffen zu lassen, und bestimmte, dass Dąbrowski's Corps als Belohnung dafür, dass es gleich beim Beginn der Schlacht der ganzen Armee als Deckung gedient hatte, fortan in die Reserve treten und als solche eine Woche ausruhen solle. Durch dreitägiges unfreiwilliges Fasten war der Magen der polnischen Soldaten so abgeschwächt, dass Niemand im Stande war, auch nur drei Löffel Suppe zu verzehren.

Am 16. fing man an, die Verwundeten fortzuschaffen, die aber weder in den Bauerhäusern noch in den Scheunen, noch auch in Friedland sämmtlich untergebracht werden konnten. Die tödtlich Verwundeten oder solche, deren

Wunden nicht mehr geheilt werden konnten, überliess man ihrem Schicksale. Es war grausig anzusehen, wie solche Unglückliche, denen keine Hilfe oder Labung gereicht wurde, unter den brennenden Sonnenstrahlen langsam verendeten.

Am 17. fiel ein kräftiger Regen. Deshalb bezog Dąbrowski's Division in Heinrichsdorf Quartiere in Scheunen. In der dortigen zerstörten Schenke, in allen Häusern, Scheunen und aller Orten lagen haufenweis Leichen von Freund und Feind.

Während die französischen Truppen weiter marschirten, verblieb Dąbrowski auf der mit todten Menschen und Pferden übersäeten Strecke zwischen Friedland, Heinrichsdorf und Domnau. Und wie sah erst der Fluss, die Alle, aus, die dort zwar nicht sehr breit, aber ziemlich tief und reissend ist! Der Fluss war so vollgepfropft mit Kanonen, Menschen- und Pferdeleichen, dass die ganze französische Armee nicht etwa auf Pontons, sondern nur über Scheunthore, die man in den hoch aufgestauten Fluss hineinwarf, über die Alle setzte.

Dąbrowski liess so viel Geschütze als möglich aus dem Flusse herausziehen. Doch musste er bald davon abstehen, da die Masse der Leichen das Emporbringen der versunkenen Kanonen zu sehr erschwerte. Die grösste Masse von Leichen lag im Städtchen Friedland, das ebenso wie die ganze Umgegend gänzlich entvölkert war. Auch drei Haufen von amputirten Händen, Füssen und sonstigen Fleischstücken waren in Friedland aufgethürmt. Auch am Flussufer und dort, wo der linke französische Flügel gestanden, waren die Leichenhaufen besonders zahlreich.

Nach sechstägigem Aufenthalt konnte Dąbrowski's Corps nicht länger in der verpesteten Atmosphäre Friedlands aushalten. Es ging daher auf das andere Ufer der Alle über, wo es noch einige Tage verblieb, um die zahl-

reichen Verwundeten, die man an verschiedenen Orten noch lebend vorfand, ins Lazareth abzuführen.

10. Nach Abschluss des Tilsiter Friedens (9. Juli 1807) — erzählt Kierszkowski — reiste Marschall Masséna, der unser Corps an der Stelle des kranken Marschalls Lannes befehligte, nach Frankreich, und das fünfte Corps unter dem Commando des Divisionsgenerals Suchet verliess das Herzogthum Warschau und marschirte über Warschau, Kalisz nach Breslau, um auszuruhen. Das Hauptquartier mit der ersten Division nebst Artillerie befand sich in Breslau, die Division G. stand in Brieg, die Cavallerie unter General L. in Oppeln, General Demontier in Polnisch-Wartenberg, General Gérard in Oels.

Später kam Marschall Mortier nach Breslau und übernahm den Oberbefehl über das fünfte Corps. Die französischen Truppen wurden bei den Bürgern einquartiert und mussten von ihnen verpflegt werden. Als es den Anschein hatte, dass die Franzosen noch länger in Preussen verbleiben würden, schickten die Breslauer eine Deputation an Marschall Mortier mit der Bitte, sie doch von der Einquartierungslast befreien zu wollen. Sie verpflichteten sich, alles in natura aus den Magazinen zu liefern: den Soldaten Lebensmittel und den Pferden Fourage. Der Marschall fand sich damit einverstanden und befahl, das Militair in die Kasernen einzuquartieren. Hierüber waren die Soldaten sehr ungehalten, und aus Bosheit zerschlugen sie in den Kasernen alle Tische, Stühle, Bettstellen. Die Stadt wandte sich mit einer Klage über die Demolirung an den Marschall. Mortier liess die Excedenten arretiren und vor ein Kriegsgericht stellen. Die Hauptschuldigen wurden zur Galeerenstrafe verurtheilt.[38]) Die Stadt liess neue Möbel in die Kasernen bringen und es kam zwar kein weiterer Excess vor, doch die Bosheit der Soldaten schwand nicht. — Die Gemahlin

des Marschalls kam mit den Kindern aus Frankreich nach Breslau. Einige Wochen nach ihrer Ankunft befahl Mortier dem Divisionsgeneral Suchet, sämmtliche Truppen auf dem ausserhalb der Stadt vor dem Nikolaithore belegenen Exercirplatz im Feuer manövriren zu lassen. Nachdem die Truppen schon die ihnen angewiesenen Positionen eingenommen hatten, ritt der Marschall mit seinem ganzen Stabe, zu dem auch Kierszkowski gehörte, hinaus. Mortier umritt die ganze Linie, liess die Truppen verschiedene Evolutionen ausführen, dann erscholl das Commando: „Gewehr ab! Rührt euch!“ — und die Truppen konnten ausruhen. Da kam die Frau Marschallin in einem vierspännigen Wagen — Kutscher und Bedienten trugen rothe Livrée. Der Marschall schickte seiner Gemahlin den Adjutanten Bonnemère entgegen, damit er sie auf den linken Flügel der Division geleiten solle; etwa auf Flintenschuss vor der Front blieb der Wagen stehen, geradeüber dem letzten Voltigeurzuge. Mortier mit allen Generalen und Offizieren näherte sich dem Wagen, um seine Gemahlin zu begrüssen. Die Marschallin sass links, zur Rechten ihre Ehrendame. Der Marschall stieg vom Pferde und plauderte mit seinem sechsjährigen Söhnchen.

Unterdessen ging die zum Ausruhen bestimmte Zeit zu Ende, und General Suchet ersuchte den Marschall um weitere Befehle. Mortier befahl, man solle zugweise Feuer geben. Ich wusste — bemerkt Kierszkowzki — dass unter den Soldaten Missvergnügen herrsche; traute daher nicht recht, ob nicht einer mit scharfer Patrone feuern würde; ich entfernte mich daher aus der Schusslinie. Und wirklich. Als die Reihe an den letzten Voltigeurzug kam, Feuer zu gehen, hörte man auch das Pfeifen einiger Kugeln. Eine derselben traf den Vorreiter auf einem der Vorderpferde des Wagens der Marschallin. Der Getroffene fiel todt vom Pferde. Sofort wurde das Exerciren im Feuer eingestellt. Der ganze Voltigeurzug nebst Offizieren

wurde arretirt. Die Marschallin, ausser sich vor Schrecken, fuhr eiligst in die Stadt zurück; dem erschossenen Vorreiter veranstaltete der Marschall ein prächtiges Begräbniss; doch der Mörder konnte nicht entdeckt werden, da jeder, wie anbefohlen war, im Tornister ein Packetchen Patronen hatte. [39])

Nachdem das fünfte Corps ein Jahr lang in Breslau gestanden, bekam es an Napoleons Geburtstage, den 15. August 1808, den Befehl, nach Spanien zu marschiren. [40])

11. An dem österreichischen Feldzuge im Jahre 1809 nahm das aus lauter Polen bestehende kaiserlich französische Gardechevauxlegers-Regiment [41]), damals nur 300 Pferde stark, welches bereits in Spanien 1808—9 gefochten, unter Oberst Vinzenz Krasiński [42]) Theil. Es gehörte zur Gardereiterei Arrighi's, die damals nur 1000 Pferde zählte. Bei seinem Durchmarsche durch Württemberg wurde vor den Thoren Stuttgarts das Regiment vom Prinzen Paul von Württemberg empfangen und sämmtliche Offiziere zur königlichen Tafel geladen. Ueberall fand es, von Strassburg an, in Süddeutschland gute Quartiere, reichlich zu essen und zu trinken.

Das Regiment war ebenso wie die übrige französische Gardereiterei stummer Zeuge der mörderischen Schlacht, die Masséna am 3. Mai bei Ebelsberg gegen den wackeren österreichischen General Hiller gewann, von der Napoleon, wie ein Augen- und Ohrenzeuge, der Ordonnanzoffizier Mikułowski, berichtet, sagte: „die Nachwelt wird nicht glauben, dass eine so tapfer vertheidigte Position im Laufschritt genommen wurde."

Arrighi's Gardereiterei bildete ein Marschregiment, welches, als Escorte des Kaisers, auf dem Marsche von Ebelsberg bis Wien fast keinen Antheil nahm an den täglichen Gefechten mit der aus Ulanen bestehenden österreichischen Nachhut. Obwohl die Gegend ausserordentlich gut angebaut war, litten die Franzosen doch grossen

Mangel an Lebensmitteln; denn alles war aufgezehrt, so dass eine Kartoffel, ein Schluck Milch selten aufzutreiben war. Nur im Kloster Mölk fanden auch die polnischen Chevauxlegers reichliche Vorräthe und prächtige Aufnahme.

Am 10. Mai kam Napoleon, 27 Tage nach seiner Abreise von Paris, vor Wien an und schlug im kaiserlichen Schlosse zu Schönbrunn sein Hauptquartier auf. Die polnische Garde wurde in Hietzing einquartiert, doch machte sich bei ihr bald Mangel an Lebensmitteln fühlbar, und die Pferde der Gardechevauxlegers, obwohl sie in den unteren Räumlichkeiten der dortigen schön eingerichteten Landhäuser untergebracht waren, mussten sich, aus Mangel an Futter, mit dem niedrigen Graswuchse begnügen, den sie in den schönen Gärten von Hietzing vorfanden. Am 11. in der Nacht begann das Bombardement Wiens; doch bald capitulirte Wien, und nun konnten sich die Gardereiter in der Hauptstadt Oesterreichs, nach langer Entbehrung, wenn auch nur für sehr hohe Preise, reichliche Nahrung, sowie auch neue Kleidung und Pferderequisiten verschaffen.

Am 20. Mai übersetzte die französische Armee die zwei Hauptarme der Donau und nahm Stellung auf der Insel Lobau, die vom linken Ufer durch einen etwa 60 Klafter breiten Stromarm getrennt ist. Der Kaiser stand an diesem Arme und leitete mit Ungeduld den Uebergang, den die Artillerie, Infanterie und Cavallerie sehr langsam bewerkstelligte, da nur einige wenige Brücken über die grösseren Arme geschlagen waren. Kaum hatten die Truppen Feuer angezündet und die Kessel aufgestellt, da erschollen Kanonenschüsse und Kleingewehrfeuer. Sofort ward Allarm geschlagen und zum Aufsitzen geblasen. Die ausgehungerte Gardereiterei musste ebenfalls die Suppe im Stich lassen, die Kessel ausgiessen, und begann, etwa 1000 Pferde stark, unter des Herzogs von Padua,

Arrighi's Führung, auf der Insel nach allen Richtungen hinüber zu manövriren. Man schlug die Schlacht bei Aspern und Esslingen (21. und 22. Mai). Schon waren einige französische Reiterangriffe, namentlich der Kürassiere, die bei Regensburg den Ausschlag gegeben, misslungen, und mancher wackere französische General war bereits todt oder verwundet. Noch vor Anbruch des Abends musste die Gardereiterei, welche die Schwäche der Infanteriecolonnen verdeckte, das kräftige feindliche Feuer aushalten. Nachdem es dunkel geworden, hörte der Kampf auf und die Gardereiterei, die an ein siegreiches Vorwärts gewöhnt war, musste sich hinter ein Wäldchen zurückziehen. Die Nacht verfloss ruhig. Truppen gingen fortwährend von dem rechten auf das linke Ufer über. Bei Tagesanbruch am 22. begann der Kampf von Neuem auf allen Punkten. Die Gardereiterei rückte in die Ebene vor und führte dort unter Arrighi's Leitung als Reserve in geschlossenen Colonnen verschiedene Bewegungen aus. Da nun die Donaubrücken von den Oesterreichern abgebrochen waren und Davoust's Corps, das stärkste von allen, sowie andere zahlreiche Verstärkungen und Munition nicht auf das linke Ufer der Donau gelangen konnten, so stellte es sich deutlich heraus, dass Napoleon keine hinreichende Truppenmacht hatte. Als aber Marschall Lannes und General Oudinot, die Befehlshaber zweier Corps, verwundet waren, begannen sämmtliche französische Linien, da sie zurückgeschlagen waren, sich langsam zurückzuziehen. Da liess Arrighi die ganze Gardereiterei in eine Linie aufmarschiren und in dieser Paradestellung wurde sie in der Front und den Flanken von der österreichischen Artillerie bestrichen. Napoleon liess sein Gefolge auf einem abseits gelegenen Orte halten, kam an die Gardereiterei heran und ritt langsamen Schritts die Front entlang. Von allen Seiten flogen Kanonenkugeln um ihn herum; er machte Halt, sah durch sein Fernglas dem Kampfe zu,

ritt wieder einige Schritte langsam weiter, nahm eine Prise Tabak, rief einen seiner Adjutanten heran und ertheilte Befehle. Währenddessen riss eine Kanonenkugel den Rittmeister Kozicki, der erst vor Kurzem mit 100 Pferden angelangt war, die aus den herzoglich warschauischen Reiterregimentern ausgewählt und unter die acht Schwadronen der Gardechevauxlegers vertheilt worden waren, vom Pferde, der Lieutenant Olszewski wurde schwer verwundet, und eine grosse Anzahl Mannschaft und noch mehr Pferde wurden getödtet oder verwundet.

Der Offizier Mikułowski von den Gardechevauxlegers erzählt, er sei damals an den General Oudinot abcommandirt worden, bei dem sich nur ein einziger Unverwundeter befand, nämlich dessen Adjutant Zenowicz; Oudinot empfing damals 15 bis 16 Wunden, übergab den Befehl über sein tapferes Corps der vereinten Grenadiere dem General Carra St. Cyr und verliess das Schlachtfeld. Als Mikułowski zu seinem Regimente zurückkehrte, stand es beim Kaiser gerade in der letzten Episode der Schlacht. In diesem Augenblicke nämlich hatte Erzherzog Karl die Ueberreste der Division Boudet aus dem brennenden Dorfe Enzersdorf hinausgedrängt, schnitt den Franzosen die letzte Verbindung mit der Insel Lobau ab und rückte an der Spitze der ungarischen Grenadiere, die Fahne in der Hand, vor. Da sagte Napoleon zum General Mouton (späteren Graf von Lobau), indem er ihm die Gardefüsiliere übergab: „faites leur gagner leurs chevrons“ (sie sollen sich das Abzeichen der Veteranen erwerben). Mouton führte den ihm ertheilten Auftrag glücklich aus und schlug den stärkeren Gegner zurück, dessen Anführer, ein General, gleich anfangs getödtet wurde.

Nachdem die junge Gardeinfanterie diesen glänzenden Angriff vollführt hatte, befahl der Kaiser den Gardechevauxlegers, sich langsam auf die Insel Lobau zurückzuziehen, was auch in der grössten Ordnung geschah. —

Napoleon übergab den Oberbefehl an Marschall Masséna und nachdem er von dem tödtlich verwundeten Marschall Lannes rührenden Abschied genommen, bestieg er einen Kahn und nahm den russischen General Tschernyschew mit sich, indem er ihm zurief: „Setzen Sie sich zu mir, denn ich kann nicht zugeben, dass der Adjutant des Kaisers Alexander in Gefangenschaft gerathe.“ Auch Oberst Krasiński, Befehlshaber der Gardechevauxlegers, setzte mit seinem Regiments-Adjutanten Anton Jankowski[43]) ebenfalls in einem Kahne vom linken auf das rechte Ufer über, da er wusste, dass die grössere Hälfte seines Regiments unter Befehl des zweiten Majors Dautancourt sich dort befände. Die Donau ging damals sehr hoch . . . die hungrige französische Infanterie stürzte sich auf die gefallenen Pferde und verzehrte sie mit Gier . . . Die französische Armee, vom rechten Ufer abgeschnitten, befand sich in einer äusserst kritischen Lage; doch die Oesterreicher griffen sie nicht weiter an; im Gegentheil, die siegreichen Colonnen rückten in immer weitere Ferne ab; die Kanonenschüsse und die Gewehrsalven, welche sich noch vernehmen liessen, waren nur Freudenfeuer über den erfochtenen Sieg.

Das polnische Gardechevauxlegers-Regiment zog nach St. Veit bei Schönbrunn, hielt dort Rasttag und wurde von da nach Steiermark abgeschickt unter Commando des Generals Colbert, der mit einem Reitercorps dorthin bestimmt wurde, um sich mit dem Prinzen Eugen Beauharnais, der aus Italien heranrückte, in Verbindung zu setzen. Auf dem Semmering trafen beide Heeresabtheilungen zusammen. Das polnische Gardechevauxlegers-Regiment unter Oberst Krasiński machte in Wienerisch-Neustadt Halt, schickte von dort eine Abtheilung nach Ungarn, die bis hinter Oedenburg nach Güns zu streifte, und kehrte Anfangs Juli auf die Insel Lobau zurück, wo sich auch bereits Napoleon befand. Doch wie erstaunten

die Polen, als sie sieben dreifache Donaubrücken antrafen, den Strom gesperrt durch die ungeheure eiserne Kette, welche der polnische König Johann III. Sobieski, beim Entsatz Wiens am 12. September 1683, dem türkischen Grossvezier abgenommen hatte, eine Flottille französischer Marine zum Schutz der Kette und Brücke. Auf der Insel war eine mit Laternen beleuchtete Chaussee gebaut worden.

Am 5. Juli begann bei fürchterlichem Regenguss und Sturmwind die mörderische Schlacht bei Wagram. Napoleon beschloss, die linke Flanke der österreichischen Stellung zu umgehen. Er liess daher eine Batterie von 80 Geschützen auffahren, unter deren Feuer die französische Armee in sieben Colonnen von Lobau debouchirte. Die Franzosen marschirten rechts ab, während der rechte Flügel der in Schlachtordnung aufgestellten österreichischen Armee mit der Donau einen rechten Winkel bildete. Auch die polnischen Garde-Chevauxlegers, in voller Paradeuniform, standen in einer Linie, doch kamen sie nicht ins Feuer und brachten die Nacht zu als Assecuration beim grossen Artilleriepark.

Am folgenden Tage setzte sich eine 10,000 Pferde starke Masse französischer Reiterei in Bewegung, bei der sich neben den polnischen Garde-Chevauxlegers das tüchtige sächsiche blaue Husarenregiment befand. Voran avancirte französische reitende Artillerie mit etwa 100 Geschützen. Napoleon selbst leitete diesen grossartigen Reiterangriff. Im Galopp brauste die Reitermasse in aufgerollten Schwadronen vorwärts — erzählt ein Augenzeuge, der damalige Lieutenant in der dritten Schwadron der Garde-Chevauxlegers J. Załuski — unweit des Kahlenberges. Von dieser kolossalen Angriffscolonne wurde das Corps des Fürsten Liechtenstein, der einen kühnen und wuchtvollen Stoss auf den linken französischen Flügel vollführte und ihn beinahe von den Donaubrücken abgeschnitten hätte, zurückgedrängt. Nachdem dieser fran-

zösische Reiterangriff gelungen, entfernte sich Napoleon von seinem linken Flügel und postirte die polnischen Garde-Chevauxlegers beinahe in die Mitte des Schlachtfeldes, wo das Regiment, in einer Schlachtlinie, der linke Flügel voran, einige Stunden lang dem österreichischen Geschützfeuer, das sie besonders von links her bestrich, ausgesetzt war. Da erhielt es endlich im Namen des Kaisers die Meldung: die Schlacht sei gewonnen, Marschall Davoust auf dem rechten Flügel habe den Sieg entschieden; Nachmittags sollten die Garde-Chevauxlegers zu dem grossen Reiterangriff gehören, der bestimmt war, den Sieg auszunützen, das österreichische Centrum zu durchbrechen und den rechten österreichischen Flügel, der so kühn vorgegangen war, abzuschneiden. Diesen Reiterangriff sollte Marschall Bessières führen; doch eine Kanonenkugel riss ihn mit seinem Pferde zu Boden. General Lassalle übernahm darauf den Befehl; doch eine Flintenkugel, die ihn in den Kopf traf, streckte diesen warmen Polenfreund zu Boden. General Walter trat an seine Stelle; doch sei es, dass er keinen ausdrücklichen Befehl vom Kaiser empfangen, oder dass er nicht die genügende Befähigung und den moralischen Muth besass, um eine so grosse, wenn auch glänzende Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen; der grosse Reiterangriff kam nicht zu Stande. Schliesslich bewog General Macdonald den Oberst V. Krasiński, die Gelegenheit zu benutzen und den Reiterangriff zu eröffnen. Das ganze polnische Garde-Chevauxlegers-Regiment, in voller Aufrollung, ging auf der unübersehbaren Ebene voran. Doch Oberst Krasiński, exaltirt — meint unser Berichterstatter Załuski — durch Macdonald's Aufforderung, begann sofort den Angriff mit der ersten Escadron und entfernte sich auf längere Zeit von unserer Linie, die auf dem rechten Flügel unter dem Befehl des Grossmajors Delaitre verblieb; Grossmajor Dautancourt führte die vier Schwadronen des linken Flügels. Unterdessen erschien das

2. österreichische Ulanenregiment Fürst Schwarzenberg. . . . Der Adjutantmajor Duvivier sprengte an Stokowski's dritte Schwadron heran und forderte, ohne erst die Befehle des Majors Delaitre abzuwarten, sie energisch auf, jene Ulanen anzugreifen. Stokowski galoppirte sofort auf die Oesterreicher los. Schon waren beide Theile einander ziemlich nahe — da waren es die von der österreichischen Infanterie gegrabenen Gruben, die einen geordneten Frontalangriff beiden Seiten unmöglich machten. Die österreichischen Ulanen, welche sahen, dass die Chevauxlegers keine Lanzen hatten, warfen daher ihre Picken weg und zogen ihre Säbel. Die Ulanen wurden von den Chevauxlegers, die durch die Zwischenräume zwischen den Gruben hindurch schlüpften, geworfen. Frische Schwadronen eilten den Ulanen zu Hilfe und nun schlugen sich beide Theile herum, wobei sie gegen einander — denn auch die österreichischen[44]) Ulanen waren Polen aus Galizien — die gröbsten Schmähungen auf gut polnisch ausstiessen. Den Ulanen eilt das österreichische Dragonerregiment Riesch zu Hilfe und den Chevauxlegers die französischen Gardejäger zu Pferde. Ulanen und Dragoner wurden zersprengt und Rittmeister Fürst Auersperg nebst mehreren Offizieren gefangen genommen.

Bei Wagram verlor das polnische Garde-Chevauxlegersregiment an Todten und Verwundeten sehr viel Offiziere und Mannschaft. Die unter Oberst Krasiński am meisten engagirte erste Escadron, deren erste Compagnie oder Schwadron alle Offiziere verlor, zählte an verwundeten Offizieren den Escadronchef Kozietulski,[45]) den Rittmeister Franz Łubieński, die Lieutenants Jaraczewski und Sliwowski, an todten die Lieutenants Mogielnicki, Marczyński und Wielhorski.

Nach dem 26. französischen Bulletin eroberten an diesem Tage die polnischen Garde-Chevauxlegers zwei und die französischen Gardechasseurs vier Geschütze.

Dasselbe Bulletin berichtet, die französischen Gardejäger zu Pferde hätten allein drei Bataillone österreichischer Infanterie über den Haufen geritten. Doch ein Augenzeuge, unser Berichterstatter Załuski, behauptet, an diesem Tage hätten jene Chasseurs ohne die Chevauxlegers keinen Schritt gethan und letztere nur soutenirt.

Das ganze polnische Garde-Chevauxlegersregiment erhielt Befehl, die zurückgehende österreichische Armee, die ihren Rückzug in der vollständigsten Ordnung bewerkstelligte, zu verfolgen. Als es schon finster war, kam das Regiment nach Wolkersdorf, wo das französische Hauptquartier war oder sein sollte. Kaum hatte es etwas ausgeruht, so musste die erste Escadron unter dem Escadronchef Thomas Łubieński [46]) wieder aufsitzen, um die Armee gegen den vermeintlichen Angriff des Erzherzogs Johann zu decken. Sie ging bis zur March vor, ohne irgendwo auf den Feind zu stossen. Doch alle Dörfer, alle Felder des weiten Marchfeldes waren mit todten und verwundeten Menschen und Pferden überfüllt. Ganze Getreidefelder waren durch Granaten eingeäschert worden, und Verwundete, die sich dort befanden, mitverbrannt. Bei Raschdorf sah man ganze Hügel amputirter Hände und Füsse, bedeckt mit einer dünnen Schicht Erde. Das schrecklichste Schlachtfeld schien bei Aderklaa zu sein: wo nur ein Wässerchen war, da befand sich auch eine Masse Verwundeter, die sich zum Wasser hinschleppten; an einem Teiche lag noch ein einziger Lebender inmitten eines grossen Haufens todter Oesterreicher. In Wagram, wo vordem das Hauptquartier des Erzherzogs Karl war, trafen die Chevauxlegers eine ungeheure Menge Fiaker und Wagen an, die von Wien hinausgeschickt waren, um die Verwundeten einzubringen. Die Stube, in der Erzherzog Karl übernachtete, war von zwei Kanonenkugeln durchschossen. [47])

Am 10. Juli verliessen die Garde-Chevauxlegers die verpestete Gegend des Wagramer Schlachtfeldes, über-

nachteten im Städtchen Laa und langten am 11. bei Znaim an, wo man sich nach Ankunft des Marschalls Davoust auf eine Hauptschlacht vorbereitete. Da erschien der österreichische General Fürst Liechtenstein im Hauptquartier Napoleons, und alsbald verbreitete sich die Nachricht von dem Abschluss des Waffenstillstandes. Um 3 Uhr Nachmittags erhielt das polnische Garde-Chevauxlegers-Regiment den Befehl, sofort und ohne Unterbrechung nach Schönbrunn abzurücken, um dort die Wache im Hauptquartiere Napoleons zu beziehen, der am folgenden Tage daselbst ankommen sollte. Das Regiment besetzte die das kaiserliche Schloss umgebenden Ortschaften, und als die französische Fussgarde anlangte, wurden die Chevauxlegers in die drei Dörfer Lanzersdorf eingelegt, von denen Ober-Lanzersdorf, wohin die aus der ersten und fünften Compagnie oder Schwadron bestehende erste Escadron kam, halb ausgeplündert und beinahe von den Bewohnern ganz verlassen war. Erst als die Leute sahen, dass die neuen Ankömmlinge keine Franzosen wären und sich ganz human benahmen, kehrten sie in ihre Wohnungen zurück.

Napoleon war kaum in Schönbrunn angelangt, so begann er seine Truppen genau zu inspiciren, sowohl diejenigen, die fortwährend heranzogen, als auch die, welche — wie Załuski meint — auf den Schlachtfeldern Italiens, Ungarns, Oesterreichs und Mährens für ihn Lorbeeren gepflückt hatten. Täglich war der Schönbrunner Schlosshof angefüllt mit Truppen, verschiedenen Abtheilungen von Artillerie, Train jeglicher Art und Regimentern, die für ihre Betheiligung an den Schlachten belohnt wurden.

Während des Waffenstillstandes kam auch der General Bronikowski nach Hietzing und erhielt den Auftrag, eine neue polnische Legion zu bilden. Auch aus dem Garde-Chevauxlegers-Regimente traten einige Ober- und Unter-

offiziere in den Stamm des neuen Truppentheils; doch die neue Legion kam nicht zu Stande und Bronikowski bildete in Augsburg[48]) nur ein neues Infanterie-Regiment, welches als Nr. 4 der Weichsellegion nach Spanien geschickt wurde.

Der Waffenstillstand wurde verlängert, die Friedensunterhandlungen trafen auf Schwierigkeiten und Napoleon sammelte immer mehr frische Zuzüge. Er wollte seine ganze Armee aufmarschiren lassen; deshalb hielt er auf den Ebenen bei Penzing eine grosse und prachtvolle Heerschau, die Massen Neugieriger aus Wien und der Umgebung herbeilockte und wobei die Truppen im Feuer manövrirten.

Nachdem endlich am 14. October der Friede abgeschlossen und unterzeichnet war, erhielt das polnische Garde-Chevauxlegersregiment den Befehl, sich compagnie- d. h. schwadronenweise von Linz an bis zur baierischen Grenze auf den Stationen aufzustellen, um den Kaiser zu escortiren. Damals wollte in Schönbrunn ein deutscher Student Stabs den Kaiser Napoleon umbringen.

Der Escadronchef Thomas Łubieński und der Rittmeister (Capitain) J. Załuski begleiteten den Kaiser bis zur ersten baierischen Station. Der Kaiser fuhr in einem grossen vierspännigen Wagen, sass, den Kopf mit einem bunten seidenen Tuche umwickelt, rechts auf dem Rücksitze, links der General Duroc; auf dem Vordersitze lagen Stösse gelesener und uneröffneter Depeschen. Jeden Augenblick öffnete der Hofmarschall Duroc eine Depesche, warf das Couvert zum Wagenfenster hinaus und las dem Kaiser das Schriftstück vor. Łubieński ritt an des Kaisers, Załuski an Duroc's Seite. „Ich betrachtete" — erzählt Załuski — „aufmerksam den Kaiser und bewunderte die ausserordentliche Anmuth, die auf seinen Lippen ruhte, die den Südländern eigene Anmuth, jenes os rotundum des Horaz. Alle Gesichtszüge Napoleons trugen den Aus-

druck der Güte, nur seine Augen waren allzu stechend und änderten beliebig den Charakter seines Antlitzes.“ Als Napoleon den Escadronchef Łubieński, dessen Gemahlin Konstantia, geborene Ossolińska, vertraute Freundin der Kaiserin Josephine war, erkannte, lehnte er zum Wagenfenster heraus und fragte: „Nu Łubieński, was hört man da bei Ihnen Neues?“ — „„Mich fragen Eure Kaiserliche Majestät um Neuigkeiten?““ — „Ich wollte sagen, was es bei Euch Polen da Neues giebt?“ — „„Man sagt uns, dass wir das neue Galizien zurückbekommen werden.““ — „Und (die Festung) Zamość dazu“, erwiderte der Kaiser.

An der baierischen Grenze wurde der Kaiser mit Triumphbögen und mit allen Anzeichen der Freude und Hochachtung empfangen. Napoleon eilte nach München, von wo er nach Empfang der Friedensratification nach Paris abreiste.

Das polnische Garde-Chevauxlegers-Regiment durchzog von München aus, wo es eine herzliche Aufnahme fand, in langsamen Märschen „die schönen Länder“ Baiern, Württemberg und Baden, „überall bewundernd und beneidend die Bewirthschaftung der Felder und Gärten.“ Endlich übersetzte es den Rhein auf einer Schiffbrücke und zog durch den grossen Triumphbogen, der am linken Ufer, der Grenze Frankreichs, auch nach der Durchreise des Kaisers noch stand und die Aufschrift führte: Magnus bello, major pace.

Im Jahre 1813 erschien das Regiment der polnischen Garde-Chevauxlegers, das, da es seit 1810 Lanzen hatte, die Benennung „Chevauxlégers Lanciers polonais de la Garde“ führte, und in Spanien und Russland gefochten, ebenso wie die Ueberreste der polnischen Armee des Herzogthums Warschau, die unter den Divisionsgeneralen

Fürst Josef Poniatowski und Heinrich Dąbrowski ebenfalls in Russland gekämpft hatten, wieder auf dem deutschen Kriegsschauplatz.

Als der Vicekönig von Italien, Eugen, in der zweiten Hälfte des Februars 1813 mit seinen Truppen auf Berlin zurückging, lieferten die Garde-Chevauxlegers unter dem Escadronchef Paul Jerzmanowski das letzte Gefecht bei Köpenick. Am 3. März wich Eugen bis Magdeburg zurück, wo sowohl der Rückzug der Franzosen als auch die Verfolgung seitens der verbündeten Preussen und Russen endete. — Der Rest des Regiments, der nach dem Rückzuge aus Russland noch kampffähig war, verbrachte das Ende des damals langwährenden Winters in Grimma und begab sich von da im Frühling nach Hanau. Dort und in Frankfurt a. M. complettirte sich das Regiment, besonders an Pferden. Mitte April marschirte das Regiment, nachdem es in Friedberg, nördlich von Frankfurt a. M., sein Hauptdepôt unter General Dautancourt zurückgelassen, unter Führung seines Befehlshabers, Brigadegenerals V. Krasiński, in der Stärke von 450 Pferden über Fulda nach Weimar, wo sich Napoleon bereits an der Spitze seiner neuen Armee befand. Diese vier Schwadronen, unter den Escadronchefs Desiderius Chłapowski [49]) und Paul Jerzmanowski, [50]) bestanden aus Leuten, welche die Feldzüge an der Donau, in Spanien und Russland mitgemacht; doch waren ihre Pferde, grösstentheils aus der Rheingegend her, nicht mehr so leicht und gewandt, wie ihre früheren polnischen.

Am 1. Mai — erzählt der Escadronchef Chłapowski — fand der erste feindliche Zusammenstoss statt; eine Schwadron der polnischen Gardeulanen rückte als Escorte des Marschalls Bessières, Herzogs von Istrien, vor, um einen bei Weissenfels vom Feinde besetzten Hügel zu recognosciren. Da fielen von dort her drei Kanonenschüsse; eine Kugel tödtete den vor der Front der Schwadron, das Fernrohr

in der Hand, haltenden Marschall Bessières, einen grossen Gönner der polnischen Gardeulanen, und auf dem rechten Flügel den Wachtmeister Jordan.

An der Schlacht bei Lützen (Gross-Görschen) am 2. Mai betheiligte sich das polnische Garde-Ulanenregiment unter Grossmajor Fürst Dominik Radziwiłł. Es gehörte — berichtet Chłapowski — zu der aus vier Garderegimentern bestehenden Division des Generals Lefèbvre-Desnouettes, zusammen 1500 Pferde, die vor dem Dorfe Kaya Stellung genommen, als eben das Corps Ney's, welches aus lauter junger Mannschaft bestand, die zum ersten Male im Feuer gewesen, von der preussischen Garde geworfen, sich in Unordnung aus dem Dorfe zurückzog. Napoleon stellte selbst die Gardeartillerie auf, welche unter dem Schutze der vier Garde-Reiterregimenter eine Stunde lang das Dorf mit Erfolg beschoss. Als endlich die junge Fussgarde — die alte Garde-Infanterie war noch weit zurück — in Eilmarsch angelangt war, bildete Napoleon aus ihr zwei Sturmcolonnen, stellte sich zwischen dieselben, zog den Degen und commandirte: „Doppelschritt! Bajonett zur Attacke gefällt! vorwärts!" Die Garde drang, unter persönlicher Führung Napoleons,[51]) ohne einen Schuss zu thun, in das Dorf, wo die preussische Garde, die dasselbe vertheidigte, fürchterlich mitgenommen wurde. — Ehe noch die junge Fussgarde herankam, verfloss eine gute Stunde seit der Niederlage Ney's junger Truppen. Während dieser Zeit mussten die vier alten Garde-Reiterregimenter das starke feindliche Geschütz- und Gewehrfeuer aushalten. Menschen und Pferde stürzten, doch die Lücken wurden stets geschlossen, und durch diese Ausdauer der alten Gardereiterei gewann Ney's geschlagenes Corps Zeit, sich wieder zu ordnen.

Um 10 Uhr in der Nacht ward eine Schwadron polnischer Gardeulanen unter persönlicher Führung des Generals Lefèbvre-Desnouettes auf Kundschaften ausgeschickt.

Dieselbe wurde bald gewahr, dass eine Masse feindlicher Reiterei im Anzuge sei, die sich eben anschickte, die französische Infanterie, die in erster Linie stand, anzugreifen, sobald diese nach der Schlacht ihre Bivouaks bezogen und ihre Gewehre zusammengestellt hätte. Da die ganze dortige französische Armee kaum eine 2000 Pferde starke Reiterei hatte, so würde — meint Chłapowski —, wenn die in erster Linie befindliche Infanterie ihre Gewehre zusammengestellt und die Soldaten sich zerstreut hätten, ein derartiger Angriff der feindlichen Reiterei die schlimmsten Folgen nach sich gezogen haben. Daher verblieb der Kaiser, davon benachrichtigt, bei der ersten Infanterielinie, liess Regimentercarrés bilden, etwa einen Büchsenschuss von einander entfernt, und befahl, in dieser Aufstellung drei Stunden zu verbleiben; dann *sollte* sie durch die zweite Linie, die unterdessen ausruhte, abgelöst werden.

Nach Mitternacht wollte — erzählt Chłapowski — die feindliche Reiterei in der That die französische Linie unverhofft überfallen. Doch kaum hatte sie sich den Vierecken, die sie ruhig erwarteten, genähert, so wurde sie von denselben mit einem so kräftigen und wohlgenährten Feuer empfangen, dass sie in Unordnung gerieth und floh. Man hörte zwar viel Schreien und Commandorufe; doch dieses Getöse entfernte sich immer mehr, und die gesammte Reiterei verschwand schneller, als sie gekommen war. — Die vier Garde - Reiterregimenter standen in einer Linie dicht hinter dem Kaiser, der, nachdem er aus der ersten Infanterielinie Vierecke gebildet, hinter der zweiten Infanterielinie hielt, die auf der Erde ruhte, doch ohne Wachtfeuer. Von da aus hörten wir das Schreien der feindlichen Reiterei und die Commandos, doch konnte man die Sprache nicht erkennen. Am andern Tage früh fanden wir dort noch viele schwerverwundete preussische Kürassiere, von denen wir erfuhren,

dass an der Attacke, die uns unverhofft treffen sollte, bloss (?) Preussen theilnahmen.

Soweit der Bericht des Escadronchefs Chłapowski, der bei Lützen die beiden ersten Schwadronen der Gardeulanen befehligte.

Beitzke schreibt in seiner Geschichte der deutschen Freiheitskriege in den Jahren 1813 und 1814 (I, 301): „die ganze, mehr als 15,000 Pferde zählende Reiterlinie“ — der Verbündeten, d. i. Preussen und Russen — „die die Erde hätte erheben machen können, zog sich zurück.“

Ein anderer Offizier der Gardeulanen, Rittmeiser V. Mikułowski, berichtet über diese Schlacht kurz nachfolgendes: „Bei Lützen trafen wir zum ersten Mal mit dem Feinde zusammen; doch schonte man uns und nahm uns bloss in Anspruch, damit sich das Corps des Marschalls Ney, das von einer Uebermacht angegriffen, aus den Dörfern Kaya und Rahna in Unordnung geworfen wurde, wieder ordnen konnte. Dort hielten die Generale Dulanloi und Drouot mit der Gardeartillerie, und Marschall Mortier mit der jungen Fussgarde den siegreichen Feind auf; General Bertrand mit dem Marinecorps umging seinen linken Flügel und nöthigte ihn zum Rückzuge. Nach der Schlacht bei Lützen marschirten wir fortwährend im Vortrab und begleiteten den König von Sachsen nach Dresden.“

In der Gegend von Altenburg kam es zum Gefecht mit dem russischen Corps des Generals Miloradowitsch, der sich verspätet hatte und daher nicht auf dem Schlachtfelde von Lützen erschienen war. Nachher wollte — wie Załuski bemerkt — Miloradowitsch die Versäumniss wieder gut machen, doch glückte es ihm nicht, weder in kleineren noch grösseren Gefechten der Nachhut, und er erlitt eine nicht unbedeutende Einbusse an Train. Von da marschirten die polnischen Gardeulanen über Freiberg nach Dresden, wo sie am 7. anlangten. Am folgenden Tage zogen sie in voller Parade, Kaiser Napoleon an der Spitze, in die

Hauptstadt Sachsens ein. Am 12. wurde der zurückkehrende König von Sachsen und Herzog von Warschau feierlichst empfangen. Napoleon stand an der Spitze des grössten Theiles seiner Truppen und seiner ganzen Garde. Die gesammte sächsische Armee, und namentlich die ziemlich zahlreiche und sehr schöne Reiterei, vereinigte sich mit den Franzosen, ausser General Thielemann, der bereits zum Kaiser Alexander übergetreten war.

Die französische Armee rückte aus Dresden über Bischofswerda in die Gegend von Bautzen. Bischofswerda war von den Verbündeten — wie Załuski erzählt — verbrannt und geplündert worden; Napoleon bestimmte aus seiner Privatschatulle eine bedeutende Summe zum Wiederaufbau und zur Unterstützung der Unglücklichen; doch wurde den Einwohnern diese Unterstützung nicht zu theil.

Napoleon kam am 19. in der Gegend von Bautzen an. Dem rechten französischen Flügel standen die Russen unter Miloradowitsch auf den umliegenden Anhöhen, die sich bis an die böhmische Grenze hinziehen, gegenüber. Den Ausschlag sollte Marschall Ney geben, der von Hoyerswerda her auf dem äussersten linken Flügel über Klix marschiren und den äussersten rechten Flügel der Verbündeten umgehen sollte.[52])

Am 20. Mai, 12 Uhr Mittags, gab Napoleon das Zeichen zum allgemeinen Angriff, und zuerst erstürmte Marschall Oudinot den von den Russen unter Miloradowitsch besetzten Treuberg.[53]) Die Marschälle Macdonald und Marmont hatten, als der Tag zu Ende ging, das linke Spreeufer bereits inne. So war die erste Linie der feindlichen Position genommen und Napoleon zog 8 Uhr Abends in Bautzen ein, liess auf einer Anhöhe, wo den ganzen Tag hindurch die Gardereiterei gestanden, sein Zelt aufschlagen und übernachtete inmitten der Vierecke seiner Fussgarde.

Für den folgenden Tag, wo die Hauptschlacht statt-

fand, die Ney entschied, wurde allen französischen Corps der Kirchthurm von Hochkirch — berühmt durch den Ueberfall am 14. October 1758 — als Richtungspunkt bezeichnet.

Den 21. nahm das polnische Gardeulanen-Regiment keinen Antheil am Kampfe, sondern stand nur in aufgerollter Linie auf der ebenbezeichneten Anhöhe. Sobald Ney's Geschütze von dem linken Flügel her zu donnern begannen, liess Napoleon auf allen Punkten angreifen, und noch vor Abendsanbruch zogen sich die Verbündeten auf der ganzen Linie, doch in Ordnung zurück.

Erst am 22. bei Tagesanbruch ward den polnischen Gardeulanen der Befehl, die sich auf Reichenbach zurückziehenden Verbündeten zu verfolgen. In der Gegend von Löbau wurden die russischen Dragoner von der ersten Schwadron der Gardeulanen unter Rittmeister Jankowski so plötzlich überrascht, dass der General Fürst Trubeckoj — der dies selbst unserem Berichterstatter, Załuski, erzählte — unangekleidet, wie er war, sich nur durch eilige Flucht mit seiner Abtheilung der Gefangenschaft entzog. Alsbald entwickelte sich bei Reichenbach ein Reitergefecht, in das die gesammte französische Cavallerie, 16,000 Pferde stark, eingriff. Das ganze polnische Gardeulanen-Regiment — 4 Escadrons à 2 Schwadronen oder Compagnien — unter persönlicher Anführung des Generals V. Krasiński schlug sich mit den Russen. Als eben der General, in glänzender Paradeuniform, sich vor der Front der dritten Schwadron befand, sie ansprach, um sie zur Attacke zu führen, stürzte ein russischer Ulan mit eingelegter Lanze auf den General los; doch Rittmeister Załuski entwand durch eine rasche Säbelparade dem Angreifer die Lanze, versetzte ihm noch mit dem Pallasch ein Paar Hiebe in die Augen und der von der anderen Seite herbeieilende Lieutenant Julian Krasiński schoss ihn mit der Pistole vom Pferde.

Die ersten zwei Schwadronen des Regiments, geführt von Escadronschef Chłapowski, griffen zweimal russische Ulanen und Dragoner an. Darauf vollführte das ganze Regiment noch vier Chargen gegen reguläre Kosaken, Husaren und Kürassiere. Die Russen wurden überall geworfen, und General Miloradowitsch, der die russische Nachhut befehligte, genöthigt, sich eiligst zurückzuziehen, was er unter dem Schutze seiner Artillerie bewerkstelligte, die hinter einem Graben, den zu übersetzen die Gardeulanen jedoch nicht commandirt wurden, sehr vortheilhaft aufgestellt war. Das polnische Regiment erlitt durch die russische Artillerie einen grösseren Verlust an Todten und Verwundeten, als durch die sechs Chargen.

Nachdem wir — bemerkt Rittmeister Mikułowski — bei Lützen und Bautzen nur als Manövranten figurirt, ohne mit in den Kampf einzugreifen, griffen wir am folgenden Tage bei Reichenbach, indem wir unter General Lefèbvre-Desnouettes die Spitze der ganzen französischen Armee bildeten, vier- oder fünfmal verschiedene russische Reiterregimenter an, stets glücklich. Jankowski's Schwadron, an der Tête der Division, als diese an einem sehr schwierigen Punkte, nämlich beim Uebersetzen breiter Gräben, von der feindlichen Reitermasse angegriffen wurde, stürzte sich blindlings auf die feindliche Linie, brachte ihr Centrum in Unordnung und verschaffte ihrer Division Zeit, sich zu formiren und einen geordneten Angriff zu machen. An diesem Tage hatten wir viele Verwundete und Todte, doch verloren wir keinen einzigen Gefangenen; hingegen nahmen wir viel Husaren, Ulanen und Kosaken gefangen. Bei der letzten gegen die Kosaken gerichteten Attacke, die uns, da sie sahen, dass wir in der Front engagirt waren, in die Flanke fielen, rief der Gardeulan Leparski seinem Rittmeister Mikułowski zu, er würde ihm einen Kosaken schenken; auch erfüllte er ohne Blutvergiessen sein Versprechen, indem er einen Kosaken

beim Kragen fasste und ihn mit dem Pferde unserem Berichterstatter vorführte.

Die russische, auf einer bedeutenden Anhöhe bei Reichenbach aufgestellte Artillerie beschoss die nach den glücklich ausgeführten Chargen in Schlachtordnung postirte französische Gardereiterei. Viele Offiziere wurden getödtet; dem General Bruyère wurde ein Bein abgeschossen. Eine Granate riss das Pferd des Generals Lefèbvre-Desnouettes nieder; Mikułowski, der dem General zu Hilfe sprang, glaubte, dass auch er getödtet sei; doch Lefèbvre raffte sich schnell wieder auf und rief: „on tombe, mais on se relève.“ Bald darauf, als bereits die feindliche Reiterei und Artillerie unsichtbar geworden war und die französische Infanterie die Höhen um Reichenbach besetzt hatte, und nur noch hin und wieder Kanonenschüsse ertönten, tödtete eine Kanonenkugel den General Kirchner und zugleich Napoleons Freund, den Marschall Duroc.

Am 23. kamen die polnischen Gardeulanen[54]) mit Kaiser Napoleon nach Görlitz, wo „sie (nämlich die Polen) — wie Załuski erzählt — die ganz gut deutsch sprechen konnten, bei den Einwohnern eine sehr freundliche Aufnahme fanden.“ — Bei Hainau bekam der etwas zu kühn vorgehende General Maison von Blücher's Reiterei einen tüchtigen Denkzettel. Denn seine Infanteriedivision, die sich unvorsichtig vorgewagt hatte, wurde von der preussischen Reiterei, die im Hinterhalt lag, plötzlich überfallen und zersprengt. Nach dieser Schlappe musste nun die französische Reiterei stets voranmarschiren, und die polnischen Gardeulanen mussten bei Liegnitz auf den rechts der Strasse belegenen weiten Ebenen lange manövriren, ehe sie in einem Kloster einquartiert wurden.

In Neumarkt*), nahe bei Breslau, wo sich auch Kaiser

*) In Neumarkt empfing Kaiser Napoleon eine Deputation der Stadt Breslau am 1. Juni. Siehe: Eine Audienz Breslauer Bürger bei Napoleon I. 1813. Breslau 1878.

Napoleon befand, feierten die polnischen Gardeulanen in Gemeinschaft mit den französischen reitenden Gardejägern den Abschluss des am 4. Juni verkündeten Waffenstillstandes. Bald darauf kehrte das polnische Regiment ebenfalls nach Sachsen zurück, wo es in der sächsischen Schweiz von Stolpen bis Schandau Quartiere bezog.

Während des Waffenstillstandes schlugen sich die französischen Truppen mit verbündeten Parteigängercorps herum, die besonders auf dem linken Elbufer verschiedene Ueberfälle ausführten. Deshalb musste General Arrighi, Herzog von Padua, mit einem Theile der polnischen Division Dąbrowski das nördliche Sachsen säubern. Damals fand ein scharfes Gefecht mit Tschernyschew statt, wo der wackere Escadronschef von den Ulanen (Nr. 7) der Weichsellegion Kostanecki und der Infanterieoberst Malczewski blieben und der Bataillonschef Skrzynecki[55]) sich hervorthat. Auch polnische Gardeulanen unter dem Escadronschef Jérzmanowski hatten mit Partisanen verschiedene Gefechte zu bestehen, namentlich bei Freiberg und Penig.

Auch während des Waffenstillstandes erhielt das polnische Gardeulanen-Regiment bedeutende Verstärkungen an Mannschaft und Pferden. Denn General Dautancourt führte aus Frankfurt am Main eine starke Abtheilung frischer Mannschaft zu, und Major Kozietulski brachte aus Krakau die sechste und siebente Escadron unter den Escadronschefs Ambrosius Skarzyński[56]) und Stanisław Roztworowski, von denen die erstere aus den Ueberresten der littauischen Garde, die andere aus Krakauer Freiwilligen bestand. In der ersten Hälfte des August defilirte das ganze Regiment bei Dresden vor Napoleon vorbei in der Stärke von 7½ Escadrons oder 15 Schwadronen (Compagnien), von denen die fünfzehnte aus lauter polnischen Tataren[57]), Mohamedanern, in ihrer Nationaltracht, unter Rittmeister Ułan und den Lieutenants Ibrahim und

Assan, bestand; es bildete also $^1/_8$ der gesammten reorganisirten französischen Gardereiterei, die 12,000 Pferde betrug.

Napoleon rückte aus Dresden am 15. August, kam nach Görlitz und beschloss, mit einer concentrirten Macht von 130,000 Mann Blücher, der bereits die Feindseligkeiten begonnen, anzugreifen. Am 21. entspann sich bei und hinter Löwenberg (in Schlesien) ein nicht unbedeutender Kampf zwischen Napoleon und dem schlesischen Heere Blüchers. Die polnischen Gardeulanen betheiligten sich am Kampfe theils als Escorte des Kaisers, der überall angriffsweise vorging, theils in ihrer Eigenschaft von leichter Reiterei, theils als Vortrab der übrigen französischen Truppen beim Angriff und bei der Verfolgung. Nach diesem ziemlich blutigen Kampfe besuchte Napoleon Abends das Schlachtfeld.

Als wir am 22. — berichtet Załuski — Blücher in der Richtung auf Goldberg zu verfolgten, erhielt Napoleon die Nachricht, die Hauptarmee der drei verbündeten Monarchen marschire aus Böhmen über Peterswalde auf Dresden und bedrohe die Hauptstadt sowie die ganze Elblinie. Sofort befahl er, Marschall Marmont solle das weitere Vorrücken seines Gardecorps sistiren und eiligst nach Dresden zurückmarschiren. Er selbst trat mit seiner sämmtlichen Garde zu Pferde und seiner Reservereiterei unverzüglich den Rückmarsch auf Dresden an, und liess den Marschall Macdonald mit 80,000 Mann zurück.[58]) Schon am 23. eilte Napoleon allein nach Dresden, und seine Gardereiterei zog in Eilmärschen aus der Goldberger Gegend ebendahin. Das polnische Gardeulanen-Regiment kam 26. Mittags auf den Anhöhen an, die Dresden am rechten Elbufer umgürten. Von dort sahen sie der Schlacht zu, die besonders beim Thiergarten, dem sogenannten Grossen Garten, und anderen Gärten, z. B. des Prinzen Anton, Moszyński's, wüthete. Das Regiment musste in

der Neustadt Halt machen; unterdessen kamen die Kürassiere und die übrige Reiterei des Generals Latour-Maubourg an und defilirten über die Elbbrücke. Diese Reitermasse wurde unter den Befehl Murat's gestellt und bildete dessen äussersten rechten Flügel. Als es schon dunkelte, marschirten die polnischen Gardeulanen unter Nansouty's Oberbefehl durch die Pirnaer Vorstadt und postirten sich hinter dem Grossen Garten auf dem äussersten linken Flügel, wo auch Marschall Ney die gesammte junge Fussgarde aufstellte.

Die Nacht vom 26. zum 27., wo es zu regnen begann, brachten die polnischen Gardeulanen in Schlachtordnung neben den Pferden zu. Am 27. regnete es so furchtbar, dass die Gewehre nicht mehr losgingen; dieser Umstand kam dem Könige von Neapel sehr zu statten bei seinem Angriff auf den linken österreichischen Flügel, der auch von Murat's Reiterei gänzlich zersprengt wurde. Auf dem linken französischen Flügel kam es augenscheinlich zu keinem eigentlichen Reiterangriff; die Cavallerie manövrirte nur und war in fortwährender Bewegung während die Artillerie kanonierte. Kaum hatte Napoleon an diesem regnerischen und nebligen Tage aus seinem Artilleriecentrum das Feuer angeordnet, da fiel eine der ersten Kugeln in die Suite des Kaisers Alexander von Russland und tödtete den General Moreau. Die polnischen Gardeulanen verloren an diesem Tage unter anderen den Rittmeister (Capitain) Kruszewski, der tödtlich verwundet bald darauf in Dresden starb, die Lieutenants Stradomski und Julian Krasiński, dem eine Kanonenkugel vor der Front den Kopf abriss. So weit Załuski.

Ueber die Betheiligung der Gardeulanen an der Schlacht bei Dresden hinterliessen zwei andere Offiziere dieses Regiments, Joachim Hempel und V. Mikułowski, noch folgende Notizen. Ersterer berichtet: „Am ersten Tage griffen wir im Verein mit Kürassieren österreichische

Infanterie an und nahmen ihr viele Gefangene ab. Tagsdarauf nach der Schlacht beorderte der Kaiser den Escadronschef P. Jerzmanowski, mit zwei Schwadronen die in Unordnung zurückweichenden Oesterreicher zu verfolgen; Hempel bildete mit 40 Pferden den Vortrab. Ein österreichisches Bataillon wurde ereilt, nach etlichen Salven, die es gab, zersprengt und gegen 300 Mann gefangen genommen.“ Mikułowski schreibt: „Unsere ganze Armee hatte ihre Positionen eingenommen und es fiel dieser ausserordentlich starke Regen, der zur Niederlage der Verbündeten am 27. beitrug. Wir standen auf dem linken Flügel und mussten fortwährend unsere Stellung ändern, da die Pferde im aufgeweichten Boden einsanken. Am folgenden Tage erhielten zwei Schwadronen den Befehl, die Communicationen mit Pirna zu säubern. Auf ihrem Marsche nahmen sie sowohl den Russen als den Oesterreichern viel Gefangene und Bagagewagen ab.“[59])

Am 28. wurde der Grossmajor Fürst Dominik Radziwiłł mit 200 Gardeulanen als Vortrab nach Pirna dirigirt; sie jagten Abtheilungen russischer Reiterei, welche die Nachhut Wittgensteins bildeten, vor sich her. Gegen Mittag kam ebenfalls Napoleon nach Pirna. Hier — meint Załuski — riss sein Glücksfaden und es begannen seine Unglücksfälle. Er empfing unverhoffte Nachrichten vom Marschall Macdonald von der Katzbach her; nicht bessere und vielleicht schlechtere vom Marschall Oudinot vom Marsche auf Berlin, und von der verzwickten und schwierigen Lage des Generals Vandamme. Napoleon erliess geeignete Befehle betreffend Vandamme's und kehrte nach Dresden zurück, ganz eingenommen von seinem Plane, Berlin zu nehmen und sich vielleicht Danzig und der Weichsel zu nähern — doch unterdessen führten menschliche Fehler oder blindes Geschick, doch ohne Zweifel die Entschlossenheit und das Talent des preussischen Generals Kleist — wie Załuski meint — die Niederlage

Vandamme's herbei. . . . Als die polnischen Gardeulanen Pirna verliessen, um sich in das kaiserliche Hauptquartier zu begeben, trafen sie auf ihrem Marsche sehr viele Versprengte vom Corps Vandamme's. . . .

In Dresden erhielt unser Berichterstatter J. Załuski von den Gardeulanen, als jüngster Escadronschef der französischen Garde, vom General Nansouty den Befehl, die Depots sämmtlicher Garde-Reiterregimenter, über 2000 Pferde, nach Mainz zu führen, wo sie den Befehlen des Marschalls Kellermann unterstellt werden sollten. Auch von den polnischen Gardeulanen wurden 200 Mann, zum Theil ohne Pferde, abcommandirt und das Regiment selbst von nun an in zwei Regimenter getheilt, von denen das der alten Garde unter dem Oberbefehl Nansouty's bei dem kaiserlichen Hauptquartier verblieb, und das der jungen Garde, welche zuerst unter dem Oberbefehle des Generals Lefèbvre-Desnouettes zu der mobilen Colonne gehörte, die mit der Verfolgung der verschiedenen Parteigänger und namentlich des sächsischen Generals Thielemann betraut war, und dann bei verschiedenen französischen Truppencorps als leichte Reiterei zu Streifpartien verwandt wurde. Załuski erhielt auch den Auftrag, alle Gardereiter, die er einzeln oder in kleinen Abtheilungen auf seinem Marsche antreffen würde, mit sich zu nehmen und sie, soweit es der Zustand der Pferde zuliess, ins Hauptquartier zurückzuschicken. Die Garderegimenter nämlich, die stets um die Person des Kaisers verbleiben mussten, litten nicht sowohl durch Kämpfe, als durch die fortwährenden forcirten Märsche; deshalb mussten auch so viel Pferde und mit ihnen zugleich Mannschaft auf dem Wege zurückbleiben. — Etwa am 7. September befand sich Załuski's Colonne bei Torgau, in der Nähe von Dąbrowski's Division, die, nachdem sie in Magdeburg gewesen, dem Corps des Marschalls Ney zugetheilt wurde, der, ebenso wie vor ihm Oudinot, gegen Bernadotte[60])

5*

unglücklich gekämpft hatte und zwar auf dem Marsche nach Berlin, „diesen — wie Załuski bemerkt — bei uns so beliebten Richtungspunkt, der so oft gewählt wurde, in der Absicht, sich der Weichsel zu nähern, was aber nie gelang.“ — Ney liess den Załuski zu sich rufen, und als dieser an den Tisch trat, wo Ney mit Schreiben beschäftigt war, und ihn als Prince de Moskwa mit Monseigneur anredete, rief ihm Ney mit erregter Stimme und unwillig zu: „dieser Titel kommt mir nicht zu, nur Prinzen aus kaiserlichem Geblüt gebührt er.“ — Ney anempfahl dem Załuski grosse Vorsicht, da das linke Elbufer der Tummelplatz verschiedener feindlicher Parteigänger sei. Marschall Ney hatte — wie Załuski bemerkt — nichts Französisches an sich; er war ein hochgewachsener Blondkopf von heller Gesichtsfarbe, breitschultrig und stark gebaut, und trotz seiner bekannten und zur Schau getragenen Energie hatte es den Anschein, als ob seine moralische Energie der physischen nicht entspräche; dies bewies er auch in seinem Kampfe gegen den Kronprinzen von Schweden und später vor und bei Waterloo. Die Colonne Załuski's zog über Leipzig, Weimar[61]) nach Fulda, wo Załuski vom Marschall Kellermann den Befehl erhielt, unter Befehl eines tüchtigen Capitains (Rittmeisters) von jedem Garde-Reiterregimente eine möglichst starke Abtheilung zur Disposition des Generals Rigaud abzusenden, der den Auftrag erhielt, die Hauptstadt des Königs von Westphalen, Kassel, die vom russischen Parteigänger Tschernyschew bedroht war, zu entsetzen.

Am 15. September marschirte der Kaiser gegen die verbündete Armee, die aus Böhmen im Anzuge war. Am folgenden Tage zersprengte der Escadronschef Severin Fredro — wie dessen Dienstattest bezeugt — bei Peterswalde, einem böhmischen Dorfe an der Strasse von Aussig nach Pirna, mit 200 polnischen Gardeulanen ein preussisches Husarenregiment. Der Brigadier (Unteroffizier)

Wojciechowski nahm den Oberst Franz Blücher[62]) (Sohn des Befehlshabers der schlesischen Armee), der einen Lanzenstich in den Hals erhalten, gefangen[63]) und führte ihn vor den Kaiser, der dem Brigadier das Ehrenlegionkreuz verlieh. Der Gefangene, obwohl der Kaiser ihm auf das zuvorkommendste entgegenkam und ihm sofort alle mögliche Hilfe reichen liess, machte — wie der Augenzeuge Mikułowski berichtet — ein bitterböses Gesicht, auf dem sich mehr Zorn als Leiden malte. Er hatte dazu vollen Grund — meint unser Berichterstatter —, denn sein Regiment hatte nicht Stand gehalten und ihn im Stich gelassen.

Der Escadronschef Załuski brach gemäss des ihm vom Marschall Kellermann ertheilten Befehls mit 400 Gardereitern von Fulda auf und schickte den Rest seiner Colonne unter der Führung des ältesten Capitains (Rittmeisters) von den Gardedragonern nach Mainz. Unterdessen hatte der König von Westphalen, ohne sich und seine Hauptstadt auch nur zu vertheidigen, die Flucht ergriffen und Tschernyschew, der nur Reiterei hatte, besetzte Kassel. Załuski, der eiligst sich mit Rigaud's mobiler Infanteriecolonne vereinigte, stiess nur auf kleine Abtheilungen Kosaken und anderer leichter Reiterei, war aber nicht im Stande, Tschernyschew zuvorzukommen. Doch als Tschernyschew erfuhr, dass General Rigaud im Anzuge sei, zerstreute sich sein Corps nach allen Seiten hin, und Rigaud's Colonne setzte sich in verschiedener Richtung hin in Bewegung, um ihn zu verfolgen. Załuski's Abtheilung marschirte nach Eschwege und Wanfried.

12. Als der neue Krieg mit Oesterreich in Aussicht stand, bekam auch unser Regiment — erzählt V. Płaczkowski, Lieutenant von den polnischen Garde-Chevauxlegers[64]) — den Befehl, Spanien zu verlassen und nach Paris zu eilen. Von dort marschirten wir, nachdem wir ein paar Wochen in der Vorstadt „die Gärten“ ausgeruht,

mit der französischen Garde nach Deutschland. Jenseits des Rheins wurden 8000 Mann Infanterie Tag und Nacht auf 1000 Wagen, ohne auszuruhen, weiter befördert. In den an der Landstrasse belegenen Wirthshäusern waren schon Tische gedeckt und mit Speise und Trank besetzt. Fouriere mit bunten Fähnchen eilten voraus und jede Compagnie wusste, wo sie absteigen sollte. Man musste rasch essen, um sofort wieder die bereitstehende Fuhre zu besteigen, wo die ermüdeten Soldaten einschliefen. Eine halbe Meile vor Stuttgart kam der König von Württemberg in einem mit zwei Pferden bespannten Cabriolet, in dem er selbst kutschirte und vor dem zwei Läufer voranliefen, dem Kaiser Napoleon entgegen gefahren. Der König, nachdem er einige Worte mit dem Kaiser gewechselt, kehrte wieder in seine Hauptstadt zurück, begleitet von einem Peloton polnischer Garde-Chevaulegers. Mit Geschützsalven und Glockengeläute wurden wir in Stuttgart empfangen. Im Hofe des königlichen Palastes standen schon grosse Wagen mit Möbeln und verschiedenen Sachen beladen zur Abfahrt bereit, denn der König wollte schon seine Residenz verlassen. Die Polen, einquartiert in den ersten Häusern, fanden die zuvorkommendste Aufnahme und wurden auf königliche Kosten bewirthet. Für jeden Soldaten zahlte der König täglich einen Thaler Kostgeld.

Von Stuttgart aus marschirte Napoleon nach Baiern; als die Franzosen in Landeshut einrückten, fanden sie einen Theil der Stadt niedergebrannt. In Ebelsberg an der Traun — zwischen Linz und Enns — überfiel unsere Vorhut — erzählt Płaczkowski — die Oesterreicher. Das alte, den Flecken überragende, etwas befestigte Bergschloss wurde genommen und zerstört, wobei viel Leute umkamen; die Einwohner entflohen. In den hinter der Stadt belegenen Hohlwegen lagen viele todte Oesterreicher. Bald erschienen wir vor Wien, wo Na-

poleon Anfangs Mai sein Hauptquartier in Schönbrunn aufschlug; die polnischen Gardechevauxlegers wurden in Sanct Veit und den umliegenden Dorfschaften einquartiert. Die gesammte französische Armee war um Wien her aufgestellt. Alle Tage umritt Napoleon die Stadt zur Recognoscirung. Am 11. Mai — es war Himmelfahrt — um 10 Uhr begann das Bombardement und die Berennung der Stadt; die Nacht war finster, kein Wind wehte; die französische Artillerie schoss unaufhörlich mit Granaten und Bomben; aus der Stadt wurde das Feuer kräftig erwidert. Es brannte an drei Stellen: im Prater, auf der Grabenstrasse und in der Vorstadt Neustadt. Während des Bombardements galoppirte Napoleon um die Stadt herum, wechselte fortwährend sein Reitpferd. Blitzschnell durchflog er die ganze Linie. Rings um die Stadt standen in gewissen Entfernungen immer frische Pferde für ihn bereit. Nicht allein wir Garde-Chevauxlegers, die wir damals Dienst beim Kaiser hatten, sondern auch die Marschälle und Generale aus seiner Suite vermochten nicht gleichen Schritt mit ihm zu halten: man stürzte mit den Pferden und blieb da und dort stecken. Endlich gelang es den Zerstreuten — berichtet der Augenzeuge Płaczkowski — sich wieder zu sammeln. Da erblickten wir Infanterie, die im Anmarsch war. Ihr Anführer sprengte an uns heran und fragte, wo der Kaiser Napoleon sei? Doch wir selbst wussten ja nicht, wo der Kaiser sich in diesem Augenblicke befände. Der Ankömmling war ein hessendarmstädtischer General, der mit seinem Contingente eben anlangte und nicht wusste, wo er Aufstellung nehmen sollte. Nachdem wir beinahe eine Stunde gewartet, ritten wir auf die Wien-Schönbrunner Chaussee, wo unsere Dienstschwadron sich am Schlage aufstellte. Bald ertönte Pferdegetrampel. Kaum war der Kaiser in der Nähe, da sprengte ein Peloton der polnischen Garde-Chevauxlegers als Vorhut voran, der Kaiser mit seiner Suite folgte,

und der Rest der Dienstschwadron schloss den Zug, der in gestrecktem Galopp nach Schönbrunn ritt, wo er um zwei Uhr früh anlangte. Der Kaiser begab sich ins Schloss und die Dienstschwadron verblieb im Schlosshofe. Bald wurde die Gallerie erleuchtet, Napoleon erschien mit Marschällen und Generalen, setzte sich und unterhielt sich mit ihnen. Um 4 Uhr erschien eine städtische Deputation aus Wien und bat um Capitulation. Sofort fertigte Napoleon einige Adjutanten ab, mit dem Befehle, das Feuer einzustellen und entliess die Deputirten. Um 7 Uhr erschien Napoleon mit den polnischen Garde-Chevauxlegers vor Wien, verblieb in der Vorstadt hinter der Mauer eines Magazins, nahm dort die Rapporte der Generale entgegen, schickte Patrouillen in die Stadt und befahl der Wiener Bürgergarde, auf ihren Sammelplätzen sich aufzustellen und sämmtliche Wachen zu beziehen.

Nachdem in der Stadt überall französische Patrouillen aufgestellt und die versteckten österreichischen Soldaten entwaffnet worden waren, hielt Napoleon an der Spitze der Garde seinen Einzug in Wien. Schon an den Thoren standen Bürgerwachen, und auf der Strasse stand ein ganzes Regiment Bürgergarde in Parade, präsentirte das Gewehr und rief: „Es lebe der französische Kaiser Napoleon!“ Wiener Bürger- und französische Gardemusik spielten auf. Anfänglich waren alle Häuser und Fensterladen geschlossen, kein Mensch zeigte sich auf der Strasse. Doch als die Wiener die Musik vernahmen und die deutschen Vivatrufe hörten, öffneten sich die Häuser und aus Fenstern und Hausthüren erscholl der Ruf: „Es lebe Kaiser Napoleon!“ Die französische Garde, voran das Wiener Bürgermilitair, zog in Parademarsch vor die kaiserliche Burg, wo Napoleon abstieg. Płaczkowski erhielt mit einem Collegen ein gutes Quartier auf dem Graben. Tags darauf wurden dort noch neun Gardedragoner einquartiert. Damals herrschte in Wien grosse Hungersnoth; denn Brot

wurde nur auf der Wache verkauft, wohin zur Beaufsichtigung ein Offizier commandirt war. Jeder Einwohner musste vom Magistrat ein Billet für sich und seine Familienmitglieder lösen, und pro Kopf wurde das Brot lothweise verkauft; sonst bekam man nirgends mehr Brot. Ebenso war es mit dem Fleische. Wir hatten Milch von zwei Kühen unseres Wirthes. Ausserdem hatten die Dragoner fünf erbeutete Tyroler Kühe nebst drei Wägelchen auf Federn und drei grossen Pferden mitgebracht. Pfingsten (21. Mai) erhielten wir Befehl, uns marschfertig zu halten. Die Dragoner wollten unserem Wirthe Kühe, Pferde und Wagen verkaufen, doch er wollte kein fremdes Eigenthum kaufen. Deshalb schlachteten sie eine Kuh und überliessen das Uebrige dem Wirthe.

Sonnabends vor Pfingsten, am 20. Mai, marschirte Napoleon mit uns — berichtet Płaczkowski — die Donau entlang stromaufwärts: schon wurden Schiffsbrücken errichtet auf die Insel Lobau. Der Feind suchte den Brückenbau zu hindern, und ein kräftiges Kanonenfeuer wurde von beiden Seiten genährt. Schon ging die Sonne unter; Napoleon sah ein, dass die Pontonniers zwecklos hingeopfert würden und die Brücken doch nicht so rasch fertiggestellt werden könnten; er liess daher alle Arbeiten einstellen und begab sich mit uns auf die an der Donau belegenen Wiesen und legte sich ins Gras, um auszuruhen; doch die Kanonade wurde beiderseits, wenn auch schwächer, fortgesetzt. Als es schon stockfinster war, brach ein furchtbares Ungewitter los; der Donner rollte, es blitzte unaufhörlich, der Regen fiel in Strömen. Inmitten dieses schauderhaften Unwetters befahl Napoleon, die Brücken zu bauen. Einige tausend Mann sächsischer Infanterie in Colonnen standen vor uns. Vor dem Fussvolke hatte Artillerie abgeprotzt und feuerte unablässig. Napoleon hielt mit uns und der Reiterei in einiger Entfernung. Es war so finster, dass einer den andern nicht gesehen hätte, wenn nicht das unaufhörliche

beiderseitige Geschützfeuer und die rasch auf einander folgenden Blitze das Firmament so erleuchtet hätten, dass beide Gegnerlinien einander fortwährend ansichtig wurden. Das Echo des Donnergerolles überdröhnte das Getöse der Kanonade, so dass der Erdboden erzitterte. Während dieses Unwetters, das über zwei Stunden währte, wurden zwei Brücken erbaut, die eine für die Artillerie, die andere für die Cavallerie und Infanterie. Wir alle waren bis aufs Hemde durchnässt.

Ueber eine Stunde vor Sonnenaufgang, als eben der Tag zu grauen anfing, das Unwetter bereits vorüber war, und nur noch ein feiner Regen fiel, zog Infanterie und Artillerie zugleich über die Brücken, dann folgte die Liniencavallerie und zuletzt Napoleon mit der Garde zu Pferde. Beim Uebergange musste die Cavallerie absitzen und jeder Reiter sein Pferd hinüberführen; denn das Wasser ging einige Zoll hoch über die Brücken hinweg, so senkten sich dieselben unter der Last der Passanten. Wir kamen auf die Insel Lobau, und von da gelangten wir über einen bebrückten Donauarm — den Stadtlauer — auf das linke Ufer. Die sächsische Infanterie marschirte mit der Fussartillerie voran, während Napoleon mit der gesammten Reiterei und der reitenden Artillerie länger als eine Stunde rastete. Kaum wurde es hell, da liess sich auch schon ein lebhaftes Kleingewehrfeuer vernehmen. Sofort marschirten wir vorwärts und je weiter wir vordrangen, desto dichter lagen die frisch gefallenen Leichen französischer und ungarischer Infanterie. Die Oesterreicher zogen sich bei Esslingen zurück. Von diesem Dorfe erstreckt sich nach Osten hin eine meilenweite Ebene, das sogenannte Marchfeld. Gerade ging die Sonne auf, als wir bei Esslingen anlangten, wo uns schon die sächsische Infanterie erwartete. Pfingstsonntag, den 21. Mai, erliess Napoleon den Befehl, Niemand solle nach

Esslingen hineingeheu; es wurden nur Patrouillen ausgesandt, welche uns Proviant brachten.

Unser gesammtes Avantgarde-Corps betrug an die 40,000 Mann. Es war ein schöner Tag, milde Luft und recht warmer Sonnenschein. Wir marschirten um das Dorf herum und stellten uns auf der entgegengesetzten Seite in Schlachtordnung auf. Um 7 Uhr erging der Befehl, wir sollten Waffen und Gepäck ablegen, unsere durchnässten Kleidungsstücke abtrocknen; bald ertönten die Trompetensignale zum Abkochen und Pferdefüttern. Napoleon stieg auf das Dach einer Ziegelfabrik und recognoscirte mit seinem Fernrohr die Stellung der feindlichen Armee, die etwa zwei Meilen entfernt war. Als er bemerkte, dass die Oesterreicher sich in Bewegung setzten, stieg er vom Dache herab und befahl nach einer guten Stunde, man solle sich mit dem Essen beeilen. Bald wurde zum „Antreten“ und „Aufsitzen“ getrommelt und geblasen; man musste das Essen im Stich lassen. Napoleon liess das Corps vor sich vorbeidefiliren; die Musik spielte und aus Tausenden Kehlen wiederhallten auf der weiten Ebene die Freudenrufe „Es lebe Napoleon.“ Rasch standen wir in Schlachtordnung, und schon erblickten wir in der Ferne die österreichische Armee, welche mit fliegenden Fahnen uns entgegenrückte. Bald begrüsste uns auch die österreichische Artillerie mit einem Kugelhagel. Wir flankirten rechts und links ab — und gegen vier Uhr Nachmittags begann die Schlacht, wir schlugen uns bis Sonnenuntergang. In der Nacht hörte der Kampf auf; nur da und dort erdröhnte noch ein Kanonenschuss. Montag, den 22. Mai, bei Sonnenaufgang begann die Schlacht von neuem und währte wieder bis Abends. Auch Dienstags früh brach der Kampf wieder los, doch war bis 10 Uhr Vormittags das Feuern nicht so heftig. Da bemerkten wir denn, dass die Oesterreicher kühn und beherzt auf uns losgingen und uns von drei

Seiten so in die Enge trieben, dass wir gar nicht mehr marschiren konnten; denn in unserem Rücken floss die Donau und wir hatten bereits die Hälfte unserer Streitkräfte verloren.

Nachmittags gewahrten wir, dass Napoleon fortwährend hin und her ritt, bald auf die Donau zu, bald wieder zu uns. Daher muthmassten wir, dass hier eine Gefahr für uns im Anzuge sei. Nicht minder staunten wir darüber, dass unsere grosse Armee, die auf dem rechten Donauufer stand, uns nicht zu Hilfe eilte, als wenn wir ein verlorener Posten wären. Etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang retirirten wir, um auf die Insel Lobau zurückzugehen. Als wir am Ufer ankamen, sahen wir, dass die Infanterie, die von uns unbemerkt schon früher zurückgegangen war, auf der Insel eine Batterie errichtet hatte. Unsere Armee aber, die auf dem gegenüberliegenden Ufer stand, hob die Gewehre in die Höhe und schrie uns zu, sie könne uns nicht helfen. Da gewahrten wir denn erst, dass die Donaubrücken, welche Lobau mit dem rechten Ufer verbanden, spurlos verschwunden seien.

Unser Erstaunen — erzählt weiter Płaczkowski, dem an diesem Schlachttage das Pferd durch eine Kanonenkugel, die seinen Collegen Dembiński contusionirte, unter dem Leibe getödtet wurde — steigerte sich noch, als Napoleon beim Rückzuge auf die Insel Lobau einige zwanzig ungeladene schwere Geschütze, da man sie doch nicht mehr auf der Insel aufstellen könnte, in den Gebüschen, wo eine Fasanerie war, in einer Reihe auffahren und nachdem die Pferde ausgespannt und mitgenommen wurden, stehen liess. Munition hatten wir nur noch sehr wenig, da in den drei Schlachttagen fast alles verschossen worden und keine Zufuhr stattgefunden. Wir glaubten, dass wir hier zu Grunde gehen müssten. Napoleon bestieg mit dem Marschall Berthier einen Kahn und fuhr

auf das andere Ufer hinüber zur Armee; zum Unglück stieg die Donau immer mehr.

Da erst erfuhren wir, dass schon in der Nacht vom Montag auf Dienstag die Brücken weggerissen waren, da die Oesterreicher oberhalb Wiens einige mit Steinen schwer beladene Fahrzeuge gegen die französischen Schiffbrücken losgelassen hatten, welche von der mächtigen Stromfluth getrieben, ihr Vernichtungswerk vollbrachten. Deshalb konnte uns auch vom rechten Ufer her keine Hilfe gewährt werden. Am linken Ufer verblieben wir — die Verwundeten mit eingerechnet — noch in einer Stärke von 21,000 Mann. Als die vorstürmenden Oesterreicher sich den am Ufer zurückgelassenen Geschützen näherten, befürchteten sie wahrscheinlich in einen Hinterhalt zu fallen; denn sie hielten plötzlich still und wir vernahmen die Commandorufe „Zurück!“ Wir dankten Gott, als wir den Rückzug der Oesterreicher sahen und kamen unbehelligt nach der Insel Lobau. Von dort brachte Płaczkowski mit Erlaubniss seines Obersten V. Krasiński seinen verwundeten Collegen Dembiński und einen schwer verwundeten französischen Capitain, die wie alle Verwundeten hilflos im Sande lagen, in einem Boote mit Hilfe französischer Pontonniers, welche die zerstörten Brücken wieder herstellten, glücklich um zehn Uhr Nachts auf das rechte Ufer, meldete sich beim Generalstabe und der diensthuende Adjutant liess nicht allein sofort beide Verwundete in die Ambulanz tragen, wo Aerzte und Medicamente waren, sondern gab mir auch für meinen Obersten Krasiński ein Weissbrot und zwei Flaschen Wein. Als Płaczkowski durch das Lager nach seinem Boote zurückkehrte, bewog er durch inständige Bitten eine französische Marketenderin, ihm doch zwei Schwarzbrote und eine Flasche Wein zu verkaufen, wofür er ihr 200 Gulden in österreichischen Bancozetteln zahlte und ihr herzlich dankte. Mit Hilfe zweier franzö-

sischen Pontonniere und für ein gutes Fahrgeld kehrte er noch in derselben Nacht zurück, übergab sofort seinem Obersten die Sendung des Adjutanten und Krasiński beeilte sich, mit zwei Generalen, die bei ihm waren, sich an dem kostbaren Geschenke zu laben. Płaczkowski setzte sich mit fünf Waffenbrüdern um ein Feuer herum und verzehrte mit ihnen ein Schwarzbrot und leerte eine Flasche Wein. Das andere Brot wurde in einen Mantel eingewickelt und sorgfältig mit Sätteln bedeckt. Wir schliefen bald fest ein. Da machte sich ein Pferd los, schlich sich behutsam an die Sättel heran, steckte die Schnautze zwischen dieselben, erfasste das Brot und frass es bis auf die unterste Rinde auf, die es nicht mehr herausziehen konnte. Wie erschracken wir beim Erwachen über den Raub, bei dem wir unser Pferd überraschten. Gemeinschaftlich verzehrten wir die noch übrige Brotrinde und die auf dem Mantel sorgfältig zusammengescharrten Krumen.

Tags darauf kamen zwei Kähne nach Lobau, aber statt Proviant brachten sie Munition für Geschütz und Kleingewehr. Ebenso war es am dritten Tage. Die Pferde frassen das auf der Insel befindliche Gesträuch auf mit allem, was darauf war; sogar die Wurzeln gruben sie mit ihren Hufen aus und benagten sie. Wir waren vom Hunger so abgeschwächt, dass wir halb schlafend umhergingen, auch die Pferde schliefen fortwährend stehend ein. Da trat der alte, erfahrene Escadronschef Stokowski auf, zog seine Uniform aus, liess das fetteste Pferd vorführen, todtschiessen und abhäuten. Darauf schnitt er selbst die essbaren Stücke Fleisch heraus; in Ermangelung von Salz bestreuten wir die Rossfleischschnitten mit Schiesspulver, brateten sie auf den Ladestöcken und verzehrten sie mit Gier. Täglich wurde ein Pferd an je 150 Mann verabreicht. Das Fussvolk ass die Theile des geschlachteten Thieres, welche die Cavalleristen liegen liessen. Doch die Infanteristen nahmen uns in der

Nacht, ohne bemerkt zu werden, einige Pferde weg, schlachteten und verzehrten sie, und als die Chevauxlegers früh erwachten, fanden sie zwar das angebundene Pferd mit Haut und Knochen, doch ausser Kopf und Hals war alles Fleisch ausgeschnitten. Endlich am 5. Tage war die Brücke fertig. Alle zugleich eilten wir auf dieselbe zu, um so schnell als möglich auf das andere Ufer zu gelangen. Als Napoleon, der am rechten Ufer stand, dies gewahrte, befahl er zwei Generalen, sich mit gezogenen Degen an das Lobauer Brückenende zu stellen, auf dass der Uebergang in Ordnung vor sich gehe. Zuerst marschirte das polnische Gardechevauxlegers-Regiment. Als wir — erzählt Płaczkowski — am anderen Brückenende ankamen, riefen wir: „Es lebe Napoleon!“ Der Kaiser gab mit der Hand ein Zeichen, wir sollten nach rechts *hin* marschiren, wo Weinfässer und Brotwagen standen. Dort sassen wir ab; Infanteristen zapften Wein ab, schnitten Brot, reichten uns Speise und Trank; die Pferde bekamen Hafer. Nachdem wir gegessen, getrunken, die Pferde gefüttert und zwei Stündchen ausgeruht hatten, bekamen wir Befehl, nach Oberlanzendorf (unweit Wien) zu reiten, wo wir Quartiere bezogen. Dort verblieben wir ein Paar Wochen; darauf marschirten wir nach Wiener-Neustadt, Oedenburg und Günz in Deutsch-Ungarn; überall hatten wir gute Quartiere.

Noch an demselben Tage, wo wir Lobau verlassen, rückte unsere auf dem rechten Ufer befindliche Armee auf die Insel, besetzte dieselbe, ging auf das linke Ufer, übernahm das dort zurückgelassene Geschütz, eilte nach Esslingen und bezog an derselben Stelle, wo wir die blutige Schlacht geschlagen, ihr Lager. Die österreichische Armee war in ihren früheren Lagerplatz zurückgegangen.

Einige Wochen später begann der Kampf wieder auf demselben Marchfelde. Wir standen damals in Ungarn — berichtet Płaczkowski — und bekamen Befehl, sofort zur

Armee zurückzukehren. Auf dem Marsche von Neustadt nach Wien hörten wir in der Ferne Kanonendonner. Unweit Wiens rasteten wir und musste jeder Chevauxlegers sich zwei Garben Korn abschneiden und als Pferdefutter mitnehmen. Unweit des Schlachtfeldes machten wir Halt und fütterten die Pferde. Bereits an einigen Punkten entbrannte ein heftiger Kampf.

Beide Heere waren auf einer Strecke von 5 deutschen Meilen aufgestellt. Die Schlacht bei Wagram währte zwei Tage und zwei Nächte ohne Unterbrechung (5.—6. Juli). Wir Chevauxlegers, ebenso hungrig wie unsere Pferde, löschten den Durst dadurch, dass wir Tabak kauten — bemerkt Płaczkowski. Eine Menge Dörfer und alle Getreidefelder gingen in Flammen auf; die Rauchwolken waren so gross, dick und finster, dass man gar nicht wusste, ist es Nacht oder Tag.

Am schwierigsten war es, die Oesterreicher aus Wagram zu verdrängen. Die ganze Gegend war mit Leichen von Menschen und Pferden bedeckt. Massen von Verwundeten lagen in den brennenden Feldern und verbrannten bei lebendigem Leibe. Die Unglücklichen, die sich nicht retten konnten, krochen hin und her, schrieen und winselten fürchterlich. Von allen Seiten vernahm man grässliches Gejammer und herzzerreissende Hilferufe.

Am letzten Schlachttage, um 4 Uhr Nachmittags, hielt Napoleon folgende kurze Ansprache an seine Truppen: „Wenn wir heute vor Sonnenuntergang den Feind nicht besiegen, so werde ich genöthigt sein, mich zurückzuziehen, schon aus Erbarmen über die Verwundeten, die jammern, so schrecklich leiden und so lange hilflos und unverbunden herumliegen.“ Darauf wandte er sich an die polnischen Gardechevauxlegers mit den Worten: „He, wackere Polen, seht ihr jene Batterie, welche die ganze Ebene überragt. Ich hege die Hoffnung, dass euch an diesem Orte das Glück wohlwollen wird; denn da hat

euer König Johann Sobieski die Türken besiegt und geschlagen; jetzt nun erwecket den Ruhm eurer Vorfahren, belebet mit eurem Blute ihre irdischen Reste und ihre Asche!" . . . Er stellte uns unter die Befehle eines alten sächsischen Generals; reitende sächsische Artillerie und französische Gardeartillerie manövrirte vor uns, wir deckten selbige; die maskirte österreichische Batterie hatte zur Deckung Infanterie und Ulanen. Wir attackirten so erfolgreich, dass wir den Befehlshaber der Ulanen, Fürsten Auersperg, dessen Adjutanten, den Stabstrompeter und an 200 Ulanen gefangen nahmen. Ausserdem verloren die Ulanen noch viel Verwundete und Todte. Auch österreichische Geschütze, die vor jener Batterie standen und auf uns feuerten, eroberten wir. Bei Sonnenuntergang befand sich auch jene Batterie in unseren Händen. Damit war unser Sieg entschieden. An allen Punkten traten die Oesterreicher den Rückzug an. Eine Colonne zog nach Ungarn, die zweite nach Mähren auf Brünn zu, die dritte nach Böhmen und die vierte nach Inner-Oesterreich. Die retirirenden Oesterreicher wurden bis 2 Uhr nach Mitternacht nach allen Seiten hin verfolgt. Kaum vor Tagesanbruch war die französische Armee wieder beisammen. In einem dem Erzherzoge Karl gehörigen Schlosse schlug Napoleon sein Hauptquartier auf, liess alle Verwundeten dorthin bringen, sie auf dem Schlosshofe und im Garten niederlegen, verbinden, ging mit den Aerzten unter ihnen herum, tröstete sie und liess ihnen alle mögliche Hilfeleistung und Labung zukommen.

Am zweiten Tage nach der Schlacht früh kam ein vom Fürsten Josef Poniatowski*) abgesandter Offizier

*) Nachdem Oesterreich am 6. April 1809 Krieg an Frankreich erklärt hatte, rückte Erzherzog Ferdinand d'Este mit 30,000 Mann (25 Bat. Inf., 44 Esc. u. 7 Batt. Art.) ins Herzogthum Warschau ein und drang siegreich vor, obwohl sich die polnische Armee, die nur 13,000 Mann ins Feld stellen konnte, tapfer wehrte. Doch als die

Potkański mit einer Depesche an. Napoleon sprach, nachdem er dieselbe gelesen, zu den Gardechevauxlegers: „Polen! In einigen Tagen werdet ihr euch mit euren Brüdern vereinen.“ Unbeschreiblich war unser Jubel, bemerkt Płaczkowski. — Auch die französische Armee hatte sich in einige Corps geschieden und verfolgte die im Rückzuge begriffenen Oesterreicher. Napoleon folgte dem Kaiser Franz, der mit seiner Familie nach Prag zu eilte, auf dem Fusse nach. Auf dem Marsche Nachmittags hörten wir plötzlich vor uns eine heftige Kanonade. Bald erfuhren wir, dass die baierische Division dem Kaiser Franz den Weg nach Böhmen verlegt habe. Wir kamen vor Znaim an, einer auf einem nicht hohen Berge inmitten einer ziemlich weiten Ebene belegenen mährischen Stadt, die von einer Mauer umschlossen ist. Wir sassen ab, sahen und trafen Niemand. Um 6 Uhr Nachmittags ritten einige Reiter aus der Stadt auf unsere Vorposten zu. Der Trompeter blies: unsere Leute escortiren den österreichischen General Mier, der eine Depesche an Napoleon überbrachte. Der Kaiser sprach mit ihm eine Weile und entliess ihn. Bald darauf erschienen wieder einige Reiter aus der Stadt, die auf dieselbe Weise zu uns geführt wurden. Es war dies Erzherzog Karl mit zwei österreichischen Generalen. Napoleon ging ihm einige Schritte entgegen; der Erzherzog stieg vom Pferde, beide begrüssten sich und gingen abseits, wo sie beinahe eine Stunde lang mit einander sprachen; darauf stieg der Erzherzog

Polen, durch zahlreiches Aufgebot verstärkt, die Oesterreicher von allen Seiten angriffen und zurückschlugen, trat auch der Erzherzog am 1. Juni seinen Rückzug an und retirirte auf Galizien zu. Am 27. Juni erhielt Poniatowski von Napoleon den Befehl, mit 18,000 Mann nach Mähren auf Olmütz zu marschiren. Am 15. Juli besetzte Poniatowski Krakau, nachdem Erzherzog Ferdinand mit den Resten seines stark gelichteten Corps bereits in Mähren angekommen war.

A. M.

wieder zu Pferde und kehrte nach Znaim zurück. Bald erschien wieder ein österreichischer General mit einer Depesche. Napoleon durchlas sie, berief seine Generale und befahl, den Waffenstillstand zu verkünden. Drei Kanonenschüsse wurden in der Stadt und im französischen Lager abgefeuert: es war dies die Anzeige, dass Waffenstillstand abgeschlossen sei.

Tags darauf vor Sonnenaufgang marschirten wir — erzählt Płaczkowski — nach Wien. Der Kaiser Franz fuhr mit seiner ganzen Familie nach Pressburg. In Wien verblieben wir Gardechevauxlegers vier Monate; die französische Armee war in dem vor der Stadt aufgeschlagenen, prächtig ausgeschmückten, mit Bäumen besetzten Lager versammelt. Bald hielt Napoleon, bald der Vicekönig von Italien Eugen Revue über die Truppen. In der Hauptstadt waren alle Lazarethe mit österreichischen und französischen Verwundeten überfüllt, so dass einige andere Gebäude und Klöster zur Unterbringung von Verwundeten, die an die 20,000 zählten, eingerichtet werden mussten.

Während seines Aufenthaltes beschäftigte sich Napoleon auch mit der Garteneinrichtung in Schönbrunn, liess neue Bäume anpflanzen, Blumenbeete und Baumgänge anders anlegen. Wien machte er zu einer offenen Stadt, verband die innere Stadt mit den Vorstädten, liess die Festungswerke, welche die Stadt einschlossen, nämlich Mauern, Gräben und Bastionen niederreissen, ausfüllen und ebnen, Promenaden mit Bäumen besetzen und verschaffte der so sehr eingeengten Stadt freien Luftdurchzug. Napoleon verheirathete sich mit der Tochter des Kaisers Franz, Marie Louise — und wir marschirten im November nach Frankreich. Alle unsere Verwundeten verblieben in den Wiener Lazarethen bis zu ihrer vollständigen Genesung.

13. Anfangs 1813 bekam Kierszkowski in Posen, wo der Vicekönig von Italien sein Hauptquartier hatte, vom französischen Kriegsminister den Befehl, sich nebst anderen Stabsoffizieren unverweilt nach Mainz zu begeben, wohin die neue Armee aus Frankreich dirigirt wurde. Marschall Kellermann, Herzog von Valmy, der am Rhein commandirte und in Mainz stand, händigte dem Kierszkowski den Ministerialbefehl ein, sich nach Magdeburg zum fünften Corps des Generals Lauriston zu begeben, wo er in der ersten Division Adjutant beim General Maison wurde.

Unser fünftes neues Corps — erzählt Kierszkowski — manövrirte oft in der Umgegend von Magdeburg. Feindliche Truppen näherten sich der Festung, wurden aber jedesmal vom fünften Corps zurückgewiesen und einige Meilen weit verfolgt. — Napoleon kam zur Armee und begann den Feind vor sich herzujagen. Unser fünftes Corps manövrirte bei Aschersleben, dann kamen wir nach Halle, dort stiessen wir auf preussische Truppen, die uns den Durchzug verwehrten. General Lauriston marschirte daher eine halbe Meile seitwärts, die Brücken waren schon fertig; wir gingen über die Saale und zogen geraden Weges in Halle ein. Die Preussen zogen sich auf Leipzig zurück; wir folgten ihnen auf dem Fusse. In Leipzig vereinigten sich die Preussen mit den Russen und wollten sich in der Stellung behaupten; doch wir nahmen Leipzig und verdrängten sie. In der Nacht kam ein Courier aus Napoleons Hauptquartier mit der Nachricht, dass er bei Lützen gesiegt habe. Tags darauf empfing Lauriston den Befehl, das fünfte Corps solle zum linken Flügel der grossen Armee stossen. Wir rückten vor, der Feind wich auf allen Punkten zurück, indem er Dresden passirte. Das fünfte Corps kam vor Torgau an, doch da der sächsische Commandant General Thielemann ihm die Thore der Festung nicht öffnen wollte, wurde Kierszkowski mit dem Rapport an Napoleon abgesandt. Erst

als der König von Sachsen an Thielemann's Stelle, der sich in Dresden stellen sollte, doch zu den Verbündeten überging, einen anderen Commandanten schickte, passirten wir die Festung und avancirten bis zum Städtchen Hoyerswerda. Die deutschen Aufständler zogen sich in die Wälder und wichen bis Bautzen zurück. Dort wählten sich die Verbündeten eine gute Stellung zu einer Schlacht, die sie verloren. Napoleon verdrängte seine Gegner aus allen Punkten. Die Schlacht begann um 10 Uhr früh und dauerte bis 4 Uhr Nachmittags. Die Franzosen umringten die feindliche Armee, doch die Verbündeten merkten es und retirirten die ganze Nacht hindurch. Wären die französischen Truppen nicht so erschöpft gewesen und hätten sie sofort den Feind verfolgt, so würden sie viel Gefangene gemacht und Kanonen genommen haben, denn die Landwehr warf in der Nacht die Gewehre weg und ging nach Hause.

Die französische Armee nächtigte auf dem Schlachtfelde. Früh Morgens setzte sie sich in Bewegung und drängte den Preussen und Russen nach, die sich nach Schlesien zurückzogen. Beim Städtchen Hainau legte sich preussische Cavallerie in den Hinterhalt.[65]) Die erste Division Maison nahm Stellung bei Michelsdorf, die zweite Division Punthod stand rechts vom Dorfe in einem Wäldchen, die dritte Division Lagrange verblieb in Hainau. Die Cavallerie bivouakirte ausserhalb der Stadt. Bei unserer Division Maison waren nur 200 Chasseure als Avantgarde. Die feindliche Cavallerie stand aufgerollt. General Maison liess seine Artillerie feuern; die Cavallerie zog sich zurück, machte aber bald wieder Front. Die ganze Gegend war eine weite Ebene und für Cavallerie ganz trefflich gelegen. Der Brigadegeneral Avril sagte zum General Maison: die feindliche Cavallerie maskirt den Rückzug. Da erst merkte Maison, dass sich der Feind zur Attacke anschicke. Er liess daher die Division

ein Carrée formiren. Da zündete der Feind eine Windmühle*) an. Dies war das verabredete Zeichen. Sofort sausten wohl 4000 Reiter im Galopp heran. General Maison schickte den Adjutanten Kierszkowski an General Lauriston, um ihn davon in Kenntniss zu setzen. Gerade ritt Lauriston aus dem Thore Hainaus, als Kierszkowski in gestrecktem Galopp ansprengte. Sofort liess Lauriston die Division Lagrange und die Cavallerie vorrücken. Der Feind hatte unterdessen Michelsdorf umzingelt und fiel über den Reservepark, bei dem ein Bataillon als Escorte war, her, nahm fünf Geschütze und galoppirte mit ihnen davon. Die Division Punthod machte einen Flankenangriff auf die Cavallerie, welche viel Mannschaft verlor und in Unordnung retirirte. Auch die Division Maison, welche in Carrée stand, setzte dem Feinde tüchtig zu, der unter grossen Verlusten, mit Zurücklassung seiner Verwundeten, davon eilte. Unweit des Carrées lag ein todter Oberst;[66]) die Gefangenen sagten, es wäre ein Prinz; französische Soldaten nahmen ihm einen grossen Ordensstern ab, den er trug. . . . Tags darauf kam Napoleon aufs Schlachtfeld, examinirte den General Maison, machte ihm heftige Vorwürfe über den Verlust von fünf Geschützen aus dem Reserveparke. Napoleon sagte: Als Sie sahen, dass der Feind Stellung genommen, hätten Sie dem Reservepark den Befehl geben sollen, sich zurückzuziehen oder in Hainau zu verbleiben, aber nicht dahin zu rücken, wo der Feind in Bereitschaft stand, um zu attackiren. — In der That war Maison lediglich Schuld am Verlust der Geschütze.

Die französische Armee rückte immer weiter vor, es fand aber kein Zusammenstoss statt. Erst als die Franzosen schon unweit Breslau, bei Lissa, standen und bei Sonnenuntergang an ein grosses langes Dorf kamen, da

*) Bei Baudmannsdorf.

fing die preussische Artillerie, welche auf der nach Breslau führenden Strasse, wo schon alle Brücken abgebrochen waren, abprotzte, in der Meinung, die Franzosen seien schon in jenes Dorf eingerückt, an, dasselbe zu beschiessen. Sie warfen einige Granaten hinein, wodurch zwar das hübsche Dorf*) in Flammen aufging, die Franzosen aber keinerlei Verluste erlitten; denn ihre Truppen standen auf den anliegenden Getreidefeldern. Das fünfte Corps brachte die Nacht dort unbehelligt zu. Noch in der Nacht empfing Lauriston durch einen Courier aus Napoleons Hauptquartier die Nachricht vom Abschluss des Waffenstillstandes, und dass das fünfte Corps mit Marschall Ney's Corps nach Breslau einrücken sollte. Am folgenden Tage (1. Juni) rückten wir früh aus und zogen in Breslau ein; dort standen die Truppen Tag und Nacht unter Gewehr, bis sich der Feind hinter die Demarcationslinie zurückgezogen hatte. Breslau sollte nach dem Abzug der Franzosen eine neutrale Stadt verbleiben.

Nach neuntägigem Aufenthalte verliess das fünfte Corps Breslau und rückte nach Goldberg, wo es bis zum Ende des Waffenstillstandes verblieb. . . . Einmal wurde, wie ich mich sehr wohl erinnere — bemerkt Kierszkowski — an der Tafel des Generals Lauriston die Frage discutirt: was soll Napoleon thun, wenn der Friede nicht zu Stande kommt? Man war der Ansicht: Napoleon müsse sich an den Rhein zurückziehen, wo er Frankreich mit seinen Hilfsquellen ja ganz in der Nähe hätte. Die Rheinbundstaaten würden dann auch bei ihm verbleiben. Die Verbündeten aber müssten alle ihre Streitkräfte nach dem Rhein hin concentriren; dort würde dann die Entscheidungsschlacht geschlagen werden. . . .

Doch es geschah anders. Napoleon wollte Sachsen durchaus nicht verlassen, musste daher seine Armee in

*) Neukirch.

kleinere Corps theilen, die einzeln aufgerieben wurden: Ney bei Berlin, er sollte gegen die verbündeten Preussen und Schweden, die stärker waren als er, ankämpfen; Macdonald und Lauriston gegen Blüchers Preussen und Langerons Russen, die beide uns vierfach überlegen waren. Die zahlreiche preussisch-russische Reiterei sprengte überall unser Fussvolk auseinander. . . . Unser fünftes Corps hatte drei starke Infanterie-Divisionen, davon wurde die Division Punthod bei Hirschberg an der Katzbach abgeschnitten und gefangen. An der Katzbach verloren wir alle Kanonen und Munitionswagen. Es regnete fürchterlich, die Soldaten waren durchnässt; die Patronentaschen voll Wasser, daher konnte von den Feuerwaffen gar kein Gebrauch gemacht werden. . . . Der Ueberrest der zersprengten Corps ward bei Leipzig concentrirt. . . .

Die Nachhut der geschlagenen Armee Napoleons bildeten das fünfte Corps und Fürst Poniatowski. General Lauriston schickte den Adjutanten Kierszkowski an den Artillerieoberst Mariac, der den ganzen Park befehligte, mit dem Befehl, den ganzen Park schleunigst aus Leipzig zu führen und in einem an der Hauptstrasse belegenen Garten Stellung zu nehmen. Kierszkowski sollte so lange beim Oberst Mariac verbleiben, bis dieser mit seiner Artillerie die angewiesene Position eingenommen hätte, und dann erst mit dem Rapport zu Lauriston zurückkehren. Mariac setzte sich mit dem Park in Bewegung, zog um die Stadt herum längs der Promenade und näherte sich einem Damme, konnte aber nicht weiter vorwärts, weil der Damm mit Bagagewagen ganz bedeckt war. Kierszkowski wurde von Mariac vorausgeschickt, um den Bagagewagenzug zur Eile anzutreiben, damit der Park passiren könne. Kierszkowski konnte kaum bis zur Brücke gelangen, so furchtbar war dort das Gedränge. Doch gelang es endlich, den ganzen Park über den Damm hinüberzubringen und im Garten aufzustellen.

Kierszkowski war jedoch nicht mehr im Stande, dem General Lauriston Rapport abzustatten. Denn die Brücke, über welche eben erst Mariac's Artillerie gezogen war, flog in die Luft, weil der Sappeur zu zeitig die Mine angezündet hatte, ohne Rücksicht darauf, dass noch zwei Corps mit so vielen Kanonen und Fuhrwerk jenseits der Brücke waren. . . . Lauriston mit dem Reste des fünften Corps wurde gefangen. . . .

Nachdem die französische Armee den Rhein überschritten, begann man, die Corps zu reorganisiren. Den Befehl über die Ueberreste des fünften Corps übernahm General Sebastiani, der in Koblenz und Köln stand. Dann kam Marschall Macdonald mit seinem Corps nach Köln und verblieb dort bis Januar 1814. . . .

14. Die Ueberreste der polnischen Armee,[67]) gedrängt von den russischen Massen, welche den fliehenden Schaaren der von Russlands Winter besiegten grossen Armee Napoleons nacheilten, am 8. Febr. 1813 Warschau und bald darauf das ganze Herzogthum Warschau, mit Ausnahme Krakaus, besetzten, zogen auf verschiedenen Wegen[68]) dem Westen zu. Die Hauptmasse, etwa 8000 Mann stark, unter dem Fürsten Josef Poniatowski, hatte nach ihrem Abzuge aus Warschau von Piotrkow aus die Strasse nach Krakau eingeschlagen, wo sie am 18. Februar anlangte. Das Hauptquartier des Fürsten befand sich zuletzt in dem auf dem rechten Weichselufer belegenen Städtchen Podgórze. Die Truppen ruhten dort zwei Monate aus, zogen frische Verstärkungen an sich — unter andern das neuerrichtete Krakusenregiment, die sächsische (2500 M.) Brigade Gablentz u. s. w. — und erholten sich einigermassen von den fürchterlichen Strapazen des Winterfeldzugs von 1812/13.

Im Mai[69]) 1813 marschirte Poniatowski's Corps, 16,000 Mann stark, durch Oesterreichisch-Schlesien, Mähren und Böhmen nach Sachsen, wo es sich im Juni während

des Waffenstillstandes mit der grossen französischen Armee vereinigte. Das polnische Corps bezog Quartiere in der Gegend von Zittau und wurde dort reorganisirt. Seitdem bildeten zwei polnische Regimenter das 13.*) Husarenregiment unter Oberst Nikolaus Sokolnicki und das 16. Ulanenregiment unter Oberst Martin Graf Tarnowski,[70]) die 20. Reiterbrigade der grossen Armee, unter dem polnischen Brigadegeneral Johann Weyssenhoff.[71]) Sie gehörte bis zum 12. September zur Division des Generals Fürsten Anton Sułkowski, und dem vierten Reserve-Cavalleriecorps, welches ebenso wie das achte Infanteriecorps, unter dem Oberbefehle des Fürsten Poniatowski, aus lauter Polen bestand. Das vierte Reserve-Cavalleriecorps befehligte der französische General Kellermann, Sohn des Marschalls, Herzogs von Valmy.

Während des Waffenstillstandes lag die 20. Reiterbrigade in der fruchtbaren Gegend von Herrenhut. Nach Ablauf desselben (17. August) betheiligte sie sich, da sie ebenfalls nach Böhmen rückte, an der Einnahme des Städtchens Gabel, an den Gefechten bei Gabel, Löbau, Rumburg u. s. w.

Als nach der Niederlage Vandamme's bei Kulm (30. August) das erste Armeecorps fast ganz von Reiterei entblösst war, ward die 20. Brigade vom vierten Reserve-Cavalleriecorps getrennt und am 10. September, Tags nach dem Gefechte bei Löbau, dem ersten französischen Armeecorps zugetheilt. Sie zählte nach ihrer Reorganisation 1300 Pferde. Das 16. Ulanenregiment, dem die Ueberreste des 20. (littauischen) Ulanenregiments, des Lubliner Aufgebots, nebst Abtheilungen polnischer Gensdarmen einverleibt worden, zählte 7 Schwadronen zu 100 Pferden. Das 13. Husarenregiment bestand nach seiner

*) Die Reiterregimenter der grossen französischen Armee trugen ohne Uuterschied der Nationalität fortlaufende Nummern.

Verschmelzung mit dem zehnten aus vier starken Schwadronen.

Von Bautzen marschirte Poniatowski nach Stolpen und Dresden und die 20. Brigade links ab wieder auf die böhmische Grenze zu. Bald zeigte sich der steile Königstein, die Brigade ritt durch die sächsische Schweiz, passirte ein schönes Dorf, wo ein Bataillon französischer Infanterie lag, näherte sich schon in der Dämmerung der Elbe, überschritt dieselbe auf einer Brücke beim Städtchen Königstein und übernachtete, nachdem sie auf einer in Felsen gehauenen, stark gewundenen Strasse das hohe linke Ufer erklommen hatte, am Fusse der Festung.

Am 13. vor Tagesanbruch verliess die Brigade ihr Standquartier, passirte einen grossen Wald und auf einem steinigen Boden einige Engpässe oder Gründe, hielt kurze Rast inmitten von Bergen und rückte gegen Mittag wieder in Böhmen ein, wo sie auf verwundete französische Infanteristen stiess. Nachdem sie das mehr als eine halbe Meile lange Dorf Peterswalde durchritten, vereinte sie sich gegen Abend mit dem ersten französischen Armeecorps, welches auf den Hügeln längs der grossen Strasse, die von Pirna nach Töplitz führt, lagerte. Der General Baron Gobrecht, der die wenige Reiterei des ersten Armeecorps befehligte, liess durch die polnische Brigade das französische Dragonerregiment, welches mit den Ueberresten des bei Kulm zersprengten neunten (bergischen) Ulanenregiments auf den äussersten Vorposten stand, ablösen. Die folgende Nacht war schrecklich: fürchterlicher Regen, kalter Wind; Kosaken suchten fortwährend die Vorposten aufzuheben; deshalb musste die Brigade fast die ganze Nacht zu Pferde sein.

Am 14. liess Regen und Sturm nach, es trat augenblicklich Ruhe ein. Doch kaum war die Sonne aufgegangen, so wurde das erste Corps vom Feinde mit solcher Uebermacht und solchem Ungestüm angegriffen,

dass der Oberbefehlshaber, General Mouton, Graf von Lobau, wohl einsah, er sei nicht im Stande, wirksamen Widerstand zu leisten. Daher beschloss er, sich in die zwei Meilen von dort entfernten Schanzen, die hinter dem sächsischen Städtchen Berggiesshübel an der Pirna-Aussiger Strasse aufgeworfen waren, zurückzuziehen. Der rechte französische Flügel trat alsbald seinen Rückzug an, und zwar auf den Bergen in der Richtung auf das sächsische Städtchen Gottleube. Die Artillerie hingegen und die Colonnen des linken Flügels wichen nicht in der besten Ordnung, um sich dem plötzlichen und kühnen Angriffe des Feindes zu entziehen, zuerst auf Peterswalde und sodann auf Hellendorf. Die polnische Brigade, die bis dahin die Avantgarde bildete, erhielt den Auftrag, den Rückzug des Corps zu decken. Auf der ganzen Linie entwickelte sich ein sehr lebhaftes Gewehrfeuer, bald trat auch die Artillerie in die Action ein. Zwei Schwadronen Ulanen der Nachhut, die beinahe eine Meile weit (bis Hellendorf) die Angriffe der Kosaken, welche diese gegen den im Rückzug begriffenen linken Flügel richteten, zurückweisen mussten, befanden sich oft in der äussersten Gefahr. Die andern Schwadronen der polnischen Brigade, die besonders den Artilleriepark, der sich auf dem unebenen Wege und bei den vielen Hindernissen nur langsam fortbewegte, schützten, mussten oft Posto fassen, um die Angriffe der feindlichen Reiterei, zu der auch Fussvolk gestossen war, abzuwehren. Doch wurden gegen vierzig Kanonen gerettet und ihnen Zeit gegeben, sich bei Hellendorf, wo einige Compagnien französischer Infanterie in Reserve standen, zu concentriren. Als der Artilleriepark sich bereits dem Dorfe Hellendorf näherte, entsandte der General Weyssenhoff eine Abtheilung Husaren als Bedeckung des Geschützes und verblieb mit der übrigen Brigade auf den Anhöhen vor dem Dorfe, um die feindlichen Angriffe zurückzuweisen

und der Artillerie Zeit zu lassen, den Damm und die Anhöhen vor Hellendorf passiren zu können. Das 13. Husarenregiment wurde gegen die feindliche Reiterei beordert, welche den rechten französischen Flügel bedrohte. Oberst Tarnowski warf sich mit zwei Schwadronen den feindlichen Reitern, die ihn mit Ungestüm in der Front angriffen, entgegen. Die dritte Schwadron des 16. Ulanenregiments, die sich auf dem linken Flügel befand, eilte der siebenten, die fast von allen Seiten von Kosaken umringt war und trotz tapferer Gegenwehr verloren zu sein schien, zu Hilfe. Die ganze Brigade führte einige wohlgeordnete und erfolgreiche Chargen aus: die siebente Schwadron wurde gerettet, der feindliche Anprall einigermassen abgeschwächt, obwohl mit bedeutendem Verlust seitens der 20. Brigade, und die französische Artillerie war einer grossen Gefahr entronnen. Da erschien plötzlich einige fünfzig Schritt im Rücken der polnischen Reiterei auf einer Anhöhe ein russisches Husarenregiment nebst einer Menge Kosaken; diese russische Reiterei war unvermerkt von hinter den Bergen hergekommen. Die polnische Brigade, welche ausserdem die Frontalangriffe der feindlichen Reiterei abzuwehren hatte, musste, um nicht von ihrem Corps abgeschnitten zu werden, in gestrecktem Galopp beinahe der Front der russischen Husaren entlang, sich auf das Dorf unter dem Schutze der französischen Infanterie zurückziehen. Die Russen jagten den Polen nach und hätten beinahe die dritte Husaren- und siebente Ulanenschwadron gefangen genommen. Auf dem Damme vor dem Dorfe sammelte und ordnete sich die Brigade und wies die stürmischen Angriffe der russischen Reiterei zurück; französische Infanterieabtheilungen, die links hinter einem Sumpfe auf einer Anhöhe in Reserve standen, nöthigten durch ihr Feuer die Russen, sich etwas zurückzuziehen.

Nachdem die Brigade Hellendorf passirt hatte, konnte

sie wegen der waldigen und felsigen Gegend nicht weiter agiren, deshalb wurde sie vorausgeschickt, um die oben erwähnten Schanzen zu besetzen, wo bald darauf das zurückweichende erste französische Armeecorps, das an diesem Tage bedeutende Verluste erlitten, sich sammelte und unter dem Schutze der Artillerie aufstellte, entschlossen kräftigen Widerstand zu leisten. Als die Verbündeten die feste Stellung der Franzosen in ihrem verschanzten Lager gewahrten, stellten sie die weiteren Angriffe ein und zogen sich zurück. Die polnische Brigade, welche hinter den Schanzen links an der Strasse postirt war, wo sie kaum gegen Mitternacht Fourage für Mannschaft und Pferde erhielt, verlor bei Hellendorf an Todten den Ulanenlieutenant Wysocki nebst 16 Mann, 23 verwundete Soldaten und an Gefangenen den Secondelieutenant Polikowski nebst 5 Mann.

Der Oberbefehlshaber General Lobau belobigte in seinem Tagesbefehle die polnische Brigade, deren Muthe die Erhaltung der Artillerie zu verdanken sei.

Am 15. September verbreitete sich im verschanzten Lager die Nachricht, der Kaiser sei im Anzuge und habe dem ersten Corps den Befehl ertheilt, die Tags zuvor verlorenen Stellungen zurückzuerobern. Sofort stieg das Corps, verstärkt durch einige frische Bataillone Infanterie, von den Bergen herab und griff den Feind an, der nach einigen Stunden zwar aus Hellendorf verdrängt wurde, da jedoch die Franzosen auf kräftigen Widerstand stiessen, konnten sie nicht weiter vorgehen. Die polnische Brigade blieb an diesem Tage wegen des unebenen Terrains fast gänzlich unthätig und in der Vorhut hinter dem Walde auf einem Berge.

Am 16. September früh stand das ganze Corps unter Waffen und erwartete die angekündigte Ankunft des Kaisers. Die polnische Brigade hielt an der Strasse hinter einem Gewässer. Gegen 11 Uhr wurde man Co-

lonnen in Bärmützen mit rothen Büschen gewahr, die von Pirna her in Anmarsch waren. Dies war die französische Garde zu Fuss, hinter ihr her zogen verschiedene Garde-Reiterregimenter. Bald ertönte der Ruf: der Kaiser kommt! Napoleon ritt vor der polnischen Brigade vorbei, recognoscirte die feindliche Stellung und befahl, sie sofort anzugreifen. Die kaiserliche Garde rückte auf der grossen Strasse, welche über Peterswalde nach Kulm führte, vor. Ihr zur Rechten marschirte die durch das holländische Garde-Ulanenregiment verstärkte polnische Brigade an der Spitze des ersten französischen Armeecorps. Die französische leichte Infanterie begann zu plänkeln. Die auf den Anhöhen zu beiden Seiten der Strasse gelagerten Verbündeten leisteten keinen langen Widerstand und traten bald einen geordneten Rückzug an, wobei ihre Artillerie ein kräftiges Feuer unterhielt. Russische und preussische Husaren und Ulanen nebst Kosaken, welche den Rückzug ihrer Armee deckten, formirten sich auf einer Anhöhe bei Peterswalde zur Attacke. Die polnische Brigade avancirte fortwährend und das 13. Husarenregiment eröffnete den Angriff, trieb die feindlichen Plänkler zurück, worauf auch das 16. Ulanenregiment, seinen Oberst an der Spitze, zur Attacke überging. Bald wurde das Reitergefecht allgemein. Unterdessen drängte der Kaiser mit seiner Garde den feindlichen rechten Flügel zurück; bei dieser Gelegenheit zersprengte eine Escadron (zwei Compagnien oder Schwadronen) von Krasiński's Garde-Ulanen ein preussisches Husarenregiment und nahm dessen Oberst Blücher gefangen. Die polnische Brigade warf die ihr gegenüberstehende Reiterei und verfolgte den linken Flügel der Verbündeten; sie musste mehr als zwölfmal zum Angriff ansetzen, da der Gegner kräftigen Widerstand leistete, und die grossen Steinhaufen, die man damals in Sachsen an vielen Orten antraf, der Brigade nicht allein nicht gestatteten, dem Feinde rasch zu folgen, sondern auch Ur-

sache ihrer Verluste waren. Eine kühne Schwenkung des Feindes nöthigte die Brigade sogar einmal zu einem kleinen Rückzuge. Doch endlich gelang es ihr, die feindliche Reiterei zu werfen: fliehend jagte diese die Strasse zurück und verschwand in einem Walde. Auch dahin folgte ihr die polnische Brigade; da stiess sie unvermuthet auf ein im Walde verstecktes russisches Jägerregiment, das ein Rottenfeuer gegen sie eröffnete. Die Brigade wich zurück. Französische leichte Infanterie wurde beordert, den Wald zu säubern; die Brigade ging wieder vor. Als dieselbe auf einem freien Platze hinter dem Walde anlangte, wurde sie von der feindlichen Artillerie beschossen. Etliche zehn französische Geschütze protzten ab; doch da ihr Feuer lange wirkungslos blieb, befahl der Kaiser der polnischen Brigade, sie solle von dem Berge, auf dem sie stand, herabsteigen und auf die feindlichen Geschütze losgehen. Doch kaum hatte sich die Brigade in Bewegung gesetzt und galoppirte vorwärts, so jagte auch die feindliche Artillerie, die den Aufbruch der Polen bemerkte, unter dem Schutze ihrer Reiterei rasch hinab in die durch Vandamme's Niederlage berühmt gewordenen Thäler von Kulm. Da entfaltete sich vor den Blicken der Brigade, welche bei Verfolgung des Feindes auf hohen Bergen hielt, eine neue Scene. Unten im Thale sah man starke feindliche Colonnen, von denen die einen stillstanden, andere sich nach verschiedenen Richtungen hin bewegten, oder sich in Schlachtordnung aufstellten. Weiterhin konnte man in einiger Entfernung Batterien, Schanzen, Engpässe, Anhöhen, Buschwerk, Dickicht, Dörfer und Gewässer unterscheiden. Der Tag neigte sich zu Ende, das Schiessen hörte auf, dicke Rauchsäulen wirbelten empor und bald wurde alles ruhig.

Der Kaiser befand sich auf dem rechten Flügel des 16. Ulanen-Regiments und beobachtete lange die Bewegungen des Feindes. Endlich befahl er der gesammten

Armee, auf den Bergen, welche das Thal überragten, Posto zu fassen. Beide Heere blieben, obwohl das Feuer schon längst schwieg, noch eine Zeitlang unter Waffen und beobachteten einander: das eine schaute von unten hinauf, das andere von oben herab, wie in einem Amphitheater. Endlich begann man das Lager aufzuschlagen. Die polnische Brigade, als Vorhut des linken Flügels, lagerte auf den Abhängen der Berge. Der Kaiser ritt vorbei und gab ihr in schmeichelhaften Ausdrücken seine Zufriedenheit zu erkennen. Bald war alles in tiefes Dunkel gehüllt.

An diesem Tage nahm die Brigade 2 Offiziere und 16 Soldaten gefangen, verlor 10 Todte und 16 Verwundete; der Oberstlieutenant Onufry Radoński vom 13. Husaren-Regiment wurde schwer verwundet und Lieutenant Lekszycki gerieth im Gefechte bei den Steinhaufen in Gefangenschaft.

Die Anwesenheit des Kaisers verlieh dem ersten Armeecorps, das durch die Niederlage bei Kulm hart getroffen war, wieder neue Festigkeit und Energie und es kämpfte fortan tapfer trotz seiner numerischen Schwäche und der sonstigen misslichen Umstände.

Am 17. September früh blieb alles ruhig. Der Feind war in der Tiefe des Thales hinter Hügeln und dichten Waldungen verschwunden. Nachmittags wollte der Kaiser die Stärke und Stellung des Feindes erforschen, deshalb liess er einen Theil der Armee, zu dem auch die polnische Brigade gehörte, in das Kulmer Thal hinunterrücken. Etliche zehn Geschütze, einige Schwadronen Gardereiterei und ein Paar Bataillone Infanterie vom ersten Corps rückten etwas weiter nach rechts vor; bald entwickelte sich dort ein lebhaftes Gewehr- und Geschützfeuer. Die polnische Brigade, unterstützt von drei Bataillonen Infanterie, beobachtete den linken Flügel der Verbündeten. Bald ging auch sie weiter vor; da debouchirte aus den

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Hohlwegen und den Gebüschen feindliche Infanterie, deren Feuer die Brigade, ohne zurückzuweichen, fünf Stunden aushalten musste. Denn der Kaiser stand vor ihrer Stellung. Gegen Abend zeigten sich ungarische Husaren, deren Plänkler sofort mit den polnischen Flankirern ins Gefecht kamen. Ein feindliches Jägerbataillon besetzte ein Wäldchen, das rechts lag, und nöthigte durch sein Feuer die polnische Brigade, sich etwas nach links zurückzuziehen. Bereits einige Stunden donnerte das Geschütz, besonders auf dem rechten Flügel, wo das holländische Gardeulanen-Regiment, das sich muthig auf die feindlichen Geschütze stürzte, bedeutenden Verlust erlitt. Als nun der Kaiser sah, er könne nicht weiter vorgehen, theils wegen der grossen Anzahl verdeckter Redouten, theils auch, weil er seine Artillerie nicht vortheilhaft aufstellen konnte — befahl er Abends, sämmtliche Truppen aus dem Thale herauszuziehen und sie ihre früheren Stellungen einnehmen zu lassen. Die polnische Brigade verliess, als es schon ganz finster geworden war, zuletzt das Thal und bezog fast auf demselben Abhange, wo sie Tags zuvor gestanden, ihr Lager, nur ein wenig mehr nach links hin, bei dem im Tiefthale gelegenen Dorfe Sere (? Saara), das beinahe zu ihren Füssen lag.

An diesem Tage wurden verwundet Rittmeister Lenkiewicz, Seconde-Lieutenant Biskupski und 13 Mann, sämmtlich vom 16. Ulanen-Regiment.

Während die ganze Armee ruhte, musste die polnische Brigade die ganze Nacht hindurch wachen; denn zahlreiche feindliche Abtheilungen hielten nur einige Hundert Schritte hinter dem Dorfe Saara und hatten ihre äussersten Vorposten bis dicht ans Dorf vorgeschoben. Die im Dorfe befindliche Feldwache des 16. Ulanen-Regiments musste fortwährend auf ihrer Hut sein. Die ganze Nacht fiel ein kalter Platzregen, weder Menschen noch Pferde hatten etwas zu essen; die zum Fouragiren

ausgeschickte Mannschaft der Brigade kehrte erst kurz vor Tagesanbruch zurück, denn sie musste weithin reiten und sich dabei mit dem Feinde herumschlagen.

Am 18. September früh war alles ruhig. Doch kaum begann die Brigade gegen Mittag auszuruhen, da wurde sie plötzlich angegriffen und musste schleunigst wieder aufsitzen. Denn der Feind, der sich in seiner verdeckten Stellung leicht und unbemerkt sammeln konnte, debouchirte zwischen den Anhöhen aus dem Wäldchen und einem etwas weiter nach links hin belegenen Dorfe, ging mit solcher Schnelligkeit vor und entwickelte so rasch seine Colonnen gegen den linken französischen Flügel und vor der Front der polnischen Brigade, dass der Kaiser, der sich in diesem Augenblicke bei der Vorpostenkette befand, um die Bewegungen des Feindes zu erforschen, von feindlichen Jägern, die plötzlich aus einem Wäldchen, das etwas nach rechts hin lag, hervorstürzten, überfallen wurde. Der Kaiser zog sich daher auf den rechten Flügel der polnischen Brigade zurück, verblieb lange bei ihr und entsendete von dort seine Befehle. Unterdessen galoppirten einige zwanzig feindliche Geschütze heran, protzten beim Dorfe Saara ab und beschossen die polnische Brigade. Zur selben Zeit besetzte österreichische Infanterie das Dorf Saara und richtete ihr Feuer ebenfalls auf die Brigade. Obwohl das feindliche, ununterbrochene Gewehr- und Geschützfeuer der Brigade empfindlichen Verlust verursachte, so durfte sie dennoch nicht ihre Stellung verlassen, wahrscheinlich, weil der Kaiser dort stand, und weil er die Ankunft der Artillerie, die noch weit zurück war, erwartete. Der Feind verdoppelte seine Anstrengungen: seine Reiterei suchte die polnische Brigade von der linken Seite zu umgehen; seine Infanterie schoss unausgesetzt, trieb Abtheilungen französischer Infanterie vor sich her und erklimmte schon den Berg; die Artillerie wollte durch ihr kräftiges Feuer zuerst die pol-

nische Brigade aus ihrer Stellung vertreiben und dann im Verein mit Infanterie und Cavallerie das gesammte französische Corps angreifen. Doch die polnische Brigade bekam den Befehl, auch nicht einen Schritt zurückzuweichen, sondern die Ankunft der Geschütze abzuwarten. Bald kam auch die französische reitende Artillerie herangesprengt; gleich darauf erschien auch die französische Fussartillerie; beide postirten sich rechts von der polnischen Brigade und eröffneten ihr Feuer gegen die feindlichen Geschütze. Nun begann erst beiderseits eine furchtbare Kanonade. Der dichte Rauch, der den aus dem Thale hinauffeuernden feindlichen Geschützen entstieg, wirkte erstickend auf die oben auf den Bergen stehende Brigade. Es wurde finster; man sah nur das Aufblitzen, welches den selten fehlgehenden Schuss verkündete. Dazwischen das Röcheln der sterbenden Pferde, das Stöhnen der verwundeten Soldaten, die Rufe der Offiziere: „still gestanden! richtet euch!“ — Plötzlich erhob sich ein Sturmwind, verjagte die dichten Rauchwolken, und da konnte die Brigade, die nun den Feind vor sich hatte, wahrnehmen, dass dort unten eine gewisse Bewegung stattfand. Denn die französische Artillerie, die ihre günstige Aufstellung trefflich zu benutzen wusste, gewann das Uebergewicht über ihren Gegner. Einige Bataillone französischer Infanterie passirten unter dem mörderischen Feuer der feindlichen Geschütze vor und hinter der polnischen Brigade, griffen das vom Feinde besetzte Dorf Saara an und nahmen es mit dem Bajonett. Endlich nach einer mehr als zweistündigen Kanonade musste sich die feindliche Artillerie, der einige Geschütze demontirt waren, und die gegen die französische nicht länger Stand halten konnte, zurückziehen. Das feindliche Feuer ward immer matter und die gesammte feindliche Macht retirirte. Abends standen die feindlichen Colonnen bereits in weiter Ferne am Fusse der Hügel oder bezogen ihre früheren

verdeckten Stellungen. Die französische Armee lagerte sich auf den Bergen; die Brigade musste nach beendetem Kampfe etwas zurückgehen. Das 16. Ulanen-Regiment, das auf dem äussersten linken Flügel stand, hatte von dem wirksamen Feuer des rechten feindlichen Flügels am meisten gelitten. Sein Oberstlieutenant Blędowski war von einer Gewehrkugel schwer verwundet worden. Die Brigade zählte 14 Todte und 22 Verwundete und hatte viele Pferde verloren. Auch die französische Artillerie und Infanterie erlitten im Dorfe Saara empfindlichen Verlust. Die französische Infanterie stürzte sich massenweise auf die gefallenen Pferde und verzehrte sie mit Gier.

Nach Sonnenuntergang zündete der Feind auf der ganzen Strecke, die er besetzt hielt, mehr als eine halbe Meile weit und breit, Wachtfeuer an. Ueberall in Thälern, auf Höhen, in den Wäldern und Hohlwegen loderten Flammen auf. Auch französischerseits brannten auf Bergen und Abhängen zahlreiche Wachtfeuer.

Der Kaiser hatte die Ueberzeugung gewonnen, der Feind sei sehr stark und habe in den denkwürdigen Thälern bei Kulm eine sehr feste Stellung inne; er änderte daher seinen Plan, ihn dort anzugreifen, und brach noch in der Nacht vom 18. auf den 19. mit seiner Garde auf, um über Pirna nach Dresden zu gehen. Das erste Corps, viel zu schwach, um hier die Strasse, die von Kulm nach Pirna und den auf dem linken Elbufer liegenden Theil von Sachsen führte — die Berge, die Sachsen von Böhmen trennen, haben fünf Pässe, deren jeder von einem Corps besetzt war — zu beschützen, bewerkstelligte noch in derselben Nacht seinen Rückzug bis zu den hinter dem Städtchen Berggiesshübel aufgeworfenen Schanzen. Auch der Feind zog gleichzeitig mit der grösseren Hälfte seiner Truppen rechts und links ab und verschwand hinter den Bergen. Die polnische Brigade

verblieb in ihrer Stellung auf dem Bergabhange, um die Bewegungen des Feindes im Thale zu beobachten. Zwei Meilen von ihrem Corps entfernt, hätte sie leicht abgeschnitten werden können, wenn der Feind links im Thale, das theilweise bewaldet war, oder rechts durch den langen Engpass auf die zwischen Peterswalde und Hellendorf liegende Strasse marschirt wäre.

Am 19. September um 9 Uhr früh erhielt die Brigade den Befehl, ihrem Corps zu folgen. Sie that es, ohne vom Feinde behindert zu werden; doch musste sie oft Halt und Front machen, um die zahlreiche feindliche Reiterei, die ihr von weitem folgte, nicht aus dem Auge zu verlieren. Auf diese Weise marschirte sie über Berge durch Wald und das lange böhmische Dorf Peterswalde, und als sie das sächsische Dorf Hellendorf passirte, fand sie noch die unbeerdigten Leichen ihrer Waffenbrüder, die vor einigen Tagen dort geblieben waren.

Gegen 3 Uhr Nachmittags vereinigte sich die Brigade mit ihrem Corps, das eine ziemlich starke Stellung innehatte. Nach Ausrodung eines Urwaldes unmittelbar beim sächsischen Bergstädtchen Berggiesshübel — wo auch Mineralquellen sind — arbeitete man seit einiger Zeit fortwährend an Redouten, Schanzen und Gräben, auf beiden Seiten der grossen Strasse, die aus Böhmen nach Dresden über Anhöhen führt, welche sich am linken Ufer des Flüsschens Gottleuba hinziehen, das zwischen Bergen in einem tiefen Grunde fliesst und in die Elbe einmündet.

Dieses befestigte Lager bezog das erste Corps. Vor sich hatte es das Flüsschen Gottleuba, dessen hohe und steile Ufer den Zugang erschwerten. Jenseits der Gottleuba waren Berge und Wald, der die böhmische Grenze berührte und durch den die Strasse nach Peterswalde führte. Rechts von den Schanzen lagen Sümpfe, ein Wäldchen, Berge und Hohlwege, in der Ferne ein Hoch-

wald, an den sich das 14. Corps anlehnte. Links zogen sich weithin unwegsame Wälder, hinter denen der Königstein emporragte. Im Hintergrunde erschien die Elbe und an ihr das verschanzte Pirna mit einem befestigten Schlosse, in dem sich eine genügende Besatzung befand. Die polnische Brigade stand auf dem Bergabhange vor den Schanzen: zwischen ihr und dem ersten Corps floss die Gottleuba und lag in einer tiefen Schlucht das Städtchen Berggiesshübel. Regen, Sturm, fortwährendes Wachen, tiefer Koth und eine Menge unbeerdigter Leichen, die überall herumlagen, gestatteten der Brigade nicht, der Ruhe zu pflegen, der sie doch so sehr bedurfte.

Am 20. September früh ward das 13. Husaren-Regiment bei einer Mühle postirt, eine Viertelmeile vom Corps links hinter einem Walde, um dort den Seitenweg, der zwischen Bergen nach Pirna führt, zu bewachen. Diese Stellung war sehr gefährlich und erheischte eine unausgesetzte Wachsamkeit. Ebenso musste auch das 16. Ulanen-Regiment, welches in der oben beschriebenen Position vor den Schanzen einige fünfzig Schritt nach rechts auf dem Gipfel eines Berges Posto gefasst hatte, ununterbrochen auf seiner Hut sein, weil es leicht vom Feinde angegriffen werden konnte.

Doch bis zum 7. October stand das erste Corps unbehelligt in seinem Lager und war nur beschäftigt, seine Stellung immer mehr zu befestigen. Vom Feinde wurde es nicht beunruhigt und auch seinerseits unternahm es nichts gegen seinen Gegner. Beide Theile kannten ihre gegenseitigen festen Stellungen. Nur die polnische Brigade hatte keine Ruhe. Denn an dem Tage, wo das erste Corps die Schanzen bezog, erhielt das französische Dragoner-Regiment und alle anderen Reiterabtheilungen, die bis jetzt zum ersten Corps gehörten, eine andere Bestimmung und verliessen das Corps auf immer. Nur die polnische Brigade nebst hundert und etlichen Pferden

von dem bei Kulm zersprengten 9. (bergischen) Ulanen-Regiment bildete von nun an die gesammte Reiterei des ersten Corps, das eine so wichtige Stellung zu behaupten hatte. Die ganze Last des Lagerdienstes fiel auf die polnische Brigade. Sie musste an sehr gefährlichen Stellen Vorposten ausstellen, und zweimal des Tages zahlreiche Patrouillen, rechts nach Freiberg, wo der linke Flügel des 14. Corps anlehnte, und links bis zum Königsstein aussenden, wobei diese oft hier und dort auf feindliche Patrouillen stiessen. Eines Tages früh überfiel feindliche Reiterei das an der Mühle zwischen Bergen postirte 13. Husaren-Regiment, wurde aber mit bedeutendem Verlust zurückgeworfen. Dieser beschwerliche Dienst, Mangel an Futter, das man oft in einer Entfernung von zwei Meilen und weiter aufsuchen musste, fortwährendes Unwetter und öftere Gefechte verursachten der Brigade einen grossen Verlust an Pferden. Dabei war das Standquartier des 16. Ulanen-Regiments auf dem Berge vor den Schanzen im höchsten Grade unangenehm. Früher hatten dort öftere Kämpfe stattgefunden; deshalb lagen noch eine Menge Leichen auf Aeckern, im Gestrüpp, in Löchern, Hohlwegen, auf den Hügeln unbeerdigt umher. Sogar in in den elenden Baracken, wo die Ulanen oft auf dem feuchten Erdboden liegen mussten, kam unverhofft aus dem nicht festgestampften Thon ein blauer, übelriechender Arm oder Fuss zum Vorschein. Diese Leichen von Menschen und Pferden verbreiteten einen grässlichen Geruch. Unrath, Ungeziefer — dort war nämlich vordem das Lager der französischen Infanterie — und der tiefe Koth, in den man bis an die Knöchel versank, erhöhten die Unannehmlichkeiten, denen die polnische Brigade ausgesetzt war. Endlich am 5. October wurde ihr gestattet, ihre bisherige Lagerstätte zu verlassen und sich im Bergstädtchen Gottleuba am gleichnamigen Flüsschen einzuquartieren. Gottleuba liegt eine Viertelmeile von Berg-

giesshübel; die Brigade stand daher dem Feinde näher als dem ersten Corps. Deshalb war sie genöthigt, ihre Wachsamkeit zu verdoppeln. Nur bei Tage konnte sie in diesem durch den Krieg verwüsteten und von seinen Einwohnern verlassenen Orte ausruhen, denn bei Nacht musste sie fast immer zu Pferde und auf ihrer Hut sein.

Nach zwei Tagen ging es vorwärts. Als nämlich der Kaiser mit der grossen Armee nach Leipzig abrückte, erhielt das erste und vierzehnte Corps den Befehl, Dresden zu vertheidigen. In der Nacht vom 7. auf den 8. October verliess das erste Corps seine feste Stellung, um nach Dresden zu marschiren. Auch die polnische Brigade zog aus Gottleuba und folgte dem Corps. Doch bei Berggiesshübel und den Schanzen, am Fusse des Berges, auf dem kurz vorher das 16. Ulanenregiment eine so unangenehme Lagerstätte gefunden hatte, wurde ihr befohlen, Halt zu machen und sich in einem Garten zu lagern. Dort sollte sie den Marsch des ersten Corps decken und zugleich den Feind beobachten, dessen Erscheinen man jeden Augenblick erwartete.

Um zwei Uhr Nachmittags, den 8. October, zeigten sich feindliche Plänkler, denen die Brigade sofort ebenfalls Flankirer entgegenschickte. Als jedoch bald darauf feindliche Colonnen aus dem Walde herausbrachen und immer weiter vorrückten, musste die Brigade über das Flüsschen zurückgehen und das befestigte Lager beziehen, wo ein französisches Infanteriebataillon verblieben war. Der Feind glaubte, dort stehe französische Artillerie, rückte deshalb anfangs nur vorsichtig vor. Als aber seine Artillerie avancirte, Feuer gab, jedoch keine Antwort empfing, griff er beherzt die Schanzen an. Die Brigade, auf die bereits feindliche Infanterie schoss, verliess nebst dem französischen Bataillon die Schanzen und zog sich in zwei Linien auf der Strasse nach Pirna zurück, wohin bereits das erste Corps marschirte. Nachdem der Feind die von

niemand vertheidigten Schanzen besetzt hatte, begann er seine Geschütze gegen die polnische Brigade spielen zu lassen und sendete ihr eine Masse Kosaken nach. Doch die Brigade wich in grösster Ordnung zurück, machte oft Front, um die Kosaken abzuwehren und hielt sie von der weiteren Verfolgung zurück. Bei Anbruch der Nacht detachirte die Brigade eine Schwadron zur Beobachtung des Feindes, und machte beim Dorfe Lindig, unweit Pirna, Halt, um ihre Pferde zu füttern. Nach zwei Stunden Rast zog die Brigade in der Nacht vom 8. auf den 9. October vor Pirna vorbei; noch vor Tagesanbruch befand sie sich in einem Thale an der Elbe beim Dorfe Heidenau, zwischen der Elbe und dem Städtchen Dohna, wo das ganze Corps versammelt war. Sobald es Tag wurde, besetzte am 9. das Corps das Thal und die umliegenden Berge, bereit, den Feind zu empfangen. Eine zum Auskundschaften abgeschickte Patrouille der polnischen Brigade, die langsam der Elbe entlang auf der Pirnaer Strasse hinritt, wurde unvermerkt von feindlichen Jägern, die im Gebüsche am jenseitigen Elbufer versteckt waren, beschossen, wobei ihr ein Mann und ein Pferd getödtet wurde. Gegen Mittag erschien der Feind in bedeutender Stärke von Pirna her und griff sofort die französischen Stellungen an. Er richtete seine Kräfte besonders gegen die Infanteriedivision, welche die Brücke über das Flüsschen und die Strasse von Dohna nach Dresden beschützte. Schon wankten die Franzosen, bereits war der Feind nahe daran, das Brücklein zu nehmen — da war es der Befehlshaber der polnischen Brigade, General Weyssenhoff, der durch seine Unerschrockenheit und Anfeuerung die Franzosen neu belebte, mit sich fortriss: der Feind wurde geworfen und vermochte nicht mehr, sich der Brücke zu nähern. Die polnische Brigade stand in Reih und Glied auf dem linken französischen Flügel. Ein Theil der französischen Infanterie, die von den vorliegen-

den Bergen hinuntergejagt wurde, zog sich in Unordnung eiligst hinter die Front der polnischen Brigade zurück. Die russischen Ulanen und Husaren, welche die französische Infanterie vor sich her trieben, galoppirten auf die polnische Brigade los. Doch da diese unbeweglich an Ort und Stelle stand, hielten die Russen etwa dreissig Schritt vor der Front der Brigade an und suchten sie durch Schiessen und Herausfordern zu erschüttern. Zugleich schloss sich feindliche Infanterie ihrer Reiterei an und eröffnete ein lebhaftes Feuer gegen die Brigade. Daher zog sich dieselbe auf ihre Infanterie zurück, die sich unweit hinter ihr wieder gesammelt hatte. Die russische Reiterei folgte zwar der polnischen Brigade auf dem Fusse nach, wagte sie aber nicht anzugreifen. Unterdessen stürzten plötzlich von hinter den Bergen her Kosaken und Baschkiren mit furchtbarem Geschrei auf den rechten Flügel der polnischen Brigade, um dieselbe von der Brücke abzuschneiden. Sofort griff das 13. Husarenregiment im Galopp die Kosaken und Baschkiren an und das 16. Ulanenregiment machte Front gegen die Husaren und Ulanen. Als die polnischen Husaren tüchtig auf ihre Gegner einhieben, griffen auch die polnischen Ulanen die ihnen gegenüberstehende russische Reiterei an, weil sie befürchteten, dieselbe würde eine Abtheilung detachiren, um dem 13. Husarenregiment, das sich zu weit vorgewagt hatte, in den Rücken zu fallen. Der Angriff beider polnischen Regimenter fiel auf das Glänzendste aus, und als auch französische Infanterie der Brigade zu Hilfe eilte, zog sich die russische Liniencavallerie und Infanterie auf die Berge zurück. Daher konnte nun die Brigade ihre Gesammtkraft gegen Kosaken und Baschkiren richten. Letztere trugen einen Pelz oder einen groben wolligen Rock, darunter hatten sie auf dem Rücken zwei kreuzweis liegende Hölzer, um sich gegen Hiebe zu schützen. Bewaffnet waren sie mit langen Spiessen, Bogen und

Pfeilen. Sie krümmten den durch das Kreuzholz geschützten Rücken, bogen sich nach vorn zu oder lagen vielmehr auf ihren kleinen erbärmlichen, aber ausserordentlich flinken und ausdauernden Pferden; mit gellendem Geschrei jagten sie vor, stürzten sich wüthend bis mitten in die Brigade, erlitten aber trotz ihres zähen Widerstandes und ihrer grimmigen Verbissenheit eine bedeutende Schlappe. Zusammengehauen oder niedergestochen blieben sehr viele todt auf dem Platze. Zuletzt zerstoben sie in die Berge und verschwanden eben so schnell als sie gekommen waren. Darauf griff die Brigade die im Thale zerstreuten feindlichen Jäger an, machte etwa 40 Gefangene und es wäre ihr auch nicht ein einziger Mann entkommen, wenn der Anführer der Jäger weniger Muth und Geistesgegenwart gezeigt hätte. Die Brigade zog sich mit ihren Gefangenen auf die Infanterie zurück. Jetzt eröffneten beide Seiten ein kräftiges Geschützfeuer, die polnische Brigade stand als Deckung der im Thale postirten französischen Artillerie. Die feindlichen Granaten aus den auf den gegenüberliegenden Bergen aufgepflanzten Geschützen platzten über den Köpfen oder hinter der Front der Brigade und verursachten ihr wenig Schaden; hingegen entsendete die französische Artillerie wohlgezielte Schüsse. Dies alles geschah im Thale. Die französische Infanterie des rechten Flügels, die auf den Bergen postirt war, unterhielt ein kräftiges Gewehrfeuer; sie besetzte die anliegenden Berge und den Hohlweg, wo die Strasse aus dem Thale nach Dohna führte und gestattete dem Feinde nicht, hier vorzurücken. Endlich ging der Feind, der die Franzosen von Mittag bis Abends angegriffen, ohne sie zum Rückzug nöthigen zu können, auf die Berge zurück und schlug dort sein Lager auf. Das erste französische Corps verblieb in seiner Stellung.

An diesem Tage wurde der Oberstlieutenant des 13. Husarenregiments Rojewski schwer und die Lieutenants

Borowski und Hubarzewski vom 16. Ulanenregiment leicht verwundet. Ausserdem hatte die Brigade 8 Todte und 17 Verwundete.

In der Nacht vom 9. zum 10. erhielt das erste Corps den Befehl, nach Dresden abzurücken. Die polnische Brigade, welche bis jetzt die Vorhut bildete, kam in die Nachhut. Als bereits sämmtliche Abtheilungen des Corps ihrer Bestimmung zugeeilt waren, und der Feind, der bei seinen Wachtfeuern ruhte, die Bewegungen der Franzosen nicht zu beachten schien, folgte bei stockfinsterer Nacht auch die polnische Brigade ihrem Corps. Um Mitternacht machte sie beim Dorfe Sporbitz, etwa zwei Stunden Wegs von Dresden, Halt, wo sie Gelegenheit fand, ihre abgematteten Pferde zu füttern.

Am 10. vor Tagesanbruch sass die Brigade auf, da sie einen feindlichen Angriff erwartete. Als es schon so hell war, dass man die Gegenstände unterscheiden konnte, bemerkte man feindliche Colonnen, an der Spitze ein Regiment regulärer Reiterei und eine grosse Anzahl Kosaken. Die Brigade entsendete ihre Flankirer zur Deckung, um sich auf ihr Corps, das bereits in Dresden war, zurückzuziehen. Die feindliche Colonne ging plänkelnd langsam vor, und detachirte seitwärts in der Ferne unter dem Schutze der Berge und des Nebels (weshalb diese Bewegung auch damals von der Brigade nicht wahrgenommen werden konnte) einige Kosakenpulks, um die Brigade vom Corps abzuschneiden und das Gepäck, die Fourgons, welche auf der grossen Strasse nach Dresden zu eilten, wegzunehmen. Die staffelförmig aufgestellte Brigade marschirte langsam in einer weiten Ebene, die sich an der Elbe hinzieht, und kaum näherte sie sich einem Walle, der dort seit Menschengedenken aufgeworfen war, da stürzte plötzlich eine Unmasse Kosaken, die sich dort versteckt hatte, hervor. Ein Theil derselben galoppirte auf die Strasse zu den Wagen; der ungleich grössere

Theil schnitt die Brigade vom Corps ab und schickte sich an, sie anzugreifen. Die polnische Brigade befand sich in einer schlimmen Lage; denn sie war nicht allein in der Front von ihrem Corps abgeschnitten, sondern wurde auch im Rücken und in den Flanken von Kosaken und einem Husarenregimente angegriffen, hinter denen sich in einiger Entfernung dichte feindliche Colonnen zeigten. Sofort stürzte sich das 13. Husarenregiment nebst zwei Schwadronen polnischer Ulanen auf die Kosaken, welche sie vom Corps abzuschneiden suchten und auf die Wagen losgingen. Die dritte Escadron und siebente Compagnie oder Schwadron des 16. Ulanenregiments wandten sich links auf den Wall zu und machten Front gegen die feindlichen Reiter, welche die Brigade im Rücken angriffen. Der Anprall der polnischen Husaren und der drei Ulanenschwadronen war von Erfolg gekrönt: eine grosse Anzahl Kosaken und Baschkiren wurde getödtet, verwundet oder gefangen, der Rest floh und liess der Brigade den Weg zu ihrem Corps offen. Doch die dritte Escadron und siebente Compagnie (Schwadron) Ulanen waren vom Feinde so eingeschlossen, dass es unmöglich schien, sie würden unversehrt davonkommen. Aber die Geistesgegenwart des Oberstlieutenants Mikoszewski, der diese Truppe befehligte, sowie die Unerschrockenheit der Offiziere und Soldaten bewirkte, dass die numerisch weit überlegene Masse von Kosaken und Baschkiren nicht wagte, sie anzugreifen, sondern sie nur umkreiste und durch Geschrei und Schiessen in Verwirrung zu bringen suchte. Doch vergebens; die Ulanen hielten ihre scharfen Lanzen mit weissrothen Fähnchen gefällt und standen unbeweglich. Endlich entfernte sich die russische Reiterei. Als die dritte Escadron und siebente Compagnie (Schwadron) sahen, sie seien etwas zu weit von ihrer Brigade entfernt, begannen sie sich pelotonsweise staffelförmig zurückzuziehen. Kaum gewahrten die Russen diese Be-

wegung, so jagten sie hinter den Ulanen her. Doch wurden sie mit Hilfe der ganzen Brigade bis hinter den Wall zurückgetrieben. Auch von dort verscheuchte sie das Feuer der französischen Artillerie, welche in diesem Augenblicke auf den nahen Anhöhen angelangt war. Die russische Cavallerie zog sich auf ihre Infanterie zurück; die Brigade aber vereinigte sich ohne weitere Hindernisse mit ihrem Corps, dessen Bagage sie gerettet hatte. In demselben Momente entwickelten sich auf der Ebene feindliche Colonnen mit Artillerie. Von beiden Seiten feuerten die Geschütze, die polnische Brigade stand als Deckung der französischen Artillerie. Die Kanonade währte beinahe zwei Stunden. Als das feindliche Geschütz der polnischen Brigade stark zusetzte, zog sie sich hinter den Wall zurück. Bald hörte das Schiessen auf. Das französische Corps lagerte beim Grossen Garten, die Brigade verblieb als Vorhut am Walle. Der Feind aber postirte sich in der Ebene von der Elbe bis zu den Bergen, die rechts von der Brigade lagen.

An diesem Tage erhielten der Secondelieutenant von den Ulanen Dzierzbicki und 11 Soldaten Stichwunden; drei Mann nebst einigen Pferden wurden von Kanonenkugeln getödtet.

Der Obergeneral war an diesem Tage ganz besonders mit der polnischen Brigade zufrieden und drückte ihr in den schmeichelhaftesten Worten seine volle Befriedigung aus. Besonders belobte er die dritte Escadron und siebente Schwadron des 16. Ulanenregiments. — Später jedoch erfuhr die Brigade, die Franzosen wären der Meinung gewesen, jene Abtheilungen hätten sich absichtlich so weit von ihrer Brigade entfernt, um zum Feinde überzugehen, und bereits hatte die französische Artillerie Befehl bekommen, auf sie zu feuern, wenn sie noch länger in ihrer Stellung verblieben wären.

Am selbigen Tage vereinigte sich das erste Corps

mit dem vierzehnten Corps, das unter dem Befehle des Marschalls Gouvion St. Cyr stand, der den Oberbefehl über die ganze zur Vertheidigung Dresdens bestimmte Heeresmacht übernahm.

Am 11. verblieb das Corps in seiner Stellung; die Artillerie feuerte einige Schüsse ab; die Brigade, welche die Vorhut bildete, wurde vom Feinde wenig behelligt. Granaten, die aus Geschützen, welche bei einer am oft erwähnten Walle postirten Feldwache der Brigade standen, geworfen wurden, zündeten die gegenüberliegenden Vorwerksgebäude an, wo sich feindliche Infanterie festgesetzt hatte und wo Lebensmittel und Fourage aufgehäuft waren. Alle Vorräthe verbrannten.

In der folgenden Nacht vom 11. auf den 12. nahmen beide Corps um Dresden herum Stellung. Die polnische Brigade, die am grossen Garten stand, beobachtete die ganze Nacht hindurch den Feind, der sich ebenfalls in Bewegung gesetzt hatte. Später erhielt die Brigade Befehl, auf den rechten Flügel des Corps, welches die Hauptstadt Sachsens auf dem linken Elbufer deckte, zu marschiren. Sie passirte also früh den 12. Dresden und nahm hinter der Friedrichsstadt beim Dorfe Wölfnitz auf Anhöhen Stellung.

Am 13. früh eröffnete der Feind vom Dorfe Plauen aus einen Angriff auf Dresden. Vermuthlich that er dies, um den Marsch seines Corps, welches bei Dresden vorbei auf der Strasse, die über Wilsdruf nach Leipzig führt, vorrückte, zu verdecken. Dies war für das in und um Dresden befindliche französische Corps der geeignete Augenblick — meint unser Berichterstatter — zur grossen Armee zu stossen. Wäre dies damals beinahe 40,000 Mann starke Corps plötzlich und mit Ungestüm dem Feinde in den Rücken gefallen, so hätte dies entscheidende Folgen nach sich ziehen können, und wer weiss, welchen Ausgang die Schlacht bei Leipzig genommen

haben würde. Doch man verstand es nicht, oder durfte diesen Augenblick nicht benutzen; denn vor Allem musste dem strengen Befehle des Kaisers, Dresden zu vertheidigen, durchaus Folge geleistet werden.

An diesem Tage währte das lebhafte Gewehr- und Geschützfeuer von früh bis Abends. Die polnische Brigade auf dem rechten Flügel sass fast den ganzen Tag zu Pferde. Gegen Abend griff feindliche Reiterei eine Schwadron des 7. Ulanenregiments von der Weichsellegion, das zum 14. Corps gehörte, an; doch die Schwadron, unterstützt von einer Schwadron des 16. Ulanenregiments, das auf Vorposten war, schlug den Feind mit bedeutendem Verlust zurück.

Am 14. und 15. herrschte Ruhe. Der auf Recognoscirung ausgesandte Secondelieutenant Balicki brachte ausser zwei gefangenen Offizieren und 27 Infanteristen noch als Beute einige Wagen mit Lebensmitteln und 11 Pferde mit.

Am 16. traf eine in der Richtung von Wilsdruf geschickte Patrouille auf einen Wagenzug, der hinter dem feindlichen Corps, das nach Leipzig marschirte, sich hinschleppte. Sie nahm einige Wagen und meldete, sie hätte den ganzen Transport wegnehmen können, wenn sie mehr Mannschaft dort gehabt hätte. Deshalb schlug die gesammte polnische Brigade den Weg nach Wilsdruf ein, jagte die österreichischen Husaren und Dragoner, welche die Escorte bildeten, auseinander, nahm eine bedeutende Anzahl Fuhren Hafer und gegen hundert Ochsen weg. Diese Beute war bei dem Mangel, der sich bereits unter den Truppen fühlbar machte, für Menschen und Pferde eine wahre Labung.

Beide französische Corps, die unter Gouvion St. Cyr vereinigt waren, betrugen 30,000 Mann. Die Depôts und Abtheilungen verschiedener Regimenter, die sich in Dresden befanden, beliefen sich auf 5000 Mann. — Als

der Marschall einsah, er sei zu sehr eingeengt, beschloss er, seine Truppen zu dislociren, um sich Lebensmittel und Fourage zu verschaffen, woran es bereits mangelte, seitdem die Umgegend Dresdens vom Feinde besetzt war.

Am 17. bei Tagesanbruch liess er das vierzehnte Corps zur Vertheidigung Dresdens von der Neustadt bis nach Meissen hin Posto fassen und rückte mit dem ersten Corps und einer Reiterbrigade des vierzehnten Corps aus, um den linken feindlichen Flügel, der sich an das Dorf Plauen anlehnte, anzugreifen. Der General Gérard vom vierzehnten Corps befehligte an diesem Tage die gesammte Reiterei. Die Franzosen griffen mit solchem Ungestüm an, dass der linke feindliche Flügel ganz von seinem rechten, der sich auf die Elbe zu hinzog, getrennt wurde. Die auf dem rechten Flügel befindliche polnische Brigade eilte inmitten eines heftigen Feuers, welches die feindliche Artillerie gegen sie richtete, durch Hohlwege auf die Strasse nach Dohna, um dem Feinde den Rückzug abzuschneiden. Zahlreiche Reiterei deckte den Rückzug der Ihrigen und die Artillerie. Durch wiederholte Chargen brachte die polnische Brigade den Feind in Unordnung. Eine Eliteschwadron unter Rittmeister Kuszel vom 13. Husarenregiment, zur Hälfte aus polnischen Husaren vom 13., zur Hälfte aus Ulanen vom 16. bestehend, wurde nach links detachirt, um den Feind, der dort vor der französischen Infanterie zurückwich, abzuschneiden. Durch eine geschickte Schwenkung Kuszels wurde die feindliche Artillerie von der grossen Strasse abgeschnitten. Kuszels Schwadron griff an und nahm vier Geschütze nebst zehn Munitionswagen.

Unterdessen jagte die polnische Brigade, ihr General Weyssenhoff voran, stets als Spitze des ersten Corps, den Feind, der sich öfters zur Wehre setzte, vor sich her. Infanterie und Cavallerie, von ihr zu wiederholten Malen angegriffen, wurde stets geworfen. Als die Brigade ein

Dorf, das rechts am Wege lag, passirt hatte, attackirte die zweite Schwadron des 16. Ulanenregiments feindliche Artillerie und nahm zwei Geschütze. Ueber zwei Meilen weit verfolgte die polnische Brigade, beschossen von feindlicher Infanterie und Artillerie, durch Hohlwege und über Berge den Feind. Erst auf einem Berge bei Dohna machte der Feind wieder Front, postirte seine Reserve-Artillerie in einer guten Aufstellung und suchte das weitere Vorgehen der polnischen Brigade zu hindern. Diese erhielt nun den Befehl, den rechten feindlichen Flügel anzugreifen, der, von seinem linken abgeschnitten, der Elbe entlang sich auf Pirna zu bewegte. Im Verein mit den Ueberresten des 7. Ulanenregiments und einer Schwadron Flankirer unter Oberstlieutenant Pruszak galoppirte sie auf die feindliche Infanterie los, drängte sie bis an den Fluss und nöthigte über zwei Bataillone, das Gewehr zu strecken. Der Major des einen Bataillons sprang rasch in einen Kahn und rettete sich auf das jenseitige Ufer. Auch einige fünfzig Cavalleriepferde erbeutete die Brigade bei dieser Gelegenheit. Der Rest der feindlichen Infanterie rettete sich in den Wald. Bis in die Nacht hinein verfolgte die Brigade, als Spitze des Corps, den Feind. Endlich, als es ganz finster wurde, ward Halt gemacht, und das Corps, die polnische Brigade als Vorhut, campirte zwischen Dresden und Dohna.

Die Brigade empfing vom Marschall St. Cyr den Ehrentitel „tapfere polnische Brigade“.

An diesem Tage erlitt die Brigade schweren Verlust. Todt blieben die Lieutenants Świątłowski und Balicki vom 16. und 22 Soldaten. Verwundet wurden der Oberstlieutenant Moniuszko und Lieutenant Łubkowski vom 16., und der Lieutenant Wiewiński vom 13. schwer, ausserdem 27 Mann.

Der Feind verlor 10 Kanonen, 20 Munitionswagen, etwa 2500 Gefangene und 90 Cavalleriepferde.

Noch in derselben Nacht vom 17. zum 18. wurden 100 Pferde der Brigade unter Rittmeister Malczewski [72]) nach Pirna geschickt, um sich mit der Besatzung des dortigen festen Schlosses, die aus 1000 Mann französischer Infanterie bestand, in Verbindung zu setzen. Nachdem die Abtheilung eine halbe Meile zurückgelegt hatte, gewann sie die Ueberzeugung, dass das Schloss von einer bedeutenden feindlichen Macht ringsum eingeschlossen sei, und da sie inmitten des Feindes befürchten musste, von der Brigade abgeschnitten zu werden, zog sie sich zurück.

Am 18. bei Tagesanbruch wurde eine Abtheilung vom 16., über 100 Pferde, unter Rittmeister Josef Radzimiński, auf einen von der Brigade ziemlich weit entfernten grossen Kreuzweg geschickt, um den Feind zu beobachten, der dort auf drei Seiten in bedeutender Stärke lagerte.

Am 18. Vormittags verliess die Brigade ihre Stellung und verfolgte eine starke feindliche Abtheilung, die nach Peterswalde zog. Bei Dohna erreichte sie ihre Nachhut und nahm 100 Infanteristen gefangen. Dort erhielt sie aber den Befehl, nicht weiter vorzugehen und als Vorhut vor dem Städtchen Dohna Stellung zu nehmen. Dort vereinigte sich Radzimiński's Abtheilung mit der Brigade.

Am 19., 20. und 21. stand die Brigade ruhig in ihrer Position und sandte nur nach allen Richtungen hin starke Patrouillen aus. Am 22. früh, als die grosse Feldwache der Brigade auf einem ziemlich entfernten Berge eben abgelöst werden sollte, erschienen auf dem gegenüberliegenden Berge zahlreiche Abtheilungen feindlicher Reiterei. Der die Feldwache befehligende Offizier rapportirte sofort und bald erschienen zwei Schwadronen vom 16. als Soutien. Die Feldwache selbst, nachdem sie durch eine Abtheilung des 13. abgelöst war, avancirte. Doch in diesem Augenblicke stiegen aus den zwischen den Bergen gelegenen Thälern dichte Nebel-

säulen empor und verdeckten die Bewegungen des Feindes. Dieser näherte sich in der grössten Stille und unbemerkt der Feldwache, die auf fünf Schritt nichts unterscheiden konnte, und stürmte, als der Nebel sich einigermassen zertheilt hatte, vorwärts. Die Feldwache konnte mit den zwei Schwadronen, die hinter ihr standen, dem wohl dreifach überlegenen Feinde keinen Widerstand leisten und zog sich eiligst auf ihre Brigade zurück. Vor Dohna wurde mit Hilfe der ersten Schwadron des 16. der feindliche Anprall einigermassen aufgehalten. Doch als der Feind in immer grösserer Anzahl erschien und den polnischen Abtheilungen in die Flanken zu fallen drohte, zogen sich diese in guter Ordnung hinter Dohna zurück, wo die gesammte Brigade ihrer harrte. Der Feind passirte Dohna und als er die Schwäche seines Gegners wahrnahm, verdoppelte er sein Ungestüm. Bei der polnischen Brigade, die damals schon sehr zusammengeschmolzen war, befand sich nur eine schwache französische Infanteriedivision. Der Rest des Corps mit der Artillerie war drei Stunden Wegs entfernt. Der Feind pflanzte sein Geschütz auf dem Dohnaer Kirchhofe auf und eröffnete gegen die Brigade ein lebhaftes Feuer. Sie zog sich zurück: feindliche Reiterei, gefolgt von Artillerie und Infanterie, eilte ihr nach, umringte sie einigemale, um sie gefangen zu nehmen. Doch die Brigade wehrte sich tapfer, chargirte nach verschiedenen Seiten hin, regimenter-, escadrons- und compagnien- oder schwadronenweise bald die feindliche Cavallerie, bald die Infanterie. Zugleich musste sie den kleinen Abtheilungen der französischen Infanterie Hilfe leisten, die in verschiedenen Orten zerstreut waren, und, mit Ungestüm vom Feinde angegriffen, bei der Brigade Schutz suchten, sich wieder formirten und frisch zu neuem Angriffe ansetzten. Bei ihrem Rückzuge musste die Brigade viele Engpässe oder Gründe, darunter fünf besonders gefährliche, passiren. Vor einem jeden musste

sie anhalten, um ihre Infanterie durchzulassen, die wiederum der Reiterei beim Passiren behilflich war. Beim letzten Hohlwege, der so eng war, dass nur ein Pferd dem andern folgen konnte, schien die Brigade verloren zu sein. Die französische Infanterie hatte sich bereits in den Engpass hinuntergelassen, konnte jedoch die jenseitige steile und felsige Wand nicht schnell genug erklimmen; unterdessen war die Brigade, nach wiederholten Chargen von der weit überlegenen feindlichen Reiterei auf drei Seiten heftig angegriffen, bis an den Rand des Engpasses gedrängt worden. Ihre Pferde waren so abgemattet, dass sie nicht mehr im Stande waren, eine neue Attacke zu unternehmen. Die Brigade stand vor dem Engpasse, mit der Front dem Feinde zugekehrt und bereit, sich bis aufs Aeusserste zu vertheidigen, wenn sie angegriffen würde. Doch der Feind begnügte sich, gegen sie seine Schusswaffen wirken zu lassen. Die Baschkiren entsandten Wolken von Pfeilen, wodurch Menschen und Pferde verwundet wurden. Von allen Seiten stiessen neue Reiterabtheilungen zu der Masse, von welcher die Brigade in Schach gehalten wurde, und die allein mehr als genügend war, um das Häuflein Polen zusammenzuhauen. Glücklicherweise schickte Marschall St. Cyr der polnischen Reiterbrigade eine französische Infanteriebrigade zu Hilfe. Diese besetzte die jenseitige Wand des Engpasses und beschoss die feindliche Reiterei, welche sich zurückzog und ihrer Artillerie Platz machte. Da begann die polnische Brigade, befreit von der sie belagernden feindlichen Reiterei, den Engpass zu passiren: unter dem feindlichen Geschützfeuer musste Mann für Mann von der steilen Bergwand in den tiefen Hohlweg hinunterklimmen und sich, mit dem Pferde an der Hand, die jenseitige steile Wand hinaufwinden. Endlich war die schwere Arbeit vollendet, und nach neunstündigem, sehr ungleichen Kampfe, befand sich die polnische Brigade wieder bei ihrem Corps, dem es gelang, besonders durch

seine gut aufgestellte Artillerie, den Feind in seinem weiteren Vorgehen aufzuhalten. Abends schwieg das Feuer auf beiden Seiten. Der Feind besetzte die Höhen längst des Engpasses, und die Brigade nahm als Vorhut ihres Corps Stellung bei einem Dorfe, das in der Ebene lag, die sich bis zur Elbe hinzieht.

An diesem Tage verlor die Brigade 14 todte, 29 verwundete und 6 gefangene Soldaten. Der Grossmajor des 13., Gutakowski,[73]) und Oberstlieutenant vom 16., Mikoszewski, Chef der dritten Escadron, erhielten schwere Schusswunden; leicht verwundet wurden der zweite Oberst des 16., Obuchowicz, der seit einigen Tagen das Regiment führte, und Rittmeister Lenkiewicz vom 16.

Da fast alle Stabsoffiziere der Brigade theils verwundet, theils krank waren, so übernahm der Adjutant-Major des 16., Rittmeister Eduard Gierałtowski,[74]) den Befehl über die ganze Brigade, sowie über das 16. Ulanen-Regiment, den er an den Oberst Tarnowski, nach dessen Genesung, wieder abgab.

Am 23. zog das französische Corps nach dem Grossen Garten, die Brigade jedoch mit einigen Bataillonen Infanterie verblieb an Ort und Stelle, um den Feind zu beobachten. Von Mittags bis Abends schlugen sich die französischen Bataillone mit der feindlichen Infanterie, die ein rechtshin liegendes Dorf besetzen wollte, gleichzeitig wies die Brigade mehrere Reiterangriffe zurück. Als endlich der Feind von drei Seiten die Brigade umflügeln wollte, zog sie sich langsam zurück und fasste bei einem auf einem Berge liegenden Dorfe Posto, wo sie fast die ganze Nacht hindurch vom Feinde behelligt ward.

Am 24. griff zahlreiche feindliche Infanterie und Cavallerie die Stellung der Brigade an. Diese hielt zwar den Anprall aus, zog sich jedoch in Ordnung auf ihr Corps zurück. Als sie, verstärkt durch ein Infanterie-Bataillon, sich auf einer Ebene formirte, um gegen den

mit Ungestüm verfolgenden Feind Front zu machen, umging leichte russische Reiterei das Dorf und galoppirte mit fürchterlichem Geschrei auf die Brigade los, um ihr in die linke Flanke zu fallen. Doch als sie sah, dass diese kampfbereit sie erwartete, ohne sich von der Stelle zu rühren, sammelte sie sich am Fusse des Berges, wo sie noch von regulärer Reiterei verstärkt wurde. Nach zweistündigem Plänkeln erhielt die Brigade, ehe es dunkel ward, den Befehl, sich auf ein Dorf, das etwa 100 Schritt vom Grossen Garten, wo das Corps lagerte, entfernt war, zurückzuziehen. Auch da bildete sie die Vorhut. In dem Gefechte hatte die Brigade einen Todten und drei Verwundete.

Am 25., 26. und 27. verblieb die Brigade in ihrer Stellung, musste sich aber unablässig mit der feindlichen Reiterei herumschlagen, die bald die Brigade, bald die Vorposten, bald das zur Vorhut gehörige französische Infanterie-Bataillon, das rechts auf einem Hügel stand, angriff. Diese Scharmützel matteten Mannschaft und Pferde ab.

Am 27. wurde der Secondelieutenant Popławski vom 13. Husaren-Regiment vom Oberbefehlshaber als Parlamentär an einen der feindlichen Generale abgeschickt, um sich über das Schicksal eines vermissten französischen Stabsoffiziers zu erkundigen. Popławski überbrachte die Nachricht von der dreitägigen Schlacht bei Leipzig.

Am 28. bei Tagesanbruch rückte der Feind mit seiner Artillerie gegen den Grossen Garten vor; doch musste er nach zweistündiger Kanonade, wobei ihm zwei Geschütze demontirt wurden, sein Vorhaben aufgeben. Auch an diesem Tage war die Brigade im Kampfe mit feindlicher Reiterei. Gegen Abend rückte sie in den Grossen Garten ein, wo sie mitten im Garten die Allee besetzte. Drei Tage stand die Brigade an diesem angenehmen Orte, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden;

doch ihre bei einem Dorfe auf einem Hügel postirte Feldwache war fortwährend mit dem Feinde handgemein. Von jetzt an wurde das Fouragiren immer schwieriger, weil der Feind alle umliegenden Dörfer besetzt hatte. Während dieser Tage verlor die Brigade weit mehr Leute, als in den vorhergegangenen Gefechten.

Seit zwei Tagen bewerkstelligte das erste Corps allmählich seinen Uebergang auf das rechte Elbufer; daher verliess auch die polnische Brigade am 1. November um 10 Uhr Vormittags den Grossen Garten, wo nur eine Schwadron als Vorposten verblieb, passirte die Altstadt und ging über die Elbbrücke nach der Neustadt, wo sie ausserhalb des Schlages theils in Gärten und Scheunen, theils in Bürgerwohnungen einquartiert wurde. Zwei Tage ruhte die Brigade in diesen freilich nicht sehr bequemen Quartieren aus und löste alle vierundzwanzig Stunden ihre im Grossen Garten auf Vorposten stehenden Schwadronen ab.

Am 4. November beschloss der Marschall St. Cyr einen Ausfall nach Torgau zu machen, um sich mit der dort zurückgelassenen Besatzung zu vereinigen. Noch in der Nacht vom 3. zum 4. stand das ganze erste Corps mit der Reiterei des 14. Corps in Colonnen marschbereit, auf der grossen Strasse, die längs dem rechten Ufer der Elbe nach Torgau führte. Als es anfing zu tagen, eröffnete die polnische Brigade unter Oberst Tarnowski den Zug und überfiel die feindlichen Vorposten, die sich eiligst zurückzogen. Die Passage des Waldes, den die nach Torgau führende Strasse durchschnitt, war äusserst beschwerlich. Denn der Feind, der von dem Plane des Marschalls gewiss wohlunterrichtet war, hatte den ganzen Weg mit gefällten Bäumen verlegt, die zu entfernen viel Zeit und Mühe kostete. Drei Bataillone französischer Infanterie, die vorausgeschickt waren, um den Weg zu säubern, mussten sich mit feindlichen Jägern herum-

schlagen; das ganze Corps aber rückte in geschlossenen Colonnen vor, je nachdem der Weg frei war. In der zweiten Hälfte des Waldes musste das Corps lange auf einer Stelle unthätig verweilen, da der Feind sich in den mit einer Mauer umgebenen Gärten, die am Ausgange des Waldes lagen, festgesetzt, das Brücklein, welches über einen tiefen, den Weg durchschneidenden Graben führte, zerstört hatte, der französischen Infanterie heftigen Widerstand entgegensetzte, und den Ausgang aus dem Walde erschwerte. Unterdessen feuerte seine auf Hügeln, die hinter dem Walde lagen, vortheilhaft aufgestellte Artillerie par élévation und richtete ihre wohlgezielten Schüsse gerade auf den Punkt der Strasse, wo die polnische Brigade stand: die um und in ihr einschlagenden Granaten verwundeten Menschen und Pferde.

Endlich wurde nach zweistündigem Kampfe die feindliche Infanterie aus den Gärten hinausgedrängt, und die Strasse war passirbar. Das ganze Corps, nachdem es den Wald verlassen, entwickelte sich und seine Artillerie begann zu feuern. Die polnische Brigade, die auf dem rechten Flügel stand, hatte fortwährende Kämpfe mit der feindlichen Reiterei zu bestehen, trieb einigemal die feindlichen Dragoner bis hinter die Berge zurück und beobachtete aufmerksam den Feind, der auf dieser Seite hervorzubrechen suchte. Nach einigen Stunden blutigen Kampfes erfuhr der Marschall, dass der Feind seine Kräfte, die auf dem linken Elbufer zerstreut waren, gesammelt und nach Meissen marschire, um dort die Brücke abzuschneiden und ihn von der Front anzugreifen, während ein anderes feindliches Corps den Befehl erhielt, ihn von Dresden, von dem er sich bereits drei Stunden Weges entfernt hatte, abzuschneiden. Daher befahl er seinem Corps den Rückzug anzutreten und die frühere Stellung einzunehmen. An diesem Tage hatte die Brigade fünf todte und dreizehn verwundete Soldaten. Der zweite

Oberst des 16., Obuchowicz, und der Rittmeister Kuszel vom 13. waren schwer verwundet.

Schon spät in der Nacht kehrte die Brigade in ihre Quartiere zurück. Am 5. war Ruhetag. Fourage für die Pferde lieferte die Stadt; Offiziere und Mannschaft empfingen aus den Militärmagazinen Pferdefleisch, das nicht gut war, da man nur die abgemagerten Pferde schlachtete.

In der Nacht vom 5. zum 6. wurde ein Bataillon französischer Infanterie, befehligt von einem Obersten, nebst Abtheilungen von jedem Reiterregimente, unter dem Befehl des Rittmeisters Malczewski vom 16., mit einem Auftrage an den Befehlshaber der Besatzung von Pirna, das zwei Meilen von Dresden entfernt ist, geschickt. Der in der Nähe lagernde Feind behelligte die Expedition durchaus nicht, weder auf ihrem Hin- noch Rückmarsche.

Am 6. und 7. war alles ruhig, nur dumpfe Gerüchte von bevorstehender Uebergabe Dresdens durchliefen die Reihen der Besatzung.

Am 8. November wurde die Capitulation zwischen Marschall St. Cyr und dem österreichischen General Klenau abgeschlossen. Ihr zufolge sollten beide Corps, das erste und das vierzehnte, nebst allen in Dresden befindlichen Truppen-Abtheilungen, die Waffen strecken. Die Reiterei liefert die Pferde ab; die Offiziere behalten Waffen und Pferde. Beide Corps ziehen mit allen militärischen Ehren ab, um sich mit der grossen Armee zu vereinigen. Die ganze Armee wird in Colonnen getheilt, jeden Tag verlässt eine Colonne Dresden. Die polnische Brigade, welche stets die Vorhut bildete, gehörte zur ersten Colonne. Erst nach drei Tagen begann der Ausmarsch.

Am 12. um 10 Uhr Vormittags rückte die erste Colonne durch den Leipziger Schlag aus und marschirte durch Linien der verbündeten Oesterreicher und Russen, die Spalier bildeten, hindurch. Viele Kosaken und öster-

reichische Husaren näherten sich der Brigade, erkannten und zeigten einander die aus den Gefechten bekannten Gesichter. Der Feind gab sich alle Mühe, die Polen zum Uebertritt in seine Reihen zu bewegen, doch erfolglos.

Die kriegsgefangene Brigade ging auf der grossen Strasse nach Wilsdruf, passirte dies drei Stunden von Dresden entfernte Städtchen und wurde auf den umliegenden Dörfern einquartiert. Vom 13. bis 18. marschirte sie getrost weiter, täglich 3—4 Stunden, passirte Nossen, Waldheim an der Schopau, Geringswalde und Rochlitz an der Mulde. Sie übernachtete stets in Dörfern, wo sie immer bequeme Quartiere, wohlwollende Einwohner, gute und willig gereichte Nahrung und genügende Fourage für die Offizierspferde fand. Am 28. kam die Brigade nach Altenburg, wurde in die umliegenden Dörfer eingelegt und verblieb dort zehn Tage, da alle auf dem Marsche begriffenen Colonnen der Dresdener Besatzung Ordre bekamen, Halt zu machen. Am 29. setzte die Brigade ihren Weitermarsch fort und gelangte, noch ehe es dunkel wurde, in das hübsche Städtchen Gera. Dort verblieb sie drei Tage und erfuhr, dass die Capitulation nicht weiter eingehalten würde und die gesammte Armee, die in der Dresdener Capitulation eingeschlossen war, für kriegsgefangen erklärt sei. Zwar wurde die polnische Brigade aufgefordert in ihre Heimath zurückzukehren, es wurde ihr Sicherheit der Person und Unterstützung versprochen. Doch nahm die Brigade das Angebot nicht an, da sie sich von ihren französischen Waffengefährten nicht trennen wollte, und ging am 3. December in österreichische Gefangenschaft nach Ungarn. Nur die Kranken, Verwundeten oder Dienstuntauglichen machten von der Erlaubniss, in die Heimath zurückzukehren, willigen Gebrauch.

15. Das etwa 15,000[75]) Mann starke Corps des Fürsten Poniatowski[76]) — erzählt ein Augenzeuge, J. Gorajski, Adjutant des Generals Umiński[77]) — das

ausser französischer Infanterie auch das neugebildete Krakusen-Regiment unter Major Kajetan Rzuchowski in sich schloss, verliess Anfangs Mai 1813 Krakau und marschirte in fünf Colonnen, jede von der anderen einen Tagemarsch entfernt, auf der Poststrasse über Biała, Weisskirchen (Hranice), Austerlitz (Slawkow), Brünn, bei Olmütz und Prag vorbei, nach Sachsen. Als die erste Colonne in Friedek an der mährischen Grenze ankam, wurde an den Fürsten Poniatowski österreichischerseits die Forderung gestellt, sein ganzes Corps sollte, mit Ausnahme der Offiziere, ohne Waffen das österreichische Gebiet passiren. Seine Waffen, auf Wagen gelegt, sollte das österreichische Corps, welches unter General Graf Frimont dem Poniatowski'schen Corps folgte, escortiren und erst an der sächsischen Grenze der betreffenden Mannschaft wieder ausliefern. Doch Poniatowski wies diese Zumuthung zurück und erklärte, er sei jeden Augenblick bereit, sich über Kosel nach Breslau durchzuschlagen. Zugleich schickte er die Generale Rożniecki und Rautenstrauch[78]) nach Wien. Nach langem Hin- und Herschreiben gestattete Kaiser Franz den Truppen Poniatowski's, mit den Waffen in der Hand durch österreichisches Gebiet zu marschiren.[79])

In Mähren und Böhmen fand Poniatowski's Corps gute Aufnahme und stand auch mit den österreichischen Truppen während seines Durchmarsches auf gutem Fusse. In Brünn, wo Poniatowski zwei Tage verweilte, stattete er dem österreichischen Erzherzog Ferdinand d'Este,[80]) den er im denkwürdigen Feldzuge von 1809 zum eiligen Rückzuge aus dem Herzogthum Warschau genöthigt hatte, einen Besuch ab.

In der ersten Hälfte des Juni — etwa am 10. — befand sich Poniatowski's Corps bereits in und um Zittau, wo es während des Waffenstillstandes zwei Monate verblieb und sich neu formirte. Das Corps des Fürsten er-

hielt die Benennung „achtes Corps der grossen Armee"; das vierte Cavalleriecorps, das aus verschiedenen Reiter-Regimentern bestand, wurde vom General Kellermann, Sohn des Marschalls, Herzogs von Valmy, befehligt.

Am 15. August sollten die Feindseligkeiten wieder eröffnet werden, und zwar durch einen Angriff seitens des Generals Umiński, der die Vorhut des achten Corps befehligte. Da aber der Wiederbeginn der Feindseligkeiten auf des Kaisers Namenstag fiel, an dem ein Ball stattfinden sollte, so feierte das achte Corps in Zittau am 10. den Ball, auf dem es sehr fröhlich und lustig herging.

Am 15. früh kam das Corps Umiński's als Vorhut in das böhmische Städtchen Friedland. Die Oesterreicher zogen sich zurück und schickten einen Parlamentär an den polnischen General mit der Anfrage, was dies zu bedeuten habe, da sie selbst keinen Befehl erhalten, die Feindseligkeiten zu eröffnen. — General Umiński erwiderte, er habe Befehl bekommen, anzugreifen.

Am 16. rückte Umiński gegen Reichenberg vor; an mehreren Orten fanden kleine Reitergefechte statt. Erst bei Reichenberg am 20. entwickelte sich ein Kampf zwischen Umiński's Corps und dem Corps des österreichischen Generals Neipperg (späteren Gemahls der verw. Kaiserin Marie Louise). Umiński besetzte Reichenberg. Doch am 23. August früh um 3 Uhr ging der grössere Theil von Umiński's Truppen, nämlich zwei westfälische Husaren-Regimenter unter Oberst Hammerstein,[81]) zu den Oesterreichern über.[82]) Dadurch wurde Umiński's Lage äusserst kritisch, denn er hatte nur noch eine Schwadron von Dziekoński's[83]) Kürassieren unter Oberstlieutenant Wołłowicz und das Krakusen-Regiment. Sofort schickte er seinen Adjutanten — unseren Berichterstatter — Gorajski mit drei Krakusen als verlorenen Posten an seinen Oberbefehlshaber, Fürst

Poniatowski, nach Gabel (3 Meilen westlich von Reichenberg), um ihm über den Abfall der Westfalen zu rapportiren und ihn um Unterstützung mit Reiterei zu bitten. Poniatowski erwiderte: „Cavallerie kann ich Euch nicht geben, denn ich selbst habe nur wenig, da ich auf Befehl des Kaisers eine starke Abtheilung an den General Lauriston abgeben musste; doch will ich Euch ein tüchtiges Bataillon Voltigeure unter Oberstlieutenant Rybński[84]) schicken.“

Umiński bestand als Vorhut von Poniatowski's Çorps noch häufige Gefechte mit verschiedenen feindlichen Abtheilungen und führte alle ihm, oft direct vom Kaiser, zugesandten Befehle stets pünktlich und mit Glück aus, so bei Friedland, Reichenberg, Herrnhut (wo die Krakusen auf Kosaken chargirten und eine Standarte eroberten), Stolpen, Bautzen, Rumburg, Pirna, Altenburg — Umiński erhielt von Poniatowski den Befehl, es koste was es wolle, durch Oberstlieutenant Rybiński die Position, Dorf Eschenfeld, nehmen zu lassen; Rybiński's Voltigeure erstürmten das Dorf und nahmen über 100 Russen gefangen — Borna, Wurzen u. a. m.

Als Umiński's Corps dem Feinde folgte, der sich durch Altenburg zurückzog, trat der Adjutant Gorajski auf eigene Faust an den Befehlshaber der polnischen Kürassiere heran und sagte ihm, er habe Befehl vom General erhalten, mit den Kürassieren die Stadt vom Feinde zu säubern. Gorajski drang an der Spitze der Schwadron in die Stadt ein, verjagte den Feind und Altenburg wurde von Umiński's Truppen besetzt. Der Besitzer des Schlosses lud die Generale und den ganzen Stab zum Diner ein. Später äusserte Umiński einmal zu seinem Adjutanten Gorajski: „Wenn Dir der Streich nicht gelungen wäre, würdest Du vor ein Kriegsgericht gestellt worden sein.“

In einem grossen Schlosse beim Städtchen Borna (3 Meilen südlich von Leipzig) traf Umiński den König

von Neapel mit dem ganzen Stabe des Reitercorps an, das er, nachdem er am 10. October Wittgensteins Corps geschlagen hatte,[85]) nach Leipzig vorausschickte. Als General Umiński mit seinen Truppen das Dorf passirte, wurde ihm rapportirt, es sei eine bedeutende Anzahl russischer Infanterie im Anzuge. Der König von Neapel befahl dem General Umiński, Posto zu fassen und den Feind zu vertreiben. Der General liess seine Infanterie in den Wald, der sich längst der Strasse hinzog, hineingehen, um von da aus den Feind zu beunruhigen. Dies Manöver hatte ein Paar Stunden lang guten Erfolg. Doch als der Feind sich von der geringen Anzahl der polnischen Infanterie überzeugte, griff er kräftiger an, so dass das Häuflein polnischer Infanterie schon anfing, sich aus dem Walde herauszuziehen. Da sammelte Umiński alle Truppen, die er zur Hand hatte, schickte auch ein Paar Kanonen zur Unterstützung und befahl dem Adjutanten Gorajski sämmtliche Spielleute tief in den Wald hineinzuführen, dort tüchtig und lustig aufspielen zu lassen, verschiedene Commandos mit lauter Stimme zu geben und dadurch dem Feinde die Meinung beizubringen, es seien frische Truppen eingetroffen. Als die polnische Infanterie, die sich schon zurückzog, diese Commandorufe und dies Musiciren vernahm, ging sie unter Hurrahrufen rasch und beherzt wieder vor, und die Russen, die wirklich zu glauben schienen, es seien neue Truppen eingetroffen, zogen sich zurück. Die Krakusen, welche bei den Geschützen am Wege standen, chargirten darauf so wirksam, dass der Feind gegen Abend in vollem Rückzuge begriffen war. Unterdessen war Murat's Nachtrab angelangt.

Am 16. führten bei Wachau Kellermann mit dem vierten Corps polnischer Reiterei rechts und Murat mit zehn Reiter-Regimentern links die glänzende Attacke gegen das Corps des Generals Lewaschow aus. Die Russen

wurden geworfen. Dabei fiel General Pajol an der Spitze der französischen Dragoner.

Bei Leipzig gerieth am 18. October General Umiński mit den Ueberresten seines Corps in Gefangenschaft.

16. Als Poniatowski's Corps, welches im Mai 1813 aus Krakau ausrückte, nach seinem Durchmarsch durch österreichisches Gebiet, in Sachsen angekommen war, da wurden wir — erzählt ein Augenzeuge, Heinrich Dembiński,[86]) damals Rittmeister im ersten polnischen reitenden Jäger-Regimente — von den braven Sachsen so gut aufgenommen, als wären wir ihre eigenen Landsleute. Die Herzensgüte der dortigen Einwohner, Wohlhabenheit und Fruchtbarkeit der Gegend, die andere Lebensweise nach den Beschwerden des Feldzuges von 1812 — alles dies zusammen bewirkte, dass bei uns Leute und Pferde bald recht wohl aussahen. In Zittau,[87]) wo sich Poniatowski's Hauptquartier befand, beeilte man sich, die Befehle des Kaisers in Betreff der Reorganisation der Regimenter zu vollziehen. Da nämlich die polnischen Regimenter sehr unvollzählig waren, befahl Napoleon, die Anzahl derselben zu vermindern; auch sollte jedes Cavallerie-Regiment statt 6 von jetzt an, wie dies vor 1812 der Fall war, wieder 8 Compagnien oder Schwadronen haben. Daher wurden von den reitenden Jägern Nr. 5 mit Nr. 1 unter Oberst Kurnatowski,[88]) von den Ulanen Nr. 3 mit Nr. 11[89]) unter Oberst Alexander Oborski, Nr. 8 mit Nr. 12 unter Oberst Anton Potocki, Nr. 2 mit Nr. 6 u. s. w. verschmolzen. Poniatowski's Cavallerie zählte 3—4000 Pferde. Aus der polnischen Infanterie wurde ein Eliten-Grenadierbataillon gebildet unter Oberstlieutenant Kurcyusz, welches ebenso wie das sächsische und westfälische der alten französischen Garde einverleibt ward.

Bald nach vollendeter Reorganisation setzte sich das Corps Poniatowski's in Bewegung, um während des

Waffenstillstandes vom 4. Juni bis 16. August theils sich in ununterbrochener Thätigkeit zu erhalten, theils um durch verschiedene Contremärsche seine numerische Schwäche zu verbergen. „Dieses Hin- und Hermarschiren brachte uns — meint Dembiński — den grossen Vortheil, dass wir die dortigen Oertlichkeiten genau kennen lernten, was in einem so gebirgigen, coupirten Lande manchem von uns später sehr zu statten kam; denn der Krieg, den wir in kurzem hier führten, war einer der schwierigsten. Jede Bewegung musste gut ausgeführt werden, sonst konnten ganze Abtheilungen zu Grunde gehen; denn trotzdem dass die Bewohner ehrliche, brave Leute waren, so veranlasste doch der Umstand, dass ganz Deutschland damals Gegner von Napoleon war, so Manchen, den Verbündeten dienstwillig zu sein, und Hohlwege, bewaldete Berge, Sturzbäche konnten den Unvorsichtigen leicht in Gefahr bringen, abgeschnitten zu werden. Dieser Krieg konnte jeden aufmerksamen Offizier zu einem guten Kriegsmann heranbilden, denn ausser Massenoperationen kam es sehr häufig vor, dass nur einige Tausend, etliche Hundert Mann und noch geringere Abtheilungen aufeinander stiessen. Daher dürfte wohl persönliche Tapferkeit, Vorsicht, Behutsamkeit nirgends einen grösseren Spielraum gehabt haben, als hier; auch muss zugestanden werden, dass unsere Truppen alle diese Anforderungen trefflich erfüllten. Die Offiziere, grösstentheils jung, in der Kraft der Jahre, voll Erfahrung; die Feldzüge von 1807, 1809 und 1812 hatten fast alle mitgemacht; die aber nur in Russland gewesen, hielten, eingedenk der Beschwerden und des Hungers von 1812, im Vergleich mit dem jetzigen Leben, diesen neuen Krieg für eine Erholung. Der Soldat, zuversichtlich, gehorsam, gleichsam stolz, weil er fühlte, er gehe den Franzosen, die sich noch unlängst als unsere, nicht immer zuvorkommenden, Lehrmeister ansahen, zu Hilfe. Uebrigens gebot jeder Offizier

nur über eine Handvoll Soldaten, kannte daher einen jeden, wusste, wie und wo er ihn gebrauchen sollte, denn bei unseren Cavallerie-Regimentern zählten die Compagnien (Schwadronen) des Centrums statt 120 nun kaum je 70 Mann, die Flügelschwadronen waren stärker. Die Bekleidung und Bewaffnung der polnischen Cavallerie war höchst ungleich. Ausser Pallasch hatte jeder Jäger (Chasseur) Anfangs nur eine Pistole, nur die ersten Glieder hatten Karabiner. Viele Leute hatten nur Tschako, Kurtka (Waffenrock) und Reithosen oder gar nur Leinwandhosen. Erst beim Wiederbeginn der Feindseligkeiten erhielten wir aus den Dresdener Depôts Hemden, Reithosen und Mäntel."

Am 16. August ging es wieder los. Am 11. August — 6 Tage vorher sollte, wie bestimmt war, der Waffenstillstand gekündigt werden — hatte nämlich Napoleon seitens der Verbündeten die Erklärung empfangen: die Waffenruhe höre auf, und am 12. übersandte Oesterreich seine Kriegserklärung.

Am 10. wurde der auf den 15. fallende Napoleonstag gefeiert.[90]) Die Regiments-Commandeure bewirtheten das Offiziercorps; zu den Schmausereien der Soldaten wurden auch die Dorfbewohner geladen, die jedoch dabei eine traurige Rolle spielten; denn sie mussten ja, ausser dem Wein, die Zeche selbst bezahlen: die Soldaten assen, tranken und waren lustig; doch die Landleute konnten unmöglich die ungestörte Fröhlichkeit der Soldaten theilen, da sie sahen, dass ein neuer Krieg bevorstand.

Die polnischen Truppen, die 18—20,000 Mann betrugen, waren in mehrere Corps vertheilt. Poniatowski hatte wohl 8000 Mann Infanterie und 3800 Reiter. Im Corps des Marschalls St. Cyr befand sich Weyssenhoff's Reiterbrigade. Bei Napoleons alter Fussgarde befand sich ein vollzähliges polnisches Grenadier-Bataillon unter Oberstlieutenant Kurcyusz. Krasiński's Gardechevauxlegers

waren grösstentheils beim Kaiser. Die Reiterbrigade der Weichsellegion, gebildet aus den Ueberresten der Ulanen-Regimenter Nr. 7 und 8, welche französische Cocarde trugen, befehligte der Brigadegeneral Thomas Łubieński; der Rest der vier Infanterie-Regimenter der Weichsellegion stiess zu Poniatowski's Corps. Bei Torgau und Wittenberg stand Dąbrowski's Infanterie-Division 4—5000 Mann und Krukowiecki's Ulanenbrigade.

Merkwürdigerweise standen die polnischen Hauptcorps auf den beiden äussersten Flügeln der grossen Armee: Poniatowski in der Lausitz bildete den äussersten rechten und Dąbrowski, etwa 50 Meilen entfernt, den äussersten linken Flügel.

Poniatowski's Infanterie bestand aus zwei Divisionen unter Isidor Krasiński[91]) und K. Małachowski[92]). Die Cavallerie, in vier Brigaden und zwei Divisionen getheilt, befehligte ein Franzose, der General Kellermann, Sohn des Marschalls, Herzogs von Valmy, der zwar ein geschickter Reitergeneral aber sehr unangenehmer, missgestimmter Befehlshaber war, da seine Gesundheit durch die langjährigen Kriegsstrapazen tief erschüttert war. — Eine Cavalleriedivision befehligte Michael Sokolnicki,[93]) einer der besten Generale, die Polen aufzuweisen hatte. Die erste Brigade commandirte nominell der — wie Dembiński bemerkt — „allzu altpolnische“ General Kwaśniewski, der ausser Polnisch keine andere Sprache kannte, ausser persönlicher Unerschrockenheit und Tugenden gar keine militärischen Eigenschaften besass, weder auf dem Marsche noch in der Schlacht irgend eine Anordnung zu geben wusste.

Am 11. August wurde über die polnische Cavallerie Revue abgehalten: die Mantelsäcke durften nur das Nothwendigste enthalten; alles sollte leicht sein, so dass sogar die Obersten weder Britschken noch Wagen haben

durften. — „Am folgenden Tage bezogen wir kampfbereit unsere Stellungen.“ [94])

Poniatowski's Corps, dessen Mittelpunkt Zittau war, wandte sein Hauptaugenmerk auf die Strasse von Zittau nach Gabel, da es den Anschein hatte, als würde dort die österreichische Armee nach Sachsen einrücken, um die verbündeten Preussen und Russen zu unterstützen.

Napoleon kam nach Zittau,[95]) wandte sich nur mit Poniatowski's Infanterie und Kellermann's polnischer Cavallerie nach rechts und nahm am 19. Gabel, wo er sich mit dem Bürgermeister längere Zeit unterhielt. Diese Bewegung unterstützte auf dem linken Flügel Umiński, der auf einem anderen Wege nach Böhmen einrückte und den ihm zugewiesenen Punkt, Reichenberg, einnahm, nachdem er von dort die österreichischen Husaren vertrieben. Von rechts her auf gleicher Höhe mit den zwei Colonnen rückte General Lefèbvre mit französischer Reiterei in Böhmen ein und zur Unterstützung dieser Bewegungen verblieb Marschall Victor, Herzog von Belluno, in Löbau. Im Zusammenhange damit und um für jeden Fall bereit zu sein, besetzten Kurnatowski's reitende Jäger gleich Anfangs Zittau und marschirten erst am folgenden Tage nach Gabel.

Napoleon glaubte, als er nach Gabel rückte, dort die Spitze oder Colonnen der Russen und Preussen anzutreffen, die zur österreichischen Hauptarmee stossen würden; doch die Verbündeten waren, ohne Zeit zu verlieren, schon am 10. aufgebrochen und hatten am 13. ihre Vereinigung mit den Oesterreichern bewerkstelligt. „Wir stiessen — berichtet Dembiński — in der Umgebung von Gabel auf eine österreichische Division, die, ohne Widerstand zu leisten, rasch vor uns zurückwich.“

Sobald Napoleon erfuhr, dass die Hauptarmee der Verbündeten in Töplitz eingetroffen sei, kehrte er in der

Nacht vom 19. zum 20. nach Zittau [96]) zurück und eilte nach Görlitz.

„Wir verblieben in Gabel — erzählt Dembiński — machten uns mit der Umgegend weithin bekannt und fanden dort sehr oft Gelegenheit, alles das recht gründlich kennen zu lernen, was leichte Cavallerie leisten soll; denn wir hatten uns gegenüber ungarische Husaren, die mit der angeborenen Tapferkeit auch den Geist der militärischen Gewandtheit verbanden. Nachdem wir etliche Tage in und um Gabel verweilt, marschirte unser Regiment wieder nach Zittau zurück.“

Die Niederlage Macdonald's an der Katzbach und sein Rückzug nöthigten Napoleon Poniatowski's Corps aus der Umgegend von Gabel heranzuziehen, um das von den Franzosen besetzte Land gegen die Armee Blüchers zu decken. Um Poniatowski's Abmarsch zu verbergen, verblieb Kellermann mit der polnischen Cavallerie bei Gabel. [97]) Poniatowski's Infanterie marschirte längs der böhmischen Grenze auf Preussisch-Schlesien zu, und das erste Chasseurregiment musste eiligst nach Zittau rücken, um die Görlitzer Strasse zu beobachten. Zittau, in einer Ebene ringsum von Bergen umgeben, war der Schneidepunkt der Hauptstrassen der ganzen Umgegend. An der Görlitzer Strasse lag eine gute Meile entfernt das Städtchen Hirschfelde auf dem linken Ufer der Neisse. Ueber den Fluss führte eine lange hölzerne überdachte Brücke, die auch an den beiden Seiten mit einer Bretterwand versehen war. Hierher wurde die 7. und 8. (Compagnie) Schwadron des ersten polnischen Chasseurregiments unter dem Escadronchef Oberstlieutenant Madaliński geschickt. Die Truppen bezogen ein Lager vor der Stadt, gerade-über der Zittau-Hirschfelder Strasse. Da aber beinahe gleich hinter der Brücke sich die Strassen nach Görlitz und Böhmen abzweigten, so postirte Madaliński jenseits der Brücke sechs Mann nebst einem Unteroffizier. Dieser

Posten stellte eine Vedette an den von Görlitz herführenden Hohlweg und eine zweite an der böhmischen Strasse hin. Vor der Stadt an der Zittauer Strasse stand eine sogenannte Feuer- oder Polizeiwache, die keinen Soldaten ohne Erlaubnissschein in die Stadt passiren liess. An einem sehr heissen Tage gegen ein Uhr Nachmittags kam eine Schwadron russischer Dragoner, geführt von einem deutschen Offizier, der zweifelsohne durch einen Spion über die Stellung der polnischen Escadron wohl unterrichtet war, in gestrecktem Galopp von den Anhöhen herab durch den Görlitzer Hohlweg. Die Vedette wollte schiessen, doch das Pistol versagte; sie sprengte daher auf den Wachtposten an der Brücke zu; die Dragoner ihr nach. Der Unteroffizier sah ein, dass er nicht im Stande sei, wirksamen Widerstand zu leisten, machte daher mit seinem Wachtposten eiligst Kehrt und gab Feuer, um die Escadron zu allarmiren. Die Russen jagten hinter den Polen her über die Brücke in die Stadt, umgingen den Marktplatz und ritten die Zittauer Strasse gerade auf das Lager der Escadron los, die ihre sämmtlichen Pferde abgesattelt hatte. Zum Glück legte der auf der Feuerwache postirte Chasseur kaltblütig seinen Karabiner auf die heranjagende Masse an und gab Feuer. Der Offizier, der die Schwadron führte, glaubte, er sei auf Infanterie gestossen und hielt sein Pferd an; daher brachte er die ganze ihm nachstürmende Colonne zum Stehen. Der Wachtmeister Wyczliński von der achten Schwadron zog rasch seinem ungesattelten Pferde die Trense durch das Maul, schwang sich auf und ohne erst auf die Schwadron zu warten, die ihre Pferde aufzäumte, stürzte er allein auf die in der Strasse zusammengedrängten Dragoner, warf mit einem wuchtigen Pallaschhieb den Anführer vom Pferde, einige Chasseure kamen ihm nach, das Handgemenge brach los, bald war die ganze polnische Escadron auf dem Kampfplatze erschienen; die Dragoner

wurden geworfen, eine Strecke weit verfolgt und verschwanden noch schneller, als sie gekommen. Der Anführer und eine Anzahl Dragoner wurden gefangen.[98])

Blücher, rüstig und unermüdlich thätig, war mit allen seinen Streitkräften am 9. September angriffsweise in der Richtung von Löbau vorgegangen. Zur Unterstützung des französischen Corps rückte Poniatowski [99]) von Zittau und Gabel nach links ab und zwischen Görlitz und Löbau vereinte sich sein linker Flügel mit dem rechten französischen Flügel unter Lauriston. Am 9. fand hier ein lebhafter [100]) Kampf statt. Zum ersten Mal kam hier die polnische Infanterie hart mit den Verbündeten zusammen, und Poniatowski fand Gelegenheit, sich als gewandten kriegskundigen Führer zu erweisen. Die polnische Infanterie schlug sich in den Dörfern zwischen den Häusern wacker gegen die fortwährend neu heranziehenden Colonnen. Bei Ebersdorf, südlich von Löbau, hielt Oberstlieutenant Rybiński mit seinem Bataillon vom ersten Regiment den ganzen Tag Stand einigen Tausend Russen gegenüber, nahm ihnen Gefangene ab und trat erst dann seinen Rückzug an, als sich Langeron mit einem neuen russischen Corps näherte. Gegen Ende des Kampfes vertheilte Poniatowski seine Truppen so trefflich, machte eine Bewegung nach vorwärts und bot seinem Gegner so kühn die Stirne, dass dieser, der „uns bis jetzt — berichtet Dembiński — tüchtig auf den Hals rückte, nun auf der ganzen Linie den weiteren Angriff aufgab. In zwei Schlachtlinien verblieben wir bis nach Sonnenuntergang, da bekamen wir Befehl, nach Bautzen zurückzugehen. Die braven Sachsen trugen unsere Verwundeten und Kranken auf Handbahren vom Schlachtfelde weg. Die Cavallerie verblieb in ihrer Stellung bis in die Nacht hinein, damit Infanterie und Artillerie Zeit hätten abzumarschiren und Stellung bei Bautzen zu nehmen, wo sich auch gegen ein Uhr früh die Reiterei einfand."

Von Bautzen marschirte Poniatowski nach Stolpen, schob seinen rechten Flügel bis an die Elbbrücken bei Pirna vor, sein linker Flügel lehnte an den rechten Flügel Macdonald's, dessen Corps auf der Hauptstrasse von Bautzen nach Dresden stand. Während die französische Hauptmacht in Dresden ausruhte, musste Poniatowski's Cavallerie auf einer Strecke von 10 Meilen unaufhörlich herumpatrouilliren. Auf dem linken Flügel der Vorpostenkette stand Umiński, um die Gegend von Zittau und Löbau zu beobachten, während der Divisionär Sokolnicki, der mit Kwaśniewski's Brigade — da seine zweite Brigade Toliński [101]) erst bei Leipzig zu ihm stiess — bei Stolpen stand, die Front des Poniatowski'schen Corps von der böhmischen Grenze her zu beobachten hatte.

Die Dresdener Magazine sollten geschont werden; deshalb musste die polnische Cavallerie soweit als möglich ausreiten, um Fourage für Menschen und Pferde herbeizuschaffen, oft mitten aus den vom Feinde besetzten Dörfern, was natürlich nicht ohne Kampf verlief.

Ende September verliess Sokolnicki Stolpen und das rechte Elbufer, um auf Leipzig zu marschiren; einige Tage vorher mussten seine Truppen alles Vieh aus der ganzen Umgegend auftreiben.

Am 24. September erschien Napoleon noch einmal auf dem rechten Elbufer auf der Bautzener Strasse, wo das ganze Corps Poniatowski's concentrirt war. Hier sah Napoleon zum ersten Mal Rzuchowski's Krakusen und betrachtete mit Verwunderung diese neue Reiterei, die er auch späterhin in der französischen Armee einzuführen beabsichtigte, obwohl er sie Liliputten-Reiter nannte.

Am 25. September verliess Poniatowski's Corps und Kellermanns polnische Cavallerie das rechte Elbufer, passirte Dresden und marschirte links ab. „Denn unser Corps — erzählt Dembiński — hatte die Bestimmung,

die Bewegung der französischen Armee, die von Dresden nach Leipzig zog, zu flankiren. Wir sollten daher den Marsch der grossen verbündeten Armee, die aus Böhmen in die Gegend zwischen Dresden und Leipzig debouchirte, aufhalten. Dieselbe Bestimmung bekamen einige französische Corps, unter anderen General Lefèbvre-Desnouettes mit dem etwa 4000 Pferde starken französischen Corps, das nach dem Feldzuge von 1812 unter dem Namen „Ehrengarde“ neugebildet wurde. Es waren dies keine tüchtigen Soldaten — reicher Leute Söhne, die sich früher durch Stellvertreter vom Militärdienst befreit hatten, später aber zur persönlichen Dienstleistung einberufen waren. Ferner das Corps des Generals Lauriston, dessen Vorhut wir bei dieser Flankenbewegung gleichsam bildeten. Rechts von uns marschirte zur Unterstützung unserer beiden Corps der König von Neapel, Joachim Murat. — Oft trafen wir an einem Tage mit mehr als einem feindlichen, numerisch bedeutend überlegenen, Corps zusammen — deshalb brauchten wir 19 Tage, um eine Strecke von drei, höchstens vier, Tagemärschen Länge zurückzulegen; denn unsere Bewegungen waren nicht allein darauf gerichtet, die französische Armee zu flankiren, sondern hauptsächlich darauf, die im Vorrücken begriffenen Colonnen der grossen verbündeten Armee, welche fast senkrecht auf die französische Flanke losging, in ihrem Marsche aufzuhalten, und zwar durch fortwährende Angriffe auf die Spitzen dieser Heeressäulen, die auf einigen Strassen aus Böhmen debouchirten. Unsere Aufgabe war deshalb so schwierig, weil die Bewegungen der Verbündeten durch zahlreiche Parteigängercorps verdeckt wurden, von denen die des Generals Thielemann und des Kosakenhetmans Platow die bedeutendsten waren. Diese Corps bestanden gewöhnlich aus Deutschen und Russen; doch hielt es schwer, ihre Stärke zu erfahren, da sie sich bald vereinten, bald wieder von einander trennten, und stets kam

ihnen die Zuneigung der Bewohner zu statten; ausserdem waren zahlreiche Abtheilungen der Verbündeten immer zu ihrer Unterstützung bereit. Trotz dieser Schwierigkeiten und der uns gegenüberstehenden Uebermacht erlitt doch keines unserer geringen Corps — ausgenommen Lefèbvre-Desnouettes, der unvorsichtig in Altenburg stand, dort von Thielemann überfallen, geschlagen und mit grossem Verlust zum Rückzug genöthigt wurde [102]) — eine entschiedene Niederlage, obwohl wir oft, um nur unsern Zweck zu erreichen, auf einen Schlag gefasst sein mussten. Manche Punkte, wie z. B. Penig, Altenburg, mussten wir einigemal nehmen und wieder verlassen. Bei Penig gab General Sokolnicki wieder Beweise seiner militärischen Gewandtheit. Zweimal eroberten wir Penig und verdrängten den viel stärkeren Feind. Nur mit 3000 Mann und 6 Kanonen leistete Sokolnicki einige Tage lang der Division des österreichischen Generals Mohr — der während des Feldzugs im Herzogthum Warschau 1809 Stabschef des Erzherzogs Ferdinand d'Este war —, der ihn mit über 12,000 Mann und 20 Kanonen angriff, tüchtigen Widerstand. Jeden Abend änderte Sokolnicki die Stellung seiner Truppen, so dass der Feind, der uns oft bei Tagesanbruch angriff, mit seinen Massen auf einen leeren Raum stiess, während wir, sein Erstaunen benutzend, ihm frisch in die Flanke fielen, nicht allein seinen Angriff zu nichte machten, sondern seine Uebermacht oft zum Rückzug zwangen."

Der König von Neapel und Poniatowski würdigten die trefflichen Eigenschaften Sokolnicki's und übertrugen ihm einige Tage vor der Schlacht bei Leipzig den Befehl über die gesammte polnische Reiterei Kellermanns, der krank war und sich zur Cur nach Leipzig begab.

Von Penig, Altenburg und Borna her marschirten Murat und Poniatowski in einer Colonne. Am 12. October, nach einem Nachtmarsche, wo unsere Division — erzählt

Dembiński — die äusserste Nachhut bildete, gegen 9 Uhr früh, nachdem wir in einem Thale ein Flüsschen, das damals ziemlich angeschwollen war, passirt, hielten wir eine Viertelmeile von der Brücke Rast und sassen ab. Fürst Poniatowski [103]) ritt mit seinem Adjutanten zum Frühstück zum König von Neapel, der in einer an jenem Flüsschen, in der Richtung auf Leipzig zu gelegenen, Villa sein Quartier hatte. Kaum war Poniatowski abgestiegen und beim Könige von Neapel eingetreten, als plötzlich ein Schwarm Kosaken auf dem andern Ufer des Flüsschens ganz vor der Villa auftauchte, so dass vom Fenster aus betrachtet es schien, dass weder Murat noch Poniatowski ihren Händen entgehen könnten. Murat rief Poniatowski zu: „Ihre Cavallerie sollte uns ja decken, da sie den Nachtrab bildete.“ Rasch schwang sich Poniatowski wieder aufs Pferd, sprengte mit seinem Adjutanten zu seiner Cavallerie, rief dem Obersten des dritten Ulanenregiments Oborski zu „mir nach!“ und jagte, ohne sich nur einen Augenblick aufzuhalten, mit seinem Adjutanten der Brücke zu, die er erst vor einer Stunde passirt hatte. Oborski's Ulanen galoppirten nach. Auch die französische reitende Artillerie, eine prächtige Batterie unter Capitän Masson (lauter Elsasser, mit Ausnahme der Unteroffiziere sämmtlich junge Mannschaft), protzte schnell auf und ging vor. Auch die Chasseure sassen auf und als Oberst Kurnatowski sah, dass hinter den Kosaken eine Division von vier russischen Husarenregimentern, die mit Lanzen bewaffnet waren, in aufgelösten Colonnen heransprengten, galoppirte er mit seinen Chasseuren in voller Front einige hundert Schritt hinter der französischen Batterie her, um die russischen Husaren in der Flanke zu fassen. Da hielt plötzlich die Batterie, die noch etwa 300 Schritt avanciren sollte, um die Flanke jener Colonne wirksam bestreichen zu können, an. Dembiński sprengte heran, um die Ursache zu erfahren, weshalb sie so zur Unzeit Halt gemacht.

„Als Capitän Masson mich erkannte — erzählt Dembiński — rief er: „„oh! c'est Vous, c'est différent; car j'ai cru que c'était un régiment de chasseurs français . . . et . . . ces . . . je ne serais pas allé au feu, car ils seraient capables de . . . et de me faire perdre ma batterie."" — Der Franzose wollte lieber uns Polen als Deckung haben, als seine eigenen Landsleute." — Die Batterie rückte vor — nach kurzem Kampfe wurden die Russen geworfen und die Brücke wieder von den Polen besetzt. In dieser Affaire wurde Poniatowski von einer Kosakenlanze durch die Hand gestochen.

„Als wir uns am 13. und 14. October — berichtet Dembiński — Leipzig näherten, gewährte diese mehr als 10 Quadratmeilen weite Ebene, die wir betraten, einen wunderbaren Anblick: zahlreiche Heeressäulen, sowohl unsere, als verbündete, concentrirten sich in diesem grossen Halbkreise, in der Richtung auf den Centralpunkt Leipzig zu. Mehrere feindliche Colonnen, die neben uns her marschirten, schienen uns zuvorzukommen." . . .

17. Das etwa 20,000 Mann starke Corps Poniatowski's — erzählt Anton Białkowski — damals Hauptmann im 12. polnischen Infanterieregimente —, dessen erste Colonne am 9. Mai 1813 aus Krakau ausrückte, kam nach seinem Durchmarsch durch österreichisches Gebiet am 17. Juni in der sächsischen Stadt Zittau an und besetzte die ganze Umgegend. Während des Waffenstillstandes, der bis zum 16. August währte, wurde das polnische Corps, das aus verschiedenartigen unvollzähligen Regimentern, Cadres u. s. w. bestand, reorganisirt. Unter anderen ward auch das Krakusenregiment, eine ganz neue Truppe, vollständig organisirt. Diese Reiter hatten anstatt der Trompeter Rossschweifträger; nach den mit den Rossschweifen gegebenen Zeichen, welche die Hornsignale ersetzten, führten die Krakusen alle Bewegungen aus. Auch hatten sie eine

ganz eigenthümliche Uniform. Ihre rothen Mützen, mit schwarzer Pelzverbrämung, hatten die Form einer Melone, die Einschnitte oder Nähte weisse Schnüre und oben war eine wollene weisse aufgerollte Troddel, an der Seite war die Cocarde mit einer kleinen, hervorstehenden, weissen Feder. Ihr blauer Schnürrock, der bis an die Knie reichte, hatte rothen Kragen und rothe Aufschläge und war mit weissen Schnüren verziert. Statt der Patronentaschen hatten sie auf beiden Seiten Brusttaschen, eingefasst mit Bändern und Schnüren: jede Brusttasche bestand aus blechernen Cartouchen mit Metalldeckel und Kettchen. Rother Gürtel, Reithosen mit Leder benäht und schmalem Galon, und statt des Mantels eine sogenannte Opończa (Regenmantel) mit kurzem Kragen und grosser Capuze [104]) bildeten den übrigen Theil ihrer Bekleidung. Bewaffnet waren sie mit Lanzen ohne Fähnlein, Pallasch und Pistole. Besonders die Offiziere sahen sehr schön und sogar prächtig aus. Nach Durchführung der neuen Organisation wurden die Rekruten tüchtig einexerciert und vorzüglich im Scheibenschiessen geübt. Die Zielscheiben waren mit grosser Accuratesse aufgestellt, die Schüsse wurden sorgfältig verzeichnet und für die besten aus der kaiserlichen Kasse eine Prämie von 20 Franken gezahlt.

Poniatowski's Corps war längs der böhmischen Grenze vertheilt, mit dem Hauptquartier in Zittau. — An den Elbfestungen arbeiteten täglich einige Tausend Bauern. — Da am 16. August der Waffenstillstand ablief, beschloss man, den kaiserlichen Namenstag bereits am 10. August zu feiern. Für diesen Zweck wurden für jeden Offizier 10 Franken und für die niederen Chargen und Mannschaften pro Mann 2 Franken ausgesetzt. Die Festessen sollten im Standquartier der Brigade-Commandeurs stattfinden. Den Einwohnern, bei welchen Unteroffiziere und Soldaten im Quartier lagen, wurde bedeutet, das gehörige Essen zu beschaffen; die Hausherren nebst Familie wurden

zum Schmause eingeladen, die Getränke wurden für die bewilligte Gratification gekauft. . . .

Der Stabschef des Marschalls Macdonald, der in Schlesien stand, General Jomini, ging damals zu den Verbündeten über und nahm, da er in alle Geheimnisse eingeweiht war, alle Pläne Napoleons mit sich, den Schlüssel zur Geheimschrift, die Karten, Rückzugspläne und den an alle Festungs-Commandanten erlassenen Befehl sich bis zu einer bestimmten Zeit zu halten. . . .

Poniatowski's Corps, nach der neuen Organisation das achte, rückte nach Ablauf des Waffenstillstandes aus seinen bisherigen Stellungen nach Hirschfelde zur Observation Böhmens. General Umiński eilte mit seinem fliegenden Corps nach Böhmen, besetzte die Städte Reichenberg und Friedland, entwaffnete die Miliz, Abtheilungen von Freicorps, nahm die Kassen weg und zog Contribution ein. Bei dem allgemeinen Rückgang bezog auch das achte Corps seine frühere Stellung bei Zittau, wo es den Kaiser erwarten sollte, der über die Polen Revue halten wollte. In der Richtung zwischen Zittau und Gabel war ein österreichisches Corps im Anmarsch. Napoleon kam ganz allein zu Wagen an, stieg sofort zu Pferde, liess das polnische Corps, das unter Waffen stand, rottenweise aufmarschiren, als wie zur Revue. Doch wie erstaunte man, als statt dessen das polnische Corps Marschbefehl erhielt, Zittau passirte, und auf die böhmische Grenze zu rückte. Der Kaiser war an der Spitze des Corps. Trotz der hohen Berge, der Grenze zwischen Böhmen und Sachsen, wurde der Feind geworfen, noch am selbigen Tage Gabel besetzt, und die polnischen Vorposten wurden bis eine Meile hinter Gabel vorgeschoben.

Als Napoleon mit der Infanterie die Grenze überschritten, liess er Halt machen, um ein wenig auszuruhen und die polnische Reiterei, die den steilen Weg über die

Grenze nur langsam zurücklegen konnte, zu erwarten. Da zog er aus der Tasche einen grossen hölzernen Apfel, warf ihn in die Höhe und fing ihn wieder auf, so wie Kinder sich mit Ballspiel belustigen. Dass der Kaiser immer wieder den Apfel auffing, hielten die polnischen Soldaten für ein gutes Zeichen, dass dieser Tag glücklich enden würde. Endlich drehte Napoleon den Apfel auf, nahm das Fernglas heraus und recognoscirte die Bewegungen des Feindes. Da kam endlich die polnische Reiterei im Trabe heran, voran die Brigade des Generals Weyssenhoff, ein Husaren- und ein Ulanenregiment. Sofort befahl der Kaiser, das österreichische Freicorps, das hinter den Anhöhen im Versteck lag und aus seinen Doppelbüchsen feuerte, anzugreifen. Die polnische Reiterei hieb den Feind theils nieder, theils nahm sie ihn gefangen. Gleichzeitig erstürmte die Infanterie mit gefälltem Bajonett die Höhen. Der Feind leistete kurzen Widerstand und zog sich überall zurück. Das ganze polnische Corps nahm Stellung auf dem Bergrücken. Als der Kaiser die feindlichen Positionen recognoscirt hatte, wandte er sich an den Fürsten Poniatowski mit den Worten: „morgen lassen Sie sofort nach der sächsischen Seite hin durch Bauern Batterien aufwerfen; der Feind verstand nicht, seine gute Stellung zu benutzen; wenn diese Anhöhen mit Geschütz bekränzt sein werden, dann wird weder eine Armee von 80,000 noch von 180,000 Mann im Stande sein, mich von hier zu vertreiben.“ Nach kurzer Pause befahl der Kaiser, wieder angriffsweise vorzugehen. Der Feind wich immer mehr zurück, verliess Gabel, welches von den Polen besetzt wurde. Als die Nacht anbrach, hörte der Kampf auf. — Der Kaiser, der Abends in Gabel ankam, liess sofort den Bürgermeister zu sich kommen und fragte ihn: „Kennen Sie mich?“ — Der erschrockene Bürgermeister erwiderte: „„es scheint mir, ich habe die Ehre, mit Sr. Majestät

dem Kaiser zu sprechen!"" — „So ist es," entgegnete Napoleon — „hier haben Sie die polnische Armee, die Sie gewiss schon gut kennen. Sie wissen, wie diese Leute denken; sie sind gut, wenn Sie mit ihnen nur gut umgehen und ihnen zu essen geben, dann können Sie versichert sein, Niemandem wird auch ein Haar gekrümmt werden." Darauf entliess er den Bürgermeister, stieg in den Wagen und kehrte nach Sachsen zurück.

Der Feind, der eine Meile weit zurückgewichen, nahm eine starke Stellung und verschanzte sich.

Tags darauf wurden dem Auftrage des Kaisers gemäss einige Tausend Bauern requirirt und die Befestigungsarbeiten eiligst begonnen. Nach einigen Tagen waren die Hauptbatterien fertig. Der Feind kam wieder näher an uns heran — berichtet Białkowski — um uns am weiteren Schanzen zu hindern; das Vorpostengefecht nahm mit einbrechender Nacht ein Ende. Als wir früh Morgens unter die Waffen traten, um die Schanzarbeiter zu schützen, erblickten wir den Marschall Victor, dessen Corps von Sachsen her im Anzuge war, an der Spitze seines Stabes. Er verblieb zu unserer Verstärkung in zweiter Linie einige Tage lang. Nachdem die Verschanzungen beinahe vollendet waren, wir uns daher in einer festen Stellung befanden, marschirte Marschall Victor mit seinem Corps wieder ab. — Der Feind, der das polnische Corps in einer uneinnehmbaren Position sah, daher keinen Angriff auf diesen Punkt unternahm, begann verschiedene Seitenbewegungen zu machen. — Die Stärke der polnischen Stellung erhöhte ein rechts belegener steiler Felsen, an den sich ein unzugänglicher Abgrund anschloss; deshalb konnte das polnische Corps auch sich nach dieser Richtung hin nicht ausdehnen. Spione brachten die Nachricht, dass der Feind sich auf das Dorf Krombach zu in Bewegung gesetzt habe. — Einige Tage stand das polnische Corps in jenen Batterien ruhig und unbehelligt;

da erhielt eines Abends Capitän Anton Białkowski den Befehl, mit seiner Compagnie vom 12. Infanterieregiment gleichsam als verlorener Posten in der Nacht einen Wald zu passiren — wobei ein sächsischer Führer den Weg weisen musste, Sappeure aber und Bauern die Strasse durch Verhaue verrammelten — sich nach Krombach (im Leitmeritzer Kreise) durchzuschleichen und diesen wichtigen Punkt zu besetzen, wenn er keinen Feind dort anträfe. Białkowski kam um Mitternacht beim Dorfe an, blieb im Walde stehen und entsandte einen Offizier nebst 15 Mann mit dem Auftrage, das Dorf abzupatrouilliren, Kundschaft über den Feind einzuholen und den Ortsschulzen nebst einem Bauernwirthe vorzuführen. Beide Männer erklärten übereinstimmend, es kämen zwar täglich Patrouillen ins Dorf, doch gegenwärtig sei kein Soldat dort. Bei Tagesanbruch wurde der Schulze unter Bedeckung in das Dorf zurückgeschickt, mit dem Auftrage, für ein Bataillon von 800 Mann Essen herbeizuschaffen, der Bauernwirth aber verblieb als Geisel mit dem Bedeuten, man würde, wenn die mindeste Gefahr oder Verrath hier mitspielte, ihn und sämmtliche Dorfbewohner über die Klinge springen lassen und das Dorf verbrennen. Als der Schulze mit Speise und Schlachtvieh zurückkam, beide Geiseln, sowie der unterdessen auch herbeigekommene Ortspfarrer nicht allein versicherten, es sei gar keine Gefahr vorhanden, sondern sich auch anheischig machten, von Allem sofort Anzeige zu machen, so entliess Białkowski die Geiseln, besetzte das Dorf und nahm dort eine gedeckte Stellung, deren Rücklehne eine ziemlich hohe Mauer bildete, wo früher die Freicorps ihre Schiessübungen hielten. Zu beiden Seiten war Wald und Hohlwege, deren Ränder Białkowski's Soldaten durch Verhaue unzugänglich machten. Fünfzehn Ulanen wurden ausserdem nach Krombach beordert, damit Białkowski die täglichen Rapporte schneller ins Hauptquartier befördern könnte. Die Dorfbewohner

bewirtheten Białkowski's Leute auf das Beste; ja sie schickten sogar als Dank für die gute Behandlung, die sie seitens ihrer Einquartierung erfuhren, einige Wagen mit allerlei Victualien ins polnische Hauptquartier als freiwilliges Geschenk. Stets wurde reichliches Essen gereicht und die Soldaten bekamen ausser der Branntweinration auch Bier im Ueberfluss. Białkowski erhielt aus dem Hauptquartier die Weisung, auf seiner Hut zu sein, wegen der Nähe des Feindes; bald schickte ihm sein Divisionsgeneral Isidor Krasiński noch eine Compagnie zur Verstärkung. Nachdem Białkowski länger als zwei Wochen in Krombach gestanden, überbrachte ihm eines Tages der aus dem Hauptquartier zurückkehrende Ordonnanz-Ulan eine wohlverschlossene Depesche, worin ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit anbefohlen ward, mehr als je auf seiner Hut zu sein, weil grosse Truppenbewegungen stattfänden und das ganze polnische Corps an diesem Tage früh Morgens seine Position verlasse. Białkowski solle mit seiner Abtheilung bis 8 Uhr Abends an Ort und Stelle verbleiben, sich vorher einen Führer von der sächsischen Grenze zu verschaffen suchen und dann mit seinen Truppen auf dem kürzesten Wege in das sächsische Grenzdorf Gross-Schönau marschiren. Białkowski wollte sich selbst überzeugen, ob der Feind etwa im Anzuge sei, und als er eben ausserhalb des Dorfes mit seinem Fernrohre Umschau hielt, trat der Ortsschulze an ihn heran und sprach: „Meinem gegebenen Versprechen gemäss, Sie auf alles aufmerksam zu machen, bedeute ich Ihnen heute auf Ihrer Hut zu sein, denn Ihre Landsleute, die bei Gabel standen, haben schon ihr Lager und ihre Schanzen verlassen; die Oesterreicher sind bereits in Sachsen hinter den Polen her. Wir würden auch das Schiessen hören, wenn nicht die hohen Felsen dort den Schall aufhielten.“ Białkowski antwortete ruhig: ich bleibe hier, bis ich Marschbefehl erhalte. Die braven Dorfbewohner und ihr

Ortspfarrer kamen alle Augenblicke zu Białkowski und den andern Offizieren mit der Mahnung, es sei Gefahr im Anzuge. Nach dem Mittagessen, als die übrigen Offiziere, welche die verflossene Nacht unter Waffen gestanden, schliefen, kam der Ortsschulze zu Białkowski, führte ihn seitwärts und zeigte ihm die Rauchwolken im anstossenden Walde mit den Worten: „dort sind kaiserliche Freicorps!“ — Białkowski schickte einen Kundschafter dorthin und dieser berichtete, er habe mit eigenen Augen österreichische Jäger gesehen. Białkowski liess durch einen vertrauten Unteroffizier einen Führer ausfindig machen und um 8 Uhr beide Compagnien antreten. Die Nachricht, dass Białkowski abmarschire, verbreitete sich blitzschnell im Dorfe. Der Ortspfarrer, Schulze und viele Einwohner kamen athemlos herbeigeeilt, um von den Truppen Abschied zu nehmen. Sie erklärten einstimmig: „sie würden nie vergessen, wie wir sie behandelt, und baten uns, wenn etwa im weiteren Verlaufe des Krieges einer von uns verwundet oder gefangen würde und sich gerade in dieser Gegend befände, dann solle er suchen nach Krombach zu kommen, und sie verbürgen ihm, er würde dort mütterliche Pflege und Aufnahme finden.“ — Die Dorfbewohner wiesen ihnen den nächsten Weg über die hohen und steilen Berge und schenkten ihnen drei Rinder. Białkowski's Truppe marschirte durch Hohlwege, wo nur ein schmaler Pfad führte, passirte über Sturzbäche auf Stegen; zwar war der Marsch höchst beschwerlich, doch kaum drei Meilen lang, während der gewöhnliche Weg sechs Meilen betrug. Nachdem Białkowski verschiedene enge und gewundene Fussstege passirt hatte, kam er endlich gegen ein Uhr Nachts von den Bergen herunter in eine Ebene, wo um das im Thale liegende Dorf Gross-Schönau herum eine Menge Wachtfeuer brannten. Da erfuhr er, dass die Division, zu der das zwölfte gehörte, noch gar nicht eingetroffen sei. Der Divisionsgeneral

Isidor Krasiński und dessen Stabschef Oberst Cedrowski, denen Białkowski noch in derselben Nacht alles haarklein erzählte, waren nicht wenig erstaunt über die Anhänglichkeit, die Białkowski's Truppe bei den Böhmen gefunden.

Tags darauf erhielt Białkowski von seinem Divisionär J. Krasiński den Auftrag, mit seiner Abtheilung, als Avantgarde, so vorsichtig als möglich wieder nach Böhmen zu marschiren und zwar auf Rumburg zu. Es war noch dunkel, als Białkowski ausrückte. Seine Tirailleure durchsuchten alle Gärten und Dörfer, die er passiren musste. Gegen 10 Uhr Vormittags gelangte Białkowski nach Rumburg und bald folgte auch das ganze Corps. Alle Positionen wurden besetzt. Dort blieb das Corps einige Tage, es fand ein Vorpostengefecht statt. Von Rumburg brach das Corps wieder auf, bestand mehrere kleine Scharmützel und kam endlich nach Löbau, wo es ein Paar Tage verweilte. Dort stiess Umiński's fliegendes Corps zu Poniatowski. Bald erschienen die Verbündeten. Obwohl Poniatowski's Corps bei Löbau eine gute Stellung inne hatte (der linke Flügel lehnte an ein Schloss), so wurde es nach hartnäckigem Widerstande doch zuletzt von der feindlichen Uebermacht aus seiner bisherigen Stellung verdrängt und musste eine neue Position beziehen. Vor der Stadt kam es zum entscheidenden Kampf, der sechs Stunden währte. Als die Verbündeten den linken polnischen Flügel zu umgehen suchten, veränderte Poniatowski seine Front, zog den linken Flügel zurück und liess seine gesammte Reiterei, hinter welcher Umiński's fliegendes Corps stand, in ihrer verdeckten Stellung verharren. Als der Feind eben Miene machte, sich in der von den Polen zuerst innegehabten und später verlassenen Position festzusetzen, richtete die polnische Reiterei einen Massenangriff gegen den linken feindlichen Flügel, der eine bedeutende Schlappe erlitt und sich zurückzog.

Darauf begann eine furchtbare Kanonade. Endlich beschloss man polnischerseits, die Stadt aufzugeben und sich auf den dahinter gelegenen Wald zurückzuziehen. Doch bald darauf wurde Hauptmann A. Białkowski mit zwei Compagnien des 12. Infanterie-Regiments wieder beordert, in die Stadt einzudringen, den Feind zu vertreiben, sich festzusetzen und nicht eher zu weichen, bis er Befehl zum Abzug erhielte. Białkowski rückte eiligst auf den zugewiesenen Punkt, wo Kosaken und Jäger standen, gelangte in einen hochgelegenen, mit einer Mauer umgebenen Garten und aus dieser gedeckten Stellung vertrieb er durch wohlgezielte Schüsse die gegenüberstehende feindliche Truppe. Bald traf bei Białkowski der Stabsoffizier Kirkor ein und brachte ihm den Befehl, bis zur Ankunft von Umiński's fliegendem Corps, das rechts von Löbau sich schlug, seine Stellung zu behaupten und sich erst mit ihm vereint zurückzuziehen. Doch Umiński kam nicht, da er statt durch die Stadt sich hinter dem Berge auf das Hauptcorps zurückzog. Feindliche Artillerie protzte auf einem Berge, der Stellung Białkowski's gegenüber, ab und eröffnete ein mörderisches Feuer gegen die beiden polnischen Compagnien. Bereits waren schon viele Leute von den Kanonenkugeln getödtet worden; vergebens warteten sie auf Umiński. Zugleich hatten feindliche Dragoner einen Hohlweg im Rücken von jenem Garten besetzt, um über die zwei Compagnien, sobald sie aus ihrer Stellung in das flache Feld herabgekommen sein würden, herzufallen. Poniatowski schickte mehrere Adjutanten ab mit dem Befehle, Białkowski solle sich zurückziehen; doch keiner der Adjutanten konnte sich seines Auftrages entledigen, weil die Dragoner den Hohlweg besetzt hielten. Endlich gelang es dem Adjutanten Kirkor, sich mit Białkowski zu verständigen, indem er in der Nähe des Hohlweges anhielt und durch das an seinem Säbel befestigte Taschentuch ihm das

Zeichen zum Rückzuge gab. Białkowski verliess den Garten, ging in die Stadt und retirirte, indem er ein Carrée formirte und durch die Häuser vor der feindlichen Artillerie gedeckt war. Doch die Dragoner griffen das Carrée an: die erste Charge missglückte und sie verloren viele Pferde. Als sie eben zum zweiten Angriff ansetzten, kam ein polnisches Reiterregiment herangesprengt; die Dragoner wurden geworfen und Białkowski's Abtheilung gelangte glücklich zum Hauptcorps, wo Poniatowski den Anführer mit den Worten: „Bravo, Herr Capitän!" freudig begrüsste.

In derselben Nacht marschirte das ganze Corps weiter, kam bei Tagesanbruch nach Neukirch und machte dort in geschlossenen Colonnen, die zusammen ein Viereck bildeten, Halt. Die Position war eben und offen; daher war man auf einen Angriff seitens der feindlichen Reiterei vorbereitet. Ein unvorhergesehener Vorfall hätte für das ganze polnische Corps von höchst verderblichen Folgen sein können. Die Truppen, müde von dem Kampfe und Marsche, schliefen. Da rissen sich die an den Koffern angebundenen Packpferde der Bataillons-Commandanten Godlewski und Krasicki vom zweiten Regiment der Weichsellegion, das früher in Spanien gefochten und jetzt mit dem 12. Infanterie-Regiment eine Brigade bildete, los und warfen die in Pyramiden zusammengestellten Gewehre um, von denen sehr viele losgingen. Auch vom Reserveparke, der Bagage, den Pontons und auch von der Reiterei liefen eine Menge Pferde weg und konnten kaum im Laufe des folgenden Tages wieder eingefangen werden. Die Soldaten, aus dem Schlafe durch die Schüsse und das Getrampel der Pferde aufgescheucht, glaubten im Dunkel der Nacht, die feindliche Reiterei, die sich nach dem Löbauer Treffen zu ihrer Verfolgung in Bewegung gesetzt, hätte sie überfallen. Sie ergriffen daher die Waffen und schossen, ohne zu wissen wohin. Da

aber das Corps im Viereck stand, so feuerte eine Seite auf die andere. Kaum gelang es den Offizieren, durch die Zurufe: „Es ist ein Missverständniss im Spiel, die Packpferde haben sich losgerissen!“ — auf einen Augenblick die Truppen zu beruhigen. Da fiel wieder ein Schuss und sofort begannen die Soldaten von Neuem Feuer zu geben. Endlich kamen sie zur Besinnung, als gegen Tagesanbruch die Reveille geschlagen wurde. Eine grosse Anzahl Verwundeter und Todter hatte dieser Unfall gekostet, und die Verluste wären noch grösser gewesen, wenn die polnische Artillerie, die in zweiter Linie stand und bereits abgeprotzt hatte, Feuer gegeben hätte; denn bereits waren die Geschütze mit Kartätschen geladen, die Kanoniere mit brennenden Lunten schussfertig und auch die Artilleristen waren der Meinung, die feindliche Reiterei griffe an. Während dieser Verwirrung entfloh ein polnischer Artillerist aus dem Lager, sprengte die Dresdener Strasse hinunter und brachte dorthin die Nachricht: das polnische Corps sei in der Nacht von der feindlichen Reiterei überfallen und gänzlich aufgerieben worden; er allein habe sich nur gerettet. Sofort wurde von Dresden ein Courier ins polnische Hauptquartier abgefertigt, um sich von der Sachlage zu überzeugen. Als dieser nach Dresden zurückberichtete, die Nachricht von der Vernichtung des polnischen Corps sei völlig aus der Luft gegriffen, wurde der polnische Artillerist „als Verbreiter falscher Nachrichten Angesichts des Feindes“ kriegsrechtlich erschossen.

Nach obiger trauriger Affaire marschirte das polnische Corps nach dem Städtchen Stolpen und schlug bei der dortigen, zwar kleinen aber in gutem Stande befindlichen Citadelle ein Lager auf, wo es einige Tage verweilte. Während des Marsches schlugen sich die Plänkler der polnischen Nachhut mit dem Vortrabe des russischen Corps, das ihnen von Löbau her auf dem Fusse folgte.

In einem jener Scharmützel verwundete ein polnischer Ulanenoffizier, der aus Wolynien gebürtig war, einen russischen Husarenoffizier und nahm ihn gefangen. Wie freudig erstaunte er, als er alsbald in dem Gefangenen seinen jüngeren Bruder erkannte.

Einst in der Nacht erhielt Poniatowski Befehl, sofort in Eilmärschen nach Bautzen, das fünf Meilen von Stolpen entfernt ist, aufzubrechen, wo der Kaiser ihn erwarte. Tags darauf Nachmittags 2 Uhr kam Poniatowski's Corps in Bautzen an, wo es französische Corps, meistentheils Reiterei, antraf. Als Poniatowski sich dem Kaiser vorstellte, drückte Napoleon ihm seine Verwunderung darüber aus, dass er sein ganzes Corps hergeführt, während er doch nur das neuformirte Krakusen-Regiment herbeschieden habe. Napoleon war unzufrieden, dass sein Befehl missverstanden worden und liess das polnische Corps sich auf den Anhöhen lagern und ausruhen. Darauf befahl er der französischen Cavallerie in drei gleiche Treffen aufzumarschiren und das Krakusen-Regiment musste in ihre Mitte reiten.

Napoleon fragte den Befehlshaber der Krakusen, ob sein Regiment, als neuformirtes, im Exercitium schon weit vorgeschritten sei? Als Major Rzuchowski antwortete, das Regiment sei nicht allein militärisch trefflich ausgebildet, sondern auch auf die Rossschweifsignale eingeübt, befahl der Kaiser, dem diese Art von Manövriren völlig unbekannt war, dem Regiments-Commandeur, er solle zuvörderst die gewöhnlichen Bewegungen ausführen lassen. Auf ein Zeichen des Befehlshabers der Krakusen schwenkte der Ober-Buńczuczny (Rossschweifträger), der zur Seite Rzuchowski's stand, den Rossschweif, und alle Escadron- und Compagnie- (Schwadron-) Rossschweifträger wiederholten das Signal. Zuvörderst schwärmten sie schwadronenweise aus und kehrten wieder in Reih und Glied zurück. Sodann formirten sie eine geschlossene Colonne, marschirten

aus der Colonne auf, machten Kehrt, avancirten in voller Front rasch und führten eine Attacke in gestrecktem Galopp aus. Zuletzt marschirte eine Schwadron nach der anderen auf, schwärmten aus und nun zeigte jeder einzelne Reiter seine Gewandtheit. Im Vorbeijagen hob der eine seine auf die Erde geworfene Mütze wieder auf, ein anderer erfasste einen Stein, eine Handvoll Sand u. d. m. Der Kaiser war ausser sich vor Freude, besonders über die neuerfundenen Bewegungen; er meinte, dies könne doch unmöglich neu ausgehobene Mannschaft sein; es sind ganz gewiss Soldaten, die aus alten Regimentern entnommen wurden. Als man ihn aber überzeugte, dass das Regiment fast nur aus jungen Leuten bestehe, dankte er dem Regiments-Commandeur, einem wackeren Offizier, und vertheilte unter das Regiment 15 Kreuze für frühere Auszeichnungen. Vor der Front der Krakusen versammelte Napoleon alle Commandanten der französischen Cavallerie-Regimenter und sprach: „Hier haben Sie diesen Polen, fast lauter neugeborenen Kindern, zugesehen, die sich in so kurzer Zeit so vortrefflich ausgebildet, ja sogar mit Ruhm bedeckt haben. Sie haben eine österreichische Dragonerstandarte erobert, eine bedeutende Anzahl Kosaken gefangen genommen. Wer von den Befehlshabern der französischen Reiterei kann sich dessen rühmen, dass man ihm im vorigen oder jetzigen Feldzuge wenn auch nur einen einzigen gefangenen Kosaken vorgeführt hätte?“ Zwar belobigten die Anführer der französischen Reiterei die Ausbildung dieser „neugeborenen“ Soldaten, doch waren ihnen die Vorwürfe und die vom Kaiser angestellte Vergleichung sicherlich nicht angenehm.

Das polnische Corps verbrachte die Nacht auf den Anhöhen vor Bautzen; doch wie erstaunte es, als bei Tagesanbruch das dort concentrirte französische Corps spurlos verschwunden war. Man erfuhr nämlich, dass in vergangener Nacht Napoleon die Nachricht erhalten,

100,000 Oesterreicher seien bei Dresden erschienen. Sofort brach er mit seiner Fussgarde und der bei Bautzen versammelten französischen Reiterei auf und erschien Morgens in Dresden während eines furchtbaren Schlachtgetümmels. Als ihm gemeldet wurde, der Feind habe die im königlichen Garten errichtete Batterie erobert, wendete er sich an einen der Befehlshaber seiner Fussgarde mit den Worten: „Ich beauftrage Sie, mit kaltem Blute die verlorene Batterie wiederzunehmen.“ Der Commandant theilte den Befehl des Kaisers seinem Regimente mit, liess das Pulver von der Pfanne wegblasen, um nur mit dem Bajonett die Batterie zu nehmen. Ein anderer Regiments-Commandeur, der einen ähnlichen Befehl erhalten, liess seine Soldaten die Feuersteine abschrauben und herausnehmen. Beide Regimenter rückten, Gewehr geschultert, auf das ihnen zugewiesene Ziel los, warfen mit dem Bajonett den Feind, — und die Rufe: Es lebe der Kaiser! verkündeten die Eroberung der Batterie.

An diesem Tage wiederholten die Oesterreicher ihre Angriffe unablässig; doch die Dresden beherrschende Position, der sogenannte Lustgarten — ein hochgelegener Spazierort der Dresdener —, wo, nachdem die Bäume gefällt worden, eine Reservebatterie von 80 Positionsgeschützen errichtet war, vereitelte alle Anstrengungen des Gegners. Denn wenn die österreichische Artillerie, um sich näher etabliren zu können, eine neue Batterie von Faschinen aufwarf, — wurde vom Lustgarten aus durch wohlgezielte Schüssse das Werk zerstört.

Anfänglich machten die Oesterreicher am 26. August gute Fortschritte; denn die Besatzung Dresdens zählte nur etwa 10,000 Mann, und die stürmende österreichische Infanterie war wohl zehnmal so stark. Die Aussenwerke waren von den Oesterreichern fast alle genommen; sie eroberten die Batterie im Garten. General Moreau rapportirte eben den Monarchen, die in einer Schlucht

standen, die Einnahme der Gartenbatterie, da flog in seiner Nähe eine zurückprallende Kanonenkugel vorüber. Kaiser Alexander rief ihm zu, er möge doch in die Schlucht hinabsteigen; die Kugel wäre ja soeben so nahe bei ihm vorbeigegangen. Moreau aber erwiderte: „Ein französischer General weicht der Kugel nicht aus.“ Doch bald darauf tödtete eine zweite Stückkugel das Pferd Moreau's und riss ihm selbst einen Fuss weg. Moreau starb in Folge dieser Verwundung. Als Napoleon von diesem Vorfalle erfuhr, ward er so gut gelaunt, wie ihn seine Umgebung schon lange nicht gesehen; und weil der Tod Moreau's durch die Artillerie erfolgte, vertheilte er an diese Waffe 300 Kreuze.

Nachdem die Franzosen die verlorenen äusseren Positionen wiedergenommen und die Oesterreicher aus allen Punkten verdrängt hatten, zogen sich letztere zurück, um die Armee des Fürsten Schwarzenberg, der zu ihrer Verstärkung heranzog, abzuwarten.

• Am 27. August früh fiel der Regen in Strömen. Napoleon benutzte diesen Umstand, dirigirte selbst auf alle Punkte seine Reiterei, die er von Bautzen mitgebracht hatte, und da die Oesterreicher keine Reiterei bei der Hand hatten, so wurde überall, wo die französische Reiterei angriff, die feindliche Infanterie geworfen, ganze Colonnen ohne einen Schuss gefangen genommen; denn die Infanteriegewehre wurden durch den Regen unbrauchbar; selbst die österreichischen Geschütze konnten nicht sehr wirksam sein, da sie, meistentheils ohne Assecuration, baldigst genommen wurden.

Dadurch, dass die Schiesswaffen nicht in Anwendung kommen konnten, befanden sich die Oesterreicher in ungeheurem Nachtheil; ausserdem setzte der hügelige und lehmige Boden von Pillnitz her ihrem Rückzuge sehr grosse Schwierigkeiten entgegen. Die Erde war vom Regen so durchweicht, dass Geschütz dort nicht passiren

konnte. Napoleon hatte mit seiner Reiterei ihnen den Rückzug abgeschnitten und ganze Colonnen streckten das Gewehr. Der Kaiser, der selbst zu Pferde seine Reiterei befehligte, war vom Regen so durchnässt, dass die Krämpe seines ganz aufgelösten Hutes bis auf die Schultern herabhing, seine Reitstiefeln voller Wasser waren und er alle Augenblicke seine durchnässten Lenden mit der Hand schüttelte. Die gefangene österreichische Infanterie defilirte mit Geschützen, Fahnen, Tambours und Musik vor Napoleon vorbei. Ein gefangener österreichischer Stabsoffizier fragte: „Wo ist denn der Kaiser?" Als man ihm denselben zeigte, äusserte er: „Wie? Der Kaiser ohne alle Abzeichen in diesem Regen nur in der Uniform ohne Mantel, von oben bis unten mit Koth und Lehm bespritzt! Wie soll ein solcher Monarch nicht siegen, der selbst an der Spitze seiner Armee steht?" —

Der Regen hielt den 28. und 29. an. Napoleon wollte aus der Niederlage der Oesterreicher Nutzen ziehen und entsandte den General Vandamme mit 50,000 Mann, um dem Feinde den Rückzug abzuschneiden. — Doch wurde Vandamme bei Kulm geschlagen und gefangen.

Aus den bei Dresden gemachten Kriegsgefangenen wurden die Polen ausgeschieden, um unter das Corps Poniatowski's vertheilt zu werden. Jede Compagnie bekam 35 Mann; in Dresden erhielten sie polnische Uniformen, Waffen, wurden sofort den betreffenden Abtheilungen eingereiht und schlugen sich in der Folge ganz gut.

Die Absicht der Verbündeten ging nach dem Plane Moreau's dahin, im Rücken der französischen Armee zu operiren, um ihr den Rückzug auf den wichtigsten Punkten abzuschneiden.

Poniatowski's Corps verblieb als Nachhut der grossen Armee noch einige Tage auf dem rechten Elbufer. Napoleon selbst verweilte noch in Dresden. Eines Tages

besichtigte er die Pfeiler der gemauerten Elbbrücke, um zu bestimmen, welcher Pfeiler für den Fall des Rückzuges[105]) gesprengt werden sollte. Da kam Oberst Michałowski als Courier nach Dresden mit der Meldung, die französische Besatzung der Festung Spandau[106]) hätte sich nicht länger halten können, daher eine ehrenvolle Capitulation abgeschlossen, und sei mit Waffen und Geschütz ausmarschirt und zwar indem sie an einer Stelle die Mauer niederriss, die Schanzen sprengte und den Wallgraben verschüttete. Als Michałowski die Treppe, die vom Ufer bis unter die Brücke führte, hinabging, war der Kaiser eben im Begriff hinaufzusteigen. Michałowski, anstatt zurückzugehen und oben zu warten, bis der Kaiser die schmale Treppe heraufgekommen, eilte ihm mit solcher Hast entgegen, dass der Kaiser einige Schritte zurücktrat und Michałowski die Stufen heruntersteigen liess. Napoleon, wahrscheinlich schon erbittert über Michałowski's Hast, nachdem er die Depesche gelesen, rief laut: „Chasseurs! die Canaille erschiessen!" Sogleich erscholl auch aus der kaiserlichen Suite der Ruf: „Chasseurs! Chasseurs!" Zum Glück für Michałowski, der wie gebannt sich nicht von der Stelle rührte, standen die Chasseure, welche die Escorte bildeten, in einiger Entfernung bei den Pferden der kaiserlichen Suite. Ein Adjutant ging ab, um die Chasseurs zu holen. Doch die Umgebung des Kaisers wusste das Herankommen des Executionscommandos hinzuhalten, um Zeit zu gewinnen, bis die Aufregung des Kaisers, dessen Launen diejenigen, welche stets um ihn waren, wohl kannten, geschwunden wäre. Endlich war der Kaiser wieder in ruhiger Stimmung, und so oft er sich umwandte, winkten die Generale dem Michałowski zu, er möge sich doch entfernen. Doch dieser stand wie verblüfft da und rührte sich nicht von der Stelle. Der Kaiser richtete an sein Gefolge die Frage: „Wer hat Spandau befestigt?" — „„Ich!"" rief ein

Ingenieurgeneral. „Wie kann die Festung genommen werden?" fragte Napoleon. — „„Wenn die Sümpfe, welche von einer Seite die Festung decken, austrocknen, dann kann der Feind herankommen,"" antwortete der General. Der Kaiser trat auf Michałowski zu mit der Frage: „sind die Sümpfe ausgetrocknet?" — „„Ja, Majestät"" — entgegnete Michałowski. Der Kaiser wiederholte die Antwort, machte eine ganz weinerliche Miene, rief laut: „Fort, mir aus den Augen . . .!" und wollte ihm einen Fusstritt geben. Doch endlich entfernte sich Michałowski, da die Anwesenden ihm fortwährend zuwinkten, eiligst und entging so ferneren Unannehmlichkeiten.[107])

Obwohl die Gegend welche das Corps Poniatowski's besetzt hielt oder in immer grösserer Entfernung von Dresden nach verschiedenen Richtungen hin durchstreifte, bereits in den Kriegsschauplatz mit hineingezogen worden war, so litten die Polen doch keinen Mangel an Lebensmitteln und Fourage. Endlich bekam das Corps den Befehl, aus seinem Lager aufzubrechen, nach Dresden zu marschiren, und zwar in gutem Aufzuge, um dort vor dem König von Sachsen vorbeizudefiliren. Vor der Stadt machte das Corps Halt; Fürst Poniatowski, die Generale und der Stab wurden zur königlichen Tafel geladen; erst spät Nachmittags marschirte das polnische Corps auf dem Schlossplatze auf, wo es vor dem Könige vorbeidefilirte und sodann aus Dresden ausrückte. Es war schon finster, als die polnische Infanterie dunkle Baumalleen durchzog und nach einem Marsche von etwa einer Meile in Dörfern einquartiert wurde. Białkowski's Grenadier-Compagnie, die bei einem wohlhabenden Landmanne einquartiert wurde, fand daselbst eine überaus gute Aufnahme. Hauptmann Białkowski kann nicht genug den Wohlstand, Fleiss, die Zuvorkommenheit und die Gastlichkeit der Sachsen loben. Ueberall fand er bei Landleuten Ueberfluss an weisser Tischwäsche,

Aepfeln, Pflaumen u. s. w. Obstbäume waren auf dem Wege nach Leipzig massenweise vorhanden. Die polnischen Soldaten wurden beim Ausmarsch mit reichlichem Vorrath von Obst von ihren Quartiergebern beschenkt.

In kurzen Märschen kam das polnische Corps nach Altenburg, wo die reichbewaldete Gegend einen grossen Reichthum an Wild besitzt. Hirsche, Rehe, Hasen zeigten sich in Unzahl an der Strasse. Da Poniatowski inmitten der Altenburger Wälder befürchten musste, vom Feinde abgeschnitten zu werden, beschloss er zu warten, bis ein französisches Corps herbeikommen würde. Da der Feind sich näherte, so wurde das polnische Corps von Kosaken beunruhigt und musste die ganze Nacht unter Waffen bleiben. Früh Morgens bekam Poniatowski von Murat, König von Neapel, den Befehl, sich zurückzuziehen und ein kleines Städtchen zu besetzen. Tags darauf vereinigte sich Murat mit Poniatowski und beide Corps marschirten nach Borna; die Polen bildeten den linken Flügel, den Białkowski's Bataillon schloss. Als das polnische Corps in die Nähe von Borna kam, gewahrte es vor sich zahlreiche feindliche Plänkler und an der Strasse nach Borna dichte Tirailleurlinien. Die auf den Anhöhen errichteten Batterien eröffneten das Feuer. Das polnische Corps machte Halt; Murat und Poniatowski sprengten vor die Front, um die feindliche Stellung zu recognosciren. Die feindlichen Tirailleurketten deckten nicht allein die Bornaer Strasse, das Städtchen selbst, sondern auch den links liegenden Wald, hinter dem der Feind Stellung genommen. Borna liegt zwischen zwei Bergen, bildet gleichsam eine in einem tiefen Grunde lang hingestreckte Strasse. Murat liess polnische Plänkler und Tirailleure vorgehen. Nach kurzem Gefecht befahl er, dass die Tête der polnischen Infanterie (wo sich auch Białkowski befand) von der Strasse rechts abmarschire; auch der Rest des Corps schlug diese Richtung ein; polnische Tirailleure deckten

den Marsch der Ihrigen. Sofort verschwanden auch die feindlichen Truppen, welche den Zugang zur Stadt deckten und liessen die Strasse dahin offen. Doch Murat's scharfes Auge und Erfahrung erkannte die Falle; er rückte nicht in die Stadt, sondern zog rechts über die Anhöhen, welche sich parallel mit der Stadt hinziehen. Die feindlichen Truppen verschwanden im Walde. Als aber Poniatowski's Infanterie auf einer sehr bedeutenden Anhöhe angekommen war, erblickte sie links von Borna die feindliche Armee in Schlachtordnung in drei Linien aufgestellt, mit der Front auf die langhingestreckte Stadt zu, so dass sie auf der andern Seite der Stadt Murat's und Poniatowski's Truppen den Weg verlegte. Da letztere auf dem gegenüberliegenden Höhenzuge marschirten, so verhinderte das Städtchen, das beide Theile trennte, den Kampf zu beginnen. Das französisch-polnische Corps marschirte auf den Bergen auf und bildete daher eine Parallele mit der feindlichen Schlachtlinie. Im Walde, der zur Rechten der französisch-polnischen Stellung sich hinzog, lag feindliche Infanterie. Als nun die polnische Tête die Höhe jenes Waldes erreichte, zogen zahlreiche Colonnen leichter Infanterie die Berge hinunter in das Städtchen, besetzten das lange Tiefthal, schwärmten aus und bedrohten den linken Flügel der Polen. Auch die im Walde versteckte Infanterie begann zu feuern. Murat, der sich fortwährend vor der polnischen Tête befand, glaubte, dass die Hauptgefahr aus jenem Walde im Anzuge sei, da er nicht wusste, wie stark der Feind dort wäre. Er liess daher die Tête halten und entsandte Colonnen aus dem Centrum des polnischen Corps nach rechts, um den Wald zu umfassen und den dort verborgenen Feind zu verdrängen. Als die polnischen Colonnen den Wald umgangen, die Tirailleure ausschwärmten und feuerten, begann der Feind, da er wohl sah, er würde sich daselbst nicht behaupten können, eiligst sich zurückzuziehen und suchte sich mit seinen Tirailleuren, welche den linken polnischen

Flügel behelligten, zu vereinen. Massen feindlicher Jäger, im vollen Rückzuge begriffen, passirten im Eilschritt vor der polnischen Tête vorbei, und da keine Reiterei bei der Hand war, die den Jägern die Vereinigung mit den Ihrigen wenigstens hätte erschweren können, so wandte sich Murat an den Befehlshaber der Escadron Chasseure, welche seine Escorte bildete, mit den Worten: „Im Namen des Kaisers, vorwärts! Marsch!“ — doch die Chasseure können nicht rasch genug von der Stelle kommen; die Jäger aber entfernen sich immer weiter. Poniatowski sah, dass, wenn die Chasseure nicht rasch attackiren, die feindlichen Jäger entkommen und sich mit den Ihrigen vereinigen würden, zog den Säbel, rief seinem Gefolge zu: vorwärts! setzte den Jägern nach, zersprengte sie und nahm den Ueberrest gefangen. Murat, der dies alles mit angesehen, drückte dem Fürsten Poniatowski, als die Gefangenen vorgeführt wurden, die Hand, und dankte ihm im Namen des Kaisers. Auch die übrigen noch im Walde befindlichen Jäger streckten das Gewehr. Nachdem der Wald vom Feinde gesäubert war, setzten die beiden Corps ihren Marsch in solcher Weise fort, dass sie stets bereit waren, gegen die feindliche Linie Front zu machen. Da der Feind einsah, dass ihm sein Plan missglückt sei, verstärkte er bedeutend seine Tirailleure in dem Städtchen und am Fusse des Berges, wo die polnische Infanterie stand, um sie zum Kampfe herunterzulocken. Durch das feindliche Tirailleurfeuer verloren die Polen viel Leute, doch Murat verbot, sich in einen Kampf einzulassen. Wahrscheinlich wollte der König von Neapel hier wieder einmal seine Bravour und Unerschrockenheit an den Tag legen, ritt ganz allein den feindlichen Tirailleuren, die hinter Zäunen postirt waren, entgegen, und da er beim hellen Sonnenschein durch seine malerische Kleidung den feindlichen Schützen eine bequeme Zielscheibe bot, so concentrirten sich auch bald die feindlichen Schüsse auf ihn. Sein Pferd stürzte

tödtlich getroffen. Doch Murat raffte sich rasch auf, stellte sich neben sein todtes, aber reichgeschirrtes Pferd, setzte einen Fuss auf dasselbe, stemmte die Hände in die Seiten und rief seiner Dienerschaft zu, sie sollten das Pferd abschirren. Als einige seiner Diener herbeisprangen, um das reiche Pferdegeschirr abzunehmen, wurden sie von den feindlichen Kugeln theils verwundet, theils getödtet. Da rief Murat, der unbeweglich in seiner Stellung verharrte und das kostbare Reitzeug durchaus nicht preisgeben wollte, seine Chasseur-Escorte herbei; die Chasseure sassen rasch ab und es gelang ihnen, trotz der Schüsse, welche von den Tirailleuren ihnen zugesandt wurden, auch bald, das getödtete Pferd Murat's zu entschirren.

Die polnische Infanterie defilirte vor der feindlichen Schlachtlinie vorbei auf die Strasse zu, die aus Borna nach Norden führte. Da galoppirte feindliche Artillerie auf diesen Punkt hin, um den Weitermarsch der Polen zu verhindern. Doch Murat liess auf einer weit höheren Anhöhe, welche die Position der feindlichen Artillerie überragte, bei einer Windmühle einige seiner Geschütze auffahren, und da durch ihre wohlgezielten Schüsse bald einige Pulverwagen in die Luft gesprengt und einige Geschütze demontirt wurden, zog sich der Ueberrest der feindlichen Artillerie eiligst zurück. Erst gedeckt von ihrer Artillerie betrat die polnische Infanterie unbehelligt die Landstrasse, marschirte eine Strecke vorwärts und machte darauf eine solche Schwenkung, dass sie ihre Front dem linken feindlichen Flügel zuwandte, der deshalb genöthigt ward, auf seiner ganzen Linie die Front zu verändern. Eine französische Brigade, welche die Nachhut bildete, war etwas zu weit hinter dem Hauptcorps zurückgeblieben. Eine bedeutende Infanterie-Colonne drängte sich in den Zwischenraum, der die französische Nachhut vom Hauptcorps trennte. Als die französische Brigade in das Dorf einrückte, ward sie von einer feindlichen

Uebermacht angegriffen und hart bedrängt. Sofort dirigirte Murat die ehemalige Weichsellegion — aus den Ueberresten ihrer vier Regimenter wurde ein polnisches Infanterieregiment gebildet — unter Oberst Malczewski zur Unterstützung der französischen Brigade, mit dem ausdrücklichen Befehl, dem Feinde wegen seines kecken Angriffs eine derbe Lection zu geben. Die Weichsellegion drang in das Dorf ein, griff im Verein mit der französischen Brigade jene Infanterie-Colonnen mit dem Bajonett an, vernichtete sie und kehrte zum Corps zurück, welches durch seine treffliche Position den numerisch überlegenen Feind in Schach hielt. Das polnisch-französische Corps passirte darauf ein Flüsschen, verbrannte die Brücke und verhinderte dadurch den Feind, das Gewässer, welches mit Erlengebüsch bedeckt war und sumpfige Ufer hatte, zu überschreiten. Die Nacht setzte dem Kampfe, der einige Stunden gewährt und beiden Seiten viel Leute gekostet hatte, ein Ziel.

Tags darauf früh rückte das polnische Corps und Murat weiter; am folgenden Tage Mittags passirten sie ein Dorf, in dem eine sehr hübsche Kirche mit einem hohen Thurme stand. Auf einem hohen, durch grosse Sümpfe gedeckten Hügel nahm das polnische Corps links vom Dorfe in erster Linie Stellung; das französische Corps bildete die zweite Linie. Murat ritt ins Dorf zurück, liess sich die Kirche öffnen und bestieg den Thurm, um von dort aus die weite Ebene zu recognosciren. Kosaken, von Murat unbemerkt, hatten sich durch das niedrige Erlengehölz, welches jene Sümpfe umsäumte, in das Dorf geschlichen und umringten die Kirche. Beim Anblick der Kosaken suchte nicht nur ein Theil der Suite Murat's, sondern auch seine Escorte, die Chasseur-Escadron, das Weite. Murat, von den Kosaken umringt und von seinen Leuten im Stich gelassen, vermochte zwar mit Hilfe der Offiziere, die bei ihm waren, noch rasch die Kirchthüre zu ver-

riegeln. Doch die Kosaken sassen ab, holten ein Paar lange Balken, schwangen sie hoch und rannten durch einen kräftigen Stoss die Kirchthüre ein. Murat zog sich mit seinen Offizieren in das oberste Stockwerk des Thurmes zurück, verbarrikadirte sich dort und liess Signalschüsse abfeuern, um seine Truppen, die keine Ahnung davon hatten, in welcher Gefahr ihr Oberbefehlshaber sich befände, zu allarmiren. Das polnische Corps, durch das Echo jener Schüsse aufgescheucht, griff zu den Waffen; ein Dorfbewohner kam ebenfalls herbeigeeilt und brachte Nachricht von der Gefahr, in der sich Murat befand. Poniatowski, der noch zu Pferde war, da er eben einen Ritt um das ziemlich ausgedehnte Lager seines Corps machte, schickte sofort nach der Reiterei, die in einiger Entfernung stand, und eilte spornstreichs mit seinem Gefolge dem belagerten Murat zu Hilfe. Als er sich dem Dorfe näherte, sah er die Chasseure von Murat's Escorte sich hinter den Häusern verstecken. Poniatowski befahl dem commandirenden Offizier, sich mit seinen Leuten ihm anzuschliessen; doch dieser weigerte sich nicht nur, dem Befehle zu gehorchen, sondern benahm sich auch noch so widersetzlich, dass Poniatowski ihn zusammenhauen liess. Die Chasseure, als sie sahen, welche Strafe ihren Commandanten getroffen, schlossen sich dem Gefolge Poniatowski's an und attackirten so kräftig, dass die Kosaken zersprengt wurden. Murat dankte auf das herzlichste dem Fürsten Poniatowski, der in diesem Gefechte durch einen Lanzenstich an der Hand verwundet ward, für die Errettung aus der Gefahr; denn wäre, wie Murat selbst eingestand, noch einige Minuten länger die Hilfe ausgeblieben, so hätte er sich den Kosaken müssen gefangen geben. Als Murat erfuhr, dass der Commandant der Chasseure auf Poniatowski's Befehl zusammengehauen worden sei, äusserte er: „ganz gleich, er wäre doch erschossen worden, weil er seinen Posten verlassen.“

Beide Corps verblieben einige Tage in dieser Stellung, die Polen in erster, die Franzosen in zweiter Linie. Eines Tages kam ein junger Offizier von der französischen jungen Fussgarde ins polnische Lager. Diese Gardeoffiziere trugen als Abzeichen an den unteren Frackschössen vier Knöpfe mit der kaiserlichen Namenschiffre, d. i. N mit der Kaiserkrone. Polnische Offiziere machten ihre Bemerkungen über dieses Abzeichen, und Hauptmann Białkowski meinte: es wäre doch höchst unpassend, die kaiserliche Namensschiffre dort so tief unten zu placiren. Der Gardeoffizier, ein geborener Elsasser, entgegnete mit einem ironischen Lächeln auf gut Deutsch: das sind ja nicht kaiserliche Namenschiffre, sondern das ist eine künftige Warnung für die Franzosen. Die vier N bedeuten: „Nur Nicht Nach Norden!" — Diese witzige Deutung veranlasste die Einen zum Lachen, Andere fanden sich unangenehm berührt.

Unter täglichen Gefechten kamen beide Corps endlich in das Städtchen Rochlitz; das Terrain war dort sehr gebirgig. Von da wandten sie sich auf die Strasse nach Leipzig, wohin von allen Punkten Sachsens Truppen zogen, um die Entscheidungsschlacht zu schlagen.

18. Die siebente leichte Cavalleriedivision [108]) des Divisionsgenerals Michael Sokolnicki bildeten die polnischen Reiterbrigaden 17 und 18, doch war die achtzehnte, aus zwei Ulanenregimentern bestehende Brigade unter General Krukowiecki dem Observationscorps des Divisionsgenerals H. Dąbrowski zugetheilt. Die siebzehnte Brigade bestand aus dem ersten polnischen Chasseur-Regimente, dem die Cadres des 5. und ein Theil vom 4. einverleibt waren, und dem dritten Ulanenregiment, mit dem die Ueberreste des 11. verschmolzen worden. Am 15. August 1813 zählten die Chasseure 510 Mann und 572 Pferde, die Ulanen 601 Mann nebst 663 Pferden; die ganze Brigade betrug 1111 Mann mit 1235 Pferden. Kaum der

fünfte Theil der Mannschaft war mit Schiesswaffen versehen. Ihre blanken Waffen waren nur provisorisch, ihre Ausrüstung beinahe auf Null reducirt, und die Uniform bedeckte, trotz der Anstrengungen seitens der Obersten, kaum den nackten Leib der Soldaten. Zwar wurden die unumgänglich nothwendigen Effecten in Dresden angefertigt, doch die Kriegsereignisse gestatteten nur theilweis, das Nöthige aus den dortigen Vorräthen zu beziehen. Nur die eifrigen Bemühungen der Chefs und Offiziere vermochten endlich, auch hierin Abhilfe zu verschaffen.

Dieser Brigade war die zweite Compagnie des sechsten reitenden Artillerieregiments beigegeben, von deren sechs Geschützen vier Sechspfünder und zwei Haubitzen waren.

Am 15. August verliess die Division Sokolnicki's ihre Standquartiere in Königshain und Reichenau, wo sie bis dahin die nach Friedland und Grottau führenden Strassen zu beobachten hatte, um rasch über Herrnhut nach Rumburg zu marschiren.

Am 17. nahm die Division Stellung bei Nieder-Oderwitz und liess alle Wege, die von Rumburg nach Löbau, Zittau und Georgenthal ausliefen, recognosciren. Eine Patrouille vom ersten Chasseurregiment ging bis Rumburg vor, allarmirte die Stadt und führte zwei Veteranen, welche dort in Garnison standen, als Gefangene mit sich fort. Dies war der erste Zusammenstoss mit den Oesterreichern, der übrigens auf der ganzen Linie stattfand.

Am 19. näherte sich die Division der Stadt Zittau, wobei sie die von Zwickau kommenden Wege durch Tirailleurs recognosciren liess. Abtheilungen des ersten Chasseur- und dritten Ulanenregiments stiessen bei Kirschenstein auf starke Detachements österreichischer Husaren, griffen den an Zahl überlegenen Feind an und drängten ihn bis Kreiwitz zurück.

Am 20. passirte die Division den Hohlweg bei Gabel, nahm bei Machendorf Stellung und beobachtete alle auf seiner Linken sichtbaren Ausgänge.

Am 21. eröffnete sie über Pankratz eine Verbindung mit Kratzau und Reichenberg, die von der Vorhut des achten Corps (Poniatowski) besetzt waren. Gleichzeitig sandte sie Patrouillen über Christophsgrund nach Böhmisch-Aicha, wo sich das Corps des österreichischen Generals Neipperg befand, dessen Vorposten in Olschwitz standen. Letztere wurden mit Verlust von einigen Mann bis auf ihre Linien zurückgedrängt.

Am 22. Da die Position von Schluchten, Teichen, Morästen und Gehölzen durchschnitten war, bedurfte es zu ihrer Vertheidigung durchaus der Anwesenheit von Infanterie. Es wurde daher eine Compagnie von 60 Mann bewilligt. Der Divisionsgeneral liess die Hauptdefilées von Infanterie besetzen, und machte sodann an der Spitze von zwei Schwadronen eine Recognoscirung über Pankratz und Christophsgrund nach Olschwitz zu. Der Feind hielt nirgends Stand und vermied jeden Zusammenstoss.

Trotzdem dass der Dienst der siebenten Division, in Anbetracht ihrer beschränkten Zahl und der ausgedehnten Linie, die sie zu beobachten und zu vertheidigen hatte, sehr ermüdend war, musste sie am 23. doch zwei Schwadronen unter Oberst Kurnatowski abgeben, um die Posten, welche das achte Corps vor Gabel ausgestellt hatte, abzulösen und überdies noch auf Recognoscirung bis nach Niemes und Böhmisch-Leipa zu reiten.

Am 24. wurde der Posten von Pankratz, wo Escadronchef Starzeński mit seiner Truppe vom dritten Ulanenregiment stand, allarmirt. Der Divisionsgeneral kam mit zwei Schwadronen herbei. Es waren nämlich feindliche Abtheilungen im Vormarsch, um den Uebergang der Westphalen zu erleichtern. Derselbe konnte zwar nicht verhindert werden, doch wurden die österreichischen

Husaren bis über Olschwitz hinaus zurückgedrängt. Andererseits dehnte Oberst Kurnatowski auch an diesem Tage seine Recognoscirungen bis nach Niemes und Leipa aus. Hierbei verlor das dritte Ulanenregiment vier Mann und vier Pferde, die verwundet am Eingange von Leipa gefangen wurden.

Am 25. kehrte Oberst Kurnatowski ins Lager der Division zurück, welche bis nach Metzdorf Patrouillen aussandte, die dem Feinde Fourage wegnahmen.

Am 26. veranstaltete der Feind auf der Strasse von Niemes und Leipa her eine Recognoscirung gegen die Vorposten bei Gabel; zu gleicher Zeit griff er mit überlegenen Streitkräften die Vorhut des achten Corps bei Kratzau an. Ihr schickte der Divisionsgeneral die Schwadron vom dritten Ulanenregiment, die bei Pankratz stand, zu Hilfe und marschirte mit zwei Elite-Schwadronen und 40 Voltigeuren nach Christophsgrund, um eine Diversion zu machen. Nachdem er den Feind gezwungen, in seine Linien zurückzukehren, kam er selbst über Metzdorf und Hennersdorf wieder in seiner Stellung an.

27. Da es schien, als wolle der Feind seinen Angriff auf Kratzau erneuern, so wurde der Posten bei Pankratz verstärkt und ein in der Richtung von Christophsgrund und Metzdorf ausgeführtes Manöver vereitelte die Absichten des Gegners.

Am 28. kehrte die siebente Division wieder durch den Gabeler Pass nach Sachsen zurück und besetzte die Vorstädte Zittau's, so dass sie die Strassen nach Rumburg, Zwickau, Grottau, Friedland und Seidenberg beobachten konnte. Der Escadronchef Starzeński langte von Pankratz über Grottau in Zittau an, nachdem er einen für den Feind bestimmten Transport von Lebensmitteln weggenommen hatte.

Bis zum 31. begnügte sich die Division, ihre Recognoscirungen bis an die Thore von Rumburg und

Zwickau auszudehnen und die anderen Wege abzupatrouilliren. Doch als starke feindliche Detachements bei Seidenberg erschienen, wurde der Escadronchef Madaliński mit 100 Chasseuren gegen sie ausgeschickt. Es gelang ihm, russische Dragoner, die bis Engelsdorf vorgegangen waren, zu vertreiben, worauf er in Hirschfelde, bis wohin der Divisionsgeneral mit einer Escadron ihm nachrückte, Stellung nahm. Selbigen Tages gab die siebente Division 2 Offiziere und 50 Mann ab, um Equipagen bis nach Dresden zu escortiren.

Am 1. September griff eine russische Dragonerschwadron mit grossem Ungestüm vor Tagesanbruch den Escadronchef Madaliński in Hirschfelde an, wurde aber geworfen und bis über Engelsdorf hinaus verfolgt. Die Dragoner verloren mehrere Todte und Verwundete, darunter einen Offizier. Polnischerseits wurde ein Pferd getödtet und zwei Unteroffiziere verwundet.

Sofort rückte die Division aus ihren Standquartieren und stellte sich auf der Hirschfelder Strasse auf. Zugleich empfing der Escadronchef Madaliński den Befehl, alle Brücken über die Neisse bis Ostritz zu vernichten; er vollführte dies in der Nacht und als gerade die feindliche Vorhut diesen Punkt besetzen wollte.

Am 2. früh 4 Uhr brach die siebente Division auf, der linke Flügel voran, um über Spitz-Kunersdorf, Alt-Gersdorf und Ebersbach nach Kottmarsdorf zu marschiren, wo sie Stellung nahm. Capitän Farinelli, Adjutant Sokolnicki's, recognoscirte bis Herrnhut, das der Feind mit leichten Truppen besetzt hatte.

Am 3. vor Tagesanbruch ritt eine Schwadron Chasseure nach Herrnhut, erspähte dort in der grossen Allee ein russisches Dragoner-Regiment und trat, nachdem sie mit dessen Tirailleuren zusammengetroffen, den Rückweg über Ober- und Nieder-Kunersdorf an, um eine Schwadron des dritten Ulanen-Regiments, die zur selbigen Zeit

auf Löbau zu ausgerückt war, zu unterstützen. Letztere wurde sofort von 4—500 Kosaken angegriffen und hielt inmitten derselben Stand bis 2 Uhr Nachmittags auf dem Plateau von Gross-Schweidnitz. Doch während Kosakenschwärme auf der rechten Flanke der Division auftauchten, von Walddorf her, und sogar im Rücken derselben auf Ebersbach zu, sah sich die von Bardzki befehligte Schwadron plötzlich wieder von einer frischen Kosakenmasse umzingelt. Doch liess er sich nicht verleiten, den Kampf früher aufzunehmen, als bis die Hilfstruppen, die ihm Luft machen sollten, herangekommen wären. Doch dann entbrannte ein lebhafter Kampf, der noch durch die Anwesenheit eines russischen Cavallerie-Regiments gesteigert wurde. Trotz dieser Ungleichheit der Streitkräfte hatten die Russen mehr als 50 Kampfunfähige, während auf Seite der Polen 4 Soldaten verwundet und ein Pferd getödtet wurde. Die Kaltblütigkeit des Escadronchefs Bardzki und die Unerschrockenheit des jungen Lieutenants Obrewski (?) verdienen bei dieser Gelegenheit besonderer Erwähnung.

Während andererseits der Escadronchef Madaliński eine beträchtliche feindliche Masse, die sich bis Ebersbach vorgewagt hatte, in Schach hielt, schlug sich der Escadronchef Rożycki, Adjutant Sokolnicki's, mit den Abtheilungen, die auf den Höhen von Ober-Kunersdorf Aufstellung nahmen, und es gelang ihm, sie von dort zu verdrängen.

Mehrere feindliche Plänkler drangen ebenfalls auf der Linken der Division bis in das Dorf Dürr-Hennersdorf vor, wo der General en chef ein Ulanen-Regiment zur Observation aufgestellt hatte.

Alle diese Angriffe verkündigten die Ankunft eines starken russischen Armeecorps, dessen wohlgeordnete tiefe Colonnen, von einem zahlreichen Artilleriepark und mehreren Cavallerie-Regimentern begleitet, auf der Strasse

von Ostritz her unter den Augen der siebenten Division vorbeidefilirten und hinter Löbau Stellung bezogen.

Bei solcher Sachlage war die Kottmarsdorfer Position (die eine Armee von 60,000 Mann mit Vortheil hätte besetzen können) wahrhaft gefährlich für 1000 schlecht bewaffnete Reiter ohne Infanterie. Davon überzeugte sich Oberst Tancarville, Generalstabschef des vierten Corps, der im Laufe des Tages jene Position in Augenschein genommen hatte. Gegen Abend schickte er zwei Compagnien Infanterie dorthin, um den Rückzug der Cavallerie zu decken, den diese während der Nacht in der möglich besten Ordnung über Friedersdorf und Neu-Salza auf Schluckenau zu bewerkstelligte, gleichzeitig flankirte sie der Escadronchef Madaliński, der in Ebersbach Stich hielt, über Langegrund und Hempel, indem er am Waldrande von Königswalde hinmarschirte.

Am 4. wurde die siebente Division in zweiter Linie aufgestellt und deckte die rechte Flanke des achten Corps, das sie von allem unterrichtete, indem sie Patrouillen von Sebnitz bis Rumburg aussandte. Sie folgte mit dem vierten Corps am 5. der Bewegung des achten Corps über Neu-Salza auf Löbau zu, nahm Stellung in Klein-Schweidnitz, mit der Front Herrnhut gegenüber, und unterhielt Posten in Neu-Kunersdorf, Kottmarsdorf und Lawalde. Sokolnicki's Division zählte vor dem Abmarsch 1085 Combattanten, von denen 78 abcommandirt waren.

Am 6. erhielt der Lawalder Posten eine Verstärkung von 60 Pferden, um die Schluckenauer Strasse zu beobachten, und Patrouillen gingen bis über Ober-Kunersdorf hinaus.

Am 7. machte die Division eine Schwenkung um ihr Centrum, indem sie rings um Gross-Schweidnitz eine Art Halbkreis bildete. Das erste Chasseur-Regiment stellte sich Schluckenau und das dritte Ulanen-Regiment Herrnhut gegenüber auf; die zwei Elite-Schwadronen bildeten

die Reserve und die Artillerie stand im Centrum auf einem runden Hügel, gegen Kottmarsdorf zu gewandt, von wo aus alle Eingänge des Dorfes bestrichen wurden; eine Compagnie Infanterie besetzte den Wald, wo sich die Wege nach Rumburg, Herrnhut und Lawalde kreuzten. Diese Veränderungen waren durch die Bewegungen, welche der Feind auf ihrer rechten Flanke vollführte, nothwendig geworden.

Am 8. unternahm Oberst Kurnatowski mit zwei Schwadronen, vier Compagnien Infanterie und einem Geschütz eine Recognoscirung bis nach Schluckenau, stiess jedoch nirgends auf den Feind. Der Escadronchef Starzeński, der in der Richtung von Rumburg recognoscirte, kam zur rechten Zeit dem Husarenoberst Sokolnicki von Weyssenhoff's Brigade zu Hilfe, der mit dem Feinde jenseits Ebersbach in Kampf verwickelt war. Der Escadronchef Korn erforschte ebenfalls das Terrain bis Ober-Ruppersdorf und der Escadronchef Madaliński rückte auf der Höhe von Kunersdorf vor, um ihn zu unterstützen, so dass fast die ganze Division in Bewegung war.

Ebenso wie der 8. sehr ermüdend für die siebente Division, war der 9. sehr ehrenvoll. Nach dem blutigen Kampfe bei Löbau wurde sie nämlich beauftragt, den Rückzug des achten Armeecorps und des vierten Reserve-Cavalleriecorps bis nach Bautzen zu decken.

Vom Beginn des Kampfes an concentrirte die Division mehr ihre Stellung und rückte näher an die Linie heran, deren rechte Flanke sie deckte. Sie hatte sich noch an dem mörderischen Kampfe des linken Flügels betheiligt, der hartnäckig den Besitz eines Berges streitig machte, den der Feind zuerst ohne Widerstand genommen hatte. Starke Massen feindlicher Reiterei eilten gleichwohl auf Kottmarsdorf zu, wo Berge und Wälder ihren weiteren Marsch verdeckten. Es war zu befürchten, jene Reitermassen beabsichtigten über Schönbach zu manövriren, um

die Division zu umgehen. General Sokolnicki theilte dem Obergeneral seine desfallsige Befürchtung mit und um 4 Uhr Nachmittags entschloss man sich zum Rückzug. Da gewahrte man zahlreiche feindliche Reitergeschwader, die aus Nieder-Ottenhain hervorbrachen und unter dem Schutze von Tirailleuren die Ausgänge von Klein-Schweidnitz zu nehmen suchten; doch die Haltung der siebenten Division und das Feuer ihrer Artillerie vereitelte die Anstrengungen des Feindes. Erst als sämmtliche Truppen des achten Armeecorps durch die Oelsa'er Hohlwege durchpassirt waren, setzte sich die siebente Division, schachförmig aufgestellt, in Bewegung.

Andererseits stellte der Escadronchef Bonifaz Jagmin,[109]) der vor Gross-Schweidnitz zurückgeblieben war, sein unerschütterliches Phlegma dem Ungestüm einer Schaar Kosaken entgegen, die ihn von der Division abschneiden wollte. Letztere ward alsbald von zahlreichen Haufen aller Waffengattungen umringt und angegriffen. Sie schlug mehrere äusserst kühne Angriffe ab. Die Kartätschen räumten in den feindlichen Reihen tüchtig auf; den Polen wurden nur zwei Pferde getödtet und vier Mann verwundet. — Doch schon stürmten die feindlichen Colonnen in die Stadt. Es war die höchste Zeit, das Defilée bei Olsa zu passiren. Ehe der Feind debouchirte, war der Durchmarsch beendet. Im Galopp postirte sich die Artillerie auf einem Hügel, von wo die grosse Strasse mit Kartätschen bestrichen wurde. Dadurch wurden die ersten Colonnen in ihrem Marsch aufgehalten und genöthigt, sich in den Gärten zu zerstreuen. Die Krakusen, ermuthigt durch die Bewegung, die sich in den feindlichen Colonnen kundthat, wollten sie angreifen, doch gestattete das Terrain keinen Angriff. Der Feind führte seine Geschütze heran und brachte acht Stück in Action. Doch in weniger als einer Viertelstunde waren alle acht Kanonen durch die Artillerie der siebenten Division zum

Schweigen gebracht. Diesen Erfolg, der den Rückzug des achten Armeecorps sicherte, verdankte man der vortheilhaften Position, der Schnelligkeit, womit sie besetzt wurde, und dem Eifer der Artillerie-Ober- und Unteroffiziere, die eingestanden, dass der grössere Theil ihrer Kanoniere an diesem Tage zum ersten Mal ins Feuer kam.

Am 10. fuhr die siebente Division fort, den Rückzug der Armeecorps zu decken, marschirte die ganze Nacht staffelförmig, passirte bei Bautzen vorbei und besetzte Grobschütz (Dobšicy)*) nebst Doberschau (Dobruša). Um 2 Uhr Nachmittags rückte sie weiter vor und nahm vor Prisancke (Brjezynka) Stellung.

Am 11. setzte sich die Division um 4 Uhr Morgens in Bewegung und nahm Putzkau (Póckowy). Eine Infanterie-Compagnie bildete die Spitze der Division, die alle Wege nach Neustadt und Neukirch zu beobachtete und abpatrouillirte und auch starke Patrouillen in der Richtung von Wilthen (Welecin) und Bautzen aussandte, wo der Feind sich zeigte.

Am 12. bezog die siebente Division eine schräge Stellung: der linke Flügel lehnte sich an das Dorf Lauterbach, der rechte an einen Hügel, der zwischen ihr und Stolpen lag. Zwei Compagnien Infanterie besetzten das Dorf und die Reiterfeldwachen beobachteten die Wege nach Putzkau und Neustadt. Die Division flankirte ebenfalls den linken Flügel des achten Corps, das in Stolpen lagerte, und war durch diese concentrirte Stellung in den Stand gesetzt, alle ihr aufgetragenen Bewegungen auszuführen.

Am 13. kam die Division des Generals Excellmanns an, um im Dorfe Lauterbach neben der siebenten Division Stellung zu nehmen. Gegen Abend forderte General

*) Die eingeklammerten Wörter sind die noch üblichen slawischen Ortsnamen der von Serben (von den Deutschen „Wenden" genannt) bewohnten Dörfer der Oberlausitz. A. M.

Umiński, Befehlshaber der Vorhut des achten Corps, da er in seiner Position bei Langen-Wolmsdorf von feindlicher Uebermacht angegriffen wurde, die siebente Division auf, ihm zu Hilfe zu kommen. Sofort eilte General Sokolnicki nach Burkersdorf mit zwei Schwadronen, welche den Feind mit solchem Ungestüm angriffen, dass er genöthigt war, zurückzuweichen, und der wackere Madaliński verfolgte ihn bis Neustadt. Der Nebel, der sich in Regen verwandelte, gestattete nicht, Gefangene zu machen; nur das Pferd eines getödteten feindlichen Offiziers ward von den Polen mitgenommen. Ein polnischer Offizier, dessen hitziges Pferd zu weit vorjagte, empfing fünf Lanzenstiche und gerieth in Gefangenschaft; ein Chasseur und drei Ulanenpferde wurden von Kosakenlanzen verwundet.

Am 14. marschirte die siebente Division auf dem rechten Flügel des achten Armeecorps und nahm Stellung auf dem Plateau von Altstadt-Stolpen, schob seine Position bis Wolmsdorf vor und beobachtete und abpatrouillirte die Strassen nach Pirna, Hohenstein und Neustadt. Sie hatte zu ihrer Verfügung zwei Compagnien Infanterie, um die Pässe, desgleichen die Zugänge zu den Dörfern und Furthen in der Wesnitz zu bewachen. Auch recognoscirte sie bis nach Lohmen und Wehlen.

Am 15. vollführte der Graf von Valmy eine Recognoscirung nach Neustadt und gerieth mit dem Feinde in Kampf. Zu seiner Unterstützung eilte die siebente Division auf die Höhen von Stürza. Der Feind liess ein Bataillon Infanterie auf den Höhen von Burkersdorf aufmarschiren und stieg mit einigen Schwadronen von dort in die Ebene von Heeselicht hinab. Er ward sofort von den polnischen Reitern, denen vier Pferde verwundet wurden, angegriffen und bis Hohenstein zurückgedrängt.

Am 16. erschienen feindliche Abtheilungen im Wesnitzthale, um die Stellung des achten Armeecorps zu beob-

achten, und da die schwachen Recognoscirungs - Mannschaften nicht ausreichten, um sie zu verdrängen, so brach der Divisionsgeneral Sokolnicki an der Spitze von zwei Schwadronen auf und trieb den Feind bis nach Hohenstein und über Bockmühle hinaus zurück. Sokolnicki benützte diese Gelegenheit, um sich zu überzeugen, mit welcher Hast der Feind die Redouten zerstörte, welche die Franzosen dort unlängst errichtet hatten.

Am 17. postirte die Division 25 Mann in Dobra, um die Verbindung mit Pirna zu sichern und mobile Vedetten auf den Burkersdorfer Höhen aufzustellen.

18. Der Feind verblieb jenseits des Baches Polenz, setzte die Demolirung der Hohensteiner Schanzen fort und während er auf den Höhen von Kunersdorf und Ehrenberg vergebliche Anstrengungen machte, drangen Abtheilungen der siebenten Division bis Krun und Bockmühle vor und führten Brot- und Getreide-Vorräthe nebst Vieh mit sich fort.

Am 19. machte der Herzog von Tarento, Marschall Macdonald, eine Bewegung, um sich dem achten Armeecorps zu nähern; die siebente Division erhielt Befehl, bei Tagesanbruch bereit zu sein. Doch der Feind, der zweifelsohne von jener Bewegung Nachricht erhalten, besetzte in bedeutender Stärke die Höhen von Hoch-Burkersdorf und stieg selbst nach Stürza mit Reiterei und Fussvolk herab.

Der Divisionsgeneral Sokolnicki manövrirte mit vier Schwadronen, einer Compagnie Infanterie und zwei Kanonen. Während zwei Schwadronen den Feind auf dem rechten Flügel von Stürza her beschäftigten und die Infanterie-Compagnie, von Gärten begünstigt, sich in einen Hohlweg, der in den Lohmener Wald führte, schlich und dort festsetzte, brach Sokolnicki unerwartet aus dem Bockmühler Wald hervor, griff den Feind mit Ungestüm an, zwang ihn, sich in Unordnung auf Hohenstein zurückzu-

ziehen und verfolgte ihn bis in die Vorstädte. Der Feind liess einige Mann auf dem Schlachtfelde zurück. Auf Seite der Polen wurden fünf Mann und drei Pferde durch Säbelhiebe verwundet. Bei dieser Gelegenheit zeigten die ungarischen Palatinalhusaren grosse Geschicklichkeit, die Zäume der Pferde zu durchhauen.

Als am 20. der Feind den linken polnischen Flügel von Lauterbach her angriff und eine Division der jungen Garde, welche bei Pirna die Elbe passirte, in Lohmen Stellung nahm, Dobra und Stürza besetzte, entsandte die siebente Division nach Bockmühle und Hohenstein Recognoscirungen, um die angreifende Colonne abzulenken und zugleich die Ankunft der jungen Garde den Augen des Feindes zu entziehen.

Am 21. räumte die Abtheilung der jungen Garde Stürza, um sich in Dobra zu concentriren, ferner hatte ein Detachement polnischer Garde-Ulanen ein ziemlich ernsthaftes Gefecht mit einer Masse österreichischer Husaren, Fussjäger und Kosaken bestanden. Daher rückte General Sokolnicki über Bockmühle und Heeselicht auf die Höhen von Burkersdorf, die er mit stürmender Hand nahm, und manövrirte so geschickt, dass er den Feind veranlasste, das Schlachtfeld mit Hast zu räumen und sich nach Rathewalde zu werfen, wo seine Infanterie stand. General Sokolnicki kehrte erst in der Nacht in sein Standquartier zurück.

Am 22. war der Kaiser im Lager des Herzogs von Tarento angelangt; auch das achte Armeecorps und das vierte Reserve-Cavalleriecorps erwarteten den Kaiser. Doch erschien unverhofft der Feind in bedeutender Stärke auf den Anhöhen von Stürza; die in Helmsdorf campirende Schwadron Chasseure, geführt vom Escadronchef Madaliński, stürzte sich mit solchem Ungestüm auf den Feind, dass sie ihn nöthigte, seine Bewegungen zu mässigen. Eine zweite Schwadron nebst einer Compagnie Infanterie

eilte Madaliński's Leuten zu Hilfe, und General Sokolnicki rückte mit zwei Elite-Schwadronen und zwei Geschützen staffelförmig über Heeselicht rechts auf die Burkersdorfer Anhöhen. Mehrmals wurde chargirt; ein Peloton vom ersten Chasseurregiment, befehligt vom Rittmeister (Capitän) Jezierski, zeichnete sich besonders aus. Der Feind ward nach Hohenstein zurückgeworfen, liess einige Todte auf dem Schlachtfelde zurück und nahm mehr als 30 Verwundete mit sich. Auf Seite der Polen ward ein Offizier und vier Soldaten verwundet, und mehrere Pferde erhielten Säbelhiebe über die Nüstern und wurden ihnen die Zäume durchgehauen, wie am 19. Eine polnische Schwadron drang bis Rathewalde vor, wo sie genügende Vorräthe vorfand, deren sie sich ohne Schwierigkeiten bemächtigte.

Am 23. beschränkte sich die siebente Division darauf, die Gegend von Bockmühle, Hohenstein, Burkersdorf und Rathewalde abzupatrouilliren. Doch stiess sie nirgends auf den Feind, erhielt aber überall Lebensmittel und Fourage mit Leichtigkeit. Nichtsdestoweniger empfing die Division in der Nacht den Befehl, 200 Reiter abzuschicken, um alles Vieh, das sich in den umliegenden Dörfern vorfände, mit Gewalt wegzunehmen. Diese Massregel widerstand selbst dem abgehärtetsten Herzen: deshalb liess General Sokolnicki hierbei die grösstmöglichste Mässigung obwalten.

Am 24. marschirte die siebente leichte Cavalleriedivision über Rennersdorf und Neudorf nach Fischbach, wo sie sich mit dem achten Armeecorps und dem vierten Reserve-Cavalleriecorps vereinigen sollte. Beide Corps zogen Nachmittags nach Harthau, wo der Kaiser über die Krakusen Revue abhielt, und setzten sich dann nach Dresden zu in Bewegung.

Trotzdem dass Mannschaft und Pferde durch den letzten Marsch ermüdet waren, musste die Division die

Nacht in einem Walde zubringen, und zwar ohne Fourage; am 25. bei Tagesgrauen brach sie auf, zog durch Dresden und nahm eine Viertelmeile hinter der Stadt auf der Wilsdruffer Strasse Stellung. Doch hatte sie keine Zeit, sich dort zu erholen. Das erste Chasseurregiment marschirte sofort weiter, um nach Tanneberg, auf der Strasse nach Nossen, zu rücken; gegen zwei Uhr schlug das ganze Corps dieselbe Richtung ein, bezog in Wilsdruff eine Position und abpatrouillirte die Wege nach Freiberg, Nossen und Meissen. In Abwesenheit des kranken Generals Kellermann, Grafen von Valmy, wurde Divisionsgeneral Sokolnicki mit dem Oberbefehl über das vierte Corps betraut.

Am 26. rückte das erste Chasseurregiment bis nach Rosenthal vor, wo es über Nossen hinaus Stellung nahm, und das vierte Corps campirte in staffelförmiger Aufstellung vor der Stadt und beobachtete die Strasse nach Freiberg und die Strasse, die über Zelle nach Meissen führt. Abends kam der Graf von Valmy nach Nossen, ihm folgte das Hauptquartier des achten Corps.

Am 27. besetzte die durch ein Regiment Infanterie verstärkte siebente Division Colditz; darauf beobachtete und abpatrouillirte sie die Strassen nach Leipzig, Borna und Altenburg.

Am 28. sandte die Division zwei Abtheilungen, eine jede 150 Pferde stark, auf Recognoscirung aus, eine nach Pomsen auf der Leipziger Strasse, die zweite nach Frohburg, um die vom Feinde besetzten oder bedrohten Posten so genau als möglich auszuforschen und zugleich bestimmte Nachrichten über die Parteigänger zu erhalten, welche die Umgebungen von Altenburg beunruhigten und aus Böhmen bedeutende Verstärkungen an sich gezogen hatten.

Am 29. vier Uhr Nachmittags musste die Division auf Befehl des Grafen von Valmy ausrücken; nachdem

sie über Schönbach hinaus vorgegangen war, kehrte sie um und kam nach Colditz zurück, liess jedoch in Pomsen eine Abtheilung von 50 Pferden und recognoscirte die Strassen nach Borna und Altenburg.

Die Division verliess am 30. fünf Uhr Nachmittags die Colditzer Position und manövrirte in der Richtung von Thierbaum, Reichersdorf und Ebersbach, wo sie in den ersten Nachtstunden das Feldlager bezog, um den Rapport der Avantgarde abzuwarten, die sich des Ausgangs aus der Frohburger Schlucht versichern sollte. Eine Abtheilung von 50 Pferden wurde zur Recognoscirung über Lausigk auf Borna zu entsandt, mit dem Befehl, in Beucha so lange zu verbleiben, bis das Pomsener Detachement in Thierbach angelangt wäre, um dann die Recognoscirung concentrisch auszuführen. Alle diese Bewegungen wurden pünktlich vollzogen, mit Ausnahme der Avantgarde. Doch ist es ausgemacht, dass sich in jenem Orte nur acht Kosaken befanden, von denen vier am Ausgangsthore Wache hielten.

Am 1. October bei Tagesanbruch kam die Division nach Frohburg und die Avantgarde nach Eschefeld, wo Tags zuvor Hetman Platow und Fürst Djurgatow ihr Hauptquartier hatten und dasselbe in äusserster Hast um drei Uhr Morgens verliessen. In den umliegenden Meiereien, ebenso wie bei den Landleuten, fand man noch ganz heisses Brot vor und angespannte, mit Vorräthen beladene Wagen, welche von den Kosaken aufgetrieben und bei Annäherung unserer Colonnen im Stich gelassen worden; ebenso fand man in dem Lager, das sie bei Eschefelde aufgeschlagen hatten, Sättel und verschiedene Ausrüstungsgegenstände vor.

Trotz wiederholter Befehle hatte die Avantgarde bei dieser Gelegenheit nicht ihre Pflicht erfüllt. Der Escadronchef Korn, der den Befehl über die Avantgarde übernahm, verfolgte die Flüchtlinge bis Windischleuba. Der

Hetman Platow hatte sich bis nach Altenburg zurückgezogen, wo sich General Thielemann befand.

Eine Recognoscirung ward zu gleicher Zeit nach Alt-Mörbitz, auf der Strasse von Penig, ausgeführt, und die Division nahm eine solche Stellung ein, dass sie nach allen Seiten hin Unterstützungen senden konnte.

Gegen Abend kam die siebente Cavalleriedivision nach Roda. Die Avantgarde des achten Corps lagerte zwischen Roda und Frohburg und das achte Armeecorps besetzte Greifenhain.

Am 2. rückte nach den vom Escadronchef Korn, der sich noch immer in der Umgegend von Windischleuba hielt, übersandten Nachrichten der Oberst des dritten Ulanenregiments Oborski Mitternachts an der Spitze einer Escadron Chasseure, zweier Escadrons Ulanen und vier Compagnien Infanterie aus und erschien bei Tagesanbruch vor Altenburg. Er warf die ersten feindlichen Posten über den Haufen und jagte sie bis in ihr Lager, das jenseits der Stadt sich befand. Ein Kosakenregiment, des Hetmans Garde, leistete ausserordentlichen Widerstand. Es wollte die zerstreuten polnischen Schwadronen angreifen; doch der unerschrockene Escadronchef Madaliński fiel an der Spitze seiner Chasseure den Kosaken mit solchem Ungestüm in die Flanke, dass er sie in die Flucht schlug und bis jenseits der Saarabrücke verfolgte, wo er die fliehenden Colonnen Thielemann's erreichte und sie vollends zersprengte. Mehr als 160 von diesen berühmten donischen Kosaken waren kampfunfähig geworden. Vierzig, darunter drei Offiziere, wurden gefangen genommen: lauter prächtige Gestalten, ausdrucksvolle Physiognomien. Sie rauften sich die Bärte aus und nichts konnte ihre Wuth, in Gefangenschaft gerathen zu sein, stillen. — „Wir sind entehrt“ — riefen sie — „noch nie, seit unser Regiment besteht, hat es eine solch kränkende Schlappe erlitten.“ Die Chasseure und Ulanen nahmen ihnen einige

tausend Stück Ducaten Kriegsbeute ab und versahen sich mit trefflichen Pferden guter Raçe. Der polnische Verlust war mit Rücksicht auf den Erfolg von geringem Belang. Die Stadt Altenburg bewirthete die Sieger und Fürst Poniatowski kam selbst dahin.

Andererseits hatte Escadronchef Starzeński, der mit 50 Pferden nach Alt-Mörbitz auf Recognoscirung geschickt worden war, die österreichischen Husarenposten bei Goldene Plug (?) angegriffen und drang bis Schönbach vor. Nach seinem Rapport standen 8—900 Husaren staffelförmig von letzterem Orte bis Penig und eine ungefähr gleiche Anzahl unter Befehl des Obersten Mensdorf lagerte auf der entgegengesetzten Seite der Stadt, um die Verbindung zwischen Altenburg und Chemnitz aufrecht zu halten, wo man, ebenso wie bei Zwickau, die Ankunft eines grossen Armeecorps erwartete.

Der Divisionsgeneral Sokolnicki, überzeugt von der Möglichkeit, diese verschiedenen feindlichen Abtheilungen zu verdrängen, erachtete, dass bei gegenwärtiger Sachlage die Einnahme von Penig, als Hauptausgangspunkt an der Mulde, für die Erfolge der weiteren Operationen der grossen Armee von hoher Wichtigkeit sein dürfte. Er bewarb sich daher um die Ehre der Ausführung jener Pläne und erhielt dazu die Genehmigung vom Fürsten Poniatowski nach dessen Rückkehr von seinem Ausfluge nach Altenburg.

Am 3. um zwei Uhr Morgens setzte er sich an der Spitze der Truppen, über die er im Lager verfügen konnte, in Bewegung. Sein Corps bestand aus sechs Schwadronen Chasseure und Ulanen, acht Compagnien Infanterie und zwei leichten Geschützen, im Ganzen 1225 Combattanten.

Vor Tagesanbruch in Goldene Plug (?) angelangt, befahl er dem Escadronchef Starzeński, der sich dort festgesetzt hatte, die Husaren- und Kosakenpikets, welche den Zugang zu Langen-Leuba bewachten, anzugreifen und

liess ihn durch zwei Schwadronen Ulanen und Chasseure und zwei Compagnien Infanterie, unter der Führung seines Stabschefs, des Majors Jabłkowski, unterstützen. Die ersten Abtheilungen wurden geworfen und zerstreut. Starzeński verfolgte diejenigen, welche die Strasse nach Waldenburg einschlugen, und Major Jabłkowski verjagte von Position zu Position die Abtheilungen, welche sich, sobald sie auf eins ihrer staffelförmig aufgestellten Detachements stiessen, wieder formirten. Indessen fand definitive Neuaufstellung vor und hinter den Vorstädten von Penig statt.

Doch als das Gros des Detachements mit den Geschützen auf dem letzten Plateau, das wie ein Glacis abfällt, erschien, und das bis zur Altstadt hin von tiefen Schluchten durchschnitten wird, stürzte sich Major Jabłkowski mit solcher Wucht auf den Feind, dass er ihn zwang, sich in Unordnung zurückzuziehen. Die Voltigeure nahmen mit dem Bajonett die Brücke, welche beide Stadttheile verband, und bemächtigten sich der Neustadt.

Der Escadronchef Korn verfolgte die Flüchtigen mit seinen Chasseuren bis Hartmannsdorf, wo sich die österreichischen Husaren am Waldsaume wieder sammelten. Diese erlitten einen bedeutenden Verlust, den sie der Feigheit der Kosaken zu verdanken hatten, welche zuerst davonliefen und erst jenseits Röhrsdorf auf der Chemnitzer Strasse anhielten. Auf Seiten der Polen waren einige Plänkler schwer verwundet und fünf Pferde todt. Die Lieutenants Sokolnicki, der verwundet wurde, und Matona verloren ihre Pferde.

Die Stadt Penig liegt in einem scharf hervortretenden einspringenden Winkel, den die Mulde bildet, deren beide Ufer abwärts sehr abschüssig, einander äusserst nahegerückt und gut beholzt sind, und deren Bett man fast überall durchwaten könnte, wenn es nicht mit grossen Steinen angefüllt wäre, welcher Umstand die Passage

sehr erschwerte. Ein ziemlich hoher Hügel deckt die Stadt auf der Chemnitzer Seite, und beherrscht drei oder vier Kanonenschüsse weit den Kreisausschnitt, den beide Aeste, der auf- und abwärtssteigende des rechten Ufers bilden; doch wird er selbst wiederum beherrscht von einem weiten Plateau, welches an das linke Ufer bis nach Lunzenau stösst und sich bis über Wechselburg hinauszieht. Die Chaussee, die nach Chemnitz führt, geht auf der Mitte der Anhöhe am Berge vorbei, während die alte Strasse direct in einem tiefen und engen Hohlwege liegt.

Zwei Geschütze wurden mit einer Grenadiercompagnie auf dem Hügel postirt und zwei Compagnien Voltigeure besetzten die Intervalle zwischen dem Hügel und linken Muldeufer. Die Reiterfeldwachen wurden bis Mühlau vorgeschoben, bei Tage in staffelförmiger Aufstellung, des Nachts näher aneinander gerückt. Der übrige Theil der Division bivouakirte hinter der Altstadt, indem er sein besonderes Augenmerk auf die Waldenburger Gegend richtete; eine Grenadiercompagnie besetzte die Neustadt.

Capitän Lewiński vom Generalstabe wurde über Lunzenau nach Mittweida an den General Lauriston abgesandt, um ihm über das Unternehmen, das glücklich ausgeführt wurde, zu berichten.

Am 4. meldete Escadronchef Starzeński, der zur Observation in Wolperndorf verblieben war, dass sich in Waldenburg noch 5—600 Husaren und Kosaken befänden, ein Corps von 2000 Reitern mit acht Geschützen unter dem Befehl eines russischen Fürsten von Gössnitz her ebendahin im Anzuge sei, und Hetman Platow in Meerane wäre. Sofort ward Oberst Kurnatowski beauftragt, mit zwei Schwadronen und zwei Compagnien vorzugehen, um die angekündigten feindlichen Bewegungen auszuforschen. Die feindlichen Plänkler hielten den polnischen gegenüber keinen Stand; um 3 Uhr Nachmittags hatte der Feind, fast ohne Widerstand zu leisten, Waldenburg

geräumt und sich über Callenberg nach Lichtenstein gezogen. Hier erfuhr man, dass sehr bedeutende Streitkräfte sich in Zwickau sammelten, man dort den Fürsten Schwarzenberg, sowie die Hauptquartiere der preussischen und russischen Armeen erwarte, und dass die vom General Mohr befehligte Avantgarde des Corps des Generals Grafen Klenau in Langfeld stände, nach Chemnitz zu marschire, wo nur höchstens 2000 Mann sich befänden.

Diese Neuigkeiten wurden sofort dem Könige von Neapel, dem Fürsten Poniatowski und dem Grafen Lauriston mitgetheilt. Letzterer benachrichtigte den Divisionsgeneral Sokolnicki durch seinen Adjutanten, er würde am folgenden Tage eine starke Recognoscirung nach Chemnitz zu unternehmen, und lud ihn ein, diese Bewegung zu unterstützen.

5. In Anbetracht der Stellung des Feindes und der vom General Lauriston beabsichtigten Bewegung schien es eigentlich nur auf eine Jagdpartie anzukommen, um die in den Umgebungen von Röhrsdorf stehende Abtheilung des Oberst Mensdorf aufzuheben oder zu zerstreuen. — Schon hatte Oberst Kurnatowski den Befehl empfangen, von Waldenburg über Langen-Chursdorf nach Limbach zu rücken, wohin der Escadronchef Zdanowski vom dritten Ulanenregiment von Mittel-Frohna aus, das er besetzt hielt, sich begeben sollte. Bereits war General Sokolnicki mit vier Compagnien Infanterie, zwei Eliten-Schwadronen und zwei Geschützen nach Hartmannsdorf marschirt, während der Escadronchef Korn den Feind aus dem Walde herauszulocken suchte.

Doch diese Operation ward als zu verwegen gemissbilligt und General Sokolnicki erhielt den stricten Befehl, mit allen seinen Truppen nach Penig zurückzukehren. Auch empfing er nicht einmal die Verstärkungen seitens des Restes seiner Division, um die er zu wiederholten Malen dringend nachgesucht hatte, und deren Verbleiben

in Frohburg völlig unnütz war. General Graf Lauriston bezeugte dem General Sokolnicki sein Bedauern in den schmeichelhaftesten Ausdrücken. Um sich zu trösten, vereinigte Sokolnicki im Schlosse eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft Offiziere und Bürger — und man tanzte bis tief in die Nacht hinein.

Da das Unternehmen, das gestern stattfinden sollte, nicht zur Ausführung kam, und Lauriston's Recognoscirung auch nicht den vollen Erfolg hatte, so durfte man natürlicherweise auf irgend ein Vorgehen seitens des Feindes gefasst sein. Deshalb liess auch General Sokolnicki seit drei Uhr Morgens seine Artillerie auf das Plateau des linken Ufers, das den Hügel beherrschte und die Chemnitzer Strasse schräg bestrich, hinbringen. Ausserdem ergriff er alle geeigneten Massregeln, um den Rückzug sicherzustellen, wenn er von der feindlichen Uebermacht dazu genöthigt würde.

In der That, diese Vorsicht fand sich alsbald gerechtfertigt. Bei Tagesanbruch stürmten 5—6 Schwadronen Husaren und Kosaken mit einer wahren Berserkerwuth bis an den Fuss des Hügels heran, wo sie die Geschütze im ersten Anlauf zu nehmen glaubten. Doch die Geschütze, verdeckt durch Baumgruppen auf dem gegenüberliegenden Plateau des linken Ufers, begannen zu spielen und die Kartätschen verscheuchten den Feind, der mit Verlust und in Unordnung das Weite suchte. Die Feldwachen verfolgten ihn bis Mühlau, wo er sich wieder formirte.

Gegen acht Uhr Morgens besetzte die Avantgarde des Generals Mohr die Anhöhen von Mühlau. Zwei Bataillone formirten eine Angriffscolonne und rückten auf Schussweite vor. Die polnischen Geschütze feuerten; von mehreren Ladungen getroffen, wurden die Angreifer in ihrem Weitermarsche aufgehalten. Die feindliche Reiterei wollte vorrücken, doch fiel ihr Unternehmen nicht

glücklicher aus. Vier österreichische Geschütze fuhren den Abhang hinab, die polnischen Geschütze sandten ihnen einige Kugeln entgegen. Vier Bataillone bildeten eine Angriffscolonne und verblieben über eine Stunde lang unter Gewehr, ohne sich von der Stelle zu rühren. Endlich gegen Mittag schlug General Mohr wieder die Strasse nach Chemnitz ein.

Diese rückgängige Bewegung geschah in Folge einer Demonstration, die der General Graf Lauriston zur rechten Zeit ausführte. Derselbe fand nämlich für angemessen, seinerseits ebenfalls eine Recognoscirung zu veranstalten, um durch seine Flankenbewegungen die Frontveränderung des fünften Corps zu unterstützen. Er selbst dehnte die Recognoscirung bis Hartmannsdorf aus und seine Avantgarde hielt sich bis Abends in Mühlau. Bei Sokolnicki's Rückkehr überliessen sich die guten Bewohner von Penig, um sich der Angst und des Schreckens zu entschlagen, der vollen Freude und beleuchteten aus freien Stücken die Stadt.

Unter dem Donner der Kanonen rückte der Rest der siebenten Division bis Goldene-Plug vor, und das achte Corps bezog eine concentrirte Position zwischen Frohburg und Rochlitz.

Am 7. erschien der Feind in grösserer Stärke vor Penig und es schien, als wolle er diesen wichtigen Punkt mit stürmender Hand nehmen.

Vier starke Bataillone, voran sechs Geschütze, rückten in einer Angriffscolonne und im Sturmschritt vor; es folgten zwölf Bataillone mit ebensoviel Geschützen und 16 Schwadronen Cavallerie, theils in Schlachtlinie, theils als Seitencolonnen.

General Sokolnicki zog die vorgeschobenen Posten bis zur Stadt zurück und liess die ersten Colonnen auf halbe Schussweite herankommen. Da demaskirte er seine

Batterie, die in diesen Massen tüchtig aufräumte und sie zwang, links abzuschwenken, um dem Feuer der polnischen Geschütze zu entgehen; die feindliche Artillerie fügte den Polen keinen Verlust zu. Doch schlich sich, begünstigt durch die Hohlwege, ein Regiment Kroaten in die Mulde-schlucht und umging die polnischen Vorposten. Schon drangen einige Compagnien in die innere Stadt. Zwei Compagnien Grenadiere, an ihrer Spitze Major Kosecki vom ersten Regiment, brachen sich mit gefälltem Bajonett Bahn, um ihren von den Kroaten bedrohten Kameraden beizuspringen. Von dort rückten sie in Schlachtordnung auf den Hügel und vollendeten die Niederlage der Kroaten, welche, decimirt durch die Kartätschen, mehr als 200 Todte und Verwundete nebst 30 Gefangenen verloren. Die feindliche Reiterei brach hervor, um die polnischen Grenadiere zu verdrängen; doch Geschütz- und Pelotonfeuer hielt sie am Rande des Hohlweges auf und nöthigte sie, das Weite zu suchen. Dies war das Vortheilhafte der Stellung, wo die Artillerie, ohne selbst gefährdet zu sein, auf das Erfolgreichste wirkte. Der Verlust belief sich auf 62 Todte und 79 Verwundete, darunter 3 Offiziere. Er vertheilte sich folgendermassen:

das	1. Infanterie-Regt.	hatte	46	Todte	u.	63	Verw.
„	1. Chasseur-	„	„ 4	„	„	7	„
„	3. Ulanen-	„	„ 2	„	„	9	„

Ausserdem hatte Artillerie und Cavallerie zehn bis elf kampfunfähige Pferde. General Sokolnicki erwartete mit Ungeduld die Ankunft seiner Reserve, welche aus vier Compagnien Infanterie, vier leichten Geschützen und 450 Pferden bestand, und an die er zu wiederholten Malen nach Langenleuba, wo sie sich befinden sollte, Befehle schickte; doch hatte sie den Weg von Wechselburg, wo der Graf von Valmy stand, eingeschlagen, verirrte sich aber und wich bis nach Bruchheim bei Geithain, wo Fürst Poniatowski sein Hauptquartier aufschlug.

Unterdessen besetzte der Feind Altenburg und rückte von Zwickau mit stärkerer Macht dorthin. Das fünfte Corps war nach Rochlitz zu marschirt; feindliche Plänkler folgten ihm und zeigten sich bei Hohenkirchen, gegenüber Lunzenau. Die feindlichen Massen erschienen in zunehmender Anzahl Penig gegenüber. Sokolnicki hatte keine Munition mehr, er hatte nach Rochlitz geschickt, um von dort sich Schiessbedarf zu verschaffen; doch es kam nichts.

In dieser kritischen Lage liess Sokolnicki, der sich an der äussersten Spitze der Armee des Königs von Neapel vollständig isolirt sah, das rechte Muldeufer gänzlich räumen, die Brücke, welche beide Stadttheile mit einander verband, zerstören, und begnügte sich, das Plateau des linken Ufers bis Rochsburg besetzt zu halten. Der Bataillonschef Fontana zog mit zwei Compagnien Voltigeuren staffelförmig die Mulde abwärts bis Lunzenau, um die Brücke abzubrechen und dort Posten zu fassen, während Reiterabtheilungen die Wege nach Waldenburg, Altenburg und Frohburg beobachteten. Endlich erhielt Sokolnicki um 11 Uhr Vormittags den Befehl, sich auf Wechselburg zurückzuziehen, und er nahm oberhalb Nieder-Elsdorf eine dominirende, äusserst vortheilhafte Stellung, lehnte seinen linken Flügel an Schleisdorf und seinen rechten an Ober-Elsdorf und legte einen Observationsposten in ein kleines Gehölz hinter Dittmannsdorf und zwei Compagnien Voltigeure nach Lunzenau. Die Avantgarde stand vor Nieder-Elsdorf.

Der Feind bemerkte diese Bewegung erst, als das Gros des Corps bereits Arnsdorf hinter sich hatte. Einige Rotten Cavallerie passirten die Furt oberhalb der Stadt und folgten langsam den Plänklern der Nachhut. Feindliche Infanterie erschien erst auf dem linken Muldeufer, als bereits die Polen ihre Stellung bezogen hatten, wo sich endlich gegen Abend die bisher zerstreuten Glieder

des Divisionsskeletts, welches der Divisionsgeneral Sokolnicki befehligte, zusammenfanden. Sokolnicki hatte sich vorgenommen, unaufhaltsam nach rechts hin zu manövriren und begünstigt von den Schluchten alles abzuschneiden und aufzuheben, was er auf diesem Ufer vorgefunden haben würde.

Alle Rapporte der während der Nacht vom 7. zum 8. ausgeführten Recognoscirungen meldeten einstimmig, dass 1. der Feind auf dem linken Ufer nur ein 2000 Mann starkes Kroatenregiment habe; 2. nur eine Schwadron Husaren und etwa fünfzig Kosaken die Mulde passirten; 3. am Fusse des Hügels und auf der ganzen Strasse bis Mühlau sich nur Cavallerie befände; 4. General Mohr mit seiner ganzen Division lagere unterhalb des Dorfes Mühlau und erwarte die Ankunft des Armeecorps Klenau's, dessen Avantgarde er befehligte, in Chemnitz.

General Sokolnicki wusste überdies, dass der König von Neapel einen hohen Werth auf die Besetzung der Position Penig legte; daher suchte er dringend um Ermächtigung zu diesem Unternehmen nach. Erst gegen Mittag erhielt er dieselbe, zugleich die gewünschte Munition und die Mittheilung, dass der Graf von Valmy, um seine Bewegungen zu unterstützen, mit der achten Division sich in Ober-Gräfenhain aufstellen würde.

General Sokolnicki theilte seine Truppen in zwei Colonnen. Das Centrum und den linken Flügel unter Führung des Obersten Kurnatowski beliess er in der Position mit dem Befehl, auf ein gegebenes Zeichen sich rasch über Rochsburg auf das Plateau zu werfen, welches den Peniger Hügel beherrscht. General Sokolnicki selbst rückte mit seinem rechten Flügel und zwei Geschützen auf einem verdeckten Wege nach Dittmannsdorf vor, ohne dass ihn der Feind bemerkte.

Auf ein gegebenes Zeichen formirte sich die Infanterie und marschirte im Sturmschritt auf die linke Flanke der

Kroaten los, die vor Alt-Penig lagerten. Zwei Grenadiercompagnien drangen mit angefasstem Gewehr bis zur Brücke vor und nahmen sie mit dem Bajonett. Die Geschütze manövrirten im Verein mit der Cavallerie, um diese Bewegungen zu unterstützen, und Oberst Kurnatawski langte auf dem Plateau gerade in dem Augenblick an, um mit seiner Artillerie die Colonnen, welche bereits den Engpass passirt hatten, rechtzeitig zu unterstützen.

Die Kroaten wurden in den Fluss geworfen, verloren dort viel Leute, mehr als 60 wurden gefangen; auch mehrere Husaren wurden von polnischen Infanteristen mit dem Bajonett aus dem Sattel gehoben. Oberst Oborski setzte den Flüchtigen hitzig nach, jagte sie vom Hügel herunter, setzte sich dort fest und hielt Stand trotz des verzweifelten Widerstandes, den der ihm an Zahl weit überlegene Feind leistete, dessen Kräfte durch die Ankunft neuer Colonnen merklich anwuchsen.

Eine beträchtliche Masse feindlicher Cavallerie, sechs Geschütze voran, kam in raschem Trabe den Mühlauer Abhang herunter. Doch konnte sie nichts ausrichten, und wurde von den auf dem Plateau postirten Geschützen arg mitgenommen.

General Mohr besetzte sofort mit allen seinen Truppen ringsum die Mühlauer Anhöhen; 18 bis 20 Bataillone, 10 bis 12 Geschütze voran, marschirten in Schlachtlinie auf und rückten den Abhang hinab. Doch war es schon zu spät, um noch etwas unternehmen zu können, und General Mohr nahm daher wieder seine frühere Stellung ein, liess aber zwei oder drei Bataillone Kroaten und Jäger vorrücken, die sich in die Schluchten und Gehölze schlichen und die ganze Nacht hindurch die Polen beunruhigten.

Die gefangenen Oesterreicher sagten aus, General Klenau würde mit seinem ganzen Corps, das man auf

30,000 Mann schätzte, noch am selbigen Abend in Chemnitz erwartet.

Die Thore der Stadt Penig wurden verbarrikadirt, alle Zugänge verrammelt, die Brücke abgetragen; die Polen standen die ganze Nacht unter Gewehr; beide Ufer der Mulde waren bis in die Stadt hinein fortwährend künstlich erleuchtet.

Die polnischen Truppen waren erschöpft, die Infanterie hatte während der Nacht einen grossen Theil ihrer Munition verschossen; ganze Compagnien hatten keine Patronen mehr, und bei Tagesanbruch entspann sich ein mörderischer Kampf.

Der Feind hatte vierzehn Geschütze in Batterie gebracht, denen die sechs polnischen so wacker antworteten, dass zwei feindliche zum Schweigen gebracht wurden. Doch bald mussten auch die polnischen Geschütze ihr Feuer einstellen, weil ihnen die Munition ausgegangen war. Die leeren Munitionskarren waren zwar nach Rochlitz geschickt worden, aber noch nicht zurückgekehrt.

Gegen 10 Uhr Vormittags vollführte General Kellermann, Graf von Valmy, eine Scheinbewegung auf der Frohburger Strasse. Man erwartete, er würde die Schleisdorfer Position zu besetzen suchen, um so mehr, da signalisirt wurde, eine aus allen Waffengattungen bestehende, ziemlich starke feindliche Colonne marschire von Heinersdorf auf Hohenkirchen, Lunzenau gegenüber, wo nur ein Pikett verblieben war, um die abgetragene Brücke zu bewachen. Der Feind hätte die Peniger Garnison rettungslos abschneiden und von der Armee isoliren können, welche zwischen Rochlitz und Frohburg stand, wo die Avantgarde des achten Corps mit Abtheilungen, die von Altenburg herkamen und Vorläufer der grossen von Zwickau nach Altenburg hin marschirenden Armee waren, in Kampf verwickelt war.

Indessen hatte Graf von Valmy die Güte, den Brigadegeneral Julian Sierawski[110]) mit zwei Bataillonen vom 6. polnischen Infanterieregiment nach Penig zu schicken, um die Mannschaft vom ersten polnischen Infanterieregiment, welches seine letzte Patrone verschossen und über 160 Kampfunfähige hatte, abzulösen.

Dieser unverhoffte Wechsel setzte den Feind in Erstaunen. Die neu angekommenen Compagnien, unter Führung des Majors Bolesta, vertrieben die Kroaten aus dem Hohlwege, in dem sie sich festgesetzt hatten, und zwangen sie, sich auf den Hügel zu vertheilen, wo sie niederkartätscht wurden. Doch dieser Sieg währte nicht lange. Die feindlichen Massen und Hilfsmittel nahmen in dem Masse zu, als die polnischen zusammenschrumpften. Alles verkündete die Ankunft des Corps des Generals Klenau.

Der Rückzug musste angetreten werden: Nothwendigkeit und Klugheit rieth dazu. Die zwei Grenadiercompagnien, welche am Eingange der Stadt noch das rechte Ufer bewachten, mussten auf einem Brette oder durchwatend ihren Rückzug bewerkstelligen, während die feindlichen Tirailleure aus nächster Nähe auf sie feuerten und Bomben über ihren Köpfen platzten.

Man richtete einige Scheinangriffe auf mehrere Punkte, um die Aufmerksamkeit des Feindes dahin abzulenken. Ein Bataillon wurde den Fluss abwärts nach Rochsburg detachirt, mit dem Befehl, während des Marsches ein ununterbrochenes Rottenfeuer zu unterhalten, und während das andere Bataillon ein Peloton-Kreuzfeuer gab, spielten zwei Geschütze und entsandten ihre letzten Kartätschen in den gegenüberliegenden Hohlweg.

Auf diese Weise wurden die beiden Grenadiercompagnien, welche von ihren 148 Mann 35 verloren, gerettet und folgten ihrem Regimente, welches den Weg durch die zwei Hohlwege in der Richtung von Arnsdorf

und Neusorge eingeschlagen hatte, und der Graf von Valmy bewerkstelligte zu gleicher Zeit seinen Rückzug über Langen-Leuba und Gräfenhain.

Seitdem die polnischen Kanonen schwiegen, wurde eine Batterie von acht feindlichen Geschützen auf dem Hügel errichtet und österreichische Tirailleure, welche alle Furten durchwatet hatten, bedeckten das Plateau; doch die polnische Cavallerie, welche bis jetzt am Neusorger Waldsaume unbeweglich gestanden hatte, erhielt Befehl, drei Escadrons Chasseure und Ulanen vorrücken zu lassen. General Sokolnicki führte sie selbst gegen den Feind. Die Escadronschefs Madaliński und Bardzki griffen mit Ungestüm an und warfen den Feind in den Fluss, wo viele ertranken. Sokolnicki verliess das Plateau erst mit dem letzten Peloton des Nachtrabs und nahm seine Stellung wieder bei Schleisdorf. Da wurde er gewahr, dass auf seiner Linken bei Hohenkirchen sich zwei Regimenter Infanterie, ein Dragonerregiment, zwei Schwadronen österreichischer Husaren, 100 Kosaken nebst sechs Geschützen in Schlachtlinie aufstellten. Es war dies die Colonne, die man in Heinersdorf signalisirt hatte, und die eine halbe Stunde früher, ohne einen Schuss zu thun, über Lunzenau hätte hervorbrechen und Sokolnicki's Truppe im Rücken fassen können. Sie verblieb aber unterdessen ein Paar Stunden lang unschlüssig, und während dieser Zeit konnte Sokolnicki alle detachirte Abtheilungen wieder zusammenbringen. Gegen Abend vereinte sich die siebente Division in Ober-Gräfenhain mit dem vierten Cavalleriecorps, dessen Avantgarde mit Abtheilungen Husaren und Kosaken plänkelte, die aus den Theusdörfer Wäldern von Zeit zu Zeit hervorbrachen.

An diesen zwei Tagen, dem 8. und 9., verlor die siebente Cavalleriedivision nur 9 Todte, 15 Verwundete und etwa 30 kampfunfähige Pferde. Bei der Artillerie waren 2 Kanoniere und ein Quartiermeister verwundet

und 5 Pferde kampfunfähig geworden. Doch die Infanterie hatte bedeutende Verluste erlitten. Das erste Regiment, 920 Mann stark, zählte mehr als 200 kampfunfähige, und das 6., ungefähr 850 Mann, verlor mehr als 110 Mann, darunter 3 Offiziere. Der Adjutant Sokolnicki's, Capitän Dowiat, fiel während des Rückzuges, nachdem er Befehle an General Sierawski überbracht hatte. Da der Feind nach und nach sicherlich mehr als 8000 Mann in den Kampf führte, der äusserst hitzig und hartnäckig war, und fünfmal mit dem Bajonett aus der Stadt und den Hohlwegen verjagt und von den polnischen Kartätschen hart mitgenommen wurde u. s. w., so war der feindliche Verlust gewiss ziemlich bedeutend.

Am 10. machte das gesammte vierte Reserve-Cavalleriecorps einen forcirten Marsch über Lausigk bis Otterwisch und Gross-Buch. Es hielt sich einige Stunden in Lauterbach auf, wo es die Avantgarde des achten Corps und die Division des Generals Berckheim antraf. Man nahm hier Stellung gegen Kosakentrupps, die ihnen hitzig nachsetzten, während das achte Corps von Borna her angegriffen wurde.

In derselben Nacht schickte die siebente Division zwei Recognoscirungen aus über Mölbis nach Espenhain und Thierbach nach Borna, um den König von Neapel und den Fürsten Poniatowski aufzusuchen. Zugleich gab sie auch eine Escorte ab, um den Reserve-Artilleriepark des achten Corps nach Pomsen zu geleiten.

Der Graf von Valmy, der durch Krankheit verhindert wurde, den Dienst zu versehen, übergab an den Divisionsgeneral Sokolnicki den Oberbefehl über das vierte Reserve-Cavalleriecorps, welches aus der siebenten und achten polnischen Division oder vielmehr der 17. (Kwaśniewski: 1. Chasseur und 3. Ulanen) und 19. Brigade bestand, da die 20. Brigade (Weyssenhoff: 13. Husaren und 16. Ulanen), als sie Böhmen verliess, von der achten

Division (Sulkowski) getrennt und dem ersten Armeecorps zugetheilt wurde, während die 18. Brigade (Krukowiecki: 2. und 4. Ulanen) sich noch fortwährend beim General Dąbrowski befand. Das vierte Corps bestand daher nur aus vier Regimentern (2150 Pferden) nebst 12 Geschützen, und führte einen Verwaltungstrain für ein Corps von 25—30,000 Mann mit sich.

Die nach Thierbach abgeschickte Patrouille, welche am 11. 3 Uhr Morgens zurückkehrte, rapportirte, dass das vierte Corps vor Tagesanbruch seine Stellung verlassen, zuvörderst hinter Thierbach auf dem Wege nach Mölbis und dann in Klein-Zössen, am Zusammenfluss der Eula, Wihra und Pleisse, lagerte, in zweiter Linie des achten Corps.

Der Graf von Valmy erhielt die Erlaubniss, sich nach Leipzig zur Wiederherstellung seiner Gesundheit zu begeben, und General Sokolnicki wurde vom König von Neapel und Fürsten Poniatowski als Befehlshaber des vierten Cavalleriecorps bestätigt.

Gleich nach seiner Ankunft entsandte das vierte Corps eine Abtheilung von 100 Pferden bis nach Connewitz zur Recognoscirung mit dem Befehle, alle Brücken zu zerstören, alle Uebergänge über die Pleisse zu verlegen und die Zwenkauer Strasse abpatrouilliren zu lassen.

Am 12. hatte der König von Neapel eine Rückbewegung nach Leipzig angeordnet; das vierte Cavalleriecorps nahm Mitternachts vor Muckern Stellung und postirte 200 Mann in Rötha. Es blieb die ganze Nacht hindurch unter Waffen, bis alle Armeecorps vorbeigezogen waren und sich bei Cröbern hinter dem Göselbach aufgestellt hatten. Dann folgte es der Bewegung der Division Lhéritier, die mit den andern Armeecorps in die Schlachtlinie eintrat. Eine Brigade des Generals Berckheim wurde allein vorgeschoben.

Bald darauf erschienen etwa tausend Kosaken, gefolgt von einigen Schwadronen Husaren, am Eingange des Dorfes und drangen, ohne auf Widerstand zu stossen, vor, weil man verabsäumt hatte, die Zugänge mit Infanterie zu besetzen. Das vierte Corps erhielt Befehl, den Feind zu vertreiben, was auch gelang. Mehrere sehr glückliche Chargen wurden auf der Sestewitzer Ebene ausgeführt, wobei der Feind etwa 30 Todte auf dem Platze liess und etwa 50 Verwundete zählte, von denen einige gefangen wurden.

Da zwei Infanteriebataillone dem General Sokolnicki zur Verfügung gestellt waren, besetzte er mit einem Theile des Corps und zwei Geschützen das linke Ufer des Gösel von Crostewitz bis Magdeborn und behauptete sich dort, trotzdem, dass er zu wiederholten Malen vom Feinde heftig angegriffen wurde.

Am 13. gegen zwei Uhr Nachmittags setzte sich eine starke feindliche Colonne in Rötha fest, deren Reiterfeldwachen in Zehmen der polnischen gegenüber standen. Eine andere von Zwenkau herkommende feindliche Colonne mit 6 Geschützen stellte sich bei Klein-Städteln auf, am linken Ufer der Pleisse, und sandte dem Corps Sokolnicki's, das durch einen Wald gedeckt war, 2—300 Vollkugeln und Granaten zu, wodurch es zum mindesten genöthigt wurde, seine Front zu ändern.

Am 14. Nachts näherte sich der König von Neapel immer mehr Leipzig. Das achte Corps nahm Stellung hinter dem Lössniger Thale, und das vierte Cavalleriecorps mit den Krakusen, die an diesem Tage dem General Sokolnicki zur Verfügung gestellt waren, deckte den Rückzug der Armee.

Die feindliche Cavallerie folgte auf dem Fusse nach. Ehe man nach Mark-Kleeberg kam, entwickelte sich auf dem rechten Flügel ein sehr scharfes Gefecht. Die leichte Artillerie brachte mehrere feindliche Colonnen, die mit

einem merkwürdigen Ungestüm angriffen, zum Weichen; die Krakusen thaten sich ganz besonders hervor, und das vierte Cavalleriecorps verfolgte die erlangten Vortheile. Da entblösste die Division Berckheim, die auf den Anhöhen vor Wachau stand, durch ihren unerwarteten Rückzug Sokolnicki's linke Flanke und nöthigte ihn, seinen Truppen, die den Feind bereits aus der Schäferei Auenhayn verdrängt hatten, Halt zu gebieten.

Das vierte Corps stellte sich darauf bei Dölitz und Dösen auf; die Krakusen standen im Zwischenraume. Der linke Flügel dieses Corps deckte auf diese Weise die Front des zweiten Armeecorps des Marschalls Victor, Herzogs von Belluno, dessen rechter Flügel an das achte Corps des Fürsten Poniatowski anlehnte.

Am 15. erschien Kaiser Napoleon, um den rechten Flügel der grossen Armee in Augenschein zu nehmen. Das vierte Cavalleriecorps stellte sich in Schlachtordnung auf. Alle vereinten Generalstäbe statteten dem Fürsten Poniatowski ihre Glückwünsche zur Ernennung zum Marschall[111]) ab.

19. J. U. Niemcewicz[112]) erzählt in seinem Tagebuche die Begebenheiten, die sich während seines Aufenthaltes in Dresden vom 8. August bis gegen Ende November 1813 daselbst und in der Umgebung zugetragen. Wir theilen davon das Interessanteste mit.

Am 22. August verbreitete sich in Dresden die Nachricht, 18,000 Russen mit 40 Geschützen hätten zwei französische Heeresabtheilungen, die kaum 6000 Mann stark waren, nur 19 Kanonen bei sich hatten und bei Berggiesshübel die Engpässe bewachen sollten, plötzlich überfallen und fast gänzlich aufgerieben. Die Franzosen hätten sich von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends, auch während sie sich zurückzogen, wacker geschlagen. Die Nacht trennte die Kämpfenden. Doch drangen die Russen unter General Wittgenstein bis Pirna vor. Man kann

sich leicht vorstellen, welche Aufregung in der Stadt sich kundgab. Das Pirnaer Thor wurde geschlossen, die Truppen waren in Bewegung, die Einwohner in Unruhe und Besorgniss. Die Nacht verging in fieberhafter Erwartung. Am folgenden Tage konnte man von der Stadt aus das feindliche Heer erblicken. Ich ging — erzählt Niemcewicz — in den Grossen Garten, wo ein grosser französischer Artilleriepark stand, nebst einigen Bataillonen Infanterie und ein wenig Cavallerie an der Spitze. Viele von den dortigen Soldaten hatten sich gestern den ganzen Tag geschlagen und waren trotzdem in fröhlicher und heiterer Stimmung, wobei freilich die königliche Fasanerie und alle Gärten übel mitgenommen wurden, denn die Soldaten machten Jagd auf Fasanen und Hasen. Ich sprach mit einem alten Grenadier über die gestrige Schlacht. Er sagte, die Uebermacht der russischen Streitkräfte sei zu gross gewesen; ihre oder vielmehr die österreichische Artillerie habe ganz gut geschossen und unter der ohnehin nicht zahlreichen französischen Cavallerie stark aufgeräumt. Die russische Reiterei hätte einigemale versucht, die Franzosen einzuschliessen, doch vergebens; sogar die jungen französischen Conscribirten hätten sich mit bewundernswerther Bravour geschlagen. Die Franzosen hatten einen Verlust von mindestens 2000 Todten und Verwundeten.

Auf den Strassen sah man Wagen und Karren, auf denen Vorstädtler ihre Habseligkeiten in die Stadt schafften. Wenn General Wittgenstein kühn vorgegangen wäre, hätte er bis an die Stadt herankommen können, doch schüchterten ihn die rings herum aufgeworfenen Batterien ein. Um 11 Uhr Vormittags begann die russische Armee links hin auf Freiberg zu abzumarschiren, um sich dort mit dem österreichischen Corps, das von Marienberg und Chemnitz aus in Sachsen operirte, in Verbindung zu setzen. Am 24. geschah nichts Wichtiges. Die Russen stehen

eine halbe Stunde von der Stadt: ihnen gegenüber die französischen Vorposten. Beide Heere sieht man von den Thürmen der Stadt.

In der Nacht vom 23. zum 24. wurden die Franzosen, die nie Vorsicht kannten, von den Russen überfallen; dabei ging eine polnische Montirungskammer verloren. Einige Tage vorher wollten die Polen ihre Sachen in die Stadt schaffen, doch General Noireau liess diesen Vorschlag unberücksichtigt. Nachmittags ritt der König von Neapel auf Recognoscirung und setzte sich dabei, seiner Gewohnheit nach, unnöthigen Gefahren aus. Die Lebensmittel werden immer rarer. Seit zwei Tagen kommt aus den umliegenden Dörfern kein Roggenbrot mehr in die Stadt.

Am 25. erschienen feindliche Truppen zuerst von Osten her auf den Anhöhen, welche sich um die Stadt herumziehen. Recognoscirungen und kleine Gefechte fanden statt. Das hier garnisonirende polnische Ulanenregiment brachte 40 Kosaken und einen Major als Gefangene in die Stadt. Marschall Gouvion St. Cyr verblieb mit seinem Häuflein Truppen in der Defensive. Der König von Neapel in seinem spanischen Hute mit grossen Federn, in einem kurzen Waffenrocke mit gestutzten Aermeln und bauschigen Falten auf den Schultern, in gelben Stiefeln, recognoscirte zuerst von den Thürmen der Kreuzkirche, dann hielt er in diesem theatralischen Aufzug einen Umritt um die Stadt.

Am 26. begann der Feind auf den umliegenden Anhöhen seine sämmtlichen Streitkräfte zu entwickeln und eröffnete ringsum eine furchtbare Kanonade, was in der Stadt Angst und Schrecken verbreitete. Man sah überall Vorstädtler, die auf Wagen, Schiebkarren und Tragen ihre Habseligkeiten in die Stadt schafften. Als aber die Gefahr sich immer mehr steigerte, fingen auch die Bewohner der Altstadt an, nach der Neustadt zu übersiedeln. Der Feind hatte sich in der Nacht des Thiergartens be-

mächtigt und begann gegen die Friedrichsstadt vorzurücken. Der König von Sachsen hatte seinen Wagen schon vorfahren lassen und der Herzog von Bassano (Maret) war bereit, ebenfalls nach der Neustadt hinüberzugehen. — Angst und Schrecken war auf das Höchste gestiegen — da erschien Vormittags gegen 11 Uhr der Kaiser wie ein deus ex machina, und mit ihm zugleich die Armee, die während 3½ Tage 20 Meilen zurückgelegt hatte. Die Garde nahm sofort Stellung und versperrte den Zugang zur Neustadt. Die heranziehenden Truppen rückten rechts und links auf das linke Elbufer.

Der Kaiser verblieb eine Weile im Schlosse, stieg dann zu Pferde und stellte sich, umgeben von seiner Suite, auf die Brücke, wo er Berichte entgegennahm und Befehle ertheilte. Inmitten des Kugelregens eilte er oftmals zu seinen Truppen und wurde überall mit Begeisterung empfangen. Seine Anwesenheit flösste den Truppen und Einwohnern Muth ein, und dasselbe sächsische Volk, das ihn so hasste, hielt ihn jetzt, wo es der Schrecken vor dem Sturm zittern machte, für seinen Erretter und grüsste ihn mit freudigen Zurufen.

Nachmittags entwickelten die Verbündeten, welche vor Napoleons Ankunft mit der grössten Leichtigkeit Dresden hätten nehmen können, ihre ungeheuren Streitkräfte und rückten auf der ganzen Linie zum Sturm vor. Um 4½ Uhr Nachmittags begab sich unser Berichterstatter nebst mehreren Polen und Franzosen in das oberste Stockwerk des Hauses, in dem der französische Gesandte Serra wohnte, um von dort aus die Truppenbewegungen besser beobachten zu können.

Eine furchtbare Kanonade donnerte auf der ganzen Linie, von der Friedrichsstadt her vernahm man lebhaftes Kleingewehrfeuer. Eine Granate fällt auf das Haus, in dem wir uns befanden, und überschüttet uns mit Schutt. Ueberall platzen Granaten, tödten Soldaten und Civilisten.

Diese Granaten werden aus französischen Geschützen, welche von den Oesterreichern genommen und gegen die Stadt gerichtet worden waren, geworfen. Während dessen stand der Kaiser ruhig auf seinem Platze und entsandte einige Bataillone Garde mit dem Befehle: die verlorenen Batterien wiederzunehmen. Seine Befehle wurden pünktlich ausgeführt. In später Abendstunde hörte das Feuer auf und noch in der Nacht wurde ein österreichisches Bataillon, das mit der Fahne in Gefangenschaft gerathen war, ins Schloss gebracht.

Der 27. August war weniger schrecklich, doch von nicht minderer Wichtigkeit als der gestrige Tag. Vierundzwanzig Stunden lang regnete es furchtbar. Früh Morgens wurde auf der ganzen Linie die Kanonade wieder eröffnet, nicht allein vor der Stadt, sondern auch auf den Flanken stieg weithin der Rauch aus den Geschützen auf. Schon rückten die französischen Corps auf die ihnen vom Kaiser angewiesenen Punkte und griffen den Feind an. Trotz des grässlichen Platzregens schlug man sich mit Erbitterung. Gegen vier Uhr kehrte der Kaiser zurück und führte mit sich 13,000 Gefangene — darunter 4 Generale und 300 Offiziere — und 40 Kanonen; acht Geschütze mit prächtiger Bespannung und eine Masse Gefangener sah ich selbst — schreibt unser Berichterstatter — im Schlosse und in der Stadt. — Abends zündeten die Russen alle umliegenden Dorfschaften an. — Der Kaiser hatte den König von Neapel mit der Reiterei vorgehen lassen. Der Feind war schon stark mitgenommen worden. Murat machte sehr viele Gefangene, nahm Geschütze, Fahnen

Am 28. August früh besetzten die Franzosen alle Anhöhen und Positionen, welche so lange im Besitze der Verbündeten verblieben waren. Links von Pirna wurde lebhaft gefeuert; dort kämpften Russen und Vandamme, der am gestrigen Tage ohne ein einziges Geschütz über die

Elbe gegangen war und die Oesterreicher geworfen hatte. — Die Zahl der Gefangenen nimmt fortwährend zu. Alle lutherischen Kirchen und das öffentliche Theater sind mit ihnen überfüllt.

Um zwei Uhr Nachmittags fuhren die kaiserlichen Equipagen ab, ihnen folgten die Eliten-Gensdarmen und die Garden. Der Kaiser befand sich in Pirna; doch nach einigen Stunden kehrte derselbe mit seinen Equipagen, Garden u. s. w. nach Dresden wieder zurück. . . .

Die Stadt hat ein ganz und gar kriegerisches Aussehen; die Strassen, Häuser sind mit Soldaten, Wagen überfüllt, alle Höfe mit Pferden. Es kamen viel Wagen mit erbeuteten Waffen an.

29. August. Fortwährend werden Gefangene eingebracht.

30. August. Gegen Abend kamen 2000 kriegsgefangene Russen, kräftige, gut gekleidete Leute; während die Oesterreicher in ihrem Aeusseren sehr vernachlässigt sind.

1. September. Der Kaiser arbeitete die ganze Nacht, die Stadt ist in grosser Bewegung. Vandamme's Corps, 22,000 Mann stark, ist geschlagen worden; deshalb zieht der Kaiser seine Truppen hier wieder zusammen. Vandamme's Niederlage bestätigt sich vollkommen. Dieser tolle Mensch, bekannt wegen seiner Erpressungen und Rohheiten, hatte vom Kaiser den Befehl erhalten, mit seinem Corps, 22,000 Mann nebst 40 Kanonen, auf den Bergen bei Peterswalde zu verbleiben und die Verbindung mit den anderen Corps aufrecht zu erhalten. Doch der Hang zu kecken Unternehmungen und zum Ungehorsam, die Begierde sich hervorzuthun und den Marschallstab zu gewinnen, veranlasste Vandamme, den Feind anzugreifen. Er rückte von den unzugänglichen Bergen ins Thal hinunter und führte sogar seine Geschütze mit sich. Während er glücklich kämpft, ersteigt das abgeschnittene preussische Corps des

Generals Kleist, das eigentlich nur einen Ausweg suchte, die von Vandamme verlassenen Berge und fällt Vandamme's Truppen in den Rücken. [113]) Vandamme's Corps, zwischen zwei Feuern, geräth in Unordnung und wird zersprengt. Die Artilleristen suchten mit den Pferden das Weite und liessen die Geschütze im Stich. Vandamme selbst gab sich gefangen. Von seinen 22,000 Mann soll sich kaum die Hälfte, grossentheils ohne Waffen, bei Peterswalde wieder gesammelt haben.

2. September. Heute Nacht kamen hierher viel Leute von Vandamme's Corps, doch ohne Waffen. Wir leben hier unter unaufhörlichen Gefahren; überall stehen oder ziehen durch die Strassen Wagen mit Pulver und Kugeln. — 700 Polen, lauter österreichische Kriegsgefangene, sind schon eingekleidet worden, um in die polnischen Regimenter vertheilt zu werden. — Gegen 10,000 andere Kriegsgefangene wurden nach Frankreich dirigirt.

Im Walde hinter der Neustadt lagern die Regimenter, welche Vandamme's Niederlage entronnen waren. Diese Division, 12,000 Mann stark, sieht keineswegs aus, als wenn sie geschlagen wäre. Die Regimenter sind nicht schwach, gut gekleidet, haben ihre Musik, die Leute sind lustig, es sind fast nur Conscribirte von zwanzig Jahren.

3. September. Der Kaiser verliess Dresden mit seiner Garde; zum Schutze Dresdens verblieben drei Corps der Marschälle Gouvion St. Cyr und Victor und des Generals Mouton.

6. September. Um 6 Uhr Abends kam Napoleon wieder nach Dresden und stieg im königlichen Schlosse ab. Ihm nach zogen langsam die Truppen, müde und unwillig, dass sie in wenigen Wochen schon das fünfte Mal denselben Weg in forçirten Märschen zurücklegen mussten. Doch war diese Eile sehr nöthig, denn die Verbündeten rückten mit sehr starken Streitkräften von Peterswalde und Freiberg her.

7. September. Inmitten eines furchtbaren Regens, der den ganzen Tag herabströmte, kamen die Truppen, welche vor einigen Tagen von hier nach Bautzen ausgerückt waren, wieder zurück. Menschen und Pferde waren sehr abgemattet; die Soldaten murrten. Trotz des Unwetters besichtigte Napoleon die Truppen, welche ausserhalb der Stadt lagerten. Als er in die Stadt zurückkehrte, sah er sehr verstört aus: Zorn, aber auch Besorgniss sprach aus seinen Blicken.

8. September. Heute früh stiegen am äussersten Horizont von Pirna her Rauchsäulen auf. Der Kaiser eilte hin, ihm nach zog Garde und Linie. Den ganzen Tag hörte man schiessen. Die Russen wurden geworfen; sie verbrannten das Städtchen Dohna und einige Dörfer. Die französische Reiterei hat furchtbar gelitten; der Verlust an Pferden ist bedeutend. Fourage und Nahrungsmittel aufzutreiben wird immer schwieriger. Die Strassen sind unsicher, überall setzen Kosaken über die Elbe, fangen Couriere auf . . .

Am 9., 10. und 11. September schlug man sich an verschiedenen Orten. Am 10. wurde Poniatowski bei Löbau angegriffen; man kämpfte den ganzen Tag. 150 verwundete Polen, darunter 15 Offiziere, brachte man nach Dresden. Fürst Poniatowski zog sich, dem Befehle des Kaisers gemäss, bis nach Neustadt zurück.

12. September. Napoleon kehrte zum sechsten Male mit seiner Armee nach Dresden zurück. Das Heer und Publikum, das Jahre lang nur von Siegen und Vorwärtsgehen zu hören pflegte, wundert sich ausserordentlich darüber, dass dieselben Truppen bald her-, bald hinmarschirten.

Das sind die Folgen der Uebermacht der feindlichen Streitkräfte und ihrer erfolgreichen Kriegführung Hier herrscht grosser Mangel an Lebensmitteln. — Die

vielen Widerwärtigkeiten und Niederlagen wirken entmuthigend auf Führer und Soldaten.

13. September. Heute früh ernannte der Kaiser Herrn Narbonne zum Gouverneur der Festung Torgau, da sein Vorgänger so widerwärtig und bösartig war, dass er sogar verwundeten Sachsen den Einlass in die Festung verweigerte.

Polnische Offiziere, die von dem bei Stolpen stehenden Corps nach Dresden kamen, sagen aus, dass die polnischen Truppen, die mit solchem Pomp in französischen Sold genommen wurden, noch gar keine Löhnung empfingen; nur den Offizieren ist die Gage für einen Monat ausgezahlt worden.

Die französischen Truppen concentriren sich immer mehr um Dresden; deshalb steigert sich auch die Befürchtung einer Hungersnoth. Die Scheuern stehen leer, auf den Feldern ist das Getreide zum Theil vernichtet; das Uebriggebliebene findet keinen Schnitter; das Vieh ist weg; die Dörfer sind menschenleer und zur Hälfte verbrannt; die Bäume, Zierde der öffentlichen Wege, sind umgehauen. Die Verbündeten rücken immer mehr vor. Die Strassen sind überall unsicher; Couriere und Reisende werden aufgehoben. Die Post nach Leipzig geht aus Dresden nicht mehr ab. Doch dies alles beugt nicht den unerschrockenen Sinn Napoleons.

14. September. Die Verbündeten griffen auf allen Punkten an; doch Macdonald, St. Cyr und Mouton behaupteten ihre Stellungen der feindlichen Uebermacht gegenüber. Heute rückten die Garde, Artillerie u. s. w., die erst vorgestern hierher zurückkehrten, wieder auf Pirna zu; die Soldaten murrten.

15. September. Der Kaiser begab sich mit den noch zurückgebliebenen Garden nach Pirna. Man erwartete eine Schlacht; doch es fand nur eine grosse Recognos-

cirung statt. Darauf gingen die Verbündeten überall in ihre früheren Stellungen zurück.

Die ganze Bagage, darunter auch alle Habseligkeiten der polnischen Offiziere, welche auf Befehl seitens der Franzosen ohne jegliche Bedeckung nach Erfurt dirigirt wurde, fiel dem General Thielemann in die Hände. — Die Franzosen sind hier so wenig auf ihrer Hut, dass in der Nacht vom 16. zum 17. ein Trupp Kosaken bis zum schwarzen Thor vordrang, einige Leute verwundete und eine Feldschmiede nebst Pferden wegnahm.

Es herrscht hier ausserordentliche Besorgniss wegen der Lebensmittel. Die Landstände haben dem Könige dringende Vorstellungen gemacht wegen der vollständigen Verwüstung des Landes und wegen der drohenden Hungersnoth. Der König sprach sich darüber offen und nachdrücklich Napoleon gegenüber aus. „Das wird schon anders werden,“ antwortete Napoleon; ebenso äusserte sich der Fürst von Neufchatel. Als aber der sächsische Minister der inneren Angelegenheiten Einsiedel dem Generalintendanten Daru dieselben Vorstellungen machte, erhielt er von diesem die harte Antwort: „Sagen Sie nur, dass Sie nicht geben können, und ich werde Mittel auffinden . . .“

Viele Generale und Offiziere sterben an ihren Wunden. Faul- und Nervenfieber grassiren in den Spitälern.

18. September. Zwei Thatsachen, Folgen der Greuel des Krieges, haben unter den Sachsen ausserordentliche Erbitterung hervorgerufen. In Pirna war ein Spital für Geisteskranke; weil der Ort für geeignet befunden wurde zur Errichtung einer Batterie, so mussten die Kranken das Spital räumen. Hinter dem schwarzen Thore in der Neustadt befand sich ein französisches Lager. Die Soldaten, aus loser Wildheit, schändeten den Kirchhof, indem sie die Gräber öffneten und die Särge zur Feuerung verwandten. Zwar wurden die Leichen — wie sich unser

Berichterstatter selbst überzeugte — wieder begraben, doch waren alle Kreuze und hölzerne Zierrathen zerbrochen. Verwundete Polen, die doch so wacker für Napoleon kämpften, fanden hier bei den Franzosen kein Unterkommen. Hier wohnende Polen schossen Geld zusammen, um ihre kranken Landsleute in einem Hause unterzubringen und ihnen Aerzte und jegliche Pflege zu verschaffen.

19. September. Der Herzog von Bassano (Maret) empfing einen Brief vom Kaiser, worin ihm dieser anzeigte, er wäre am gestrigen Tage dem Feinde bis in das Thal von Töplitz nachgerückt, hätte ihn geschlagen und ihm fünf Geschütze abgenommen. Doch vorsichtig, wie er war, kehrte er auf die Peterswalder Berge zurück und kam bald wieder nach Pirna.

20.—22. September. Es gelangte nach Dresden die Nachricht, der französische General Bruno, der mit 400 Mann in Freiberg postirt war, traf so wenig Vorsichtsmassregeln, dass die Oesterreicher in der Nacht Freiberg überrumpelten, den General im Bette überraschten und ihn nebst seinem ganzen Detachement gefangen nahmen. Der Kaiser, darob erbittert, kassirte den General Bruno.

Fürst Poniatowski begab sich von Stolpen nach Pirna zum Kaiser. Ihre Unterredung währte sechs Stunden. Darüber verlautet nur soviel, dass der Kaiser hauptsächlich fragte, welcher Geist unter den Truppen herrsche. „Ein bewunderungswerth vortrefflicher," bemerkte Poniatowski, „trotzdem, dass die polnischen Soldaten weder Sold erhalten, noch gut gekleidet sind, und noch dazu Hunger leiden müssen. Sie schlagen sich schon nicht mehr für ihr Vaterland, sondern nur für die Ehre des polnischen Namens . . ."

21. September. Gegen Mittag kam der Kaiser nach Dresden, es ist das neunte Mal, dass er hierher zurückkehrt. Ihm folgte die Garde.

22. September. Der Kaiser rückte mit seinen Truppen wieder aus und zwar auf der Strasse nach Bautzen, um den Feind zur Schlacht zu zwingen; doch dieser wich in Wälder und unzugängliche Positionen.

Dies System, den Gegner zu ermüden, Hauptschlachten zu vermeiden, nur kleine Detachements zu überfallen und aufzuheben, kommt den Verbündeten vortrefflich zu statten, als dass sie es aufgeben sollten.

Seit elf Tagen ist jede Verbindung mit Paris abgeschnitten; heute sind drei Couriere angekommen, viele mit wichtigen Papieren und sogar kostbaren Waarensendungen wurden aufgefangen.

23.—25. September. Der Kaiser ist wieder in Dresden; es gelang ihm nicht, den Feind zu bewegen, sich in einen Kampf einzulassen. Dieser Umstand schien den Kaiser veranlasst zu haben, seinen Kriegsplan zu ändern, das rechte Elbufer zu räumen und seine Streitkräfte auf das linke Ufer zu dirigiren.

Auch Fürst Poniatowski erhielt den Befehl, mit seinem Corps seine Stellung bei Stolpen zu verlassen und auf das jenseitige Elbufer überzusetzen. Doch zuvor empfing er direct vom Kaiser den Befehl, alles Rindvieh, Pferde, Mehl und Proviant den Einwohnern wegzunehmen. Empört über solche Unmenschlichkeit, befürchtend, der König und die Leute könnten glauben, dieses grausame Verfahren sei von ihm, Poniatowski, auf eigene Faust angeordnet worden, übersandte er dem König den Originalbefehl und liess den Einwohnern unter der Hand sagen, sie sollten so viel als möglich verstecken; dasselbe Verfahren beobachtete auch General Sokolnicki. Es war ein schmerzliches Gefühl für die Bewohner Dresdens, als durch die Stadt Heerden der schönsten Ochsen, Kühe und spanischen Schafe getrieben wurden, die man auf Dorfschaften und sogar königlichen Domainen wegnahm; auch das königliche Schloss Pillnitz wurde nicht ver-

schont. Das Herz blutet beim Anblick solcher Unmenschlichkeit und Grausamkeit.

25. September. In der Nacht brach im königlichen Magazine durch Unvorsichtigkeit der dort einquartierten Franzosen Feuer aus. Es verbrannten an 20,000 Scheffel Hafer, eine Masse Heu, Stroh u. s. w.

26. September. Serra, französischer Gesandter am Dresdener Hofe, hat eine schöne That vollbracht. Er stellte nämlich dem Kaiser vor, welchen schrecklichen Verlust das Land dadurch erlangen würde, wenn die spanischen Raçenschafe, die sehr schwer zu ersetzen seien, da sie in Spanien selbst in Abnahme seien, für das Heer geschlachtet würden. Die Tuchindustrie würde schwer davon getroffen werden, das Volk jammern und klagen. Er bewog den Kaiser, die Rückgabe dieser Thiere anzubefehlen. Doch waren von 400 Stück weggenommenen Merinoschafen nur noch 150 übrig.

27. September. Das Gerücht ist in der Stadt verbreitet, der König würde in Kurzem Dresden verlassen. Bei Hofe wurde einigen Polen angedeutet, sie möchten doch auf ihre Rettung bedacht sein. Dresden wird immer stärker befestigt; die Truppen verlassen fortwährend das rechte Elbufer; neue Stürme werden befürchtet, die Theuerung nimmt immer mehr zu Ein königlich sächsisches Infanteriebataillon ist zu den Verbündeten übergegangen. [114])

Das Ende Septembers brachte kein wichtiges Kriegsereigniss. Der Kaiser versuchte einige Mal, die Verbündeten zur Annahme einer Schlacht zu bewegen, doch vermieden sie jedes angriffsweise Vorgehen. „Sie wollen mich mürbe machen,“ sagte Napoleon, doch wir wollen sehen, wer zuerst müde wird.“ Von nun an concentrirte er alle seine Truppen in Dresden und in einem Umkreise von einigen Meilen. Er selbst befindet sich in der Stadt schon seit einer Woche. Nur selten reitet er aus. Die

Verbündeten haben ihn an mehreren Orten angegriffen. Bei Meissen versuchten sie die Brücke zu verbrennen. Alle diese Zusammenstösse nahmen meistentheils einen ungünstigen Ausgang für die Franzosen, die den kleinen Krieg nicht verstehen. Zwischen Altenburg und Zeitz stand der französische General Lefèbvre-Desnouettes mit 6000 Mann, darunter ein bedeutender Theil der polnischen Gardereiterei und 900 polnische Infanteristen. Thielemann[115]) vereinigte sich mit den Oesterreichern und griff die Franzosen an. Es entwickelte sich ein blutiger, erbitterter Kampf. Zuletzt unterlag die Tapferkeit der Uebermacht. Das ganze polnische Fussvolk, das keinen fussbreit zurückweichen wollte, blieb auf dem Kampfplatze; auch ein bedeutender Theil der polnischen Reiterei fiel, denn sie allein musste den Kampf mit den Russen und österreichischen Husaren aufnehmen; die französischen Carabiniers sind viel zu schwerfällig und lassen sich von dem gellenden Geschrei der Kosaken zu sehr einschüchtern. Diese Schlappe ward vom polnischen Corps des Fürsten Poniatowski dadurch aufgewogen, dass es bei Altenburg 300 österreichische Husaren gefangen nahm, den Kosakenhetman Platow in die Flucht schlug, ihm viel Leute tödtete, viel Gefangene machte und 3000 gefangene Franzosen befreite. Als der Kaiser dies erfuhr, war er ausserordentlich erfreut, rief: „c'est une belle et brave nation,“ und liess den Offizieren für zwei Monate rückständige Gage auszahlen.

October. 30,000 Franzosen stehen in Dresden. Leute aus den Vorstädten und der Provinz flüchten in die Hauptstadt, wo fast kein Unterkommen mehr zu finden ist. Furchtbar ist die Last der Einquartierung. Ganze Familien, aus ihren Häusern verjagt, müssen mit einer Stube vorlieb nehmen, während ein französischer Intendant oder General oder sogar ein unthätiger Epaulettenträger Säle bewohnt, auf das Sopha sich hinstreckt; alle

Höfe, Hausfluren sind voll von Pferden, Maulthieren, Eseln; Niemand kann ohne Gefahr weder heraus noch herein.

Der Kaiser befahl in und um Dresden Nahrungsmittel und Fourage für den ganzen Winter anzuschaffen. Der König von Neapel ist nach Freiberg abgegangen. Nachdem die Franzosen die nächste Umgegend von Dresden ausgeplündert, zogen sie vier Meilen und noch weiter auf Fouragiren aus, nahmen aus den Dörfern Hafer, Heu und Vieh weg, und verkauften, nach Dresden zurückgekehrt, die Hälfte des Requirirten zu Spottpreisen. Zuchtlosigkeit, Habgier, die durch so viele Kriege zur bösen Gewohnheit gewordene Sucht zu zerstören und zu verwüsten, herrschen im ganzen Heere.

6. October. Während Napoleon ruhig in Dresden verweilte, gingen die Verbündeten und mit ihnen der Kronprinz von Schweden — der ehemalige französische Marschall Bernadotte, Prinz von Ponte Corvo — an einigen Punkten über die Elbe und schlossen einen weiten Halbkreis um die französische Armee von Magdeburg bis zur böhmischen Grenze. Die Verluste, welche Vandamme, Ney, Oudinot und Macdonald erlitten haben, werden nicht aufgewogen durch die Zuzüge aus Spanien und Frankreich, die zum Marschall Augereau gestossen; sie belaufen sich auf 40,000 Mann, darunter 10,000 Reiter.

Alle französischen Truppen, Behörden und Beamte sind reisefertig.

7. October. Um 6 Uhr früh verliess der Herzog von Bassano (Maret) mit seinem ganzen Gefolge eiligst Dresden.

Der König und die Königin von Sachsen mit einem mässigen Gefolge — sie hatten 138 Pferde bei sich — verliessen auf den Wunsch Napoleons Dresden. Rührend war der Abschied von Brüdern, Schwestern, Verwandten. Der hochbetagte König, der schon so viel erduldet, sein

Land preisgegeben hatte, muss in seinen alten Tagen in dieser Jahreszeit Verwandte, die eigene Hauptstadt verlassen und sich Gefahren und Beschwerlichkeiten aussetzen. Das ganze Volk ist ausserordentlich betrübt und besorgt. Hingegen trägt Napoleon eine fröhliche Miene zur Schau, und äusserte scherzend zur Königin: „Madame haben eine Belagerung mit angesehen, ich werde Ihnen jetzt eine Schlacht zeigen." — Um sieben Uhr reisten beide Monarchen ab.

Dresden bot an diesem Tage das Schauspiel einer ausserordentlichen Bewegung. Garden und sämmtliche Truppen marschirten aus; auf den Strassen sah man ganze Reihen Fuhrwerke, Wagen der Minister, Intendanten, Commissäre und anderer Beamten. Sogar Spitäler wurden weggeschafft; ganze Schaaren Reconvalescenten zogen auf Krücken fort, die andern Verwundeten wurden auf Wagen mitgenommen. Abends war die Stadt wie ausgestorben, die Strassen still und leer, aus den Häusern waren die Soldaten verschwunden, Höfe und Hausflure waren frei von Pferden, Maulthieren und Mist.

Zwei Divisionen, die unter Marschall Gouvion St. Cyr und General Mouton zurückblieben, bezogen die Schanzen ausserhalb der Stadt. Die Verbündeten, welche einen bedeutenden Theil Sachsens besetzt haben, suchen die Einwohner durch Proclamationen gegen die Politik ihres Monarchen aufzureizen; der König von Sachsen erliess seinerseits ein Edict, in dem er seine Unterthanen ermahnte, sie möchten unerschütterlich in der Treue verharren, die sie ihm geschworen.

9. October. Die Erbitterung der Sachsen gegen die Franzosen, gewissermassen gerechtfertigt durch die Bedrückungen, die sich letztere erlauben, hat zur Folge, dass die Einwohner den Verbündeten freundlich gesinnt sind und ihnen fortwährend mittheilen, was hier vorgeht.

Die Nachlässigkeit und Unvorsichtigkeit der Franzosen (die alles hinein- und herauspassiren lassen) erleichtert diese Communication.

Russen zeigten sich heute bei Marcolini's Vorwerk hinter dem schwarzen Thore; betrunken stürzten sie sich auf eine Batterie, wurden jedoch mit Verlust zurückgeworfen; Abends griffen sie Pirna an. Dem Befehle Napoleons gemäss haben die Franzosen Pirna geräumt, verblieben aber in dem oberen Schlosse Sonnenfels, das sie vor kurzem befestigten, nachdem sie das dortige schöne Hospital für Geisteskranke wegschaffen liessen.

10. October. Früh Morgens drangen Russen bis zum grossen Garten vor. Gegen 3000 Kosaken, Kalmücken, Baschkiren kamen ins Gefecht. 300 polnische Ulanen und Husaren, der Ueberrest von Weyssenhoff's schöner Brigade, die überall voran waren, warfen die russischen Schaaren zurück. General Mouton, der die dortigen Truppen befehligte, belobte öffentlich die polnischen Soldaten und gestand ein, dass er ihnen die Erhaltung seiner Division verdanke. Gegen Mittag brach der Kampf ab. Beide Armeen verblieben ruhig einander gegenüber. Der König von Sachsen ist von Oschatz nach Wurzen abgegangen; der Kaiser war bereits dort.

General Mouton, der bei Pirna commandirte, kehrte bereits zurück, als eine Kanonenkugel sein Pferd tödtete. Beim Sturze vom Pferde verletzte er sich so stark am Fusse, dass er nach Dresden zurückgebracht werden musste.

11. October. Gegen fünf Uhr begann hinter dem Dorfe Racknitz die leichte Infanterie beiderseits zu feuern; das Gefecht währte bis Mitternacht ohne sonderlichen Verlust; bei den Russen gewahrte man auch einige leichte Geschütze; doch beide Heere erhielten fortwährend Verstärkungen. Nachts wurden sämmtliche französische

Truppen, die bis auf eine halbe Meile von Dresden vorgeschoben waren, in die Schanzen und Batterien dirigirt. Nachrichten vom Kaiser melden, er hätte schon gehofft, bei Düben an der Mulde den Kronprinzen von Schweden zur Annahme einer Schlacht zu zwingen; doch als der Kaiser seine Truppen aufmarschiren liess, zog sich Bernadotte zurück. Napoleon, ausserordentlich erbittert über den Kronprinzen von Schweden, dass er jeder Schlacht aus dem Wege gehen, glaubte, denselben durch heftige Zeitungsartikel aufzureizen und endlich zum Schlagen zu bringen; doch gelang es ihm nicht, die Verbündeten zu bewegen, von ihrem bisherigen System, jede Entscheidungsschlacht zu vermeiden und nur die Franzosen durch Märsche mürbe zu machen, abzuweichen. — Fünfzig mit Zwieback beladene Wagen, von polnischen Ochsen gezogen, waren bis jetzt die einzige Beute, die Napoleon auf seinem Marsche machte.

12. October. Der Feind verhielt sich den ganzen Tag ruhig; er scheint die Dresdener Besatzung, die nur noch für 15 Tage Lebensmittel hat, aushungern zu wollen. In der Stadt herrscht schon Mangel, denn der Feind hat sie ringsum so eingeschlossen, dass nicht einmal Brot hineinkommt. Das Gerücht geht, dass morgen Sturm gelaufen wird.

13. October. Früh begann kräftiges Feuer zwischen Plauen und Racknitz. Das Gefecht währte ohne Unterbrechung bis spät Abends. Von beiden Seiten waren Jäger engagirt; man konnte deutlich sehen, wie die Reihen ausschwärmten, und wie Rauchsäulen aufstiegen; oft liess sich hüben und drüben das schwere Geschütz vernehmen. Etwa 10,000 Verbündete standen auf den Anhöhen in schachförmiger Aufstellung; 24 Kanonen waren vor der Fronte abgeprotzt; noch 12 Geschütze kamen Abends angefahren, und eine Stunde lang wurde aus allen Geschützen gefeuert Doch war der beiderseitige Verlust

unbedeutend. Die Verbündeten, obwohl weit stärker, gewannen auch nicht einen fussbreit Terrain; das Dorf, um das man sich schlug, verblieb im Besitz der Franzosen, doch ein Theil desselben ging leider in Flammen auf.

General Mouton mit geschwollenem Fusse liess sich zu Wagen auf das Schlachtfeld bringen. Marschall St. Cyr, obwohl an einem Augenübel leidend, begab sich ebenfalls dahin. Der Stadtmagistrat reichte beim Gouverneur eine Vorstellung ein, es seien nur noch für fünf Tage Lebensmittel vorhanden.

Nach Dresden gelangte die Nachricht, der König von Neapel habe bei Borna Thielemann und Wittgenstein geschlagen; Bernadotte, Kronprinz von Schweden, stände in Radegast, Napoleon zöge ihm aus Düben entgegen; der König von Sachsen befände sich in Eilbogen.

Der 14. verlief wider Erwarten ruhig; man erfuhr sogar, dass gestern die Franzosen den Kampf um das Dorf Plauen begonnen, dass ihr Verlust grösser gewesen, als man geglaubt, nämlich an 400 Todte und Verwundete; ebensoviel hätten die Russen eingebüsst. Abends kamen Briefe vom Herzog von Bassano, worin berichtet wurde, dass am 10. der König von Neapel, wie bereits bekannt war, den General Thielemann geschlagen habe, doch dass er sich, als Schwarzenberg mit der österreichischen Armee im Anzuge war, auf Leipzig zurückzog. Marschall Augereau[116]) habe den Oesterreichern bei Weissenfels eine Schlappe beigebracht und wäre dann zum Könige von Neapel gestossen. Währenddessen habe Ney die Preussen in Dessau geschlagen[117]) und ihr berühmtes Regiment, genannt „der Rache", vernichtet. Der preussische General York soll tödtlich verwundet worden sein, 1000 Mann seien gefangen und die Brückenköpfe in Wartenburg, Dessau und Aken erobert worden. Bernadotte befände sich in einer schwierigen Lage.

15. October. Die Verbündeten stehen ruhig rings um Dresden, das sie nicht zu stürmen gedenken. Ihr Bestreben geht dahin, dem Corsps des Marschalls St. Cyr nicht zu gestatten, den Franzosen hilfreiche Hand zu reichen, oder auch die Stadt durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Der russische General Knorring befehligt draussen. Mittags brachte die polnische Vorhut 30 kriegsgefangene Russen, meistens Ukrainer. Jeden Augenblick erwartet man wichtige Nachrichten.

16. October. Die Franzosen nahmen das Dorf Strehlen wieder. Von der grossen Armee gar keine Nachricht. Brot zu bekommen wird immer schwieriger, da die Russen im Besitze der Plauener Mühlen sind.

17. October. Nach fortwährender Kälte und Platzregen trat schönes Wetter ein. Um 9 Uhr begannen die Geschütze zu spielen. Die Franzosen rückten mitten durch das Dorf Zaunitz vor, und bald entspann sich ein heftiger Kampf.

Eine halbe Meile oberhalb Plauens — wie Niemcewicz vom Giebel des Hauses des Herrn Serra aus beobachtete — vom Dorfe Kunersdorf her gewahrte man einen Kampf, der von Jägern engagirt war; man konnte als sicher annehmen, der Kaiser habe ein frisches Hilfscorps zum Entsatze Dresdens geschickt. Vom Grossen Garten an standen die Franzosen in Schlachtordnung. Dies alles war das Werk der äusserst geschickten Bewegungen des Marschalls St. Cyr, der die gesammte Besatzung Dresdens, etwa 20,000 Mann, unverhofft dem Feinde entgegengeführt hatte. Die Verbündeten, die auf keinen Angriff seitens der Franzosen gefasst waren und gerade abkochten, waren höchst überrascht, leisteten keinen nachhaltigen Widerstand, und als von allen Seiten her die Franzosen sie in die Enge trieben, zogen sie sich aus den Dörfern zurück und zündeten sie an. Der furchtbare Rauch, der, durch das Geschütz- und Kleingewehrfeuer genährt, aus den

brennenden Dörfern, deren Flammen ein wüthender Sturmwind reissend schnell verbreitete, emporwirbelte, bedeckte die ganze Atmosphäre mit einer schwarzen Hülle. Um 1 Uhr waren die fliehenden Russen und die verfolgenden Franzosen bereits in so weiter Ferne, dass man das Schiessen nicht mehr hörte.

Gegend Abend kehrte ein Theil der Truppen zurück; man brachte Gefangene nach Dresden, das nun der Furcht vor einem Sturme überhoben war.

18. October. Heute erst wurden die Folgen des gestrigen Tages bekannt. Die Russen unter Tolstoy und Markow waren haufenweise in der grössten Unordnung bis nach Dohna und Pirna geflohen. Hätten die Franzosen mehr Cavallerie gehabt, so hätten sie den grösseren Theil dieser zusammengewürfelten Masse nebst Geschütz und Gepäck in ihre Gewalt bekommen. Doch es waren nur 300 polnischeHusaren und Ulanen zur Hand, die von den Franzosen in den Himmel gehoben werden. Die Polen haben aber auch sich wacker gehalten, 9 grosse Geschütze erobert, 500 Gefangene gemacht und 700 Russen in die Müglitz oder Elbe gejagt. Gegen 2000 Russen blieben auf dem Platze.

Heute früh wurden 6 Zwölfpfünder, 20 Munitionswagen, 2 Feldschmieden, 4 Lafetten, 3 andere Geschütze, darunter ein grosses Einhorn, sämmtlich den Russen abgenommen, hergeschafft und in einer Batterie ausserhalb der Stadt aufgestellt.

Ein Haufen Gefangener wurde eingebracht, darunter nur wenige, die wie Soldaten aussahen. Die meisten waren in Bauernkittel gekleidet und gehörten dem allgemeinen Aufgebot an. Auch viele gefangene russische Offiziere, darunter ein Oberst, ein Fürst, der bis 30 Meilen hinter Moskau zu Hause und an der Spitze seiner Bauern bis vor Dresden marschirte, ein Adjutant, ein geborener Engländer, ein junger Fürst Bagration, kamen unter

Escorte hier an. Die Franzosen hatten den Russen viel Reis, Getreide und das ganze schon fertige Mittagsmahl abgenommen.

Das Resultat des Kampfes wäre noch glänzender ausgefallen, wenn einestheils dem Marschall St. Cyr mehr Reiterei zur Verfügung gestanden hätte, anderentheils die Befehle des Marschalls genauer vollzogen worden wären. Doch man begann das Treffen zu rasch; das zum linken Flügel bestimmte Corps, anstatt in den Moszyński'schen Garten zu marschiren, eilte über offenes Feld in den Grossen Garten, verrieth dadurch seine Bewegung und gab dem Feinde Zeit, sich zu ordnen.

Die Bewohner Dresdens und alle Sachsen, die früher so feurig den Russen anhingen, sind nun anderer Meinung geworden. Denn besonders die Baschkiren und Kalmücken erlaubten sich, ehe sie beim Rückzuge die Dörfer anzündeten, allerlei Art von Plünderung und Grausamkeiten. Sie zogen die Leute bis aufs Hemde aus, liessen sogar Frauen und Kinder in völlig entblösstem Zustande stehen und nothzüchtigten nicht nur zwölfjährige Mädchen, sondern auch alte Frauen. Doch trotzdem giebt es hier viel Leute, die, erbittert über die Erpressungen der Franzosen, den Russen glücklichen Erfolg wünschen.

Ein verkleideter königlicher Feldjäger kam heute nach Dresden mit der Nachricht, der König von Sachsen befände sich am 16. in Leipzig, desgleichen Napoleon. Leipzig würde verpallisadirt, die schönen Spaziergänge würden umgehauen, man erwarte Tags darauf die Hauptschlacht.

21. October. Wir schweben hier in furchtbarer Ungewissheit. Seit dem 16. hört man in Meissen und Umgebung furchtbaren Kanonendonner: 400,000 Mann kämpfen an einem Orte; die einen, um das Joch abzuwerfen, die andern, um es noch strammer anzuziehen. Doch die ringsum aufgestellten verbündeten Armeen haben

die Verbindungen dermassen abgeschnitten, dass man hier in Dresden nichts sicheres über die dortigen Ereignisse in Erfahrung bringen kann. — Seit einigen Tagen nimmt die Desertion unter den in Dresden garnisonirenden westphälischen Regimentern überhand. Bei 300 Soldaten nebst Offizieren sind bereits übergegangen. Die Theuerung und der Brotmangel nimmt zu.

Seit einigen Tagen spricht man in Dresden von der dreitägigen Schlacht bei Leipzig und von vollständiger Niederlage der Franzosen. Ein hergelangter Bericht seitens der Verbündeten bestätigte die Gerüchte.

Beinahe noch einen Monat nach der Schlacht bei Leipzig hielt sich Marschall St. Cyr in Dresden; General Mouton machte noch einen kühnen Ausfall, doch im Angesicht überwiegender feindlicher Streitkräfte ging er nach Dresden zurück. Die Lebensmittel werden immer seltener, den Soldaten wird Pferdefleisch verabreicht. — Manche behaupten, wenn die französischen Generale hätten ihr Gepäck im Stiche lassen wollen, so hätten sie sich bis Torgau durchschlagen können. Doch die jetzigen Generale und Soldaten sind nicht mehr die Franzosen von früher. Jeder, überdrüssig des Krieges, der ihn bereichert, sehnt sich nach baldiger Heimkehr.

Am 12. November ward die Capitulation zwischen dem österreichischen General Klenau und dem Marschall St. Cyr abgeschlossen. — Am 17. marschirte die letzte französische Colonne aus.

Oesterreicher und Russen besetzten Dresden zur nicht geringen Freude der Einwohner. Der russische General Baron Rosen wurde Commandant von Dresden.

20. In Sedan, dem Depôt der Weichsellegion, wo Oberst Thomas Łubieński das achte Ulanen-Regiment, welches, ebenso wie die andere Hälfte der Weichsellegion-Reiterei, das siebente, in Spanien und Russland gekämpft

und 1812 den grössten Theil seines Bestandes verloren hatte, neu formirte, wurde Cajetan Wojciechowski — unser Berichterstatter [118]) — Ende Januar 1813 auf Befehl des Kriegsministers nach Posen geschickt, um die für das achte Ulanenregiment bestimmten Rekruten zu übernehmen. In Leipzig traf ich — erzählt Wojciechowski — das Hauptquartier des Vicekönigs von Italien an. Ich erhielt Erlaubniss, mich zum Commando unserer Weichsellegion zu begeben, das unter Oberst Stokowski, Befehlshaber des 7., in Dessau stand und dem Cavalleriecorps des Generals Latour-Maubourg zugetheilt war. Ich ward Adjutant des Generals und musste daher nach allen Richtungen in Deutschland herumreiten, um die Befehle des Generals den betreffenden Adressaten auszuhändigen. Da traf ich auch mit einer Abtheilung unseres Regiments unter Rittmeister Rybałtowski zusammen, bei der sich auch meine alten Collegen, die Lieutenants Joh. Bogusławski und Luzinian befanden. Hoch erfreut über dies glückliche Zusammentreffen bat ich den General Latour-Maubourg, mich aus der übrigens höchst beschwerlichen Adjutantur zu entlassen und mir zu gestatten, in Rybałtowski's Abtheilung einzutreten. Der General genehmigte meine Bitte nur ungern. Meine Abtheilung, die nur 60 Mann zählte, wurde einem Regimente unter Oberst Collosquet zugetheilt, das aus den aus Russland zurückgekehrten Ueberresten der ganzen französischen leichten Linienreiterei bestand, einem Haufen ohne Disciplin und Ordnung. Tags darauf fand ein ziemlich lebhaftes Gefecht statt, dort, wo die Strasse, die von Magdeburg nach Osten hin führt, sich theilt; links stand unsere leichte Cavallerie nebst zwei Bataillonen italienischer Infanterie und vier Geschützen. Die Infanterie in Carrées mit der Artillerie hatte auf sumpfigen, von Gräben nach verschiedenen Richtungen hin durchschnittenen Feldern Stellung genommen. Die Cavallerie, nachdem ein Husarenoffizier

überall starke Vorposten ausgestellt, quartierte sich in einem Dörfchen ein, um auszuruhen. Rechts von der Strasse, eine kleine Viertelmeile entfernt, postirte sich Cavallerie mit einer Positionsbatterie und Infanterie. Früh um 10 Uhr erdröhnten auf unserem rechten Flügel Geschützsalven. Rasch rückten wir aus und erblickten unsere Vorposten in vollem Rückzuge, untermischt mit preussischen schwarzen Husaren. Wir zogen uns hinter das Dorf zurück und formirten eine Linie hinter dem Graben. Doch die preussischen Husaren, nachdem preussische reitende Artillerie die nahen Anhöhen besetzt, umritten das Dorf und fingen an uns zu umflügeln. Bogusławski stand mit seinem Pluton unfern des Brückleins über den breiten und tiefen Graben, welches Wojciechowski mit einem Pluton bewachte. Als immer mehr preussische Cavallerie und Artillerie herankam und die Husaren sich anschickten, uns anzugreifen, commandirte unser Oberst: „geschlossene Colonne formirt!“ zog sich zurück und entblösste dadurch unsere Infanterie und Artillerie. Doch diese unglückselige Schwenkung brachte zu Wege, dass sich in unseren Reihen Geschrei erhob und Unordnung einriss. Die preussische Artillerie feuerte und die Cavallerie stürzte sich auf das von Wojciechowski's Pluton vertheidigte Brücklein. Zwar wurden die Angreifer von den Ulanen mit wohlgezielten Carabinersalven begrüsst, doch da das Häuflein Polen der preussischen Uebermacht gegenüber nicht Stand halten konnte, suchten sie das Weite. Wojciechowski, querfeldein davonjagend, verfolgt von schwarzen Husaren, galoppirte nach der Seite hin, von wo der Kanonendonner erscholl und gelangte bald auf eine Anhöhe, wo sich der Vicekönig von Italien mit seinem ganzen Stabe befand. Unterdessen hatten jene zwei italienischen Bataillone Carrées formirt und leisteten, umschwärmt von der preussischen Cavallerie, trotz der Aufforderung das Gewehr zu strecken, tapferen Wider-

stand, retteten auch manchen Cavalleristen, z. B. den Rittmeister Rybałtowski, und kehrten erst in der Nacht, ohne jeglichen Verlust, geführt von einem General, ins Lager zurück. Collosquet's Regiment, als die Husaren das Brücklein attackirten, ritt davon, und ohne zu wissen wohin, stiess es auf ein preussisches Reiterregiment, welches in der Meinung, es wäre dies eine kecke Attacke, vor den fliehenden Franzosen davonjagte. Als dies die preussische Infanterie und Artillerie gewahrten, traten auch sie den Rückzug an; doch da sie hierbei gegen Collosquet's Reiter ein wohlgenährtes Feuer unterhielten, da erst suchte jeder „unserer zufälligen Mordkerls" (zuchy) — wie Wojciechowski schreibt — irgend einen Ausweg. Oberst Collosquet, der diesem Wirrwarr mit heiler Haut entronnen war, rapportirte dem Vicekönig Eugen: Ursache dieses Unfalls wären die polnischen Ulanen, weil sie es nicht verstanden, seine Colonne zu decken. Doch erhielten wir keinerlei Rüge, da jedermann wusste, wie sich die Sache eigentlich verhielt.

Nach diesem Gefechte marschirte unser ganzes Corps nach Magdeburg.

Ende April 1813 erhielten unsere Regimenter frischen Zuzug; darauf begannen von der Saale und der Stadt Merseburg aus unsere militärischen Operationen, indem wir dem Feinde auf dem Fusse folgten. Eines Tages verkündeten rasch aufeinander folgende Geschützsalven: Napoleon käme mit Verstärkungen. Ausserordentliche Freude herrschte im Heere: jeder von uns vergass, was er erduldet, hoffte auf Sieg und dann auf Abschluss des erwünschten Friedens. An diesem Abend entsandte mich — erzählt Wojciechowski — General Jaquinot, der unsere Brigade befehligte, mit 100 Pferden, um mit der Hauptarmee in directe Verbindung zu treten und vom Kaiser selbst Befehle für unser Corps in Empfang zu nehmen. In der Nacht rückte Wojciechowski aus,

marschirte ohne Führer, nur beim Schein der Lagerfeuer, auf einem engen Wege, und kam an ein in die Saale einmündendes Flüsschen. Da Wojciechowski erfuhr, dass das vorliegende Dorf von Kosaken besetzt sei, er nicht wusste, wie stark der Feind wäre, ihm auch sein General streng verboten hatte, sich in irgend ein Gefecht einzulassen, schickte er seine Abtheilung ins Lager zurück und setzte mit zwei Franzosen seinen Weg fort. Als er sich einem zweiten, ebenfalls von Kosaken besetzten Dorfe näherte, beantwortete er den Anruf der Vedette „Wer da?“ mit „Gut Freund!“ und ritt weiter. Doch bald stiess er auf eine starke Abtheilung Kosaken, die Feuer gab und sofort attackirte. Wojciechowski und seine Begleiter erwehrten sich mit ihren Säbeln der Kosaken und entkamen glücklich auf das andere Flussufer. Da liess sich starkes Pferdegetrampel vernehmen, und bald erschien auch eine Abtheilung französischer Kürassiere, deren Anführer mit einem ähnlichen Auftrage wie Wojciechowski ausgeschickt war. Man kehrte in das Dorf zurück, doch als die Vorposten feuerten, commandirte Wojciechowski, der sich mit den Kürassieren durchschlagen wollte, „vorwärts, marsch!“ Als er das Dorf im Galopp durchritten und sich nach den Kürassieren umsah, waren dieselben spurlos verschwunden, ausser einem, der mit seinem Pferde in einen Graben gefallen war und von Wojciechowski und dessen Leuten nur mit grosser Mühe herausgezogen werden konnte. Da sich Wojciechowski nun nicht weiter in feindlichen Lagerstätten herumschlagen wollte, kehrte er zu seinem Regiment zurück, und obwohl er seinen Auftrag nicht ausgeführt hatte, fand er bei seinem General eine recht freundliche Aufnahme, denn er hielt ihn für verloren, da seine Abtheilung ohne ihn zurückkehrte.

Am 2. Mai 1813 fiel bei Lützen Marschall Bessières, Befehlshaber der alten Garde. Gegen Mittag erschien der

Kaiser vor der Front unseres Corps, setzte sich auf einer Anhöhe nieder und sah lange Zeit nach der Seite hin, von wo ununterbrochener Kanonendonner erdröhnte. Aller Augen waren ebendahin gerichtet: der Kanonendonner kam immer näher. Der Kaiser entsandte seine Adjutanten nach verschiedenen Richtungen, stieg zu Pferde und stürzte sich in das heftigste Feuer. Ihm nach die Garde, der auch das Corps, dem Wojciechowski angehörte, eiligst nachrückte. Die Schlacht währte bis tief in die Nacht hinein. Wir behaupteten — bemerkt Wojciechowski — das Schlachtfeld, doch kam uns so ein Sieg höchst wunderlich vor, denn wir sahen weder Gefangene noch erobertes Geschütz, Fahnen — sondern nur überall Leichen.

Tags darauf erhielt unser Corps — erzählt Wojciechowski — den Befehl, dem zurückgehenden Feinde zu folgen. Unser Berichterstatter, der in der Avantgarde marschirte, nahm einen preussischen Offizier gefangen; General Jaquinot befahl ihm, denselben dem Kaiser vorzuführen. Im kaiserlichen Hauptquartiere angelangt, stieg Wojciechowski vom Pferde und schritt auf den Kaiser zu, der an der Elbe stand und mit dem Vicekönig von Italien im Gespräch begriffen war. Wojciechowski legte die rechte Hand an seine Czapka. Da fragte der Kaiser: „was hast du mir zu sagen?" — „„Majestät! — erwiderte Wojciechowski — ich habe auf Befehl des Generals Jaquinot einen Gefangenen hergeführt, der Eurer Majestät aus dem feindlichen Lager interessante Nachrichten bringt."" Der Gefangene erzählte nun, was er wusste oder auch nicht wusste, und Wojciechowski übersetzte die deutschen Aussagen in sehr mangelhaftes Französisch. Der Grosshofmarschall Duroc rief einen Adjutanten, um dem Uebersetzer behilflich zu sein; doch Napoleon gab durch einen Wink zu verstehen, dass dies nicht nöthig sei und rief fortwährend: „und was mehr?" Manchmal nahm er eine Prise und lorgnettirte den Wojciechowski. Unterdessen

begannen feindliche Tirailleure, die am jenseitigen Ufer erschienen, auf die Gruppe, bei der sich der Kaiser befand, zu feuern. Napoleon wandte sich ab und rief: „Garde-Artillerie!" Bald krachten die Geschütze und Wojciechowski entfernte sich auf Duroc's Geheiss. . . .

In Dresden angekommen, liess Napoleon den gesprengten Bogen der steinernen Brücke mit Holz ausbessern und unterhalb der Stadt eine Schiffbrücke errichten. Wojciechowski's Regiment, die Spitze der Avantgarde, hatte kaum begonnen, die Schiffbrücke zu passiren, da senkte sich dieselbe so tief, dass die Reiter, welche ihre Pferde am Zügel führen mussten, bis an die Knie im Wasser wateten. Da wurde befohlen umzukehren, und kaum war der letzte Reiter wieder auf dem rechten Ufer — da wurde auch schon die Brücke vom stark angeschwollenen Strome fortgerissen. Man musste also bis an die steinerne Brücke marschiren. Napoleon stand an der hölzernen Ausbesserung und leitete selbst den Uebergang. Die mitgeführten Regimentsrequisiten und Esswaaren befahl er, ins Wasser zu werfen, Packwagen mussten umkehren, doch Marketenderwägelchen, Wagen mit Frauen und Offizierspferde, wenn sie von nicht dienstthuenden Soldaten geführt wurden, liess er passiren, hingegen jagte er Marodeure sofort zum betreffenden Truppentheil zurück — kurz, er schalt nach allen Seiten hin und machte Ordnung. Als Wojciechowski, sein Pferd an der Hand führend, an der Spitze seiner Ulanen herankam, bemerkte der Kaiser, dass auch ein Infanterist in voller Ausrüstung ein Handpferd über die Brücke hinüberführen wollte. „Lass das Pferd laufen und kehr' zu deiner Compagnie zurück!" herrschte ihm der Kaiser zu. — „„Wie, Kaiser — rief der junge Soldat — ich soll das Pferd meines Capitäns laufen lassen?"" — „Lass es laufen!" — wiederholte der Kaiser. — „„Wer wird uns aber dann befehligen, wenn mein mit Wunden bedeckter Capitän zurückbleibt?""

jammerte der Soldat. Der Kaiser winkte mit der Hand und der Soldat führte sein Pferd hinüber.

Als Wojciechowski die Brücke überschritten, blieb er abseits stehen, um den Uebergang der Armee mit anzusehen. Hinter der leichten Reiterei fuhr eine Batterie reitender italienischer Artillerie, deren Capitän, ein wegen seiner Tapferkeit damals allgemein bekannter Mann, so schwarz, blatternarbig und haarbewachsen war, dass er wie der leibhaftige Teufel aussah. Er stand, als seine Batterie vorbeidefilirte, vor dem Kaiser. — „Majestät! geben Sie mir ein Kreuz, denn ich habe es verdient!“ sprach der Capitän. — „„Was für eins?““ fragte der Kaiser. — „Der italienischen Krone!“ entgegnete der Capitän. — „„Bérthier! — rief der Kaiser — schreiben Sie den Capitän für das italienische Kronenkreuz auf!““ — Unterdessen defilirte nach der Artillerie die Infanterie, und der schwarze Capitän stand fortwährend beim Kaiser. — „Was wollen Sie?“ fragte der Kaiser. — „„Ich will Eure Majestät anschauen — erwiderte der Capitän — denn ich liebe Sie sehr.““ Napoleon klopfte ihn auf die Schulter und der Capitän eilte freudig seiner Batterie nach.

Von Dresden marschirte die Armee nach Bautzen. Vor der Stadt stand das Corps, dem Wojciechowski angehörte. Als dieser auf Vorposten war an einem Wege, wo man des Feindes ansichtig wurde, kam bei Sonnenuntergang ein kaiserlicher Adjutant herangeritten mit dem Befehle: es solle hier die grösstmögliche Ruhe beobachtet werden. Bald erschien der Kaiser mit dem Vicekönig Eugen. Auf die Frage des Kaisers: was ist hier zu sehen? wies Wojciechowski auf die feindliche Stellung hin und auf die stark mit Geschütz besetzten Schanzen. Der Kaiser sass ab, legte sein Fernrohr auf Wojciechowski's Schulter, betrachtete lange die feindliche Stellung, stieg wieder zu Pferde und befahl dem Wojciechowski voranzureiten. Sie umritten die Kette der auf verlorene Posten

ausgestellten Schildwachen, kehrten zu Wojciechowski's Posten zurück und von da eilte Napoleon mit dem ihn erwartenden Vicekönig Eugen ins Hauptquartier zurück.

Bei Tagesanbruch (20. Mai) verkündete starker Kanonendonner den Beginn der zweitägigen Schlacht.

Einige Tage nach der Schlacht stand Wojciechowski mit der Spitze der Vorhut an einem Walde; rechts davon war ein kleines Dorf. Als die ganze Flanqueurlinie vorging, stürzte sich eine Masse Kosaken aus dem Dorfe auf Wojciechowski's Abtheilung. Diese, lauter junges Volk, suchte sofort das Weite. Nur verblieben etwa 20 Ulanen bei Wojciechowski. Von einem wuchtigen Lanzenstich in die Brust unterm rechten Arm getroffen, stürzte Wojciechowski vom Pferde, und würde gewiss den Lanzen der Kosaken erlegen sein, wenn ihm nicht ein Unteroffizier der Merseburger (westphälischen) Husaren zu Hilfe geeilt wäre, der in Gemeinschaft mit den Ulanen die Kosaken verscheuchte, dem Lieutenant Wojciechowski dessen mecklenburger Stute vorführte, die ihn aus der Gefahr herausbrachte. Uebrigens war die Wunde leicht, denn die Lanzenspitze war im silbernen Galon seiner Patronentasche stecken geblieben.

Nach dem Siege bei Bautzen marschirte die französische Armee nach Schlesien zu. Vicekönig Eugen führte den rechten Flügel. Schon waren wir nur noch einen Tagemarsch von Schlesiens Hauptstadt entfernt — erzählt Wojciechowski —, da schwenkte der Feind plötzlich nach links ab und verschwand uns gänzlich aus den Augen. Doch bald zeigten sich auf unserer rechten Flanke grosse Truppenmassen, was uns die Ueberzeugung beibrachte, wir seien überflügelt. General Latour-Maubourg, der jene feindliche Schwenkung bemerkt, liess in seinem Rücken eine bedeutende Reiterabtheilung zurück, besetzte ein auf unserem rechten Flügel gelegenes Dorf mit Infanterie und Artillerie und rückte mit dem Reste des Corps weiter

vor. Tags darauf rückten wir nach zwei kühnen Attacken dem Corps nach. Ich marschirte — erzählt Wojciechowski — in der Nachhut und bemerkte, dass einige Reiter mit einem Trompeter von unserem Hauptquartier her auf uns zu ritten. Als ich das weisse Tuch wehen sah, ritt ich ihnen mit einigen Ulanen und einem Trompeter entgegen. Es war ein preussischer und russischer General, die ein französischer Stabsoffizier aus Napoleons Hauptquartier in ihr Lager geleitete. Tags darauf wurde der Armee verkündet, es sei Waffenstillstand abgeschlossen worden. Bald erhielt Wojciechowski den Befehl, mit seinem Ulanencommando über Dresden nach Freiberg zu marschiren, um dort zu seinem Regimente, dem Ulanenregimente Nr. 7 der ehemaligen Weichsellegion, zu stossen, welches dort unter Oberst Kasimir Tański angekommen war. . .

. .

Während des Waffenstillstandes führte der Fürst Poniatowski den Befehl über das von ihm nach Sachsen geleitete Corps des Herzogthums Warschau.

Der lange gehoffte und ersehnte Friede kam leider nicht zu Stande. Von Neuem begannen die Feindseligkeiten. Unser erstes Gefecht fand beim Städtchen Marienberg an der böhmischen Grenze mit den Oesterreichern statt. Darauf wurde unser Regiment der Division des Generals Gérard zugetheilt, welche zum 14. Corps des Marschalls Gouvion St. Cyr gehörte. Napoleon suchte wahrscheinlich Gelegenheit zu einer Hauptschlacht und concentrirte grosse Streitkräfte in Dresdens Umgegend. Als St. Cyr's Corps nach Dresden kam, ward Tański's Ulanenregiment an der Elbe längs der Stadtmauer zum Schutz der Brücke postirt. — Bald wurde Dresden von überlegenen feindlichen Streitkräften einige Tage hintereinander angegriffen, und hätte sich trotz des tapferen Widerstandes nicht länger halten können, wenn nicht

der Kaiser mit seiner Garde herbeigeeilt wäre und die Schlacht am 26. August geliefert hätte.

Einige Tage vor der Schlacht sprengte von links her vor die Front von Tański's Ulanen König Joachim von Neapel, nur von einem Adjutanten begleitet. Er sah — schreibt Wojciechowski — wie ein mittelalterlicher Ritter aus: jung, hochgewachsen, zuvorkommend, seine langen schwarzen Haare fielen in dichten Locken auf seine breitschulterigen Arme herab; er trug einen himmelblauen goldgestickten Rock, an einem breiten Bandelier hing ein gerades Schwert; sein breitkrämpiger Hut war mit buntfarbigen Federn geschmückt. „Ist dies das 7. Ulanenregiment?“ fragte Murat, begrüsste sodann einen jeden Offizier und unterhielt sich lange mit Oberst Tański.

. . . Am 26. August begann die feindliche Artillerie zu spielen, das 7. Ulanenregiment, Murat an der Spitze, rückte nach links vor. Als wir querfeldein hintrabten — erzählt Wojciechowski —, erblickten wir die bereits nackt ausgezogene Leiche unseres braven Regiments-Adjutantmajors, des Rittmeisters Peter Doliński; eine Kanonenkugel hatte ihn niedergerissen; noch hielt er krampfhaft mit der Faust seinen Säbel fest. Als Murat vor dem königlichen Sommerpalais vorbeiritt, befahl er der vom Fürsten Worotyński befehligten dritten Schwadron, zu der unser Berichterstatter gehörte, dort zu verbleiben, als Assecuranz der Infanterie, die mit der Vertheidigung des Palastes betraut war. Die Ulanen standen mit der Front dem Grossen Garten zugekehrt. Schon musste die kräftig angegriffene französische Infanterie der Uebermacht weichen und ihren Standpunkt verlassen. Wojciechowski übersetzte mit seinem Pluton einen breiten Graben, chargirte die Angreifer, wurde aber von einem Kugelregen überschüttet; doch wurde durch diese plötzliche Attacke der feindliche Anlauf auf einen Augenblick festgehalten. Da protzte eine feindliche Batterie ab und begann die Mauern des

Palastes einzuschiessen. Wojciechowski, der im heftigsten Feuer stand, wurde von einer Gewehrkugel getroffen, die aber glücklicherweise nur in seine goldene Uhr einschlug, dieselbe zertrümmerte und ihn leicht verwundete; doch stürzte er ohnmächtig vom Pferde. Endlich wurde der Befehl ertheilt, die unhaltbare Stellung zu verlassen.

Tags nach der Schlacht bei Dresden rückte auch St. Cyr's Corps aus. Napoleon sass auf einer Anhöhe im Grase und schrieb auf den Knien. Da kam Vandamme's Corps im Schnellschritt heranmarschirt; es hatte sich um 24 Stunden verspätet und eilte jetzt vorwärts. In einigen Tagen fiel er im böhmischen Gebirge in einen Hinterhalt, verlor Geschütz, Munition und Gepäck und gerieth selbst in Gefangenschaft.

Napoleon ging mit seiner Garde auf das rechte Elbufer und eilte auf Schlesien zu, um dem Marschall Macdonald, der, von drei Corps gedrängt, sich in einer höchst kritischen Lage befand, Luft zu machen. Das 14. Corps blieb in der Umgegend Dresdens, und da es die Hauptstadt Sachsens zum Stützpunkt hatte, erfreute es sich einer besseren Verpflegung als alle anderen. Denn während die übrigen, vom Regen durchnässt und von Hunger gequält, oft ein Stück geröstetes Pferdefleisch als Leckerbissen verzehrten, fanden die Vierzehner, wenn sie sich den ganzen Tag herumgeschlagen und in die Stadt zurückkehrten, in ihren Quartieren ein gutes Abendbrot und eine Flasche Wein vor.

Napoleon befahl, den Feind auf allen Punkten zu fassen, um ihn zur Annahme einer Schlacht zu zwingen; doch die Verbündeten wichen fortwährend zurück und wussten ihre Hauptkräfte zu maskiren. Bei einem solchen Vormarsch schied ein mit Gebüsch bedecktes Flüsschen beide Theile von einander. Die französische Vorhut führte Rittmeister Jagniński mit seiner Schwadron vom 7. Ulanenregiment und einer ihm unterstellten Schwadron italienischer

reitender Jäger. Als Murat befahl, die Abtheilung Jagniński's durch Flanqueure zu verstärken, liess Oberst Tański den Lieutenant Wojciechowski mit einer Schwadron nachrücken. Wojciechowski ritt auf einen Hügel und erblickte hinter dem Dorfe Kosaken, sonst war nichts zu sehen. Die Vorhut näherte sich dem Flüsschen, da fingen im Gebüsche versteckte Fussjäger an auf sie zu feuern. Da nahm der Ulanenlieutenant Stadnicki die italienische Chasseurschwadron und galoppirte durch das Dorf. Wojciechowski hielt es für angemessen, dasselbe zu thun und schickte sich schon zum Vormarsch an, da rief ihm Rittmeister Jagniński, erbittert, dass Stadnicki ohne sein Wissen die italienische Schwadron mit sich genommen, zu: „Ich verbiete Ihnen, vorzurücken!“ Wojciechowski entgegnete: „Ich stehe nicht unter Ihren Befehlen!“ und ging vor. Hinter dem Dorfe sah Wojciechowski, wie Stadnicki seine Schwadron formirte und über die Anhöhen hinüberritt. Als Wojciechowski von der andern Seite des Dorfes dasselbe Manöver ausführen wollte, sprengte Stadnicki mit den italienischen Offizieren heran und sagte, von einer Uebermacht angefallen, sei seine ganze Schwadron gefangen worden, und er selbst habe sich mit den Offizieren nur mit Mühe durchgeschlagen.

Jagniński bekam Befehl zum Rückzug, arretirte die Lieutenants Wojciechowski und Stadnicki. Letzterer, ohne weiter darauf zu achten, lud alle seine Collegen zu sich ein, erzählte den ganzen Vorfall haarklein und gab seinen Gästen ein reiches Mahl. Zwar verlief sich diese Angelegenheit im Sande, doch hatte sie für Wojciechowski eine nachtheilige Folge. Denn als Oberst Tański den Auftrag erhielt, einen vertrauten Offizier mit Depeschen an die Besatzungen des Königsteins und Pirna's abzuschicken mit dem Bemerken, dass derselbe für glückliche Ausführung seiner Sendung mit Rangerhöhung belohnt werden würde, und den Wojciechowski zu dieser Mission

bestimmte, legte Rittmeister Jagniński ein Veto ein, indem er erklärte: „W. gehorche seinen Vorgesetzten nicht und sei trotz seiner Arretirung zum Schmause Stadnicki's gegangen.“ Daher ward Lieutenant Skarzyński Depeschenträger und nach seiner Rückkehr Rittmeister.

Das 14. Corps, zum letzten Mal nach Dresden hineingedrängt, wurde im October von überlegenen feindlichen Kräften belagert. Oeftere Ausfälle verschafften anfangs der Besatzung Nahrungsmittel, doch nach der Schlacht bei Leipzig ward Dresden eng eingeschlossen, und wurde der Mangel an Lebensmitteln empfindlich. Bei einem Ausfalle, der von einer starken Abtheilung der Besatzung unternommen wurde, befand sich auch Wojciechowski's Schwadron. Dieselbe attackirte ein feindliches Jägerbataillon und nahm dasselbe gefangen. General Jaquinot, der dem zusah, sprach sich dem Marschall gegenüber sehr belobigend über Wojciechowski aus. St. Cyr ernannte ihn zum Rittmeister und versprach, ihn dem Kaiser zum Ehrenlegionskreuz vorzuschlagen.

Marschall St. Cyr liess den Bestand der in Dresden befindlichen Lebensmittel aufnehmen und da zeigte es sich, dass die Vorräthe sehr gering seien. In Betracht also, dass eine längere scharfe Belagerung die Hauptstadt Sachsens dem Verderben preisgeben würde, beschloss der Marschall die Stadt zu verlassen und auf dem Marsche zur grossen Armee die Besatzungen von Torgau, Magdeburg und Hamburg mit sich zu nehmen. Die gesammte Garnison marschirte aus, doch nöthigte sie die feindliche Uebermacht zur baldigen Umkehr. Da nun Marschall St. Cyr einsah, dass er sich nicht länger werde halten können, schloss er eine Capitulation ab, — und die Garnison marschirte kriegsgefangen nach Ungarn.

Ein Halbjahr Kriegsgefangenschaft war — schreibt Wojciechowski — für uns eine wahre Erholung nach so viel ausgestandenem Ungemach. Wir erhielten regel-

mässiges Tractament, waren völlig frei, von Civil- und Militärbehörden geachtet. Im Dorfe Mooz, wo wir wohnten, betrachtete uns die reiche Gutsbesitzerfamilie Luzensky als Verwandte; man lud uns zum Mittag- und Abendessen und allerlei Unterhaltungen ein; wir gingen auf die Jagd, machten Ausflüge und lebten fröhlich. Nur ein Erdbeben wirkte störend ein; ich will lieber auf Kanonen losgehen, als während eines Erdbebens in der Stube sitzen.

Endlich wurde uns verkündet, wir seien frei und könnten heimkehren. In Pressburg machten wir dem Palatin unsere Aufwartung und dankten für die in Ungarn genossene Gastfreundschaft. Er nahm uns sehr zuvorkommend auf, fragte ob wir vielleicht einige Wünsche hätten und verabschiedete sich von uns auf das freundlichste.

In bequemen Fuhren eilten wir der lieben Heimath zu.

21. Die Ueberreste der nach ihrem Einmarsch in Russland 15,000 Mann starken Division H. Dąbrowski's, der von seinen an der Beresina empfangenen Wunden noch nicht hergestellt und deshalb dienstunfähig war, eilten, von den nachsetzenden russischen Massen gedrängt, unter Führung des Brigadegenerals Eduard Żółtowski[119]) dem Westen zu. In Kalisz wurde Żółtowski — erzählt dessen Adjutant, Hauptmann Prot Lelewel[120]) — der alle in der Stadt und Umgegend befindlichen Infanteriecadres an sich gezogen, am 13. Februar 1813 von den Russen angegriffen. Nach blutigem Kampfe gelang es dem General Żółtowski, während Oberst Josef Szymanowski[121]) mit den Resten des 2. Infanterieregiments die russische Uebermacht so lange als möglich zu beschäftigen und aufzuhalten suchte, sich mit Verlust des Depôts vom 17. polnischen Infanterieregiment schleunigst zurückzuziehen.

Ueber Ostrowo, Sulmierzyce, Rawicz, Guhrau, Glogau marschirte Żółtowski über Polkwitz und Haynau nach Bunzlau, wo am 20. Februar Rasttag gehalten wurde. Dort ordnete er seine Mannschaft, übergab dem von Gicht geplagten Brigadegeneral Łączyński den Befehl über die Reiterei und dem Oberst Mojaczewski die Führung der Infanterie und Artillerie. Hinter Ottendorf ging er über den Queis, damaligen Grenzfluss zwischen Preussisch-Schlesien und der sächsischen Oberlausitz, kam am 25. nach Waldau, sandte den Oberst Krukowiecki [122]) nach Dresden an den König von Sachsen, der als Herzog von Warschau Oberherr der polnischen Truppen war, mit dem Rapport, und nachdem er am 26. bei Rothenburg die Neisse überschritten, marschirte er über Muskau, Spremberg, Gosta, Senftenberg, Liebwerda nach der Festung Torgau, wo General Thielemann commandirte, setzte über die Elbe, marschirte nach Belgern, Eilenburg an der Mulda und gelangte am 4. März nach Leipzig, wohin auch der von seinen Wunden noch nicht hergestellte Divisionsgeneral Dąbrowski kam.

In Leipzig trat an die Stelle des gichtbrüchigen und dienstunfähigen Brigadegenerals Łączyński der Artillerie-Brigadegeneral Vincenz Axamitowski. [123]) Von Leipzig rückte Żółtowski's Corps in südlicher Richtung weiter. Żółtowski mit der Infanterie verblieb einige Tage in Pegau und Zeitz, während Axamitowski mit der Reiterei und Artillerie nach Borna ging und dort Quartiere bezog. Auf seinem Weitermarsche befand sich Żółtowski am 28. März in Gera, am 30. in Saalfeld an der Saale, am 31. in Gehren, am 2. April in Henneberg, am 3. in Meiningen, am 4. in Tann, am 5. in Fulda, am 6. in Ramholz, am 7. in Gellnhausen, am 8. in Friedberg. Von da marschirten wir — erzählt Hauptmann Lelewel — durch das Gebiet des Fürsten Wilhelm Solms-Braunfels, der in seinem stattlichen Palaste, bewacht von drei

Mann nebst Unteroffizier, uns Offiziere sehr gastlich aufnahm, und kamen am 12. in Wetzlar an. In dieser alten ehemaligen freien Reichsstadt wurde nach Marschall Mortier's Ankunft das Observationscorps des Divisionsgenerals Dąbrowski gebildet, theils aus alten Soldaten, theils aus Rekruten. Hauptmann Lelewel holte Gold- und Silbergeld aus der Festung Mainz, dem Hauptstützpunkte der Franzosen am Rhein; andere polnische Offiziere brachten aus den verschiedenen Depôts Kanonen, Waffen, Kleidungsstücke, Ausrüstungsgegenstände und Pferde. Das reorganisirte Corps bestand aus zwei Infanterieregimentern (Nr. 2 und 4) unter den Obersten Szymanowski und Malinowski, zu zwei Bataillonen à 450 Mann, also zusammen 1800 Mann, zwei Ulanenregimentern (Nr. 2 und 4) unter den Obersten Rzodkiewicz und Kostanecki, à 600 Pferde, und 6 Geschützen reitender Artillerie unter Oberstlieutenant Szweryn. Die Infanterie befehligte Brigadegeneral Żółtowski, die zwölfhundert Pferde starke Ulanenbrigade General Krukowiecki. Stabschef war Oberst Ignatz Mycielski.[124]) Dąbrowski marschirte über Eisenach, Gotha, Arnstadt nach Weimar. Der Herzog Leopold von Koburg zu Pferde mit seiner Suite erwartete das Corps vor der Stadt und hielt an der Spitze der Polen seinen Einzug in dieselbe. Von dort ging es über Eckartsberg, Auerstädt nach Naumburg, wo das Lützow'sche Freicorps von den polnischen Ulanen abgefasst wurde. Mehr als fünfzig Freischärler, meist junge Leute, wurden nebst ihrem Anführer Sarnecki, einem preussischen Offizier, gefangen. Dann zog Dąbrowski über Weissenfels, Lützen, Markranstädt nach Leipzig, wo er mit der Infanterie und Artillerie verblieb, während er Krukowiecki's Ulanenbrigade bis nach Halle vorschickte.

Nach Abzug der aus Russland retirirenden Franzosen rückten Preussen und Russen in Leipzig ein und wurden

von den Einwohnern freudig begrüsst. Doch nach dem Siege bei Lützen-Grossgörschen (2. Mai) besetzten die Franzosen wieder Leipzig und erklärten die Stadt in Belagerungszustand. Arrighi, Herzog von Padua, der ein combinirtes Reitercorps befehligte, wurde Stadtcommandant. Die während der russisch-preussischen Occupation in Leipzig aufgehäuften englischen Waaren wurden mit Beschlag belegt und auf dem Marktplatze verbrannt. Mit Zustimmung des Königs von Sachsen wurde eine Nationalgarde errichtet, von der sich kein dienstfähiger Bürger ausschliessen konnte. Sächsische Offiziere und Unteroffiziere übten die Nationalgarde täglich auf der Wiese bei Gohlis ein. Im Juli erwartete man den Kaiser Napoleon. Am Tage waren alle Strassen von Neugierigen erfüllt, des Nachts beleuchtete man die Stadt. „Man muss doch den grossen Mann sehen!" riefen die Leipziger. Doch da der Kaiser bis Mitternacht nicht erschien, ging alles nach Hause. Erst um drei Uhr früh kam Napoleon mit einer Escorte von polnischen Ulanen an und stieg in der für ihn bestimmten Wohnung ab, wo kurz vorher die Fenstervorhänge abgebrannt waren, was man für ein böses Anzeichen hielt. Nach einigen Stunden ritt er schon wieder vor das Thor, um Dąbrowski's Infanterie und Artillerie die Revue passiren zu lassen. Als er einen Soldaten erblickte, der statt des Tschakos eine Mütze trug, machte er dem General Dąbrowski darob heftige Vorwürfe, woraus man schloss, dass er in übler Laune sei. Inmitten der Volksmassen kehrten die Polen in die Stadt zurück und nahmen auf einigen Strassen Aufstellung. Auf den anderen Strassen standen französische Regimenter, welche der Kaiser ebenfalls inspicirte; er hatte Mühe, sich durch die dichten Zuschauermassen durchzudrängen, man bewunderte seine Ruhe. Darauf kehrte er in seine Wohnung zurück, wo schon eine Deputation der Stadthonorationen ihn erwartete.

Dieselbe äusserte ihr Bedauern über das Benehmen der „unverständigen Jugend“ und bat um Verzeihung. Napoleon stellte ihnen ihr ungebührliches Betragen gegenüber ihrem Könige und ihm, seinem Alliirten, vor. Er sagte den Herren Deputirten, ihr König habe in Anbetracht des kriegerischen Geistes der Leipziger beschlossen, die Stadt in eine Festung zu verwandeln und die Einwohner zur Landesvertheidigung heranzuziehen. Da aber der Kaiser jetzt einsehe, dass die Herren ihr Unrecht bekennen und vom besten Geiste beseelt seien, werde er für sie bei ihrem Könige sich verwenden und hebe hiermit den Belagerungszustand nebst allen daraus entspringenden Nachtheilen auf. — Nun wurde auch die Nationalgarde fallen gelassen, die Garnison bedeutend herabgemindert; Alles kehrte wieder zu seinen gewöhnlichen Beschäftigungen zurück, und die Leipziger — erzählt Berichterstatter Lelewel — sassen wieder gemüthlich bei ihren Biergläsern in Gohlis.

Dąbrowski's Corps marschirte über Düben, Burgkemnitz, Wittenberg, unter dessen Besatzung sich auch eine polnische Infanterieabtheilung unter General Bronikowski befand, und nahm den Verbündeten gegenüber Aufstellung in der Linie Magdeburg-Gommern-Zerbst-Belzig-Jüterbogk-Niemegk-Torgau.

Die Garnison Spandaus bildeten auch die unter den vom Vicekönig Eugen von Italien geführten französischen Heerestrümmern befindlichen Ueberreste der vier polnischen Infanterieregimenter der Weichsellegion, die bis jetzt nur in Spanien und Russland gefochten, sowie der drei Infanterieregimenter (Nr. 14, 7, 9) des Herzogthums Warschau. Aus der Weichsellegion wurde ein Regiment unter Oberst Malczewski gebildet und dem ersten Corps Vandamme's, nach der Kulmer Niederlage aber dem achten Corps Poniatowski's zugetheilt. Die anderen drei

Infanterieregimenter-Reste wurden in das Regiment Nr. 14 unter Oberst Cichocki verschmolzen und dem Dąbrowskischen Observationscorps einverleibt.

Nach Ablauf des Waffenstillstandes am 25. August rückte auch Dąbrowski, der unter dem unmittelbaren Befehle des Marschalls Ney stand, vor.

Das fast ausschliesslich aus Sachsen bestehende französische Corps des Marschalls Oudinot, welches bei Grossbeeren am 23. August von den Preussen unter den General Bülow und Borstell geschlagen wurde, zog sich eiligst auf die Festung Wittenberg zurück und sammelte sich bei Torgau.

Dąbrowski sollte Wittenberg, wo General Lapoype mit einer geringen Garnison befehligte, und das rechte Elbufer decken, und erhielt von Marschall Ney den gemessenen Befehl, nur starke Recognoscirungen und Patrouillen auszusenden, um den Gegner glauben zu machen, er sei stärker als in der That, sich jedoch in keine allzu kühnen Unternehmungen einzulassen.

Julian Bieliński,[125]) Bataillonscommandant im vierten Regiment, hatte bei Belzig, 4 Meilen nördlich von Wittenberg, mit überlegenen feindlichen Kräften einen Kampf zu bestehen und kehrte ohne weiteren Verlust ins Lager zurück. Oberst Kostanecki, der nur drei von seinen Ulanen und Skrzynecki's Infanteriebataillon bei sich hatte, wurde bei Prettin (1 Meile nördlich von Torgau) von Tschernyschew's Kosaken angegriffen. Skrzynecki bildete auf freiem Felde rasch mit seinem Bataillon ein Viereck und schlug alle Angriffe der Kosaken zurück. Oberst Kostanecki blieb. Die drei Ulanen wollten den Tod ihres Obersten rächen, jagten auf ein Häuflein feindlicher Offiziere los, verwundeten einen derselben und führten ihn gefangen nach Wittenberg. Es war ein Berliner, Adjutant des Königs, in einer blauen silbergestickten Uniform.

Hauptmann Jos. Rudnicki mit zwei Compagnien vom 4. Regiment und Łagowski's[126]) Ulanenschwadron hatte bei Jüterbogk einen härteren Kampf mit den Preussen zu bestehen. Er hielt sich tapfer, wies alle Angriffe des überlegenen Gegners zurück, bis ihm General Krukowiecki mit seinen Ulanen zu Hilfe kam.

Täglich fanden Vorpostengefechte und Plänkeleien der Reiterei statt. Wenn die Russen — erzählt Hauptmann Lelewel — mit uns dabei zusammentrafen, reichten sie uns ihre Schnapsflaschen; ein Kosak aus der Ukraine, der den Ulanenrittmeister Severin Dunin erkannte, weil er aus dessen elterlichem Hause her war, beschenkte ihn mit einer Peitsche. Doch wurden diese Freundschaftsergüsse in der Folge verboten.

Marschall Ney, der mit dem Reste von Oudinot's Corps und seinen aus verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzten Truppen von Torgau auf Berlin zu marschirte, erbat sich vom General Dąbrowski ein vom Oberstlieutenant Siemiątkowski geführtes Bataillon vom 2. Regiment und eine Ulanenschwadron unter Rittmeister Biernacki zur Escorte. In der Schlacht bei Dennewitz am 6. September, wo die Preussen unter General Bülow siegten. attaquirte Biernacki's Schwadron die preussischen Vierecke. Ney befahl dem Commandanten der westfälischen Reiterei, den Ulanen zu Hilfe zu eilen, doch der betreffende General liess die Polen im Stich. Deshalb wurde er arretirt und von Ney ins kaiserliche Hauptquartier geschickt. Von Biernacki's Schwadron, der selbst blieb, kehrten nur 13 Ulanen zurück; Hauptmann Karl Zieliński rettete Ney's Bagage und Siemiątkowski's Infanterie die Artillerie, welche ein Theil der geschlagenen Division Durutte im Stich gelassen hatte.

Nach dieser Niederlage der Franzosen musste auch Dąbrowski's Observationscorps das rechte Elbufer räumen. Bei Wittenberg ging er auf das linke Elbufer, rückte bis

Wörlitz und von da in südwestlicher Richtung nach Bitterfeld. Da Dąbrowski dort erfuhr, dass die Preussen, welche Dessau besetzt hatten, gegen ihn im Anzuge seien, wandte er sich nach Norden und traf mit ihnen bei Ragun zusammen. Nach kurzem Gefecht kehrten die Preussen nach Dessau und die Polen nach Bitterfeld zurück. Von dort marschirte Dąbrowski südlich nach Delitzsch. Unterdessen zwang Ney die im Vorrücken begriffenen Preussen wieder zurückzugehen und besetzte südöstlich von Wittenberg die Brücke am Einflusse der Schwarzen Elster in die Elbe.

Unter solchen Demonstrationen verging der September und Anfang October.

Dąbrowski rückte wieder nach Ragun, machte einen Scheinangriff auf Dessau, schwenkte aber plötzlich nach Osten ab und wies bei Pretzsch an der Elbe die feindlichen Angriffe zurück. Tags darauf vor Sonnenaufgang ritt Napoleon aus Delitzsch, welches vier Meilen südwestlich entfernt lag. Als er das polnische Corps erblickte, sprengte er an dasselbe heran, schwenkte den Hut und rief mit lauter Stimme: „Bon jour, Papa Dabrouski, comment te portes-tu et tes troupes?“ Dąbrowski ritt an den Kaiser heran. — Napoleon befiehlt auf Berlin zu marschiren, um die Streitkräfte der Verbündeten zu theilen und ihre Vereinigung zu verhindern. Marschall Ney soll auf dem rechten Elbufer operiren. Am 11. October Abends überschritt Dąbrowski die Elbe unweit Wittenberg, und Oberst Malinowski mit dem 4. Regiment griff sofort die Preussen an, welche die Festung einschlossen. „Die stockfinstere Nacht und der scharfe Wind“ — meint Hauptmann Lelewel — „kamen unserem Gegner sehr zu statten. Denn bei Sonnenaufgang erblickten wir von einem Hügel bei Apollensdorf aus den eiligen Rückzug der Preussen.[128]) Wir folgten ihnen auf dem Fusse nach, Żółtowski voran mit den Flanqueurs, Voltigeurs und der

reitenden Batterie Szweryn's und Konarski's; die übrige Infanterie folgte in einer geschlossenen Colonne. Krukowiecki's Ulanenbrigade marschirte links der Elbe entlang. Sechs Geschütze reitender sächsischer Artillerie stiessen zu unserem Corps. Durch offenes Land, in einer Ebene ohne Hindernisse, zogen wir dem eiligst retirirenden Feind nach, setzten ihm mit Geschütz- und Gewehrfeuer tüchtig zu, und machten viele Gefangene. In Coswig an der Elbe (2 Meilen westlich von Wittenberg) wollte eine feindliche Abtheilung uns aufhalten, doch sie musste weichen, und nachdem sämmtliche Häuser und Gehöfte des Städtchens durchsucht waren, wurden an 1500 Gefangene von vier Compagnien nach der Festung Wittenberg geführt. Beim Anbruch der Abenddämmerung rückten wir in das zwei Meilen westlich entfernte Städtchen Rosslau ein, welches auch die Schweden in aller Hast verlassen hatten. Denn auf dem Marktplatze fanden wir ausser einer Haubitze und einem schlafenden schwedischen Pastor ein wohlgefülltes schwedisches Magazin: Brot in Fülle, englischen Käse in grossen Scheiben, prächtige Schinken, einen Oxhoft prächtigen Araks, alles liessen wir uns trefflich schmecken, da wir den ganzen Tag nichts genossen hatten. Auch die nagelneuen hellgrauen Tuchhosen, von denen die Schweden einen grossen Vorrath im Stich gelassen, waren unseren Soldaten eine höchst erwünschte Beute. Doch in der Nacht kam von Ney an Dąbrowski der Befehl, die vor einigen Stunden von sächsischen Ingenieuren erbaute Elbbrücke wieder zu verbrennen, und schleunigst, statt auf Berlin zu, östlich nach Wittenberg zu marschiren, welches von den Preussen erfolglos mit Bomben und Congreve'schen Raketen beworfen worden. Napoleon sah vom andern Ufer unserem Manöveriren zu, übersandte an Dąbrowski seine volle Befriedigung und forderte von ihm die Liste derjenigen seiner Leute, die sich besonders ausgezeichnet.

Am 16. October früh rückte Dąbrowski aus Düben. Schon seit gestern donnerten die Geschütze von Südwesten her. Je näher man auf Leipzig zu kam, desto stärker rollte der Kanonendonner. Da erhielt Dąbrowski Ehrenlegionskreuze und zugleich den Befehl, ein von den Russen besetztes Dorf zu nehmen. Dies geschah, wobei zuerst Lieutenant Lewartowski vom 2. Regiment mit dem Ehrenlegionsbrevet in der Hand fiel. Doch kaum hatte sich Żółtowski mit seiner Infanterie im Dorfe festgesetzt, da wurde er plötzlich von hinter dem Dorfe her mit Kartätschen begrüsst und eine Masse russischer Jäger in aufgelösten Linien stürzte sich auf das Dorf. Die Polen antworteten mit Gewehrfeuer, da ihre Artillerie nicht an Ort und Stelle war. Żółtowski schickt seinen Adjutanten Lelewel an Marschall Marmont, dessen Corps an die Polen anschloss, und bat um Hilfe. Unweit auf einer Anhöhe, die zu einer breiten Ebene abfällt, hatte die französische Artillerie abgeprotzt; ihr gegenüber ebenfalls auf hoch gelegenem Terrain feuerten die russischen Geschütze. Lelewel galoppirte durch den Zwischenraum der beiderseitigen Kanonade hindurch. Marmont, der am letzten Geschütz stand, erwiderte: „Ich kann nichts abgeben, denn alles ist engagirt.“ Lelewel kommt auf seiner Rückkehr beim Oberbefehlshaber Marschall Ney vorbei, der in seinem aschgrauen Ueberrocke durch das Fernglas die Bewegungen des Feindes beobachtete. Eine Kanonenkugel riss Ney's Pferd nieder. Ein Chasseur gab ihm das Handpferd. Der Marschall bestieg es und setzte langsam seine Beobachtungen fort.

Als Lelewel ins Dorf zurückkam, waren die Polen bereits herausgedräugt worden; von einigen Schüssen empfangen, ereilt er zwar noch seine Landsleute, doch mit Verlust seines Pferdes.

Inmitten des Kugel- und Kartätschenhagels hält Oberst Malinowski vom 4. den Tambour fest und befiehlt ihm

„Sammeln“ (ralliement) zu schlagen. Der Bataillonschef Franz Młokosiewicz[129]) wurde mit zerschmettertem Beine von seinen Soldaten weggetragen. Oberst Cichocki vom 14. stürzt; eine Kugel war ihm durch den Kopf gegangen, von Ohr zu Ohr; Hauptmann Krzyżanowski verstopfte ihm rasch die Wunden mit Gras, um das Blut zu stillen, und zwei Grenadiere trugen ihren schwerverwundeten Oberst aus dem Schlachtgetümmel. — Nach halbtägigem Kampfe verliess Dąbrowski's Corps langsam das Schlachtfeld, ohne weiter vom Feinde behelligt zu werden, und machte bald wieder Halt. Żółtowski hatte beinahe die Hälfte seiner Infanterie verloren. Von Marmont hiess es, bemerkt Lelewel, er wäre aus seiner Stellung mit dem Verluste einiger Geschütze verdrängt worden.

Am 17. bei Tagesanbruch marschirte Dąbrowski weiter, hielt zwei Stunden lang die Angriffe des russischen Corps unter General Sacken aus, bei welcher Gelegenheit der russische General Niemirowski fiel, erschien Mittags vor Leipzig, besetzte das Halle'sche Thor und den links davon an der Pleisse, welche die Vorstadt umfliesst, belegenen Garten. Rechtshin sollten sich die Polen an Reynier's Corps (Sachsen und Württemberger) anschliessen. Dąbrowski befiehlt dem Adjutanten Lelewel, sich mit General Franquemont, dem Befehlshaber der Württemberger, in Einvernehmen zu setzen, damit sich der rechte polnische Flügel, den das vierte Regiment unter Gros-Major Dobrogojski bildete, an die Württemberger anlehnen könne. Doch Lelewel sah sich vergebens nach denselben um. Endlich wies ihn ein Soldat in ein Haus, wo der württembergische Oberst Fürst Hohenlohe wohnte. „Wo sind die Württemberger? wo ihr General Franquemont?“ fragte Lelewel. „Vergebens suchen Sie hier den General und seine Truppen, sie und die Sachsen gehören nicht mehr zu uns,“ entgegnete der Fürst.

Darauf nahm das vierte polnische Regiment Besitz vom Halle'schen Thor, dehnte seine Linie soweit als möglich aus und erwartete eine Abtheilung, welche den leeren Raum ausfüllen sollte.

Krukowiecki mit seinen zwei Ulanenregimentern, welche die 18. Rrigade leichter Reiterei der grossen Armee bildete, hatte die Bestimmung, im Verein mit Fournier's französischer leichter Cavalleriebrigade Dąbrowski's Infanterie und Artillerie zu decken. Am 17. erfuhr Dąbrowski, dass Krukowiecki eigenmächtig seine Stellung verlassen, Leipzig passirt und sich dem Fürsten Poniatowski, Befehlshaber des achten Armeecorps, den Napoleon soeben zum Marschall ernannt hatte, zur Verfügung stellte.

Die Ruhe am 17. war für uns — bemerkt Hauptmann Lelewel — verhängnissvoll. Napoleon, erzählte man sich in der Stadt, sei ausserordentlich ermüdet und schlafe fest. Die Verbündeten benützten die Waffenruhe, um ihre Streitmassen zu concentriren.

Am 18. früh wurde Adjutant Lelewel von seinem General Żółtowski, der in einem leeren, einstöckigen Häuschen aus Fachwerk, links vom Haller Thor, campirte, geweckt mit dem Rufe: „Steh auf, es ist bald acht Uhr, sie werden uns bald den Morgengruss zusenden!“ Kaum waren wir — erzählt Lelewel — im Freien, da erdröhnte Kanonendonner und zwei Stückkugeln durchbohrten das Häuschen.

Das Halle'sche Thor war Hauptpunkt der Vertheidigungslinie Dąbrowski's. Es war verbarrikadirt, frei war nur eine Oeffnung für ein Geschütz und ein Pförtlein zum Ausfall. Rechts den Garten, den ein schmales, tiefes, ausgezimmertes Flüsschen umsäumte, vertheidigten fünf Geschütze, die Zweier und Vierzehner. Das Thor und die Mauer rechts davon waren dem vierten Regiment anvertraut. Vor der polnischen Front dehnte sich

eine weite Fläche aus bis Gohlis, wo ein besuchter Belustigungsort war. Etwas nach links von unserer Front stand ein grosses Fabrikgebäude, jetzt in ein Lazareth verwandelt, voll verwundeter Kriegsgefangener. Eine Abtheilung des 14. Regiments vertheidigte diesen wichtigen Punkt.

Von Früh an wurde unsere ganze Linie von einigen dreissig feindlichen Geschützen — erzählt Hauptmann Lelewel — bestrichen, denen unsere sechs Kanonen nur schwach antworten konnten. Die Vierzehner im Lazareth vertheidigten sich lange wacker, doch mussten sie endlich der feindlichen Uebermacht weichen und eilten im Schnelllauf zu unserer Linie. Russische Jäger besetzten das Lazareth und schossen von da aus unsere Kanoniere nieder. Dąbrowski befahl dem Artilleriecapitän Konarski [130]) dem ein Ende zu machen. Konarski stekte durch eine Granate das Lazareth in Brand: die Jäger sprangen aus den Fenstern und rannten auf uns zu; doch war ihnen das Flüsschen im Wege, und unsere Infanteristen, gedeckt durch Bäume, feuerten auf sie. Dąbrowski tadelte den Capitän Konarski, dass unsere Artillerie nicht energisch genug agire. „Was soll ich denn mit meinen sechs Sechspfündern gegen einige dreissig feindliche Geschütze machen — erwiderte Konarski — zumal da die Munition schon ausgeht?" — Sofort ward Adjutant Lelewel in die Stadt nach frischer Munition geschickt. Furchtbar sah es dort aus: alle Strassen voll Verwundeter aller Waffengattungen, angelehnt an den Mauern, verbunden und nicht verbunden, mit abgerissenen Gliedern, sterbend, jammernd, ehe sie in die überfüllten Lazarethe gebracht wurden. Lelewel brachte Munition. Doch der fortwährende Verlust an Infanteristen und Kanonieren machte die längere Vertheidigung der Position unmöglich. Deshalb schickte Dąbrowski seinen Adjutanten Mich. Mycielski an Marschall Ney. — Schon sind zwei Geschütze demontirt, eines wird

von Offizieren des zweiten Infanterieregiments, Hauptmann Ant. Klimkiewicz und Lieutenants Jos. Rembowski, Roman Wybranowski und Joh. Pruszyński[131]) bedient. — Es wird dunkel. — Der Feind hätte mit seiner Uebermacht das Halle'sche Thor nehmen und in die Stadt eindringen können, trotzdem dass — meint Hauptmann Lelewel — unsere Vierer rechts vom Thore aus Häusern, Giebelfenstern, Rauchfängen und die Zweier aus dem Garten viele Gegner niederschossen. Endlich athmeten wir auf. Ein Regiment junger Garde kommt uns zu Hilfe. Das Thor wird geöffnet, die Garde marschirte tambour battant auf den Feind los. Als es schon dunkel war, kehren die Franzosen zurück. Das Schiessen hört auf; doch bei den Lazarethen ist viel Leben; sonst herrscht Todtenstille. Nur auf der grossen Strasse defilirt die ganze Nacht hindurch die im Rückzuge begriffene französische Armee.

Schon in aller Frühe am 19. eröffneten die Verbündeten auf allen Punkten um die Stadt ein furchtbares Feuer aus schwerem Geschütz: Vollkugeln, Granaten rissen die Bäume nieder. Endlich erhielt Dąbrowski den Befehl, seine Position zu verlassen und der grossen Armee nachzueilen. Durutte's französische Division unter Reynier besetzt das von Dąbrowski's Häuflein so lange vertheidigte Halle'sche Thor, um die retirirende grosse Armee zu decken.

22. Als die Nachricht nach Warschau kam, dass die Russen sich der Grenze des Herzogthums Warschau näherten — erzählt Roman Wybranowski,[132]) damals Hauptmann und Adjutantmajor im zweiten polnischen Infanterieregiment, — erhielt unser Regiment den Befehl, sofort nach Kalisz abzugehen, um die in der dortigen Präfectur neu ausgehobene Mannschaft in Empfang zu nehmen, einzukleiden und das ganze Regiment so rasch als möglich zu organisiren, damit es baldigst ins Feld

rücken könne. Am 10. Januar 1813 zog unser Bataillon unter Oberstlieutenant Ludwig Bogusławski aus Warschau ab und gelangte nach vieltägigem Marsche endlich nach Kalisz, wo die neu ausgehobenen Rekruten schon warteten. Dieselben wurden sofort eingekleidet, mit Waffen versehen und in Kurzem war das ganze Regiment, wenn auch noch nicht alle die vorgeschriebene Uniform hatten, doch vollständig bewaffnet und alle Compagnien waren vollzählig. Da General Reynier genöthigt war, sich vom österreichischen Hilfscorps zu trennen und mit seiner kleinen aus Franzosen und Sachsen bestehenden Heeresabtheilung, gedrängt von den russischen Massen unter Führung des Grossfürsten Konstantin, auf Kalisz zurückging, so erhielt das zweite Infanterieregiment den Befehl, Reynier's Rückzug durch Kalisz zu decken. Nachdem es den ganzen Tag trotz des heftigen feindlichen Geschützfeuers seine Stellung vor der Stadt behauptet hatte, verliess es, nachdem das Corps Reynier's seinen Rückzug bewerkstelligt, Nachts Kalisz und marschirte nach Ostrowo, wo seiner der Divisionsgeneral Dąbrowski, der abgeschnitten vom Hauptcorps Poniatowski's, das nach Krakau eilte, mit neu ausgehobenen Abtheilungen verschiedener Cavallerie- und Infanterieregimenter nebst Artillerie harrte. Tags darauf marschirte Dąbrowski's Division über Guhrau, Haynau nach Leipzig, wo sie Ende Februar in der Stärke von 5000 Mann anlangte. Dort traf sie schon französische Regimenter an, die zur Bildung einer neuen Schlachtlinie und um den Feind aufzuhalten bereits aus Frankreich herbeigekommen waren. Nachdem Dąbrowski's Corps einige Tage in Leipzig ausgeruht, erhielt der General den Befehl, seine Division in den Städtchen Zeitz und Pegau und der Umgegend einzuquartieren, die Uniformirung zu vervollständigen und die kleineren Abtheilungen den grösseren einzuverleiben. Das zweite Infanterieregiment stand sechs Wochen in Zeitz und vollendete dort seine

Organisation. Da aber der Feind auf Leipzig zu rückte und Dąbrowski's Division in der Flanke bedrohte, so empfing der General den Befehl, mit seinen Truppen an den Rhein zu marschiren und in Mainz die weiteren Verhaltungsbefehle zu erwarten. Als nämlich Kaiser Napoleon erfuhr, dass General Dąbrowski mit einer Division Polen herbeieile, um sich mit seiner Armee zu vereinen, vom Corps des Fürsten Poniatowski aber noch nichts wusste, war er darüber höchst erfreut und schrieb einen sehr schmeichelhaften Brief an den General Dąbrowski, worin er ihm zu wissen that, er wünsche, die Division solle nicht eher ins Feuer gehen, bis sie vollständig uniformirt und bewaffnet wäre; und später würde er einen General aus seinem Stabe hinsenden, um die Division vollständig schlagfertig zu machen. Auch beauftragte er den General Dąbrowski, ihm den Organisationsplan seiner Division zu übersenden.

Auf ihrem Marsche an den Rhein musste Dąbrowski's Division vor der Stadt Ilmenau von der Hauptstrasse abschwenken, weil Massen französischer Truppen auf Leipzig zu eilten. Vor Frankfurt erhielt General Dąbrowski den Befehl, mit seiner ganzen Division über Wetzlar, Deutz zum Corps des Generals Vandamme zu stossen, der in die Gegend von Düsseldorf geschickt ward, um die dortigen Einwohner zur Ruhe zu bringen. Doch noch vor Dąbrowski's Ankunft in Deutz hatte Vandamme seine Aufgabe bereits gelöst und die Ordnung wieder hergestellt. Deshalb kehrte Dąbrowski's Division nach Wetzlar zurück. Dort und in der Umgegend, namentlich in den Städten Giessen, Weilburg und Braunfels begann ihre eigentliche Organisation. Später kam Marschall Mortier, Herzog von Treviso, nach Wetzlar, um die ganze Division zu besichtigen und sie nach Dąbrowski's Plane zu organisiren. Sie bestand aus zwei Infanterieregimentern (Nr. 2 und 4), zwei Regimentern Ulanen (2 und 4) und einer Batterie

reitender Artillerie. Die überzähligen, zum Frontaldienst weniger geeigneten Offiziere wurden nach Mainz geschickt, wo das Depôt des ganzen polnischen Corps errichtet wurde. Die neu organisirte Division ward folgendermassen dislocirt: der Divisionsstab und das zweite Infanterieregiment in Wetzlar, das Infanterieregiment Nr. 4 in Braunfels, die Artillerie in Weilburg und die Ulanen in Giessen und Umgegend. Die Division befehligte General Dąbrowski, Stabschef war Oberst Mycielski, Unterstabschef Oberstlieutenant Siemiątkowski.[133]) Die Infanteriebrigade befehligte General Żółtowski, die Cavallerie General Krukowiecki, das zweite Infanterieregiment Oberst Szymanowski, dessen erstes Bataillon Oberstlieutenant L. Bogusławski,[134]) das zweite Oberstlieutenant Trębicki.[135]) Befehlshaber des vierten Infanterieregiments war Oberst Malinowski, des ersten Bataillons Oberstlieutenant Skrzynecki, des zweiten Oberstlieutenant Turkiewicz. Das zweite Ulanenregiment führte Oberst Zawadzki, später Rzotkiewicz, das vierte Oberst Kostanecki und während dessen Abwesenheit Major Dwernicki.[136]) Die Artillerie befehligte Oberstlieutenant Szweryn.

Der Kaiser befahl, für die Organisation der Division alles mögliche zu thun. Französische Gardeuniformen wurden für Dąbrowski's Polen umgearbeitet. Aus Mainz wurde alles zur Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung nöthige herbeigeschafft; die Reiterei empfing Pferde aus Hannover und Mecklenburg. Anfang Mai war die ganze Division kampfbereit. Die Nachricht vom Siege des Kaisers bei Lützen (2. Mai) brachte Dąbrowski's Division in heftige Aufregung und man wartete mit Ungeduld auf baldigen Vormarsch. Endlich, Ende Mai, empfing Dąbrowski den Befehl, seine Division in Giessen zusammenzuziehen und sofort in die Schlachtlinie einzurücken.

Von Giessen aus marschirte die Division über Lautenburg nach Leipzig. In Eisenach, wo gerastet wurde,

empfing Dąbrowski des Nachts die Nachricht, dass ein zweimonatlicher Waffenstillstand abgeschlossen sei, und das französische Heer stünde nahe an der Grenze des Herzogthums Warschau. Kaum war die Division einige Tagemärsche hinter Eisenach, da empfing General Dąbrowski durch Couriere zugleich zwei Befehle, einen direct vom kaiserlichen Generalstabe, den andern vom Könige von Westphalen. Ersterer lautete: Dąbrowski solle mit seiner Division so rasch als möglich nach Leipzig marschiren, sich dort unter die Befehle Arrighi's, Herzogs von Padua, stellen, um gegen das Partisanencorps des preussischen Oberst Lützow, das aus der Legion der Rache bestand, zu agiren. Dieser Parteigänger, der in der gebirgigen und waldigen Umgegend von Leipzig sein Wesen trieb, that den zur grossen französischen Armee eilenden Heeresabtheilungen bedeutenden Abbruch. Der zweite Befehl hingegen lautete: Dąbrowski solle so eilig als möglich nach Kassel kommen, um diese Stadt zu vertheidigen, die vom Parteigängercorps des russischen Generals Tschernyschew bedroht wurde. Es war eine schwierige Aufgabe, beiden Befehlen zugleich Folge zu leisten; doch Dąbrowski hatte keine Lust nach Kassel zu gehen, da er wusste, die Armee des Königs von Westphalen sei nicht vom besten Geiste beseelt und könnte ihn etwa bei irgend einem Zusammenstosse mit dem Feinde compromittiren. Als nun Dąbrowski einen zweiten Befehl vom Herzog von Padua erhielt, sofort nach Leipzig zu kommen, beschloss er, demselben sich zu fügen, zumal da er direct vom kaiserlichen Generalstabe ausging. Er benachrichtigte davon den König von Westphalen und rückte in Eilmärschen nach Leipzig. In Naumburg erfuhr Dąbrowski, in den nahen Wäldern befände sich ein Theil der Lützower, der in Folge des Tags vorher stattgefundenen Treffens von seinem Hauptcorps abgeschnitten war. Sofort erhielt General Krukowiecki den Befehl, mit seinen

Ulanen den Lützowern nachzusetzen. Es dauerte auch nicht lange. Krukowiecki überfiel sie in den Wäldern zwischen Naumburg und Zeitz und umringte sie durch einige rasche Wendungen derart, dass er zwei im Walde verborgene Schwadronen von der Rachelegion gefangen nahm. Es waren dies lauter Studenten, junge Leute aus den ersten deutschen Familien. Sie waren ganz schwarz uniformirt und hatten Todtenköpfe auf ihren Tschakos und Achselklappen. Hauptmann Wybranowski erhielt den Befehl, die Gefangenen nach Leipzig abzuführen und sie dem Herzog von Padua zu übergeben. Dąbrowski's ganze Division näherte sich Leipzig.

Als ich mit den Gefangenen — erzählt unser Berichterstatter — in Leipzig ankam, lief beinahe die ganze Einwohnerschaft zusammen, um die Gefangenen zu sehen. Man reichte ihnen Speise, Kleidungsstücke und bat mich, ich möchte die Gefangenen ja recht mild behandeln und mich ihrer ja annehmen. Das geschah auch; und als ich dieselben den Franzosen übergab, empfahl ich sie ihnen auf das Beste, verschwieg jedoch, dass sie angesehenen deutschen Familien angehörten, sonst würden die Franzosen ihnen eine härtere Behandlung haben zukommen lassen. Auf den ersten Blick konnte man gleich erkennen, dass die Leipziger den Franzosen nicht sehr zugethan waren und nur auf eine Gelegenheit warteten, um sich mit unseren Gegnern zu verbinden, was auch baldigst geschah. Schon begannen fast alle Völker Europas sich gegen Napoleon zu erheben, um das Joch abzuschütteln, das er ihnen auferlegt.

Bald befand sich die ganze Division Dąbrowski's in Leipzig, und nachdem der Gouverneur der Stadt, Herzog von Padua, über sie Revue abgehalten, wurde Infanterie und Artillerie in der Stadt einquartiert, um Garnisonsdienste zu leisten, die Ulanen wurden in die umliegenden Dörfer gelegt. Der Aufenthalt in Leipzig — schreibt Wybranowski

— bot uns einen angenehmen Ruhepunkt, zumal die Einwohner gegen uns sehr zuvorkommend waren. Etwa den 20. Juli erhielt General Dąbrowski die Anzeige, der Kaiser würde nach Leipzig kommen und über die ganze Garnison Revue abhalten. Wirklich erschien auch bald der Kaiser in Leipzig und besichtigte Dąbrowski's ganze Division zu seiner grossen Zufriedenheit. Nachmittags liess er noch etliche 20 Schwadronen verschiedener französischer Reiterei nebst zehn Batterien Fuss- und reitender Artillerie die Revue passiren und fuhr in der Nacht nach Dresden zurück mit Hinterlassung des Befehls: Dąbrowski's Division solle am 28. Juli an die Elbe rücken und in der Umgegend der Festung Wittenberg weitere Befehle erwarten.

Am anbefohlenen Tage befand sich auch Dąbrowski schon in seinen Standquartieren zwischen Düben und Wittenberg. Bald kam die Nachricht an, der Waffenstillstand sei um zehn Tage verlängert worden, und der Kaiser habe Dąbrowski's Division dem Corps Vandamme's zugetheilt, das längs der Elbe um Dessau herum dislocirt war. In Wittenberg stand das vierzehnte polnische Infanterieregiment unter Oberst Cichocki, das aus den Ueberresten dreier Regimenter des Herzogthums Warschau (Nr. 14, 7 und 9), welche in Spanien und Russland gekämpft, gebildet wurde. Die Vierzehner wurden Dąbrowski's Division einverleibt, die während des Waffenstillstandes fortwährend exercieren und nach der Scheibe schiessen musste. Bald marschirte Dąbrowski nach Zerbst, wo seine Division bis zum Ablauf des Waffenstillstandes, am 11. August, verblieb. In Zerbst wurde am 10. der vom 14. zurückverlegte Napoleonstag feierlich begangen.

Nach Ende des Waffenstillstandes erhielt General Vandamme den Befehl, mit seinem Corps nach Dresden zu rücken; Dąbrowski hingegen ward beauftragt, mit seiner Division die Festung Wittenberg zu decken, in der sich nur eine schwache neapolitanische Besatzung

befand. Der Festung näherte sich der russische General Tschernyschew mit seiner zahlreichen Reiterei und mit preussischer Infanterie; dieser Uebermacht gegenüber musste Dąbrowski allein Stand halten. Oberst Kostanecki vom 4. Ulanenregiment ward mit zwei Schwadronen, Skrzynecki's Infanteriebataillon und zwei Geschützen vorausgeschickt, um die Stärke der feindlichen Streitkräfte zu erforschen. 1½ Meile von Wittenberg traf Kostanecki mit dem ganzen Corps Tschernyschew's zusammen, und schlug sich mit demselben bis Abends herum, bis Dąbrowski's Division anlangte, die, sobald sie das heftige Feuer hörte, sofort aufbrach. In diesem Treffen fiel der wackere Kostanecki; im stärksten Feuer gerieth er mit seinem Pferde vor die Mündung eines der polnischen Geschütze, das eben abgebrannt wurde; die Vollkugel zerriss den Oberst in zwei Stücke. Von der Infanterie blieb Lieutenant Łaszcz. Auch die russische Reiterei, die eine sehr ungünstige Stellung hatte, erlitt nicht unbedeutende Verluste.

Bald erhielt Dąbrowski Nachricht von dem grossen Siege des Kaisers bei Dresden und vom Tode des Generals Moreau, der verrätherisch die Waffen gegen seine eigenen Landsleute erhoben. Da in der Dresdener Schlacht die Oesterreicher eine Masse Gefangene einbüssten, unter denen sich auch sehr viel Polen befanden, so wurden auch von Dąbrowski's drei Infanterieregimentern einige Offiziere nach Dresden geschickt, um aus den betreffenden Gefangenen neue Bataillone zu bilden.

Ehe noch der Kaiser mit seinen Garden weiter manövrirte, wurde Marschall Oudinot mit seinem Corps auf Berlin zu geschickt. Anfänglich ging auch alles ganz gut, er jagte die preussischen Truppen vor sich her bis nach Berlin. Doch als der Kronprinz von Schweden, Bernadotte, sich mit den Preussen vereinigt, den Oberbefehl übernommen hatte und anfing, angriffsweise vorzugehen,

musste sich Marschall Oudinot in Unordnung bis unter die Mauern der Festung Wittenberg zurückziehen. Schmerzlich berührte den Kaiser das Misslingen des Unternehmens Oudinot's. Sofort beauftragte er den Marschall Ney, aus Dresden mit 20,000 Franzosen vorzurücken, sich mit Oudinot's Corps zu vereinen, den Oberbefehl zu übernehmen und Berlin wiederholentlich anzugreifen. Marschall Ney, in Wittenberg angelangt, übernahm sofort, nicht ohne dass sich Marschall Oudinot dadurch gekränkt fühlte, den Oberbefehl über das ganze Heer, und rückte, nachdem er einige Tage unter den Mauern der Festung gerastet und beide Corps geordnet, vor; von Dąbrowski's Division nahm er unter Befehl General Krukowiecki's eine Abtheilung mit sich, bestehend aus vier Schwadronen Ulanen, dem zweiten Infanterieregiment und einer halben Batterie reitender Artillerie.

Der erste Zusammenstoss fiel sehr günstig für Ney aus; auf allen Punkten zurückgewiesen, zog sich der Feind unter grossem Verlust auf Berlin zurück. Doch Tags darauf bemerkte Ney, als der Feind bis hinter Jüterbogk zurückgedrängt wurde, von einem hinter dem Städtchen Zahna (mitten zwischen Jüterbogk und Wittenberg) belegenen Berge, wohin er mit dem General Krukowiecki und dessen vier Ulanenschwadronen vorgegangen war, aus, dass hinter Jüterbogk auf einer Ebene das durch frische Zuzüge verstärkte feindliche Heer in Schlachtordnung stehe. Sofort befahl er dem General Krukowiecki, mit seinen Ulanen über die nächsten Vierecke herzufallen, dieselben zu zersprengen und sich zugleich zu überzeugen, ob der Kronprinz von Schweden sich mit den Preussen vereint habe. Krukowiecki warf sich mit seinen vier Schwadronen auf die feindlichen Vierecke, zersprengte einige, doch musste er sich, da er keine Unterstützung empfing und von der zahlreichen feindlichen Reiterei umkreist wurde, nach Verlust vieler Offiziere und Mannschaft

zurückziehen. Die Preussen rückten nun massenweis auf die Franzosen los. Ney's erste Linie, die noch nicht in Schlachtordnung aufgestellt war, fing an in Unordnung zu gerathen. Als der Feind dies sah, brachte er eine zahlreiche Artillerie in Batterie und eröffnete ein mörderisches Feuer. Die französischen Colonnen wanken, es entsteht ein grosser Wirrwarr und die erste Linie zieht sich in Unordnung zurück. Vergebens bemühen sich Marschall Ney und alle Generale, die Ordnung wiederherzustellen; doch alle ihre Anstrengungen blieben erfolglos. Zum Unglück erhob sich ein starker Wind, der ganze Staubwolken auf die Franzosen hintrieb. Die zweite, vom Marschall Oudinot befehligte, Linie kam der ersten nicht zu Hilfe, sei es, dass Oudinot darüber unwillig war, dass der Kaiser ihm den Oberbefehl entzogen hatte, sei es, dass er in zu grosser Entfernung stand. Hier konnte man — bemerkt unser Berichterstatter — recht wohl beobachten, wie im Heere die Kampflust und der Geist im Sinken begriffen war, und besonders unter den deutschen Bundestruppen. Denn im ersten Treffen standen Sachsen, Württemberger, Westphalen, Illirier und nur wenige Franzosen, und die Deutschen erwarteten nur die Gelegenheit, um überzugehen. Während dieses ganzen Wirrwarrs stand das polnische Infanterieregiment in voller Ordnung als Nachhut, deckte später den ganzen Rückzug und rettete die vom Feinde zersprengte erste Linie. Jeden Augenblick mussten die Zweier die Angriffe der feindlichen Reiterei zurückweisen. Alles suchte bei ihnen Schutz. Generale, französische und deutsche, die sich bei ihren Leuten nicht sicher meinten, drängten sich zur polnischen Colonne, ergriffen ein Gewehr und traten in Reih und Glied als gemeine Soldaten. Einigemal mussten die Polen, um nur selbst in Ordnung zu verbleiben, den auf sie gerichteten Andrang der zersprengten ersten Linie mit Flintenschüssen zurückweisen. Erst als Abends

Oudinot's zweite Linie auf dem Schlachtfelde erschien, hörten die feindlichen Angriffe auf. Schon wurde es dunkel, als Ney's ganzes Corps im Städtchen Dahme (südöstlich von Jüterbogk) anlangte. Für diesen Rückzug spendete Marschall Ney dem zweiten polnischen Regiment volles Lob.

Marschall Ney liess sich in Dahme von Hauptmann Zieliński's zweiter Voltigeurcompagnie bewachen und behielt dieselbe von da an gleichsam als Leibcompagnie bei sich. Sie begleitete ihn auch bis nach Frankreich, wo er Offiziere und Soldaten reichlich beschenkte.

Tags darauf befand sich das ganze Corps in der Festung Torgau. Von dort ward Marschall Oudinot mit seinem Corps zum Kaiser Napoleon abberufen. Marschall Ney hatte den Auftrag, die Elbe zu vertheidigen, und Dąbrowski's Division beobachtete Leipzig, das vom Feinde bedroht wurde. Da die Polen öfters die Linie Wurzen-Eilenburg-Delitzsch passiren mussten, stiessen sie auch öfters mit Thielemann's Parteigängercorps zusammen und bestanden einige glückliche Gefechte mit demselben. Endlich erhielt General Dąbrowski den Befehl, nach Wurzen zu marschiren, wo er das kaiserliche Hauptquartier antraf, denn der Kaiser hatte mit den Corps der Marschälle Ney, Marmont und der kaiserlichen Garde bereits Dresden verlassen. Tags darauf rückten Dąbrowski's Division und Ney's Corps nach dem Städtchen Düben ab, wohin auch der Kaiser kam. Er besichtigte die Umgegend und das ganze Corps und feuerte die deutschen Regimenter zu mannhafter Ausdauer an. Da sich alle Streitkräfte der Verbündeten auf dem linken Elbufer befanden, beschloss Napoleon Ney's Corps durch einen kühnen Marsch nach Berlin zu werfen, um die Hauptstadt, die nur eine geringe Besatzung hatte, zu nehmen. Deshalb erhielt Marschall Ney den Befehl, geraden Wegs auf Berlin los zu marschiren und bei Wittenberg über die Elbe zu gehen. Die Ausführung des Plans wäre leicht

gewesen, meint unser Berichterstatter. Doch nach einigen Tagen widerrief der Kaiser den Vormarsch nach Berlin und befahl dem Marschall Ney, auf Leipzig zu zu rücken, da er erfahren hatte, General Wrede mit dem baierischen Heere habe ihn verlassen und sich nebst zwei Divisionen bei Hanau mit den Oesterreichern vereinigt, um den Franzosen jede Verbindung mit der Festung Mainz abzuschneiden. Ehe Marschall Ney den Befehl empfing, sich nach Leipzig zu wenden, hatte er bereits auf Grund des vorhergehenden Befehls bei Wittenberg die Elbe überschritten, drängte zwei preussische Divisionen, welche die Festung belagerten, zurück, und marschirte eiligst auf Berlin zu. Unterwegs wurden viel Gefangene gemacht und preussische und schwedische Magazine aufgehoben. Zufolge des neuen Befehls wandte sich Ney nach Dessau, wo er die von den Schweden über die Elbe geschlagene Brücke verbrannte und grosse für die Schweden aufgehäufte Vorräthe von Rum, Heringen, Käse, Brot u. s. w. weggenommen wurden. Von Dessau aus ging das Corps, nachdem es die Festung Wittenberg passirt, nach Düben, wo es mit den Sachsen übernachtete. Tags darauf zogen wir in Eilmärschen nach Leipzig. Wir hatten keine Ahnung davon, dass dieselben Sachsen — bemerkt Wybranowski —, mit denen wir zusammen genächtigt, uns am andern Tage verlassen und auf uns schiessen würden.

Am 15. October früh rückte das Corps aus Düben und näherte sich Mittags Leipzig. Während des Marsches hörte man ununterbrochenes Geschützfeuer, und als wir näher herankamen, vernahmen wir fortwährendes Knattern des Gewehrfeuers. Von fast ganz Europa waren hier die Heere versammelt, um sich mit dem Manne von einem seltenen militärischen Talente, mit dem kriegerischen Genie des Kaisers Napoleon zu messen. Dąbrowski's Division erhielt den Befehl, das von starken Massen besetzte Dorf Schkeuditz anzugreifen und zu nehmen.

Zweimal wurde das Dorf genommen und eine Zeitlang von den Polen behauptet. Doch die hinter dem Dorfe stehenden russischen Colonnen stürmten mit allen Kräften, und nachdem die Polen grosse Verluste erlitten hatten und sich nicht länger dort behaupten konnten, verliessen sie Abends das Dorf. Später lernte ich — erzählt unser Berichterstatter — russische Gardeoffiziere kennen, die damals gegen uns gekämpft; sie konnten gar nicht genug unsere tapfern Truppen beloben. Das zweite Regiment hatte grosse Verluste zu beklagen. Ausser vielen Soldaten waren todt die Hauptleute Bogusławski und Lewartowski, ein höchst hoffnungsvoller Offizier; ferner die Lieutenants Rudawski, Poźniak, Zbyszewski i Gawełczyk. Verwundet waren der Oberst Szymanowski, Oberstlieutenant Trębicki und viele andere.

Die ganze Nacht verbrachte Dąbrowski's Division beim Hauptquartier des Marschall Ney. Am folgenden Tage früh erhielt Dąbrowski den Befehl, bis an die Schanzen Leipzigs vorzurücken. Kaum hatte die Division dort Stellung genommen, da ward sie von zwei Divisionen russischer Reiterei angegriffen, doch wurde dieselbe mit grossem Verlust zurückgewiesen. Den übrigen Tag hindurch stand unser Regiment unbehelligt ausserhalb der Kampflinie. Plötzlich in der Nacht erhielten die Zweier den Befehl, in die Leipziger Vorstadt Rosenthal zu marschiren und dort in die Stellung einzurücken, die vordem eine französische Brigade eingenommen. Dies geschah auch. Doch als mit Tagesanbruch der Feind seinen Angriff auf den Löhr'schen Garten begann, wo General Dąbrowski mit dem Rest seiner Division stand, wurden die Zweier durch das 48. französische Regiment abgelöst und beordert zur Verstärkung ihrer Division zu eilen. Inmitten eines Hagels von Geschütz- und Gewehrkugeln gelangten die Zweier auf ihrem Bestimmungsort an, und gerade zur rechten Zeit. Denn zwei russische

Grenadierdivisionen unter Befehl des Generallieutenants Ożarowski suchten mit aller Gewalt über die Elster hinüberzukommen, um durch den Garten in die Stadt zu dringen. Doch fanden sie dort so kräftigen Widerstand, dass sie nach mehrstündigem Kampfe genöthigt waren, sich in das nahe, „Rothes Haus“ benannte Lazareth zurückzuziehen, von wo sie früh Morgens das 14. polnische Infanterieregiment verdrängt hatten. In dem Lazareth setzten sich die Russen fest und beschossen Dąbrowski's Truppen so heftig, dass diese grosse Verluste erlitten. Endlich wurde das Lazareth durch polnische Granaten in Brand geschossen; da konnten sich die Russen dort nicht länger halten und zogen sich eiligst zurück. Von allen Seiten angegriffen, verloren sie viel Todte, Verwundete und Gefangene; auch verbrannten viele im Lazarethe. Nach beendigtem Kampfe ruhten die Polen die ganze Nacht unbehelligt aus, obwohl der Feind ganz in der Nähe stand.

Tags darauf früh empfing Dąbrowski den Befehl, Leipzig zu verlassen; an seiner Stelle rückte General Reynier mit seiner Division ein. Als Dąbrowski aus der Stadt marschirte, war es äusserst schwer, durch das fürchterliche Gedränge hindurch zu kommen, namentlich auf der Brücke, die bald darauf leider zu früh gesprengt wurde.

Eine halbe Meile hinter Leipzig rastete Dąbrowski's Division und erhielt dort die traurige Nachricht vom Tode des allgemein geliebten Fürsten Josef Poniatowski, der erst vor zwei Tagen zum französischen Marschall ernannt worden war.

In den zwei Tagen verlor bei Leipzig das zweite Regiment ausser den Lieutenants Januszewski, Kowalski und Heidenreich viel Soldaten.

Dąbrowski's Division, die mit der ganzen französischen Armee weiter marschirte, hielt Nachtlager in Lützen, wo sich auch das ganze kaiserliche Hauptquartier befand.

Am 19. bei Tagesanbruch marschirte alles auf der Hauptstrasse nach Weissenfels. Als dort die gesammte französische Armee versammelt war, erliess der Chef des kaiserlichen Generalstabes, Marschall Berthier, einen Tagesbefehl, wodurch das Heer in neue Corps eingetheilt, deren Befehlshaber ernannt und die Wege bezeichnet wurden, die ein jedes Corps einschlagen sollte.

Damals wurde ich — erzählt Wybranowski — vom General Dąbrowski zum kaiserlichen Generalstab geschickt, um Befehle einzuholen. Da war ich denn Augenzeuge, wie General Krukowiecki ohne weiteres in das Zelt des Kaisers eintrat und den Kaiser im Namen des polnischen Heeres bat, ihm doch nach dem Tode des Fürsten Poniatowski einen neuen Befehlshaber zu geben. Das polnische Heer, erklärte Krukowiecki, setzt sein grösstes Vertrauen in Divisionsgeneral Fürsten Sułkowski, deshalb bitte er im Namen des polnischen Heeres, denselben zu dessen Oberbefehlshaber zu ernennen. Denn, fügte Krukowiecki hinzu, blieben die Polen noch länger ohne Führer, so könnte dies in der polnischen Armee, die dem Kaiser so viel Beweise von Ausdauer und Treue gegeben, grosse Unordnung und Desorganisation herbeiführen.

Der Kaiser glaubte, General Krukowiecki sei wirklich von der polnischen Armee mit obiger Bitte an ihn abgesandt worden. Zwar kannte er den General Fürsten Sułkowski nicht persönlich, erinnerte sich aber an seinen wackeren und talentvollen Adjutanten Fürsten Josef Sułkowski, der während des ägyptischen Feldzuges in Cairo fiel und dem er dort ein Grabdenkmal setzen liess. Daher stimmte der Kaiser gern dem Vorschlage bei und befahl noch an demselben Tage bekannt zu machen, Fürst Sułkowski sei zum Oberbefehlshaber des polnischen Heeres ernannt.

Die polnischen Truppen, welche von dem Grund der Bekanntmachung keine Ahnung hatten, waren darüber

höchst verwundert und konnten gar nicht begreifen, warum der Kaiser einen so verdienstvollen Mann, wie General Dąbrowski, Schöpfer der berühmten polnischen Legionen, übergangen hatte. Auch selbst für General Dąbrowski war es höchst peinlich zu vernehmen, General Krukowiecki aneigne sich das Recht eines Repräsentanten der polnischen Armee, wodurch er zugleich bewies, er sei ein Intriguant und nähre einen persönlichen Hass gegen Dąbrowski.

Tags darauf marschirten die Polen unter ihrem neuen Oberbefehlshaber auf der Hauptstrasse weiter, und nachdem sie bei Freiburg über die Saale gegangen, machten sie bei Eckartsberga Halt, um auszuruhen. Bald darauf kam der Kaiser herangefahren, und als er uns Polen — erzählt Wybranowski — ansichtig wurde, wie wir auf freiem Felde unfern der Strasse rasteten und auch den General Dąbrowski ganz in der Nähe erblickte, berief er denselben zu sich und unterhielt sich lange mit ihm. Darauf stieg er aus dem Wagen und befahl, auf dem Felde in der Nähe der Polen ein Bivouakfeuer anzuzünden, woran Napoleon und der König von Neapel sich wärmten. Dann liess er den Fürsten Sułkowski zu sich rufen und befahl ihm, das ganze polnische Corps zu versammeln, vor der Stadt Stellung nehmen, warten bis die gesammte französische Armee vorbeimarschirt sei und sodann ihre Nachhut zu bilden.

Die polnische Armee war damals sehr schwach. Denn alle Infanterieregimenter Poniatowski's waren theils geblieben, theils in Gefangenschaft gerathen. Nur allein Dąbrowski's Division (2., 4. und 14. Regiment Infanterie), das polnische Garde-Infanteriebataillon und zwei, übrigens sehr zusammengeschmolzene Cavalleriedivisionen waren noch vorhanden.

Der Befehl des Kaisers, mit unsern schwachen Streitkräften die Nachhut der ganzen Armee zu bilden, versetzte

uns Offiziere — sagt unser Berichterstatter — in höchst trübe Stimmung. Denn unsere Soldaten, von den Strapazen und den in den unaufhörlichen Kämpfen erlittenen Verlusten arg mitgenommen, dazu in fortwährender Aufregung wegen der Ungewissheit ihrer Zukunft, waren auch gar nicht im Stande, dem kühn vordringenden, übermächtigen Feinde einen nachhaltigen Widerstand entgegenzusetzen. Wir haben unser Vaterland — hörte man unter den Soldaten reden — verloren, entfernen uns immer weiter, haben auch keine Hoffnung, es je wiederzusehen, und hier bestimmen sie uns zu offenbarem Untergang.

Wir versammelten uns alle beim General Dąbrowski, stellten ihm vor, der kaiserliche Befehl setze die Handvoll polnischer Truppen dem unvermeidlichen Verderben aus, und baten ihn, doch dem Kaiser mitzutheilen, unsere kleine, in seiner ganzen Armee zerstreute Heeresabtheilung, durch unaufhörliche Kämpfe desorganisirt, mit Trauer erfüllt über den Verlust ihres geliebten Oberbefehlshabers, wolle zusammenbleiben, um ihre Nation zu repräsentiren. Sie würde dem Kaiser immer dankbar und bis zu Ende treu verbleiben, ihm dabei weit nützlicher sein, als durch Befolgung jenes Befehls, der uns offenbar ins Verderben stürzen würde. Wir erklärten weiter, wir seien ja von seinen Verbündeten nur die einzigen, die ihm noch treu geblieben, wollen bei ihm bis zu Ende ausdauern, setzen auf seinen Schutz grosse Hoffnung, legen unsere ganze Zukunft in seine Hand. Innerhalb der Grenzen Frankreichs können wir dem Kaiser noch zahlreiche Beweise unserer Dankbarkeit geben und wir würden eben dadurch unserem Vaterlande nützlicher werden, indem wir den Glanz des alten Ruhmes der Polen aufrecht erhalten.

General Dąbrowski fand unsere Bitte vollkommen gerechtfertigt und begab sich sofort zum Könige von Neapel, der stets ein Freund der Polen war und den General Dąbrowski seit lange her kannte. Mit ausser-

ordentlicher Zuvorkommenheit übernahm es der König von Neapel, dem Kaiser die Angelegenheit zu unterbreiten. Napoleon nahm die Bitte der Polen auf das Beste auf und liess dem General Dąbrowski erklären, er sei stets überzeugt gewesen von der Treue der Polen ihm gegenüber und von ihrer Vaterlandsliebe, die sie immer auszeichnete. Sofort liess er jenen Nachhutsbefehl zurückziehen, die Polen sich der Garde anschliessen, mit der sie auch zusammen weiter marschirten, und um sie seines weiteren Wohlwollens zu versichern, befahl er ihnen die Mittheilung zu machen, in acht Tagen würden sie erfahren, was sie zu erwarten hätten.

Mit grosser Freude nahmen die Polen diese kaiserliche Erklärung auf und rückten sofort hinter der Garde her. Auf dem Weitermarsche kamen leider verschiedene Intriguen zum Vorschein. Denn gleich nach Ernennung des Fürsten Sułkowski zum Oberbefehlshaber umringten diesen gutgesinnten Polen Leute, die seine Schwäche auszubeuten, so rasch als möglich sich der Kriegsbeschwerden zu entledigen und aus dem Wandel der Geschicke und Ereignisse Vortheil zu ziehen suchten. Diese Herren beredeten den Fürsten, dem Plane beizutreten, über den sie schon vorher sich geeinigt hatten. Der Fürst solle nämlich mit dem Heere nicht nach Frankreich gehen, sondern den Kaiser nur bis an den Rhein begleiten, sich dann von ihm verabschieden und um Entlassung nachkommen. Sodann solle er mit Alexander I., Kaiser von Russland, der bereits das ganze Herzogthum Warschau besetzt hatte, in Unterhandlungen treten. Hieraus versprachen sich die Urheber jenes Planes nicht allein grosse Vortheile für das Land, sondern auch gute Aussichten für sich. Sie liessen daher nicht ab, den Fürsten Sułkowski so lange zu bearbeiten, bis er ihren Projecten beitrat, und bemühten sich auch, das Heer für sich zu gewinnen. Den Offizieren redeten sie vor, es wäre ja

für sie kein Grund vorhanden, nach Frankreich zu gehen, so etwas sei mit dem Wohle des Landes unverträglich; General Dąbrowski eile nach Frankreich nur persönlicher Vortheile wegen; übrigens hätten die Polen dem Napoleon schon genug fruchtlose Opfer gebracht, besser wäre es, sich dem Monarchen, der das polnische Land eroberte und Polen wiederherzustellen verspricht, anzuschliessen, als Napoleon zu folgen, dessen Stern schon erloschen. Doch vergeblich waren diese Ueberredungsweisen, denen die Soldaten gleichgültig zuhörten; denn alle erwarteten den von Napoleon angesagten achten Tag, an welchem sie aus seinem Munde etwas Entscheidendes über das Schicksal ihres Vaterlandes vernehmen sollten.

In Erfurt, von wo aus Napoleon seine Wagen und die mit der kaiserlichen Kasse beladenen Maulesel, welche von Kosaken aus einem Hinterhalte oft überfallen wurde, vorausschickte, bestimmte er Dąbrowski's Division zur Escorte des trésor imperial, der trotz öfterer Anfälle seitens der Kosaken glücklich bis Hanau gebracht wurde.

Endlich kam jener achte Tag heran, den die Polen mit solcher Ungeduld erwarteten. Der Kaiser, eingedenk seines Versprechens, befahl den polnischen Truppen, unweit Hanau's Halt zu machen, beschied alle polnischen Generale und Offiziere zu sich auf's Feld und hielt inmitten der Versammlung etwa folgende Anrede:

Polen! Gerade heute läuft der achte Tag ab seit Abgabe meines Versprechens. Ich komme zu euch nicht als Kaiser der Franzosen, sondern als euer Freund. Eure Treue, Tapferkeit und Ausdauer entgingen nicht meiner Aufmerksamkeit. Ich schätzte immer eure angeborene Freiheits- und Vaterlandsliebe. Wäre ich Pole, ich wäre in eurer Lage ganz ebenso verfahren. Glaubt nicht etwa, ich spreche so, weil ich euch brauche. Zehntausend Mann mehr oder weniger wird meine Lage weder verschlechtern, noch verbessern. Geht ihr mit mir nach Frankreich, dann

könnt ihr für euer Vaterland viel gewinnen, doch nichts verlieren. In meinem Lande habe ich viel Hilfsquellen und Vorräthe, und ich bin überzeugt, der Feind werde nicht ungestraft meine Grenzen überschreiten. Heer und Volk sind mir zugethan, ich habe noch grosse Schätze um Krieg zu führen, und ich hoffe, wir werden siegen! Ueberschreitet ihr mit mir den Rhein und ihr werdet ein Land betreten, wo man euch wie die eigenen Landsleute aufnehmen wird. Ich will euch eine fröhliche und reiche Stadt zuweisen. Dort werdet ihr von den Kriegsstrapazen euch erholen können. Alles, was ihr nur brauchet, wird euch geliefert werden. Ihr werdet euch neu organisiren. Als Repräsentanten eurer wackeren und freien Nation werdet ihr wiederum in den Kampf eintreten an der Seite meiner eben so tapferen Franzosen, und wir wollen vereint uns gegen unsern gemeinsamen Feind schlagen. Glaubt mir! Welches auch euer Schicksal sein sollte, stets werde ich euer und eures Vaterlandes Glück in lebendigem Andenken behalten. Gehen sie jetzt zu ihren Soldaten und theilen sie ihnen mit, was ich ihnen gesagt und erklären sie ihnen, dass ich sie liebte und lieben werde. Es leben die Polen!

Auf des Kaisers Rede erfolgten allgemeine mehrmalige Freudenrufe: Es lebe der Kaiser Napoleon!

Wir eilten zu unseren Truppen, um ihnen mitzutheilen, was wir eben gehört, erzählt Wybranowski. Die Soldaten nahmen des Kaisers Worte mit grosser Begeisterung und Freude auf und gaben das Wort, den Kaiser nicht zu verlassen. Diese Rede des Kaisers, seine freundschaftliche und zuvorkommende Ausdrucksweise beeinflussten Alle dermassen, dass sogar diejenigen, welche den Fürsten Sułkowski beredet, nicht nach Frankreich zu gehen, nun von ihm zurücktraten und die Erklärung abgaben, sie würden nach Frankreich marschiren und alle müssten mit hinziehen. So verblieb nur allein der Fürst Sułkowski

fest bei seinem Vorhaben, obwohl er von denen, die ihn dazu beredet, im Stich gelassen wurde.

In Gellenhausen angekommen, befahl Napoleon dem ganzen Heere Halt zu machen, da er sich den weiteren Weg mit Waffengewalt eröffnen musste. Denn der in Napoleonischer Schule gebildete baierische General Wrede hatte mit 30,000 Baiern und Oesterreichern bei Hanau Stellung genommen, um den Franzosen den Durchmarsch nach Frankreich nicht zu gestatten. Doch Wrede war einem Napoleon nicht gewachsen.

Tags darauf erliess Napoleon die nöthigen Befehle, stieg zu Pferde, um alle Bewegungen selbst zu leiten, stellte seine Garde-Artillerie sehr vortheilhaft auf und nachdem er die feindlichen Reihen etwas in Unordnung gebracht, befahl er seinen Gardereitern, so plötzlich sich auf die baierische Cavallerie zu stürzen, dass diese aus ihrer vortheilhaften Stellung geworfen und bis an die Mauern Hanaus gejagt wurde. Hier entspann sich ein wüthender Kampf seitens der französischen Infanterie; denn da sie wusste, dass die Grenzen ihres Vaterlandes so nahe seien, so wollte sie das letzte Hinderniss so rasch als möglich aus dem Wege schaffen. Bis tief in die Nacht hinein währte starkes Geschütz- und Gewehrfeuer. Endlich befand sich Hanau in den Händen der Franzosen und die Hauptstrasse war frei. Der Feind, über den Main hinübergetrieben, verlor viel Leute sowohl auf dem Schlachtfelde, als auch beim Uebersetzen des Flusses. General Wrede wurde schwer verwundet.

Am folgenden Tage rückte die ganze Armee auf der Strasse nach Frankfurt, von wo unsere Vorhut eine österreichische Division vertrieb.

In Frankfurt reichte Sułkowski, der, obwohl von allen verlassen, sein Wort halten wollte, beim Kaiser seine Bitte um Entlassung ein. Napoleon war darüber höchst erstaunt und aufgeregt. Das Gesuch wurde bewilligt und

ihm auch ein Reisepass ertheilt. Doch bemerkte dabei der Kaiser mit einem Gemisch von Zorn und Verachtung, er hätte einen andern Sułkowski, der nicht mehr lebe, gekannt, einen braven und muthigen Mann, den er nie aufhören würde zu lieben und zu schätzen in dem Masse, als er den lebenden verachte.

Aus Frankfurt ausmarschirt, überschritt die ganze französische Armee den Rhein und zog in Mainz ein, wo alle Corps zwei Tage lang rasteten und weitere Befehle erwarteten. Hier konnte man — bemerkt unser Berichterstatter — so recht sehen, wie freudig die französischen Soldaten darüber gestimmt waren, dass sie sich auf vaterländischem Grund und Boden befanden; sie glaubten, der Feldzug sei nun schon zu Ende und der Feind würde nicht den Rhein überschreiten. Am dritten Tage erhielt General Dąbrowski den Befehl, mit allen polnischen Abtheilungen, ausgenommen die Garde-Chevauxlegers, über Metz nach Sedan zu marschiren und in der dortigen Gegend weitere Verhaltungsbefehle zu erwarten. In Sedan fanden die Polen eine sehr freundliche Aufnahme.

Nach Verlauf einiger Wochen kam der kaiserliche Adjutant, General Flahault, nach Sedan, um über das polnische Corps Revue abzuhalten und dasselbe neu zu organisiren. Es wurde neu gebildet ein Infanterieregiment, das „Weichselregiment,“ das Oberst Szymanowski befehligen sollte, den Oberst Kosiński vertrat; ein leichtes Reiterregiment, genannt Eclaireurs (Plänkler), Oborski's Krakusenregiment, in dem Dwernicki damals Major war, und zwei Ulanenregimenter (1 und 2) unter den Obersten Kurnatowski und Madaliński; ausserdem waren noch die Ulanenregimenter 7 und 8 von der ehemaligen Weichsellegion. Fast das ganze Garde-Infanteriebataillon trat in das Garde-Chevauxlegersregiment ein. Den Oberbefehl über das neu organisirte polnische Corps erhielt Divisionsgeneral W. Krasiński, eine Brigade befehligte General

Pac. Die überzähligen Generale und Offiziere wurden Dąbrowski's Depôt der activen polnischen Armee zugetheilt.

Das zweite polnische Infanterieregiment zählte bei seinem Ausmarsch nach Russland 75 Offiziere und 3362 Unteroffiziere und Gemeine; davon kehrten nur 14 Offiziere nebst 346 Unteroffizieren und Gemeinen zurück. Im Jahre 1813 rückte das Regiment in den deutschen Feldzug in einer Stärke von 34 Offizieren nebst 1280 Unteroffizieren und Gemeinen aus. Davon kehrten 1814 aus Frankreich nach Polen nur 12 Offiziere nebst 98 Unteroffizieren und Soldaten zurück.

23. Der König von Sachsen — erzählt Oberstlieutenant Tad. Wyleżyński,[137]) damals dem grossen Generalstabe Napoleons aggregirt — Friedrich August, dieser treugebliebene Verbündete Napoleons — verliess Dresden und kam am 15. mit seiner Familie nach Leipzig. Der Kaiser der Franzosen umritt gerade die Positionen Murat's; als der König sich näherte, eilte er ihm entgegen, sprang vom Pferde, begrüsste mit vieler Zärtlichkeit diese achtbare Familie, beruhigte sie über das Kanonenfeuer, das sich von Zeit zu Zeit von den Vorposten her vernehmen liess, und unterhielt sich lange mit ihr. Darauf hielt der alte König zu Pferde, gefolgt von einer Abtheilung polnischer Garde-Ulanen, und die Königin mit ihrer Tochter zu Wagen den Einzug in Leipzig; sie fanden eine kühle Aufnahme beim Volke, welches zu den Verbündeten mehr hinneigte, als zu seinem Monarchen.[138])

Napoleon machte — meint Wyleżyński — einen grossen Missgriff, dass er bei Leipzig überhaupt eine Schlacht annahm; denn vor dem unbefestigten Leipzig eine Schlacht zu liefern, im Rücken die sumpfige Pleisse und Elster, allwo nur ein langer Damm mit einigen Brücken und deshalb keine gute Passage war; ferner noch die Saale zu passiren — das widersprach allen Regeln

der Taktik und Strategie; denn der Rückzug war unsicher. — Obwohl Napoleon beschlossen hatte und bereit war, eine Schlacht zu liefern, so erliess er doch nicht, wie gewöhnlich, an seine Armee Tagesbefehle, womit er sonst immer seine grossen Schlachten eröffnete; seine Garden hatten nicht, wie gewöhnlich, die Parade-Uniform angelegt; alle waren in ernster Stimmung und jeden beunruhigte der Ausgang der Schlacht. Dabei war das Wetter feucht, der Himmel umwölkt und alles in der Armee Napoleons sehr düster gestimmt.

Murat hatte zum Schutz der Südseite von Leipzig etwa 50,000 Mann, nämlich das 2., 5., 8. und 9. Infanteriecorps und das 4. und 5. Cavalleriecorps, die er eine Meile vor Leipzig aufstellte: die Infanterie in den Dörfern Mark-Kleeberg und Wachau, die Cavallerie vor Liebertwolkwitz. Fürst Schwarzenberg wollte sich überzeugen, ob Leipzig vertheidigt werden würde und beorderte deshalb seine Vorhut, einen Zusammenstoss herbeizuführen, um dadurch über die wirklichen Absichten Murat's Gewissheit zu erlangen. Am 14. früh rückte der russiche General Pahlen mit der gesammten russischen und preussischen Reiterei der Corps Wittgenstein und Kleist bis Liebertwolkwitz vor und eröffnete ein Artilleriefeuer. Murat, der beschlossen hatte, Leipzig zu vertheidigen, führte die polnische Cavallerie des vierten Corps gegen Pahlen, während in zweiter Linie zwei Divisionen französischer Dragoner vom fünften Corps folgten. Es war ein kräftiger und stürmischer Zusammenstoss; jeden Augenblick traten beiderseits frische Regimenter in den Kampf ein, das Geschütz donnerte hüben und drüben — und Murat war, wie gewöhnlich, der erste im Angriff und letzte beim Rückzuge. Nachmittags erschien vom linken Flügel her das österreichische Corps Klenau und betheiligte sich am Kampfe. Die österreichische Reiterei unter General Baumgarten griff die französischen Dragoner an, doch diese

alten Regimenter, die erst aus Spanien angekommen waren, leisteten ihr kaltblütig Widerstand. Unterdessen schlug sich die Reiterei des vierten Corps mit Pahlens Regimentern. Die österreichische Infanterie nimmt Liebertwolkwitz, doch wird sie bald geworfen durch die soeben angelangte Infanterie des fünften Corps Lauristons. Endlich gewannen die Generale der Verbündeten die Ueberzeugung, dass Murat ohne harten Kampf Leipzig nicht aufgeben würde und zogen in ihre früheren Stellungen zurück.

24. Am 14. October — erzählt Dembiński — commandirte der König von Neapel während Napoleons Abwesenheit. Bis gegen 1 Uhr Mittags war alles ruhig; die Corps lagerten auf den ihnen angewiesenen Punkten; Leipzig war von den Corps der Marschälle Augereau und Marmont besetzt. Kaum war der Lagerdienst eingerichtet, da begann die ausserordentlich zahlreiche verbündete Reiterei unserem rechten Flügel gegenüber in schräger Richtung auf unser Centrum, Wachau, zu debouchiren. Dort stand der König von Neapel mit seiner ganzen französischen Reiterei, 12—15,000 Pferde. Die Vorhut der Verbündeten, mindestens 30,000 Pferde stark, passirte im gestreckten Galopp die Brücke über die Pleisse und entwickelte sich rasch dem Könige von Neapel gegenüber. Von der Brücke bis Wachau sind über 3000 Schritt. Die französische Cavallerie, in einer aus vier oder fünf Linien bestehenden Colonne chargirte die Spitze der verbündeten Reiterei, die lebhaft zurückgedrängt wurde. Doch fortwährend frische Verstärkungen, welche die französische Charge zurückwiesen, und das heftige Artilleriefeuer aus den unweit der Brücke aufgepflanzten Geschützen zwangen die französische Reiterei zum Rückzuge. Der König von Neapel ordnete wieder seine Cavallerie und erneuerte den Angriff, so dass ich — berichtet Dembiński — 14 Chargen zusammenzählte, die von der französischen Cavallerie

zwar mit aller Energie ausgeführt wurden, doch erfolglos blieben, und zuletzt hörte das Chargiren auf, als gegen den linken französischen Flügel sich der Angriff richtete. Murat hatte einen grossen Fehler begangen — meint Dembiński. Denn er würde den Verbündeten eine tüchtige Schlappe beigebracht haben, wenn, statt mit dem linken Flügel voran anzugreifen, er die Richtung, die er hatte, beibehalten, mit seiner ganzen Colonne rechts ab vorgegangen wäre, und seinen rechten Flügel an die Pleisse anlehnend, erst längs dem Flusse den Gegner nicht in der Front, sondern in der linken Flanke gefasst hätte. Er würde da ohne grosse Anstrengung sich der Brücke bemächtigt, dadurch den Zuzug der Verstärkungen abgeschnitten haben und hätte die Reiterei, welche bereits die Pleisse passirt hatte, zweifelsohne auseinander gesprengt. Dass damals der wirklich schwache Punkt der Verbündeten auf ihrem linken Flügel, d. i. der Pleisse entlang war, davon überzeugte ich mich — erzählt Dembiński — auf dem Schlachtfelde aus Folgendem. Das Corps Poniatowski's war nicht berufen, an dem Kampfe Theil zu nehmen, theils weil er unerwartet losbrach und Murat mit dem, was er bei der Hand hatte, angriff, theils auch deshalb, weil die polnische Cavallerie, bisher Nachhut, soeben erst ihr Lager aufgeschlagen und einige Stunden Ruhe bedurfte; doch sassen unsere vier Dienstschwadronen auf. Diese Abtheilung — drei Ulanen- und Dembiński's Chasseurschwadron, unter Commando des Escadronchefs vom 3. Ulanenregiment, Starzejewski, flankirten gleichsam den König von Neapel und rückten in gehöriger Richtung vor, d. h. der Pleisse entlang. Wir standen so, dass wir schrägeüber die Front der französischen Cavallerie vor uns hatten, besonders als diese ihre Angriffe begann. Die Verbündeten, die ihre schwache Stelle wohl kannten, verdeckten diese ihre linke Flanke, nämlich die Oeffnung des Keils, den die Pleisse mit der debouchiren-

den Reitercolonne bildete, durch eine zahlreiche Artillerie, die uns mit einem Hagel von Granaten bewarf. Wir verharrten dieser Artillerie gegenüber in einem der Thäler, welche parallel mit der Pleisse das Gesenk der Ebene durchschneiden, länger als eine Stunde, und betrachteten die vergeblichen Anstrengungen des Königs von Neapel. Auch Poniatowski war, angelockt durch den Kanonendonner, mit seinem ganzen Stabe herbeigekommen, postirte sich hinter dem rechten Flügel der französischen Reiterei und sah diesem zwecklosen Kampfe zu. Starzejewski's Abtheilung war dem Artilleriefeuer zu sehr ausgesetzt und die Ulanen, deren neun Offiziere nebst dem Escadronchef sich von ihren Leuten entfernt hatten, geriethen in Unordnung. Da liess endlich Starzejewski, nachdem der Brigadegeneral Toliński durch seinen Adjutanten, Rittmeister Twardzicki vom 9. Ulanenregiment (das damals in Danzig stand), die üble Stellung der vier Schwadronen rügen liess, auf Dembiński's Anrathen die Abtheilung 500 Schritt nach rechts hin abrücken und in einer Einsenkung halten, wo die Kanonenkugeln über sie wegflogen. Bald erschien preussische Infanterie, Tirailleure voran, und feuerte auf die polnische Cavallerie. Da ergriff wieder Dembiński die Initiative, rief den Ulanen zu: „Freiwillige zum Flankiren vor!" — und bald ward die Infanterie durch die Ulanen vertrieben. Der kranke Starzejewski trat das Commando an Dembiński ab, und die vier Schwadronen nahmen, als es dunkel wurde, in einem Wäldchen zwischen Dölitz und der Pleisse Stellung und postirten Vedetten zu sechs Mann. Am 15. vor Tagesanbruch nahm Dembiński eine Abtheilung Ulanen unter Lieutenant Dombrowa und zwei Chasseurs mit sich, um seine Vorpostenkette so weit als möglich auszudehnen. Da zeigte es sich, dass seine Vedetten zu weit vorgeschoben waren, denn die französische Reiterei hatte ihre Stellung verlassen und ihre Vorposten reichten kaum bis Wachau.

Dembiński vertrieb Kosaken-Vedetten von den gegenüber belegenen Anhöhen und sah von dort, als es schon tagte, die grossen Lagerstätten der Verbündeten, welche sich vor Poniatowski's linkem Flügel und dem Centrum der grossen französischen Armee hinzogen.

Am 15. früh kam Napoleon aus Düben bei Leipzig an, umritt sofort die Stellungen aller Corps, besah den Kampfplatz vom 14. und verkündete der Armee durch einen Tagesbefehl, dass er den Fürsten Poniatowski zum französischen Marschall ernenne. Die polnischen Truppen mussten unter Gewehr treten und wurde ihnen diese Beförderung ihres Befehlshabers verkündet.[139])

Am 16. mussten wir — erzählt Dembiński — gegen 7 Uhr früh aufsitzen, und unsere Division unter General Sokolnicki, zum ersten Male seit Beginn des Feldzuges vier Regimenter stark, verliess gegen 8 Uhr ihre Stellung an der Pleisse und marschirte vom rechten auf den linken Flügel. Unsere Division, mit dem linken Flügel an das von Marschall Victor besetzte Wachau angelehnt, war in zwei Linien aufgestellt. In erster Linie stand am rechten Flügel das erste Chasseurregiment unter Kurnatowski, im Centrum hielt reitende französische Artillerie mit 12 Geschützen, und den linken Flügel bildete das 3. Ulanenregiment unter Oborski. In zweiter Linie, ein Paar hundert Schritt hinter der ersten, stand links das 6. Ulanenregiment unter Suchorzewski[140]) und rechts das 8. unter Anton Potocki. Poniatowski's Infanterie hütete die Pleisseübergänge, namentlich bei den Dörfern Dölitz und Connewitz. Den Raum zwischen dem rechten Flügel unserer Division und der Pleisse hielt das Krakusenregiment besetzt, das, weil General Umiński einige Tage vor der Schlacht bei Leipzig verwundet worden, unter unmittelbarem Befehl des Oberstlieutenants Rzuchowski agirte. Die Krakusen hatten keine streng reglementsmässige Auf-

stellung, sie bildeten zwar zwei Linien, doch stand ein Mann von dem andern 10—15 Schritte entfernt.

Kaum befanden wir uns in Reih und Glied, so wurde die Dienstschwadron des 1. Chasseurregiments, die siebente unter Rittmeister (Capitän) Kossowski, beordert, an die Pleisse zurückzukehren, um längst derselben zu patrouilliren. Der Feind begann uns gegenüber sich zu entwickeln, und weiter links hin, Wachau und Liebertwolkwitz gegenüber, konnte man — berichtet Dembiński — mit blossem Auge, denn es war heiteres Wetter und wir standen auf einer Anhöhe, tiefe Colonnen von Infanterie, Cavallerie und Artillerie, die sich in Bewegung setzten, unterscheiden. Bald erdröhnte auf der ganzen Linie das Geschützfeuer. Auf einer Anhöhe vor unserem rechten Flügel protzte österreichische Artillerie ab und begann schräge unsere Colonne zu bestreichen. General Sokolnicki glaubte wahrscheinlich, der Gegner dort drüben sei nicht so zahlreich, und befahl Madaliński, mit seiner Escadron Chasseurs (Dembinski's 1. und Brzeżański's[135]) 8. Schwadron oder Compagnie) rechts ab vorzugehen, um die österreichische Artillerie zu vertreiben. Wir galoppirten in voller Front vorwärts, ritten in ein Thal hinunter, in dem eine feuchte Wiese war, die wir passiren mussten, und indem wir wieder bergauf galoppirten, gingen wir auf jene österreichische Artillerie los und liessen zu unserer Rechten ein Erlengehölz liegen, das etwa einen Morgen auf jener Wiese umfasste. Um die Escadron nicht in eine unausgekundschaftete Gegend zu führen, eilten Madaliński und Dembiński voran. Angekommen auf dem Gipfel eines Hügels zwischen jener Wiese und der Anhöhe, wo die österreichische Artillerie stand, sahen wir — berichtet Dembiński — hinter den österreichischen Geschützen Infanteriemassen, die mit einer Escadron anzugreifen eine wahre Tollheit gewesen wäre. Madaliński und Dembiński verblieben auf der An-

höhe, und die Escadron in einer gedeckten Stellung. Da sahen sie, dass das ganze Chasseurregiment in einer Colonne, in halbe Schwadronen formirt, sich in Bewegung gesetzt und eben die Wiese passirte. Oberst Kurnatowski, der wusste, dass Madaliński ein unerschrockener Soldat sei, sprengte an ihn heran, um zu erfahren, warum er mit der Escadron sich nicht von der Stelle bewege. Als er die Infanteriecolonnen, die wohl 15,000 Mann betrugen, sah, schickte er den Rittmeister Sosenkowski an den General Sokolnicki, um ihm die Sachlage vorzutragen. Doch Sokolnicki entgegnete: „Wenn das 1. Chasseurregiment nicht drauf gehen will, schicke ich das 3. Ulanenregiment.“ Da rief Oberst Kurnatowski: „Wir müssen chargiren!“ Sofort jagte Madaliński's Escadron in gestrecktem Galopp vorwärts, über den Berg weg, ohne erst ihr Regiment abzuwarten. Vor der Artillerie stand eine dichte Tirailleurlinie — grüne Uniformen — wohl Russen. Dembiński, der an der Spitze der Chasseure auf die hinter der Artillerie haltenden Infanteriemassen losstürmte, achtete nicht viel auf die Tirailleure, hieb aber auf jeden Infanteristen ein, der nicht schnell genug das Gewehr wegwarf. Anfangs streckte auch jeder Infanterist auf den russischen Zuruf: „kin ruźu“ (wirf das Gewehr weg!) das Gewehr und ergab sich, doch bereits in der Nähe der Geschütze merkte er, dass die Infanteristen, denen er „kin ruźu“ zurief, ihn auslachten. Schon hatte Dembiński die Tirailleurkette passirt, Madaliński etwa 30 Schritte rechts, schon protzte die Artillerie auf — da stürzt Dembiński's Pferd mit den Vorderfüssen in eine tiefe Schlucht, hinter der die österreichischen Geschütze aufgefahren waren. Madaliński fällt ebenfalls hinein in diese Art von Hohlweg, wo er mit seinem Pferde vor den Schüssen der Infanterie gedeckt war. Madaliński wendet sein Pferd links und eilt auf Dembiński zu, um aus dem Hohlwege herauszukommen. Doch Dembiński's Pferd, die Vorderfüsse unten,

die Hinterfüsse oben, versperrt den Ausgang. Dembiński kann sich nicht rühren. Etwa zwanzig Schritte vor ihm standen jene Infanteriemassen. Schon sprang ein Infanterist heran, ergriff Dembiński's Säbelscheide und suchte ihn vom Pferde herunter zu ziehen. Madaliński, auf seinem Pferde geduckt, rief: „Vorwärts mit deinem schlechten Gaul!" Endlich riss Dembiński sein Pferd in den Hohlweg hinein, wandte sich links, das Gehänge des Säbels sprang und der Infanterist behielt die Scheide. Schon fing die Infanterie an, auf sie zu feuern, doch glücklicherweise nur einzeln. Madaliński und Dembiński kehrten zu ihrer Escadron zurück und erfuhren dort erst, warum ihnen dieselbe nicht gefolgt war. Auf dem linken Flügel der Tirailleurlinie, die beide Offiziere durchritten hatten, war nämlich ein Infanteriebataillon bis an jenes Erlengehölz vorgerückt. Als die Chasseure auf die Kanonen losgingen, feuerte dieses Bataillon, das ein Viereck gebildet, auf die Escadron. Diese, ob auf Befehl des Obersten, der sich damals bei ihr befand, oder aus eigenem Antrieb, schwenkte rechts ab und griff das Bataillon an. Das Chasseurregiment attackirte von der anderen Seite, und eben als Madaliński und Dembiński anlangten, streckte das Bataillon die Waffen. In diesem Augenblicke, wo nach vollführter Charge das Chasseurregiment sich in völlständiger Unordnung befand, wird es im Rücken von einem starken russischen Kürassierregiment in Mänteln angegriffen, das, ohne das mindeste Geschrei zu erheben, in bester Formation vom linken Flügel her anrasselte und nur noch etliche fünfzig Schritte entfernt war. Zerstreut, wie wir waren — erzählt Dembiński —, wendet sich jeder gegen die Kürassiere; wir Offiziere riefen: „Säbel an den Riemen! Karabinerfeuer!" Unsere wohlgeschulten Soldaten leisteten wie auf dem Exercierplatz dem Commando Folge und feuerten im Galopp, wodurch diese Mauer von Kürassieren schon etwas zum Wanken gebracht wurde.

Wir umkreisten die Kürassiere, fassten sie in der Front, von hinten, in den Flanken, brachten sie in Unordnung und warfen sie zurück. Die Kürassire retirirten bis zum Hohlwege, in den kurz zuvor Madaliński und Dembiński hineingefallen waren, verfolgt von den Chasseuren, die den Kürassieren hinter das rechte Ohr hieben. Ein zweites Kürassierregiment sprengte den Seinigen zu Hilfe. Die Chasseure wichen der Uebermacht, machten Kehrt und jagten zurück, doch nicht auf ihre Division zu, sondern in den Raum zwischen unserer Division und der Pleisse. Gegen diese Kürassiere schickte General Sokolnicki das 6. Ulanenregiment, was den Chasseuren einigermassen Luft machte. Doch immer frische Kürassierregimenter, die heransprengten, nöthigten die beiden polnischen Regimenter zum Rückzuge auf die Front der Krakusen. Von dem Erlengehölz zog sich ein Graben, der von der feuchten Wiese bewässert wurde. Die retirirenden Chasseure und Ulanen mussten über diesen Graben wegsetzen. Die drüben waren, halfen ihren Kameraden beim Uebersetzen und suchten die Kürassiere zurückzudrängen. Doch sprengten sehr viel Kürassiere über diesen Graben. Bald entstand ein furchtbares Handgemenge. Chasseure, Ulanen, Kürassiere, alles war unter einander, nicht zwei Kürassiere standen neben einander. Jeder hieb und stach, wo und wie er konnte. „Ich weiss nicht“ — bemerkt Dembiński — „woher es kam, ob sich der Himmel umwölkt hatte, oder war ein Nebel gefallen, oder war es der Dampf von einigen Tausend mit Schaum bedeckten Pferden, kurz es wurde so düster, dass man kaum auf dreissig Schritt vor sich etwas sehen konnte. Dazu trat noch der Rauch aus den Geschützen, die im ganzen Thale donnerten. General Sokolnicki, der auf einer Anhöhe stand, erspähte, dass ausser den Kürassieren noch ein russisches rothes Husarenregiment, das Pawlogroder, auf uns losrückte. Sofort befahl er dem achten

Ulanenregiment, sich den Husaren entgegenzuwerfen. Die Husaren wurden in der Flanke kräftig angegriffen, geworfen und über eine halbe Meile weit über Stock und Stein von den Ulanen verfolgt. Als die Kürassiere sahen, dass sie keinen Succurs erhielten, schwenkten sie links ab und wurden, wie wir später hörten, weiterhin von französischen Dragonern völlig aufgerieben.

Als wir — erzählt Dembiński — noch mit dem ersten Kürassierregiment uns herumschlugen, kam uns die Grenadiercompagnie des dritten polnischen Infanterieregiments unter Hauptmann Orliński zu Hilfe. Orliński kam aus dem Erlengehölz heraus und stellte sich fast an dem Punkte auf, wo wir kurz vorher ein Infanteriebataillon zersprengt hatten. Orliński hatte sich zu weit vom Wäldchen entfernt und wurde von dem zweiten Kürassierregiment, das uns zum Weichen brachte, ebenfalls angegriffen. Dembiński ritt in der Nähe der Grenadiere herum, um einige Chasseure zu sammeln und der Compagnie vor dem Angriff der anstürmenden Kürassiere Schutz zu gewähren, zumal da Orliński rief: „Chasseure, lasst mich doch nicht im Stich!“ Doch vergeblich; Dembiński konnte nicht so viel von den zerstreuten Chasseuren zusammenbringen, um dieser Reitermasse erfolgreichen Widerstand zu leisten; leider wurde das Häuflein Grenadiere von den Kürassieren umringt und zusammengehauen.

Nach diesen verschiedenen Angriffen, Hin- und Herjagen, die mehr als zwei Stunden ohne Unterbrechung währten, begannen wir uns wieder zu ordnen. Alles, Leute und Pferde, war erhitzt, in Schweiss, athemlos, keuchte, schnaubte . . .

Zur selben Zeit, wo unsere Reiterei die Front der Stellung des Poniatowski'schen Corps zu decken sich bestrebte, hatte auch die polnische Infanterie der Pleisse entlang einen ebenso scharfen Zusammenstoss mit dem Feinde zu bestehen, der eine bedeutende Infanteriemasse

in den Keil zwischen der Elster und Pleisse hineinwarf, und die Pleisse passirend, zwischen dem polnischen Corps und Leipzig, im Rücken der ganzen französischen Armee Stellung nehmen wollte. Doch Poniatowski, dem der Auftrag geworden war, diese Punkte, welche die rechte Flanke der französischen Armee bildeten, zu überwachen, drängte den Feind gerade in dem Augenblicke zurück, wo ihm eine Abtheilung alter französischer Garde zu Hilfe kam. Die österreichische Infanterie, die zum Theil schon über die Pleisse gegangen war, wurde wieder zurückgedrängt, wobei der Feldmarschallllieutenant Meerveldt gefangen wurde.

Etwa eine Stunde lang war es in den polnischen Stellungen so ziemlich ruhig mit Ausnahme der Kanonade, die auf der ganzen Linie oder vielmehr im ganzen Halbkreise anhielt. Ebenso währte um Wachau und Liebertwolkwitz herum, also dem linken Flügel Poniatowski's zunächst, das Gewehrfeuer der französischen Infanterie, welche diese Dörfer vertheidigte. — Napoleon durchritt die polnischen Linien, Schritt vor Schritt, vom rechten zum linken Flügel. Damals reichte Poniatowski's rechter Flügel bis zur Pleisse, sein linker bis nach Wachau, wo vor Beginn der Schlacht die Krakusen standen, die jetzt zwischen dem polnischen rechten Flügel und der Pleisse immer noch in aufgelöster Stellung verharrten. Doch nun erschien wieder an derselben Stelle, wo vor ein paar Stunden Kurnatowski's Chasseure die österreichischen Geschütze zum Aufprotzen veranlasst hatten und gerade gegenüber unserer jetzigen Stellung — bemerkt Dembiński — eine grosse Masse österreichischer Infanterie mit einer zahlreichen Artillerie. Es war dies Bianchi's Corps. Da man keine anderen Truppen bei der Hand hatte, um diese Massen aufzuhalten, so wurde das polnische Chasseurregiment nebst einer reitenden französischen Batterie von sechs Geschützen gegen Bianchi beordert. Die Chasseure

rückten in voller Front vor, übersetzten jenen feuchten Graben, an dem sie sich vor ein paar Stunden mit den Kürassieren herumgeschlagen, und blieben etwa vierzig Schritt vor ihm stehen. Einige Schritt vor den Chasseuren hatte die französische Batterie abgeprotzt; ihre Munitionswagen standen hinter der Front des Chasseurregiments, welches hier die härtesten Proben bestehen musste. Denn die österreichische Infanterie, ohne sich von ihrer Artillerie zu entfernen, beschoss die polnischen Reiter so heftig, dass fortwährend neue Lücken entstanden, während das österreichische Geschützfeuer hauptsächlich gegen die französische Batterie gerichtet war; alle Munitionswagen hinter der Front der Chasseure flogen einer nach dem andern in die Luft, die französischen Artilleristen wurden von österreichischen Gewehrkugeln todt niedergestreckt; doch die Wichtigkeit der Stellung gestattete keinen Schritt zurückzuweichen. Dem Rittmeister Potkański wurden an einer und derselben Stelle drei Pferde unter dem Leibe erschossen. Neben Dembiński fielen sieben Mann; vier rechts aus seiner Schwadron und drei vom Flügel der siebenten, die neben ihm stand. Auch Rittmeister Kosowski wurde neben Dembiński verwundet. Die hohen Bärmützen der Chasseuroffiziere, während die Soldaten nur niedrige Tschakos hatten, machten uns — bemerkt Dembiński — zur besonderen Zielscheibe der feindlichen Kugeln. Schon konnten von den sechs französischen Geschützen nur noch zwei feuern; die übrigen waren theils von den österreichischen Kugeln demontirt, theils war sämmtliche Bedienungsmannschaft getödtet. Nachdem wir 2—3 Stunden in solcher Stellung ausgehalten, kam uns französische Infanterie zu Hilfe, die sich in einer Linie auf unserem linken Flügel, vor dem oft genannten Erlengehölz, entwickelte, so dass sie etwas vorgeschoben war. Diess war Augereau's, Herzog von Conegliano, Infanterie, die aus lauter jungen Conscribirten bestand,

welche erst seit zwei Wochen Uniformen trugen. Die Hände dieser Soldaten waren noch ganz blau von den neuen Uniformen. Solche Truppen konnten auch nicht einen Augenblick in einem solchen Feuer aushalten. Nachdem sie einige österreichische Geschützsalven empfangen, begann schon die ganze Linie zu wanken, und als sich ihr eine österreichische Infanteriecolonne näherte, gab diese französische Infanterie, wie es scheint ohne Commando, Feuer, machte Kehrt und lief eiligst davon. Vergebens wollten die Offiziere die Fliehenden zurückhalten; die Verwirrung ward allgemein; nur ein kleiner Theil verblieb im Wäldchen, der grössere Theil floh vor dem Erlenbusch vorbei auf Leipzig zu. — Der Cabinetssecretair Napoleons, Fain, behauptet in seinem Buche, das übrigens sehr viel Unrichtigkeiten enthält, Augereau's Infanterie hätte den Feind zurückgedrängt; doch wir sahen ja — bemerkt Dembiński — wie sie floh!

Die österreichische Infanterie rückte in Colonnen, langsam und ununterbrochen feuernd, gegen die polnischen Chasseure und deren Artillerie vor, denen endlich der Befehl zum Rückzug ertheilt wurde. Zuerst ging die Artillerie zurück; doch nur ein einziges Geschütz vermochte noch weiter zu feuern; das zweite Geschütz hatte nur noch ein Paar Pferde und einige Mann zur Bedienung; der Capitän Masson und ein Lieutenant waren todt; am Leben war nur noch ein Offizier, ein Sergeant und etliche Artilleristen. Die Chasseure übersetzten den Graben, mussten sich aber einige hundert Schritt hinter demselben wieder formiren. Die österreichische Infanterie folgte ihnen auf den Fersen, doch immer in einer breiten und tiefen Colonne, einige Bataillone voran, die jedoch keine Tirailleure aussandten. Als Poniatowski sah, wie Bianchi's Corps ohne Unterlass vorrückte, er aber keine hinlängliche Truppenmacht hatte, um dieser an Zahl ihm bei weitem überlegenen österreichischen Infanteriemasse wirk-

samen Widerstand entgegenzusetzen, führte er zwölf Geschütze heran, die er schräg hinter dem linken Flügel der Chasseure aufstellte. Ein Paar Bataillone polnischer Infanterie lösten sich vor dem rechten Flügel der Chasseure in Tirailleure auf und suchten durch lebhaftes Feuern die vorrückenden Oesterreicher aufzuhalten. Ein österreichisches Bataillon war schon so nahe, dass die Rittmeister Brzeżański [141]) und Jaskólski mit der 8. und 5. Schwadron, ungeduldig und ohne Befehl abzuwarten angriffen. Vergebens suchte Dembiński sie zurückzuhalten, indem er darauf hinwies, dass die Artillerie nur warte, bis diese Infanteriemasse nahe genug herangekommen sein würde, um sie dann zu fassen, doch sie jagten vor. Da sie das Bataillon nicht zurückwerfen konnten, umkreisten sie es. Brzeżański und Jaskólski wurden verwundet, letzterer verlor sein Pferd, und dem schwerverwundeten Lieutenant V. Wolski, der von links eine volle Ladung empfing, wurde die Kurtka in Stücke zerschossen.

Als Bianchi's Infanterie in den Bereich der zwölf Geschütze gelangt war, eröffneten dieselben ein kräftiges Feuer, das sie sehr wirksam bestrich, denn sie zog sich zurück, gefolgt von der in Tirailleure aufgelösten polnischen Infanterie, auf deren linken Flügel Poniatowski mit seinem Stabe vorging. Als es schon dunkelte, kam General Souham mit 12,000 Mann junger Garde herbei; doch kam diese Hilfe schon zu spät, denn die Oesterreicher befanden sich bereits auf dem Rückzuge. Der Anführer ihrer Vorhut, Prinz von Hessen-Homburg, war verwundet. Zur Dunkelheit gesellte sich noch ein dicker Rauch, der aus dem Dorfe Mark-Kleeberg, welches dem polnischen rechten Flügel gegenüberlag, aufstieg. Ob die zurückgehenden Oesterreicher, oder die polnische Infanterie oder plündernde Kosaken das Dorf angezündet, weiss Dembiński nicht. Der Rauch, den der Wind auf uns zu trieb,

und der von brennendem Heu herrührte, war so stark, dass er jedem weiteren Kampfe ein Ziel setzte.

So endete der 16. ruhmvoll für Poniatowski's Häuflein, das den ganzen Tag ausgeharrt und von Napoleon so lange ohne Unterstützung gelassen wurde. Als daher General Souham, escortirt von einem Pluton französischer Gardechasseure, ankam, nach dem Fürsten Poniatowski fragte, und, als man ihm den Ort zeigte, wo der Fürst, dem Feinde zugewandt, stand, einem polnischen Stabsoffizier zurief: „reiten Sie zum Fürsten und sagen Sie ihm, er könne pointer avant, denn ich bin hier mit 12,000 Mann, um ihn zu unterstützen, konnte sich Dembiński nicht enthalten, laut französisch auszurufen: „Sie könnten auch etwas vorwärts pointiren, denn wir machen dies schon seit Tagesanbruch."

Das erste Chasseurregiment hatte von elf Rittmeistern nur noch fünf kampffähige. Auf dem Ambulanzplatze, wo das Regiment nach seinem Rückzuge stand, lag noch ein grosser Haufen frisch amputirter Füsse und Arme unbeerdigt.

An diesem Tage schlug sich der österreichische General Gyulai mit Bertrand's Corps. Zuerst wurden die Franzosen bis an die Ufer der Lüppe, eines Armes der Elster, zurückgedrängt. Doch ein energischer Angriff Bertrand's brachte die Oesterreicher zum Weichen und Lindenau wurde von den Franzosen erobert.

25. Am 16. October war das polnische Garde-Ulanenregiment — berichtet Załuski — am Kampfe betheiligt. Theils wurde es an verschiedenen Orten zur Deckung der Geschütze verwandt, theils führte es mehrere Angriffe aus, namentlich zur Unterstützung des Fürsten Poniatowski, der auf dem rechten Flügel stand, und wo, wie bekannt, der österreichische General Meerveldt von polnischen Reitern gefangen wurde.

Am 16. — bemerkt Mikułowski, Escadronchef von den Garde-Ulanen, hatten wir an vielen Punkten Glück und machten viel Gefangene.

Am zweiten Schlachttage — erzählt Rittmeister Joachim Hempel — rückte die Garde-Cavalleriedivision Nansouty, zu der auch die polnischen Garde-Ulanen gehörten, auf den rechten Flügel. Oberstlieutenant Skrzynecki stand mit der Infanterie vor den Garde-Ulanen; neben diesen stand rechts der Ueberrest der Reiterei von der Weichsellegion; ihnen gegenüber hielt russische Infanterie und österreichische Cavallerie nebst Geschützen. Ein österreichisches Kürassierregiment attackirte Skrzynecki's Infanterie. Doch Skrzynecki bildete zwei Vierecke, die Kürassiere jagten zwischen den Intervallen hindurch, um auf die polnischen Garde-Ulanen loszugehen; doch schwenkten sie bald halb links, stürzten sich auf das achte Ulanenregiment des Obersten Łubieński (ehemalige Weichsellegion), denen sie numerisch überlegen waren, und durchbrachen sie mit Leichtigkeit, zumal da die Lanzen der Ulanen an den Brustharnischen der Kürassiere zerschellten. Diesen Augenblick benutzten die Garde-Ulanen, schwenkten in Schwadronen rechts ab, griffen die österreichischen Kürassiere in der Flanke an, und da diese schweren Reiter bekanntlich keine Rückenpanzer hatten, so wurde auch ein grosser Theil des Regiments zusammengestochen. Mehr als 200 Kürassierpferde ohne Reiter fingen die Garde-Ulanen, der Rest jagte wieder zurück, zwischen Skrzynecki's beiden Vierecken hindurch, von denen die vorbeistürmenden Kürassiere mit einem Kreuzfeuer begrüsst wurden.

Am 16. gegen Mittag — berichtet der Escadronchef Mikułowski — durchbrachen die französischen Kürassiere unter Führung des Generals Latour-Maubourg die Linie der Verbündeten, und hätten beinahe die Kaiser von Oesterreich und Russland und den König von Preussen

gefangen genommen. Als dort dem General Latour-Maubourg durch eine Kanonenkugel ein Fuss abgerissen ward, und seine Kürassiere deshalb stillhielten, eilten die russischen Gardekosaken den Monarchen zu Hilfe.[142]) Später rückten die polnischen Garde-Ulanen aus dem Centrum auf den rechten Flügel, wo Poniatowski's Corps kämpfte, warfen den kräftig angreifenden Feind, schlugen das österreichische Kürassierregiment Sommariva, das wie toll durch die Lücke der polnischen Infanterie hindurchjagte und auf deren Geschütze sich stürzte, und trieb dasselbe in Sümpfe . . . Beim Anbruch der Nacht rückten die Garde-Ulanen wieder in ihre frühere Stellung, das Centrum, verblieben dort als Deckung der Artillerie, bis es wieder anfing Tag zu werden, und machten daselbst zum ersten Mal Bekanntschaft mit den Congreve'schen Raketen. Am 16. verloren die Garde-Ulanen viel Todte und Verwundete.

26. Der Kaiser Alexander — erzählt Dembiński — und der König von Preussen, Friedrich Wilhelm, befanden sich beim Uebergange über die Pleisse bei der Vorhut des rechten Flügels ihrer Cavallerie. Als die französische Reiterei immer näher herankam, sandte Kaiser Alexander seinen Adjutanten, den Oberst Branicki — der im Jahre 1828 dem Dembiński diese Mittheilung machte — an den Oberst und Commandeur seines Leibkosakenregiments mit der Anfrage, ob er nicht mit einer, wenn auch nicht zahlreichen, Abtheilung seiner Kosaken den linken Flügel der französischen Reiterei allarmiren könnte? — „Ich werde etwas besseres thun — antwortete der Oberst — als Allarm; ich werde auf sie losgehen." Der Angriff, bei welchem der Oberst einen ehrenvollen Tod fand, ward von den Kosaken mit solcher Wucht ausgeführt, dass die französische Reiterei zurückgewiesen wurde.

27. Als Napoleon am 16. — erzählt Oberstlieutenant

Wyleżyński — sah, dass seine Truppen bei Gülden-Gossa und Auenhayn festgehalten seien, wollte er mit Reitermassen die Reihen der Verbündeten durchbrechen und zersprengen. Vom rechten Flügel der Marschälle Victor und Oudinot rückte das vierte Cavalleriecorps unter den Divisionsgeneralen Sokolnicki und Sułkowski vor, stiess auf die Kürassiere Lewaschow's [143]) und das russische Garde-Husarenregiment und warf die Russen bis Kröbern zurück. Französische Infanterie erobert Auenhayn und die Generale Rajewski, Befehlshaber der russischen Grenadiere, und Lewaschow wurden verwundet. Gleichzeitig erscheint Murat von hinter dem Wachauer Wäldchen her mit dem ersten Reitercorps des Generals Latour-Maubourg, greift das Centrum der Verbündeten an, zersprengt zuerst einige russische und preussische Cavallerieregimenter des Generals Pahlen und durchbricht einige Infanteriecolonnen des Prinzen von Württemberg, umgeht in gestrecktem Galopp das Dorf Gossa, nimmt 25 Kanonen, jagt die herbeieilenden russischen leichten Garde-Cavallerieregimenter unter General Szewicz, der dort blieb, in die Flucht und nähert sich mit diesem entscheidenden Angriffe den letzten Reserven der Verbündeten bei Göhren, wo sich die verbündeten Monarchen befanden. Der Kaiser Alexander sah, das Centrum sei durchbrochen, der Augenblick höchst kritisch. Da befiehlt er dem Leibgarde-Kosakenregiment, das bei ihm Wache hielt, die französische Cavallerie, die sich so weit vorgewagt hatte, anzugreifen. Das Regiment, geführt vom General Orlow-Denisow, greift die französische Cavallerie, welche bei dieser langen und glücklichen Attacke unvermeidlich in Unordnung gerathen war, kräftig an, hält sie in ihrem Vorstürmen auf, und unterstützt von anderen russischen Garde-Cavallerieregimentern und russischer reitender Garde-Artillerie nöthigt sie dieselbe zum eiligen Rückzuge und erobert den grössten Theil der verlorenen Geschütze wieder zurück. Bei diesem Zusammen-

stosse riss eine Kanonenkugel dem General Latour-Maubourg ein Bein weg; die französischen Kürassiere kehrten mit ihrem verwundeten Führer in ihre frühere Stellung zurück — und diese glänzende Attacke, die von so grossem Erfolg sein sollte, verlief im Sande.

Gerade als die polnische Cavallerie des vierten Corps, russische Husaren und Kürassiere vor sich herjagend, bis Kröbern gelangte, wurde sie von rechts her vom General Nostitz angegriffen, der mit acht österreichischen Kürassierregimentern, der Spitze der österreichischen Reserve-Cavallerie, den Pleissedamm passirte, seine Truppen, sobald sie drüben waren, sofort sich formiren liess und vorwärts führte. Die Reiterregimenter des vierten Corps hielten zwar den ersten Anprall aus; da sie aber den frischen anstürmenden Kürassierregimentern gegenüber sich nicht behaupten konnten, wurden sie nach wiederholten Attacken bis auf die Anhöhen bei Wachau zurückgedrängt, wo ihnen das französische Garde-Dragonerregiment unter General Lefort zu Hilfe kam. . . . Als die Marschälle Victor und Oudinot, bedroht durch einen Flankenangriff der österreichischen Kürassiere, sich in ihre ursprüngliche Stellung bei Wachau zurückzogen, durchbrach das österreichische Kürassierregiment Somariva in gestrecktem Galopp die erste französische Linie, umritt Wachau und stürzte sich wie toll auf die letzten Reserven und Traincolonnen, wo aber zwei Bataillone junger Garde (?) des Generals Pelet, die in Vierecke aufgestellt waren, dasselbe auf fünfzehn Schritt mit Gewehrfeuer empfingen. Der Anführer und eine bedeutende Anzahl Kürassiere stürzten; der Rest, obgleich zersprengt, verbreitete Schrecken und Unordnung unter den Wagencolonnen im Rücken der Armee. Napoleon bemerkte von der Wachauer Anhöhe aus diesen gewaltigen Anlauf des österreichischen Kürassierregiments und war der Meinung, hinter Somariva jage die übrige Reiterei her. Deshalb schickte er eilige zwei Garde-

schwadronen, die bei ihm Dienst hatten, an den bedrohten Punkt und diese vernichteten beinahe gänzlich das bereits sehr zusammengeschmolzene österreichische Kürassierregiment Somariva,[144]) von dem nur sehr wenige zu den Ihrigen zurückkehrten. Da kam auch General Nansouty mit allen Cavallerieregimentern der alten Garde zur Unterstützung des vierten Cavalleriecorps und stand hinter ihm bis zu Nachtanbruch.

Auf dem äussersten rechten Flügel der französischen Linie behauptete die Infanterie des achten Corps, Poniatowski's 6—7000 Mann, die Divisionen Kasim. Małachowski und Isidor Krasiński den ganzen Tag die Ufer der Pleisse von Dölitz bis Konnewitz gegen wiederholte Angriffe der Oesterreicher unter General Meerveldt. Doch die polnischen Regimenter, die immer mehr zusammenschmolzen und durch den Kampf, der den ganzen Tag währte, äusserst abgemattet waren, leisteten nur noch schwer Widerstand; ihr Feuer wurde schwächer. Gegen Abend führte Meerveldt seine Reserven ins Treffen und drängte die Polen etwas zurück. Als Napoleon dies bemerkte, sandte er dem Fürsten Poniatowski den General Curial mit zwölf Geschützen und zwei Regimentern alter Garde zu Hilfe. Curial langte gerade an, als Meerveldt an der Spitze der Infanterie sich schon auf dem rechten Ufer in Dölitz befand. Sofort greifen die französischen Eliteregimenter die Oesterreicher an, zersprengen die österreichischen Bataillone, welche bereits die Pleisse passirt hatten, treiben sie über den Fluss zurück und General Meerveldt, dessen Pferd erschossen ward, gerieth in Gefangenschaft. Bald endete indessen der Kampf, da es Nacht wurde.

Noch an demselben Abend, ehe das Geschützfeuer verstummte, ernannte Napoleon den Fürsen Poniatowski zum französischen Marschall. Der Kaiser anerkannte, dass er der Ausdauer und der Gewandtheit Poniatowski's,

der den ganzen Tag wacker kämpfte, die Erhaltung seines rechten Flügels verdankte; deshalb beeilte er sich, noch vor Ende der Schlacht ihm die Insignien seiner neuen wohlverdienten Würde zu übersenden.

28. Am 15. October befand sich Poniatowski's Corps — erzählt Hauptmann Białkowski — schon ganz in der Nähe von Leipzig. Als es tagte, brachte ein Adjutant den Befehl, so rasch als möglich aufzubrechen, alles Gepäck im Lager zurück-, sogar das Essen im Stich zu lassen und die Position, welche der Adjutant zeigen würde, einzunehmen. Die polnische Infanterie folgte im Laufschritt dem Adjutanten, der, da ein dichter Nebel gefallen war, bald die Richtung verlor, und erst, als es lichter wurde, wieder auf den richtigen Pfad gerieth. Der Adjutant zeigte nun dem Fürsten Poniatowski das Angriffsobject. Es war dies ein zweistöckiges, viereckiges, mit einer hohen Mauer umgebenes Fabrikgebäude, welches von österreichischer Infanterie besetzt war. Diese Position sollte mit Sturm genommen werden. Ehe man zum Sturme schritt, begann beiderseits Geschütz- und Gewehrfeuer. Als der Kaiser den Kanonendonner vernahm, war er darüber sehr erstaunt und schickte sofort einen Adjutanten dahin ab, mit der Frage: wer den Befehl zum Feuern ertheilt, und mit dem Befehle, den Kampf einzustellen. Denn Napoleon wollte an diesem Tage — meint Białkowski — keine Schlacht liefern, sondern nur den Feind so nahe als möglich nach Leipzig heranlocken und seine eigenen Kräfte concentriren. Als der Adjutant dem Fürsten Poniatowski des Kaisers Auftrag mittheilte, übergab er ihm anstatt Antwort den schriftlichen Befehl Bérthiers. Der Adjutant sagte dem Fürsten, er möge diesen Ort verlassen und auf seiner Hut sein, denn der rechte Flügel des feindlichen Corps hätte sich bereits in Bewegung gesetzt, um ihm den Rückzug abzuschneiden. „Es war hier offenbar eine Intrigue Bérthier's im Spiel —

schreibt Białkowski, nach dessen Ansicht Bérthier kein Freund der Polen war — der nicht nachliess, uns (Polen) zu verfolgen und uns hinopfern wollte.“ — Der Kaiser war über jenen unzeitigen Befehl Bérthiers, den ihm der Adjutant vorlegte, äusserst erbittert.

Poniatowski's Corps entfernte sich von jenem Orte, passirte die Leipziger Chaussee, machte Front und fasste auf dem linken Flügel in erster Linie Posto. Nachmittags gegen drei Uhr musste die ganze Armee unter Gewehr treten; der Kaiser durchritt alle Linien und ward überall mit dem Zuruf: Es lebe der Kaiser! empfangen, was sicherlich die Aufmerksamkeit der Verbündeten auf sich zog, deren Colonnen eben in die Schlachtlinie einrückten. Darauf liess Napoleon Plänkler und einige Reitergeschwader nebst der zugehörigen reitenden Artillerie vorrücken und den Feind angreifen, um dessen Stärke und Stellung zu erforschen. Der Kampf entbrannte, das Feuer wurde immer stärker, und als der Feind seine Streitkräfte entwickelte, griff auch Poniatowski's Corps mit ein. Die Nacht beendete den Kampf, der ohne weitere Folgen blieb.

Am 16. vor Tagesanbruch verliess Poniatowski's Corps seine bisherige Stellung und zog sich etwa eine halbe Meile näher an Leipzig heran. Der Nebel war so stark, dass man auf dreissig Schritte keinen Gegenstand unterscheiden konnte. Dem Corps wurde angekündigt, dass es heute zum Schlagen kommen würde. Gegen zehn Uhr Vormittags erdröhnte plötzlich Kanonendonner von drüben her. Das feindliche Feuer war auf die polnische Cavallerie gerichtet, die der Feind noch in ihrer Stellung vermuthete. Wegen des dichten Nebels konnte er sich hierüber nicht vergewissern. Doch hatte die polnische Reiterei ebenso wie die Infanterie ihre Stellung verändert. Nach einigen nutzlosen Geschützsalven trabte feindliche schwere Reiterei in der Richtung hin, wo sie die polnische Reiterei

anzutreffen glaubte. Bald entwickelte sich ein allgemeines Reitergefecht. Die dichte Nebelhülle zerriss, ein herrliches Wetter brach an, die Sonne strahlte in voller Gluth. Da erst sahen wir — erzählt Białkowski — welch schöne Stellung wir einnahmen. Es war dies eine beinahe einförmige Anhöhe, die nach der Seite zu, wo der Feind stand, sich neigte, am Fuss derselben zog sich ein nicht sehr breites sumpfiges Gewässer hin, von dem die polnische Linie umschlossen wurde. Der Kaiser hatte diese Position als eine widerstandsfähige ausgewählt, da weder Reiterei noch Artillerie jenes Gewässer passiren konnte.

Poniatowski's Corps stand in Schlachtordnung in geschlossenen Colonnen, es bildete das erste Treffen des rechten Flügels und deckte zugleich die Leipziger Chaussee. Dieser Punkt war von äusserster Wichtigkeit. Die polnische Reiterei stand vor dem sumpfigen Wasser und lehnte sich rechts an die Chaussee, um für jeglichen Fall auch sich den Rückzug zu sichern. Nach einigen Plänkeleien zog sich die ganze polnische Reiterei nach rechts hin, und die dadurch entstandene Lücke mussten Tirailleure von der polnischen Infanterie ausfüllen. Die polnischen Tirailleure schwärmten jenseits des Gewässers aus und eröffneten ein lebhaftes Feuer gegen preussische Jäger, die ihnen in weit überlegener Anzahl gegenüberstanden. Deshalb wurde das zweite Bataillon des zwölften Infanterieregiments unter Oberstlieutenant Błeszyński — dessen Grenadiercompagnie unser Berichterstatter, Haupt-Białkowski, befehligte — beordert, als Soutien der Tirailleurkette in Colonne das Gewässer zu passiren. Das Bataillon besetzte am jenseitigen Ufer einen kleinen Hügel, von dem aus man die Bewegungen der Reiterei genau beobachten konnte. Als die beiderseitigen Reiterlinien einander attackirten, konnte man — bemerkt Białkowski — so recht den Unterschied zwischen Infanterie- und Cavallerie-Angriffen erkennen. Hätte in dem Masse

ein Infanterie-Zusammenstoss stattgefunden, so läge gewiss schon die Hälfte der Mannschaft todt oder verwundet auf dem Platze. Doch bei diesen Cavallerieattacken war es anders. Die polnischen Ulanen sprengten mit eingelegter Lanze vor; die feindliche schwere Reiterei jagte mit hoch gehobenem Pallasch entgegen; die Anführer riefen: Vorwärts! die Trompeter bliesen zur Attacke. Nachdem sie sich etwa eine halbe Stunde so herumgeschlagen, begannen jene Reitermassen, vielleicht in Folge eine Ueberflügelung, sich aufzurollen und rechts abzuschwenken; die polnische Cavallerie schien dem Feinde in den Rücken fallen zu wollen; der Feind aber wich, drängte sich in einen Klumpen zusammen, rollte sich wieder auf; zuletzt wirbelte und wogte alles durcheinander wie auf einer Hetzjagd. Da erschien drüben von einem Berge her eine Reitermasse in hochrothen Uniformen; sie sprengte auf jenes Gewirr zu, riss alles mit sich fort gleich einer Fluth und nun galoppirte jene Masse in Unordnung auf Leipzig zu. Zwar war die Chaussee von polnischer Cavallerie besetzt, doch die feindliche Reiterei drang durch und jagte wie toll die Chaussee entlang bis zum Leipziger Schlag. Dort standen die Gardereserven. Die feindliche Cavallerie gerieth in ein Kreuzfeuer und ward theils von den Pferden heruntergeschossen, theils gefangen. Nur das sächsische Kürassierregiment von Thielemann's Corps suchte sich durchzuschlagen; doch nur etwa fünfzehn Reitern glückte es, zu den Ihrigen gegen Mittag zurückzukehren. Dieser Ueberrest der sächsischen Kürassiere passirte den Pass bei Wachau und fiel der polnischen Infanterie in den Rücken, wurde aber theils durch Gewehrschüsse, theils durch Bajonettstiche aus dem Sattel gehoben. Ihre Pferde trieften von Schweiss, sie bluteten an den Seiten von den Sporen und Pallaschschlägen und waren so abgemattet, dass zwei dieser Kürassierpferde,

deren Reiter herunter fielen, gleich darauf hinstürzten und krepirten.

Die polnischen Tirailleure avancirten immer weiter; das zu ihrer Unterstützung abgesandte Infanteriebataillon folgte ihnen, und als es den höchsten Punkt der Anhöhe erreichte, gewahrte es zu seinem grossen Erstaunen, dass es sich ganz in der Nähe der ersten feindlichen Linie befände. Als dieselbe die Bajonettspitzen der polnischen Bataillonscolonne erblickte, glaubte sie vielleicht, dass polnische Infanteriecolonnen einen Angriff gegen sie beabsichtigten; denn sie änderte rasch ihre Front, indem der linke Flügel Kehrt machte. Napoleon erspähte dieses Manöver und dirigirt fünf Batterien reitender Artillerie dahin. Da die Artillerie nicht die Chaussee gewinnen konnte, um dorthin zu gelangen, trabte sie auf einem Umwege durch das Dorf Wachau, welches an einem sumpfigen Wasser lag, wo ein Damm und einige Brücken die Communicationen ermöglichten. Nachdem der Feind seine Frontveränderung ins Werk gesetzt und nun die Elster zum Stützpunkte hatte, eröffnete er aus seinen Geschützen ein mörderisches Kreuzfeuer gegen das polnische Infanteriebataillon, um es aus seiner Stellung zu verdrängen und zugleich zu erfahren, ob nicht noch mehr Streitkräfte hinter dem Berge versteckt seien. Die fünf französischen Batterien wurden bald demontirt und alle ihre Munitionskarren flogen in die Luft. Als der Kaiser das furchtbare feindliche Kanonenfeuer vernahm, ihm der Verlust seiner Artillerie gemeldet und ausserdem berichtet wurde, dass das polnische Bataillon trotz des mörderischen Feuers allein auf jenem Hügel aushielt und nicht von der Stelle wich, schickte er seinen Adjutanten, General Bronikowski, hin. Bronikowski trat an den Bataillonscommandeur Błeszyński heran, erklärte, im Namen des Kaisers begrüsse er alle Offiziere, indem er Błeszyński umarme; der Kaiser übersende dem Bataillon für bewiesene Ausdauer

und Unerschrockenheit fünfzehn Ehrenlegionskreuze und den Ehrennamen „das Tapfere“. Als General Bronikowski, der sich von der Wichtigkeit der Position überzeugt, dem Kaiser Rapport abstattete, schickte Napoleon frische Geschütze dorthin. An diesem Tage musste die französische Artillerie vier Mal hier abgelöst werden.

Im französischen Kriegsbulletin ist dieser Punkt, das mörderische Kanonenfeuer betreffend, etwas unklar dargestellt, und geschieht des polnischen Bataillons keine Erwähnung.

Das Bataillon, welches nach Białkowski's Meinung von seinem tapferen Befehlshaber eigentlich planlos auf diese Anhöhe geführt worden und in dieser ausgesetzten Stellung festgehalten wurde, hatte glücklicherweise ausser den Lieutenant Krukowski, den eine Kugel aus einer österreichischen Batterie, die rechts an der Elster aufgefahren war, tödtete, keinen Verlust während seines vierstündigen Ausharrens erlitten. Unser Berichterstatter, Hauptmann Białkowski, wurde von einem Granatsplitter leicht verwundet.

Bald kam mehr französische Artillerie und vierzehn französische Infanteriecarrées dahin — und da zog sich der Feind zurück.

Deshalb verkündet auch das französische Bulletin, dass an diesem Tage sich der Sieg auf die französische Seite hinneigte durch Behauptung des Schlachtfeldes.

Französische Artillerie besetzte jene Position, und das polnische Bataillon zog vor Wachau, um die dortigen Uebergänge zu decken. „Doch da kamen wir“ — meint Białkowski — „aus dem Regen unter die Traufe.“ Denn die feindliche Reiterei suchte diese Passage zu besetzen und das Bataillon abzuschneiden, ein furchtbares Geschützfeuer concentrirte sich auf diesen Punkt; Wachau stand in Flammen; Bleszyński, der sich abgeschnitten sah, löste den grössten Theil seines Bataillons in Tirailleure auf.

Da kam Major Tysson vom Stabe Poniatowski's herangesprengt und mahnte den Oberstlieutenant Błeszyński, auf seiner Hut zu sein, da feindliche Cavallerie im Anzuge sei. Doch Błeszyński winkte nur mit der Hand, traf gar keine Vorkehrungen und zog nicht einmal die Tirailleure zurück. Da rief Major Tysson, der die Helme der österreichischen Kürassiere, die schon hinter dem Berge anrasselten, erblickte: „Błeszyński, nimm dich in Acht!" Das unvollständige Bataillon vermochte kaum die Seiten des Carrées zu schliessen, und schon griffen die Kürassiere an. Hauptmann Białkowski liess die Kürassiere ziemlich nahe herankommen, und seine Grenadiercompagnie feuerte rottenweise auf die Pferde. Fast jeder Schuss traf, die Kürassiere schwenkten um und zogen sich hinter den Berg zurück, eine Menge todter Pferde und abgeworfener Reiter blieb auf dem Platze. Da bekam das Bataillon nochmals den Befehl, sich zurückzuziehen, doch Błeszyński wollte nicht von der Stelle weichen. Unterdessen ordneten sich die Kürassiere nach dem misslungenen Angriff wieder und setzten zur zweiten Charge an. Doch chargirten sie diesmal nicht mehr die Grenadiercompagnie, sondern die rechte Flanke, die aber unterdessen durch die Tirailleure verstärkt war, welche sich auf den Haupttrupp zurückgezogen hatten. Auch der zweite Angriff wurde zurückgewiesen und viele Kürassierpferde getödtet. Anstatt den Augenblick zu benutzen und zu versuchen, wenigstens das jenseitige Ufer des sumpfigen Gewässers zu gewinnen, rührte sich Błeszyński nicht von der Stelle. Die feindliche Cavallerie umzingelte das Bataillon von allen Seiten und griff wieder an, doch ohne Erfolg. Als sie zum vierten Male chargirte, folgte ihr bereits Infanterie im Laufschritt. Die Reiterei kehrte um, schwenkte rechts und links ab, und nun eröffneten Jäger, die bis auf 30 Schritt herankamen, ein sehr wirksames Feuer auf das Bataillon. Durch die wohlgezielten Schüsse der Jäger verlor das Bataillon sehr viel Leute;

die Cavallerie schien auf beiden Flanken nur zu warten, um das Bataillon, welches immer mehr zusammenschmolz, völlig zu zersprengen. Glücklicherweise brachte das gut unterhaltene Feuer der Grenadiercompagnie die Kürassiere zum Weichen, schliesslich zog sich der Feind zurück und als es dunkel wurde, brach der Kampf auch auf diesem Punkte ab. Als das Bataillon noch immer in seiner Stellung verblieb, erschien der Regimentsadjutant und brachte den gemessenen Befehl, sofort den Rückzug anzutreten. „Schon seit einer Stunde ist das Feuer auf der ganzen Linie eingestellt, nur diese Colonne allarmirt Alle,“ bemerkte der Adjutant. Nur mit Mühe gelang es dem Bataillon, das, um sich gegen einen unvermutheten feindlichen Angriff zu sichern, im Carrée marschirte, seinen Rückzug zu bewerkstelligen, denn Haufen todter Pferde versperrten den Weg. Der Regimentscommandeur becomplimentirte zwar das Bataillon wegen der ihm vom Kaiser gespendeten Belobigung, ertheilte aber dem Oberstlieutenant Błeszyński eine Rüge, weil er seinen Befehlen nicht Folge geleistet, sich unnöthiger Weise so weit vorgewagt und eine Stellung behauptet hatte, wo ihm die Seinigen keine Unterstützung senden konnten.

Eine gute Stunde später wurde der Tagesbefehl verlesen: in Folge der Schlacht habe sich der Feind auf allen Punkten zurückgezogen. Morgen werde die ganze Armee vorrücken.

Reiterabtheilungen mit reitender Artillerie bewegten sich auf der Chaussee, die rechts von dem Lager der polnischen Infanterie lag. Hauptmann Białkowski begab sich in Begleitung einiger Soldaten auf den vorigen Kampfplatz, um die Verwundeten wegzuschaffen, welche in den zunächst gelegenen Häusern untergebracht und sofort verbunden wurden. Błeszyński's Bataillon erlitt bei dem letzten Zusammenstoss bedeutende Verluste. Drei Offiziere waren todt, ebensoviel verwundet. Die Grenadiercompagnie

hatte an Todten zwei Unteroffiziere und 19 Soldaten, 35 Mann waren verwundet; auch die anderen Compagnien hatten ähnliche Verluste erlitten. Da konnte sich Białkowski zugleich überzeugen, welche Masse von Pferden die feindliche Reiterei verloren; denn nicht allein war der frühere Standplatz des Bataillonscarrée von einem Wall von Pferdeleichen umgeben, sondern auch auf dem Felde lagen sehr viel todte Pferde.

Am folgenden Tage, den 17. October, herrschte tiefe Stille, als ob beide Parteien der Ruhe bedürften. Die Verbündeten hatten sich auf allen Punkten zurückgezogen, und obwohl gestern Abend auch dem achten Corps Vormarsch angekündet war, so kam es doch nicht dazu; alles verblieb an Ort und Stelle. Erst gegen Mitternacht griff Poniatowski's Corps zu den Waffen, marschirte in nördlicher Richtung ab und fasste in der Nähe von Leipzig Posto.

29. Am 16. bei Tagesanbruch — erzählt der Ingenieur-Bataillonschef Alexander Alfonçe — stellte sich das vierte Cavalleriecorps auf den Anhöhen, welche die Ebene von Wachau beherrschen, in Schlachtordnung auf; seine ganze Reiterfeldwache stand vor dem Dorfe. Es deckte daher die Front des zweiten Corps, welches Marschall Victor, Herzog von Belluno, befehligte. Die Krakusen deckten die Front des achten Corps.

Schon rückten feindliche Massen, an ihrer Spitze eine furchtbare Artillerie, den Gossaer Abhang herunter, um sich auf die Wachauer Ebene zu ergiessen. Da gewahrte General Sokolnicki, dass dieses Dorf, welches den hervorspringenden Winkel des Hakens bildete und deshalb als Schlüssel des Ausganges der Schlacht gelten musste, nicht von Infanterie besetzt sei. Sofort schickt er seinen Adjutanten, Capitän Wężyk, an den Marschall Victor, um ihm davon Mittheilung zu machen, und liess aus seinen Geschützen das Dorf, in welches bereits feindliche Tirailleure

eingedrungen waren, mit Kartätschen beschiessen. Dadurch erleichterte er der Infanterie des zweiten Corps die Eroberung des Dorfes und war der erste, der auf der ganzen Strecke und selbst im Centrum der Linie das Feuer eröffnete. Gegen Mittag bemerkte General Sokolnicki von der Anhöhe hinter Wachau aus, wo er stand, dass in den Bewegungen der Colonnen, die von Krostewitz und Kröbern her anrückten, um den rechten französischen Flügel in Mark-Kleeberg anzugreifen, eine gewisse Zögerung eingetreten sei; er ergriff daher den geeigneten Augenblick, um jene Colonnen durch seine Cavallerie angreifen zu lassen. Der Escadronchef Madaliński vom ersten Chasseurregiment passirte sogleich den Bach und den Thalgrund, der Mark-Kleeberg mit Wachau verbindet, um über die zerstreuten Bataillone des Feindes herzufallen, während der Oberst Kurnatowski an der Spitze seiner Chasseure staffelförmig nachtrabte, um ihn zu unterstützen. Diese Charge glückte überaus. Wohl an 1500 Mann ungarischer Infanterie wurden von den Chasseuren zusammengehauen und gegen 600 gefangen genommen. Das achte Corps nahm Dölitz mit dem Bajonett.

In dem Augenblick, wo dieser glänzende Angriff stattfand, erschien der König von Neapel auf den Wachauer Anhöhen. Befriedigt von diesem ersten Erfolg, befahl er dem General Sokolnicki, seine ganze Cavallerie jenseits des Thales vorrücken zu lassen.

Bereits hatte die achte Division rechtsum eine Bewegung ausgeführt, um sich der Infanterie des achten Corps zu nähern, und sie, wenn nöthig, zu unterstützen. Die Krakusen standen in zweiter Linie und die Chasseure, nachdem sie ihre Gefangenen abgeführt hatten, stellten sich an ihrer Seite auf. Das dritte Ulanenregiment verblieb als Bedeckung der zwölf leichten Geschütze, mit denen die Wachauer Anhöhen bekränzt waren. Sie wurden überflüssig, weil der Herzog von Reggio, Mar-

schall Oudinot, der aus Wachau hervorrückte, seine Bataillone in Vierecken auf der Ebene aufstellte. Diese Geschütze waren hingegen unbedingt nothwendig für den rechten Flügel, um ihn gegen die ungeheuren Massen feindlicher Cavallerie zu beschützen, welche von Kröbern her angaloppirten. Man drang auf Absendung der Geschütze; doch der König von Neapel gestattete es nicht.

Während das dritte Ulanenregiment das kleine Thal nahe bei Wachau passirte und die Anhöhe unter dem Schutze der Vierecke des Herzogs von Reggio hinaufritt, setzte sich General Sokolnicki an die Spitze des sechsten Ulanenregiments und rückte auf dem Wege, der von Dösen nach Kröbern führte, gegen das Centrum vor. Zugleich liess er den Rest der Division des Fürsten Sułkowski staffelförmig vorgehen; Capitän Valentin überbrachte ihm den Befehl, bis in das Thal vorzurücken; doch führte Sułkowski nicht rasch genug den Marsch aus.

Als Sokolnicki auf dem höchsten Punkt der Ebene anlangte, betrachtete er einen Augenblick die Tiefe der feindlichen Cavalleriemassen. Schon waren mehr als 16 österreichische und russische Reiterregimenter staffelförmig in Schlachtordnung aufmarschirt und mehrere neue rückten von Krostewitz heran. Das Missverhältniss der numerischen Kräfte war zu auffallend, als dass es den Truppen verborgen bleiben konnte. Die prachtvollen Pferde und die herrliche Haltung der feindlichen Cavallerie erhöhten noch das Furchtbare dieser Reitermassen; doch der Würfel war einmal gefallen und General Sokolnicki befahl und begann selbst den Angriff.

Zuerst chargirte der Escadronchef Starzeński auf russische Dragoner. Er ward zurückgewiesen; doch der Oberst Oborski fiel den Dragonern in die Flanke, warf eine grosse Anzahl über den Haufen und verfolgte sie bis an die Spitze des russischen Garde-Husarenregiments, unter dessen Schutz sie sich wieder sammelten. Das

dritte Ulanenregiment wurde von den russischen Gardehusaren mit Ungestüm angegriffen und geworfen. Doch führte Oberst Suchorzewski mit dem sechsten Ulanenregiment einen kräftigen Stoss gegen die Husaren aus; das dritte Ulanenregiment, das weder Zeit noch Raum hatte, um sich von neuem zu formiren, unterstützte ihn und chargirte. Diese beiden Regimenter, nämlich das 3. und 6. Ulanen, die zusammen höchstens 800 Combattanten zählten, hatten bereits neun oder zehn Chargen gegen fünf russische und österreichische Reiterregimenter in ihrer vollen Stärke ausgeführt; da erschien Oberst Potocki mit dem achten Ulanenregiment, um sie abzulösen, während eine Brigade von der Division Berckheim bei Wachau zu ihrer Unterstützung vorrückte.

Der Feind konnte seine starken Regimenter viel leichter durch neue ablösen lassen, als Sokolnicki seine kleinen Schwadronen, deren jede höchstens 100 Pferde zählte. Der Feind hatte zehn Regimenter aller Waffen in den Kampf geführt, die auf dem weiten Terrain sich wieder sammeln konnten und in Schlachtordnung aufmarschiren, während Sokolnicki's Schlachtfeld durch undurchdringliche Massen begrenzt war und rückwärts an das Tiefthal von Wachau stiess.

Trotzdem begannen die Angriffe von neuem und mit grösserer Heftigkeit als zuvor. Man schlug sich unter dem Schutz der in Vierecken aufgestellten Bataillone des Herzogs von Reggio, und in der That waren dies kräftige Attacken und keineswegs schlichte Caracoladen oder Schwenkungen. General Sokolnicki befehligte alle Angriffe persönlich. Fürst Sułkowski war an der Spitze seiner Division. In dem Handgemenge wurde dem Brigadegeneral Toliński das Pferd unter dem Leibe erschossen, der tapfere Oberst Suchorzewski erhielt mehrere Säbelhiebe am Kopfe. Man benutzte die augenblickliche Ruhe, um den verwundeten Oberst Suchorzewski wegzutragen

und sich wieder in Schlachtordnung aufzustellen, da erschien ein sehr starkes Leibkosakenregiment auf der rechten Flanke Sokolnicki's und schickte sich an, ihn zu umzingeln. Die Krakusen, welche bereits das Thal passirt hatten und sich rechts an die Infanterie des achten Corps anlehnten, wurden ihnen entgegengeschickt. Die Kosaken wurden, ehe sie ihre Aufstellung vollendet, nachdrücklich angegriffen und zersprengt.

Oberst Kurnatowski, der mit dem ersten Chasseurregimente hinter den Krakusen einhergaloppirte, rückte vor und stellte sich auf demselben Abhange in Schlachtordnung auf, wo er einige Stunden vorher sich so wacker geschlagen und wo die leichte Artillerie am wirksamsten die Anstrengungen der Cavallerie hätte unterstützen können.

In diesem Augenblicke erschienen zwei prächtige österreichische Kürassierregimenter in Mänteln. Das dritte Ulanenregiment hielt sie für Dragoner, griff sie von vorn an und zerbrach seine Lanzen an ihren Kürassen. Die Ulanen wurden geworfen und von den Kürassieren bis an den Fuss des Thales verfolgt. Doch der Oberst Kurnatowski warf sich mit seinen Chasseuren so wuchtvoll auf letztere, dass er sie vollkommen aufs Haupt schlug. Eine grosse Anzahl davon wurde mit Lanzenstumpfen erschlagen. Drei Schwadronen waren abgeschnitten und suchten einen Ausgang, um auf das Dösener Plateau zu entkommen. Dort wurden sie von den französischen Gardedragonern angegriffen und dienten auf diese Weise dem General Lefort als Kriegstrophäen.

Da der letzte Schlag der feindlichen Cavallerie missglückt war, räumte sie das Schlachtfeld und formirte sich unter der Auenhayner Batterie. Ihr Verlust war gross. Man sah Menschen und Pferde haufenweise übereinander liegen. Helme und Kürasse lagen überall zerstreut umher; die Dolmans der russischen Gardehusaren stachen durch ihr schönes Scharlachroth besonders hervor.

Die Reiterei des vierten Corps erlitt ebenfalls bedeutende Verluste. Das dritte und sechste Ulanenregiment waren auf weniger als die Hälfte reducirt, und da sie ihre Lanzen zerbrochen hatten, so stellten sie sich auf dem Dösener Plateau in zweiter Linie auf. Das achte Ulanenregiment hatte beinahe 200 und das erste Chasseurregiment mehr als 130 Kampfunfähige. Diese beiden Regimenter marschirten wieder durch das Thal und stellten sich in erster Linie auf. Die Krakusen füllten den Zwischenraum aus, der sie vom achten Corps schied, das sich in Dölitz hielt. Die leichte Artillerie, die während des Reiterkampfes unthätig geblieben war, wurde zwischen beide Linien postirt.

Da neue Massen von Kröbern und Krostewitz her im Anmarsch waren, begab sich General Sokolnicki auf den Gipfel des Abhanges, der die Meierei Auenhayn beherrscht, um sie aus grösserer Nähe zu beobachten. Es war dies die Reserve des Generals Meerveldt, die massenhaft und im Sturmschritt auf Dölitz zurückte.

Als Sokolnicki zurückkehrte, fand er, dass eine seiner Batterien, welche vor dem Thale errichtet war, ohne jegliche Assecuranz, vollständig aufs Gerathewohl angewiesen sei. Er liess daher das erste Chasseurregiment vorrücken und befahl der Artillerie, nachdem sie den ersten Kartätschenschuss abgefeuert, sich zurückzuziehen. Doch wurden die Geschütze von Infanteriemassen angegriffen, welche hinter einer Anhöhe sich den Augen der Artilleristen entzogen, und die durch die Abschüssigkeit des Thales nicht der Gefahr ausgesetzt waren, in den Bach, dessen steile Ufer den Pferden und Munitionskarren den Uebergang erschweren, zu fallen.

Ein Bataillon österreichischer Tirailleure stürzte sich auf die Geschütze, doch wurde es von Kurnatowski's Chasseuren, trotz der Terrainschwierigkeit, angegriffen und zum Rückzuge genöthigt. Da jedoch einige Pferde

gestürzt, die Bespannung in Unordnung gerathen und einige Protzkasten zerbrochen waren, so konnten nur zwei Geschütze und drei Munitionskarren fortgeschafft werden. Vier Geschütze wurden vernagelt und die verlassenen Munitionswagen geleert.

Damit schloss für diesen Tag die Arbeit der Cavallerie des vierten Corps, die sich schmeicheln durfte, die feindliche Reiterei verhindert zu haben, sich an den letzten unglücklichen Kraftanstrengungen des Generals Meerveldt bei Dölitz zu betheiligen.

Bei Anbruch der Nacht nahm das vierte Cavalleriecorps im Verein mit dem achten Armeecorps eine Stellung rechts vom Dorfe Dösen; seine Feldwache stand als vorgeschobener Posten jenseits des Wachauer Thales.

Am 17. gegen Abend erschien die vom Brigadegeneral Krukowiecki befehligte achtzehnte Reiterbrigade (2. und 4. Ulanen) beim vierten Corps. Bis dahin war sie dem General Dąbrowski zugewiesen. General Krukowiecki war auf das linke Elsterufer zur Recognoscirung ausgeschickt worden und behauptete, er sei durch überlegene feindliche Cavallerie von seinem Corps abgeschnitten worden. Dieser Beweggrund erschien als wenig stichhaltig, da einerseits General Bertrand das ganze linke Ufer der Elster gesäubert hatte und andererseits sich Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, an der Parthe hielt. Doch obwohl das Verfahren Krukowiecki's nicht ganz ordnungsmässig war, so befahl Fürst Poniatowski dem General Sokolnicki, in Anbetracht der Verluste, die das vierte Corps am 17. erlitten, und weil diese Brigade eigentlich zur siebenten Division gehörte, dieselbe in die Linie aufzunehmen und als integrirenden Theil des vierten Reserve-Cavalleriecorps zu behandeln.

30. Ueber den Antheil, den die etwa noch 5000 Mann zählende Infanteriedivision des Generals Dąbrowski an der Schlacht bei Leipzig nahm, wo sie ebenso wie

späterhin, eine eigene, keinem Corps der grossen Armee zugetheilte Heeresabtheilung bildete, besitzen wir einen sehr ausführlichen Bericht,[145]) der mancherlei Interessantes und Neues enthält. Wir theilen das Wesentliche mit.

Am 16. October früh um vier Uhr empfing General Dąbrowski in Düben, einem 4—5 Meilen nördlich von Leipzig gelegenen Städtchen, den in Reudnitz am 15. 11 Uhr Nachts ausgestellten Befehl des Generalstabschefs Bérthier, unterzeichnet: Prince, Vice-Connétable, Major-Général Alexandre, — sofort auf Leipzig zu marschiren. Alsbald setzte sich Dąbrowski in Bewegung und entsandte nach allen Richtungen hin Patrouillen, rechts auf Delitzsch zu, um die Bewegungen des Feindes, dessen Vorhut er in Gollmenz, eine Meile östlich von Delitzsch, antraf, zu beobachten. Nach kurzem Gefecht zog sich der Feind auf Delitzsch zurück und Dąbrowski stiess bei seinem weiteren Vormarsche auf die Division Delmas, die auf der Ebene von Hohen-Ossig campirte; später traf er auf die zahlreiche Reiterei des Marschalls Ney, die auf den Höhen von Seehausen aufgestellt war. Dort erst ward Dąbrowski gewahr, dass der Feind auf der grossen Strasse von Delitzsch nach Leipzig marschirte, Breitenfeld, Klein-Widderitsch besetzt hielt und auf Gross-Widderitsch zurückte. Als Marschall Ney sich mit eigenen Augen von der geringen Zahl der Infanterie Dąbrowski's, die hinter dessen Cavallerie marschirte, überzeugt hatte, befahl er dem General, sich auf den Höhen von Plösen und Mockau, gegenüber von Gross-Widderitsch aufzustellen.[146]) Kaum hatte Dąbrowski seine Stellung eingenommen, da begann auch schon Ney's Reiterei sich in Unordnung auf das polnische Corps zurückzuziehen. Dąbrowski befahl dem Brigadegeneral Eduard Żółtowski, der seine Infanterie befehligte, aus seinen drei Regimentern drei Angriffscolonnen zu bilden, um sofort Carrées gegen die feindliche Reiterei formiren zu können. Der General Kruko-

wiecki erhielt von Dąbrowski den Auftrag, mit seinen zwei Ulanenregimentern die feindliche Cavallerie anzugreifen. Krukowiecki jagte die feindliche Reiterei bis zum Wäldchen zwischen Widderitsch und Seehausen und verblieb in dieser Stellung bis zum Anbruch der Nacht. Marschall Ney sprengte an die polnische Infanterie heran, an deren Spitze Dąbrowski hielt und wollte durchaus, Dąbrowski solle das Dorf Widderitsch angreifen, den Feind hinauswerfen und sich mit Krukowiecki's Reiterei auf gleicher Linie aufstellen. Dąbrowski sah, dass von Lindenthal und Breitenfeld her grosse Massen feindlicher Infanterie im Anmarsche seien; erklärte daher dem Marschall, er könne wohl den Feind aus dem Dorfe verjagen, sich aber dort zu behaupten, dürfte er kaum im Stande sein, zumal auch noch ein anderes starkes feindliches Corps, welches von Delitzsch her im Anzuge sei, nicht allein die Division Delmas zum Rückzuge nach Eilenburg nöthigte, sondern auch das von Düben her kommende Corps Reynier's veranlasste, ebenfalls zurückzuweichen. Da schickte Marschall Ney den Lieutenant Mycielski, Adjutanten Dąbrowski's, an den General Souham mit dem Befehle, mit seinen Truppen schleunigst dem General Dąbrowski zu Hilfe zu eilen. Doch Souham konnte nicht aufgefunden werden. Daher bildete Dąbrowski alsbald drei Sturmcolonnen: 1) aus dem 2. Regiment unter Oberst Szymanowski, 2) aus dem 4. unter Oberst Cichocki und 3) aus dem 14. unter Major Malinowski. Jede Colonne hatte zwei Kanonen. Ausserdem standen noch zwei Geschütze auf dem rechten Flügel des zweiten Regiments, zwischen der Reiterei und dem Fussvolke. Die polnischen Voltigeure vertrieben die feindlichen Jäger aus allen Häusern, Gärten, Gräben und nach einem ziemlich kurzen Kampfe wurde Widderitsch zwar genommen, doch hielt der Feind, durch frische Truppen unterstützt, noch in den Gräben und Gärten auf der andern Seite des

Dorfes und schlug sich hartnäckig, obwohl erfolglos. Als Marschall Ney sah, dass Dąbrowski so viel Leute verloren und besonders viele höhere Offiziere, die verwundet vom Schlachtfelde weggetragen wurden, befahl er ihm mitten im Kampfe den Rückzug anzutreten. Doch Dąbrowski entgegnete dem Marschall, es wäre ja unmöglich, auf freiem Felde den Rückzug zu bewerkstelligen, um so mehr, als vor seiner Front zahlreiche Reiterei stünde; er wolle daher lieber in seiner Stellung ausharren, bis es dunkel würde. Ney fand sich damit einverstanden, überliess es dem Gutdünken des polnischen Generals, den Rückzug anzutreten, wann er glaube, es sei die Zeit dazu; doch schärfte er ihm ein, er solle durchaus eine Stellung bei Schönfeld jenseits der Parthe einnehmen. Sofort schickte Dąbrowski seinen Stabschef, der sich kaum durch das feindliche Feuer durchschlagen konnte, zu seiner Infanterie mit dem Befehl, ihre Position bis zum Anbruch der Abenddämmerung zu behaupten, und zu dem General Krukowiecki, sich zugleich mit der Infanterie auf Schönefeld zurückzuziehen und dabei stets den rechten Flügel zu decken. Dieser Marsch wurde in der besten Ordnung ausgeführt und die bezeichnete Stellung eingenommen, ohne dass der Feind das Corps verfolgte. Die Eroberung und mehr als vierstündige Behauptung des Dorfes Widderitsch kostete den Polen viel Todte und Verwundete.[147])

Gegen Abend und inmitten des Gefechts empfing Dąbrowski ein Schreiben des Capitäns Pétit, den er von Düben aus an den Major-General Bérthier abgesandt. Pétit meldete ihm aus Leipzig, den 16. Abends: „Der Kaiser liesse ihm sagen, es ginge alles gut, die Schlacht sei gewonnen, doch solle er sofort mit seiner Division kommen.“

Am 17. ging Dąbrowski auf Befehl Ney's wieder über die Parthe, um von Eutritzsch und Möckern aus die Be-

wegungen der Verbündeten zu beobachten, vollführte Angesichts derselben verschiedene Evolutionen, konnte jedoch nicht angriffsweise vorgehen, weil sein linker Flügel keine Deckung hatte. Da erschien Ney und befahl, Dąbrowski solle seinen linken Flügel von Gohlis aus behaupten und seinen rechten Flügel an das Halle'sche Thor anlehnen und dasselbe mit allen Kräften vertheidigen. Die deutschen Truppen, die am Halle'schen Thor standen, hatten dasselbe verbarrikadirt und wollten niemandem Einlass in die Stadt gestatten, doch brachte es endlich Dąbrowski durch gütliches Zureden dahin, dass sie abzogen. Dąbrowski liess das Thor öffnen, führte sein Corps hindurch und fasste auf dem jenseitigen Ufer der Elster Posto, den Fluss entlang vom Halle'schen Thore bis Gohlis. Das 14. Infanterieregiment unter Major Malinowski besetzte das Spital, das Centrum Dąbrowski's, und vertheidigte es wacker. Diese Position musste schon deshalb behauptet werden, weil ihr Verlust es dem Feinde leichter gemacht hätte, von Gohlis aus in die Stadt einzudringen und den linken Flügel Dąbrowski's abzuschneiden. Der General liess rasch hinter dem Spitale eine Brücke schlagen, um den Truppen von Gohlis aus den Rückzug zu erleichtern und im Vereine mit ihnen das Spital zu vertheidigen. Auch liess er vor dem Spitale vier Geschütze reitender Artillerie unter dem Escadronschef Szweryn auffahren und gab ihnen als Deckung das zweite Infanterieregiment unter Oberstlieutenant Bogusławski. Die Reiterei unter General Krukowiecki wurde wieder nach Schönefeld und Eutritzsch geschickt, um den Feind auszuspähen und so lange zu beschäftigen, bis die Division an der Elster die ihr angewiesenen Punkte besetzt hätte. Krukowiecki konnte den linken Flügel von Gohlis her nicht mehr erreichen, weil der Feind in grosser Anzahl in Mockau stand. Dąbrowski eilte daher selbst nach Gohlis, um die Gegend zu recognosciren, und fand

dort ganz abgesondert ein französisches Infanteriebataillon, das unerschrocken seine Stellung behauptete. Der General sandte zwei Compagnien des 14. polnischen Infanterieregiments zu seiner Verstärkung und befahl, Gohlis auf das Aeusserste zu vertheidigen. Kaum hatte die Division ihre Aufstellung vollendet, so stürmte der Feind auf das Spital los, doch die polnischen Voltigeure, die vor der Front des angegriffenen Punktes tiraillirten, sowie die polnischen Geschütze manövrirten so gut, dass der Feind nicht wagte, hier weiter vorzugehen. Dagegen griff er das Halle'sche Thor mit aller Macht an und liess zahlreiche Geschütze gegen dasselbe spielen. Doch auch dort zerschellten die Anstrengungen des Feindes an der tapferen Vertheidigung.[148]) Der Kampf währte dort bis es dunkel wurde, und der Feind liess viel Todte und zwei demontirte Geschütze auf dem Platze zurück. Dąbrowski, darüber erfreut, dass auf einem Punkte seine Anordnungen einen glücklichen Ausgang genommen, war andererseits in Besorgniss, Krukowiecki, der mit der Reiterei nach Schönefeld und Eutritzsch geschickt wurde, möge abgeschnitten worden sein. Doch da erhielt er in der Nacht vom General Krukowiecki einen Rapport aus dem Lager bei Dösen. Krukowiecki berichtete, er wäre dem erhaltenen Befehle gemäss zur Rechten der Division nach Schönefeld gerückt, sei dort auf feindliche Reiterei gestossen, vor der sich die Division Delmas zurückziehen musste, hätte sie dreimal angegriffen und in ihrem weiteren Vordringen aufgehalten. Als er aber einer zweiten feindlichen Reitermasse ansichtig wurde, die durch Eutritzsch heransprengte und ihm in den Rücken fallen wollte, machte er eine rückgängige Bewegung, ritt durch Schönefeld hindurch auf die Weissenfelser Strasse, wo er ganz in der Nähe auf das polnische Corps des Fürsten Poniatowski und die siebente französische Division stiess; dort erwarte er seine Befehle.

31. Am 17. October schickte General Dąbrowski — wie der damalige Oberstlieutenant Franz Morawski[149]) berichtet — den General Krukowiecki mit seiner Ulanenbrigade auf das linke Ufer der Elster, um die feindlichen Bewegungen und Truppenkörper auszuforschen. Krukowiecki rückte aus, doch anstatt zu seinem Corps zurückzukehren, schlägt er ohne Befehl, ohne die mindeste Ermächtigung eine andere Richtung ein und erscheint selbigen Tages gegen Mittag plötzlich bei Poniatowski's Corps, indem er vorgab, er sei vom Feinde abgeschnitten worden, wiewohl bekanntlich General Bertrand das linke Ufer der Elster vollständig gesäubert hatte und der Herzog von Ragusa, Marschall Marmont, sich fortwährend an der Parthe behauptete. Fürst Poniatowski, sei es aus angeborener Schwäche oder weil er mehr Reiterei brauchte, und die in verschiedene Armeecorps vertheilten Polen zu einer grösseren Truppenmasse vereinen wollte und vor Allem sicherlich deshalb, um vor den Fremden das Vergehen eines Polen zu verbergen, erlaubte dem General Krukowiecki, zu verbleiben und stellte ihn unter das Commando des Generals Sokolnicki, der eine Cavalleriedivision befehligte. Dieser Vorgang erweckte grosse Missstimmung unter den polnischen Truppen, die von Krukowiecki's eigener Brigade die wahre Sachlage erfuhren, und dass hier Seitens Krukowiecki's der Ungehorsam klar am Tage lag. So wurde denn Krukowiecki dem Corps Poniatowski's einverleibt; da er sich jedoch mit keinem seiner Vorgesetzten vertragen konnte, so begannen sofort zwischen ihm und Sokolnicki Reibungen und in der Schlacht am 18. handelte er oft den Befehlen seines Divisionärs zuwider.

32. Am 17. — erzählt Dembiński — fand kein Kampf statt. Napoleon bot durch den gefangenen österreichischen General Meerveldt den Verbündeten Aufgeben der polnischen Frage[150]) an als Bedingung zum freien

Rückzug über den Rhein. — Diesen Tag verbrachten wir unter grossen Entbehrungen; denn unsere Armee auf einem kleinen Raume zusammengedrängt, hatte keine anderen Ressourçen, ausser dem Wenigen, was in den abgebrannten Dörfern übrig geblieben. Nur wenig Heu, meistens nur Siede, konnten die Pferde bekommen; die Soldaten lebten fast nur von Aepfeln, mit denen ganze Häuser angefüllt waren.

33. Am 17. und 18. musste Dąbrowski seine Infanterie in der Nacht patrouilliren lassen, um die Kosakenvorposten zu vertreiben. Da Dąbrowski aus den Berichten der Patrouillen und der Menge der Wachtfeuer, die rings um ihn herum brannten, die Ueberzeugung gewonnen, dass der Feind ganz in der Nähe sei und alle Anstalten zum Angriff treffe, sandte er Rapport auf Rapport an den Kaiser und stellte ihm vor, dass er nur noch sehr wenig Truppen zur Verfügung habe. Der Kaiser schickte zwei Adjutanten an Dąbrowski mit dem Befehle, er solle sich à la Saragossa vertheidigen; bei Tagesanbruch würde er ihm Hilfe senden. Dąbrowski liess seine Geschütze hinter dem Kanale im Löhr'schen Garten auffahren, stellte das zweite Regiment hinter dem Spital auf, um das vierzehnte zu unterstützen; das vierte Regiment unter Befehl des Hauptmann Bieliński stand am Halle'schen Thore und hatte verschiedene Häuser besetzt, die an der grossen Strasse lagen. Eine Grenadiercompagnie besetzte die Scharfrichterei,[151]) um das Halle'sche Thor zu flankiren.

Am 18. gegen 8 Uhr früh griff der Feind die Stellung Dąbrowski's von allen Seiten mit Uebermacht an; der Kampf währte den ganzen Tag ohne Unterbrechung. Das Feuer aus dem Kleingewehr und groben Geschütz prasselte und rollte; an diesem furchtbaren Tage verblieben nur wenig Kampffähige in Reih und Glied. Die polnischen Offiziere ergriffen die Gewehre der gefallenen Soldaten und warfen mit gefälltem Bajonett die Feinde zurück, die

in den Löhr'schen Garten eindrangen. Der Kaiser schickte noch drei Adjutanten an General Dąbrowski, liess ihm sagen, er solle sich nur halten, er werde ihm schon Hilfe senden. Endlich erfüllte er sein Versprechen, obwohl zu spät, denn erst nach beendetem Kampfe erschien Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, um den General Dąbrowski im Namen des Kaisers dessen Zufriedenheit mit der braven Haltung der polnischen Division auszudrücken. General Dąbrowski rapportirte an den Major-General Bérthier, Fürsten von Neufchâtel, aus Leipzig um 8 Uhr Abends den 18. folgendes: Ich vertheidige meine Stellung bis aufs Aeusserste. Der Feind griff mich mit Uebermacht an früh um 9 Uhr, doch habe ich ihn zurückgedrängt. Ganz besonders griff er mit Uebermacht das Halle'sche Thor an und drang schon in dasselbe ein, doch warf ich ihn mit dem Bajonett zurück und vertrieb ihn aus allen umliegenden Gräben. Als er auf diesen Punkten nichts auszurichten vermochte, warf er sich auf das Spital, mein Centrum, nahm es zwei Mal, doch der Major Malinowski mit dem vierzehnten Regimente eroberte es zurück und behauptete sich daselbst. Eine starke feindliche Colonne stürmte das Wäldchen und Dorf Gohlis; doch auch dort wurden alle feindlichen Angriffe von dem tapferen französischen Infanteriebataillon und den zwei Compagnien des vierzehnten polnischen Infanterieregiments zurückgewiesen. Der Feind, durch frische Truppen verstärkt, verdoppelte seine Anstrengungen; doch musste er sich zuletzt mit grossem Verlust zurückziehen. Endlich ging er zum dritten Mal stürmend vor, drang schon in die Gräben des Löhr'schen Gartens ein; doch die polnische Infanterie unter General Żółtowski und die Artillerie unter dem Escadronschef Szweryn vertheidigten unerschrocken ihren Posten, und bereits ging die Munition zu Ende, — da kam mir eine französische Brigade zu Hilfe und später, als es schon dunkel war, noch eine Division der jungen

Garde unter General Poltau. Als der Feind bemerkte, dass ich Succurs, der das Halle'sche Thor und die Brücken passirte, erhalten, stellte er sein Feuer auf der ganzen Linie ein und zog sich immer mehr zurück, je weiter die unter meinen Befehlen stehenden Truppen vorrückten. Wohl an die 1500 Feinde lagen todt, wie ich mit eigenen Augen gesehen, 200 nahmen wir gefangen und von diesen erfuhr ich, dass General Sacken das Corps befehligte.[152])

Die in der Nacht angekommenen französischen Hilfstruppen erhielten bald eine andere Bestimmung. Dąbrowski, sich selbst überlassen, schickte seinen Adjutanten an den Kaiser und liess ihm vorstellen, er habe weder Truppen, noch Munition — und sei daher verloren.

34. Am 18. October begannen die Oesterreicher — erzählt Dembiński — den Angriff auf unseren Flügel. Eine Stunde nach Tagesanbruch bekamen wir Befehl, unsere Stellung zu verlassen und eine andere, näher an Leipzig, einzunehmen. Die Infanterie war schon früher ausgerückt; denn als die Cavallerie aufbrach, fand sie im Lager kein Fussvolk mehr vor. Der zurückweichenden polnischen Reiterei folgten sofort ungarische Husaren nach. Wir mussten einen kleinen schmalen Damm passiren bei dem Erlenbusch, wo wir uns am 16. mit den Kürassieren herumgeschlagen hatten. Das erste Chasseurregiment bildete die äusserste Nachhut. Nachdem wir den Engpass durchritten hatten, liess Oberst Kurnatowski sein Regiment etwas rechts vom Damme sich aufstellen, so dass unser linker Flügel beinahe gradeüber von jener Passage stand. Die feindliche Reiterei, die uns nachrückte, begann sich uns gegenüber zu formiren; zuerst einige Schwadronen Husaren, sodann ein österreichisches Chevauxlegersregiment, das sich auf dem linken Flügel der Husaren aufstellte, und weiterhin links unserem rechten Flügel gegenüber wieder Husaren, die hinter den Chevauxlegers her in immer stärkerer Anzahl aufmar-

schirten. Oberst Kurnatowski, der wahrscheinlich die Bewegungen der Oesterreicher aufhalten und die Vorhut, die bereits ihre Geschütze über den Damm hinüberführte, zurückdrängen wollte, commandirte unser Regiment zur Attacke. Doch der Oberst bemerkte nicht, dass das Chasseurregiment nicht parallel mit der Linie der österreichischen Reiterei formirt war. Der Fehler dieser falschen Richtung trat erst dann klar ans Licht, als wir begannen uns dem Feinde zu nähern. Da zeigte es sich nämlich, dass unser linker Flügel schon beinahe die feindliche Linie berührte, während unser rechter Flügel, obwohl er die Pferde zu gestrecktem Galopp ansporte, noch weit zurück, d. h. weit von der feindlichen Front entfernt war. Dembiński musste, weil die Rittmeister der 7. und 8. Schwadron am 16. verwundet waren, den linken Flügel des Chasseurregiments commandiren, da der Oberstlieutenant Madaliński, der immer dies Commando führte, seiner üblen Gewohnheit nach wegritt, um die allgemeinen Bewegungen zu beobachten. „Capitän, sei so gut, habe Acht auf mein Commando!" rief er Dembiński zu und ritt auf eine Anhöhe, von der man die ganzen Bewegungen der österreichischen Massen gegen Poniatowski's Stellung, der in Allem — Infanterie, Cavallerie und Artillerie — etwa 7000 Mann (darunter 5000 Mann Infanterie) hatte, übersehen konnte. Da Dembiński die Gefahr erkannte, die dem linken Flügel drohte, wenn er angriffe, während der rechte Flügel noch so weit zurück war, da er vom Feinde umflügelt werden konnte, nahm er die Verantwortung auf sich und liess den linken Flügel halten, bis der rechte auf gleicher Linie wäre. Da aber der rechte Flügel seine Richtung etwas nach links zu veränderte, so fand in den Reihen ein Stossen von rechts nach links statt, wie dies bei solchen Richtungsbewegungen zu geschehen pflegt. Dieses Drängeln des rechten und das Stillhalten des linken

Flügels schien die Oesterreicher glauben zu machen, als wollten die polnischen Chasseure nicht recht vorgehen. Der Befehlshaber der Chevauxlegers, ein junger Stabsoffizier, rief seinen Leuten laut zu: „Allons, Kinder, vorwärts, vorwärts! Marsch, marsch!“ — Wie die Chevauxlegers vorrückten, machten die Chasseure wie auf Commando: drei Mann hoch, rechts um! kehrt. Die Chevauxlegers, durch unser „Kehrt“ ermuthigt, jagen uns nach, doch nicht in geschlossener Linie, sondern ein Reiter sucht dem andern zuvorzukommen. Doch unsere kampfgeübten Chasseure, die ebenfalls den Fehler der falschen Richtung gemerkt und wohl fühlten, dass man ihn verbessern müsste, hatten rasch die Front verändert und ritten in kurzem Galopp zurück; die Offiziere, beim Rückzuge sämmtlich hinter der Front, riefen: „Langsam, langsam, zusammenbleiben!“ Als Oberst Kurnatowski sah, dass sich das ganze Regiment in der gehörigen Richtung befände, hob er den Säbel empor und commandirte: „Drei Mann hoch, rechts schwenkt! Galopp! Marsch, marsch!“ Die Chasseure gingen wacker vor und die Chevauxlegers geriethen bald in Unordnung und wurden geworfen. Dembiński, der ein tüchtiges Pferd ritt, das er bei Altenburg dem Adjutanten des Generals Thielemann abgejagt hatte, erreichte in drei Sätzen den Befehlshaber der zersprengten Chevauxlegers, verrannte dem Fliehenden den Weg, hätte ihn durchbohren können; doch da der Gedanke in ihm auftauchte, er, in der Wiener Kriegsschule mit vielen jungen Oesterreichern gemeinschaftlich erzogen, sei hier vielleicht mit einem Schulkollegen zusammengetroffen, rief er ihm daher auf Deutsch zu: „Ergeben Sie sich, Commandant!“ Doch da dieser sich mit Pistol und Säbel zur Wehr setzte, trieb ihm Dembiński rasch durch zwei kräftige Säbelhiebe auf den Kamm seines Helmes denselben in die Augen, versetzte ihm einen flachen Säbelhieb auf die Brust und rief ihm

nochmals zu: „Ergeben Sie sich!“ — was er auch that. Zwar wollten die Chevauxlegers ihren Commandeur befreien, doch vergebens. Die Chevauxlegers zerstreut, jagten in der grössten Unordnung davon, verfolgt von den Chasseuren. Ueberall sah man auf den Anhöhen die weissen Uniformen der Fliehenden. Das hügelige Terrain war von Thälern durchschnitten, daher verschwanden die Flüchtlinge bald in den Tiefen, bald erschienen sie wieder auf den Höhen. — Die Husaren, besonders diejenigen, welche unserem linken Flügel gegenüberstanden, hielten sich besser; doch das dritte polnische Ulanenregiment, als es sah, dass die Chasseure sich anschickten, die Chevauxlegers anzugreifen, stürzte sich auf die Husaren, jagte sie über den Damm zurück und nahm ein Geschütz. Doch die Husaren folgten nicht dem Beispiele der Chevauxlegers, sondern zerstreuten sich hinter dem Damme in dichte Plänkler und eröffneten von links her ein lebhaftes Karabinerfeuer gegen die polnischen Ulanen. Unterdessen zogen österreichische Colonnen heran, formirten sich auf den Anhöhen vor dem linken polnischen Flügel, und kräftiges Feuer der zahlreichen österreichischen Artillerie eröffnete die Hauptschlacht. Chasseure und Ulanen bekamen Befehl, die ihnen vorher angewiesene Stellung wieder zu beziehen. Beide Regimenter gingen nur so langsam als möglich zurück, in voller Front, fortwährend bestrichen von der österreichischen Artillerie. Der Tag klärte sich auf, die warme Herbstsonne beschien uns recht sehr, als wir die von der polnischen Infanterie eingenommene Stellung vorbeipassirten. Es war dies ein kleines, von einem sumpfigen Bächlein durchschnittenes Thal; hier und dort Erlenbüsche, deren Vertheidigung der nur noch sehr geringen polnischen Infanterie anvertraut war. Beide polnische Reiterregimenter sassen etwa einen Büchsenschuss hinter der Infanterie ab und ruhten dort bis Abends aus trotz der feindlichen Kanonade. So viel

sich Dembiński erinnert, stand die polnische Infanterie damals bei Dösen, oder, vielleicht näher auf Leipzig zu, zwischen Konnewitz und Probstheyde. Napoleon sah, dass Poniatowski zu schwach sei und schickte ihm drei Bataillone alter Garde zu Hilfe, natürlich solche — meint Dembiński — an denen ihm weniger gelegen war, nämlich das polnische unter Oberst Kurcyusz,[153]) das westphälische und das sächsische. Das polnische Bataillon stand am rechten Flügel voran; nach einer Stunde ging es ins Gehölz zur Unterstützung der polnischen Infanterie, die sich dort wacker schlug. Das Gewehrfeuer rollte ununterbrochen, nur jeden Augenblick übertäubt von dem Kanonendonner. Das sächsische Grenadierbataillon, lauter schöne grosse Leute, ausgewählt aus der königlich sächsischen Leibgarde, war an den gemächlichen Schlossdienst gewöhnt; es waren zwar alte Soldaten, hatten aber nie eine Schlacht mitgemacht. Die polnischen Soldaten konnten sich des Lachens nicht enthalten, als diese Riesengestalten in ihren hohen Bärenmützen vor jeder Kugel, die über das Bataillon hinwegflog, sich bückten. Und da auch eine oder die andere Kanonenkugel in das sächsische Bataillon einschlug, so trugen immer einige zehn Mann den Verwundeten hinweg, ausserdem trug noch einer das Gewehr, ein anderer die Mütze des Verwundeten, um nur Ursache zu haben, den Platz zu verlassen. Dicht hinter dem Bataillone standen die polnischen Chasseure, die abgesessen waren. Soldaten und Offiziere lachten. Ein sächsischer Grenadier, blass, gestützt auf sein Gewehr, ging nach hinten. „Was ist Dir denn, Kamerad?“ redete ihn Dembiński an. — „Ja, lachen Sie nur,“ erwiderte der Grenadier, „wie Sie wollen, ich kann's nicht mehr aushalten, ich bin schon fünfzehn Jahr in Diensten, bin Garde du corps, aber das hab ich in meinem Leben nicht gesehen“ Kein Wunder — bemerkt Dembiński — die Sachsen hatten einmal keine

Begeisterung für Napoleons Sache, ihr National-gefühl war gegen Napoleon.

Die polnische Infanterie, welche den ganzen Tag ihre Stellung vertheidigte, verlor sehr viel Leute, denn sie hatte es nicht allein mit grossen Infanteriemassen zu thun, die sich fortwährend ablösten, sondern die feindliche Artillerie, welche an diesem Tage der französischen schon bedeutend überlegen war, benutzte jede Stellung, um theils von der Seite her, theils über ihre eigene Infanterie hinweg die polnische Infanterie und die hinter ihr stehende abgesessene polnische Cavallerie zu bestreichen. Die österreichischen Batterien lösten sich fortwährend ab, fuhren in gestrecktem Galopp auf und ab, während die bei Poniatowski's Corps befindliche französische Artillerie immer ein und dieselbe, mit ihren abgematteten Pferden sich nur schwach vom Orte wegbewegte und wegen Mangel an Munition nur sehr langsam dem kräftigen, sie umkreisenden Feuer des Gegners antwortete. Chasseure und Ulanen warfen sich vor Müdigkeit auf die Erde und schliefen bei dem warmen Sonnenschein fest ein. — „Ich habe gar viele Schlachten mitgemacht," schreibt Dembiński, „doch gedenke ich keiner, in der die Erde so mit Kugeln besäet und von ihnen durchwühlt war, wie das Leipziger Schlachtfeld. Hasen, aufgescheucht durch das Schiessen, liefen zwischen den Soldaten herum."

Nachmittags verbreitete sich die Nachricht, das sächsische Corps, 12,000 Mann mit 40 Kanonen, sei zu den Verbündeten[154]) übergegangen und hätte sofort auf die Franzosen, neben denen sie kurz vorher gestanden, Feuer gegeben. Auch die württembergische Reiterbrigade des Generals Normann[155]) ging über. Bald darauf, als der Tag schon zu Ende ging, erfuhren wir, dass die Schweden im Rücken unseres linken Flügels zum Angriff vorrückten. Durch den Uebergang der Sachsen und Württemberger ward der linke französische Flügel sehr geschwächt;

schon näherten sich die Preussen unter Blücher und die Schweden unter Bernadotte Leipzig. Doch füllte Napoleon rasch und kaltblütig mit den Reserven seiner Garde die Lücke aus, sogar im Rücken der französischen Armee deckte General Bertrand die Strasse nach Erfurt und Frankreich dadurch, dass er bis Weissenfels vorrückte. Die bald eintretende Dunkelheit setzte dem Kampfe ein Ziel; die Verbündeten zogen sich auf allen Punkten in ihre früheren Positionen zurück, und die französische Armee behauptete ihre Stellung so wacker, dass Kaiser Napoleon schon begann, seine Anordnungen für die Schlacht auf den folgenden Tag zu erlassen; da ergab der ihm abgestattete Rapport über Munitionsbestand, dass der Reservepark nur noch 16,000 Schüsse habe. Eine Schlacht konnte er daher nicht mehr liefern. Daher entschloss er sich zum Rückzuge.

Um 8 oder 9 Uhr Abends, als Dembiński nahe beim Oberst Kurnatowski stand und General Sokolnicki unweit davon auf der Erde sass, überbrachte Lieutenant Prądzyński, Regimentsadjutant der Chasseure, den Befehl des Generalstabes: Sokolnicki's Reiterei solle um 11 Uhr Nachts ihre Stellung verlassen und sich hinter Leipzig zurückziehen. Doch Sokolnicki antwortete: „was sollen wir uns in der Nacht zurückziehen und uns durch die zurückgehenden Bagagewagen durchschlagen; besser wir setzen uns früh um 3 Uhr in Bewegung, um Unordnung in den Reihen zu vermeiden.“ So geschah es auch, doch wäre dieser Ungehorsam bald schlimm ausgefallen.

35. Poniatowski bildete am 18. — erzählt Oberstlieutenant Wyleżyński — den äussersten rechten Flügel bei Konnewitz mit dem 8. Infanterie-, dem 4. Cavalleriecorps und der Ulanenbrigade Krukowiecki, der Tags zuvor von Dąbrowski's Division zu ihm gestossen war. General Prinz von Hessen-Homburg, an der Spitze der österreichischen Division Bianchi, griff Dölitz an, das von

der Vorhut des polnischen Corps vertheidigt wurde, und eroberte es nach heftigem Kampfe, wobei er selbst schwer verwundet ward. General Colloredo übernahm den Oberbefehl über den linken österreichischen Flügel, verstärkte Bianchi durch die Grenadierdivision des Generals Weissenwolf, erobert nach langem Kampfe das Dorf Lössnig und rückt auf Konnewitz los. Hier vertheidigt sich Poniatowski hartnäckig und weist mit seinen geringen Streitkräften — denn er hatte kaum noch 5000 Mann Fussvolk — die österreichischen Angriffe vom rechten Ufer der Pleisse zurück, ebenso auch den Angriff des Generals Lederer vom linken Pleisseufer her. Napoleon begab sich selbst dorthin und befahl dem Marschall Oudinot, mit der zweiten Linie in den Kampf einzugreifen. Sofort rückten zwei Divisionen junger Garde mit dem polnischen (8.) Corps vor, vertrieben die Oesterreicher aus Lössnig und sogar aus Dölitz, General Lefol erobert auch Dösen. Schon zogen sich die Oesterreicher in Unordnung zurück, da führt Colloredo zwei frische Divisionen, Wimpfen und Greth, von seinem Corps ins Feuer; auch Bianchi's, Weissenwolf's und Liechtenstein's Regimenter kehren wieder um und stürmen Dösen, Dölitz und Lössnig — doch vergeblich waren alle ihre Anstrengungen um weiter vorzurücken. Vergeblich donnern die österreichischen Geschütze, vergebens griffen die österreichischen Kürassiere und die Division Hardegg mit in die Action ein; vergeblich formirten sie sich immer von neuem, um den rechten Flügel der französischen Armee zu durchbrechen; der österreichische General Gifling blieb, andere wurden verwundet; jeden österreichischen Angriff wies Poniatowski's tapfere Infanterie zurück, unterstützt von der Reiterei des vierten Corps und durch französische Garderegimenter. Es trat sogar ein Augenblick ein, wo Fürst Schwarzenberg um seinen linken Flügel sehr besorgt ward und dorthin von den Reserven der zweiten Colonne eine Di-

vision russischer Grenadiere unter General Tschoglikow und eine Division russischer Kürassiere beorderte, die hinter Colloredo's Truppen Stellung nahmen; sogar fünf Bataillone von Gyulai's Corps bekamen Befehl, vom linken auf das rechte Ufer der Elster bis zum Dorf Gautzsch vorzurücken, um den General Lederer zu unterstützen. Die Marschälle Oudinot und Poniatowski konnten eine so zahlreiche Truppenmasse der Verbündeten nicht überwältigen, doch wiesen sie den ganzen Tag hindurch alle Angriffe zurück und behaupteten ihre Stellung bei Konnewitz zwar unter grossen Verlusten bis in die Nacht hinein.

36. „Es war ein heisser und entscheidender Tag der achtzehnte — schreibt Oberstlieutenant Morawski. — Die Ankunft frischer russischer Streitkräfte auf dem Schlachtfelde, wodurch die verbündete Armee bedeutend verstärkt wurde, neigte auf diese Seite die Siegeswagschale hin. Doch Napoleon war nicht so leicht zu überwältigen. Er hielt alle seine Colonnen in solcher Verbindung unter einander und in solcher Ordnung, dass keine Uebermacht seine Front zu durchbrechen vermochte. Vergeblich drangen numerisch überlegene Massen auf ihn ein, vergebens griff das österreichische Kürassierregiment Somariva (?) die polnische Infanterie an, und da es dieselbe nicht durchbrechen konnte, ritt es durch die Lücken zweier Linien hindurch, warf sich sogar auf die Reserve-Artillerie im Rücken der Armee, wo es von französischen Dragonern, die erst vor Kurzem aus Spanien gekommen waren, fast ganz aufgerieben wurde. Vergebens ging das ganze neben uns stehende sächsische Corps zu den Verbündeten über und richtete sofort seine Geschütze gegen uns — überall brachte die Wachsamkeit und das Genie des Kaisers Abhilfe. Denn kaum waren die Sachsen übergegangen, da füllte schon ein neues französisches Corps die Lücke aus, und die Erbitterung der ganzen Armee verlieh ihr neue Kraft. Man kämpfte bis in die

Nacht hinein und das Zurückweichen fand unter solchem Widerstande, in solcher Ordnung statt, war übrigens so unbedeutend, dass mancher glaubte, das Heer kämpfe immer in derselben Stellung.

An diesem [156]) Tage ernannte der Kaiser, erstaunt über den glänzenden Muth Poniatowski's und über die höheren militärischen Fähigkeiten, die er entwickelte, denselben, inmitten des Kugelregens, zum Marschall. Murat kam selbst zu Poniatowski, um ihm die neue Auszeichnung zu überbringen. Poniatowski, etwas verwundert, entgegnete sofort: „ich hoffe, dass diese Auszeichnung mich nicht der bisherigen und über alles theueren Ehre, polnischer General und Befehlshaber der Nationalarmee zu bleiben, benehmen wird.“

37. Den Uebergang der Sachsen und Württemberger beschreibt und beurtheilt Wyleżyński folgendermassen: „Taucha war von einer Abtheilung sächsischer Reiterei und einem Bataillon sächsischer Infanterie besetzt. Sobald sie der feindlichen Reiterei ansichtig wurden, streckten sie sofort die Waffen. Platow, der im Vorrücken begriffen war, stiess auf die Vorhut des 7. Corps Reynier, welche aus zwei Regimentern leichter sächsischer Reiterei bestand. Diese, anstatt Widerstand zu leisten, gingen mit acht Kanonen reitender Artillerie zu den Verbündeten über. Beim Dorfe Paunsdorf standen 10 Bataillone sächsischer Infanterie mit 24 Geschützen [157]) unter General Ryssel und Oberst Brause. Gegen Mittag, [158]) als die österreichische Reiterei und Platow's Kosaken auf Paunsdorf zu trabten, rückten die Sachsen rasch auf sie los. General Reynier war der Meinung, die Sachsen beabsichtigten einen Angriff; er ritt daher an sie heran, um den Angriff noch einen Augenblick hinzuhalten und ihm erst die geeignete Richtung zu geben. Jedoch einige jüngere sächsische Offiziere baten den General inständig und mit Thränen in den Augen, er möge sich doch entfernen und riefen

ihm zu: „vergrössern Sie nicht unsere Schande dadurch, dass wir den eigenen General in Feindes Hände überliefern sollten“ — und wirklich gingen Alle mit Fahnen und Kanonen über. Anfangs befahl der österreichische General Bubna, der die ungewöhnliche Schwenkung des sächsischen Corps gar nicht begriff, dem General Neipperg, der die Reiterei Bubna's befehligte, er solle die Sachsen nicht weiter vorrücken lassen; und als sich die ungarischen Husaren [159]) schon anschickten, die Sachsen anzugreifen, schwenkten die sächsischen Offiziere ihre weissen Taschentücher und gaben ihnen dadurch ihre Absicht kund. Die österreichische Reiterei und Platow's Kosaken öffneten ihre Reihen und nahmen die Ueberläufer auf, welche sofort ihre Geschütze umwandten und auf die erstaunten Franzosen losfeuerten. [160]) — Zwei Regimenter württembergischer Reiterei unter General Normann, gleichfalls vom Corps Reynier's, die mehr links auf das Dorf Neutzsch zu standen, gingen damals auch zu den Verbündeten über. Auf diese Weise hatten 12,000 Mann die ihnen anvertraute Stellung verlassen, das Centrum der Armee Napoleons entblösst und waren zu den Verbündeten gestossen. Hierbei muss man dem Divisionsgeneral und Befehlshaber der Sachsen, von Zeschau, gerecht sein: er betheiligte sich nicht an dem Abfalle seiner Landsleute, sondern blieb mit einigen hundert Sachsen den Befehlen seines Königs treu, da er glaubte, die Ehre gebiete ihm, eine Sache, für die er kämpfte, nicht zu verlassen, ohne zu bedenken, welchen Ausgang sie nehmen würde.

„Am 18. war ich — erzählt V. Dobiecki von den Garde-Ulanen — bei den Plänklern dort, wo die Sachsen unsere Reihen verliessen; anfänglich glaubten wir, die Sachsen rückten zum Angriff vor; doch als sie anfingen auf uns zu feuern, wurden wir mit Entsetzen unsern Irrthum gewahr.“

„Als das sächsische Corps — berichtet ein anderer

Offizier des genannten Regiments, J. Hempel — das neben uns stand, zum Feinde überging, mussten wir den ganzen Tag, da wir zur Deckung der Garde-Artillerie beordert waren, ein so heftiges Kreuzfeuer der feindlichen Geschütze aushalten, dass manche Plutons die Hälfte der Mannschaft verloren; deshalb mussten wir sehr oft unsere Aufstellung ändern, da es wegen der Menge der todten Menschen und Pferde unmöglich war, zu schliessen."

„Gerade als das sächsische Corps — erzählt Mikułowski, Escadronchef von den Garde-Ulanen — zum Feinde überging, bekamen wir gegen zwei Uhr den Befehl, auf die Sachsen zu chargiren; doch wir stiessen auf solche breite Gräben, dass, ehe wir noch hinübersetzen konnten, die Sachsen bereits in der feindlichen Linie standen."

38. Oberstlieutenant Wyleżyński erzählt, dass, während alle Corps auf dem rechten Ufer der Elster kämpften, General Bertrand am 18. früh von Lindenau nach Weissenfels zu marschirte. Der österreichische General Gyulai wollte ihm den Weg verlegen; doch Bertrand griff mit seiner Infanterie vom vierten Corps und der ihm zugetheilten Reiterdivision der jungen Garde unter General Lefèbvre-Desnouëttes die Oesterreicher kräftig an, warf sie, gelangte noch vor Abend nach Weissenfels und besetzte die Brücken über die Saale. Dort griff General Vincenz Krasiński an der Spitze der jungen Garde-Ulanen österreichische Jäger an, nahm ihnen einen Gefangenentransport [161]) ab, deckte sodann die französische Infanterie und Munitionscolonnen, die schon von Leipzig herkamen und schlug sich den ganzen Tag mit der Reiterei des Fürsten Liechtenstein und mit Thielemann's Kosaken herum.

39. Am 18. October bei Tagesanbruch — erzählt Hauptmann Białkowski — wurde der Befehl verlesen: die gesammte Infanterie solle sich in zwei, nicht in drei

Linien formiren. Der Vortheil dieser Zweigliederformation wäre, wie der Befehl nachwies, dass eine Kanonenkugel, die eine ganze Rotte wegrisse, von nun an nur zwei Mann treffen würde. Doch hatte Napoleon einen ganz anderen Grund zu dieser neuen Gliederformirung; er wollte nämlich den Feind glauben machen, er habe ein Drittel mehr Fussvolk, als in der Wirklichkeit war. Er erreichte auch seinen Zweck. Denn als der Kampf wieder losbrach, konnte der Feind sich diese plötzliche Abänderung gar nicht erklären, als er sah, dass die französische Armee, trotz der vorgestrigen Verluste um ein Drittel stärker sei; er musste daher der Annahme Raum geben, dass sie entweder ihre Streitkräfte verborgen gehalten oder frischen Zuzug empfangen habe. — Durch Zurückziehung und grössere Geschlossenheit des Halbkreises sowie durch die Zweigliederung wurde die Armee auf allen Punkten bedeutend verstärkt. Die polnische Infanterie war vertheilt. Vier Regimenter rückten bis vor die Stadt, formirten sich zur Rechten auf der Aue an der Elster, um zu verhindern, dass der Feind von diesem Punkte aus in die Stadt eindränge und das Centrum der französischen Armee durchbräche. Die Brigade des tapferen Oberst Malczewski, bestehend aus einem, aus den Ueberresten der Weichsellegion gebildeten, Regimente und dem 12. Regiment des Herzogthums Warschau (in dem auch unser Berichterstatter diente), ward vorgeschoben und bildete beinahe das Centrum. Ihr zur Rechten an der Chaussee standen zwei sächsische Divisionen, die gleich nach Beginn des Kampfes in Schlachtordnung mit abgeprotzten und mit Stricken gezogenen Geschützen vorrückten und auf ein kleines Gehölz zueilten, das vor der Front der polnischen Brigade lag und als ein sehr wichtiger Punkt von polnischen Tirailleuren besetzt war. Die Sachsen, als sie sich jenem Gehölze genähert hatten und in unmittelbarer Nähe des Feindes waren, machten eine Schwenkung, hielten einen Augenblick still,

feuerten alle ihre Geschütze auf die gegenüberstehenden Polen ab, rückten sodann auf den Feind zu, der seine Linie öffnete, die Sachsen durchliess und seine Reihen wieder schloss. Als der Kaiser den Uebergang der Sachsen bemerkte, befahl er einer Gardereiterdivision, die vor der Stadt stand, die Sachsen zu verfolgen; doch richtete sie nichts aus, da sie zu weit entfernt war und die Sachsen bereits drüben in Sicherheit waren. Doch schloss diese Gardereiterei unterdessen die durch den Abgang der Sachsen verursachte Lücke, bis zwei Divisionen Infanterie dort einrückten.

Um diese Zeit erschien Fürst Poniatowski, der an diesem Tage zum französischen Marschall ernannt worden war, vor der Front der Brigade Malczewski's und wurde von ihr wegen der Auszeichnung, die ihm zu Theil geworden, mit einem dreimaligen Freudenrufe begrüsst. Der Feind, durch das Gefolge Poniatowski's und die Zurufsalven aufmerksam gemacht, vielleicht in der Meinung, Napoleon selbst sei dort, entsandte eine volle Ladung Stückkugeln und Granaten, wodurch sehr viel Leute getödtet wurden. Poniatowski war hierüber sehr ungehalten, indem er äusserte, dass durch jenes Geschrei unnützerweise so viel Soldaten ihr Leben verloren. Als er fortritt, wandte er sich an den stellvertretenden Commandeur des 12. Regiments, Major Andreas Mejer, mit der Frage: „wo ist der Oberst Wierzbiński?“ — „„„Krank in Leipzig,““ antwortete Mejer. — „Krank?“ entgegnete Poniatowski, „ich weiss schon, am Kanonenfieber.“

Bald begann vor der Linie der polnischen Infanterie, die eine so ausserordentlich wichtige Position zu vertheidigen hatte, eine mörderische Kanonade. Zahlreiche Garde-Artillerie (die „höllische“ genannt) hatte abgeprotzt; sie schoss anfänglich ziemlich rasch, doch nach und nach wurde ihr Feuer immer langsamer. „Wir bemerkten,“ erzählt Białkowski, „dass die französische Artillerie auf

das ununterbrochene heftige feindliche Feuer in ziemlich langen Pausen antwortete. Später setzten sich zu unserem nicht geringen Erstaunen die französischen Kanoniere auf die Lafetten und feuerten gar nicht mehr. Schliesslich erfuhren wir, dass gleich früh Morgens beim Beginn der Schlacht der Befehlshaber der französischen Artillerie dem Kaiser mitgetheilt habe, es wäre nur für vier Stunden Munition vorhanden. Deshalb sei überall anbefohlen worden, die Munition zu schonen, daher feuerte unsere Artillerie auf zehn feindliche Schüsse nur einmal."

Gegen Mittag griff der Feind das oben bezeichnete Gehölz an; vier Compagnien des achten polnischen Infanterieregiments wurden beordert, diese Position zu verstärken. Das Detachement eilt im Laufschritt auf den ihn angewiesenen Punkt und eröffnet ein lebhaftes Feuer. In diesem Augenblick sprengt ein Stabsadjutant an Malczewski's Brigade heran mit dem Befehle, die Brigade soll so schnell als möglich dorthin kommen; der Kaiser selbst sei dort; wäre sie nicht in zehn Minuten an Ort und Stelle, so würde das Gehölz genommen sein. Sofort setzte sich die ganze Infanteriecolonne in Bewegung und jagte in vollem Laufe auf das Gehölz zu. Um dorthin zu gelangen, mussten die Polen eine ziemlich bedeutende Anhöhe passiren. Oesterreichische Infanterie, die dort engagirt war, setzte sich auch in jenem Gehölz fest. Auch wohl an achtzig österreichische Geschütze waren aufgefahren, deren Aufgabe war, die polnische Hilfscolonne nicht herankommen zu lassen. Als die Polen den Hügel hinaufliefen, sprangen die österreichischen Artilleristen an ihre Geschütze, richteten sie gegen die heranstürmende Colonne und eröffneten ein furchtbares Feuer gegen dieselbe. Vollkugeln und Granaten, die vor ihr platzten, rissen den Erdboden auf und tödteten viel Leute. Doch passirten die Polen den Hügel, der, als sich unser Berichterstatter, dem eine Kugel die Bärmütze vom Kopfe

gerissen, umschaute, ganz mit polnischen Leichen bedeckt war, und gelangte in das Wäldchen, welches mit Erlen und alten Weiden bestanden war. Die Achter, welche sich dort schlugen, waren schon bis an den Saum zurückgegangen, da sie sich nicht länger dort halten konnten. Als aber das ganze zwölfte Regiment zu Hilfe gekommen, sich in dichte Tirailleurschwärme auflöste und unter äusserst lebhaftem Gewehrfeuer vordrang, fing der Feind, wiewohl er zahlreich war, an zurückzugehen und sich aus dem Wäldchen herauszuziehen, welches von den Polen wieder genommen wurde. Letztere debouchirten hinter den Oesterreichern, welche eiligst nach rechts hin sich entfernten und dadurch eine auf einem Hügel aufgepflanzte Batterie von Positionsgeschützen demaskirten, welche die nachrückenden Polen mit einem Hagel von Kartätschen empfing und ihnen grossen Verlust zufügte. Die österreichische Infanterie, die retirirte, vereinte sich mit ihrer Reserve, machte Kehrt und griff unter lautem Geschrei die Polen mit gefälltem Bajonett an. Die Polen, obwohl sie die heranstürmenden Oesterreicher mit lebhaftem Gewehrfeuer empfingen, mussten doch der Uebermacht weichen, zogen sich in die Tiefe des Wäldchens zurück und setzten sich dort fest. Die Oesterreicher drangen nicht allein massenweise in das Wäldchen ein, sondern umzingelten es, um die dort befindlichen Polen gefangen zu nehmen. Doch der unerschrockene Oberst Malczewski befahl der Brigade — denn unterdessen waren auch die Weichsellegionäre herbeigekommen — nicht von der Stelle zu weichen und liess die Trommler zur Attacke den Sturmschritt schlagen, als wenn er angreifen wollte. Malczewski's Verfahren hatte günstigen Erfolg. Denn die beiden österreichischen Flügel, welche nicht wussten, was im Wäldchen vorging und der Meinung waren, ihr Centrum würde von den Polen zurückgedrängt, begannen eiligst zurückzugehen; dasselbe that auch das

Centrum, da es glaubte, die Polen hätten von seitwärts her frischen Zuzug erhalten. Doch nach Vertreibung der Oesterreicher debouchirten die Polen nicht zum zweiten Mal aus dem Wäldchen, um sich nicht wieder dem Kartätschenfeuer auszusetzen. Die Oesterreicher beschossen daher das Wäldchen mit Vollkugeln und Granaten, und zwar nicht allein aus jener Positionsbatterie auf dem Hügel, sondern alle Geschütze auf der ganzen Linie concentrirten ihr Feuer auf das Wäldchen. „Eine solch furchtbare Kanonade habe ich bis jetzt“ — bemerkt Białkowski — „weder 1807, 1809 noch 1812 überstanden.“ Das Wäldchen ward durch die Kanonenkugeln fast ganz vernichtet, die jüngeren Bäume umgerissen, die dickeren Stämme durchlöchert, die Weiden zerschmettert; viele Polen wurden durch den Umsturz der Bäume getödtet. Nach einer halben Stunde hörte das furchtbare Kreuzfeuer auf. Denn neue Colonnen Infanterie zogen heran und nun waren es nicht einzelne Bataillone, Regimenter, sondern eine ganze Division österreichischer Infanterie griff das Wäldchen an, drang von allen Seiten ein und räumte durch ihr Gewehrfeuer unter der polnischen Brigade stark auf. Da letztere keinen frischen Zuzug bekam, war sie genöthigt, zu weichen und das Wäldchen zu verlassen; es wurde ihr angesagt, so rasch als möglich sich rechtshin zu entfernen. Kaum war es der polnischen Brigade gelungen, zu entkommen, da eröffnete die auf einem Hügel aufgestellte französische Artillerie ein Kartätschenfeuer auf die aus dem Wäldchen debouchirenden Oesterreicher. Diese rücken vor und gehen auf die Geschütze los. Da aber sprengt schwere französische Reiterei, die als Deckung der Artillerie hinter dem Hügel stand, heran, wirft sich auf die österreichische Infanterie, die aus dem Wäldchen herausgekommen, truppweise zerstreut vorstürmte, zersprengt oder haut sie nieder; der Ueberrest der Division verlässt eiligst das Wäldchen. Von

neuem wurde das Wäldchen von der Artillerie beschossen, denn beiderseits hielt man das Wäldchen für den Schlüssel der Position; von beiden Seiten suchte die Artillerie das gegenseitige Debouchiren zu hindern. Polnische Tirailleure hatten sich wieder in das Wäldchen geschlichen, versteckten sich hinter umgestürzten Bäumen, um vor den Kanonenkugeln gedeckt zu sein, beobachteten den Feind, der hinter dem Wäldchen stand und benachrichtigten ihre Brigade fortwährend von dem, was drüben hinter dem Walde vorging. Das feindliche Geschütz schwieg und die Tirailleurposten meldeten, grosse feindliche Infanteriemassen in schwarzen Colonnen rücken auf jenes Wäldchen zu. Sofort wurde der Kaiser davon benachrichtigt. Alsbald galoppirte eine französische Reiterbrigade heran zur Verstärkung dieser Position und französische Infanterie folgte ihr in vollem Laufe. Das Tirailleurfeuer war das Zeichen, dass der Feind im Wäldchen erschienen. Malczewski's schon sehr zusammengeschmolzene Brigade formirte Angriffscolonnen; ihr rechter Flügel lehnte an das Wäldchen, der linke an die Artillerie; die Front hatte den Ausgang aus dem Wäldchen vis-à-vis, sie sollte dem debouchirenden Feind in die linke Flanke fallen. Unter fürchterlichem Geschrei nahte sich schon die „schwarze Masse“ dem Wäldchen, das von den polnischen Tirailleuren verlassen und daher gar nicht vertheidigt war, drang ein, nahm es und erschien bald am Ausgange desselben. „Doch wie erstaunten wir,“ bemerkt Białkowski, „als wir anstatt kräftiger und alter Infanterie an diesem so wichtigen Orte nur Aufgebot oder Landsturm erblickten, ohne Feuergewehre, nur mit Picken bewaffnet,[162]) dabei stark angetrunken; mit Geschrei und Uebermacht wollten sie Geschütz und diese Position nehmen.“ Der commandirende französische General, als er sah, dass der Feind ohne Schiesswaffen wäre und aus irregulären Truppen bestehe, befahl der Artillerie und Infanterie, die Massen

näher heran und aus dem Wäldchen herauskommen zu lassen und erst dann auf ein gegebenes Zeichen loszuschlagen. So geschah es denn auch. Als nämlich die „schwarze Masse“ den französischen Kanonen schon ziemlich nahe war, gaben sie Feuer. In demselben Augenblicke stürzte zahlreiche Reiterei von links über sie her; Malczewski's Brigade griff von rechts an; ausserdem fiel eine Reiterabtheilung, die abschwenkte, den „Schwarzen“ vom Wäldchen her in den Rücken. Ein grässliches Blutbad folgte; die „schwarze Masse“ wurde aufgerieben. Das Schlachtfeld vor und in dem Wäldchen war mit Todten bedeckt; drei und mehr Leichen verschiedener Völkerschaften lagen hier übereinander. Diese irreguläre „schwarze Masse“ hatte beim Durchmarsch durch das Wäldchen alle dort aufgefundenen verwundeten Polen niedergestochen.

Napoleon kam dorthin, überblickte das mit Leichen besäete Schlachtfeld, sah, dass das Wäldchen nicht besetzt sei und befahl, es sofort zu besetzen. Französische und polnische Infanterie zogen hinein, machten durch ein Verhau aus Baumstämmen und Laubwerk den dem Feinde zugewandten Waldsaum schwer zugänglich und suchten in Vertiefungen, wo früher Kohlpflanzungen waren, Deckung gegen das furchtbare feindliche Geschützfeuer.

Gegen Abend machten die Oesterreicher noch einen Versuch, das Wäldchen zu nehmen. Colonnen ungarischer Infanterie rückten heran, eröffneten ein lebhaftes Gewehrfeuer, doch waren sie nicht im Stande, den Verhau, hinter dem die französische und polnische Infanterie auf sie feuerte, zu übersteigen, und zogen sich endlich mit Hinterlassung vieler Todten zurück.

Es wurde immer dunkler, das Feuer liess nach — bis bei Anbruch der Nacht überall Stille eintrat. Wir verblieben noch fortwährend — berichtet Białkowski — unter Waffen. Die anderen Corps zogen sich zurück; die

Artillerie fuhr ebenfalls ab; da bekam endlich auch Malczewski's schon sehr schwache Brigade Befehl, sich zurückzuziehen. Rechts von der Landstrasse unter den Mauern Leipzigs schlug sie ihr Lager auf und zündete die Wachtfeuer an.

An diesem blutigen Tage — bemerkt unser Berichterstatter — hatten wir eine solche Unzahl Verwundeter, dass nicht allein die Lazarethe, Privathäuser, sondern auch die Trottoirs der Strassen, die an die Stadt stossenden Felder, die Gärten und Zäune mit Verwundeten überfüllt und zu Ambulancen eingerichtet waren. Die Landstrasse, auf der die Verwundeten fortgeschafft wurden, war ganz mit Blut bedeckt.

Um 11 Uhr Nachts kam der Befehl, die Adler sämmtlicher Regimenter unter Escorte auf das jenseitige Ufer der Elster hinüberzuschaffen. Es war dies ein Anzeichen — meint Białkowski — dass wir uns entweder länger schlagen würden oder dass unsere Lage gefährdet sei.

Der Kaiser erliess folgenden Befehl: die Armee verlässt morgen Leipzig; Murat rückt an der Spitze der ganzen Reiterei zuerst ab und bahnt der Armee den Weg mitten durch den Feind; deshalb soll die gesammte Cavallerie, Artillerie und Infanterie sofort die Stadt und Brücke passiren. Zur Deckung von Leipzig verbleibt das Corps Lauriston's, als das schwächste von allen.

Berthier soll — wie Białkowski bemerkt — dem Kaiser gerathen haben, die Deckung Leipzigs den alliirten Truppen zu übertragen, „da sie uns sicherlich verlassen werden, je mehr die betreffenden Länder umschlagen; jetzt müssen wir unsere Franzosen schonen.“ — Der Kaiser entgegnete: „Sie haben Recht; alle werden uns verlassen, doch soll Lauristons Corps zur Beobachtung dort bleiben.“

40. Am 18. — berichtet der Bataillonschef Al. Alfonçe — während das achte Corps mit der grossen Armee eine concentrirtere Stellung bei Leipzig einnahm und sich auf den Dämmen von Konnewitz postirte, stellte das vierte Corps seine Reiterei staffelweise auf vom Wachauer Thal an bis an die Lössniger Teiche. Vor dem Thale beliess es seine ganze Feldwacht und seine von Krakusen gebildeten Vedetten. General Sokolnicki verblieb mit seinem Pikett vor der letzten Staffel, um von da aus die Bewegungen des Feindes besser beobachten zu können.

Um $8\frac{1}{2}$ Uhr sah General Sokolnicki, wie die ganze feindliche Linie aufbrach und in einer ausserordentlich imposanten Haltung die Anhöhen von Gossa und Auenhayn herabstieg. Der linke Flügel rückte aus Krostewitz in Angriffscolonnen vor und der rechte zog sich bis Klein-Pössnau hin. Auf der anderen Seite ragte die französische Garde, welche um die Tabaksmühle vor Thonberg in einem Halbkreise stand, über die übrigen Linien weit empor.

Da kamen feindliche Plänkler heran und stürzten mit Ungestüm auf die Krakusen-Vedetten, die sich dem erhaltenen Befehle gemäss zurückzogen und über das Thal zurückritten. Sie wurden hitzig von österreichischen Dragonern verfolgt. Schon waren vier Schwadronen Dragoner über den Bach gesetzt, ritten den Abhang hinauf und waren schon auf Flintenschussweite herangekommen. General Sokolnicki wollte sie durch die achtzehnte Brigade, die im vierten Corps noch keinen Dienst geleistet hatte und am wenigsten ermüdet war, angreifen lassen. Doch wie gross war sein Erstaunen, als er erfuhr, dass General Krukowiecki,[163]) ohne den Befehl abzuwarten, über die Lössniger Dämme hinweg gezogen war und überdies noch einen Theil der neunzehnten Brigade bewogen hatte, ihm zu folgen. So blieb General Sokolnicki isolirt auf einer ungeheueren Ebene,

nur mit seinem Escorte-Pikett hinter und den Krakusen vor sich. Doch die siebzehnte Brigade, mehr an sein Commando gewöhnt, war noch in der Lage, ihn zu unterstützen. Er liess sie vorrücken und Oberst Oborski warf die vier Schwadronen österreichischer Dragoner, die mitten auf der Anhöhe stehen geblieben. Auch die Krakusen fielen über sie her und warfen eine grosse Anzahl mit Lanzenstichen in den Bach. Da erschien auch Divisionsgeneral Fürst Sułkowski beim General Sokolnicki und erhielt von ihm den Befehl, seine achte Division sofort zurückkommen zu lassen.

Da die feindlichen Reitercolonnen, welche in das Thal herabstiegen, durch die Schlappe, welche die österreichischen Dragoner erlitten, unschlüssig geworden, gewann Oberst Kurnatowski Zeit, mit zwei Geschützen das Dösener Plateau zu erreichen, General Toliński die Konnewitzer Dämme wieder zu passiren und seine Brigade am Fusse des Plateaus in Schlachtordnung aufzustellen. General Krukowiecki hingegen gewann die Konnewitzer Dämme und nahm Stellung neben der kaiserlichen Garde hinter Probstheyde. Zwar schickte General Sokolnicki seinen ersten Adjutanten Rożycki an Krukowiecki; doch gelangte Rożycki, der übrigens noch Reconvalescent war, vielleicht nicht an seinen Bestimmungsort, denn er kam seitdem nicht mehr zum Vorschein.

Indessen machte der Feind neue Anstrengungen um das Thal zu passiren und rückte mit einer Batterie von acht Geschützen heran. So lange man noch keine Colonne von Wachau aus hervorbrechen sah, hielt es General Sokolnicki für seine Pflicht, seine Stellung zu behaupten und so lange als möglich den Marsch des Feindes aufzuhalten. Er befahl daher einen neuen Angriff. Dem 3. Ulanenregiment, das schon sehr zusammengeschmolzen war, gelang es, vier österreichische Geschütze, die bereits den Bach passirt hatten, zu nehmen und mit sich weg

zu führen, obwohl ein Theil ihrer Bespannung zugleich mit den übrigen vier Geschützen, welche die Anhöhe wieder erreichten, entschlüpft war.

Die feindlichen Massen begannen nun aus Dölitz, Wachau und Liebertwolkwitz vorzurücken. Alle staffelförmig aufgestellten Abtheilungen Sokolnicki's passirten wieder die Lössniger Dämme. Nur die Artillerie des vierten Corps nahm thätigen Antheil an dem Kampfe, der auf der ganzen Linie entbrannte. Sie beherrschte die Lössniger Dämme und wurde vom General Sokolnicki selbst dirigirt, ebenso wie die vier Zwölfpfünder vom achten Corps, welche Fürst Poniatowski zu seiner Verfügung gestellt hatte. Mehr als vierzig Geschütze standen ihm gegenüber, unter deren Schutz die Infanterie mehrere sehr kräftige Angriffe gegen Sokolnicki's Geschütze richtete. Doch die wohl gezielten Kartätschen vereitelten nicht allein die Angriffe der Infanterie, sondern hielten auch die Cavallerie in Schach, so dass sie sich zu keiner entscheidenden Bewegung entschliessen konnte.

Schon hatte Sokolnicki's Artillerie zweimal ihre Munitionswagen geleert und schickte sie eben nach Leipzig, um sie wieder füllen zu lassen, da kam gegen fünf Uhr Abends General Drouot, Flügeladjutant des Kaisers, mit der Gardeartillerie an, um die Artillerie des vierten Reserve-Cavalleriecorps abzulösen, die ausser viel Mannschaft gegen zwanzig Pferde eingebüsst hatte. Viele Offiziere waren gefallen oder schwer verwundet.

Am 19. zwei Uhr früh Morgens erhielt das vierte Reserve-Cavalleriecorps den Befehl, sofort über Leipzig nach Lindenau zu marschiren. Auch die Krakusen wurden dem Commando des Generals Sokolnicki unterstellt. Fürst Poniatowski nahm eine Krakusenschwadron und ein Ulanenpikett als Escorte mit sich.

Mit Tagesanbruch fasste das vierte Reserve-Cavalleriecorps auf der alten Lützener Strasse bei Plagwitz Posto;

ein Observationsposten war in Klein-Zschocher. Beim Appell fehlte Niemand.

Dort vereinten sich die traurigen Ueberreste des achten Armeecorps mit dem vierten Reserve-Cavalleriecorps. Alles war in tiefer Trauer über den Verlust des geliebten Feldherrn Fürsten Poniatowski.

Als der Kaiser nach Markranstädt abging, hatte General Sokolnicki noch keinen positiven Befehl erhalten, welchen Marsch er einschlagen solle. Da kam eine nach Eythra zum Recognosciren ausgesandte Patrouille in höchster Eile zurück und meldet, dass eine starke österreichische Infanteriecolonne, mindestens drei Bataillone stark, auf der Zwenkauer Strasse längst der Elster in Anmarsch sei. Zu gleicher Zeit erfuhr er, dass zahlreiche leichte Reiterei während der Nacht nach Pegau sich hinzog und dass sie die Richtung nach Zeitz einschlagen solle. Sokolnicki wusste übrigens sehr wohl, dass keine französische Abtheilung sich dorthin gewandt habe, um die Bewegungen des Feindes auf diesem Punkte zu beobachten, und da er annahm, dass es bei der gegenwärtigen Lage der grossen Armee von der höchsten Wichtigkeit wäre, die Flanken des kaiserlichen Hauptquartiers zu decken, so beschloss er diese Aufgabe sofort zu lösen.

Sokolnicki setzte den Herzog von Reggio, Marschall Oudinot, der noch in Lindenau stand, davon in Kenntniss und liess die Krakusen der Elster entlang bis nach Eythra reiten, um dort die Brücke zu zerstören, den Marsch der feindlichen Colonnen wohl zu beobachten und dann nach Knautnaundorf zu rücken, wo sie sich mit der Brigade des Generals Krukowiecki vereinigen sollten, der den Befehl erhalten, auf der grossen Strasse denselben Punkt zu gewinnen, während des Marsches Verbindung zwischen den Krakusen und dem Armeecorps aufrecht zu erhalten, einen Observationsposten zurückzulassen und im Verein

mit den Krakusen vor Schkeitbar, an der Kreuzung der Pegauer und Zwenkauer Strassen, Posto zu fassen.

Gleichzeitig rückte das vierte Cavalleriecorps, noch etwa 800 Pferde stark, nebst 18 Geschützen auf dem Wege von Rippach nach Schkeitbar vor und nahm dort eine Stellung ein, die geeignet war, Markranstädt zu decken, wo sich der Kaiser befand.

Nach seiner Ankunft richtete er an den König von Neapel einen Rapport über die Beweggründe, die ihn veranlassten, diese Position zu wählen, schilderte ihm zugleich die traurige Lage seiner Landsleute und beschwor ihn, in seinem gefühlvollen und loyalen Herzen einige Linderungsmittel gegen die Qualen der Verzweiflung, die durch die Ungewissheit über ihr ferneres Loos vergrössert werden, aufzufinden. Oberst Tancarville, bisheriger Stabschef des vierten Reserve-Cavalleriecorps, hatte die Güte, diesen Rapport selbst dem Könige von Neapel zu überreichen und die Sache der Polen zu vertreten.

Nachdem General Sokolnicki alle Posten visitirt und sich eben zur Ruhe begeben wollte, wurden ihm gegen zwei Uhr nach Mitternacht zwei Oesterreicher vorgeführt, welche von den Krakusen auf den Vorposten zu Gefangenen gemacht worden waren. Beide sagten aus, sie gehörten zu den drei Bataillonen Grenadiere und Jäger, welche die Elster bei Zwenkau passirt hätten und die noch vor Tagesanbruch in Eilmarsch nach Weissenfels rücken sollten; deshalb suchten sie auch den Weg über Kaja, der am wenigsten Schwierigkeiten biete, einzuschlagen. Sie wären dahin gekommen, ohne nur ein einziges Dorf zu passiren. Die Truppen seien erschöpft und ruhten dort einige Stunden auf einer nach allen Seiten hin offenen Ebene aus, hätten auch weder Artillerie noch Cavallerie bei sich; letztere sei ihnen vorausgeeilt, um über Pegau nach Naumburg zu rücken. General Sokolnicki erkannte, dass es ein Leichtes wäre, diese drei Bataillone aufzuheben,

wenn er sie von den Krakusen von Gross-Schkorlopp her umgehen, einige Schwadronen über Meyhen auf der Strasse nach Kaja ihnen in die Flanken fallen liess, und sie mit zwei Geschützen in der Front angreifen würde. Der Mond schien hell, das Unternehmen konnte in einer Viertelstunde zu Ende geführt sein.

Der General befahl seinen Truppen, in der grössten Stille unter Gewehr zu treten, schickte die beiden Gefangenen an den König von Neapel und begab sich selbst sofort zu seinen vorgeschobenen Vorposten, um die Dispositionen zu treffen. Doch wie erstaunte er, als er weder die 18. Brigade noch die Krakusen antraf, welche General Krukowiecki mit sich nach Lützen geführt hatte! Doch dieser General, der an den vorhergehenden Tagen schon ein Pröbchen seines Insubordinationsgeistes gegeben, indem er einen Ehrenposten im Stich liess, ohne die mindeste Rücksicht auf die Sicherheit des Schlachtfeldes zu nehmen, erging sich noch dazu in aufwiegelnden Reden. Er versuchte unseren braven Soldaten, die sich mit ihrer Pflicht nie abgefunden hatten, die Ueberzeugung beizubringen, es passe nicht mehr für sie, sich länger gegen einen Feind zu schlagen, dem sie so oft entgegengetreten seien; er suchte ihr Gewissen zu beunruhigen über den Zweck, wegen dessen sie bis jetzt ihr Blut vergossen. Zur Unterstützung dieser Grundsätze fand er persönliche Beweggründe, die ihn veranlassten, dem Zusammentreffen mit den Oesterreichern, von denen er desertirt war, aus dem Wege zu gehen. Wie dem auch sei, Krukowiecki hatte durch sein lärmendes Gebahren und durch die Unordnung, die daraus hervorging, jene Bataillone, die sofort aufbrachen, aufmerksam gemacht, und sie waren, wie man später erfuhr, über Eisdorf und Gross-Görschen nach Naumburg abmarschirt. Auf dem verlassenen Lagerplatze der Oesterreicher fand Sokolnicki noch eine Menge Holzbündel zerstreut vor.

41. Gegen 8 Uhr früh den 19. erschien Marschall Marmont, Fürst von Ragusa, und händigte dem General Dąbrowski folgenden, von ihm selbst Marschall Fürst von Ragusa, unterzeichneten Befehl ein: „die achte Division des Generals Brayer wird unter das Commando des Generals Dąbrowski gestellt, ihre Aufgabe ist, besonders die Stadt von Aussen zu vertheidigen, das Spital mit bedeutender Macht zu besetzen und sich darin zu halten, es koste was es wolle. Der commandirende General und die Offiziere haben sich streng nach den Befehlen des Generals Dąbrowski zu richten." — Diese Division kam gegen 9 Uhr an; der General postirte sie in den Gräben vor dem Halle'schen Thore, zwischen der Scharfrichterei und dem Spitale, verstärkte die Besatzung des Spitals, schickte ein Regiment nach Gohlis, vertheilte die französische Artillerie unter die französische Infanterie und besetzte mit der polnischen Infanterie und Artillerie den Löhr'schen Garten und die Halle'sche Vorstadt. Als aber Dąbrowski sah, dass im Rücken seiner Stellung in den Strassen und Vorstädten alles in der grössten Unordnung floh, schickte er sofort eine Abtheilung zur Bewachung der Kanal- und Elsterbrücken zwischen dem Spitale und der Stadt. In diesem Augenblicke schickte der preussische General Blücher einen Parlamentär an General Dąbrowski mit der Aufforderung, binnen einer Stunde das Thor und seine Position zu übergeben, sonst würde er genöthigt sein, beides zu erstürmen und Alles über die Klinge springen zu lassen. Dąbrowski liess dem General sagen, er werde seine Stellung behaupten und ihn erwarten; zugleich schickte er seinen Adjutanten Mich. Mycielski an den Kaiser, der noch in Leipzig war, und meldete ihm den Vorfall. Der Kaiser liess ihm durch diesen Adjutanten sagen, er solle mit den Polen seine Stellung verlassen, die vom Corps Reynier's besetzt werden würde, er selbst solle bei Lindenau Posto fassen. Bereits war die Spitze

des Corps Reynier's in der Halle'schen Vorstadt angekommen. Dąbrowski ritt zum französischen General, um sich mit ihm zu besprechen und ihn von den Intentionen des Kaisers, die ihm sein Adjutant überbrachte, in Kenntniss zu setzen, er (Reynier) solle dem Parlamentär Blüchers Antwort ertheilen. Anfangs weigerte sich Reynier, die Polen abzulösen, da er mit der Oertlichkeit nicht vertraut sei und überdies ungenügende Streitkräfte habe, um diese Position wirksam zu vertheidigen. Doch Dąbrowski entgegnete, er müsse dem Willen des Kaisers nachkommen und sammelte die Reste seines Corps und seine ganze Artillerie, um nach Lindenau zu marschiren. Schon hatte die ganze französische Armee in der grössten Unordnung ihren Rückzug angetreten. Kaum war es möglich, durch dieses Gewirr von Kanonen, Wagen, Reiterei und Fussvolk durchzukommen. Dąbrowski's tüchtige reitende Artillerie, obwohl sie in dem dreitägigen Kampfe bedeutende Verluste an Mannschaft (9 Mann todt, Capitän Schubert, Unterlieutenant Podchorodyński und 19 Mann verwundet) und Pferden erlitten, hatte ihre sämmtlichen Geschütze gerettet und nur einige leere Munitionswagen zurückgelassen. In dem Gedränge auf der Brücke stiess einer den andern hinunter, und auf diese Weise fanden viele in den Fluthen der Elster ihren Tod. Die polnischen Soldaten nahmen ihre Offiziere in die Mitte, um sie vor jeder Gefahr zu schützen, und die Grenadiere des zweiten Regiments umringten ihren General und brachten ihn glücklich hinüber. Doch fielen die gesammten Bagagewagen des Corps Dąbrowski's in die Hände der Verbündeten.[165])

Dąbrowski's drei schwache Infanterieregimenter verloren an diesen drei Tagen 11 todte (3 Capitäne, 5 Ober- und 3 Unterlieutenants), 35 verwundete (2 Obersten, 3 Majore, 13 Capitäne, 7 Ober- und 9 Unterlieutenants)

und 4 gefangene (Unterlieutenants) Offiziere, 827 todte, verwundete und gefangene Unteroffiziere und Soldaten.

42. Am 19. vertheidigte — berichtet Wyleżyński — Poniatowski, der noch kaum 1500 Polen hatte, die südliche Vorstadt, in die Wittgenstein (Russe), Kleist (Preusse) und Colloredo (Oesterreicher) eindrangen. Poniatowski behauptet sich noch in den südlichen Gärten an der Pleisse. Schon hatten österreichische Jäger die Wälle erstiegen und drangen in die Altstadt bereits ein. Da warf sich Poniatowski, die linke verwundete Hand in der Binde, den Säbel in der Rechten, an der Spitze seines Stabes und mit 30 Reitern seiner Escorte den Oesterreichern entgegen und nöthigte sie zum Rückzuge. Als um Mittag die Brücke gesprengt wurde, hatte eine Gewehrkugel Poniatowski an der Brust verwundet; er wollte sich aber nicht ergeben, zog sich durch die Gärten Reichel's und Reichenbach's unter fortwährendem Kampf zurück; zweimal stiess er auf den Feind, doch schlug er sich mit seinem Säbel und Dank der Aufopferung seiner Waffengefährten, die um ihn herum fielen, glücklich durch. Schon war er über die Pleisse hinüber, da verwundete ihn eine russische (?) Kugel, er setzte in die Elster, doch schon nahe am jenseitigen Ufer versank er mit seinem abgematteten Pferde. (?) Das achte Corps war fast gänzlich vernichtet. Gefangen wurden, theils verwundet, die Generale Rożniecki, Stabschef des achten Corps, Is. Krasiński, K. Małachowski, Bronikowski, Rautenstrauch und Umiński; todt war, ausser Poniatowski, General Estko.

43. Da die Nacht für den Rückzug der Cavallerie bestimmt war, — erzählt Dembiński — General Sokolnicki aber zu spät aufgebrochen war, konnten wir uns nur mit äusserster Mühe, oft nur mit Gewalt, durch die Artillerie- und Wagenzüge, sowie durch die zurückgehenden Infanteriecolonnen durchdrängen, ein Reiter hinter dem andern her. Oberstlieutenant Madaliński von den Chas-

seuren, der den Vortrab führte, hieb manchmal auf die Fuhrleute ein, die ihm nicht auswichen. Indem wir so zur Vergrösserung der Unordnung des Rückzuges beitrugen, gelang es uns endlich, nach 9 Uhr Vormittags am 19. durch das Gedränge glücklich hindurch zu kommen. Einige schwerverwundete polnische Offiziere, die nicht in Leipzig bleiben wollten und mit Bertrand's Corps in der Nacht vom 18. zum 19. die Stadt verlassen, erzählten unserem Berichterstatter, sie hätten auf der ganzen Strecke, auf Dämmen und Brücken Niemanden angetroffen: Beweis, dass die Nacht für den Rückzug der Cavallerie bestimmt war.

Sokolnicki's Cavallerie marschirte links vom Damme ab, machte unweit des letzten Armes der Elster Halt und sass ab. Dort schliefen die abgematteten Soldaten und Pferde ein. Dembiński ging an den Damm heran: das Gewehrfeuer um Leipzig liess nach, hin und wieder erdröhnte noch ein Kanonenschuss. Da erscholl plötzlich ein furchtbares Getöse und Krachen — bald darauf trat tiefe Stille ein; weder Artillerie, noch Train, noch Infanterie zogen mehr vorbei. Bald erfuhr Dembiński, die Brücke sei durch die Hast eines französischen Sappeurs gesprengt worden und Poniatowski am rechten Ufer der Elster abgeschnitten. Als Dembiński zu seinem Regiment zurückging, traf er auf etwa 100 Krakusen unter dem Escadronchef Dwernicki, die nach Leipzig zurücktrabten, um dem Fürsten Poniatowski zu Hilfe zu eilen. Doch bald erfuhren wir, dass Poniatowski, obwohl schwer verwundet, mit seinem Pferde in die Elster gesprungen und ertrunken sei.

Sokolnicki's Reiterei sass wieder auf und marschirte weiter; Abends lagerte sie bei einem Dorfe, wo Krukowiecki mit seiner Ulanenbrigade wieder zu Sokolnicki stiess. Der Intrigant und Anarchist Krukowiecki hatte schon während der Schlacht bei Leipzig einen Auftritt

mit seinem Divisionär Sokolnicki, der späterhin äusserte, Krukowiecki habe Dąbrowski's Corps verlassen, unter dem Vorwande, zu seiner Division zurückzukehren; und als ihn Sokolnicki verwenden wollte, ging er wieder zu Dąbrowski.

44. Der für uns so fürchterliche 19. October — schreibt Morawski — würde vielleicht nicht so schreckliche Folgen gehabt haben, — wenn, wie man sich damals in der Armee darüber aussprach — der Wille Napoleons zur Ausführung gekommen wäre. Denn man behauptete allgemein, der Kaiser hätte befohlen, die Reiterei solle schon am 18. 8 Uhr Abends über die Elster zurückgehen. Dies konnte wohl sehr wahrscheinlich der Fall gewesen sein. Denn da er bereits nicht mehr die Absicht hatte noch haben konnte, sich den folgenden Tag auf dem Schlachtfelde zu behaupten, und sich zum Rückzuge entschlossen hatte, so konnte wohl sehr natürlich und musste der Kaiser die gesammte Cavallerie auf das jenseitige Ufer des Flusses hinübersenden, da er sie doch nicht in den Mauern Leipzigs verwenden konnte, und damit am folgenden Tage die Infanterie ungehindert ihren Rückzug bewerkstelligen könnte. Bérthier hatte, wie man sich erzählte, in dem überschickten Befehle die achte Abendstunde nicht klar genug angegeben, man glaubte daher, er meine 8 Uhr Morgens. Durch dieses Missverständniss verspätete die gesammte Armee ihren Rückzug, daher war der Druck, den der Feind ausübte, desto stärker, der Widerstand, den die zurückgehenden Colonnen leisteten, desto blutiger und anhaltender, daher endlich so grosse Verwirrung, so grosses Blutvergiessen, so ungeheure Verluste und Poniatowski's tragisches Ende! Ohne diesen Zufall, ohne diesen Irrthum in Betreff 8 Uhr würde sich in den Rückzug durch die Stadt keine Unordnung eingeschlichen haben, die Brücke wäre vorzeitig vielleicht nicht in die Luft gesprengt worden. . . . Vom

Kampfe am 19. weiss ich — schreibt Morawski — nicht viel zu erzählen; denn ich ging schon in der Frühe zugleich mit der Reiterei auf das linke Ufer hinüber und nur noch Fussvolk vertheidigte Leipzig. Den längsten und hartnäckigsten Widerstand leistete der polnische Oberst Bolesta,[165]) der mit seinen Leuten zuletzt überwältigt und gefangen genommen wurde. Wir standen am jenseitigen Ufer und horchten auf jede Nachricht von dem Kampfe auf dem rechten Ufer. Da kam unser braver, aber höchst phlegmatischer Artillerie-Oberst Jacob Redel langsam herangeritten und überbrachte uns die Trauerbotschaft „Fürst Poniatowski sei ertrunken". Redel erzählte viel von dem Heldenkampfe Poniatowski's, wie er, als man ihm bemerklich machte, jeder weitere Widerstand wäre vergeblich, man müsse die Waffen niederlegen, in zorniger Aufwallung die Worte sprach: „Gott hat mir Polens Geschick anvertraut, nur in Gottes Hand allein werde ich es legen," und sich darauf in den letzten Kampf stürzte. . . . Bald bekamen wir Befehl aufzusitzen und weiter zu marschiren. Kaum setzten sich unsere Reihen in Bewegung, da vernahm ich eine bekannte Stimme, die mir aus der Ferne zurief: „weisst du, wo ich bin? Stell' dir vor, in dem berühmten Altrannstädt,[166]) wo der bekannte Friede abgeschlossen wurde." — Es war dies General Dąbrowski, der nach beendeter Schlacht dort seine Truppen sammelte und nun herankam, um sich uns anzuschliessen. Als ich mit Dąbrowski sprach, sehe ich mit Erstaunen, dass ein kleiner Reitertrupp in sonderbaren, mir bisher unbekannten Uniformen auf mich zukommt. Sein Befehlshaber, wenn ich nicht irre, Marquis Pereira, eilte auf mich zu mit der Erklärung, er befehlige eine Abtheilung portugiesischer Reiterei, sei von der französischen Cavalleriedivision, der er zugetheilt worden, abgeschnitten und wünschte daher, in seiner Verwaistheit sich uns anzuschliessen, mit Unglücklichen an Unglückliche.

Ich habe nie Portugiesen — bemerkt Morawski — gesehen, und nie gehört, dass Portugiesen sich in der französischen Armee befänden. Mit höherer Erlaubniss nahm ich das Häuflein in unser Corps auf, und sie marschirten mit uns bis Eisenach, wo sie vom französischen Generalstabe eine andere Bestimmung empfingen.

45. Am 19. früh, als eben der Tag anbrach — berichtet V. Dobiecki, Rittmeister von den Ulanen der alten Garde — ritten wir ruhig über die Elsterbrücke; da wurden wir bald durch Kartätschenfeuer, womit Oesterreicher, die uns zuvorgekommen, die jenseitige Strasse bestrichen, in unserem Weitermarsche aufgehalten. Als der Kaiser, begleitet von unserer Escadron unter Jankowski, herankam, befahl er: „Jankowski solle diese Kanonen nehmen.“ Der Befehl wurde püntklich vollzogen. Jankowski nämlich passirte den Fluss, überfiel unverhofft 300 Infanteristen, die ihre Gewehre zusammengestellt hatten, nahm sie gefangen, bemächtigte sich der Geschütze, warf Kanonen und Gewehre in den Fluss und entliess die Gefangenen.

Auf dem Rückzuge von Leipzig war ich — erzählt J. Hempel — in Jankowski's Escadron, die beim Kaiser Dienst hatte. Kaum waren wir etliche Meilen marschirt, so erschien auf den jenseits des Flusses zu unserer Rechten gelegenen Anhöhen Infanterie in ziemlich bedeutender Anzahl und eröffnete ein Gewehrfeuer auf uns. Der Kaiser liess die Colonne Halt machen und beorderte eine Compagnie Gardesappeure, die Brücke auszubessern. Die Sappeure rissen einige Häuschen ein und machten die Brücke wieder gangbar. Der Kaiser, beunruhigt, ob dort nicht etwa ein bedeutendes feindliches Corps sei, beauftragt den Escadronchef Jankowski, den Fluss zu passiren und durchaus einen Gefangenen herbeizuschaffen. Der Befehl wurde vollzogen, obwohl es für Reiterei eine schwierige Aufgabe war, Infanterie anzugreifen, die jen-

seits des Flusses aufgestellt war. Jankowski passirte die elastische Brücke, die sich unter unserer Last bog, machte in einem am Fusse eines Berges belegenen Dörfchen Halt und befahl mir (Hempel), mit einem Pluton den seitwärts befindlichen Hohlweg zu passiren, um der Infanterie in die Flanken zu fallen und durchaus einen Gefangenen zu erhaschen. Das Unternehmen gelang. Wir überfielen sie so unverhofft, dass wir zwei Infanteristen fassten, sie zwischen die Pferde nahmen, und mit den beiden Gefangenen kehrten wir trotz des Gewehrfeuers, das uns zwei Pferde tödtete und zwei Mann verwundete, sämmtlich wieder zurück. Als der Kaiser von den Gefangenen erfuhr, dass dort nur ein vorgeschobenes Bataillon wäre, befahl er weiter zu marschiren und verlieh dem Escadronchef Jankowski das Offizierkreuz der Ehrenlegion.

46. Als der traurige 19. October anbrach — erzählt Białkowski — erblickten wir unweit den Feind, der nach Schluss der gestrigen Schlacht an Ort und Stelle verblieben. Verwundete Offiziere und Soldaten, die erfahren hatten, dass Leipzig geräumt würde, schleppten sich mühsam in unser Lager und baten uns mit Thränen in den Augen, sie nicht im Stiche zu lassen und sie nicht der Rache des Feindes, nämlich der Preussen,[167]) die beschlossen hätten, keinem Polen Pardon zu geben, zu überliefern. Wir waren nicht im Stande, ihnen Hilfe zu spenden, da wir selbst aus jener mörderischen Schlacht nur so durch gut Glück mit heiler Haut davongekommen; unser Brigadier Malczewski gab ihnen den Rath: sie sollten nur suchen durch Leipzig durchzukommen und die Elster zu passiren; da drüben wird es möglich sein, Euch, wenn auch nur auf Lafetten, mit fortzuschaffen. Doch nur die Leichtverwundeten konnten der Weisung des Obersten folgen; die Andern, welche kaum sich bis hierher hinschleppten, blieben an Ort und Stelle, da sie ja befürchten müssten, von der Artillerie oder Reiterei,

der sie nicht auszuweichen vermöchten, überfahren oder überritten zu werden. Der Lieutenant Kraiński vom 12., dem eine Gewehrkugel durch beide Schenkel gegangen war, und der sich daher nur Schritt vor Schritt fortschob, erregte unser allgemeines Bedauern. Da erschien auf einmal der Regimentsadjutant Prolewicz, der am gestrigen Tage zugleich mit unserm Oberst Wierzbiński das Schlachtfeld schmählich verlassen hatte. Prolewicz, ein hübscher junger Mann, war halb deutsch, halb polnisch gekleidet, hatte seinen schwarzen Schnurrbart abrasirt, wodurch er allein schon schwer wieder zu erkennen war, trug einen kurzen, eng anliegenden Civilrock, Beinkleider bis an die Knöchel, unten mit Schnüren befestigt, statt der Stiefel mit Sporen Damenschnürschuhe, eine niedrige, grüne, mit Pelz verbrämte Mütze, wie man in Sachsen trägt. Er trat mitten unter uns Zwölfer und sprach: „Wie viel sind denn von Eurem Regiment noch übrig? Nennt mich einen Feigling, Elenden, Verräther, wie Euch beliebt, deswegen, weil ich mich vom Schlachtfelde entfernt, weil ich nicht wartete, bis mich ein ähnliches Geschick getroffen, wie diesen da (er zeigte auf Kraiński). Da habt Ihr ein trauriges Opfer, dem in diesem Augenblicke Niemand hilfreiche Hand zu reichen vermag.“ Das Auftreten des Prolewicz in seinem sonderbaren Anzuge, mit dieser schmachvollen Ansprache, erbitterte die Angeredeten aufs Höchste. Als nun der Brigadier Malczewski herankam, erscholl der einstimmige Ruf: „Fort! Elender, weg aus unsern Augen, beleidige uns nicht dadurch, dass Du zu uns zählst!“ Der Oberst Malczewski aber rief mit Donnerstimme: „den Lump erschiessen!“ Mit ein Paar Sprüngen verschwand Prolewicz.

Gegen 10 Uhr Vormittags kam Fürst Poniatowski zu uns, versammelte um sich die wenigen Offiziere, die noch kampffähig waren, und richtete folgende Worte an sie:

„Kameraden! Unser König*) bleibt hier; was mit uns vorgehen wird, ist ungewiss. Doch es mag kommen, was da will, ich beschwöre Euch im Namen unseres Vaterlandes, beflecket ja nicht unsern Nationalcharakter in diesen so höchst traurigen Ereignissen und inmitten dieser Gefahren. Merket Euch und präget den Soldaten die Losung ein: wir sind Polen! Ich wiederhole nochmals: Beflecket ja nicht unseren Nationalcharakter; unser König bleibt hier, was mit uns geschehen wird? — ich weiss es nicht.“ Poniatowski sah ausserordentlich verändert aus — bemerkt unser Berichterstatter, — blass, traurig. Ein Stabsadjutant sprengte heran und überreichte dem Fürsten ein Schreiben. Poniatowski las es durch und rief: „An die Gewehre!“ — und zu Malczewski gewandt: „wir gehen in die Stadt!“ — Die Worte: in die Stadt! — klangen in unsern Ohren, als wenn die Erlösungsstunde schlüge; denn wir sahen, dass Leipzig fast schon von Allen geräumt werde, dass man nach dem gestrigen Blutvergiessen uns im Stich liess. In einem Nu standen unsere Soldaten marschbereit. Fürst Poniatowski sprengte voran und wir zogen hinter ihm her in die Stadt ein. Wir passirten mehrere Strassen, den Marktplatz und näherten uns schon der Brücke; unsere Soldaten waren in froher Stimmung, sangen Nationallieder Da kam wieder ein Stabsadjutant angesprengt und übergab dem Fürsten Poniatowski eine Depesche. Nachdem dieser sie durchgelesen, commandirte er: „Kehrt! Vor die Stadt zurückmarschiren!“ — Dieser Befehl versetzte Alle in trübe Stimmung. „Gesenkten Hauptes, traurigen Blicks zogen wir auf unsern Bestimmungsort, wie Deliquenten auf den Richtplatz.“ Auf dem Glaçis vor dem Thore machten die Truppen Halt und ordneten sich: Rotten und Sectionen

*) Der König von Sachsen war nämlich zugleich Herzog von Warschau.

wurden neu formirt, Alles in gleiche Theile eingetheilt. Białkowski war der einzige Grenadiercapitän; die beiden Grenadiercompagnien der Zwölfer zählten nur noch 46 Mann (256 Mann fehlten); von 60 Offizieren des Regiments verblieben nur noch 9.

Schon um 10 Uhr Vormittags waren die Verbündeten, als sie gewahrten, dass das Leipziger Schlachtfeld von den Franzosen geräumt sei, in dichten Massen auf die Stadt zu gerückt; Tirailleure drangen bis zur . . . Vorstadt vor. Eine preussische Colonne marschirt durch die . . . Vorstadt und nähert sich dem . . . Thore. Malczewski befiehlt mit dem Bajonett anzugreifen. Die Preussen wollten wahrscheinlich in der . . . Vorstadt festen Fuss fassen; als sie in die Strassen einrückten, schwenkten sie rechts ab und lehnten mit dem Rücken an ein grosses gemauertes Haus. Malczewski's Truppen griffen wüthend an. Etwa auf 20 Schritte gaben die Preussen Feuer, doch nach der ersten Salve wurden die Vorderglieder der Colonne von den polnischen Bajonetten niedergestossen; doch die hinteren Sectionen schossen immer fort und streckten manchen Polen todt hin. Da sprengte eine Abtheilung französischer Kürassiere heran und griff von rechts her die preussische Colonne an, die völlig aufgerieben wurde. Unsere Leute — erzählt Białkowski — waren so wuthentbrannt, dass, als der eine und der andere das Gewehr wegwarf und auf den Knieen um Pardon bat, wir Offiziere unsere Soldaten nicht dazu bewegen konnten, ihnen das Leben zu schenken. Ein corpulenter preussischer Offizier — ich erinnere mich dessen noch recht wohl, erzählt Białkowski — kam auf mich zu, umfasste mich und bat um Pardon. Vergeblich waren meine Bemühungen, ihm das Leben zu retten; meine Befehle und Drohungen blieben unbeachtet. Mit Gewalt rissen sie den Offizier los, der sich so fest an Białkowski anklammerte, dass er den Mantelkragen abriss, und tödteten ihn mit Bajonett-

stichen. Auch wenn sich einer von den verwundeten preussischen Soldaten wieder erhob oder auf die andere Seite umwandte, stürzten die wüthenden Polen auf ihn los und stachen ihn mit Bajonetten nieder. Unterdessen rückten neue Infanteriecolonnen unter Trommelschlag in die Vorstadt. — Malczewski's Truppe formirte wieder Bataillonscolonne. Eine österreichische Infanteriecolonne, die weit stärker war, als die frühere preussische, erschien auf dem Wahlplatz. Malczewski commandirte sofort: „Zur Attacke!" Das Detachement französischer Kürassiere eilt den Polen wieder zu Hilfe und fällt den Oesterreichern in die Flanke. Diese eröffnen ein lebhaftes Gewehrfeuer. Oberst Malczewski stürzte sich inmitten der Kämpfenden, wurde von einigen Kugeln in die Brust getroffen und sank todt vom Pferde. Während dies dort vorging, wo die Oesterreicher von den Kürassieren angegriffen wurden, rückte eine neue Colonne österreichischer Infanterie im Rücken der Kürassiere unbemerkt heran, gab Feuer; viele Kürassiere stürzten von den Pferden, eine Menge Pferde fielen von den österreichischen Kugeln getroffen; der Rest der Kürassiere stob auseinander. Nun vereinigten sich beide österreichischen Colonnen und griffen das Häuflein Polen an, welches bis an das Thor zurückgedrängt wurde. Dort wurden die Polen von sächsischen Truppen aus den Fenstern der zunächst gelegenen Häuser mit Flintenschüssen begrüsst und befanden sich auf diese Weise zwischen zwei Feuern. In die Stadt konnten sie nicht hinein, denn aus allen Fenstern der Häuser, die an das Thor stiessen, wurde von Soldaten und Bürgern auf sie geschossen. Ueberall zurückgewiesen, suchte das schon sehr zusammengeschmolzene Häuflein Polen einen Ausweg ausserhalb der Stadt. Sie wandten sich rechtshin in die Gärten, die sich hier um die Stadt ziehen. Aus jedem Hause, vor dem sie vorbeiliefen, wurden ihnen Flintenschüsse nachgesandt. Einer von uns führte die noch

lebenden Gefährten auf die Brücke zu. Dort sah ich — erzählt unser Berichterstatter — den Fürsten Poniatowski zum letzten Mal, der mit einigen Reitern sich links in die an der Elster belegenen Gärten warf. Als er nämlich an der Brücke anlangte, wo eine Masse von Fuhrwerk aller Art angehäuft war, erfuhr er, dass die Brücke nicht mehr passirbar sei, weil einige Bogen schon in die Luft gesprengt waren.[168]) An ein Entkommen war nicht zu denken, weder durch die Stadt, noch Gärten, noch über die Auen; denn überall schwärmten preussische Jäger, die keinen Pardon gaben als Entgeld für ihre von unseren Soldaten niedergestochenen Landsleute. In der Verzweiflung wollte ich in den Fluss springen, um hinüber zu schwimmen; doch rief man mir zu, dass ich aus dem Wasser nicht herauskommen würde, weil die Flussufer hier hoch ummauert seien. Da erblicke ich unweit ein Häuflein Leute am Flusse; ich eile dorthin. Französische Fussgarde, die am Ufer stand, half uns hinüber. Sie brachten zwei Balken, warfen sie ins Wasser und hielten sie an dem einen Ende fest. Wer dem unvermeidlichen Verderben entgehen wollte, musste vom Ufer aus bis an den Hals im Wasser waten an dem Balken hin, bis er aus dem Wasser heraus und ans Ufer kam. Die französischen Gardisten waren uns auf alle mögliche Weise behilflich, reichten Stangen, um uns ans Ufer zu ziehen. Bei diesem Uebergange, unter dem unausgesetzten Feuer der feindlichen Tirailleure, die auf dem rechten Elsterufer ausschwärmten, musste man nicht allein gegen die Fluth des Wassers ankämpfen, sondern sich fest an den Balken oder die dargereichte Stange anklammern, um nicht von den schwimmenden Rädern, Lafetten, Wagentrümmern, Menschen- und Pferde-Leichen mit fortgerissen zu werden.

Białkowski kam glücklich hinüber; ein französischer Offizier reichte ihm seine Feldflasche, damit er sich durch einen Schluck Arrak stärke. Da er nach diesem kühlen

Bade hier keine Zeit zu verlieren hatte, ging Białkowski auf einen kleinen Hügel, um dort seinen Mantel auszuwinden und das Wasser aus seinen Stiefeln zu schütteln. Da ritt Napoleon mit seinem Gefolge vorüber, bemerkte den einzelnen Offizier; ein Offizier sprengte heran und fragte ihn, von welchem Corps er wäre. Als dem Kaiser rapportirt wurde, es sei einer vom achten Poniatowski'schen Corps, liess er ihm durch denselben Offizier sagen, Erfurt sei der Sammelplatz für die Polen.

Białkowski verblieb noch einige Minuten auf dem Hügel, um von dort aus das Weitere abzuwarten. Der Kaiser ritt den Fluss entlang, wandte sich dann auf die Lützener Strasse, wo eine Masse Gardeartillerie stand. Er liess die Anhöhen von ihr rasch besetzen und Leipzig mit Granaten bewerfen. Bald brannte es in der Stadt. Die französische Fussgarde eröffnete ein lebhaftes Feuer gegen den Feind, der auf dem rechten Ufer heranrückte. Der Kampf währte dort ziemlich lange, denn noch gegen Abend vernahm man von dorther Schüsse.

Auf dem Marktplatze in Lützen traf Białkowski sehr viele polnische Offiziere und einen Theil von Poniatowski's Stab. Dort erfuhr er, dass der Fürst in der Elster ertrunken sei. Jeder Adjutant erzählte, wie er bemüht gewesen, den Fürsten zu retten, doch sei jede Hilfe unmöglich gewesen. Da trat aus der Menge ein Mann in Civilkleidung hervor und richtete an die Erzähler die Frage: „Wo haben Sie den Fürsten zu retten gesucht? Mich fragen Sie, wie und wo der Fürst geendet! Ich kann es Ihnen am Besten erzählen. Hier ist das Pferd, auf dem der Fürst ertrunken.“ Die Adjutanten schwiegen, als sie den Stallmeister des Fürsten in dem Manne erkannten, der über das traurige Ereigniss Nachfolgendes mittheilte.

Als vor dem Thore die Unsrigen zersprengt wurden und die Sachsen anfingen, auf uns zu schiessen, eilte der

Fürst, indem er den Weg nicht durch die Stadt, sondern längs der Stadtmauer hin nahm, auf die Brücke zu; doch war sie schon gesprengt. Da kam ein französischer General mit seinem Adjutanten, sprach ein paar Worte mit dem Fürsten, worauf Beide an ein Gartenthor heranritten. Wir sassen ab, stiessen das Pförtchen am Thore ein und führten unsere Pferde hindurch. Der französische General, sein Pferd am Zügel führend, schritt uns voran durch die Gartengänge, als wenn er etwas suchte. Als wir uns der Elster näherten, welche den Garten durchschnitt, krachten einige Schüsse aus den Blumengebüschen und gleich darauf traten sieben deutsche Jäger hervor. Wir schwangen uns alle auf die Pferde, der Fürst wandte sich an mich mit der Frage: „Hast Du wenigstens einen Säbel?“ Auf meine Antwort hin: „Nein, wozu brauche ich Civilist Waffen? Ich habe genug mit den Pferden zu thun!“ rief der Fürst: „Das ist sehr schlimm! — Wahrscheinlich wollte er die Jäger angreifen und dann erst den Uebergang über die Elster bewerkstelligen. Ich muss bemerken — setzte der Erzähler hinzu — dass jener französische General, als nach der Schlacht bei Lützen (eigentlich bei Gross-Görschen am 2. Mai) die Franzosen den auf Leipzig zurückweichenden Feind verfolgten, rascher über die Elster setzen wollte, da zeigte ihm ein Vorstädtler eine Stelle in Richter's Garten, wo die Flussufer nicht gemauert waren, so dass man dort bequem in den Fluss hinunterkommen und das andere Ufer erreichen konnte. Damals ging dort jener General mit Cavallerie über den Fluss und Niemand ertrank. Wahrscheinlich machte er dem Fürsten den Vorschlag, dort über die Elster zu setzen. Ein anderer Ausweg war nicht möglich. Es waren ihrer nur vier, die mit Säbel bewaffnet waren, nämlich Poniatowski, der Adjutant Bleszant, der französische General und dessen Adjutant. Den Feind anzugreifen, war unmöglich. Als der General die erwünschte

Stelle erblickte, rief er dem Fürsten einige Worte zu, setzte zuerst in den Fluss; wir anderen folgten nach. Schon schwammen die Pferde hinüber, da rannten jene Jäger ans Ufer heran und alle zugleich gaben eine Salve. Bleszant, tödtlich getroffen, sank vom Pferde und die Strömung riss ihn mit sich fort. Fürst Poniatowski, obwohl an der Hand und Seite verwundet, hielt sich noch auf dem Pferde; schon war das Pferd hinübergeschwommen, setzte schon die Vorderfüsse auf das Ufer, da riss es wahrscheinlich der Fürst, den Ohnmacht befiel, mit dem Zügel; denn es machte eine Bewegung nach rückwärts, überschlug sich und fiel rücklings ins Wasser, schwamm aber wieder an die Oberfläche, sprang ans Ufer, wo es der Stallmeister ergriff. Der Fürst aber verschwand in den Fluthen.

Der Stallmeister brachte das Pferd nach Lützen, führte es mit nach Frankreich, und als im Jahre 1814 die Leiche Poniatowski's nach Warschau geschafft wurde, folgte es hinter dem Leichenwagen.

Werfen wir noch von Lützen aus einen Rückblick — schreibt Białkowski — auf die dreitägige Leipziger Schlacht, in der die polnischen Truppen in folgender Weise engagirt waren. Dąbrowski's Division agirte auf der anderen Seite von Leipzig. Unsere Brigade unter Oberst Malczewski stand im ersten Treffen an der Landstrasse auf dem rechten Flügel der französischen Armee. Vier Infanterieregimenter waren rechts von Leipzig an der Elster aufgestellt, um die rechte Flanke zu decken. Sie kamen nicht ins Gefecht, da der Feind von vorn angriff. Von vier Obersten war nur Oberst Bolesta zur Stelle. Von keiner Seite wurde ihnen ein Befehl zugeschickt, sogar als der Feind schon Leipzig besetzt hatte. Eine starke feindliche Infanteriedivision, 30 Geschütze voran, rückte ihnen entgegen und forderte sie auf, das Gewehr zu strecken. Oberst Bolesta schloss mit Hilfe des Adjutanten

vom achten Regiment, Jastrzębski, die Capitulation ab. Generale, Ober- und Unteroffiziere und Gemeine gingen nach Leipzig und verblieben dort. Von Poniatowski's Corps waren bei uns nur die Generale Kasimir Małachowski und Julian Sierawski.

Tags darauf, als in Leipzig wieder Ordnung herrschte, kamen polnische Generale, Stabsoffiziere und Subalterne aus ihren Verstecken wieder zum Vorschein. In Galauniform, den Degen an der Seite, an ihrer Spitze General Rożniecki, machten sie den verbündeten Monarchen und Generalen ihre Aufwartung und zogen darauf in Richter's Garten an die Stelle, wo Poniatowski[169]) sein Ende gefunden. General Rożniecki beschloss, an diesem Orte ein Denkmal zu setzen. Er führte sein Vorhaben aus. Als ich — erzählt Białkowski — 1814 bei meiner Rückkehr aus Frankreich in Leipzig war, fand ich dort das Denkmal vor; es war ein Viereck aus Backsteinen, etwa vier Fuss breit und fünf Fuss hoch, mit Blech beschlagen. Auf der dem Flusse zugekehrten Seite war die Inschrift:

Alexander Rożniecki
swemu Wodzowi tę pamiątkę kładzie
d. 19. Października 1813.

(Alexander Rożniecki setzt seinem Feldherrn dieses Andenken, 19. October 1813).

47. Als Dąbrowski in Lindenau angekommen war, erhielt er vom Kaiser den Befehl, schleunigst nach Naumburg zu marschiren. Nachdem er einige Augenblicke in Markranstädt ausgeruht, ging er nach Lützen, um dort zu übernachten. Da erst konnte man das Schreckliche des französischen Rückzuges überblicken. Die polnischen Soldaten, trotz ihrer Ermattung und obwohl sie nichts zu essen hatten, hielten doch fest zusammen; selbst Verwundete und Krüppel, angefeuert durch das Beispiel ihrer Offiziere, schleppten sich ihrem Corps nach. Erst in Lützen erfuhr Dąbrowski den unglücklichen Ausgang der

Schlacht bei Leipzig, den Tod Poniatowski's, die vollständige Vernichtung der Infanterie des achten Corps, welche aus den polnischen Divisionen der Generale Kas. Małachowski und Isidor Krasiński bestand, und dass die Cavallerie und Artillerie des achten Corps, welche unter den Befehlen des Divisionsgenerals Michael Sokolnicki vom 18. auf den 19. Leipzig passirt hatte, nach Pegau marschirt sei. Früh am 20. zog Dąbrowski nach Weissenfels; doch da er fortwährend sich durch französische Heerhaufen durcharbeiten musste, liess er die grosse Strasse und die Stadt Weissenfels rechts liegen und eilte nach dem Dorfe Langendorf, wo er für seine ausgehungerten Soldaten etwas Lebensmittel vorfand. Bald kehrte er auf die Weissenfelser Strasse zurück, gerieth wieder mitten unter die grosse französische Armee, passirte mit ihr untermischt die Saale und übernachtete in Weissenfels.

48. Am 20. früh um 3 Uhr mussten wir wieder aufsitzen, erzählt Dembiński. Alle waren in trüber Stimmung. In den Reihen unserer Soldaten sprach man davon, dass unsere Generale sich darüber beriethen, was weiter zu thun sei. Da ritt General Krukowiecki, der als gewandter Intriguant immer nach Popularität haschte, vor unserer Front vorbei und rief mit lauter Stimme: „Seid unbesorgt, Kinder, bald werden wir zu unserem König zurückkehren!" — Die Soldaten entgegneten erfreut: „O! gut, gut! wir kehren zu unserm König zurück!" — Es war dies ganz einfach die Willensäusserung von Leuten, die hier einen scheinbaren Vorwand ergriffen, das Ende fortwährender Beschwerden, Hungers und Lebensgefahr herbeizuführen. Denn obwohl der König von Sachsen in der That unser Herrscher war, obwohl die Civil- und alle höheren Militär-Behörden seinen Befehlen gehorchten, so dachte doch unter den Soldaten wohl keiner an ihn. Jedoch Leute, die müde und matt waren, die fühlten, dass wir von Frankreich schon nichts mehr für unsere

Nationalität hoffen dürften, dass ihre Nationalkraft durch den Tod des so hoch verdienten Befehlshabers einen starken Stoss erlitten, — solche Leute wandten sich begierig nach dem ihnen schlau gewiesenen Steg, um die Gelegenheit zu ergreifen, mit Ehren aus der schwierigen Lage herauszukommen. Von jetzt an war es mit dem ruhigen Abwarten aus; es trat ein offener Zwiespalt ein. Manche riefen schon laut: „Lasst uns zu unserem König zurückkehren!" Dabei liessen sie ihrem Unmuth über die Franzosen freien Lauf. Es hielt schwer, die Ungeduldigen zu bewegen, einen allgemeinen Beschluss abzuwarten; einige wollten nichts davon wissen, sondern schlugen einzeln[170]) oder auch mehrere zusammen sofort den Weg nach Leipzig ein. — Bald rückte das polnische Corps weiter und formirte sich auf einer Ebene näher an der Weissenfelser Strasse. Dort beschloss das Offiziercorps, eine Deputation an Kaiser Napoleon abzusenden mit der Erklärung: „die Polen sehen ein, dass ihre Sache mit der des französischen Kaiserthums schon in keinem Zusammenhange mehr stehe, deshalb wollten sie zu ihrem König von Sachsen zurückkehren; doch da sie dem Kaiser Napoleon für das, was er für ihre Nationalität gethan, Dank schuldeten, so wollen sie ihn als treue Waffengefährten bis an den Rhein begleiten; das sei so lange, als ihm Gefahr drohen könne." Nach einer Stunde kam des Kaisers Antwort: „die Erklärung ist, sowie er von der edeln Nation erwarten konnte. Er bestimme uns den Fürsten Sułkowski[171]) zum Oberbefehlshaber."

Diese Ernennung setzte uns in Erstaunen und betrübte uns; denn wir fühlten alle sehr wohl, dass dem allgemein beliebten General Dąbrowski Unrecht geschehe; doch man unterwarf sich dem Willen des Kaisers. Ich weiss gar nicht — bemerkt Dembiński — was den Kaiser Napoleon bewog, die Verdienste des Generals Dąbrowski nicht zu würdigen. Damals sagte man, Napoleon, der so

viel Beweise gab, wie wenig er die polnische Nation kannte, soll nach Empfang der Nachricht vom Tode Poniatowski's ausgerufen haben: „Les Polonais aiment les Grands.“ — Doch Napoleon hatte die irrige Ansicht, als ob wir unsere Magnaten verehrten, eben weil sie Magnaten sind; ich sage anders: wenn einer es verdient, lieben wir ihn, wenn er auch ein Magnat ist.

Bald nach Bekanntwerden der kaiserlichen Antwort erschien vor unserer Front General Fürst Sułkowski und gab sein Ehrenwort, er würde den Rhein nicht überschreiten. Alle und besonders die Soldaten waren damit einverstanden, nicht weiter als bis an den Rhein zu gehen. Die Versicherung des Obergenerals wiederholten die Regimentscommandeure und baten uns, alle ohne Ausnahme auf dem Wege der Ehre auszuharren. Auch in der That wurde für einige Tage der Desertion ein Riegel vorgeschoben.

Wir erhielten Befehl, auf Weissenfels zu marschiren. Als wir aufbrechen sollten, zeigte sich sofort der Geist des Misstrauens zu den Befehlen, die vom kaiserlichen Generalstabe ausgingen. Es lautete nämlich der Befehl, die Infanterie solle auf einem anderen Wege hinmarschiren. Dies geschah wahrscheinlich deshalb, weil Bodenbeschaffenheit und Lage der Gegend es nicht anders gestatteten. Die Soldaten jedoch wollten hierin einen Beweis finden, dass man die Polen in kleine Abtheilungen trennen wolle, um dann mit ihnen leichter machen zu können, was man wolle. Unsere Soldaten erklärten daher, sie wollten sich nicht von einander trennen; Infanterie und Cavallerie sollten zusammen marschiren. Ich erinnere mich nicht mehr — schreibt Dembiński nach vierzig Jahren — wie das endete; doch ich glaube, man gestattete ihnen, zu sammen zu marschiren.

Nach einigen Tagen begann wieder das Desertiren; nicht allein Soldaten, sondern auch Offiziere entfernten

sich und gingen nach Leipzig; unsere Reihen und Glieder lichteten sich immer mehr. An dieser Desorganisation war auch die ganze nachlässige Führung Sułkowski's schuld; er erliess nie einen Befehl weder zum Marsch, noch zum Aufschlagen des Lagers. Abends stieg er vor dem ihm angewiesenen Quartiere vom Pferde, stieg Früh wieder zu Pferde, erliess aber gar keine Anordnungen, wahrscheinlich deshalb — meint Dembiński — damit das kleine Corps auseinanderginge. Glücklicherweise fühlte sein Stabschef, der Oberstlieutenant Franz Morawski, sehr lebhaft die Nothwendigkeit, durch Zusammenhalten einer möglichst zahlreichen bewaffneten Nationalrepräsentation die Nationalehre zu wahren; er ertheilte, so viel er konnte, Befehle, und hatte unermüdlich darauf Acht, dass die Leute nicht fortgingen. Bei den öfteren nächtlichen Märschen stand er auf jedem Wege, wo die Richtung geändert werden musste, um zu zeigen, wohin man marschiren solle; er bat, beschwor, kurz er that, was er nur konnte und was die Sachlage erforderte, um den Rest des Corps vor völliger Auflösung zu bewahren. Es war dies eine schwierige Aufgabe; denn die für Rückkehr waren, bildeten gleichsam die patriotische Partei und nannten ihre Gegner „Franzosen". Dieser Umstand benahm auch dem General Sokolnicki allen Einfluss, denn man hielt ihn für einen zu grossen Franzosen.*) Oft fanden bedauerliche Auftritte statt. Einst gerieth vor der Front des Corps der Brigadier Krukowiecki mit seinem Divisionär in Streit; es hatte den Anschein, als wolle Krukowiecki alle älteren Generale missvergnügt machen und beseitigen, um zuletzt selbst den Oberbefehl über die Polen zu erlangen. Der anwesende Brigadier Kwaśniewski, ein Mann

*) Sokolnicki, Mitglied der französischen Akademie der Wissenschaften, schrieb auch nur französisch, meist auf dem Gebiete der höheren Mathematik. A. M.

von altem Schlage, der es mit Krukowiecki hielt, mischte sich in den Wortwechsel und vergass sich so weit, dass er dem General Sokolnicki, der die Nothwendigkeit, bei Napoleon auszuharren, nachwies, zurief: „Sie waren und sind immer ein“

49. Am 21. October marschirte Dąbrowski zugleich mit der französischen Armee weiter, ohne dass irgend ein Befehl ertheilt oder eine Anordnung getroffen war, und gelangte nach Freiburg an der Unstrut. Als dort der Feind von allen Seiten auf Dąbrowski's Corps ein lebhaftes Artilleriefeuer eröffnete, sammelte Dąbrowski die Ueberreste seiner Truppen auf den Höhen von Nismitz links von der Brücke. Dort stiess er auf die polnische Reiterei unter dem Divisionsgeneral Fürsten Sułkowski, dem der Kaiser den Befehl über das achte Corps übertragen; die Reiterei hatte in eben solcher Unordnung, wie Dąbrowski's Infanterie, die Brücke passirt und formirte sich links derselben. Dąbrowski entsandte nach allen Richtungen hin Offiziere, um irgend welche Befehle zu erhaschen; doch konnte er nichts erlangen; denn von Leipzig an wurde keine andere Instruction ertheilt, als man solle sich nur nach den allgemeinen Vorfällen und nach den Umständen, die sich darböten, richten. Dąbrowski marschirte deshalb hinter der kaiserlichen Garde her, und da er mit ihr nicht Schritt halten konnte, übernachtete er mit seinen Truppen den 21. October bei der Mühle Klosterhäseler.

50. Als der Escadronchef von den polnischen Gardeulanen, Załuski, mit seiner combinirten Gardereitercolonne sich in Warnfried (3 Meilen westlich von Mühlhausen und 4 Meilen nördlich von Eisenach) befand, kam zu ihm ein österreichischer Unteroffizier von der schweren Cavallerie, der wahrscheinlich aus der Kriegsgefangenschaft entschlüpft war, und erzählte sehr detaillirt, Napolen habe am 16. die Verbündeten und namentlich die Oesterreicher bei Leipzig fürchterlich geschlagen. Zułuski theilte diese

Nachricht sofort durch einen Tagesbefehl seinem Commando mit und überschickte sie mittelst Staffette an den General Rigaud. Doch bald darauf erhielt er aus Langensalza ein Schreiben eines preussischen Parteigängers, worin ihn dieser von der vollständigen Niederlage der Franzosen bei Leipzig und dem Tode des Fürsten Poniatowski in Kenntniss setzte; zugleich fügte er die Aufforderung und den Rath bei, die Polen sollten doch dem Beispiele der Sachsen folgen und Napoleon, der ihnen ja nicht mehr behilflich sein könne, verlassen. Załuski rückte bei Tagesanbruch mit seiner aus 400 Pferden bestehenden Abtheilung sofort auf das etwa fünf Meilen entfernte Langensalza zu, um den ungebetenen Correspondenten abzufassen, doch musste dieser — wie Załuski meint — von seinem Anmarsche benachrichtigt sein, denn er konnte ihn trotz aller Nachforschungen nicht mehr erreichen. Bald erhielt er auch von General Rigaud als Antwort auf seine Staffette die Nachricht von der verlorenen Schlacht bei Leipzig und zugleich den Befehl, sofort zu ihm zu stossen.

51. Nach dem Tode Poniatowski's — schreibt Morawski — übernahm Sokolnicki, als der älteste General, noch bevor sich Dąbrowski mit uns vereinigte, den Oberbefehl und beorderte sofort den General Krukowiecki, mit seiner Reiterbrigade zur einstweiligen Deckung des kaiserlichen Hauptquartiers. Krukowiecki marschirte mit seinen Ulanen zwar in der angewiesenen Richtung ab, änderte sie aber plötzlich und rückte auf Lützen zu; auf dem Marsche sprach er sich vor seinen Untergebenen heftig über Sokolnicki und Dąbrowski aus. Da er wohl befürchten mochte, General Sokolnicki, davon benachrichtigt, würde ihn arretiren lassen, und er dachte, unter dem Fürsten Sułkowski dürfte es ihm leichter werden, als unter den beiden andern Generalen, überall die erste Rolle zu spielen, trat er mit unerhörter

Keckheit an den offenen Wagen des Kaisers heran und stellte sich als Abgesandter der polnischen Armee vor, mit der Bitte, der Kaiser möge geruhen, dem Fürsten Sułkowski den Oberbefehl anzuvertrauen. Der Kaiser Napoleon war dem General Sokolnicki nicht gewogen wegen Zwistigkeiten, die zwischen Sokolnicki und einigen kaiserlichen Hofleuten vorgefallen waren; deshalb gedachte er auch seiner gar nicht. Als aber Sokolnicki von diesem Auftreten Krukowiecki's in Kenntniss gesetzt wurde, eilte er zum Kaiser und bat, der Kaiser möge den General Dąbrowski zum Oberbefehlshaber ernennen. Doch Krukowiecki vermochte den Kaiser zu bestimmen, Sokolnicki's Gesuch zu beseitigen und dem Fürsten Sułkowski das Obercommando zu übertragen.

Sułkowski war ein guter Soldat, ein Ehrenmann und Patriot, erwies sich aber nicht kräftig genug, um dem Krukowiecki die Spitze zu bieten, der, nachdem er Dąbrowski und Sokolnicki beseitigt hatte, fortwährend immer lauter gegen das Weitermarschiren sich aussprach und dem General Sułkowski zu Gemüth führte, er nähme schwere Verantwortung auf sich und würde dereinst vor der Nation strenge Rechenschaft ablegen müssen ob des Verlustes so vieler prächtigen jungen Leute; denn Napoleon wird uns wieder, so wie dereinst die Legionen, zu seinen Soldknechten machen und irgend wohin auf die Schlachtbank schicken, wie dereinst nach St. Domingo. Sułkowski's Gewissen wankte, um so mehr, als die fortwährenden Streitigkeiten und Besprechungen, die stattfanden, den Geist der polnischen Truppen abschwächten; daher nahm auch ganz natürlich die Desorganisation immer mehr überhand.

Das Unglück wollte, dass als wir nach Freiburg an der Unstrut kamen und bereits die Brücke passirt hatten, die Schweden plötzlich unsere Nachhut angriffen, die noch auf dem diesseitigen (linken) Ufer war; auch die Artillerie

und der Train befand sich noch zum grossen Theile diesseits. Der Kaiser eilte selbst auf die Brücke, um den Hinübermarsch der Artillerie zu beschleunigen, und in diesem Augenblick erhielt Sułkowski den Befehl, eine Reiterbrigade auf einige Zeit zu einem andern französischen Corps abzucommandiren, um den Marsch der Armee zu decken. Denn bekanntlich hatte die französische Armee in diesem Feldzuge überaus wenig Reiterei, da es nach der grossen Niederlage von 1812 unmöglich war, die Cavallerie so schnell zu reorganisiren, wie die Infanterie; daher verwendete der Kaiser die polnische Reiterei nach allen Richtungen hin. Schon wollte Sułkowski den erhaltenen Befehl vollziehen, da kam plötzlich Krukowiecki, der davon erfahren, eiligst herangeritten, und begann ihm die Richtigkeit seiner früheren Annahme zu beweisen, dass der Kaiser hiermit den Anfang mache, uns zu vernichten, indem er uns in Theile zerreisse; dass es jetzt Pflicht des Befehlshabers der Polen sei, dem kaiserlichen Beginnen so viel als möglich zu steuern, wenn ihm nicht die Ehre der Nation und was diese über ihn urtheilen würde, gleichgültig wäre. Sułkowski, jung und feurig, eilte sofort zum Kaiser, der auf der Brücke stand, und machte ihm eine etwas zu starke Vorstellung. Der Kaiser, nicht gewöhnt, Bemerkungen entgegenzunehmen da wo er befiehlt und noch dazu während des Kampfes, überdies heftig erregt, da seine Artillerie schon einige Stunden in Gefahr schwebte, gab dem General Sułkowski einen starken Verweis und befahl, den ihm ertheilten Befehl zu vollziehen, was auch sofort geschah. Doch Sułkowski, der in grosser Aufregung zurückkam, gab laut sein Ehrenwort, er werde die Franzosen bloss bis an den Rhein begleiten. Das ganze polnische Corps vernahm das Versprechen.

52. Nach dem Tode des Fürsten Josef Poniatowski, der alle Polen mit tiefem Schmerz und Verzweiflung erfüllte — erzählt der ungenannte Verfasser der „historischen

Beschreibung der Operationen des achten Corps" [172]) — übernahm sofort der General Sokolnicki (General Dąbrowski gehörte nicht zum achten Corps), als der älteste im Dienste, den Oberbefehl über die traurigen Ueberreste der Truppen, die trotz der empfindlichen Verluste, die sie an den drei Tagen bei Leipzig erlitten, doch alle ihre Adler (Fahnen) und ihre sämmtliche Artillerie behalten hatten. Kaum erscholl im Corps die Kunde vom Tode des Fürsten, kaum hatte sich die Nachricht verbreitet, der Kaiser habe es dem Könige von Sachsen überlassen, in Leipzig zu verbleiben und zu verfahren, wie er am geeignetsten fände, — da wurde allgemein der Wunsch rege, nach Polen zurückzukehren. Doch marschirte das achte Corps am 19. unter dem Befehl Sokolnicki's links der grossen nach Erfurt führenden Strasse, wo auch der Kaiser war, und übernachtete im Dorfe In der Nacht vom 19. auf den 20. stieg die Aufregung der Gemüther aufs Höchste, das Desertiren begann. Die Einen waren der Ansicht, man solle Abgeordnete an den König von Sachsen senden und sich von ihm Verhaltungsbefehle erbitten; Andere wollten nach Leipzig zurückkehren und beim Könige verbleiben. — Bei dieser Meinungsverschiedenheit erholte man sich Raths beim Fürsten Sułkowski. Er ertheilte folgende Antwort: „wir sind so lange mit der französischen Armee zusammengegangen, indem wir uns dem Willen unseres Königs fügten, wir stehen daher unter den Befehlen des Kaisers. Jeder eigenmächtige Schritt unsererseits wäre Verrath; wir können und dürfen nichts thun, ohne vom Kaiser dazu bevollmächtigt zu sein." — Alle fanden sich damit vollkommen einverstanden, und es kam nur darauf an, so bald als möglich den Kaiser zu befragen, was er in Betreff der Polen zu thun gedenke; dabei wollte man ihm offen darlegen, dass alle wünschten, in ihr Vaterland zurückzukehren.

Früh am 20. brach General Sokolnicki nicht zeitig

genug (?) auf, um die französische Armee zu flankiren; die polnischen Generale und Abtheilungs-Commandeure befürchteten deshalb, von der grossen Armee abgeschnitten zu werden (?) und erlaubten sich (?) dem Fürsten Sułkowski die Vorstellung zu machen, dass sie selbst den Oberbefehl übernehmen würden. Sułkowski wollte von solch einem Insubordinationsacte nichts hören; zur Beruhigung der Truppen aber veranlasste er (?) den General Sokolnicki, sofort dem Kaiser nachzueilen.

Als das polnische Corps zur Hauptarmee stiess, trat General Krukowiecki[173]) auf den Wunsch (?) der Abtheilungs-Commandanten an den Kaiser heran und sprach: „Die Polen setzen ihr ganzes Vertrauen auf den Fürsten Sułkowski (?); sie bitten (?) daher Ew. Majestät, denselben zu ihrem Befehlshaber zu ernennen.“ Der Kaiser fand sich damit einverstanden und liess durch einen seiner Adjutanten dem Fürsten Sułkowski, der nichts davon ahnte, sagen, er werde zum Stellvertreter des Fürsten Poniatowski ernannt. — In diesen trübseligen Zeiten war es eine ausserordentlich schwierige Aufgabe, Nachfolger des Fürsten Poniatowski zu werden, der vielleicht nur allein den Willen des Königs kannte, von dem die Polen getrennt waren, ohne das Geschick ihres Herrn und Königs zu kennen. Sułkowski begriff ganz wohl die Grösse der Verantwortlichkeit, die er zugleich mit der ihm vom Kaiser anvertrauten Stellung übernähme; als der jüngste General befürchtete er etwaige Vorwürfe, Rivalisation oder Intrigue. Daher fühlte er sich gedrungen, zum Kaiser zu gehen und ihm in Gegenwart des Generals Sokolnicki, der eben dort war, um seine (?) Rechte wahrzunehmen, zu erklären: es wäre zwar dies sehr schmeichelhaft für ihn, und er sei Sr. Majestät zum grössten Dank dafür verpflichtet, was Se. Majestät für ihn zu thun geruhte; doch erlaube er sich die Bemerkung, die Generale Dąbrowski und Sokolnicki ständen ihm den

Dienstjahren nach weit voran, und eigentlich ihnen gebühre der Oberbefehl. Darauf entgegnete der Kaiser: Dąbrowski will ich nicht, denn er ist zu hinfällig (?!). Hierauf wandte er sich an General Sokolnicki mit den Worten: „Sie wollen sich meinen Befehlen fügen und dem Fürsten behilflich, keineswegs aber hinderlich sein.“ — Fürst Sułkowski bat damals den Kaiser, er möchte diesen beiden Generalen eine andere Stellung verleihen, da er annehmen dürfte, es würde sie unangenehm berühren, seinem Befehle zu unterstehen. — Der Kaiser versprach es.

Von dem Augenblicke an, wo Fürst Sułkowski sich an der Spitze seiner Landsleute stehen sah, machte er sich zum Grundsatze, den Wünschen der Gesammtheit, insoweit sie mit seinem Ehrgefühle in Einklang wären, nachzukommen. — Zufälliger Befehlshaber der polnischen Armee, hatte er über seine Landsleute nur die Gewalt, welche ihm der Kaiser anvertraute. Getrennt von seinem Könige und seiner Nation, die vielleicht anderen Ueberzeugungen folgten, hegte er die Meinung, jedes strenge Verfahren, durch militärische Macht unterstützt, wäre eigenmächtig und grausam; ihm wäre eigentlich bestimmt, alleiniges Organ dieser Masse verlassener Menschen zu sein, die, ohne die Würde des polnischen Namens blosszustellen, nur selbst über ihr künftiges Geschick entscheiden soll. Dieser seiner Ueberzeugung zufolge und in Anbetracht der einmüthigen (?) wiederholten Wünsche seiner Landsleute sprach er sich, bald nach Uebernahme des Oberbefehls, dem Kaiser gegenüber folgendermassen aus: „Ich kann Ew. Majestät nicht verschweigen, dass die Polen, da sie den Willen ihres Königs nicht kennen, und nachdem sie ihren wahren und innigst geliebten Führer verloren, dessen Ueberzeugungen sie stets für ihre eigenen erachteten, da sie ihm blindlings ergeben waren, theils aus persönlicher Anhänglichkeit, theils aus Gehorsam

gegen die vaterländischen Gesetze, — jetzt ausserordentlich wegen ihrer Zukunft besorgt sind. Und da sie sehen, dass ihre Zahl hier allzu gering sei, als dass sie von Einfluss auf das Geschick ihres Landes, oder Eurer Majestät irgend wie nützlich sein könnten, so haben sie mich beauftragt, Ew. Majestät zu bitten, ihnen zu gestatten, in ihr Vaterland zurückzukehren.“ — Hierauf entgegnete der Kaiser: „General, sagen Sie Ihren Landsleuten, dass der König von Sachsen mit meiner Genehmigung in Leipzig verblieb, die Schlacht dauert fort, und ich werde einen Jeden, der mich in diesem Augenblicke verlässt, für einen elenden Menschen halten. Mögen die Polen sich doch nur beruhigen, sie werden sofort stets hinter meinen Garden hermarschiren, und in acht Tagen werde ich über ihr Loos entscheiden.“

Fürst Sułkowski, sehr befriedigt von dieser Antwort, dankte dem Kaiser und begab sich zu seinem Corps. Er versammelte alle Offiziere und theilte ihnen die Worte des Kaisers mit. Sie erklärten sich sämmtlich für zufriedengestellt und gaben sich einander das Wort, vor dem bestimmten Termine nicht mehr von Rückkehr zu sprechen.

Der Schritt, den Fürst Sułkowski beim Kaiser that, hatte zur Folge, dass alle, die unter seinem Commando standen, ihm ausserordentliche Anhänglichkeit bewiesen, sie wünschten sich Glück zu einem Befehlshaber, von dessen persönlicher Uneigennützigkeit sie überzeugt waren. Das Desertiren liess bedeutend nach, und von nun an verzeichneten die Soldaten auf ihren Mützen jeden Tag, der vorüberging. Zuvörderst gebot Achtung und Freundschaft für den Fürsten Poniatowski, seinem Andenken eine öffentliche Huldigung darzubringen, daher wurde der ganzen polnischen Armee befohlen, alle polnischen Adler mit schwarzem Trauerflor zu bedecken. Doch bald gab man ihnen zu verstehen, dass der Kaiser dies nicht wünsche.

Der König von Neapel, persönlicher Freund des Fürsten Poniatowski, der stets für die Polen das grösste Mitgefühl an den Tag gelegt hatte, war seit Leipzig ihnen ganz ausserordentlich zugethan. Er beehrte den Fürsten Sułkowski mit besonderem Vertrauen und nahm den lebhaftesten Antheil an der Lage und dem Loose dieser unglücklichen Armee-Ueberreste. Da er einsah, dass es ohne Nutzen wäre, dies Häuflein polnischer Truppen nach Frankreich mitzuführen, war er, soviel er nur konnte, bemüht, den Kaiser zu bestimmen, ihnen die Rückkehr in die Heimath zu gestatten.

Während des Marsches empfing Fürst Sułkowski als Befehlshaber des achten Corps die Befehle direct vom Kaiser, sei es durch Vermittelung des Generalstabschefs Berthier, Fürsten von Neufchatel, oder des Königs von Neapel. Letzterer äusserte im Gespräch mit dem Fürsten Sułkowski oft den Wunsch, er möge doch die schwachen Ueberreste der Division Dąbrowski mit seinem Corps vereinigen. Sułkowski sprach darüber mit Dąbrowski; doch Dąbrowski behauptete, ja nie zum achten Corps gehört zu haben und wies jede Vereinigung zurück. Dem Kaiser gegenüber hatte Sułkowski nie dieses Gegenstandes Erwähnung gethan, weil er vor nichts mehr zurückscheute, als vor dem Gedanken, für einen Ehrgeizigen zu gelten, der Unfrieden unter den Polen säe.

Eines Tages empfing Sułkowski den Befehl, dem General Lefèbvre-Desnouëttes seine Reiterei zu senden und selbst an der Spitze seiner Infanterie weiter zu marschiren. Diese Trennung machte einen äusserst schmerzlichen Eindruck auf die polnischen Truppen und Sułkowski erachtete, ehe er den Befehl vollzog, für seine heilige Pflicht, dem Kaiser die Sache vorzustellen. Hochachtungsvoll erklärte er, da Seine Majestät ihm die ganze polnische Armee anvertraute, er bemüht war, dieselbe zu beruhigen und zu beschwichtigen, doch muss er zugleich sich die Bemerkung gestatten,

dass diese Trennung die traurigsten Folgen nach sich ziehen und das Desertiren fördern werde. Der Kaiser, darüber erzürnt, entgegnete barsch: „von diesen Bemerkungen nehme ich gar keine Notiz, seid ihr dessen überdrüssig, bei mir zu bleiben, so geht eure Wege; ich wiederhole es, ich bin an dergleichen Vorstellungen nicht gewöhnt.“ Sułkowski erlaubte sich hinzuzufügen, es sei ihm höchst unangenehm, dass der Kaiser so übel es aufnehme, was er für seine Schuldigkeit hielt ihm vorzutragen; er werde seine Befehle vollziehen. — Doch war Sułkowski äusserst betroffen über die Aufnahme, die seine Vorstellung, obwohl in der reinsten Absicht geschehen, beim Kaiser fand, und konnte sich nicht enthalten, einigen zum kaiserlichen Hofe gehörigen Personen gegenüber seinem Unwillen freien Lauf zu lassen. „Der Kaiser scheint zu vergessen — äusserte Sułkowski — dass ich und meine Gefährten keine Abenteurer sind, und ich glaube nicht, dass die Polen eine solche Behandlung verdient haben.“ Sułkowski machte den Truppen Mittheilung von der entschiedenen Willensäusserung des Kaisers. Doch konnten sie sich nicht mit dem Gedanken aussöhnen, von einander getrennt zu werden und aus dem Corpsverband auszuscheiden. Es wurde daher, ohne Wissen des Fürsten Sułkowski, General Krukowiecki an den König von Neapel gesandt, mit der Bitte, er möge doch beim Kaiser Fürsprache thun und Aenderung dieses unglückseligen Befehls erwirken. Der König von Neapel, angesichts des allgemeinen Unwillens, den diese Verordnung hervorrief, entschloss sich sofort, den Fürsten Sułkowski zu bevollmächtigen, seine gesammten Truppen zusammenzuhalten; doch Sułkowski weigerte sich dessen, indem er den schriftlichen Befehl des Kaisers vorzeigte und das Vorgefallene erzählte. Sogleich begab sich der König von Neapel zum Kaiser, berief bald darauf den Fürsten Sułkowski zu sich und sagte ihm: der Kaiser ändert den Befehl; marschiren Sie

hinter den Garden her und verkünden Sie den Polen, dass sie unter Ihrem Commando verbleiben, Sie aber unter den ausschliesslichen Befehlen des Kaisers, die Sie von mir empfangen werden. Was aber die kleine Unannehmlichkeit betrifft, die Ihnen begegnete, so vergeben Sie es dem Kaiser, denn er ist unglücklich." — Fürst Sułkowski dankte dem Könige von Neapel für seine Güte. Die Truppen waren erfreut. Noch an demselben Tage verlieh der König von Neapel dem Fürsten Sułkowski das Grosskreuz seines Ordens.

Die Verbündeten verfolgten die französische Armee nicht heftig, sondern gingen ihr nur nach und griffen sie dann und wann an. Es schien daher unpassend, um Erlaubniss zu bitten, die Armee verlassen zu dürfen, obwohl jene acht Tage bereits verflossen waren und der Kaiser nichts hierüber beschlossen hatte, noch überhaupt die Absicht zu haben schien, dies zu thun. Von allen Seiten her gelangten auch an Fürst Sułkowski Weisungen und sehr bedeutsame Rathschläge, die ihn zu bewegen suchten, mit den Truppen bis an den Rhein zu gehen, seine Pflicht zu erfüllen und erst dann den Kaiser anzufragen. Doch die Sehnsucht nach der Heimkehr wurde von Tag zu Tag immer lebhafter, das Desertiren begann von neuem, besonders seit der Abreise des Königs von Neapel, der in sein Land zurückkehrte. Jeden Augenblick richtete man an Sułkowski das Verlangen, er solle versuchen, irgend welche Schritte beim Kaiser zu thun; ja es kam soweit, dass man sich erlaubte, ihm zu sagen, alle hegen die Hoffnung, er wolle doch nicht den Ueberrest polnischen Blutes in Kämpfen hinopfern, die dem Vaterlande von keinem Nutzen wären. Doch wollte Fürst Sułkowski bis zu Ende ausharren, damit weder der Kaiser, noch seine Landsleute, noch die Geschichte ihm später Vorwürfe machen könne; er anerkannte daher die Nothwendigkeit, den Kaiser bis an die Grenze seines Reiches zu begleiten und theilte

auch Allen mit, warum es für ihn unvermeidlich sei, bis an den Rhein zu marschiren. Dies gab Veranlassung, dass man ihn mit Vorwürfen allerlei Art überhäufte. Weil er soeben erst das Grosskreuz des neapolitanischen Ordens erhielt, der Fürst von Neufchatel, Marschall Berthier, ihn in allen Schriftstücken Corpscommandant nannte und man schon von einer grossen Pension sprach, die er in Frankreich beziehen würde, so glaubten Alle, Sułkowski habe die Absicht, einmal am Rheine angelangt, denselben mit den Truppen zu passiren. Man behauptete, Sułkowski, von Ehrenbezeugungen geblendet, von Selbstsucht geleitet, in Polen ruinirt, sei ganz natürlicherweise Willens, sich dem Kaiser fest anzuschliessen. Daher war er auf alle mögliche Weise bemüht, gründlich zu beweisen, dass die Nationalehre dieses letzte Opfer verlange; man wollte ihn aber nicht verstehen; unüberwindlich war die Befürchtung der Truppen, man würde sie für gewöhnliche Söldner halten, besonders als man erfuhr, der Kaiser habe dem General Dąbrowski den Vorschlag gemacht, in Frankreich eine Legion zu errichten, wie früher in Italien. „Nach so vielen Niederlagen — hörte man überall unter den Polen — wie wagt er noch von uns zu verlangen, weiter zu marschiren? Unsere physischen und moralischen Kräfte sind erschöpft; der Zauber hoher Würden spricht aus seinen Worten. Doch was haben wir noch von Napoleon zu erwarten, der für unser Vaterland nichts mehr thun kann? Er soll dem Kaiser geradezu erklären, dass wir nicht weiter mit ihm gehen würden.“

Fürst Sułkowski war hierüber in Verzweiflung, doch liess er sich durch Nichts beirren und war fest entschlossen, sein Corps bis an den Rhein zu führen. Jedoch wollte er nicht mit militärischer Strenge verfahren, sondern nur durch das Vertrauen einwirken, das man auf seinen Charakter setzte. Er versammelte daher alle Offiziere und sagte zu ihnen: „Ich bin in Verzweiflung und muss

von Ihnen verlangen, mich bis an die Grenze Frankreichs zu begleiten; wenn Sie sich dem widersetzen, so wollen Sie nur, dass ich den Tod mir herbeiwünsche — ich jage mir eine Kugel durch den Kopf, wenn Sie bei Ihrer Weigerung hartnäckig beharren. Um Ihnen aber zu beweisen, dass ich nichts anderes verlange, als den Feldzug mit Ehren für die Armee zu beschliessen, die sich so ausgezeichnet hat, so gebe ich Ihnen mein Ehrenwort, dass wir keinesfalls den Rhein überschreiten werden."

Dieses feierliche Versprechen beruhigte die Gemüther, und die Truppen marschirten ohne Weiteres vorwärts. Da kam jener denkwürdige Tag, der in einem Augenblicke alles umänderte und den Fürsten Sułkowski in eine fürchterliche Lage versetzte.

53. Die französische Armee — erzählt Białkowski — marschirte über Lützen und Weissenfels. Vor letzterem Orte sammelten sich die Trümmer der polnischen Infanterie. Dąbrowski's Division zählte noch an 1500 Mann. Doch von Poniatowski's Infanteriecorps fanden sich nur noch sehr wenige zusammen; ausser denen, die nach der Schlacht vom 18. mit den Regimentsadlern auf das linke Ufer der Elster abcommandirt waren, gelang es doch nur wenigen, am 19. über den Fluss hinüberzukommen. Die polnische Reiterei war nach der Schlacht noch ziemlich intact; Uneinigkeit und Intrigue bewirkten indess, dass viele Cavalleristen zu den Verbündeten übergingen oder marodirten. In der Nacht wurde das französische Lager allarmirt durch die falsche Meldung, der Feind sei von allen Seiten her in Anmarsch. Ich hatte damals — erzählt unser Berichterstatter — die Fahnen meines Regimentes in Verwahrung. Als zufolge dieses Allarmes die Aufregung immer mehr stieg, befürchtete ich, die Feldzeichen zu verlieren. Ich liess deshalb von den Stangen die Fahnentücher herabnehmen und in einen Brunnen werfen. Bei Tagesanbruch wurde alles wieder ruhig; da-

her liess ich aus dem Brunnen, der nicht sehr tief war, das Wasser ausschöpfen, die Fahnen herausholen und an die betreffenden Stangen wieder befestigen.

Als wir bis nach Weissenfels kamen, fanden wir unsere Avantgarde im Gefecht mit dem Feinde, der uns auf dem Fusse folgte und uns überall den Rückzug abzuschneiden suchte, besonders bei Flussübergängen. Weissenfels liegt bekanntlich unmittelbar an der Saale; der Brücke gegenüber erheben sich Hügel, die mit Weinpflanzungen bedeckt sind. Diese Weinberge hatte der Feind schon vor unserer Ankunft besetzt und eröffnete ein heftiges Feuer auf die Brücke, um sie zu verbrennen. Obwohl bei der Stadt an der Saale auf einer Anhöhe eine Citadelle war, so lag sie doch zu weit von den Weinbergen entfernt, um von ihr aus wirksam den Feind dort bestreichen zu können. Der Kaiser, der unterdessen angekommen, begab sich sofort in die Citadelle, recognoscirte von der Höhe aus die Position und überzeugte sich, dass es vergeblich sein dürfte, unter den feindlichen Geschützen hier zu versuchen, den Uebergang bewerkstelligen zu wollen. Er befahl daher, alles solle an Ort und Stelle verbleiben, nur eine Infanteriedivision musste links von der Stadt über die Saale setzen; ein Wald, der am jenseitigen Ufer bis an den Fluss reicht, entzog den Uebergang der französischen Infanterie den Blicken des Feindes. Sie fiel plötzlich der feindlichen auf den Weinhügeln postirten Artillerie in die Flanke und vertrieb sie aus ihrer Stellung. Als das Feuer schwieg, begann die französische Armee ruhig und ungehindert ihren Uebergang über die Saale.

Auf dem Weitermarsche fanden sich immer mehr zersprengte polnische Infanteristen ein; obwohl unserer nur ein kleines Häuflein war, so blieben wir doch zusammen. Wir Ueberbleibsel des 12. Regiments hielten uns an unsere Fussartillerie, deren Befehlshaber, Major

Kasimir Uszyński, unsern bei Leipzig verwundeten Bataillonscommandeur Błeszyński auf einer Reservelafette mitnahm.

Folgenden Tages, als wir bei einem Dorfe bivouakirten — erzählt Białkowski — kam der Unterlieutenant Szumkowski von meiner Grenadiercompagnie zu mir und erklärte, Dorfbewohner hätten ihm gesagt, kurz vorher wären die Verbündeten hier gewesen und da hätten Soldaten erzählt, es würde auch nicht ein einziger Franzose nach Frankreich entkommen; alle Städte, welche die Franzosen passiren müssten, wären schon von den Ihrigen besetzt; überall würden wir unüberwindliche Hindernisse und Hemmungen vorfinden. Darauf fragte er mich, was ich zu thun denke und ob ich weiter gehen würde. — Ich gab eine scharfe Antwort, wie er sich unterstehen könne, mir so eine Frage zu stellen! Szumkowski entgegnete lachend, er habe nur gescherzt, und entfernte sich. Doch als wir aufbrachen, meldete mir ein Grenadier, Szumkowski's Ordonanz, sein Herr hätte sich mit ihm verabschiedet, seine Sachen mitgenommen und sich in den Wald begeben, wo der Feind stehe. Als ich unserem Commandeur dies rapportirte, liess er durch einen Tagesbefehl den Szumkowski für einen Deserteur, Verräther u. s. w. erklären und verurtheilte ihn in Contumaz seines Ranges verlustig.

Unzufriedene und Intriguanten hetzten unter den polnichen Truppen immer mehr, daher wurden Offiziere und Soldaten unmuthig. Die Cavallerie trennte sich von der Infanterie und Artillerie, wählte sich den Fürsten Sułkowski zum Anführer, zu ihm gesellte sich General Krukowiecki, und nun beriethen sie sich, was weiter zu thun sei. Da kam man darüber überein, nicht länger bei der französischen Armee zu bleiben, da sie ja doch nicht über den Rhein hinüber kommen würde. Man beschloss deshalb, eine Deputation an Kaiser Napoleon abzusenden und wählte

dazu den General Krukowiecki. Mitten auf dem Marsche trat er an den Kaiser heran und sagte, er sei von den Ueberresten der Polen hergesandt worden mit der Anfrage, was der Kaiser weiter gedenke mit den Polen zu machen, da doch der König von Sachsen in Leipzig verbleibe. — Der Kaiser besann sich einige Augenblicke und sagte sodann: „Nach acht Tagen werde ich Euch Antwort ertheilen.“ Als Krukowiecki sich entfernte, hörte er noch, wie der Kaiser zu Murat sagte: „Die Sachsen haben mich verlassen, nun wanken schon auch die Polen.“ — Dieser Bescheid des Kaisers, er werde nach einer Woche Antwort ertheilen, liess muthmassen, dass im Verlaufe dieser Zeit die Armee schon jenseits des Rheins sein würde.

Bei Erfurt angelangt, schlug die polnische Infanteriecolonne rechts an der Landstrasse ihr Lager auf. Die polnische Cavallerie bivouakirte auf der entgegengesetzten Seite. Befehlshaber der polnischen Infanterie war damals Major Domański. Dieser schickte unseren Berichterstatter, Białkowski, in das Lager der Reiterei mit dem Auftrage, sich zu erkundigen, wer unser Befehlshaber sei und dann um Befehl für unsere Infanterie zu bitten, was wir weiter machen sollen. — Białkowski erfuhr, General Dąbrowski sei zwar nach dem Tode des Fürsten Poniatowski Oberbefehlshaber (?), doch sei Fürst Sułkowski Befehlshaber der hier activen Armee. Man zeigte ihm letzteren, der auf einem Hügel stand, umgeben von einem zahlreichen Stabe. Białkowski begab sich dorthin, salutirte und sprach: „Major Domański schickt mich her, um Verhaltungsbefehle einzuholen.“ — „Steht ihr weit von hier?“ fragte Sułkowski. Białkowski zeigte auf das Lager der Infanterie. Da ergriff Sułkowski die Hand Białkowski's und sagte zu ihm in vertraulichem Tone: „Kamerad! entbiete den Herrn Major und sämmtliche Infanterieoffiziere zu mir.“ — Białkowski entledigte sich seines Auftrages, und alle Infanterieoffiziere, sogar der Bataillonscommandeur

Błeszyński auf Krücken, gingen hinüber. Cavallerieoffiziere bildeten schon einen Halbkreis, die Infanterieoffiziere schlossen den Kreis, in dessen Mitte Fürst Sułkowski mit seinen Generalen (Infanteriegenerale waren nicht da) stand. Sułkowski begann folgende Ansprache an die Infanterieoffiziere: „Kameraden! Ich habe Euch hierher berufen, um Euch mitzutheilen, dass wir Cavallerieoffiziere beschlossen haben, in der grössten Ordnung bis an den Rhein zu marschiren und dort umzukehren. Um dies einzuhalten, haben wir uns das Ehrenwort gegeben, dass Niemand von uns über den Rhein gehen werde. Ich hoffe, dass auch die Infanterieoffiziere unserer Verabredung beitreten und sie erfüllen werden.“ Die Infanterieoffiziere schwiegen. Nach einer kleinen Pause hob Sułkowski wieder an: „Nun, wie steht's, meine Herren?“ Einige Infanterieoffiziere riefen: „Wir können dies nicht thun, wir stehen unter der Macht des Kaisers, ohne sein Wissen können wir keine Verabredung eingehen.“ Hierauf entgegnete Sułkowski: „Niemand wird über den Rhein kommen; der Feind hat die Verbindungen abgeschnitten.“ Da äusserte ein Infanterieoffizier: „Der Kaiser hat gesagt, nur der würde nicht über den Rhein hinüberkommen, der keine Füsse habe.“ Zuletzt rief Sułkowski erzürnt: „No! ich frage Euch zum letzten Mal, werdet Ihr am Rhein Halt machen und mit mir zurückgehen oder nicht?“ Als die Infanterieoffiziere insgesammt erklärten: „Wir können dies nicht zusagen!“ schrie Sułkowski in der höchsten Aufregung: „Das ist Landtagsadel, der immer „Veto!“ ruft. Die sind ganz aus der Art geschlagen (dabei wies er auf die Infanterieoffiziere), in ihren Adern fliesst kein polnisches Blut! . . . Ich habe mein Ehrenwort gegeben und gebe es noch hundert, tausend Mal, dass mein Fuss nicht das jenseitige Rheinufer betreten wird. Ich war nicht Legionär, ich war kein Miethsoldat, werde es auch nimmer sein.“ — Die letzten Worte versetzten

einige Generale und Stabsoffiziere in nicht geringe Aufregung; es berührte sie höchst unangenehm, dass er die Legionäre gleichsam Miethsoldaten genannt habe. Da erhob General Kwaśniewski seine Stimme und sprach: „Herr General! thun Sie ihnen keine Unbilde an! Sind denn das nicht unsere Brüder, die jetzt in allen Schlachten ihr Blut mit uns zusammen vergossen haben? Warum sollen sie aus der Art geschlagen sein?“ — „„Ja! — schrie Sułkowski — ich habe einmal gesagt und wiederhole es, dass ich nicht über den Rhein gehen werde — und dabei bleibt es.““ — Und uns halb zugewandt rief er: „Leben Sie wohl, meine Herren!“ — Unser Commandeur richtete die Frage an Sułkowski: „welchen Befehl ertheilen Sie uns? — „„Gar keinen! entgegnete er — gehet hin, wohin Ihr wollt, ich will von Euch nichts mehr wissen.““ . . . Wir entfernten uns.

Als wir durch Erfurt durchmarschirten, erhielt die polnische Artillerie den Befehl, die schweren Kanonen in der Festung zurückzulassen und nur ihre leichten oder Feldgeschütze mitzunehmen.

Es verging fast kein Tag ohne Gefechte, sei es in der Front, oder im Rücken, oder auf den Flanken der französischen Armee.

Unfern Gotha, als wir früh Morgens aus dem Lager aufgebrochen — berichtet Białkowski — und etwa eine halbe Meile weit marschirt waren, vernahmen wir plötzlich Geschrei, das aus dem Dorfe, welches wir soeben passirten, kam. Französische Reiter, die vorbeigaloppirten, sagten: der Feind, Kosaken, umzingeln uns. Denn es mochte jede beliebige feindliche Truppengattung sein, immer hiess es: Kosaken! Alles flieht voller Schrecken; selbst die Cavallerie will nicht einmal ausweichen, sondern sprengt auf der Landstrasse mitten durch die Infanterie hindurch, um nur rascher fortzukommen. Białkowski, der als ältester Capitän die polnische Infanteriecolonne führte,

befahl der polnischen Artillerie, ihre Kanoniere auf die Lafetten zu nehmen und so schnell als möglich nach Gotha zu fahren, wo wahrscheinlich eine grössere französische Truppenmacht wäre. Den berittenen Infanterieoffizieren übergab er die Regimentsfahnen; sie sollten voran eilen, um dieselben in Sicherheit zu bringen. Białkowski formirte eine geschlossene Infanteriecolonne, schwenkte, um nicht von der französischen Cavallerie überritten zu werden, wie es mit der französischen Infanterie der Fall war, — rechts von der Landstrasse ab und marschirte neben derselben im Doppelschritt einher. Als aber eine ganze Brigade französischer Dragoner in eiligster Flucht vorbeisauste, da glaubte Białkowski: es sei wirklich grosse Gefahr im Anzuge. Nachdem er vielleicht eine halbe Meile fortmarschirt war, ohne von dem Feinde nur im mindesten behelligt zu sein, stieg er auf eine Anhöhe, von wo er die Umgegend weithin übersehen konnte. Da erblickte er denn 25 feindliche Husaren, welche am jenseitigen Ufer des Flusses herumplänkelten! Deshalb liess er seine Leute dort ausruhen und als die Landstrasse frei wurde, marschirte er ruhig weiter nach Gotha. — „Was der Schrecken nicht alles zu Wege bringt!“ — bemerkt unser Berichterstatter. „Auf der Landstrasse standen Wagen, Munitionskarren, Geschütze, alles ohne Pferde, Koffer, Waffen und verschiedene Kostbarkeiten zerstreut. Als ich an eine kleine Brücke, die über ein die Landstrasse durchschneidendes Wasser führte, kam, hörte ich unter derselben jammern und seufzen. Ich glaubte, es wären dort Verwundete. Doch wie staunte ich, als ich sah, dass unter der Brücke alles von Franzosen so vollgepfropft war, dass wir sie nur mit grossen Schwierigkeiten hervorziehen konnten. Eine Menge Pferde, die ohne Reiter auf der Landstrasse und dem Felde herumliefen, wurden von den polnischen Infanteristen aufgefangen; sie führten dem Capitän Białkowski ein prächtiges Pferd vor mit hochrother, gold-

bordirter Schabracke und kostbarem Sattel, als dessen Eigenthümer sich bald darauf in Gotha ein holländischer Gardeoberst legitimirte.

In Gotha stand Alles, was nicht fortkommen konnte, unter Waffen und erwartete einen feindlichen Angriff. Die Offiziere, welche Białkowski mit den Regimentsfahnen vorausgeschickt hatte, meldeten ihm, flüchtige Franzosen hätten ausgesagt, die ganze polnische Infanteriecolonne sei von einer feindlichen Uebermacht gefangen genommen worden. „Eine Masse Franzosen kamen auf die Landstrasse, betrachteten uns, als wären wir von den Todten wieder auferstanden; ich versicherte — erzählt Białkowski — den höheren Offizieren, es wäre gar keine Gefahr vorhanden gewesen und sei auch jetzt keine im Anzuge, ausser den 25 Husaren, und zwar jenseits des Flusses, vor denen mindestens 12,000 Mann in der grössten Verwirrung davonliefen.“ Auf diese Versicherung hin wurden Detachements abcommandirt, um die auf der Landstrasse liegen gelassenen und zerstreuten Sachen zurückzubringen.

Wir marschirten weiter und näherten uns baierischem Gebiete. Noch waren baierische Hilfstruppen bei der französischen Armee; doch der grössere Theil des baierischen Heeres hatte sich bereits mit den Oesterreichern vereinigt. Als wir die Grenze Baierns überschritten, befahl der Kaiser dem Befehlshaber des baierischen Contingents, er solle ihm eine Liste derjenigen Militärs, die sich in diesem Feldzuge ausgezeichnet hatten, vorlegen, um an sie Orden zu vertheilen. Darauf entband er das Corps des Gehorsams und entliess es, weil der König von Baiern ihm bereits den Krieg erklärt hatte.

54. Früh am 22. ging die französische Armee weiter zurück. Als Napoleon in der Nähe des Städtchens Buttelstädt (nördlich von Weimar) mit der Colonne Dąbrowski's zusammentraf, liess er den General zu sich rufen, unter-

hielt sich lange mit ihm über die gegenwärtigen Umstände und sagte zuletzt: „ich habe noch keine Gewissheit, ob Fürst Poniatowski todt sei, zufolge der letzten Befehle des Königs von Sachsen und Herzogs von Warschau dürften die Polen ihn, Napoleon, nicht verlassen, das würde ja eine Schmach für die polnische Armee sein, wenn sie so einen Schritt thun würde. Wenn sie ihm bis zuletzt die Treue bewahren würden, werde er nicht an sie vergessen, sobald er mit dem Feinde in Unterhandlungen treten würde." Der Kaiser befahl darauf dem General Dąbrowski, die Position Büttelstädt zu vertheidigen, überwies ihm die nöthige Artillerie, eine italienische und eine französische Division. Dąbrowski, der die Wichtigkeit dieser Position wohl erkannte, zugleich aber einsah, dass er zu ihrer Vertheidigung viel zu wenig Truppen habe, und sehr gut wusste, dass er mit abgematteten Soldaten, auch wenn sie noch so tapfer wären, nicht im Stande sei, eine so grosse Aufgabe zu lösen, weigerte sich, den Befehl zu übernehmen und erklärte den versammelten Offizieren, er sei gewohnt, stets den Befehlen des Kaisers blindlings zu gehorsamen; doch heute glaube er das erste Mal in seinem Leben in die traurige Nothwendigkeit versetzt zu sein, den Kaiser zu bitten, ihn und die Polen von der Vertheidigung dieser Position zu entbinden, die für ihn allerdings eine ehrenvolle Aufgabe sei, jedoch ebenso dem Rufe schaden könnte, welchen ihm im Laufe der Jahre die Tapferkeit und Kriegstüchtigkeit seiner Landsleute verschafft haben. Napoleon verstand ganz gut, was Dąbrowski andeutete, und rief ihm laut zu: „also marschiren Sie, General, hinter meiner Garde her, ich werde mich bemühen, alles zu thun, was in Ihrem Wunsche liegt." — Sofort liess er den General Sułkowski rufen und befahl ihm, der polnischen Infanterie die linke Flanke zu decken. Dąbrowski übernachtete in Ollendorf.

55. Die leichte Reiterei der Verbündeten — schreibt Oberstlieutenant Wyleżyński — rückte immer weiter vor und überflügelte die französische Armee. Kaiser Napoleon, der über Eckartsberga und Büttelstädt nach Erfurt marschirte, erfuhr, der Hetman Platow beeile sich, Weimar zu besetzen. Er schickte daher den General Lefèbvre-Desnouëttes mit der zweiten Garde-Cavalleriedivision und mit der Linien-Cavalleriedivision des Generals Piré ab, um Weimar zu decken. Lefèbvre kommt am 22. October Nachmittags mit etwa 2000 Pferden vor Weimar an. Die Stadt war in einen dicken Nebel gehüllt. Lefèbvre wusste nicht, dass die Verbündeten bereits Weimar besetzt hielten; er rückte daher unbemerkt mit der Division Piré in die Stadt ein, doch ward er bald von allen Seiten von Platow's Kosaken angegriffen und musste in Unordnung retiriren. Kosaken und Schwadronen österreichischer leichter Reiterei jagen aus der Stadt, treiben die französischen Reiterei vor sich her und werfen sich auf die Division der Garde-Cavallerie unter General Vincenz Krasinki, die vor der Stadt stand. Die Garde lässt die fliehende Liniencavallerie durch ihre Intervalle hindurchreiten und sich hinter ihr wieder formiren, wies den Angriff der feindlichen Reiterei zurück, formirt Colonnen und bewerkstelligt, obwohl umschwärmt von einer Wolke von Kosaken, die aus ihren langen türkischen Flinten schossen, in der grössten Ordnung ihren Rückzug bis in die Nähe von Erfurt, wo der Kaiser am 23. anlangte.[174])

56. In Erfurt erhielt General Dąbrowski am 23. den Befehl, sich bei Linderbach, einem Dorfe etwa dreiviertel Meilen östlich von Erfurt, aufzustellen, und empfing zugleich vom Generalstabschef, Marschall Berthier, eine schriftliche Aufforderung, den Bericht über die Bewaffnung und Bekleidung seines Corps einzureichen und zugleich Munition für Infanterie und Artillerie zu fassen. Doch war damals in Erfurt und den dortigen Magazinen eine

solche Verwirrung und herrschte ein derartiges Gedränge, dass die polnische Infanterie die ihr zugewiesenen Effecten nicht erlangen konnte, und der hungrige Soldat nur von der Mildthätigkeit der Einwohner lebte. Dąbrowski litt an einem Augenübel, konnte nicht mehr zu Pferde sitzen und fuhr in dem Wägelchen eines Couriers hinter der französischen Armee einher. Am 24. war die Armee in Gotha, am 25. in Eisenach, am 26. in Vacha, am 27. in Fulda.

57. Der Rückzug — bemerkt der Escadronchef von den Garde-Ulanen Mikułowski — geschah zwar in Ordnung, doch hatten wir keinen Augenblick Ruhe, und von der Leipziger Schlacht an bis zum Rheinübergang kamen wir nicht aus den Kleidern und konnten selten etwas Warmes zu essen bekommen.

Während des Rückzuges Napoleons — erzählt Vincenz Dobiecki, Offizier der Garde-Ulanen — deckten wir fortwährend das kaiserliche Hauptquartier, hatten fast nichts zu essen und schliefen nicht, so dass sich die Soldaten kaum auf den Pferden erhalten konnten. Nachdem wir Erfurt passirt, auf dem Marsche nach Fulda, als ich gerade Dienst beim Kaiser hatte und hinter ihm herritt, trat General Krukowiecki an mich heran und fragte mich, ob er mit dem Kaiser sprechen könne? Ich meldete es dem General Flahault, und als dieser dem General Krukowiecki bedeutete, er solle näher treten, erklärte dieser mit lauter Stimme: die ganze polnische Armee wünscht, nachdem sie den Fürsten Poniatowski verloren, den Fürsten Sułkowski zum Oberbefehlshaber. Tags darauf erschien Sułkowski und erklärte: die Polen würden nicht über den Rhein gehen, — wozu, nach Dobiecki's Ansicht, ihn Krukowiecki beredete. Sofort befahl der Kaiser: Dobiecki solle so viel Polen als möglich zusammenbringen. Als eine ziemliche Anzahl versammelt waren, sprengte der Kaiser auf eine Anhöhe und hielt die bekannte (?) Rede.

Ich stand — schreibt Dobiecki — neben Krukowiecki, hörte also, wie dieser zuerst rief: Vive l'empereur! nous irons partout. . . . Bald kam auch General Sułkowski und fing an zu sprechen: „Puisque l'armée de Pologne.“ . . . Der Kaiser fiel ihm in die Rede mit den Worten: „Allez-vous en! je n'ai pas besoin“ . . . (Gehen Sie fort, ich brauche Sie nicht). Schmerzlich war für mich — fügt Dobiecki hinzu — diese Scene, denn ich hatte so recht vor Augen eine Intrigue, die den braven Sułkowski in den Abgrund stürzte, da er sofort mit seinen Adjutanten fortritt und sich zu den Verbündeten begab.[175])

In Betreff obigen Vorgangs berichtet Mikułowski: „Als sich unter den Ueberresten des polnischen Corps ein gewisses Schwanken kundgab, berief der Kaiser die Generale und Regiments-Commandeure und hielt eine lange Ansprache. „Polen ist an mich durch Verträge abgetreten worden, und kann nur kraft eines Tractates mir wieder genommen werden; Polens Geschick wird mir stets am Herzen liegen; ich weiss die Tapferkeit und Ergebenheit der Polen zu würdigen . . .“ Darauf wandte er sich an den Fürsten Dominik Radziwiłł, Grossmajor bei den Ulanen von der alten Garde, mit den Worten: „Et vous! voulez-vous me quitter?“ (Und Sie! wollen Sie mich auch verlassen?). Radziwiłł, mit thränenden Augen, erwiderte: „„Ah! Sire! pour qui me prenez-vous!““ (Ach! Majestät! für wen halten Sie mich!) — „Je m'attendais à cette reponse!“ (Ich erwartete diese Antwort), rief Napoleon, indem er ihn freundlich anlächelte. —

58. Von Leipzig bis Hanau — erzählt Dembiński — hatte unser Corps fast gar keinen Kampf zu bestehen, nur einmal musste Krukowiecki's Ulanenbrigade einen gegen unsern rechten Flügel gerichteten Angriff zurückweisen, auch fand unweit Erfurt oder Eisenach beim Städtchen ein kleines Gefecht statt.

In der Nähe von Fulda ritt Napoleon die Hauptstrasse

entlang im Gespräch mit einem General; ihm folgte eine zahlreiche Suite; hinter ihr ritten die Grenadiere zu Pferde. Dembiński, der für Leipzig das Kreuz der Ehrenlegion erhalten, wollte auch für seinen Bruder Wacław, der sich schon im Feldzuge von 1812 ausgezeichnet, denselben Orden beim Kaiser auswirken. Dembiński, der, eingehüllt in seinen Rademantel, auf einem durch einen Graben von der Hauptstrasse getrennten Nebenwege in gleicher Linie mit dem Kaiser einhertrabte, erregte Misstrauen in der Umgebung des Kaisers; denn als er einer Anhöhe, wo der Graben endete, sich näherte, sprengte ein französischer General vor, trat zwischen den Kaiser und Dembiński und fragte diesen sehr artig: „que voulez-vous Monsieur?" Als ihm Dembiński sein Anliegen vortrug, wies er mit der Hand auf den Kaiser und sagte: „parlez Monsieur!" Doch in diesem Augenblicke wandte sich der Kaiser an Dembiński mit den Worten: „Monsieur l'officier polonais allez dire aux officiers supérieures de l'armée polonaise qu'ils viennent me rejoindre." (Herr polnischer Offizier, sagen Sie den höheren Offizieren der polnischen Armee, sie sollen zu mir kommen.) Dabei zeigte er mit der Hand auf einen Hügel rechts am Wege und galoppirte hinauf. Dembiński überbrachte schleunigst den Befehl, den Napoleon übrigens bereits früher erlassen, an seinen Oberst Kurnatowski, der ihn weiter beförderte, und beide eilten dem Hügel zu, wo bald gegen hundert Personen versammelt waren. Wohl über eine Stunde hielt Napoleon eine Anrede. Soweit ich mich erinnere — schreibt Dembiński nach vierzig Jahren — sprach er Folgendes: „Messieurs,[176]) je Vous ai appelé près de moi pour Vous parler de Votre situation, de Votre avenir. Vous avez promis de me reconduire jusqu'au Rhin! C'est une déclaration digne de Vous! digne de nobles Polonais. Vous voulez aller après cela rejoindre le roi de Saxe qui était Votre Grand-Duc, mais ce n'est pas lui qui

était Votre souverain; c'était moi! il ne l'était que de nom, et c'est une veritable malheur pour vous et pour moi, que je ne l'ai pas été directement; qu'irez-vous faire en Pologne, je vous le demande? Vous y entrerez la tête baissée au lieu d'y rentrer en tête avec moi, car je suis plus près du Rhin à la Vistule en partant des bords du Rhin que de ceux de l'Elbe! Vous allez voir ce que mes pouvoirs feront quand ils verront l'ennemi s'approcher de leurs frontières! Croyez-moi, ce n'est pas dans mon intérêt que je vous parle, mais dans le vôtre. Que me font 4 ou 5000 hommes de plus ou de moins, tels braves que vous! Voyez, ce n'est pas ce qui peut me donner la victoire; la fortune, c'est une femme, elle m'a portée une véritable encore (?encombre) pendant deux ans, mais je lui prouverai que j'ai encore des pioches! Si en entrant dans votre pays la nation avait fait plus d'efforts, si votre en avait agi plus franchement, s'il avait parlé à la nation de manière à ce qu'on à mon retour de Moscou j'aie trouvé 100,000 hommes de cavallerie bonne ou mauvaise pour soutenir ma grosse cavallerie — les choses n'en seraient pas venues où elles sont“

Da rief Arthur Potocki: „Mais, Sire, comment voulez-vous que la nation fisse plus d'efforts, quand vous avez toujours arrêté l'élan de la nation, quand vous n'avez jamais voulu prononcer le rétablissement de la Pologne?!“

Der Kaiser erwiderte: „La Pologne, elle existait toujours dans ma pensée, lisez le Moniteur de et vous verrez que le rétablissement de la Pologne était decidé, mais il me fallait ménager l'Autriche; j'ai eu tort, car je prenais une demi-mesure, et les demi-mesures ne valent jamais rien, et chez vous moins qu'ailleurs“

In diesem Augenblicke vernahmen wir ein unfernes gellendes Geschrei, es rührte von Kosaken her, die nach ihrer Weise zum Angriff ansetzten. Napoleon wies mit

der Hand auf die Gegend hin, von wo das Urra! ertönte und sagte: „ils m'insultent. Mais c'est l'insulte de l'ane au lion . . ." Er schloss seine Rede mit dem Versprechen, dass er schlimmsten Falles im Friedenstractate an uns nicht vergessen würde, dass wir unterdessen in Frankreich alle Berücksichtigung, die wir so wohl verdient, geniessen würden.

Es erfolgte ein Vive l'Empereur! — und wir verpflichteten uns, über den Rhein zu gehen und jegliches Geschick mit Napoleon zu theilen. Im Verlaufe der kaiserlichen Rede soll auch der Oberstlieutenant Skrzynecki gesprochen haben, doch habe ich nichts vernehmen können — meint unser Berichterstatter. — Seitdem vernachlässigte uns General Sułkowski, der während der Rede des Kaisers den Mund nicht aufthat, noch mehr und reichte, wie ich hörte, den folgenden Tag seine Entlassung ein, worauf Napoleon dem General Dąbrowski den Oberbefehl übertrug und zwar — wie man sich damals erzählte — mit den Worten: „Dombrowski! allez prendre le commandement des Polonais, car je l'ai donné à un polisson." — Grund für Sułkowski's Abgang war, dass er am 20. sein Ehrenwort gegeben, nicht über den Rhein zu gehen; auch führte er damals einen Process um einen bedeutenden Landbesitz, wo alles schliesslich von der Entscheidung der preussischen Regierung abhing. — Als General Krukowiecki vernahm, dass der Kaiser dem General Dąbrowski den Oberbefehl über das polnische Corps verliehen habe, hörte er auf zu intriguiren. Als wir bei Gelnhausen anlangten, erblickten wir, die links von der französischen Armee marschirten, mit Verwunderung eine grosse, etwas feuchte Wiese, bedeckt mit Schneeflocken. Wir erfuhren, dass bayerische Reiterei, die von den links gelegenen Bergen, wo schon Schnee lag, herunterkam, hier passirte und den Schnee an den Pferdehufen mitbrachte. Diese bayerische Reiterei hatte

bei Gelnhausen die Vorhut der französischen Armee angegriffen, war aber von General Excelmanns zurückgewiesen worden.

59. Einige unserer Offiziere — erzählt Morawski — machten den Vorschlag, wir sollten an Kaiser Napoleon eine Adresse richten, ihn unserer Dankbarkeit und Treue versichern, ihn bitten, unsere Besorgniss um die Sache des Vaterlandes berücksichtigen und geruhen zu wollen, an sich die Anfrage ergehen zu lassen, ob er uns, wenn wir mit ihm nach Frankreich marschiren würden, für einen Bestandtheil der französischen Armee, der von ihm besoldet würde, ansehen würde, oder für eine polnische Armee, die bewaffnete Repräsentation ihrer Nation? Wir theilten diesen unseren Beschluss einem französischen General, welcher der Person des Kaisers nahe stand, mit und warteten auf Antwort. — Damals gingen uns von allen Seiten Nachrichten zu von Concentrirung der Baiern unter Wrede, um uns den Weg nach Frankreich zu verlegen. Schon eilte ein Kosakencorps unter Tschernyschew, das unsern rechten Flügel umgangen hatte, uns voran, um sich mit den Baiern zu vereinigen. Da ritt am Tage vor der Schlacht bei Hanau Napoleon an unser Corps heran, blieb an der Strasse stehen, liess unser Corps Halt machen, berief die höheren Offiziere zu sich und hielt folgende Ansprache an uns:[177]) „Man hat mir hinterbracht, dass Sie mich zu sehen wünschen. Sie wollen mich nicht verlassen, ohne mich zu sprechen, ohne vorher erfahren zu haben, ob Sie in Frankreich als polnische Armee gelten werden; jedenfalls geleiten Sie mich bis an den Rhein. Ich kann Ihnen keinen Vorwurf machen. Ihr Verfahren ist offen, würdig, edel. Doch hören Sie meinen Rath. Zu wem wollen Sie zurückkehren? In Ihr Vaterland? Das ist occupirt. Zu ihrem König? Er besitzt auch nicht eine Handbreit Landes. Ich habe Ihnen diesen Monarchen gegeben; ich hätte Ihnen einen kriegerischen

Oberherrn geben sollen; doch ich musste einen solchen wählen, der bei Ihren Nachbaren kein Misstrauen erweckte; ich musste Ihnen einen Deutschen geben. Er regierte Sie und vollzog meinen Willen. Ich schätze ihn hoch, er war mein wirklicher Freund. Sie wollen zurückkehren, ich werde mich dem nicht widersetzen. Einige Tausend Soldaten mehr oder weniger, auch wenn sie noch so tapfer sind wie Sie, sind für mich nicht entscheidend; doch hüten Sie sich, dass Ihre Landsleute, Ihre Nachkommen Ihnen diese Unbeständigkeit dereinst nicht zum Vorwurf machen. Sie werden mitten unter Feinde zurückkehren, demüthig und gesenkten Hauptes, Sie werden zurückkehrend um Gnade bitten, während Sie als Sieger zurückkehren können. Und was werden Sie durch diese Rückkehr für Sich und Ihr Vaterland erreichen? Wenn Sie mich verlassen, dann werde ich schon kein Recht haben, für Sie ein gutes Wort einzulegen, und doch scheint es mir, bin ich, trotz aller Niederlagen, noch eben durch meinen Namen der mächtigste der europäischen Machthaber. Schauen Sie mich an! Habe ich mich denn schon so sehr verändert? Bin ich nicht mehr der Mann mit der alten Macht? Ganz Deutschland steht gegen mich auf, ja in diesem Augenblick erfuhr ich, dass sogar das kleinste deutsche Fürstlein mir Krieg ankündigt. Ist dies nicht wie jener sterbende Löwe in der Fabel, den auch der Esel mit seinem Hufe stösst? Die Fortuna ist ein Weib, sogar ein loses Weib, das sich bald an den, bald an jenen andrängt. Aber ich vermag sie noch unter meinen Willen zu beugen. Eine gewonnene Schlacht am Rhein, eine zweite an der Oder werden mich leicht zu Ihnen hinführen. Möglicherweise hat Ihr Unglücksstern meinen Glücksstern verfinstert. Nicht immer ist bei Ihnen das geschehen, was ich verlangte. Pradt machte dummes Zeug, hatte kein Verständniss für Sie und begriff seine Stellung nicht“

Da zog ein junger Mann, der so wie wir zu Pferde war, der damalige Oberstlieutenant Skrzynecki, seine blosse, verwundete, verbandagirte Rechte unter dem blauen Mantel hervor, streckte sie hoch empor und unterbrach den Kaiser mit folgenden Worten: „Niemals, Majestät, hat man Ihnen die ganzen Verdienste und grossen Kraftanstrengungen der armen Polen in ihrem wahren Lichte dargestellt. Wäre die Wahrheit zu Ihnen gedrungen, hätten wir von Ihren Unterbeamten nicht so viel Hindernisse erfahren, dann hätten Sie erst gesehen, wessen wir fähig sind fürs Vaterland und für Sie.“

„Glaube es, glaube es,“ entgegnete der Kaiser. „Nicht nur im Herzogthum Warschau, sondern auch in Littauen ging deshalb alles schlecht und mit Widerwillen. Ich konnte nicht von allem wissen und überall sein. — Doch wir wollen zur gegenwärtigen Sachlage zurückkehren. Sie existiren kraft Verträge, bei ferneren Verträgen kann ich Ihnen diese Existenz sicherstellen, und sollte ich auch nicht im Stande sein, dies durchzuführen, so werden Sie doch mit den Waffen in der Hand mit Ehre und mit Achtung Seitens der Feinde zu den Ihrigen zurückkehren. Ich strebte immer Ihre Existenz an, denn auf allen Feldern des Ruhms in Italien, Aegypten, Spanien und Deutschland sah ich Polen neben mir. Ich schloss einen Vertrag mit dem Kaiser von Oesterreich, dem zufolge ich Illyrien für Galizien anbot, das ich mit Ihnen vereinigen wollte. Wenn ich Sie hätte opfern wollen, würde ich in Dresden abgeschlossen haben. In den unglücklichsten Zeiten lebten Sie der Hoffnung; würden Sie sich nun derselben entschlagen, dann werden die Nation und die Geschichte Sie des Leichtsinns und der Leichtfertigkeit zeihen. Ich werde Sie immer als Armee des Herzogthums Warschau betrachten, als Polen, Verbündete. Ihre ganze Regierung mit Stanisław Potocki werden Sie in Frankreich antreffen, daher werden Sie alle zusammen Ihre

Nation vertreten. Sie werden mit meinem Minister der äusseren Angelegenheiten in Verbindung treten. Ich gebe Ihnen mein Wort, dass ich nach den grössten Niederlagen im Friedensvertrage nicht an Sie vergessen werde. Dies sind meine Rathschläge."

Kaum hatte der Kaiser seine Rede beendet, so rief zuerst General Toliński und ihm nach alle Anwesenden: „Es lebe der Kaiser! Ueberallhin wollen wir mit ihm gehen!" — Nur General Sułkowski war in trüber Stimmung, denn er erinnerte sich, er habe sein Ehrenwort gegeben, den Rhein nicht zu überschreiten. Er bat daher um seine Entlassung, erhielt sie, nahm seinen Stab mit, nämlich Heinrich und Konstantin Zabiełło, Zbijewski, Dzierzbicki und Kraszewski, passirte die Armee der Verbündeten und begab sich nach Hause. Er wollte, dass auch Morawski als Stabschef der polnischen Armee mit ihm gehen sollte; doch Morawski verblieb bei der Armee; Sułkowski ward davon unangenehm berührt. — Jeder glaubte, General Krukowiecki, der zuerst aufhetzte, man solle den Kaiser verlassen und der durch drohende Declamationen den General Sułkowski zu diesem Schritt gedrängt hatte, würde sich sofort ihm anschliessen und nach Hause gehen. Doch im Gegentheil, er war der Erste, der ihn verliess, um selbst zu bleiben. Seinem Hochmuth lächelte die Hoffnung, er würde, nachdem er bereits Sokolnicki und Dąbrowski beseitigt, nun, nach Abgang Sułkowski's, den Oberbefehl über das polnische Corps erhalten. Ich werde niemals — bemerkt Morawski — den Blick vergessen, den Sułkowski bei diesem Vorgange dem Krukowiecki zuwarf, und worin die volle Gluth zorniger Erbitterung sich abspiegelte. Nachdem Sułkowski etwa eine Meile weit fortgeritten war, verfasste er rasch einen Tagesbefehl, in dem er die Gründe seines Abganges auseinandersetzte. Durch einen Adjutanten übersandte er ihn an Morawski mit dem Auftrage, ihn

den Truppen zu verkündigen. Als Morawski mit diesem Schriftstücke im polnischen Hauptquartiere anlangte, traf er schon den neuen Oberbefehlshaber, General Dąbrowski, an, der ihn als Stabschef beibehielt. Dąbrowski durchlas den ihm von Morawski überreichten Tagesbefehl, warf ihn ins Feuer und sagte, die Rechtfertigung eines solchen Schrittes könnte manche Gemüther wankend machen, während man doch alles aufbieten müsse, um die Geister so lange als möglich zur Ausdauer anzuhalten.

60. Nach mehr als vierzig Jahren schildert General Skrzynecki[178]) sein Auftreten während Napoleons Anrede am 29. October folgendermassen. Der Kaiser wiederholte sich oft. Unter anderm kam er einige Mal auf den Vorwurf zurück, er hätte sich 1812 in den Polen getäuscht. „Les Polonais n'ont pas montré assez de patriotisme. Les Russes en ont montré beaucoup plus. J'entendais sous la Pospolite la levée en masse de la noblesse. La noblesse ne s'est pas levée.“ Wenigstens vier Mal wiederholte er diese Worte. Es war dies ein schmerzlicher Vorwurf, dessen Unbilligkeit ich um so mächtiger fühlte, da ich vom Staatsrath Kajetan Koźmian erfahren hatte, welche Hindernisse der französische Gesandte in Warschau, Erzbischof von Mecheln de Pradt, unserer Regierung bei Bildung der Reservearmee in den Weg legte. Mein junges Blut brauste daher auf, und ohne Rücksicht auf die kaiserliche Majestät fiel ich ihm in die Rede mit folgenden Worten: „Sire! on ne nous a jamais permis de deployer l'energie nationale.“ Der Kaiser befahl mir, meine Worte zu wiederholen. Darauf erwiderte er: „Ha! je marchais jour et nuit vers Moscou, je ne pouvais pas être à Varsovie, et cette bête d'ambassadeur, cet imbécile, cet abbé, n'a rien fait.“ — Ich war bei Leipzig an der rechten Hand verwundet worden, hielt sie in dem aufgetrennten Aermel meiner Uniform, sass zu Pferde wie alle Anwesenden. Die paar Worte, die ich aussprach,

flogen wie ein Wurf aus der Schleuder, schossen aus dem Herzen empor, denn es war schmerzhaft berührt worden.

61. Am 27. stiess der russische General Sacken — erzählt Wyleżyński — zwischen Eisenach und Vacha auf Krasiński's Ulanen von der jungen Garde, und obwohl das polnische Regiment sich in einer schwierigen Lage befand und aufgefordert wurde, sich zu ergeben, behauptete es doch bis in die Nacht hinein seine Stellung und kam ohne weiteren Verlust nach Vacha.

62. Vor Schlüchtern — erzählt der ungenannte Verfasser der historischen Beschreibung der Operationen des achten Corps — während des Marsches ritt der Kaiser vor den polnischen Truppen vorbei, berief den Fürsten Sułkowski zu sich und richtete mit freundlichen Worten die Frage an ihn: „Ist es wahr, dass die Polen mich verlassen wollen?“ — „„Ja, Majestät,““ erwiderte Sułkowski, „„sie bitten Ew. Majestät, da ihre Zahl so gering ist, dass sie als Armee gar keine Bedeutung mehr haben, ihnen zu gestatten, nach Hause zurückzukehren; wenn Siege Eure Majestät noch einmal dahin zurückführen, so werden Sie dieselben als Stamm eines neuen Heeres dort vorfinden. Sie richten an Ew. Majestät die dringende Bitte, das Decret zu unterzeichnen, wodurch sie zu diesem Schritte ermächtigt würden.““ — Hierauf antwortete der Kaiser: „Wie wollen Sie, dass ich die Soldaten zurücksende? Sie werden ja genöthigt werden, gegen mich zu dienen; sehr gern möchte ich auch die Offiziere zurückbehalten, die Lust haben, bei mir zu bleiben. Uebrigens bin ich gar nicht dagegen, dass diejenigen nach Hause zurückkehren, die dort dringende Geschäfte haben.“ Dann zu Sułkowski gewandt, sagte er: „Gedenken auch Sie mich zu verlassen?“ — „„Majestät,““ entgegnete Sułkowski, „„ich war stets nur Organ der Gesammtheit, und meine Landsleute befänden sich im Rechte, sich über mich zu

beklagen, wenn ich nur mein eigenes Interesse im Auge hätte; ausserdem bin ich durch mein Ehrenwort gebunden, dass wir nicht über den Rhein gehen werden.““ — „Steht dieser Entschluss schon so unabänderlich fest?“ — fragte der Kaiser. — „Was meinen Sie, wenn ich an die Polen eine Anrede richten würde, dürfte dann vielleicht eine Aenderung eintreten?“ — „„Ich glaube nicht, dass dies von günstigem Erfolge sein werde,““ — antwortete Sułkowski — „„doch möge Ew. Majestät versuchen.““

Fürst Sułkowski war sehr erfreut, dass der Kaiser auf diesen Gedanken gekommen, denn er hoffte mit Sicherheit, dass nach dem, was geschehen, die kaiserliche Anrede keine weiteren Folgen haben, er selbst in den Augen des Kaisers gerechtfertigt dastehen und jeglichen Verdacht von sich abschütteln werde, dem er durch den allgemeinen Wunsch nach Heimkehr ausgesetzt war. . . .

Polnische Offiziere standen um den Kaiser herum; er befahl allen französischen Offizieren, mit Ausnahme des Herzogs von Vincenza, General Caulaincourt, sich zu entfernen. Da hielt er folgende Anrede: „Ihr Anführer hat mir mitgetheilt, dass Sie in Ihr Vaterland zurückkehren wollen. Es ist wahr, Sie haben Ihre Verpflichtungen mir gegenüber erfüllt, Sie haben sich immer gut geschlagen, Ihre Führung war immer trefflich. Sie wollen mich nicht eher verlassen, als bis Sie mich an die Grenze meines Reiches geleitet haben. Ich sehe, dass Ihre Anzahl zu gering ist, als dass Sie mir von Nutzen sein könnten; ich kann von Ihnen nichts mehr verlangen, Sie sind brave Leute. Was mich betrifft, haben Sie weiter keine Verbindlichkeit zu erfüllen, doch als Leute Europas wünsche ich, dass Sie bei mir bleiben mögen. Einzeln erlaube ich Jedem, der will, nach Hause zurückzukehren, hingegen kann ich ein Decret nicht unterzeichnen, wodurch die ganze Armee entlassen würde. Böse Buben (polissons) sind bemüht, unter Ihnen Unfrieden zu erwecken. Ich

beharre beim Herzogthum Warschau, es ist eine Frucht meines Blutes. Sie sind darüber beunruhigt, dass Sie keine Befehle von Ihrem Könige haben, der in Leipzig verblieb — doch er that dies mit meiner Zustimmung. Er wollte mit mir gehen; doch, wenn ich ihn mit mir genommen hätte, dann würden die Sachsen den Herzog von Weimar zum König gemacht haben. Uebrigens war der König von Sachsen, Ihr Herzog von Warschau, nur ein Gelegenheitsfürst (un souverain de circonstance). Ich wusste ganz gut, dass ein Deutscher Ihnen nicht anstehen könnte. Ich bin Ihr Fürst. Der König von Sachsen ist ein braver Mann, ist mein Freund, aber er ist ohne Energie, er war nicht der, dessen Sie bedurften. Ich wünschte, dass Sie ein Königreich hätten, lesen Sie darüber im Moniteur: dort werden Sie die officiellen Actenstücke finden, die zwischen mir und Oesterreich gewechselt wurden und worin das Bestehen Polens ausbedungen war. Wäre ich zwischen Witebsk und Smoleńsk stehen geblieben — dann würde Polen schon heute dastehen. Ich bin zu weit vorgegangen. Ich habe Fehler gemacht. Seit zwei Jahren hat sich das Glück von mir abgewandt; doch die Fortuna — ein Weib — wird sich ändern. Wer weiss, vielleicht war es Ihr böses Geschick, wodurch mein Glück gescheitert ist. Haben Sie denn das Vertrauen zu mir verloren? Bin ich denn schon so abgezehrt, dass ich nur noch Haut und Knochen bin? Am 16. gewann ich die Schlacht, am 18. habe ich sie nicht verloren, am 19. wollte ich mich zurückziehen, doch der verdammte Corporal sprengte zu früh die Brücke in die Luft. Das hat mir 12,000 Mann gekostet, und wenn ich gar die Schlacht verloren — was ist eine verlorene Schlacht? Die Deutschen sind aufsässig geworden, doch ich komme wieder und zertrümmere sie. Ich wünschte, die Verbündeten möchten zwei oder drei meiner schönen Städte in Frankreich verbrennen, dies

würde mir eine Million neuer Soldaten zuführen. Ich liefere eine Schlacht, gewinne sie und jage sie, ohne ihnen Ruhe zu gönnen, bis an die Weichsel. Sie sind darüber beunruhigt, dass der Fürst Poniatowski nicht bei Ihnen ist; doch trösten Sie sich, er wurde nicht getödtet, die Schweden haben ihn gefangen genommen. Man sagt, er hätte sich verkleidet; er versteht russisch, er wird zurückkehren. Stanisław Potocki[179]) soll herkommen; Ihre Minister ebenfalls; ich werde dafür sorgen. Es wäre nicht so, wie es leider ist, und Sie befänden sich in einer anderen Lage, wenn Ihre Regierung mehr Energie entwickelt hätte. Ihr Finanzminister (Matusewicz) hat viele Dummheiten gemacht. Die Czartoryski's traten mir hindernd entgegen. Ich habe zu Ihnen einen Geistlichen als Gesandten geschickt, einen Dummkopf, der meine Befehle in militärischer Hinsicht schlecht vollzogen. Heute sind Ihrer noch wenige da; einige tausend Mann, mögen Sie auch noch so tapfer sein, haben für mich gar keine Bedeutung. Doch rathe ich Ihnen in Ihrem eigenen Interesse, bei mir zu bleiben. Ich werde Sie in das Innere Frankreichs schicken, Sie Alle beritten machen, dort werden Sie einige Monate der Ruhe pflegen — und ist es etwa schlimm, sechs Monate in einem guten Klima, in einem schönen Lande zu verleben? Die Löhnung wird Ihnen immer das Ministerium des Aeusseren auszahlen. Ich werde so lange Krieg führen, als mein Volk will; sterbe ich sehr früh, dann würde ich freilich nicht im Stande sein, meine Stellung zu verbessern, Der Friede wird bald kommen, dann werde ich auch Ihrer gedenken. Ich rechne auf den Bestand des Herzogthums Warschau; doch wenn ich es aufgeben müsste, werde ich mir das Loos eines Jeden von Ihnen angelegen sein lassen. Dann werden Sie mit Ehren heimkehren, oder auch bei mir bleiben, wie es Ihnen beliebt. Kehren Sie jetzt zurück, dann setzen Sie sich der Gefahr aus, wie Kriegsgefangene

behandelt zu werden. In den Friedensschluss werde ich einen Artikel, der Sie betrifft, einfügen. Sie werden als freie Leute zurückkehren. — Was meinen Sie dazu?"

Der Kaiser warf einen Blick auf die Umstehenden, um sich zu überzeugen, welchen Eindruck seine Rede hervorbrachte. Sodann wandte er sich an einige Personen mit der Frage: „Nu, was sagen Sie dazu? Ich rathe Ihnen, weiter mit mir zu gehen, doch ich wiederhole Ihnen noch einmal, ich erlaube einem Jeden, der will, heimzukehren. Also meine Herren, habe ich Recht oder nicht?" . . .

Und noch einmal wiederholte der Kaiser einige Sätze seiner Rede. Napoleon hatte Glück. Der General Toliński rief zuerst: „Majestät, wir folgen Ihnen überall hin!" — Einige Offiziere wiederholten diese Worte, bald erscholl derselbe Ruf allgemein, begleitet von: es lebe der Kaiser! es lebe der Kaiser!

Der Kaiser warf einen zornigen Blick dem Fürsten Sułkowski zu, verneigte sich gegen die Versammlung und entfernte sich.

Während der ganzen kaiserlichen Rede sprach Sułkowski kein Wort, machte nicht die mindeste Bewegung, da er bei dem ganzen Vorgang unbetheiligt bleiben wollte. Nach dem Vorhergegangenen, nach der so eindringlichen Kundgebung des allgemeinen Willens, war er fest überzeugt, dass die Ansicht nicht umschlagen werde, wenigstens nicht so plötzlich. Wie gross war aber sein Staunen, als er die Versprechungen vernahm, die der Kaiser empfing. Wie versteinert stand er da. Des Kaisers Blick bewies ihm, er habe ihn im Verdacht, Urheber jener Manifestation gewesen zu sein, da er ja gesehen, wie leicht es sei, sie zu überwältigen, oder weil er fand, dass er zu wenig Eifer für seine Sache entwickele. Andererseits befürchtete Sułkowski, die Begeisterung dürfte nur zu bald schwinden, und dann würde er in den Augen seiner Landsleute für

einen schlauen und verschlagenen Menschen gelten, dessen Wunsch sei, aus persönlichen Absichten nach Frankreich zu gehen, weil ihm dort Vortheile in Aussicht ständen, der, um seine Landsleute für seinen Plan zu gewinnen, zum äussersten Mittel griff, nämlich den Kaiser bewog, die Anrede an sie zu halten.

„Ihr selbst habt — äusserte er bald nach der kaiserlichen Ansprache — über Euer Loos entschieden — ich bin Euch gegenüber nicht mehr gebunden. Was mich betrifft, weil ich nichts verprochen, so fühle ich mich doch immer durch mein Ehrenwort gebunden, das ich Euch zu geben genöthigt war, und ich werde nicht über den Rhein gehen. Weiter aber kann und will ich den Oberbefehl über Euch nicht behalten.“ . . .

Am folgenden Tage überreichte Fürst Sułkowski selbst dem Kaiser ein Schreiben, worin er ihn bat, ihm die Rückkehr in sein Vaterland zu gestatten, wo er dann beim Könige von Sachsen um seine Entlassung einkommen könnte. Der Kaiser schien erstaunt und fragte: „warum wollen Sie mich verlassen?“ — „„Majestät — erwiderte Sułkowski — weil mich mein Ehrenwort bindet, und ich mich schon nicht mehr fähig fühle, den Willen Eurer Majestät zu erfüllen.““ — „Gut,“ sagte der Kaiser, „kehren Sie zu Ihrem Corps zurück.“

Der stellvertretende Chef des Generalstabes, Major Heinrich Zabiełło, und die Adjutanten des Fürsten Sułkowski hielten an dem allgemeinen Versprechen des Kaisers fest und baten ebenfalls schriftlich um die Erlaubniss zur Rückkehr in die Heimath.

Zwei Tage darauf berief General Flahault, Adjutant des Kaisers, die Generale und Obersten zu sich und theilte ihnen im Namen des Kaisers mit, dass, da der Fürst Sułkowski um Erlaubniss zur Rückkehr in sein Vaterland gebeten und diese ihm ertheilt worden sei, der Kaiser

den Oberbefehl über das achte Corps dem General Dąbrowski übertragen habe.

Sułkowski übergab sofort den Oberbefehl an General Dąbrowski, vermied jede etwaige Erörterung und entfernte sich. Noch an demselben Tage Abends erliess er in Gelnhausen seinen letzten Tagesbefehl an seine Waffengefährten, worin er ihnen in wenigen Worten die Gründe seines Verfahrens darlegte und zugleich einen rührenden Scheidegruss zusandte. Auch schrieb er an General Flahault, dem er bereits gemeldet, dass er sofort abreise, und bat ihn, ihm die ertheilte Erlaubniss schriftlich geben zu wollen. General Flahault führte Sułkowski's Adjutanten mit diesem Schreiben selbst zum Fürsten von Neufchatel, der im Schlosse wohnte. Bérthier ging zum Kaiser, um sich Befehle zu erholen, und liess dem Fürsten Sułkowski sagen, er würde ihm die Papiere baldigst übersenden, denn in diesem Augenblicke hätte er kein Schreibmaterial. Da Sułkowski sogleich erfuhr, dies seien nur Ausflüchte, man wolle ihn, da man unfern des Rheines war, mit nach Frankreich hinüberziehen, wenn auch wider Willen, entschloss er sich daher zur sofortigen Abreise.

Am 31. October früh verliessen Sułkowski, Major H. Zabiełło und Sułkowski's Adjutanten die französische Armee. Sie meldeten sich bei den Vorposten der Verbündeten, indem sie erklärten, sie hätten den Kaiser verlassen, da sie dazu die Erlaubniss erhielten, und baten, man solle sie zum König von Sachsen, ihrem Oberherrn, bringen, damit sie bei ihm um Entlassung einkommen könnten. Doch wie erstaunten sie, als sie erfuhren, der König sei Kriegsgefangener. Diese Nachricht war ihnen höchst unangenehm und sie bedauerten, nicht bis zum Friedensschluss in Frankreich als Privatpersonen geblieben zu sein. Jedoch war es schon zu spät. Sułkowski ward von den Vorposten ins Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg gewiesen. Von Leipzig aus schrieb Sułkowski durch

Vermittelung des Fürsten· Repnin an den König von Sachsen, erstattete ihm Bericht über Alles und bat ihn um Dimission für sich und die ihn begleitenden Offiziere. In Dresden erhielten Sułkowski und dessen Gefährten die Erlaubniss, im Herzogthum Warschau ihren Wohnsitz zu nehmen.

63. Als Fürst Sułkowski — erzählt Białkowski — erfuhr, dass bei Hanau bedeutende feindliche Streitkräfte versammelt seien, um uns den Rückzug nach dem Rhein abzuschneiden, glaubte er nicht, dass die französische Armee dieses Hemmniss überwinden würde, da sie sich in solcher Unordnung und Auflösung befände. Andererseits überzeugte er sich, dass auch die unter seinen Befehlen stehende polnische Reiterei den Wunsch äusserte, mit der französischen Armee Leid und Freud theilen zu wollen. Es lag daher die Annahme für ihn nahe, dass die polnische Cavallerie im Verein mit ihrer Infanterie ohne Bedenken nach Frankreich gehen würde. Sułkowski aber hielt unwandelbar an seinem Beschluss fest, nach Hause zurückzukehren, ohne erst abzuwarten, bis er sich dem Rhein genähert hätte. Doch wollte er sich nicht ohne Wissen des Kaisers entfernen. Daher übergab er das Commando an einen der älteren Cavalleriegenerale und suchte den Kaiser auf, um sich von ihm die Dimission zu erbitten. Doch hielt es schwer, zu erfahren, wo der Kaiser wäre, weil er rasch und fast unbemerkt von einem Punkte auf den andern übersiedelte. Man sagte ihm, der Kaiser befände sich bei der Avantgarde, wo wegen der Nähe des Feindes die Gefahr am grössten war. Auch wusste der Kaiser, der seine eigene Polizei hatte, schon von dem Vorschlage, den Sułkowski seinen Landsleuten gemacht habe, und dass er ihn aufsuche, um seine Dimission zu erbitten. Als wir in der Nähe von Fulda marschirten — erzählt unser Berichterstatter — kam der Kaiser zu uns, befahl uns abzuschwenken, einen bequemen

Lagerplatz, den er selbst ausgesucht, zu beziehen und dort auszuruhen. Unterdessen schickte er nach unserer Cavallerie. Zuletzt liess er das vom General Vincenz Krasiński befehligte Junggarde-Ulanenregiment kommen, und das in Sachsen gestiftete polnische Fussgardebataillon unter Oberstlieutenant Kurcyusz. Als Alles schon zusammen war, liess er sein französisches Gefolge abtreten und befahl den Polen, einen Kreis zu bilden, stellte sich in die Mitte, rief den Grossmajor von den Altgarde-Ulanen, Fürsten Dominik Radziwiłł, an seine Seite, der als Dolmetscher des Kaisers die Worte an uns richtete: „Seine Majestät der Kaiser will zu Euch sprechen; seine Worte werde ich verkünden, als ob er selbst zu Euch spräche."

„Polen! wollt Ihr mich schon verlassen?" — Alle riefen: „„Nein! wir wollen Dich nicht verlassen; welches Schicksal auch Frankreich treffen wird, wir werden mit Euch bis zu Ende ausharren. Es lebe der Kaiser!"" — Bärmützen und Czapkas flogen dabei in die Höhe. Der Kaiser zog seinen Hut, drehte sich auf dem Pferde einigemal um, verneigte sich, hielt den Hut hinter den Rücken und setzte, nachdem das Rufen aufgehört, seine Anrede fort: „Sie wissen, dass ich an diesem Tage — jedesmal gab er genau Tag und Jahr an — in Posen, Warschau war, am 14. Juni 1807 schlug ich die denkwürdige Schlacht bei Friedland, am 14. Juli selbigen Jahres schloss ich den Tilsiter Friedensvertrag, wodurch ich Euch politische Existenz verschaffte; am 26. Juni 1812 war ich am Niemen, am 14. September in Moskau, dann wieder am Rhein; am 2. Mai 1813 schlug ich die Schlacht bei Lützen, am 20. und 21. Mai bei Bautzen, dann war ich bei Leipzig, wovon Ihr selbst Augenzeugen waret. Fortuna ist wie ein öffentliches Frauenzimmer: heute ist sie dem einen, morgen dem andern zugethan. Deshalb achtet nicht darauf, dass Ihr Euch hier an diesem Orte befindet. Ich weiss sehr wohl, dass Ihr für die Wiederherstellung Eures Vaterlandes

kämpfet; ich begreife dies . . . Eine Schlacht am Rhein kann Euch Euer Vaterland wieder verschaffen. Es kann sein, dass ich Euch in Mainz (ich brauche nicht erst zu Euch hinzukommen) Euer Vaterland zurückgebe. Es ist wahr, Euer Stern hat den meinigen verfinstert. Achtet nicht darauf, dass Euer König in Leipzig verblieben. Ich selbst habe dies angeordnet; denn was sollte dieser alte Herr auf dem Kriegsschauplatze machen? Uebrigens war der König von Sachsen nur Euer ideeller König. Ich aber war, bin und werde nicht nur Euer König, sondern auch Vater und Vormund sein. Glaubt Ihr etwa, dass ich keine Lebenskraft mehr in mir fühle? Ja, ja, eine Schlacht jenseits des Rheins wird Euch Euer Vaterland wiedergeben. Jetzt werdet Ihr nach Frankreich kommen. Ich werde Euch nicht zum Kampfe heranziehen; ich werde Euch den Sold auszahlen, neu bekleiden, gute Winterquartiere geben lassen; ich bürge Euch dafür, dass Ihr besser aussehen werdet wie ich (dabei fasste er seine Wange mit der Hand und schüttelte sie), schliesslich werdet Ihr auf meine Pläne zu harren haben."

Als der Kaiser inne hielt, rief Arthur Potocki: „Majestät, hätten Sie früher zu den Polen gesagt, dass Sie ihr König, Vater und Vormund wären, so würden wir Ihnen weit grössere Opfer gebracht haben." — Der Kaiser erhob die Hand, als wollte er ihm ein „Halt" zurufen und schloss seine Rede mit den Worten: „Jahrhunderte und späte Geschlechter werden Eure Treue und Hingebung bewundern, die Ihr mir erwiesen; kein Volk wird Euch gleichkommen, und mir bleibt weiter nichts mehr zu verlangen" Den Hut in der Hand, verneigte er sich nach allen Seiten hin, bis er den Kreis verlassen.

Es war schon gegen Abend; die Corps zogen weiter. Als unsere Reiterei — erzählt Białkowski — vorbeikam, riefen wir unseren Bekannten zu: „Was wird jetzt aus Eurem und Sułkowski's Ehrenwort werden? Gewiss

wird es auf jene kaiserliche Versicherung hin wohl schwinden.“

Ehe der Kaiser sich entfernte, gab er den Befehl, die Ueberreste der polnischen Infanterie sollten die im letzten Feldzuge eroberten Trophäen (eine grosse Anzahl bei Dresden genommener Fahnen, besonders österreichische) und sämmtliche kaiserliche Equipagen unter ihre Obhut nehmen; er vertraue uns diesen kostbaren Schatz an, bemerkte der Kaiser. — Die französische Fussgarde übergab der polnischen Infanterie die Trophäen und kaiserlichen Wagen; hierzu kamen noch die von Leipzig her in Sicherheit gebrachten Fahnen derjenigen Regimenter, die nicht mehr vorhanden waren. Kaum hatte sich die Nachricht von der kaiserlichen Rede und von der Ueberantwortung der Trophäen verbreitet, da schlossen sich alle anderen polnischen Detachements jener Infanterieescorte an und die ganze polnische Armee marschirte von nun an hinter der alten Garde her.

An dem Tage, wo wir uns Hanau näherten — bemerkt Białkowski — war früh Morgens ein so dichter Nebel, dass sich unsere Avantgarde unbemerkt den feindlichen Vorposten näherte und sie angriff. Letztere zogen sich zurück, die feindlichen Batterien feuerten, dumpf wiederhallte das Echo der Schüsse. Als die Anwesenheit des Feindes gemeldet wurde, erhielt die Avantgarde Befehl, eine Strecke zurückzugehen, und jedes der nachfolgenden Corps musste in die Schlachtlinie einrücken und die ihm angewiesene Stellung einnehmen. Noch war der Kaiser nicht an der Tête; doch bald kam er, dirigirte die Reiterei (auch die polnische) nach rechts, liess die Tirailleure der Avantgarde ausschwärmen und das Feuer eröffnen und begab sich auf eine Anhöhe, um von dort die feindliche Position zu recognosciren. In diesem kritischen Momente nähert sich General Sułkowski dem Kaiser und bat dringend und zu wiederholten Malen um

seine Entlassung. Der Kaiser bewältigte lange seinen Unmuth; doch als Sułkowski immer dringender wurde, überwältigte ihn der Zorn und er rief ihm zu: „Sie . . ., ein Anderer in Ihrem Alter hätte kaum den Rang eines Secondelieutenants und ich habe Sie zum Divisionsgeneral gemacht, mit Orden überschüttet und was das Wichtigste ist, zum Befehlshaber dieses mit Ruhm bedeckten Heeres ernannt und zum Dank dafür handeln Sie so schmachvoll. Fort, mir aus den Augen!" — Sułkowski entfernte sich sofort und begab sich zu den Verbündeten. — Der Kaiser war in sehr übeler Laune. An diesem Tage geschah nichts Entscheidendes; das Tirailleurfeuer währte auf beiden Seiten bis tief in die Nacht hinein.

Noch ehe es Abend ward, kam die Garde, welche während des ganzen Rückzuges von Leipzig an musterhafte Ordnung beobachtete (ganz anders als auf dem Rückzuge von Moskau, wovon ich als Augenzeuge zu erzählen weiss, bemerkt Białkowski), an Ort und Stelle an und bildete in geschlossenen Colonnen das erste Treffen. Die polnische Infanterie besetzte den anliegenden, mit einer Mauer umgebenen Kirchhof.

64. Dąbrowski's Corps befand sich am 28. in Schlüchtern; am 29. zwischen Schlüchtern und Gelnhausen, trat Napoleon an den Wagen Dąbrowski's, befragte ihn um seine Gesundheit und sagte zu ihm: „Setzen Sie sich zu Pferde, General, übernehmen Sie den Oberbefehl über alle Polen in der Armee, führen Sie dieselben in Ordnung, wie sich's gebührt, weiter. Ihr Name allein wird schon das Uebrige machen." Sofort schickte Napoleon seinen Adjutanten Flahault an die polnischen Generale, um sie von dieser Disposition zu benachrichtigen. Dąbrowski fügte sich dem Willen des Kaisers, stieg zu Pferde und befahl der polnischen Infanterie unter General Żołtowski und der Artillerie, hinter der französischen Armee her zu marschiren. Die polnische Reiterei wurde in drei Bri-

gaden getheilt, Dąbrowski selbst ritt hinter der Colonne einher und zog durch Gelnhausen. Da der Kaiser die feste Ansicht hegte, er würde am 30. mit den Baiern zu thun bekommen, deren Absicht war, ihm den Rückzug nach Mainz abzuschneiden, fertigte er den polnischen General Pac[180]) an Dąbrowski ab, um ihn davon in Kenntniss zu setzen, zumal er in diesem Falle viel auf die Polen rechnete. Pac konnte den General Dąbrowski nicht auffinden und beauftragte daher die Generale Toliński und Krukowiecki, die sich an der Spitze der polnischen Reiterei befanden, dem General Dąbrowski im Namen des Kaisers dies mitzutheilen. Unterdessen machte, da es dunkel geworden, die Reiterei bei Lieblos Halt und verschanzte sich daselbst. Das kaiserliche Hauptquartier war in Rothenbergen.

Am 30. früh während des Marsches vernahm man Kanonendonner und Kleingewehrfeuer. In Rückingen fand Dąbrowski die Reiterei und kaiserliche Garde in Schlachtordnung aufgestellt. Er nahm hinter der Garde Stellung, die polnische Infanterie und Artillerie verblieb auf der andern Seite des Ortes. Der Kaiser liess den General Dąbrowski zu sich rufen, unterhielt sich lange mit ihm über den Nationalgeist der Polen, erklärte ihm, er sei genöthigt über den Rhein zu gehen, doch hielte er es für seine Pflicht, für sie alles zu thun, was in seinen Kräften stünde; er werde ihnen in Frankreich bequeme Quartiere anweisen, ihnen den Sold auszahlen lassen, neue Uniformen geben und Ehrenlegionskreuze, soviel er nur verlangen würde, unter sie vertheilen. Schliesslich fragte er den General, ob die unter seinem Commando stehenden Truppen noch im Stande wären, mit dem Feinde zu kämpfen und ob die Polen ihn etwa verlassen würden, wie dies alle anderen Bundestruppen gethan? Darauf entgegnete Dąbrowski, die polnische Reiterei befände sich zwar in einem höchst trostlosen Zustande, denn die ab-

gematteten Pferde könnten sich kaum mehr auf den Füssen erhalten; der polnische Soldat weiss, dass er für alle seine Hingebung, die Eure Majestät wohl kennt, nichts anderes erwarten darf, als dass die Trümmer der Nationalrepräsentation dem unvermeidlichen Verderben entgegengehen; doch werde er die französische Armee nie verlassen, ausser dann, wenn er sehen würde, dass dies unbeschadet seiner Ehre geschehen könne.

Darauf befahl der Kaiser dem polnischen Corps, hinter der Colonne, die ihre Richtung rechts auf Frankfurt zu nahm, einherzumarschiren. Dąbrowski traf die französische Armee schon bei Bruckköbel in Schlachtordnung aufgestellt und ihr gegenüber feindliche Reiterei. Da es dunkel wurde, nahm der polnische General eine Stellung bei Langendiebach, verschanzte sich und verblieb dort die ganze Nacht. Vor seiner Front stand französische Reiterei.

Den 31. früh empfing Dąbrowski einen aus dem Lager bei Hanau den 30. datirten Befehl des Major-Generals Alexander Berthier, worin ihm angezeigt wurde, dass der Kaiser ihm den Oberbefehl über das achte, ausPolen bestehende Corps übertrage und dass er seinem Corps das 4. Cavalleriecorps und die polnische Artillerie einverleibe.

In der Nacht vom 30. auf den 31. hatte der Kaiser fast seine ganze Armee zwischen Rückingen und Hanau an der Kinzing versammelt, griff den Gegner an, schlug ihn vollständig und warf ihn über den Main zurück.

65. Ueber die Schlacht bei Hanau hinterliess Oberstlieutenant Wyleżyński, der dort mitgekämpft, einen ausführlichen Bericht in seinem Aufsatze, der unter dem Titel „Die Kriegsereignisse nach der Schlacht bei Leipzig. Die Schlacht bei Hanau“ (in der Biblioteka Warszawska, 1841) erschien.

Wyleżyński stellt die Schlacht bei Hanau — wo General Vincenz Krasiński mit drei Abtheilungen alles, was ihm in den Weg kam, niederwarf, den General

Wrede umging, fortwährend die rechte Flanke der Armee einhielt und Napoleon deckte — in vieler Beziehung, besonders was das Detail betrifft, anders da als Beitzke, doch stimmen beide nicht allein in Bezug auf den Ausgang, den die Schlacht genommen, völlig überein, sondern auch darin, dass Wrede nicht der Feldherr war, der einem Napoleon entgegentreten konnte.

66. Ueber die Schlacht bei Hanau hinterliessen drei Offiziere der Garde-Ulanen folgende Aufzeichnungen.

J. Hempel berichtet: Als die Baiern im Verein mit den Oesterreichern bei Hanau Napoleon den Weg verlegen wollten, machte unser Regiment einige glänzende Chargen, wobei sich namentlich die Rittmeister Mierzejewski und Korycki, die beide verwundet wurden, auszeichneten. Neben mir fiel Lieutenant Gielgud, von einer Flintenkugel tödtlich getroffen. Unser Grosmajor Fürst Dominik Radziwiłł wurde von einer Kartätschenkugel am Kopfe contusionirt und starb nach einigen Tagen in Lauterecken.[181]) Unter andern chargirten wir die baierischen Dragoner, die sich auf die Gardepositionsbatterie des Generals Drouot gestürzt hatten und schon auf die Kanoniere einhieben, die sich unter die Geschütze versteckten. Da kam unser Regiment noch zur rechten Zeit heran, eroberte die Batterie wieder, stach die Baiern zusammen und die gerettete Batterie eröffnete von neuem ihr Feuer.

Als unser Vortrab — erzählt Mikułowski — sich Hanau näherte, stiess er auf Baiern und Oesterreicher, welche die grosse Strasse und die waldige Gegend zu beiden Seiten derselben besetzt hatten. Linie eröffnete den Kampf. Da jedoch der Feind die Passage tüchtig vertheidigte, kam der Kaiser selbst mit seinen Garden herbei. Einige Bataillone der alten Garde erhielten Befehl, die baierische Division aus dem Walde zu vertreiben, und die polnischen Garde-Ulanen wurden beauftragt, die grosse Strasse, auf der österreichische Geschütze unter

Bedeckung ihrer Cavallerie standen, zu säubern. Als die polnischen Garde-Ulanen heransprengten, stellte die österreichische Artillerie nach einigen Schüssen ihr Feuer ein, und sofort rückte österreichische Reiterei, deren Flanken baierische Infanterie deckte, zum Angriff vor. Die Oesterreicher wurden geworfen, doch konnten wir sie nicht weiter verfolgen, da der Wald von Infanterie stark besetzt war. Da kam die polnische Artillerie angesprengt, protzte auf der Strasse ab und feuerte auf die österreichischen Geschütze. Die österreichische Reiterei, durch frischen Zuzug verstärkt, stürzte sich auf die polnischen Kanonen; doch in diesem Augenblicke wurde sie von uns kräftig angegriffen, geworfen und weithin verfolgt. Gleichzeitig wurde von französischer Garde-Infanterie das baierische Fussvolk aus dem Walde getrieben und alsbald fassten wir diese Baiern ab und richteten sie sehr übel zu. Wäre nicht eine Masse österreichischer Reiterei den Baiern zu Hilfe geeilt und wir Garde-Ulanen daher genöthigt worden, von ihnen abzulassen, so wäre das baierische Fussvolk gänzlich aufgerieben oder gefangen worden. Doch von diesem Augenblicke an trat die ganze feindliche Linie eiligst den Rückzug an, und der französischen Armee stand der Weg nach Hanau offen. Bei diesen Angriffen verloren wir viel Todte und Verwundete. Lieutenant Giełgud fiel; Stan. Wąsowicz und Korycki wurden schwer verwundet. Grosmajor Radziwiłł, betäubt durch eine Contusion von einem Granatenstücke, stürzte vom Pferde, fiel mitten unter die Baiern, wurde jedoch von seinen Ulanen, die ihn wie einen Bruder liebten, herausgeholt. Auch ich — erzählt Mikułowski — dessen Schwadron in dieser Schlacht beinahe zur Hälfte aus Ober- und Unteroffizieren bestand, erhielt einen Lanzenstich ins Gesicht und verlor zwei Zähne. Denn eben rang ich mit einem baierischen Offizier, der eine Standarte in Sicherheit brachte, da mischte sich ein österreichischer

Ulan unnöthigerweise mit ein und begrüsste mich mit seiner Lanze.

Bei Hanau — berichtet V. Dobiecki — begann früh die Kanonade auf beiden Seiten. Durch Gardegrenadiere wurden die Baiern aus einem Walde, in dem auch wir standen, vertrieben. Eichenäste, von Kugeln heruntergerissen, fielen auf uns. Erst gegen Mittag erschien der 80jährige General Nansouty in voller besternter Paradeuniform vor der Front meiner Schwadron und gab Befehl zum Angriff. Die baierische Infanterie war bereits aus dem Walde hinausgedrängt worden; als wir ansprengten, gab sie einmal Feuer, war aber nicht mehr im Stande, ihre Gewehre wieder zu laden, denn unsere Schwadron, mit dem General Nansouty an der Spitze, fiel schon über sie her. Ein zweites baierisches Bataillon wurde von einer anderen Abtheilung polnischer Garde-Ulanen und ein drittes von französischen Gardedragonern angegriffen. . . . Auf unserem rechten Flügel stand eine aus lauter überzähligen Ober- und Unteroffizieren bestehende Schwadron unseres Regiments, befehligt vom Grosmajor Fürst Dominik Radziwiłł. Diese erhielt den Befehl, die feindlichen Geschütze zu nehmen. Mit ausgezeichneter Bravour, aber auch mit grossem Verlust wurde die Attacke ausgeführt. Den Grosmajor Radziwiłł traf eine Kartätsche gerade in die Sonne seiner Czapka; Lieutenant Giełgud fiel. Als es schon dunkel wurde, überbrachte General Flahault unserem (d. h. der Ulanen von der alten Garde) Commandanten, dem General Dautancourt, vom Kaiser den Befehl, in die Stadt einzurücken. Auf Dautancourt's Frage: ist der Feind schon abgezogen? antwortete Flahault: je n'en sais rien, c'est l'ordre de l'empereur. — Wir marschirten also auf gut Glück im Dunkeln vorwärts auf Hanau zu; doch kaum waren wir einige hundert Schritt vorgerückt, da vernahm ich — erzählt Dobiecki — der an der Seite Dautancourt's einherritt, deutsches Gemurmel. Ich machte

den General darauf aufmerksam, doch auch schon erscholl der Ruf: Halt! Wer da! — und auf der ganzen Linie knallte das Gewehrfeuer. Wir mussten uns daher auf unsere zweite, Radziwiłłsche, Abtheilung zurückziehen, die sich am Walde sammelte, und auf dem Schlachtfelde, inmitten der baierischen Leichen übernachten.

Am folgenden Tage hatte ich — fährt V. Dobiecki fort — Dienst beim Kaiser. Unsere Lanzenfähnlein waren so beblutet, dass ich sie im Main auswaschen liess. Wir passirten Frankfurt und kamen nach Mainz. Dort postirte mich der Kaiser an der Brücke im Kastel, damit ich den Polen Quartierbillete in das St. Nikolauskloster verabreichen sollte, wo sie Nahrung und Bekleidung vorfinden würden. Nachdem ich meinen Auftrag vollzogen, begab ich mich nach Mainz.

67. Am 30. October — berichtet Dembiński — kamen wir bei Hanau an. Napoleon, der kaum 40,000 Mann schlagfertige Franzosen hatte, denn die übrigen marschirten in einer schwer zu beschreibenden und für den, welcher nicht Zeuge des Rückzuges aus Russland im Jahre 1812 war, unbegreiflichen Unordnung, — schickte den General Pac, der sich in seinem Generalstabe befand, an das polnische Corps. Pac kam zum Oberst Kurnatowski, bei dem Dembiński war und fragte ihn, in welchem Zustande unsere Pferde seien? denn der Kaiser wolle über die Baiern hinwegpassiren. Kurnatowski meinte: die Pferde seien sehr herabgekommen, viele hätten auf der Chaussee die Hufeisen verloren, lahmten. Dembiński bestätigte die Aussagen seines Obersten. Unter den polnischen Soldaten aber rief man laut: „was? den Franzosen ist der Weg verlegt! Was geht uns denn das an? Müssen wir sie denn durchaus nach Hause begleiten? Wollen sie hingehen, dann mögen sie sich selbst den Weg frei machen!“

Die polnische Infanterie, Ueberrest der Weichsellegion,

rückte zuerst in Hanau ein. Die polnische Liniencavallerie nahm keinen Antheil an der Hauptschlacht. Sie stand auf dem rechten französischen Flügel; ein alter, dichter Eichenwald trennte sie vom Schlachtfelde. Sie sollte gegen die aus Westphalen, von Kassel her, anrückende Reiterei Tschernyschew's und Tettenborn's agiren; doch kam es zu keinem entscheidenden Treffen; nur die beiderseitigen Plänkler scharmutzirten den ganzen Tag. Bei der polnischen Cavallerie befand sich auch der Ueberrest der französischen reitenden Ehrengarde. Alles commandirte General Vincenz Krasiński.

Napoleon war so wenig sicher, ob er die Baiern bei Hanau überwinden würde, dass er bereits den grossen Artilleriepark und den Train in derselben Richtung vorausschickte, welche die polnische Liniencavallerie während der Schlacht eingeschlagen, und von wo wir uns nach Koblenz wenden sollten, um dort über den Rhein zu setzen. Da hätten wir uns durchschlagen müssen; doch dazu kam es nicht.

Eine französische Batterie von 12 Geschützen feuerte noch auf die durch den Wald verdeckte Position, als die polnische Reiterei um 11 Uhr Nachts das Schlachtfeld passirte. Am 31. früh waren wir bei Hanau; in die Stadt, die von einer Abtheilung Garde-Infanterie besetzt war, wurde Niemand eingelassen.

In der Nacht vom 31. October auf den 1. November passirten wir Frankfurt. Die Baiern hatten die Stadt ohne Kampf verlassen, das linke Mainufer besetzt und bewarfen uns beim Durchmarsch mit Vollkugeln und Granaten, doch ohne uns viel Schaden zuzufügen, obwohl in allen Gärten Bivouakfeuer brannten, es also hell war.

68. Am 30. October kamen wir — erzählt Oberstlieutenant Morawski — in die Nähe von Hanau, wo bereits Napoleon mit den Baiern kämpfte, schon betraten unsere Vordercolonnen das Schlachtfeld. Da eilte ich

als Stabschef zum General Dąbrowski, um den Befehl einzuholen, nach welcher Richtung hin ich die Spitze des Corps dirigiren solle. „Ich habe keine höheren Befehle erhalten,“ sagte Dąbrowski, „daher lass das Corps ganz rechtshin Stellung nehmen.“ — „„Doch, General — entgegnete Morawski — dort ist ja gar kein Feind ausser Tschernyschew's Kosaken, und diese trennt übrigens von uns ein so tiefer Hohlweg, dass wir nie zum Handgemenge kommen und keinen Antheil an der Schlacht nehmen werden.““ — „Gerade das soll ja sein — erwiderte Dąbrowski — wir brauchen ja auch nicht einen Mann zu verlieren. Napoleon wird auch ohne uns mit Wrede fertig werden, und uns muss es darum zu thun sein, in der möglich grössten Stärke über den Rhein hinüberzukommen. Je mehr unserer dort sein werden, desto mehr werden wir bedeuten, besonders wenn unsere Regierung sich in Paris befindet.“ — Wie Dąbrowski wünschte, so geschah es auch. Während der ganzen Schlacht kamen kaum einige Kugeln an uns herangeflogen, und wir verloren auch nicht einen Mann. Die Schlacht währte nicht lange; auch war Eile von nöthen; denn die Armee der Verbündeten, die von Leipzig her in Anmarsch war, konnte uns in den Rücken fallen. Mit Genehmigung Dąbrowski's begab sich der polnische Stabschef Morawski dorthin, wo der Kampf am heftigsten entbrannt war, und er kam gerade in einem entscheidenden Augenblicke beim Gefolge des Kaisers an. Schon war baierische Artillerie vor dem Walde aufgefahren, und mehr nach rechts zu kam schon aus dem Walde, wo er lichter war, Wrede's Cavallerie massenweis heraus — da erschien der Kaiser bei seiner Garde-Infanterie. Vier Bataillone entsendet er an den Saum des Waldes, um dort die Cavallerie anzugreifen und sie durch lebhaftes Feuer zu vernichten. Vier andere Bataillone erhalten den Befehl, das Pulver von der Pfanne wegzublasen und geradeswegs auf die

feindlichen Geschütze loszugehen. Noch heute wiederhallt — erzählt Morawski — in meiner Erinnerung die Donnerstimme des Kaisers: „Pulver von den Pfannen!“ Ruhig und kräftig wird der Befehl von den Bataillonscommandanten wiederholt. Noch sehe ich diese Massen schwarzer Bärmützen, wie sie aufbrachen, diese alten Soldaten, diese wogenden Massen wackerer drohender Krieger, wie sie langsam, ohne nur zu wanken, vorrücken unter den Augen ihres vergötterten Napoleon. Feierliche Stille herrscht im Gefolge des Kaisers. Aller Augen sind auf einen Punkt hingewandt. Je mehr die Bärmützen sich dem Feinde nähern, desto gespannter die Erwartung aller. Endlich begann der Angriff. Im Walde tobt es furchtbar. Man glaubt, ganze Reihen von Eichen stürzen donnernd und krachend zu Boden. Weithin ist alles in Rauch gehüllt, es ist ein Höllenspektakel. In einer Stunde ist alles vorbei. Nur ungeheure Haufen todter Menschen und Pferde liegen im Walde. Die baierischen Geschütze sind verschwunden; die Schlacht ist zu Ende, ist gewonnen.

69. Noch vor Tagesanbruch erhielten wir — erzählt Białkowski — am 30. October den Befehl: Artillerie und Equipagen sollten angespannt werden, in Bereitschaft sein und nahe aneinander sich aufstellen; die Infanterie solle zu ihrer Deckung eine Art Carrée formiren. Sobald die Garde zur Attacke vorrücken würde, sollten die Polen ihr folgen. — Als es Tag geworden, erschien der Kaiser vor der Front seiner Garde und hielt folgende kurze Anrede: „Franzosen! Dort sind die Thürme von Mainz! Der Feind wagte es, den Fuss in Euer (?) Vaterland zu setzen; dafür soll er von Euch streng bestraft werden.“ — Die Garde antwortete mit dem Rufe: „Es lebe der Kaiser! Es lebe unser Vaterland!“ — Darauf commandirte der Kaiser: „Colonnen, vorwärts, marsch!“ Sofort rückte die Garde in Bataillonscolonnen im Doppelschritt unter Trommelschlag und Musik vor bis in unmittelbare Nähe

der feindlichen Front, welche die Franzosen mit Rottenfeuer empfing. Der Kaiser commandirte: Halt! Die Bataillone machten Front, gaben Feuer und griffen mit gefälltem Bajonett den Feind an, der mit grossem Verlust geworfen und in die Flucht geschlagen wurde. Zu gleicher Zeit umging die französische und polnische Gardereiterei rechts die Anhöhen, welche von feindlicher Infanterie besetzt waren, zersprengte dieselbe und trieb den Ueberrest auf Hanau zu und in den Main. Geschütze, Waffen, Gepäck fiel in die Hände der Franzosen. Der baierische Obergeneral, Fürst Wrede, der von einer Gewehrkugel an der Hand verwundet wurde,[182]) gewann schwimmend das jenseitige Ufer. Die Schlacht war an diesem Tage von kurzer Dauer.

Während die französische Garde in ihrer Stellung verblieb, marschirte die polnische Infanteriecolonne, die, ohne sich am Kampfe zu betheiligen, hinter der französischen Linie stand, auf der Strasse, die sich vom Hanauer Thore rechts hinzieht, mit den Siegestrophäen und kaiserlichen Wagen nach Frankfurt. Auf und an der Strasse lagen überall todte und verwundete Baiern, über letztere rasselten Wagen und Geschütze hinweg. Die Verwundeten, die an den Strassenrändern lagen, krochen unter die Bäume oder in den Graben, um nur nicht unter die Räder zu gerathen. Białkowski fand Gelegenheit, mit einem verwundeten baierischen Offizier, der am Wege lag, zu sprechen. „Den Corps, die im Lande waren — erzählte der Baier — und nicht zum französischen Contingent gehörten, wurde gesagt, das baierische Contingent sei noch während der Schlacht von Leipzig zu den Verbündeten übergegangen; die französische Armee bei Leipzig völlig vernichtet worden; nur ein Häuflein Uebriggebliebener flüchte mit Napoleon der französischen Grenze zu. Bei Annäherung der Franzosen glaubten wir, es wäre ein Kinderspiel, die Trümmer der Armee aufzu-

heben. Als wir aber die Colonnen, die in Reih und Glied vorrückten, erblickten, waren wir dessen ungeachtet der Ansicht, sie seien demoralisirt. Doch leider erging es mir übel, ich hätte nie geglaubt, dass die Franzosen sich noch mit solcher Energie schlagen würden."

Noch in der Nacht kamen wir nach Frankfurt — erzählt Białkowski, — zündeten auf den öffentlichen Plätzen Feuer an und bivouakirten dort. Tags darauf marschirten wir auf der Mainzer Strasse weiter und bezogen in der Nähe von Mainz Quartiere, rechts von der Strasse am Rhein, wo wir den 1. November ausruhten. Am 2. rückten wir nach Kastel, einem kleinen Städtchen vor der Brücke, passirten dieselbe und zogen nach Mainz. Am selbigen Tage setzte auch die polnische Reiterei über den Rhein. In Mainz angelangt, empfingen wir keine weiteren Verhaltungsbefehle; ja wir wussten nicht einmal, wer unser Befehlshaber sei. Auch konnte man nirgends Erkundigung einziehen, denn unser Stab hatte sich in alle Winkel zerstreut. Jeder suchte ein Unterkommen. Alle Offiziere — die höheren ausgenommen —, Unteroffiziere und Soldaten bivouakirten auf den angewiesenen öffentlichen Plätzen auf dem Steinpflaster. Weder Stroh noch Holz, noch Nahrung, noch Fourage wurden verabreicht. So mussten wir drei Tage bivouakiren. Polnische Artillerie- und Cavalleriepferde, ausgehungert und abgemattet, fielen todt nieder.

Nach drei Tagen marschirte das ganze polnische Corps ins Herzogthum Zweibrücken, wo es einige Tage ausruhte. Von dort marschirte es bei Sturmwetter und Schneegestöber auf einem Damme, der über eine Meile lang war, nach der Festung Verdun.

70. Das polnische Corps unter General Dąbrowski marschirte in bester Ordnung und ohne Aufenthalt über Hanau und Frankfurt bis an die Nidda. Dort musste es bis Mitternacht verbleiben, weil die Herstellung der ab-

gebrannten Brücke viel Zeit in Anspruch nahm. Von da marschirte es bis Sindlingen, wo es bis Mittag rastete. Am 1. November kam Dąbrowski nach Mainz, passirte die Rheinbrücke, als es schon dunkel war; da die Stadt von Truppen aller Waffengattungen überfüllt und kein Quartier mehr aufzufinden war, musste das ganze Corps auf dem Fruchtmarkte unter freiem Himmel bis zum 4. campiren. Da keine Fourage aufzutreiben war, fielen sehr viel Pferde auf dem Markte, und die Soldaten konnten nur nach inständigen Bitten etwas Brot erlangen. Der Befehlshaber der polnischen Artillerie, Oberst Redel, musste alle Kanonen und Munitionswagen in Mainz zurücklassen, weil sämmtliche Artilleriepferde völlig unbrauchbar waren.

71. Bereits am 29. October — schreibt Wyleżyński besetzten die Truppen des russischen Generals Woronzow Kassel, die Hauptstadt des Königreichs Westphalen, die König Hieronymus am 26. verlassen hatte. Die russischen Generale Tschernyschew, Benkendorf, Naryschkin, ingleichen die Kosaken des Fürsten Łopuchin und Iłowajskij's eilten nach Holland. Der russische General Witzingerode verliess am 2. November Kassel und folgte dem französischen General Rigaud auf dem Fusse. Rigaud ging bei Düsseldorf über den Rhein und russische Reiterei besetzte am 12. November die Stadt.

72. General Rigaud bewerkstelligte — berichtet der Escadronchef Załuski — von Kassel aus verschiedene Bewegungen, wobei er mehr seine eigene Sicherheit im Auge hatte, als irgend welche Vortheile für die grosse Armee zu erlangen suchte. Vor Allem war er bemüht, in Erfahrung zu bringen, wo sich die anderen Corps im Rücken der grossen Armee befänden, und namentlich das Corps des Marschalls Davoust. Von Kassel aus zog Rigaud durch sumpfige Gegenden nach Paderborn und von dort über Lippstädt, Hamm nach Elberfeld. Von hier

wurde Załuski vom General Rigaud nach Solingen geschickt mit dem Befehl, alle dortigen Waffenfabriken zu zerstören und im äussersten Falle die Stadt zu verbrennen. Er sollte mit seiner Gardereitercolonne Nachts marschiren, um die Stadt unverhofft zu überfallen. Doch als Załuski seine vier Schwadronen bereits auf dem Marktplatze von Solingen in der Nacht aufstellte, erschien vor ihm eine Bürgerdeputation mit der Anfrage, was dieser unverhoffte nächtliche Besuch zu bedeuten habe? Als Załuski den Herren den Befehl, den er brachte, mittheilte, stellten sie ihm vor: Frankreich habe keinen besseren Patrioten als in Solingen; seit der Revolution von 1789 habe die Stadt durch Frankreich an Reputation und Wohlstand gewonnen; gegenwärtig befänden sich in den französischen Gemeinden Tausende ihrer Degen, Säbel und verschiedener Waffen u. s. w. — Nach vielen Hin- und Herreden kam es dahin, dass Załuski so viel Wagen, als nur aufzutreiben waren, zusammenbringen und alle vorräthigen Waffen aufpacken liess. Jeder Fabrikant durfte seine Waare begleiten. Auf diese Weise nahm Załuski alles verarbeitete Eisenwerk aus Solingen weg, um es nach Düsseldorf zu bringen. Als die Solinger Fabrikanten sahen, dass sie diese Bedingungen von Załuski ohne irgend welche Zahlung erlangten, dass die Drohung, ihre Fabriken zu zerstören, ihre Quelle nicht in einer Gelderpressung habe, erbaten sie sich von Załuski dessen Säbel, nahmen die alte Klinge heraus und setzten die schönste, die sie unter ihren Fabrikaten vorfanden, ein mit der Bitte, dies als Andenken zu bewahren. — Sämmtliche Fabrikanten setzten sich auf die mit ihren Waaren beladenen Wagen, fuhren mit Załuski's Colonne nach Düsseldorf und begaben sich zum General Rigaud. Der General, hoch erfreut, eine solche Masse Waffen für Frankreich gewonnen zu haben, belobte den polnischen Escadronchef, dass er seinen Befehl nicht strict vollzogen

habe, und beeilte sich, diese Waffenmasse auf das linke Rheinufer zu dirigiren. Załuski trennte sich von Rigaud, setzte bei Neuss über den Rhein, marschirte nach Köln, wo er den Marschall Macdonald antraf, von da nach Bonn, Koblenz, wo sich General Sebastiani's Corps befand, und von dort in die Gegend von Mainz, wo er zu seinem Regimente unter General Vincenz Krasiński stiess. Der Befehlshaber der gesammten Gardecavallerie, General Nansouty, war hoch erfreut, dass Załuski ihm 400 Pferde aus den verschiedenen Garderegimentern zuführte, da man diese Abtheilung für verloren hielt. Nachdem das polnische Garde-Ulanenregiment sich reorganisirt hatte, marschirte die Abtheilung, zu der Załuski's Schwadronen gehörten, unter dem Befehle des Majors Kozietulski, über Trier, Luxemburg, Namür, Brüssel, Mecheln nach Antwerpen, wo sie unter die Befehle des Generals Maison gestellt wurde.

73. Am 1. November gegen zwei Uhr Nachmittags überschritten wir — erzählt Dembiński — die Rheinbrücke und gingen nach Mainz. Dort kam zu uns der alte General Wielhorski, stellvertretender Kriegsminister des Herzogthums Warschau, ein wackerer Mann, der trotz seines Gichtleidens noch immer zu Pferde sass und späterhin in Frankreich viel für die polnische Armee that. In Mainz, wo Marschall Kellermann, Herzog von Valmy, commandirte, glaubten wir, man würde unser Corps reorganisiren und bedeutend verstärken, da man uns dies fortwährend glauben machte. Doch geschah nichts.

Hier konnten wir uns recht überzeugen, wie kräftig die Civilgewalt von Napoleon organisirt war. Dasselbe Heer, welches auf dem rechten Rheinufer nichts schonte, alles wegnahm, ganze Weinkeller, die es nicht austrinken konnte, auf die Erde auslaufen liess, Bäume in den Gärten zum Feuern fällte, anstatt etliche Schritt weiter zu gehen, um sich anderes Brennholz zu holen — starb hier

fast vor Hunger, erlaubte sich auch nicht den mindesten Uebergriff; Leute aus verschiedenen Regimentern und Corps, da und dort zerstreut, die Anfangs aus den Magazinen keinen Proviant fassen konnten, lagen auf der Strasse ohne Stroh, kochten in ihren Kesseln nur das, was sie kaufen konnten — ihre Gesichter waren abgemattet, bleich; sie zitterten vor Kälte, denn schon war rauhes Herbstwetter eingetreten; die Franzosen, wie immer spassend, nannten diese Zerstreuten „les désolés".

In Mainz war nicht ein Stübchen aufzutreiben. Oberst Kurnatowski und unser Berichterstatter — Dembiński — befanden sich in einem grossen Kaffeehause, wo sie auf bequemen Stühlen sassen; dort wollten sie auch schlafen. Doch nach Mitternacht bat die Wirthin, sie sollten sich entfernen. „Messieurs, vous êtes içi en Françe, ce n'est plus l'Allemagne." (Meine Herren, Sie sind hier in Frankreich, das ist nicht mehr Deutschland.) Sie drohte mit Gensdarmen, nur mit Mühe konnten sie für einen Louisdor ein Unterkommen erbitten, wo sie auf ein paar Bund Stroh ausruhten.

74. Wir marschirten — erzählt Morawski — mit der französischen Armee zugleich nach Mainz, wo Marschall Kellermann, damit während des Durchmarsches einer solchen Truppenmasse keine Verwirrung stattfände, jedem Corps eine andere Strasse anwies, die von beiden Seiten durch Schildwachen abgesperrt war. Jedes Corps war für Ordnung in dem ihm angewiesenen Standquartiere verantwortlich; jede Strasse verabreichte dem auf ihr placirten Corps zeitweilig etwas Speise und Trank. Nur einige Stunden währte diese Verfügung; denn bald rückten alle Corps in verschiedenen Richtungen ab.

75. Dąbrowski's Corps marschirte am 5. November über Alzey, Winweiler, Kaiserslautern (6.), Landstuhl (7.) nach Zweibrücken. Ueberall fand das Corps bei den Einwohnern eine gute Aufnahme. In Zweibrücken ruhte

es drei Tage aus, empfing dreimonatlichen Sold ausgezahlt und marschirte im Verein mit dem französischen vierten Reiter- und achten Infanteriecorps am 11. über Saarbrück, St. Avold (12.), Courceilles (13.), Metz (14.), Mars la Tour (16.), Verdun (17.), Sivry (18.), Stenay (19.) nach Sedan, wo Dąbrowski mit seinem Corps, das am 15. December 1813 777 Offiziere, 4721 Unteroffiziere und Soldaten nebst 2661 Pferden zählte, ein Lager bezog.

76. Nach einigen Tagen Aufenthaltes — erzählt Dembiński — marschirten die Polen von Mainz nach Zweibrücken; dort verblieben sie ein Paar Tage und erhielten rückständigen Sold für einige Monate. Aus Zweibrücken rückten sie nach Sedan und Méréville, wo sie in den umliegenden Dorfschaften einquartiert wurden. Alle polnischen Heeresabtheilungen, mit Ausnahme von Krasiński's Garde-Ulanen, concentrirten sich dort. In Sedan selbst stand General Thomas Łubieński mit dem Ueberreste der Reiterbrigade der Weichsellegion oder der Ulanenregimenter Nr. 7 und 8, welche aber die französische Cocarde trugen.

77. Von Mainz — berichtet Morawski — rückte das polnische Corps nach Zweibrücken, wo der Obergeneral Dąbrowski Brigaden und Divisionen neu eintheilte. Von dort marschirten wir dem erhaltenen Befehle gemäss nach Sedan, wo der kaiserliche Generaladjutant Flahault, der eigens von Napoleon dahin beordert wurde, das ganze polnische Corps reorganisirte. Aus den überzähligen Offizieren wurden sogenannte Ehrencompagnien errichtet, die bis zur Einnahme von Paris unter General Dąbrowski's Oberbefehle verblieben.

Anmerkungen.

[1]) Quellen für nachfolgende Darstellung sind: 1) Karl Kniaziewicz, 1762—1842, d. i. Biographie des polnischen Generals Karl Kniaziewicz, nach mündlichen Mittheilungen und Dienstpapieren des Generals, verfasst von Bronisław Zaleski, in den Jahrbüchern der historisch-literarischen Gesellschaft in Paris (Rocznik towarzystwa historyczno-literackiego w Paryżu. 1867 I, 38—41). — 2) Pismo pułkownika Wojciecha Dobieckiego do ś. p. jenerała K. Tańskiego, jako pamiętnik o pułku jazdy legionów, od 1797—1813. (Schreiben des Oberst W. Dobiecki an den General K. Tański, als Denkschrift über das Reiterregiment der Legionen, von 1797—1813), abgedruckt im Augusthefte (1859) der Beilage (Dodatek) zu dem in Krakau erscheinenden Czas. Dobiecki, der 1868 starb, schrieb seine Erinnerungen erst Anfangs 1853 nieder und beendigte sie am 3. März selbigen Jahres; es ist daher wohl verzeihlich, wenn er sich hie und da bei Daten und Zahlenangaben irrt. — Das 660 Seiten starke Tagebuch der Donaulegion befindet sich in der Bibliothek der obengenannten Pariser Gesellschaft.

[2]) Kniaziewicz, bereits Stabsoffizier der polnischen Armee von 1794, starb als Divisionsgeneral a. D. im Alter von 80 Jahren in Paris 1842.

[3]) J. Redel, geboren in Warschau den 20. Juli 1769, trat 1788 als Kanonier in die polnische Artillerie ein, machte von 1793—1831 zwölf Campagnen mit und starb als Divisionsgeneral a. D. in Warschau am 20. April 1845.

[4]) Der vom französischen Kriegsminister zum commissaire-ordinateur ernannte Bürger Dufort erhielt zwar zur Ausrüstung der Legion Kniaziewicz's zwei Millionen Francs, unterschlug aber einen bedeutenden Theil dieser Summe.

[5]) Der polnische Brief, datirt: Bornheim, 24. Messidor im achten Jahre der französichen Republik (13. Juli 1800) ist gedruckt in „Listy znakomitych Polaków wyjaśniające historyą legionów. Kraków. 1831. S. 97—99. — Viel Irrthümliches über Kniaziewicz's Legion enthält „Vaterstädtisches und Vaterländisches.“ Auszüge aus des Frankfurter Handelsmanns S. G. Fingers († 1818) Tagebüchern von 1795—1818 (im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. 1877. VI, 161 u. ff.). Dort lesen wir S. 245: „6. Juli 1800. Der Verlust der Franzosen von gestern und vorgestern beläuft sich nach ihrer eigenen Bestimmung auf etwa 800 Mann an Todten und Verwundeten, ohne die Gefangenen. Es traf meistens die polnische Legion, welche überall vorangestellt wurde und daher den meisten Verlust erlitt. . . . Ueberall, wo die Franzosen hinkamen, besonders in Rödelheim, raubten uud plünderten sie sehr stark, besonders die Polacken, welche sich äusserst unbändig und ausgelassen betrugen, und von denen nachher mehr als 4—500 Mann desertirten und in der Gegend von Friedberg von kaiserlichen und preussischen Werbern sich anwerben liessen.“ — Seite 250: „12. Juli. Die Deutschen hatten angegriffen und zwangen endlich nach 8 Uhr die Franzosen mit bedeutendem Verlust zu verlassen . . . und nur bei Bergen allein soll die polnische Legion 4—500 Mann verloren haben.“ — S. 253: „22. Juli. Die bisher in den Bornheimer Feldern campirte polnische Legion marschirte heute etwa 800 Mann stark gegen Höchst zurück. Bei ihrem Ausmarsch aus Mainz war sie 3750 Mann stark, hat aber durch die seitherigen Gefechte mehr als 1500 Mann verloren; die übrigen sind alle desertirt. Nur allein in der abgewichenen Nacht desertirten noch 130 Mann, die alle den Weg nach Friedberg einschlagen und sich dort von kaiserlichen und preussischen Werbern engagiren lassen.“ — Was das Desertiren der Legionäre anbetrifft, so schreibt Kniaziewicz (siehe Anm. 5): „Unser Verlust an Todten und Verwundeten ist klein. — Am meisten ärgert mich aber, dass die Soldaten nach dieser wacker geschlagenen Schlacht bei Tag und Nacht desertiren; denn, wie ich schon bemerkte, machen uns die Preussen unsere Leute abwendig.“ — Wie übertrieben und irrthümlich Finger's Berichte über die Verluste der polnischen Legion sind, geht schon allein daraus hervor, dass die 113. französische Halbbrigade, welche aus Kniaziewicz's Legion bestand, 3865 Mann zählte.

[6]) Władysław Jabłonowski, dereinst Mitschüler Napoleon

Bonaparte's in der Kriegsschule zu Brienne, starb als Brigadegeneral und Befehlshaber der 113., bei ihrer Landung auf San Domingo aus 3865 Polen (darunter 145 Offiziere) bestehenden Halbbrigade, am gelben Fieber in Jérémie auf San Domingo am 26. December 1802.

[7]) Thiers (Histoire du consulat, vol. II) erwähnt nur in einer Anmerkung, dass General Kniaziewicz mit der polnischen Legion sich bei der Division Decaen befand. Weder in dem in der österreichischen militärischen Zeitschrift, 1836, Bd. IV enthaltenen Aufsatze „Der Feldzug in Deutschland 1800—1801," noch in der „Geschichte der Feldzüge in Italien und Deutschland im Jahre 1800, Berlin, 1838" geschieht bei der Beschreibung der Schlacht bei Hohenlinden weder des Generals Kniaziewicz, noch der polnischen Legion die geringste Erwähnung. — Hingegen wird im XIII. Bande (S. 198) der „Victoires, conquêtes, désastres, revers et guerres civiles des Français depuis 1792" (eine zweite, bis 1848 fortgesetzte Ausgabe erschien seit 1852 bei Didot in Paris) der Polen unter Kniaziewicz rühmlichst gedacht.

[8]) Fiszer, Adjutant Kościuszko's 1792 und 94, 1808 Brigadegeneral und Chef des polnischen Generalstabes, fiel in der Schlacht bei Woronowo am 18. October 1812.

[9]) Wie der Corse Napoleon Buonaparte schon als Consul mit Frankreichs treuestem Bundesgenossen verfuhr, beweist unter anderem, dass er bereits am 27. December 1800 an Fouché die Ordre erliess „de saisir et de supprimer les exemplaires d'un pamphlet pour le rétablissement de la Pologne („Point de paix solide et durable sans la restauration de la Pologne, ou réflexions du citoyen polonais Charles Möller). [Correspondence de Napoléon I., vol. VI, 546.] Ebenso befahl er aus dem Almanac national pour 1801 das Wort „Pologne" auszustreichen (Corr. VII, 294). Einige Jahre später, 1806, sagte Kaiser Napoleon in Bezug auf die Wiederherstellung Polens: „Dieu seul, qui tient dans ses mains les combinaisons de tous les événements, est l'arbitre de ce grand problème politique." — Hierzu bemerkt der unerbittliche Kritiker P. Lanfrey in seiner Histoire de Napoléon I. (Paris, 1870, IV, 17): „Si tout ce que Napoléon pouvait faire pour les Polonais, était de les renvoyer à Dieu, ce n'était pas la peine d'avoir une armée de cinq cent mille hommes; le premier moine venu eût suffi pour cela."

[10]) Oberst Dobiecki erzählt in seiner Denkschrift Nachfolgendes über die Person und Gefangennehmung des berüchtigten Fra Diavolo, Helden der gleichnamigen Oper. Fra Diavolo, gebürtig aus Stri Terra di Lavoro, hiess eigentlich Michele Pezzo. Wegen schlechter Aufführung aus dem Kloster gejagt, ward er Schmuggler und Räuberhauptmann in den Apenninen. Mehrmals gefangen und zum Tode verurtheilt, wurde er von der damaligen neapolitanischen Regierung stets begnadigt. Die Engländer ernannten ihn zum Major und Befehlshaber aller begnadigten Banditen. Im Jahre 1806 wurde er aus Stri, wo er sein Hauptquartier hatte, verdrängt, ging nach Calabrien, seine Bande wurde zersprengt und er selbst irrte unstät umher. Einst kam der patrouillirende Lieutenant von der italienischen Reiterlegion (d. i. dem polnischen Lancierregimente) Emeryk mit seiner Mannschaft früh vor Sonnenaufgang nach Salerno. Erschöpft wie er war, wollte er sich durch einen Labtrunk stärken. Er ging daher in die Apotheke. Seine Mannschaft hielt am Springbrunnen. An der dortigen Heiligenstatue lehnte ein in Lumpen gehüllter Mensch von kränklichem Aussehen. Als der Apothekergehilfe, der dem Lieutenant Emeryk ein Gläschen Bitter brachte, des an die Heiligenfigur angelehnten Mannes ansichtig wurde, rief er: „Ecco il Fra Diavolo!“ (Das ist Fra Diavolo). Der Räuber, der ganz hinfällig war, wurde festgenommen und der Militärbehörde überliefert, die ihn sofort aufknüpfen liess. Die Engländer reclamirten zwar ihren Major, doch der Minister Salicetti erklärte in seiner Antwort: unter den Kriegsgefangenen befände sich kein englischer Major, der Verbrecher Michele Pezzo sei auf Grund früherer Urtheilssprüche aufgeknüpft worden. Emeryk nahm die ihm zuerkannte Belohnung von 2000 Louisdoren nicht an, sondern überliess sie dem Apothekergehilfen von Salerno.

[11]) Alex. Różniecki, ein tüchtiger Militär, Lieutenant in der Nationalcavallerie, kämpfte 1792 und 1794 in Polen, dann als Legionär in Italien, trat 1807 in die Armee des Herzogthums Warschau, kämpfte 1809 in Polen als Brigadegeneral, als Divisionär 1812 in Russland und 1813 in Deutschland, ward zuletzt General der Cavallerie und Befehlshaber der Reiterei des Königreichs Polen. Verhasst als Chef der Gensdarmerie und Geheimpolizei des Grossfürsten Konstantin, verliess er am 29. November 1830 Warschau und kehrte erst nach Besiegung des Aufstandes zurück. Er starb 1842.

[12]) In einer Breslauer ungedruckten Chronik — Nr. 1704 und 5 der Handschriften der Stadtbibliothek — fanden wir über die Weichsellegion nachfolgende, hin und wieder mit leider höchst unerhört rohen, unfläthigen Bemerkungen, die auf den Bildungsgrad des damaligen Breslauer Historiographus schliessen lassen, gewürzte Berichte: „26. Mai (1807). Fast täglich arriviren jetzt grosse Haufen polnischer Recruten und kamen ihrer heute wieder 800 an. Auch sind an 100 jüdische Schneidermeister aus Pohlen hierselbst erschienen, umb Monturstück aller Art zu fertigen. Es hat nehmlich der Franzosen Imperator befohlen, dass nicht allein das Ulanenregiment wieder auf 1200 Köpf gebracht, sondern auch dazu noch drei Regimenter Fussvolk errichtet werden sollten, und Breslau zu dem Orte erkieset, wo das polnische Rekruten Vieh in menschliche Form umbgegossen werden soll. Diese halbnackten, mit Läusen stattlich begabten polnischen Bauerkerle werden vorerst in der Sandkirche, Bernhardinkirche und in die Casematten am Friedrichs Thor, wie das liebe Vieh, getrieben und bewacht, massen viele derselben zu dem neuen Stand kein grosses Belieben tragen und sehen diese Gotteshäuser den Wohnungen des Borsten Viehes nicht unähnlich; es wird auch darin von dem polnischen zweibeinigten Vieh viel Unfug getrieben und beträgt der Schaden, der in St. Bernhardin durch ihren Muthwillen geschehen, an 1500 Thaler.

„20. Juni des Morgens um 2 Uhr hat auf Befehl Sr. kais. Hoheit des Prinzen Hieronymus der baierische Divisionsgeneral Deroy mit seinem Corps und den polnischen Stängel Reutern, auf dem rechten Ufer des Neiss Wassers, einen heftigen Angriff auf die Positiones der Preussen vor der Festung Glatz gemacht und solche von Labischau bis Nieder Hansdorf occupiret.“ — (Stängel = Stange = Lanze.)

„9. Juli. Mit Aufrichtung der polnischen Legion ist es seit sechs Wochen schon weit gediehen. Das Ulanenregiment, so nicht 300 Köpfe stark war, zählet jetzt wieder gegen 1000 Mann, so alle wohl beritten und trefflich armiret und equipiret. Die Infanterie soll 3 Regimenter stark werden und hat Herr General Grabinski die Direction, so einst mit Napoleon in Egyptenland gewesen. Auf freyer Strasse geschieht oft des unfläthigen und lausigten polnischen Rekruten Viehes Umbkleidung, nachdem sie zuvor gleich den Säuen in die Schwemme gejaget und von dem Kothe befreyet worden, den Mancher noch aus der Mutter Leib mitbringen mag. Die uniformirten

Polaken werden fleissig in den Waffen geübet, so auch die Stängel Reuter, und sind diese Halbwilden noch ziemblicher massen gelehrig, führen sich aber solche, so bey den Bürgern Quartiere haben, nicht zum besten auf, massen sie sehr gefrässig, unsauber und diebisch sind.

„10. August. In der Nacht umb 1 Uhr hat sich das in kais. französ. Dienst stehende erste polnische Ulanen Regiment, nachdem es durch Recrutirung wieder auf 1200 Pferd herangewachsen, und gut equipiret, armiret und exerciret worden, auch einen neuen tüchtigen Commandeur Herrn Konopka (starb als Oberst des ersten polnischen Ulanenregiments an der Cholera im April 1831) erhalten, in Marsch gesetzet und wird vors erste in Neustadt und dasiger Gegend cantoniren.

„11. August. Gleichfalls zur Nacht ist auch das Fussvolk der polnischen Legion vollends nach Neiss aufgebrochen, nachdem die Organisirung der drei neuen Regimenter vollbracht worden. Man hat solche mit preussischen Flinten versehen, und täglich in armis geübet.

„Den 20. October sind die polnischen Ulanen in französischem Dienst aus Neustadt und dasiger Gegend, desgleichen auch die drei Regimenter Fussvolk der neu formirten Legion aus Neisse aufgebrochen umb durch Niederschlesien nach Berlin zu marschiren. Es sollen ihrer viele am Heimweh laboriren und ad Patriam heimblich revertiren: will also diesen Säuen die feine Lebensart der Franzosen nicht gefallen.“

[13]) Josef Chłopicki, geboren 1771, trat 1787 in die polnische Armee ein, Hauptmann 1794, Bataillonschef in der italienisch-polnischen Legion, drang 1808 als Oberst an der Spitze des 1. Infanterieregiments der Weichsellegion zuerst in das erstürmte Saragossa ein, machte als Brigadegeneral und Befehlshaber der vier, aus Spanien heimgekehrten, Weichsellegion-Infanterieregimenter den russischen Feldzug 1812 mit und nahm 1818 als Divisionsgeneral seinen Abschied aus der Armee des Königreichs Polen. Im Jahre 1830—31 Dictator „wider Willen“, trug er sehr viel zum Misslingen des damaligen polnischen Aufstandes bei, indem er gleich Anfangs die Nationalbewegung paralysirte. Er starb in Krakau 1854, 81 Jahr alt.

[14]) Der als äusserst fruchtbarer Schriftsteller und unermüdeter Tourist seiner Zeit wohlbekannte, im Jahre 1866, 86 Jahr alt, in seiner Vaterstadt Breslau verstorbene Geh. Justizrath Neugebaur, der 1807 Gerichtsauscultator in Schweidnitz

war, erinnerte sich noch im Anfange des sechsten Jahrzehnts sehr wohl, welches grosse Aufsehen in Schlesien das plötzliche Erscheinen der polnischen Ulanen erregte. In der bereits erwähnten Breslauer ungedruckten Chronik lesen wir „den 14. Mai 1807 Morgen rückte das Depôt eines polnischen Ulanenregiments, so aus Neapel kommt, von Neumarkt hier an, etwa 20 berittene und 50 unberittene. Sie hatten nichts von den Preussen gesehen."

[15]) Höpfner „der Krieg von 1806 und 1807." Berlin, 1851, IV, 346—47 schreibt: „Zu dem Unternehmen waren unter dem Major Losthin bestimmt 8 Schützencompagnien = 1360 Mann, die Schwadron Stössel zu 100, Kleist zu 75 und Ulanen zu 55 Pferden = 240 Pferde, also 1600 Mann und zwei Dreipfünder.

[16]) Das 75., in Napoleons Hauptquartier, „Finkenstein, den 18. Mai" fabricirte französische Bulletin (Schlesische Zeitung vom 13. Juni 1807, Nr. 67) berichtet, dass ein Detachement von 300 Sachsen die Waffen weggeworfen habe. — Es waren dies, wie Höpfner bemerkt, 300 Mann des sächsischen Infanterieregiments Niesemeuschel unter Major Klüx. — Weder Manso (Preuss. Gesch. II, 330), noch Schütz (Der Schlesier Kampf und Treue im Jahre 1806 und 7 in der Zeitschrift für Geschichte und Alterthum Schlesiens, V, 335) erwähnen der Sachsen. — Die gleichzeitigen „Vertraute Briefe über die inneren Verhältnisse am preussischen Hofe seit dem Tode Friedrichs II., Amsterdam und Cöln (?! Breslau) 1801, II, 222" melden: „Der (preuss.) Lieutenant von Clausewitz warf sich mit seiner Compagnie auf die mit gefälltem Bajonett ihn attaquirenden Sachsen, brachte diese in Unordnung, schlug sie in die Flucht und entschied auf diese Weise den Sieg." — Höpfner (IV, 357) in der Beschreibung des Gefechts bei Kanth (13. Mai) erzählt: „Clausewitz mit seiner Compagnie von 130 Mann habe die Sachsen geworfen und 10 Offiziere nebst 260 Mann gefangen genommen." — Wie lautet wohl der Bericht des Majors Klüx, der sich zweifelsohne in den Acten des königlich sächsischen Kriegsministeriums vorfindet? — Ueber die Niesemeuscheler äussert sich der Breslauer Chronist unterm 8. Mai 1807 folgendermassen: „Gestern ist des Königs von Sachsen Volk und zwar ein Infanterieregiment, dem General Niesemeuschel gehörig, allhier arriviret und hat heute vor dem Prinzen Hieronymus die Musterung passiret auf dem Schweid-

nitzer Anger. Es ist die Mannschaft ziemlich klein, auch gar linkisch und unbeholfen, und gewähret in ihren altväterischen Hütlein und Gewand eben keinen avantagösen Adspectum."

[17]) Die Vertrauten Briefe (II, 224) bringen in einem Berichte: „Auf Befehl eines hohen K. General-Gouverneurs aus Glatz vom 19. Mai" die irrthümliche Nachricht: „dass den am 13. in Lignitz eingetroffenen etwa 400 Mann Cavallerie von der italiänisch-pohlnischen Legion durch Couriere sofort der Befehl war zugeschickt worden, über Striegau in die Gegend von Adelsbach zu rücken.

[18]) Starb nach 1832, als Oberstlieutenant und Commandant der zweiten Compagnie des ersten Bataillons der polnischen Veteranen.

[19]) Die Vertrauten Briefe (II, 225) berichten: „Die am 13. gefangenen Sachsen hatten unsere Truppen sofort aufs Wort, nicht ferner gegen uns zu dienen, und ohne ihnen das Ihrige abzunehmen, nach Hause gehen lassen." — Höpfner (IV, 160) sagt: „am 15. Morgens wurden in Hohen-Friedberg die sächsischen Gefangenen in ihre Heimath entlassen." — Wie lautet hierüber der Bericht des sächsischen Majors Klüx?

[20]) Bekanntlich sind alle Napoleon'schen Berichte oder Bulletins (den Bericht von Marengo liess er dreimal umarbeiten) mehr oder weniger gefälscht, und können nicht als durchaus glaubwürdige Geschichtsquellen dienen, obwohl der glänzende, aber höchst leichtfertige, kecke, unkritische Geschichtsschreiber Thiers sie zur Grundlage seiner Schlachtenberichte wählte. Die Unverschämtheit des 75. Bulletins ist einzig in ihrer Art! Es heisst dort u. a. (Schlesische Zeitung 1807, S. 860): „Der General Lefèbre, der am 15. von Schweidnitz abgegangen war, fiel auf eine dieser Colonnen, tödtete ihr 100 Mann, machte 400 Gefangene, worunter sich 30 Offiziere befinden. Ein Regiment Polnischer Lanzen-Reiter, welches am Tage zuvor in Frankenstein (?!!?) angekommen war und **wovon der Prinz Hieronymus dem General Lefèbvre ein Detachement zugeschickt** (?!!?) hat sich ausgezeichnet." — Die Vertrauten Briefe enthalten in ihrem ersten Berichte des Grafen von Götzen (II, 222) über das Gefecht bei Adelsbach manches Irrthümliche. Es heisst dort: „Sie (d. i. die polnischen Ulanen) vereinigten sich daselbst mit eben so vieler bayerischer Cavallerie und einem Bataillon Infanterie, welche der commandirende französische General dorthin detachirt hatte, um unsern

Truppen den Rückzug abzuschneiden. Diese griffen nun unter dem Commando des Generals Lefevre, der das in der Affaire vom 14. Verlorene wiedererobern wollte, unsere ermüdeten Truppen an, und da man in dem dortigen Terrain die Kanonen nicht schnell genug von einem Ort zum andern bewegen konnte, unsere Cavallerie zu schwach war, um der feindlichen Widerstand zu leisten und Unordnung unter die Infanterie kam, so verlor der brave Major von Losthin die Früchte des glänzenden Sieges bei Canth, indem er selbst nebst 15 Infanterieoffizieren und 350 Mann in feindliche Gefangenschaft gerieth, der Feind auch seine zwey Kanonen und eine der unsrigen wieder eroberte.“ — In einem zweiten Berichte (IV, 252) schreiben die Vertrauten Briefe: „Lefevre stellte sich mit 400 polnischen Ulanen und einer übrigens überlegenen (!?!) Macht bei Salzbrunn auf.“ Ebendaselbst geben die Vertrauten Briefe den preussischen Verlust auf 6—800 Todte und Verwundete an. — Höpfner (IV, 363) sagt: 14 Offiziere (worunter Major Losthin, die Hauptleute Zimietzki und Hahn), gegen 300 Unteroffiziere und Gemeine, und die drei Kanonen fielen in die Gewalt des Feindes. — Was das Gefecht bei Kanth betrifft, schreibt Manso (Preuss. Gesch. II, 330): „Der kleine Haufen Preussen, etwa 1500 Mann stark, gelangte unter der Leitung des Oberst-Wachtmeisters von Losthin und des Grafen von Roggendorf, am Abend des 13. Mai in die Ebene von Canth, und ob sie gleich in Freyburg entdeckt und Tags darauf durch den Feldherrn Lefebvre, von Frankenstein aus, mit einer Abtheilung Sachsen und Baiern überfallen wurde, hatten sie doch das Glück, diesen zurückzuwerfen.“ — Ueber das obige Gefecht bei Adelsbach lesen wir in der ungedruckten Breslauer Chronik unterm 16. Mai 1807 folgendes: „Am 16. erschien ein extraordinäres Bulletin an allen Ecken der Strassen affigirt, worin der Generalgouverneur von einem am 15. zu Quolsdorf zwischen Freyburg und Landeshut vorgefallenen neuem Treffen Nachricht gab. Es hatte nemlich Herr General Lefebre alle disponiblen Truppen vereinigt, umb das Preussische Corps, so bis Canth avanziret, auf dem Rückweg zu erreichen, und traf es sich zu der Preussen Malheur, dass die polnischen Ulanen, so eben bis über Liegnitz umb diese Zeit avanciret, durch Eilboten zur Verstärkung seiner Völker herbeigeholet werden konnten, welche denn durch ihr Anrennen mit den Lanzen in das Viereck der preussischen Infanterie eingedrungen, worauf solche, nachdem die Reuterey der Preussen bald Reissaus ge-

geben, zum guten Theile das Gewehr hat strecken müssen. Und ist solchergestalt der Commandeur des Corps, ein Obrister Lieutenant, seines Nahmens der Losthin, nebst 30 Offizieren und an 700 Mann in Kriegsgefangenschaft gerathen, auch 3 Stück erbeutet worden, wovon die Preussen den Bayern bei Canth 2 abgejaget hatten." — Quolsdorf liegt eine halbe Meile NW. von Freiburg und eine Meile nördlich von Adelsbach.

[21]) Siehe: Vertraute Briefe IV, 252—53.

[22]) Ueber den Einzug der Polen in Breslau fanden wir in gleichzeitigen Druckschriften auch nicht die geringste Erwähnung. Von Breslauer handschriftlichen Aufzeichnungen aus jener Zeit bot sich uns bis jetzt nur in der erwähnten Breslauer Chronik nachfolgendes dar: „17. Mai Nachmittags umb 2 Uhr ist allhier ein Bataillon des bairischen 1. Regiments Infanterie, sammt dem in französischem Dienst stehenden Ulanen Corps en parade zum Ohlauer Thor einpassiret und hat die ehegestern gefangenen Preussen convoyiret, welche die Officir an der Spitze drei Mann hoch eingezogen und haben die meisten in leichtem Fussvolk und Jägern bestanden. Die Ulanen anlangend, so betrugen solche nicht viel über 200 Köpfe, praesentirten sich aber mit ihren dreifarbigen Lanzenfähnlein und ganzen Armatur über die massen gut. Auch die eroberten Stücke wurden mitgeführt. Die gefangenen Offiziere sind im Matthias-Stift, die Soldaten aber in der Minoriten Kirche untergebracht worden."

[23]) Ein Theil des ersten polnischen Infanterieregiments der Weichsellegion unter Oberst Chłopicki, in das 1808 auch der am 23, Januar 1868 verstorbene preussische General der Infanterie Heinrich von Brandt (gebürtig aus Westpreussen) als Secondelieutenant eintrat, bestand aus der zufolge der Capitulation von Breslau kriegsgefangenen Mannschaft der zwei Bataillone des aus dem damaligen Südpreussen recrutirten preussischen Infanterieregiments von Thiele, wie ein alter Breslauer Bürger, der im Jahre 1870 verstorbene Particulier Daniel Langner, der vor, während und nach der Belagerung in Breslau lebte, dem Verfasser mittheilte. — In demselben Regimente von Thiele diente auch als Lieutenant der in Dresden 1783 geborene und dort am 21. Januar 1834 verstorbene Alexander von Oppeln-Bronikowski, Verfasser der vielgelesenen deutschen historischen Erzählungen, deren Stoff der polnischen Geschichte entlehnt ist, und die auch ins Polnische

übersetzt wurden. Bronikowski, kriegsgefangen, trat in ein polnisches Ulanenregiment ein und nahm 1821 seinen Abschied als Major. Uebrigens bildeten einen Theil der neugebildeten Armee des Herzogthums Warschau Tausende preussischer Kriegsgefangene polnischer Nationalität.

Wie Manso (Preuss. Gesch. II, 132) berichtet, erliess Napoleon von Mainz aus am 28. September 1806 das Decret: der polnische Divisionsgeneral Zając̨zek solle aus preussischen Ueberläufern polnischer Nationalität in der Festung Landau eine Nordlegion bilden. Zając̨zek formirte in Kalisz die zweite Legion, später Division benannt, des Herzogthums Warschau (4 Regimenter Infanterie à 2 Bataillone, 1 Ulanen- und 1 Chasseurregiment à 3 Escadrons und 3 Compagnien Artillerie à 6 Geschütze). — Auch die in Hagenow und Leipzig formirte Nordlegion unter Oberst Fürst Michael Radziwiłł (starb 1850 als polnischer Divisionsgeneral a. D.), welche nach der Capitulation Danzigs im August 1807 in das fünfte polnische Infanterieregiment des Herzogthums Warschau umgewandelt wurde, bestand fast nur aus den bei Jena und andern Orten kriegsgefangenen Preussen polnischer Nationalität. — Die Armee des Herzogthums Warschau erhielt preussische, von den Franzosen theils eroberte, theils in den wohlversehenen Arsenalen vorgefundene Waffen. Für die Gewehre (die meist unbrauchbar waren), Kanonen, Säbel u. dgl. sollte der Schatz des Herzogthums Warschau drei Millionen Francs an Frankreich zahlen; doch liess Napoleon diese Forderung fallen und schickte im September 1808 12,900 Infanteriegewehre, 1200 Cavalleriecarabiner, 280 Paar Pistolen und 750 Säbel, hauptsächlich für die nach Danzig und anderen preussischen Festungen als Besatzung geschickten polnischen Truppen bestimmt, nach Warschau.

In Fingers Tagebüchern (siehe Anm. 5) lesen wir (S. 275 bis 276): „2. December 1806. Heute kamen noch 3200 Mann der preussisch-polnischen Legion hier an, die, da sie voller Ungeziefer und völlig zerlumpt sind, nicht einquartiert wurden, sondern wie folgt — in Kirchen — untergebracht und dort mit Essen und Trinken versorgt wurden. Diese Menschen waren äusserst roh und unbändig, äusserten ihren Unmuth wegen solcher Unterbringung auf die drohendste Art und erregten um so mehr Besorgnisse für die Sicherheit der Stadt, da sie, obwohl zerlumpt und zum Theil barfuss, doch alle bewaffnet und mit scharfen Patronen versehen waren,

deren sie sich zu bedienen öfters droheten. — 3. Dec. Wieder eine Abtheilung der preussisch-polnischen Legion. — 24. Dec. Heute lagen desgleichen Abtheilungen der polnischen Nordlegion.

[24]) Stanisław Klicki, geboren 1770, kämpfte 1792 und 1794 in Polen, 1808—1809 in Spanien, ward 1812 Brigadegeneral und dem Vicekönig von Italien attachirt, kaiserlich französischer Baron, Befehlshaber der aus 4 Regimentern bestehenden Chasseurdivision des Königreichs Polen, am Anfange des Feldzugs von 1831 Befehlshaber eines Reservecorps (4 Bat. und 28 Schw.), starb als polnischer Cavallerie-Divisionär a. D. 1856. Die Handschrift seiner höchst interessanten Memoiren wurde ihm in Rom nebst vielen Werthsachen entwendet und ist spurlos verschwunden.

[25]) In dem mit Waffen aller Art, Monturen, Munition und Proviant wohlversehenen Breslau fanden die Franzosen so viel schweres Geschütz und Munition vor, dass sie damit die schlesischen Festungen beschiessen konnten.

[26]) Nach Höpfner (IV, 424) fand die Erstürmung des befestigten Lagers in der Nacht vom 23. Juni statt. Die Preussen verloren an Todten, Gefangenen und Versprengten 14 Offiziere und 689 Mann und 29 Kanonen von kleinem Kaliber.

[27]) In Fingers Tagebüchern lesen wir aus Frankfurt a. M.: „1808, 8. Jan. Gestern kam noch eine Abtheilung polnischer Ulanen der kaiserlichen Garde hier an. — 19. März. Seit einigen Tagen sind mehrere Truppen der französisch-polnischen Legion hier durchgegangen. Heute kam auf eine Nacht auch ein dergleichen Regiment Ulanen an, deren Bestimmung Spanien sein soll. — 24. März. Gestern kam wieder ein Regiment der polnischen Legion hier an und ging heute zur Armee nach Spanien ab. Auch heute rückte ein Regiment der polnischen Legion hier ein, das morgen früh weiter geht. — 2. April. Gestern kamen wieder zwei Bataillone der polnischen Legion hier an, die heute nach Mainz abgingen."

[28]) Kazimirz Tański, der — wie sein Dienstattest bezeugt — am 13. Februar 1788 als sogenannter „Towarzysz" in Biernacki's Brigade der Nationalcavallerie eintrat, 1792 Lieutenant (namiestnik) wurde, 1795 nach Frankreich emigrirte, dort in das Fremdenregiment als Unterlieutenant aufgenommen und 1796 in die italienisch-polnische Fusslegion versetzt ward,

1802 als Lieutenant zum italienisch-polnischen Ulanenregiment übertrat, 1804 Rittmeister, 1809 Oberstlieutenant des neu formirten 4. Infanterieregiments der Weichsellegion, seit dem 30. April 1811 Oberstlieutenant im 11. Reiterregiment des Herzogthums Warschau, seit dem 10. August 1812 Grossmajor im polnisch-französischen Garde-Cavallerieregiment, 1813 Oberst und Commandeur des 7. Ulanenregiments von der ehemaligen Weichsellegion, seit dem 20. Januar 1815 Commandeur des 3. Infanterieregiments des Königreichs Polen, — nahm Anfangs 1818 seinen Abschied als Brigadegeneral. Er machte die Feldzüge von 1792, 1794, 1796—1813 mit, war in 35 Schlachten und bei 15 Belagerungen. Er starb hochbetagt 1858 mit Hinterlassung höchst interessanter, noch ungedruckter Denkwürdigkeiten.

[29]) Jakob Filip Kierszkowski, geb. den 17. April 1771, trat am 10. November 1787 als Cadett in das polnische Infanterieregiment Königin Hedwig ein, machte die Feldzüge von 1792 und 1794 in Polen mit, ging nach der dritten Theilung Polens ins Ausland, trat als Compagnieführer in die polnische Rhein- oder Donaulegion des Generals Kniaziewicz und nach ihrer Auflösung und Umwandlung in die 113. französische Halbbrigade, welche 1802 nach St. Domingo geschickt wurde. Nach der Rückkehr aus St. Domingo nahm Kierszkowski als französischer Capitän von 1805 — 14 Antheil an den Feldzügen in Deutschland, Polen, Spanien, Russland und Frankreich. Nach dem Frieden von 1814 liess er sich im Posenschen nieder, wo er ansässig war. Zuletzt war er Major im zweiten Bataillon des 8. polnischen Jägerregiments im Jahre 1831. Er starb 1860, 89 Jahr alt. — Seine noch ungedruckte Selbstbiographie schrieb er auf der Festung Schweidnitz und beendete sie am 18. Mai 1836. Kierszkowski überliefert uns in seinem Selbsterlebten eine Fülle anderswoher nicht bekannter, höchst interessanter Skizzen, Bilder, Kriegsereignisse und verschiedener Begebenheiten aus Polen, Deutschland, Schweiz, Italien, St. Domingo, Frankreich, Oesterreich, Spanien und Russland. Da K. erst in seinem 65. Lebensjahre seine Erinnerungen niederschrieb, so ist es kein Wunder, dass hin und wieder kleine Irrthümer über Manches, namentlich was er nicht als Augenzeuge berichtet, vorkommen. Seine Denkwürdigkeiten über den polnischen Aufstand von 1830—31 erschienen 1866 in Posen.

[30]) Vielleicht findet sich im Münchener Stadtarchiv irgend

eine Notiz, wodurch die von Kierszkowski gebrachte Nachricht von der Kriegscontribution ihre Bestätigung findet.

[31]) Was die Capitulation Ulm's (20. Oct. 1805) betrifft, so fanden wir in „Der Krieg 1805 in Deutschland. Nach österreichischen Originalquellen von Karl Ritter von Schönhals, k. k. FZM. († 1857). Wien. 1874.“ keine Andeutung von irgend einer Beeinflussung seitens der Ulmer Bürger. — Reinhardt's Kriegsgeschichte Ulms konnten wir nicht einsehen. — In der „Geschichte der Festung Ulm von Emil von Löffler, k. württemb. Generalmajor. Ulm, 1881“ lesen wir auf S. 520: „Am Vormittag des 16. October wurde von Seiten der Stadt eine Deputation an FML. Mack mit der Bitte geschickt, er möchte, wenn immer möglich, solche Massregeln ergreifen, durch die das Leben und Eigenthum der Bürger geschützt bleibe.“ S. 524: „An diesem Morgen (17. Oct.) hatte FML. Mack einer städtischen Deputation gestattet, sich ins feindliche Hauptquartier zu begeben, um Napoleon zu bitten, die Stadt zu verschonen . . . Von dort wurde die Zusicherung ertheilt, dass die Stadt, soviel nur immer möglich, geschont werden solle.“ — Hingegen berichtet Schönhals (S. 83), dass General Spangen, Befehlshaber Memmingens, durch „die dringenden Vorstellungen der Einwohner, die selbst in Drohungen übergingen, den Mangel an Munition und Artillerie“ bestimmt wurde, die von Marschall Soult ihm angetragene Capitulation am 14. October anzunehmen.

[32]) Anton Białkowski, geboren 1788, trat 1806 in das 12. polnische Infanterieregiment ein, machte die Feldzüge von 1807 in Preussen, 1809 im Herzogthum Warschau, 1812 in Russland, 1813 in Deutschland, 1814 in Frankreich mit, war Oberstlieutenant im 3. Infanterieregiment des Königreichs Polen (1815—30), betheiligte sich als Oberst des 18. Infanterieregiments an dem Aufstande von 1830—31 und starb am 30. Januar 1852. Seine ungedruckten Memoiren, zwei starke Folianten, deren Benutzung mir ihr Besitzer, Herr Buchhändler Żupański, freundlichst gestattete, zeichnen sich vor allem durch unbegrenzte Offenherzigkeit und ungeschminkten Styl aus und enthalten ausserordentlich viel bisher Unbekanntes über die Feldzüge im Herzogthum Warschau, Preussen, Russland, Deutschland und Frankreich.

[33]) „Das Ertrinken so vieler Russen in den Teichen gehört unter die französischen Uebertreibungen. Allerdings brach

das Eis hier und da unter der Last der Fliehenden, im Ganzen aber waren die Teiche sehr fest gefroren, und die Zahl der ertrunkenen Russen war gewiss sehr unbedeutend; nach der Aussage des Tellnitzer Pfarrers dürfte sie auf 60 bis höchstens 100 Mann anzunehmen sein.“ (Schönhals: Der Krieg von 1805. S. 169—70.) — Ein Augenzeuge, der 1805 in Krakau die prächtige russische Gardereiterei auf dem Hinmarsch nach Mähren und dieselbe auf ihrem Rückmarsche nach Russland sah, erzählte uns, dass die rückkehrenden russischen Gardereiter sehr desolat waren, da ein Theil derselben, wie man damals in Krakau erzählte, bei Austerlitz ertrunken war.

[34]) Ueber das Benehmen Bernadotte's vor und nach der Schlacht bei Jena — er griff mit seinem Corps in den Kampf nicht ein — finden wir in Thiers Histoire du consulat et de l'empire (Bd. VII) nicht genügende Aufklärung. Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, dass Bernadotte die erhaltenen Befehle nicht ausführte. Zuvörderst sollte er nach einem sehr bestimmten Befehle sich in Dornburg, einem der Hauptübergänge an der Saale, einfinden; was nicht geschah. In Naumburg bekam er den Befehl, Davoust zu unterstützen, dies that er auch nicht, sondern kehrte nach Dornburg zurück.

E. Hamel schreibt in seiner Histoire du premier empire (Paris 1882, 163—64): „Le maréchal Bernadotte s'était porté du coté de Naumbourg, où s'était également dirigée l'armée du duc de Brunswick. Davoust n'avait que trente et quelques mille hommes à opposer aux soixante mille hommes du vieux general. Voyant qu'il avait affaire à si forte partie, il envoya, pendant la nuit, message sur message au maréchal Bernadotte qui, lui aussi, devait déboucher de Naumbourg, pour le prier, de le rejoindre; mais soit inintelligence, soit jalousie, chose si fréquente chez les militaires, le prince de Ponte Corvo refusa de se rendre à la prière du maréchal, son collègue Le maréchal Bernadotte, dont l'inaction aurait pu compromettre la journée d'Auerstädt, eut mérité d'être livré à un conseil de guerre; Napoléon, qui n'était tendre d'ordinaire, se contenta, par une indulgence bien mal placée cette fois, d'adresser une admonition sévère à ce Bernadotte, qu'il appelait son cousin.“

Białkowski erzählt, wie ihm mitgetheilt wurde, Napoleon hätte dem Marschall Bernadotte einen Monat Arrest gegeben und ihm erst gestattet, während des Feldzuges von 1806—7 sich wieder an der Schlacht bei Friedland zu betheiligen;

Bernadotte's Corps sei in Schlesien als Reserve belassen worden. — Eine volle Bestätigung dieses Berichtes Białkowski's haben wir nirgends bisher auffinden können. Hamel weiss nur — wie oben angegeben — von einem strengen Verweis, den Bernadotte von Napoleon erhalten.

[35]) Die preussischen Kürassiere trugen damals noch, wie unter Friedrich II., Dreistützer, deren innerer Boden durch ein starkes eisernes Kreuz gegen Säbelhiebe geschützt war; die schwarzen Brustharnische legten die Kürassiere seit 1787 ab und erhielten erst weisse Brust- und Rückenbleche von den 1813 eroberten französischen Kürassen.

[36]) Unter der ersten Republik mussten die französischen Infanterieoffiziere, ebenso wie die Soldaten, alles unumgänglich Nothwendige in ihren Tornistern mit sich führen.

[37]) Johann Heinrich Dąbrowski, geboren am 29. August 1755 in der Wojewodschaft Krakau, trat 1770 als Cornet (Fähnrich) in das sächsische Chevauxlegers-Regiment Prinz Albert — damals war der Kurfürst von Sachsen als August III. zugleich König von Polen, — nahm 1790 seinen Abschied, ward Major bei der polnischen Nationalcavallerie, machte als Vicebrigadier den Feldzug von 1792 mit, wurde 1794 Generalmajor, bald darauf Generallieutenant und zeichnete sich in dem durch Kościuszko leichtsinnig begonnenen und schlecht geleiteten Insurrectionskriege, besonders durch seinen Zug nach den in Folge der ersten und zweiten Theilung Polens von Preussen in Besitz genommenen polnischen Landestheilen aus und ging nach dem unglückseligen Ausgange des Feldzuges, der die Auflösung des polnischen Reiches zur Folge hatte, ins Ausland. Mit Genehmigung des französischen Directoriums organisirte und befehligte er die zwei polnischen Legionen, welche in Italien 1797—1802 kämpften. Nach Errichtung des Herzogthums Warschau, dessen Hauptschöpfer Dąbrowski war, kämpfte er als Divisionsgeneral in Polen 1809, 1812 in Russland an der Spitze eines abgesonderten Corps von 15,000 Mann, 1813 in Deutschland als Befehlshaber eines Observationscorps von etwa 4000 Mann und 1814 in Frankreich als Führer der Ueberreste der polnischen Armee. In dem vom Kaiser Alexander I. geschaffenen Königreiche Polen wurde er zum General der Cavallerie und Senator-Wojewoden ernannt. Er starb 1818 auf seinem in der Provinz Posen belegenen Gute Winnagóra.

[38]) Die Galeerenstrafe scheint in der damaligen französischen Armee bei schweren Verbrechen, besonders Raub, gang und gäbe gewesen zu sein. Kierszkowski führt in seiner noch ungedruckten Selbstbiographie davon einige Beispiele an. Die aus verschiedenen Nationalitäten und Volksschichten zusammengesetzte französische Armee unter Napoleon enthielt auch viele rohe Elemente, welche sich gar nicht scheuten, die friedlichen Einwohner der von ihnen besetzten Länder mit allerlei Plackereien und mit Plünderung heimzusuchen. Wie z. B. Baiern und besonders Württemberger 1807 in Breslau, den umliegenden Dörfern und auch im übrigen Schlesien gewirthschaftet, davon wussten Augenzeugen, Schlesier und Schlesierinnen, dem Schreiber dieses viel zu erzählen. Merkwürdigerweise waren dieselben Augenzeugen mit dem Benehmen der „ächten" Franzosen, Offiziere sowohl als Soldaten, im Allgemeinen zufrieden. — Auch in Polen oder im damaligen Herzogthume Warschau erlaubten sich 1807—8 die schlecht verpflegten Truppen Napoleons Eingriffe gegen das Eigenthum der Polen, zu deren Schutz sie gekommen. Nach Ostern 1807 inspicirte der Oberbefehlshaber, Marschall Masséna, die Operationslinie seines Corps bei Pułtusk. Capitän Kierszkowski, Adjutant beim Stabe des 5. Corps, eilte mit einer Escorte von 30 Ulanen nach einem Dorfe, um frische Pferde zu bestellen. Doch das Dorf war menschenleer, denn die Bewohner waren auf die Nachricht: die Franzosen kommen! mit ihren Habseligkeiten in den Wald geflüchtet. Als Kierszkowski die Flüchtlinge zur Rückkehr in ihr Dorf aufforderte, klagten sie über das Benehmen der Franzosen, dass diese sie täglich behelligen, plündern, die Frauen nothzüchtigen, schlimmer wären als der ärgste Feind. Kierszkowski rapportirte darüber dem Marschall, und Masséna befahl, sofort eine Besatzung ins Dorf zu legen, damit das Volk in seinen Wohnungen nicht belästigt würde. — Marschall Masséna, der lange Zeit in Prasnysz (12 Meilen nördlich von Warschau) stand, gab allen Gutsbesitzern Sauvegarden; denn ehe Magazine errichtet wurden, erlaubten sich die Truppen, alles, was sie irgendwo vorfanden, wegzunehmen. Aus Dankbarkeit daher für den gewährten Schutz versahen die Gutsbesitzer aus der Umgegend die Küche des Marschalls reichlich mit allerlei Lebensmitteln. Doch einst brachte eine Fuhre aus dem Dorfe Pogorzela anstatt Fleischwaaren — eine Leiche, und eine Klage gegen französisches Militär, welches den Vater von acht Kindern erschlagen. Masséna befahl sofort dem Capitän Kiersz-

kowski, mit Gensdarmen und Dragonern nach Pogorzela zu eilen, um die Mörder ausfindig zu machen. Kierszkowski erfuhr dort: Abends vorher seien in die dortige Schenke 15 französische Infanteristen und 2 berittene Dragoner gekommen, hätten sich den Dorfvorsteher rufen lassen und dem jüdischen Schankwirth auf deutsch gesagt, man solle ihnen Quartiere und pro Mann einen Gulden (= 50 Pfennige) auf Branntwein geben. Der Dorfvorsteher erfüllte ihre Forderungen und liess sie durch den Schankwirth fragen, ob sie noch etwas verlangten. Sie antworteten: nein. Doch als die Dörfler früh Morgens ihr Vieh auf die Weide in den Wald führten, nahmen die Franzosen das ganze Vieh weg und trieben es fort. Die Dorfbewohner eilten herbei, um ihr Eigenthum zu retten; ja der Vorsteher bot den Franzosen einige Stück an; doch sie trieben alles Vieh weg. Ein Bauer riss seine einzige Kuh weg und bat, man solle sie ihm doch lassen; doch ein Dragoner versetzte ihm einige Hiebe mit der flachen Klinge. Der Mann ergriff aus Verzweiflung einen Zaunpfahl und schlug auf den Dragoner los; ein Infanterist schoss ihn durch die Brust. Die Franzosen schossen noch einigemal, um die Leute zu verscheuchen und trieben das Vieh fort. Kierszkowski verfolgte die Fährte und erfuhr endlich in einem Dorfe, dass im Walde die Franzosen bei 200 Stück Vieh aus vielen Dörfern zusammengetrieben hätten, und der jüdische Schankwirth nicht weit von dort von den Franzosen das Vieh zum Verkauf bekäme, auch jede Nacht einige Stück den Russen zuführe, an sie verkaufe und das Geld dem Commandanten von Zawady einhändige. Der Jude wurde festgenommen, gestand alles und zeigte, wo das Vieh im Walde versteckt war. Es standen vier Mann Wache dabei, welche sagten: das Vieh gehöre dem Bataillon in Zawady. Doch Kierszkowski liess das Vieh den Eigenthümern zurückgeben und stattete seinen Rapport an den Marschall ab. Masséna liess ein Kriegsgericht zusammentreten. Der Jude wurde zum Tode verurtheilt, der Bataillonscommandant degradirt, seiner Orden verlustig erklärt und mit zehnjähriger Festungsstrafe belegt, und der Sergeant, welcher die 15 Mann Infanterie geführt hatte, degradirt und zu mehrjähriger Galeerenstrafe verurtheilt. Der Mörder konnte jedoch nicht ermittelt werden. — Bald darauf empfing Masséna vom Obersten des 25. Dragonerregiments eine Klage: in einem Dorfe bei Janow sei ein Dragoner erschlagen worden. Kierszkowski wurde mit zwei Gensdarmen zur Untersuchung

hinbeordert. Dort erfuhr er, dass an einem Sonntage sieben Dragoner auf ungesattelten Pferden dorthin kamen. Alle Männer waren abwesend. Die Dragoner drangen in die Hütten ein, jagten Frauen und Kinder hinaus und plünderten. Auf das Geschrei einer Frau kam ihr Mann, von der Jagd heimkehrend, eiligst herbei, stürzte in seine Stube mit der geladenen Flinte in der Hand, schoss einen Dragoner, der vor der Truhe kniete und sie ausräumte, nieder und lief weg. Auch die sechs Dragoner jagten von dannen. Marschall Masséna, nachdem er Kierszkowski's Rapport gelesen, liess an alle Kreisbeamten die Bekanntmachung ergehen: jener Dorfbewohner solle nur zurückkehren; er habe nichts zu befürchten; denn er habe keinen Soldaten, sondern einen Räuber erschossen.

[39]) Von diesem Vorfalle — den wir in den betreffenden Drucksachen nirgends erwähnt fanden, — der auf der sogenannten, vor dem ehemaligen Nikolaithore Breslaus belegenen Viehweide stattfand, erzählte uns ein alter Breslauer, D. Langner, der zwar die von Kierszkowski mitgetheilten Details nicht kannte, sich aber noch sehr lebhaft erinnerte, wie die Frau Marschallin plötzlich von der auf der Viehweide abgehaltenen Parade in ihrem vierspännigen Wagen, der die Nikolaistrasse auf den Ring herunterrasselte, nach ihrer Wohnung im Fürst Hatzfeldischen Palast (jetziges Regierungsgebäude auf der Albrechtsstrasse) zurückkehrte, weil auf den Marschall geschossen wurde, doch habe die Kugel ihren Kutscher getroffen.

In der mehrmals bereits erwähnten handschriftlichen Breslauer Chronik lesen wir über die verunglückte Heerschau folgendes: Den 8ten May war ein Sonntag, ist die französische Soldatesca, so allhier in Besatzung liegt, namentlich das 100te Regiment Linieninfanterie sammt dem 17ten Dragonerregiment en parade ausgerücket, um vor dem Herrn Marschall Mortier, Herzog von Treviso, allerlei Manoeuvres zu executiren. Es hätte aber sothanes Kriegespiel gar ein tragisches Ende nehmen können, massen ein Reitknecht der Herzogin dabei, wenige Schritt von ihrem Herrn Ehgemal dem Marschall, durch einen scharfen Schuss in den Leib so gefährlich laediret worden, dass man dessen Aufkommen bezweifelt. Und ist dies folgendergestalt geschehen. Die Frau Herzogin war auch sammt ihrer Familie auf den Exercirplatz gefahren. Als sie nun daselbst angelanget, ist ihr Ehegemal hingeritten, und vom Pferde gestiegen umb seine Familie zu salutiren, und ist das Unglück in demselben Moment arriviret. Es circuliren über sothanen

Vorfall allerlei Gerüchte, indem etzliche vermeinen, der Schuss sei absichtlich auf den Herrn Marschall gerichtet gewesen; andere aber behaupten, es seyen par Negligance der Serjeanten scharfe Patronen mit unter die sogenannten blinden gemischt worden, und scheint dies auch am wahrscheinlichsten, weil sich bei sogleich angestellter Revision der Patrontaschen zeigte, dass noch bei 7 Soldaten scharfe Patronen unter den andern vorhanden waren. — 9. May. Der gestern laedirte Vorreuter der Herzogin Marschallin hat bereits heute früh das zeitliche gesegnet. Der Herr Marschall ist über den unverschuldeten Tod seines Vorreuters, so ein treuer Diener seines Herrn gewesen, so entrüstet, dass er den Capitän, die Offiziers und alle Soldaten der Compagnie, wo der unglückliche Schuss gefallen, in Arrest geschickt."

Von obigem Vorfalle geschieht in keinem uns zugänglichen Druckwerke irgend eine Erwähnung. Ebenso wenig weiss der Breslauer Historiographus von einer Casernendemolirung vor dem Attentate etwas zu erzählen. Hingegen schreibt derselbe: „28. April. Heute ist endlich das allhier seit etzlichen Monaten garnisonirende 17te französische Dragonerregiment, 750 Köpfe stark, in die Casernen im Bürgerwerder einlogirt worden, wozu man zeither alles mit grossem Fleiss und Kosten in Stand gesetzt. Das Lazareth ist in den zwei grossen Casernen verblieben, so die Franzosen Nr. 1 u. 2 nennen; die übrigen 3 sind zur Aufnahme der Soldatesca repariret worden. Wie verlautet, haben manche Dragoner nicht grosse Lust bezeiget ihr seitheriges Losament in der Stadt gegen die Casernen zu vertauschen, solche Tumultuanten lagen unter anderen bei dem Kretschmer in Neu Warschau auf der Schmiedebrücke, die haben ihrem Wirthe zu guter letzt Gläser und Geschirr zerschlagen. Gegen 1 Uhr wurden auch etzliche Häuflein von 6 bis 8 solcher Stöhrfrieden durch einen Offizier und Soldaten auf die Hauptwache gebracht." — „Am 1ten Juni hat das 100te Regiment seine Quartiere, in denen für solches bestens zubereiteten Casernen bezogen, und ist es dabei ganz ruhig und friedlich zugegangen." — „Es hat das 17te Dragonerregiment" — das am 22. August Breslau verliess — „aber alles Gute, so es hieselbst bei seinem fünfmonatlichen Aufenthalt genossen, in dieser einzigen Nacht des Durchmarsches (aus Trebnitz) gar übel und schändlich vergolten, massen die boshaften und muthwilligen Soldaten vor ihrem Abmarsch aus den Casernen über 400 Fensterscheiben, auch viele Laternen

im Bürgerwerder, sammt Fensterrahmen, Schlösser und Thüren zerschlagen und ruiniret, und dadurch der ohne dies hart mitgenommenen Stadt einen namhaften Schaden causiret haben." — Vielleicht kommen noch anderweitige Breslauer oder andere Aufzeichnungen aus dem Jahre 1808 ans Tageslicht, wodurch die abweichenden Berichte Kierszkowski's und des Breslauer Historiographi richtig gestellt werden.

[40]) In der handschriftlichen Breslauer Chronik lesen wir: . . . „Mortier kam am 31. Juli 1807 nach Breslau . . . Das fünfte Corps begann Breslau und Schlesien zu verlassen, nachdem Mortier am 25. August den Befehl zum Abmarsch erhalten, am 7. September 1808; am 10. erschien Davoust mit dem 3. Corps, am 11. reiste Mortier ab. Davoust verliess Breslau den 24. October. Ueber Davoust äussert sich der Breslauer Historiographus wie folgt: „Es hat sich hochgedachter Herr Marschall während seines Aufenthaltes hierselbst, so nicht viel länger als zwei Monate gewährt, als ein sehr kluger, vorsichtiger, dabei höchst raisonabler und Gerechtigkeit liebender Feldherr und oberster Befehlshaber geriret, massen er nicht nur in seinem Corps strenge Disciplin gehalten, sondern auch in Hinsicht dessen Verpflegung weit billigere Einrichtungen getroffen, auch für seine Person keine Tafelgelder bezogen, umb das geplagte Land, so viel an ihm gewesen, zu soulagiren." — Als Davoust — erzählte uns der alte Breslauer Dav. Langner — sich in seiner Wohnung (jetzigem Regierungsgebäude) installirt hatte, stellten sich ihm vier Herren als von der Stadt für ihn bestimmte französische Translateure vor. „Wie viel zahlt Ihnen die Stadt täglich?" fragte Davoust. — „„Vier Thaler pro Person."" — „Von heute an behalte ich nur zwei Dolmetscher, und jeder wird täglich nur zwei Thaler beziehen," entgegnete Davoust. — Seine Vorgänger, Prinz Jérome und Marschall Mortier, kosteten dem Stadtsäckel bedeutende Summen — wie der Breslauer Historiographus bemerkt.

[41]) Nachstehendes entnehmen wir den Wspomniena o pułku lekkokonnym polskim gwardyi Napoleona I, przez cały czas od zawiązania pułku w r. 1807 aż do końca w roku 1814, przez Józefa Załuskiego, b. jenerała brygady w głównym sztabie wojska polskiego, niegdyś oficera i szefa szwadronu rzeczonéj gwardyi cesarza Francuzów. w Krakowie. 1862.

(Erinnerungen an das polnische Chevauxlegers-Regiment der Garde Napoleons I., von seiner Stiftung im J. 1807 an bis 1814 von Josef Załuski, ehem. Brigadegeneral im Generalstabe der polnischen Armee, Offizier und Escadronchef der genannten Garde des Kaisers der Franzosen. Krakau. 1862. 363 S.) Załuski starb 1869. — Eine Geschichte dieses Regiments verfasste dessen Organisator, der französische Major Dautancourt. Das französische dreibändige Manuscript befindet sich in der gräflich Krasiński'schen Majoratsbibliothek in Warschau, wo auch die betreffenden Regimentsbücher aufbewahrt werden. Diese Chevauxlégers polonais de la Garde Impériale, Anfangs nur mit Pallasch, Karabiner und Pistolen bewaffnet, im J. 1807 in Warschau formirt, erhielten Ende 1809 in Spanien Lanzen und hiessen später Chevauxlégers-Lanciers de la Garde Impériale; deshalb nennen wir sie auch von 1813 an schlechtweg „polnische Garde-Ulanen". Sie bildeten seit 1811 zwei Abtheilungen oder Regimenter, das der alten und jungen Garde. — Als die vierte Abtheilung des in Warschau formirten Regiments unter Commando des Capitäns (Rittmeisters) Vinzenz Radzimiński Ende September ausrückte und nach Breslau kam, wurde sie — wie der Augenzeuge Załuski berichtet — vom Marschall Mortier auf dem Tauentzienplatz gemustert. Dann wurden die Offiziere zum Ball geladen, den der Marschall am 14. October, als am Jahrestage der Schlacht bei Jena und Auerstädt veranstaltete.

Ueber das polnische Garde-Chevauxlegersregiment finden wir in der oft benutzten Breslauer Chronik Nachfolgendes: Gestern (2. Dez. 1807) ist auch ein Corps Polnische Garden zu Pferd, so aus etzlichen Offizieren und 130 Köpfen bestanden, aus Polen arriviret; es soll solches zur Leibwacht des neuen Königs von Westphalen Hieronymi destinirt seyn, und wird in etzlichen Tagen den Weg nach Cassel fortsetzen.

3. Dez. Diesen Mittag hat S. Exc. Herr Reichsmarschalk Mortier, von etzlichen andern hohen Generalen und stattlicher Suite begleitet, wobei sich auch das schöne Commando der gelben Husaren, die man Guides, zu Teutsch Wegweiser, nennt, befunden, vor das Schweidnitzer Thor auf den Anger begeben, umb das hier angekommene Corps polnischer Garde zu Ross, in kaiserlich französischen Dienst, zu mustern. Es ist dies ungemein schöne Corps trefflich equipiret und armiret, und bestehet aus 5 Offizieren, 6 Trompeters, 126 Gemeinen und

155 Pferden, und sind solche nach Paris bestimmt, wohin solche Morgen aufbrechen.

1. Jan. 1808. Gestern umb 4 Uhr Nachmittags ist wiederumb eine Schwadron von des Kaisers Napoleon polnischer Noblegarde 160 Kopf stark aus Polen arriviret, und wird sich nach einem oder zwei Rasttagen nach Paris auf den Marsch begeben. — 2. Jan. Verlautet, dass die Esquadron französich polnischer Garde schon diesen Morgen umb 9 Uhr hinwiederumb sich in Marsch gesetzet und ziehe solche nach Paris. — 2. Februar. Diesen Mittag gegen ein Uhr ist wieder eine Esquadron von der kaiserlich französischen Polaken Garde allhier aus dem Herzogthum Warschau arriviret und mochte solche wenigstens aus 200 Köpfen bestehen, die sämmtlich schön equipiret und gut beritten waren. Es verlautet, dass solche nach gehaltenem Rasttage nach Frankreich aufbrechen werden. — 20. März . . . eine Stunde später (1 ½ Uhr) sind auch durch das Oderthor zwei Esquadrons Polnischer Cavallerie Garden in kaiserlich französischem Dienst mit acht blasenden Trompetern en parade eingerücket und wollen solche, wie verlautet, hier Rasttag halten. 21. März in der früh ist die polnisch französische Garde wieder von hier aufgebrochen, umb ihren Marsch nach Frankreich zu continuiren."

[42]) Vinzenz Graf Krasiński, der die Ueberreste der polnischen Armee, 6500 Mann stark, im Jahre 1814 aus Frankreich in die Heimath zurückführte, General der Cavallerie vor 1830, der keinen Antheil an dem polnischen Aufstande 1830 bis 1831 nahm, nach dem Tode des Fürsten Paskiewicz kurze Zeit Statthalter im Königreich Polen, starb am 28. November 1858.

[43]) Anton Jankowski, Oberst des 1. polnischen Jägerregiments zu Pferde vor 1830, unfähiger Divisionsgeneral im Jahre 1831, wurde vom revolutionären Pöbel in Warschau am 15. August 1831 ermordet.

[44]) Die vier österreichischen Ulanenregimenter (zu acht Schwadronen à 150 Pferde) wurden seit ihrer Stiftung bis 1848 nur in Galizien geworben. Sie trugen die ursprüngliche Uniform der polnischen Ulanen: grüne Kurtka mit gelben Kragen und Aufschlägen. Der Name „Ułan" ist tatarisch. Im Türkischen bedeutet „oh'łan," im Tatarischen „uh'łan" ursprünglich einen Burschen, sodann „einen Fürsten aus dem Stamme der Chane," später gleichsam den höheren Adel,

Beamten, Dienstmann, der „ułusy“ d. i. Landbesitz, ländliches Grundstück hat, und als Grundbesitzer zum Kriegsdienst verpflichtet war. Die zahlreichen Nachkommen der kriegsgefangenen Tataren, welche seit Ende des 14. Jahrhunderts an verschiedenen Orten Litauens angesiedelt und mit Landbesitz ausgestattet, als freie adelige Grundbesitzer zum Reiterdienst verpflichtet waren, bildeten schon unter dem polnischen Könige Stefan (Bathory) († 1586) eigene Fähnlein Ulanen oder leichter Reiterei in ihrer Nationaltracht (viereckiger Mütze) unter ihrem Rittmeister Ułaniecki. König August III. († 1765) hatte ein Regiment Garde-Ulanen unter Oberst Bronikowski, aus polnischen Tataren bestehend. Erst König Stanisław August errichtete reguläre Ulanenregimenter, die nicht mehr ausschliesslich aus polnischen Tataren bestanden, und denen die vier österreichischen, zwischen 1780—90 errichteten Ulanenregimenter nachgebildet wurden. — 1788 befehligte der Tatar, General Bielak, einen Theil der polnischen Nationalcavallerie. Sehr viele von diesen polonisirten Tataren gingen zum Christenthum über und verschwanden unter dem polnischen Adel, z. B. die Baranowski, Chałecki, Makowiecki, Sobolewski, Ułaniecki u. s. w. — Im Jahre 1795 liess König Friedrich Wilhelm II. aus den in polnischen, durch die dritte Theilung Polens von Preussen in Besitz genommenen Gebietstheilen, dem Neu-Ostpreussen, angesessenen Tataren ein Reiterregiment (Tatarenpulk) errichten. Oberst und Regimentschef ward der 67jährige Janusz Murza Baranowski, Oberstlieutenant und Befehlshaber Jakob M. Baranowski, Major Gazey Ułan, Rittmeister: Zacharias M. Baranowski, Mustafa Achmetowicz; Stabsrittmeister: Mustafa Murza Baranowski, Josef Skirmont; Premierlieutenants: Dawid M. Baranowski, Alexander M. Baranowski; Seconde-Lieutenants: Dawid Azulewicz, Must. Melech, Daw. Rudziewicz, Josef M. Baranowski, Abraham Korycki, Zacharias M. Baranowski; Fähnriche: Joh. Buczacki, Alex. Ułan, Abrah. Ułan, Daw. Juczyński, Daw. Chałecki; Unterfähnriche: Elias M. Baranowski, Bekier M. Baranowski, Joh. Szenkowicz, Daniel Buczacki, Mustafa Makowiecki, Samuel Chałecki, Jakob Ułan, Mustafa Mucha, Sam. Ułan. — Im Jahre 1799 zählte das Tatarencorps 291 Mann. Bald darauf wurde es dem Towarzysz'en Regiment einverleibt. — In den russischen (ehemals litauisch-polnischen Ländern) Gouvernements Wilna, Mińsk und Grodno leben noch sehr viele litauische Tataren, sämmtlich Muhamedaner und Ackerbauer, theils Adel, wie die Sobolewski,

Talkowski, Romanowicz, theils Landleute. Sie sprechen grösstentheils polnisch, viele auch nur weissrussisch oder litauisch. Ausser einigen wenigen tatarischen Gebeten, deren Sinn aber nur wenige verstehen, lesen sie ihren Koran in polnischer Sprache. Die litauischen Tataren sind sehr achtbare Leute, sehr gesucht wegen ihres moralischen Wandels; sie sind nüchterne und ehrliche Leute und Criminalfälle kommen unter ihnen gar nicht vor.

[45]) Am 29. November 1808 galoppirte Kozietulski mit der dritten Escadron der polnischen Gardechevauxlegers, unter den Augen Napoleons, durch den Engpass Samo-Sierra und eroberte die auf Bergen aufgepflanzte spanische Batterie von zwölf Geschützen.

[46]) Starb als Divisionsgeneral a. D. in Warschau 1870.

[47]) Das Buch „Der Krieg von 1809 zwischen Oesterreich und Frankreich von Anfang Mai bis zum Friedensschlusse. Aus officiellen Quellen von Ludwig Freiherrn von Welden, k. k. FZM. Wien 1872,“ stimmt in der Hauptsache mit Załuski überein, doch bringt der polnische Berichterstatter viel neues Detail.

[48]) Vielleicht enthält das Augsburger Stadtarchiv in den betreffenden Stadtbüchern etwas näheres über die Bildung dieses vierten Infanterieregiments der Weichsellegion.

[49]) Desiderius Chłapowski, geb. 1789, der noch 1806 Cornet in einem preussischen, in Kosten garnisonirenden Dragonerregiment war, von 1807—1813 in der polnischen Armee diente, 1831 Brigadegeneral, starb auf seinem Erbgute Turwia (im Posenschen) am 27. März 1879.

[50]) Jerzmanowski ging mit Napoleon 1814 nach Elba.

[51]) Beitzke, Geschichte der deutschen Freiheitskriege in den Jahren 1813 und 1814. Dritte Auflage. Berlin. 1864. I, 300 stellt den Vorgang anders dar. Nach ihm hätten sechzehn Bataillone junger Garde unter Führung Lobau's Caja mit Sturm genommen.

[52]) Vergleiche: Beitzke I, 341.

[53]) Beitzke I, 342.

[54]) Beitzke I, 369. — Höchst interessant ist, was wir in der Schlesichen Zeitung von Donnerstag, 3. Juni, aus Liegnitz lesen. Dieselbe entnimmt der L i e g n i t z e r Zeitung vom 29. Mai nachfolgendes: „Der 21. May war der Tag, an

welchem wir das Glück hatten, Se. Maj. den Kaiser Napoleon, begleitet von seinen Garden, in unsere Mauern einrücken zu sehen; es geschah gegen Abend kurz vor dem Untergange der Sonne. Nie ist ein Volk mehr getäuscht worden, wie wir; denn statt zusammengelaufene Horden und Rotten zu erblicken, wie man uns vorgegaukelt hatte, sahen wir wahre Kerntruppen (denn das sind ja besonders die Männer der kaiserlichen Leibwache) in der grössten Ordnung bei uns einziehen. Ob uns nun alle Autoritäten und Polizeibehörden unglücklicherweise verlassen hatten, und wir also unserm Schicksale ganz allein überlassen waren, so wurde denn durch die französische Gensdarmerie die Ordnung aufs beste und trefflicher gehandhabt, als die lügenhaften Tageblätter sie vorher schilderten, indem man uns von Räubereien und Plünderungen der Städte und Dörfer vorerzählte, welche die französischen Soldaten, wohl gar auf empfangene höhere Ordre, unternehmen würden, sobald sie das preussische Gebiet beträten. Ja, unsere bange Erwartung ging selbst so weit, dass viele ihre Habseligkeiten verbargen und in Sicherheit brachten; allein wie gross war unser Erstaunen, als wir sahen, wie die französischen Krieger nicht allein alle Erfordernisse ihres Unterhaltes mit Bescheidenheit forderten, sondern auch sogar das, was sie in den öffentlichen Localen erkauften, mit klingender Münze bezahlten.

[55]) Johann Skrzynecki, geb. 1787, kämpfte von 1806 bis 1813 in Spanien, Oesterreich, Russland und Sachsen, Oberst des 8. Infanterieregiments des Königreichs Polen, im J. 1831 tüchtiger Divisionsgeneral, trug als völlig untauglicher, unentschlossener, eigensinniger, hochmüthiger Oberbefehlshaber der wackeren polnischen Armee, in Folge vielseitiger Fehler, die er als Spielball der kopflosen, intriguanten Aristokratie, die sich in die damalige Warschauer Regierung eindrängte, sehr viel zum unglücklichen Ausgange des polnischen Aufstandes bei. Er starb 1860 in Krakau, 73 Jahre alt.

[56]) War noch activ im Jahre 1831 als Brigadegeneral. Der tüchtige Kasimir Skarzyński, im Jahre 1830 Oberst des zweiten reitenden Jägerregiments, avancirte im Jahre 1831 zum Divisionär.

[57]) Noch jetzt leben im Königreiche Polen einige hundert Nachkommen polnischer Tataren, die in den Dörfern Winksznupie (Gouvern. Siedlce, Kreis Kalwarya) und Studzianka

(G. S., Kreis Biała) ihre Moscheen haben. Im Jahre 1831 bildeten die polnischen Tataren ein Paar Schwadronen des Augustower Reiterregiments. Der vor 1870 in Warschau verstorbene Civilbeamte Jan Murza Tarak Buczacki übersetzte den Al-Koran aus der arabischen Ursprache ins Polnische. Die Uebersetzung erschien in Warschau 1858 in zwei Bänden.

[58]) Beitzke II, 21—3 schreibt: „Den 20. August war Napoleon in Lauban, den 21. früh in Löwenberg. Er erzwang bei letzterer Stadt den Uebergang über den Bober, nöthigte unter fortwährenden Angriffen das schlesische Heer auch über die schnelle Deichsel zurückzuweichen, und war den 22. hitzig im Verfolgen begriffen, als er am Abend oder frühen Morgen des 23. Nachricht von dem Vordringen des grossen böhmischen Heeres auf dem linken Elbufer erhielt. . . . Nachdem er dem Marschall Macdonald mit drei Corps und dem Reitercorps von Sebastiani Befehl gegeben, Blücher weiter zu verfolgen, liess er den 23. August früh Morgens die Garde, das Corps von Marmont und das Reitercorps von Latour-Maubourg sogleich umkehren und nach Dresden zurückmarschiren. Der Kaiser selbst verliess mit seinem Hauptquartier Löwenberg den 23. Mittags und eilte nach Görlitz zurück.“

[59]) **Nichts davon** findet sich weder in H. Aster's Schilderung der Kriegsereignisse in und um Dresden vom 7. März bis 28. August 1813 (Dresden 1844) noch bei Beitzke.

[60]) Nicht der Kronpriuz von Schweden, Bernadotte, sondern die Preussen unter Bülow schlugen am 23. August bei Grossbeeren den Marschall Oudinot, und Marschall Ney wurde am 6. September bei Dennewitz hauptsächlich durch die preussischen Generale Bülow, Tauentzien und Borstel besiegt, obgleich auch Russen und Schweden am Kampfe theilnahmen und Bernadotte den Oberbefehl führte.

[61]) „Als ich mit meiner langen Colonne — erzählt Załuski — in Leipzig anlangte, kamen mehrere polnische Generale, unter anderen Fürst Giedrojć, Stefan Grabowski, Niemojowski und viele neucreirte litauische Obersten zu mir und baten mich, ich möchte ihnen doch gestatten, mit ihrem zahlreichen Gefolge, welches keinen militärischen Anstrich hatte, da es aus Civilisten, darunter sogar Damen, bestand, unter dem Schutze meiner Colonne mitreisen zu dürfen, um vor den Parteigängern, welche diese Gegenden durchstreiften, sicher zu sein. Nur ungern bewilligte ich ihr Gesuch und zwar erst,

nachdem sie mir versprochen, sie würden meinen Befehlen streng nachkommen und meine Marschordnung pünktlich einhalten. Auf dem Marsche nach Weimar ging auch alles vortrefflich, so lange die Furcht vor den Parteigängern, und besonders vor Tschernyschew, meine Marschgesellschaft zu beherrschen schien. Wir marschirten sogar eine ganze Nacht hindurch, ohne Halt zu machen, bei Laternenschein, in der grössten Ordnung. Doch als wir bei stockfinsterer Nacht uns in der Nähe von Weimar auf einer mit Hasen und Rebhühnern wohl gesegneten Ebene befanden — knallten plötzlich auf beiden Flanken meiner langen Colonne Flintenschüsse, was mich um so mehr in Erstaunen setzte, da meine Flanqueure keinen Feind signalisirten. Bald klärte sich das Räthsel auf. Es waren dies meine lieben Landsleute und besonders die Herren Litauer, die, der Subordination ungewöhnt, auf das grossherzoglich weimarische Wild schossen, sogar ihre Jagdhunde losliessen und mit ihnen pürschten. Ich ersuchte daher meine geehrte Reisegesellschaft, von Weimar aus meine Marschcolonne zu verlassen. Noch ehe ich in die Stadt einrückte, erschien der jüngere Grossherzog von Weimar in Begleitung französischer Gensdarmen und bewillkommnete mich auf eine sehr undelicate Weise mit der Anfrage: wie beobachten Sie meine Jagdrechte und die gebührende Ordnung? Ich that, als wüsste ich nicht, wer vor mir stünde, und dass dies ein Verwandter des Kaisers sei, und antwortete in noch höherem strammen Tone: ich kenne noch gehorche weder Gensdarmen noch Platzcommandanten; ich bin Führer einer Colonne der Garde des Kaisers Napoleon, werde mich beim Generalstabe darüber beklagen, dass ich am Schlagbaume vor Weimar so unfreundlich empfangen worden sei u. s. w. — Darauf wurde mir Quartier angewiesen beim weimarischen Geheimen Hofrathe, dem grossen Dichter Goethe. Sofort machte ich dem berühmten Manne meine Aufwartung und speiste mit ihm allein zu Mittag, eine für einen polnischen Offizier ungewöhnliche Ehre! Als nun der deutsche Voltaire erfuhr, dass mir fast alle seine Geistesproducte bekannt, dass sie in Polen allgemein verbreitet, viele bereits ins Polnische übersetzt wären oder übertragen würden, liess der deutsche Dichter französischen kosmopolitischen Champagner bringen und wir tranken auf das Wohl der Literatur und Schriftsteller beider Völker: der deutschen und polnischen. . . . Nach beendetem Mittagsmahle gab mir der Verfasser von Werthers Leiden eine Einladung

in die grossherzogliche Loge Namens des regierenden Fürsten, der dort Visiten von Gästen entgegennähme. . . . Ich stattete den von der Etiquette gebotenen Besuch ab, befand mich Angesichts des in hochrothe Uniform gekleideten Fürsten, mit dem ich Vormittags einen lebhaften Auftritt gehabt, stellte mich, als ob ich ihn nicht kenne, bat um Entschuldigung und es ward ein kleiner Waffenstillstand abgeschlossen, ebenso wie viele grössere, auf Simulation und gegenseitiger Besorgniss gegründet."

[62]) Generalmajor Franz von Blücher, geb. 1777, starb 1829 in Köpenik unweit Berlin.

[63]) Beitzke II, 331 schreibt: „Während nun die russische Reiterei abzog, kam östlich von Peterswalde eine Wolke (!) polnischer Reiterei auf das erste schlesische Husarenregiment herangestürzt. Dieses jagte zwar entgegen, wurde aber von der Uebermacht (?) geworfen und es gerieth dabei der Befehlshaber desselben, Oberstlieutenant Blücher, Sohn des Obergenerals des schlesischen Heeres, schwer (?) verwundet in feindliche Gefangenschaft." — Thiers, der in seiner zwar glänzend geschriebenen, aber unkritischen Histoire du consulat et de l'empire auf die unverschämteste Weise die Thaten der Polen überall verkleinert oder mit Stillschweigen übergeht, schreibt im 16. Bande S. 375: „Bei einer Charge der rothen Garde-Ulanen fiel der verwundete Oberst Blücher in unsere Hände." — Nicht den rothen d. i. holländischen, sondern den blauen d. i. polnischen Garde-Ulanen fiel der Oberstlieutenant Franz von Blücher, Commandeur der braunen Husaren, in die Hände.

Feldmarschall Blücher schreibt hierüber an seine Gemahlin aus Bautzen, den 20. September 1813: „. . . leider erhallte ich gestern die nachricht von der grossen armeh dass mein guter Frantz abermahls Blessirt und gefangen ist, sein Blessur soll nicht gefehrlich sein und in ein hib im kobff bestehn, der Kaiser von Russland hat sogleich ein Trompeter zum Feinde geschickt und nach ihm fragen lassen, Napoleon hat Frantz zu sich bringen lassen, mit ihm sehr ahrtig gesprochen, ihm auch ein Arzst geschickt, er wird übrigens sehr gut gehalten ich hoffe ihm ballde aussgewechselt zu sehen . . . wegen Frantz dürft ihr euch keine sorgen machen, ich erhallte soeben durch Generall Knesebeck dass er nur leicht Blessirt ist und sehr guht gehallten wird." (Blücher in Briefen aus

den Feldzügen 1813—15. Herausgegeben von E. v. Colomb, Generallieutenant und Commandant von Cassel. Stuttgart, 1876. S. 49—50.) — In der Anmerkung auf Seite 49 behauptet der Herausgeber: „Franz von Blücher, Oberstlieutenant und Commandeur des ersten schlesischen Husarenregiments, zum zweiten Corps des Generals von Kleist gehörig, wurde im Gefecht bei Peterswalde am 16. September, als er **überlegene** polnische Cavallerie mit grosser Bravour attackirte, um den Rückzug der eigenen Truppen nach Nollendorf zu decken, **schwer** blessirt.“ — Die Wörtchen „überlegene“ und „schwer“ sind rein aus der Luft gegriffen. — Aus Wartenburg schreibt Blücher den 3. October: „von Frantz habe ich ziemlich beruhigende nachricht, er ist in Dresten.“ (S. 53.) Aus Düben schreibt Blücher den 7. October: „ihr werdet Franz sein Schicksal nun Schon wissen, ich hoffe zu gott er wird durchkommen, obgleich er 4 Blessuren hat, so ist doch ein Rückenstich nuhr gefehrlich, jetzt bin ich damit beschefftigt, ihm auszuweckseln“ (S. 54). — „von Frantz“ — lesen wir in einem Briefe Blüchers aus Philippsthal den 30. October, — „habe ich weiter keine nachricht, als dass es mit seiner heillung guht geht und er ausser gefahr ist; ich hoffe Dressen, wo er ist wird balde übergehn und dan ist er frey“ (S. 63). Auch aus Giessen schreibt Blücher den 3. Nov. (S. 65): „von Frantz weiss ich nichts, als dass es mit seine Wunde guht geht ich denke ihm mit gottes hülffe balde frey zu wissen.“ — „Von Frantz habe ich nicht die mindeste Nachricht“ — schreibt Blücher aus Frankfurt a. M. den 19. Nov.: „ich glaube, dass er geheillt und da Dressen in diesen tagen fallen muss so hoffe ich ihm wieder zu krigen“ (S. 68). Endlich berichtet Blücher an seine Gemahlin aus Höchst den 23. December: „Du kanst von meiner freude uhrtheillen, da gestern unvermuthet Frantz zu mich in die stube trit und völlig gesund ist. besser aussieht wie vormahls“ (S. 80).

Hauptmann Białkowski erzählt im zweiten Bande seiner noch ungedruckten Denkwürdigkeiten: „Nach der Capitulation von Paris 1814 verblieben wir polnischen Offiziere, die wir von Russland übernommen wurden, einige Tage daselbst. Ungeheures Leben herrschte damals in Paris, hauptsächlich im Palais Royal. Dort waren alle Cafés, Restaurants und Spielsäle überfüllt. In einem der Spielsäle, an und um dessen langer Tafel alle europäischen Uniformen höchst zahlreich vertreten waren, wurde sehr hoch gespielt. Haufen von Gold

schwanden oder wuchsen. Ein Husarenoffizier, dem das Glück durchaus nicht günstig war, wollte sich schon entfernen, da hielt ihn ein Graubart, der ihm gegenüber sass und wacker spielte, mit den Worten zurück: „Franz, der alte Blücher retirirt nicht!" Białkowski, der ganz in der Nähe unter den Zuschauern stand, fragte seinen Nachbar, einen deutschen Offizier, wer denn diese beiden Herren wären? „Das ist der alte Feldmarschall Blücher und dessen Sohn, der Husarenoberst," lautete die Antwort. Bekanntlich war der alte wackere Haudegen auch ein grosser Kartenfreund.

[64]) Pamiętniki Winc. Płaczkowskiego porucznika dawnéj gwardyi cesarsko-francuskiéj. Spisane w roku 1845. Żytomierz, 1861. (Memoiren Płaczkowski's, geschrieben 1845.) S. 62—82.

[65]) Oberst von Dolffs stand mit 22 Escadrons Reservecavallerie und drei reitenden Batterien zwischen Baudmannsdorf und Ueberschaar, während Oberst von Mutius mit drei leichten Cavallerieregimentern und drei Bataillonen Infanterie die Arrieregarde bildete.

[66]) Es war der Oberst und Brigadier von Dolffs. In C. von Plotho's „Geschichte der Kriege in Deutschland von 1813—1814" (Berlin. 3 Bde. 1817) sind manche Irrthümer enthalten. Plotho (I, 188) spricht z. B. von 18 eroberten Geschützen, „von denen jedoch wegen Mangel an angeschirrten Pferden nur 11 Kanonen zurückgebracht werden konnten." — Ganz ungenügend ist das, was über das Gefecht bei Haynau am 26. Mai Rittmeister Joh. Daw. v. Dziengel in seiner höchst mangelhaften Geschichte des kön. zweiten Ulanenregiments. Potsdam 1858. S. 321 schreibt. Er weiss nichts vom Tode des Obersten Dolffs. Er schreibt: „Dolffs stürzte sich mit drei Regimentern, ohne sich erst mit Artilleriefeuer aufzuhalten, in dieselben (d. i. die Carrés Maisons) hinein. Was nicht niedergehauen oder gefangen wurde, entfloh durch Michelsdorf nach Haynau. Major v. Schmiedeberg attakirte mit 7 Escadronen, längs der Chaussee von Liegnitz vorgehend, den linken Flügel des Feindes, warf ihn über den Haufen und nahm fünf bespannte Kanonen."

In Nr. 63 der Schlesischen Zeitung vom 29. Mai 1813 lesen wir: „Breslau, 27. May. Morgens 8 Uhr. In diesem Augenblick überbringt der Flügeladjutant Sr. Maj. des Königs, Major von Natzmer, die Nachricht eines sehr glänzenden Gefechtes der

preussischen und russischen Cavallerie unter dem General von Blücher bey Haynau am 26. May. Seit mehreren Tagen war die französische Division Maison unserer Arrièregarde auf dem Fusse gefolgt. Hinter Haynau, wo das Terrain einen Versteck begünstigte, legte der General von Blücher die preussische Reserve-Cavallerie en embuscade zu beyden Seiten der Strasse, während die russische ihr zum Soutien gestellt wurde und die bisherige Arrièregarde des Corps den Auftrag erhielt, den Feind durch beständiges Gefecht nach sich zu ziehen und in diese Falle zu locken. Das Anstecken einer Windmühle war das Signal zum allgemeinen Angriff von allen Seiten. Die Disposition wurde ganz ausgeführt. Der Feind hatte kaum Zeit, Massen zu formiren, als er sich in Front und beiden Flanken angegriffen sahe. Nach einigem Widerstande war die Hälfte der Maison'schen Division, welche das Defilé passirt hatte, theils niedergemacht, theils gefangen, 11 Kanonen und sehr viele Munitionswagen erbeutet; die Anzahl der Gefangenen ist noch nicht zu bestimmen, da sie beim Abgange des Majors v. Natzmer noch von allen Seiten eingebracht wurden."

Im „Handwörterbuch der gesamten Militärwissenschaften," herausgegeben von B. Poten. 1878, IV, 298 lesen wir über das Treffen bei Haynau nachstehende, dem Militär-Wochenblatt (Nr. 29—30, 1843) entnommene, übrigens sehr gedrängte Notiz: „Am 26. Mai sollte das Heer von H. nach Liegnitz marschiren, Blücher führte für diesen Tag den Oberbefehl . . . Die Franzosen drängten unvorsichtig nach und Blücher beschloss, ihnen auf geeignetem Terrain eine Lehre zu ertheilen. Ihre Division Maison und eine Reiterdivision des Corps Lauriston hatten die Vorhut. Auf dem ebenen Terrain zwischen H. und Liegnitz wurde unter General von Zieten ein Hinterhalt gelegt, bestehend aus der Nachhut des Ob. Mutius, der Brig. Zieten und der Reservereiterei Dolffs, zusammen 5800 M. z. F. und 4000 M. z. Pf. mit 56 Geschützen. In der Frühe des 26. Mai war die Nachhut auf H. gezogen und stellte sich südlich dieser Stadt auf den Anhöhen zwischen Conradsdorf und Michelsdorf auf. Bedächtig folgten heute die Franzosen, ihre Infanterie war nicht gesammelt und ihre Reiterei liessen sie jenseits H. auf dem linken Ufer der Schnellen Deichsel zurück. Maison wollte hier abwarten, bis die Vorhut der beiden rechts von ihm auf Modelsdorf marschirenden Divisionen auf gleiche Höhe mit ihm herangelangt wäre. Auf Andringen des Marschalls Ney ging er jedoch sehr langsam vorwärts;

zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags hatte er Michelsdorf, $^1/_4$ M. v. H., passirt. Hier liess er 2 Bat. zurück, marschirte mit 6 Bat. und 15 Geschützen vor und beschoss die Nachhut von Mutius, der sich zurückzog. Nun ging Dolffs mit 10 Esk. im 1. und 5 im 2. Treffen auf Michelsdorf im scharfen Trabe vor; 10 weitere Esk. und 2 reit. Batt. folgten und sollten die Vortruppen von Reynier im Schach halten. Von allen diesen vorher im Versteck gelegenen Truppen hatten die Franzosen bei ihrem mangelhaften Aufklärungsdienste keine Ahnung gehabt. Zieten liess nun eine reitende Batterie vorbrechen, setzte den Feind durch einige Kartätschlagen in Verwirrung und gab das Zeichen zum Ueberfall, auf welches sich 25 Esk. in vollem Rosseslaufe auf die Franzosen stürzten. Dolffs packte mit dem 1. Treffen den rechten Flügel; das 2. fiel um Michelsdorf herum den Flüchtigen in den Rücken und Mutius stürzte sich auf den linken Flügel. Die Franzosen hatten keine Zeit, sich zu formiren; mehrere Bataillone wurden sogleich niedergehauen, die anderen stürzten in wilder Flucht nach Michelsdorf hinein und suchten sich hier zu halten. Das Gefecht hatte wenige Minuten gedauert, nur 19 Esk. waren zum Einhauen gekommen. Oberst Dolffs war geblieben; den Franzosen kostete das Gefecht 25 Off. und 400 M. an Todten und Verwundeten, 400 M. an Gefangenen und 11 Geschütze.

In Dr. W. Foerster's Geschichte des Königlich Preussischen Ersten Kürassier-Regiments. Breslau. 1841 lesen wir S. 450—52 eine sehr anschauliche Beschreibung des Gefechts bei Haynau. „Am 25. Mai ging die Reserve-Kavallerie über Michelsdorf und bezog dahinter den Bivouacq. Hier erhielt der Oberst von Dolffs am 26. Mai des Morgens den Befehl, sich mit der Reserve-Kavallerie in einen Hinterhalt zu legen und die zu stark drängende feindliche Avantgarde plötzlich in der Flanke und im Rücken anzugreifen, wenn sie über die Ebene gegen Pohlsdorf und Panthenau vorrücken würde. Der Brand der Windmühle bei Baudmannsdorf sollte das Signal dazu geben. Der Oberst von Mutius blieb mit der Arriergarde (3 Bataillons und 3 leichte Kavallerie-Regimenter) so lange vor Haynau stehen, bis der Feind — das fünfte Armee-Corps unter Lauriston, dessen Avantgarde die Division Maison bildete, — vorrückte. Zu seiner Unterstützung stand der Generalmajor von Zieten hinter Steudnitz, Panthenau und Pohlsdorf.

Die 20 Schwadronen der Reserve-Kavallerie und drei reitende Batterien wurden hinter der Anhöhe bei Baudmanns-

dorf und Schellendorf in drei Treffen aufgestellt. Im ersten Treffen das Schlesische Kürassierregiment in Colonne in Zügen und das leichte Garde-Kavallerie-Regiment in Colonne in Zügen; im zweiten Treffen das Ostpreussische Kürassier-Regiment und im dritten die Garde du Corps und die Brandenburgischen Kürassiere; zwischen beiden letzteren die drei Batterien. Dem Generalmajor von Zieten hatte der General von Blücher die Leitung des ganzen Gefechtes übertragen. Nach drei Uhr Nachmittag rückten die französischen Colonnen aus Haynau vor. Als die Spitze einige tausend Schritt über Michelsdorf hinaus war, loderte das Signal auf; allerdings zu früh, denn die Kavallerie hatte noch $^1/_4$ Meile bis an den Feind; da die Absicht aber einmal verrathen war, so gab der Oberst von Dolffs um $3\,^1/_2$ Uhr den Befehl zum Angriff. Die beiden Regimenter des ersten Treffens trabten aus der Schlucht links weg, bis gegen das Dorf Ueberschaar; dort wurde das Signal: „Schwadrons formiren" gegeben. Ein furchtbarer Staub hinderte jede freie Umsicht, hörte aber plötzlich auf, als die Regimenter bei dem Dorfe die Chaussee passirt hatten, hinter welcher ein Wiesengrund lag. Jetzt erfolgte, ungefähr noch 1200 Schritt vom Feinde, das Signal zum Deployiren. Die Obersten von Dolffs und Jürgas blieben an der Tete in starkem Trabe, und obwohl der Major von Briesen, um das Regiment zu formiren, mehrmals eine Verkürzung des Tempos an der Tete verlangte, so geschah dies, weil die Zeit drängte, doch nicht. Die deployirenden Escadrons ritten im stärksten Galopp und mussten zum Theil eine sumpfige Wiese passiren, wobei die Pferde fast bis an die Knie einsanken. Daher war das Regiment im Marsch-Marsch dicht zusammengedrängt und stürzte voller Muth auf den Feind, welcher in fünf geschlossenen Massen, von 22 Kanonen gedeckt, durch das heftigste Kartätsch- und Gewehrfeuer die Attaque nicht aufzuhalten vermochte. Die vier ersten Quarrees wurden sogleich überritten und niedergehauen, da fast kein Pardon gegeben wurde; das Schlesische Kürassier-Regiment nahm 13 Kanonen, die übrigen kamen durch das leichte Gardekavallerieregiment ausser Thätigkeit. Das fünfte Quarree war in dem wieder erregten Staube nicht bemerkt worden und ein Schuss aus demselben zerschmetterte dem Major von Briesen den Arm. Die zum Theil bei dem stürmischen Aufmarsch in dem sumpfigen Terrain zurückgebliebene erste Escadron fand dadurch noch Gelegenheit zur Thätigkeit, dass von den zersprengten Quarrees sich

Knäule bildeten, in welche sich die höheren Führer zu retten suchten. In einem solchen wurde der Commandeur eines feindlichen Regiments von dem Lieutenant Pförtner von der Hölle niedergestochen. . . . Im Laufe des Gefechts bemerkte dieser brave Offizier noch eine Kanone, die von mehreren feindlichen Infanteristen vertheidigt wurde. Schnell sammelte er einige im Verfolgen begriffene Kürassiere, hieb jene grösstentheils nieder und nahm das Geschütz. . . . Der Unteroffizier Petsch und der Kürassier Müller von der zweiten Escadron, welche vor dem dritten Quarree ihre Pferde verloren hatten, hieben, zu Fuss kämpfend, einige feindliche Infanteristen nieder, welche im Begriff waren, den schwerverwundet auf der Erde liegenden Major von Briesen wegzuschleppen und zu plündern. Dann trugen diese wackeren Reiter ihren Commandeur aus dem Gefecht. . . . Zwei andere Kürassiere, Keil und Klimpel, deren Pferde getödtet waren, folgten zu Fuss dem Regiment, und stiessen diejenigen nieder, welche sich durch Niederwerfen den Hieben der Kameraden entzogen hatten. Beide wurden durch den Prinzen Wilhelm bemerkt und erhielten später das eiserne Kreuz. Da die aufgelösten Escadrons mit Niederhauen und Verfolgen der zersprengten Feinde beschäftigt waren, so wurde von der nachgerückten reitenden Batterie des Capitain Schäffer die Aufgabe gelöst, das stehen gebliebene Quarree durch Kartätschfeuer so zu erschüttern, dass es durch zwei Escadrons des ostpreussischen Kürassierregiments ebenfalls vernichtet wurde. Die feindliche Kavallerie war gleich anfangs von dem Schlachtfelde verschwunden. In der Michelsdorfer Dorfgasse war eben eine feindliche Batterie im Begriff zu defiliren, deren Bedienung und Pferde von den erbitterten Siegern niedergehauen und gestochen wurde. Dies verhinderte später das Zurückbringen aller eroberten Geschütze. Die 12 Schwadronen des Obersten von Mutius und die des dritten Treffens der Reserve-Kavallerie hatten kaum Zeit, an dem Gefechte Theil zu nehmen, welches höchstens 20 Minuten dauerte. Bei ihrer Ankunft war wenigstens der Sieg schon entschieden. Der Verlust der Franzosen betrug an 1100 Todte und Verwundete, 400 Gefangene und 11 Geschütze, weil die übrigen, sowie die Munitionswagen, aus Mangel an Zugpferden stehen bleiben mussten. Die Preussen hatten 16 Offiziere und 70 Mann an Todten und Blessirten verloren; unter den ersteren befand sich der heldenmüthige Führer, Oberst von Dolffs, der

mitten unter den Feinden, im schönsten Moment des Sieges, einen seiner würdigen Tod fand." Das schlesische Kürassierregiment verlor 58 Pferde. — Theodor Scholz in seiner Chronik der Stadt Haynau in Schlesien, 1869, schöpfte die Beschreibung des Gefechts (S. 251—55) aus Förster.

[67]) Die polnische Armee des Herzogthums Warschau, inspicirt vom Marschall Davoust, zählte am 16. August 1807: 31,713 Mann, 6035 Pferde und 95 Geschütze (eingerechnet die vom Grafen Włodz. Potocki errichtete reitende Batterie mit 75 Pferden). Sie bestand aus drei Divisionen. Generalstabschef war Brigadegeneral Kamieniecki, Befehlshaber der Artillerie Brigadegeneral V. Axamitowski, Generalinspector der Cavallerie Brigadegeneral Alex. Rożniecki, Generalinspector der Infanterie Brigadegeneral Stan. Fiszer. I. Division. Chef: Divisionsgeneral Fürst Jos. Poniatowski, Stabschef: Jos. Paszkowski, Befehlshaber der Infanterie: Brigadegeneral Luk. Biegański (1. Reg. Oberst Mich. Grabowski, 2. Reg. Ob. Graf Stan. Potocki, 3. Reg. Ob. Ed. Żółtowski, 4. Reg. Ob. Graf Fel. Potocki); Befehlshaber der Cavallerie: Brigadegeneral Stan. Wojczyński (1. Jägerreg. Ob. Mich. Dąbrowski [bald darauf Graf Konst. Przebędowski], 2. Ulanenreg. Ob. Graf Tad. Tyszkiewicz); Fussartillerie: 1. Bataillon unter Major Jak. Redel. — II. Division. Chef: Divisionsgeneral Zajączek, Stabschef: Ob. Xaver Kosecki, Befehlshaber der Infanterie: Brigadegeneral Isidor Krasiński, Divisionsgrosmajor: Paul Skórzewski (5. Reg. Ob. Fürst Mich. Radziwiłł, 6. Reg. Ob. Mathias Sobolewski, 7. Reg. Ob. Valentin Skórzewski, 8. Reg. Ob. Cyprian Godebski); Befehlshaber der Cavallerie: Brigadegeneral Jos. Niemojewski (3. Ulanenreg. Ob. Jos. Łączyński, 4. Jägerregiment Ob. Kwaśniewski), Fussartillerie: 2. Bat. Anton Górecki. — III. Division. Chef: Divisionsgeneral Heinr. Dąbrowski, Stabschef: Czesław Pakosz, Befehlshaber der Infanterie: Brigadegeneral Am. Kosiński, Divisionsgrosmajor: Moritz Hauke (9. Reg. Ob. Fürst Anton Sułkowski, 10. Reg. Ob. A. Downarowicz, 11. Reg. Ob. Stan. Mielżyński, 12. Reg. Ob. Stan. Poniński), Befehlshaber der Cavallerie: Brigadegeneral Mich. Sokolnicki (5. Jägerreg. Ob. Kas. Turno, 6. Ulanenreg. Ob. Dominik Dziewanowski), Fussart. 3. Bat. Jos. Hurtig.

Da ausser dem Garde-Chevauxlegers-Regiment und der Weichsellegion (4 Infanterie- und 2 Ulanenregimenter) noch drei polnische Infanterieregimenter (4, 7, 9) in Spanien kämpften, und Oberst Kwaśniewski mit dem 4. reitenden

Jägerregiment zur Verfolgung des Majors von Schill, der am 28. April 1809 von Berlin aus mit seinem Husarenregiment gegen die Franzosen ausrückte, abcommandirt ward, konnte Poniatowski nur 12,000 Mann gegen Erzherzog Ferdinand, der mit 33,000 Mann ins Herzogthum Warschau eingefallen, ins Feld führen. Doch nachdem die Oesterreicher zurückgeschlagen und in den von Oesterreich abgetretenen polnischen Landestheilen eine vierte Division unter General Sokolnicki in Krakau gebildet und die polnische Armee um 5 Infanterieregimenter (16,584 M.) und 10 Reiterregimenter (8640 Pferde) — d. i. 7 Ulanen-, 2 Husarenreg., bekleidet mit den in österreichischen Magazinen vorhandenen Monturen, und 1 Kürassierreg. verstärkt worden, bestand am 14. November 1809 die Armee des Herzogthums Warschau aus 17 Infanterieregimentern (44,950 M.), 16 Cavalleriereg. — darunter 10 Ulanenreg. — (14,516 M.) und 2630 Artilleristen, zusammen 62,089 M. nebst 4 Divisions- und 12 Brigadegeneralen. Durch neue Aushebungen wurde die polnische Armee am 15. Jan. 1812 auf 49,169 M. zu Fuss und 16,354 M. zu Pferde, zusammen 65,523, gebracht. Beim Beginn des russischen Krieges hatten die Polen in 40 Regimentern 87,700 M. Infanterie, 25,000 Reiter und 165 Geschütze; von denen, die den Feldzug von 1812 mitmachten, kehrte kaum der vierte Theil zurück. — In der oft bereits benutzten ungedruckten Breslauer Chronik lesen wir: 1809 18. Januar ist ein Haufe junges Volk aus dem Herzogthum Warschau hieher gelauffen kommen, umb der Werbung in diesem Lande zu entrinnen, massen sich diese Purschen fürchten nach Hispania transportiret zu werden, haben also keine Lust dort Mandeln und Appelsinen statt ihrer kapusta zu essen.

[68]) General Fürst Michael Radziwiłł blieb mit seiner Division als Besatzung in Danzig, in der Festung Thorn war ebenfalls eine polnische Besatzung, zwei vor einigen Monaten erst formirte litauische Infanterieregimenter unter dem holländischen General Daendels kamen in die Festung Modlin, Artilleriegeneral Moritz Hauke (Generalstabschef der Armee des Königreichs Polen, ward in der Nacht vom 29. zum 30. Nov. 1830 beim Ausbruch des Aufstandes, weil er zur Ruhe aufforderte, von polnischen Soldaten erschossen) — und Franz Żymirski (Brigadegeneral und Chef des polnischen Garde-Grenadierregiments, blieb am 25. Februar 1831 in der Schlacht bei Grochow) besetzten mit 4000 Mann die Festung Zamość,

Oberst Górski mit seinen Recruten legte sich in das feste Częstochowa und vereinte sich später mit Poniatowski; Vicekönig Eugen von Italien bildete aus den Ueberresten der vier Weichsellegion-Regimenter, die 1808—11 in Spanien gefochten, und anderen polnischen Abtheilungen eine polnische Division unter dem französischen General Girard, Oberst Cichocki mit seinen Leuten wurde in die Festung Spandau, General Bronikowski in die Festung Wittenberg gelegt.

[69]) Nachstehende Darstellung ist entnommen dem „Pamiętnik czyli krótki rys czynności wojennych brygady polskiéj 20téj jazdy w wojnie 1813 od epoki przyłączenia jéj do korpusu 1go wielkiéj armii, spisany przez współtowarzysza broni. Kraków 1859 (Denkschrift oder kurzer Abriss der Kriegsthaten der 20sten polnischen Reiterbrigade im Kriege von 1813 seit ihrer Zutheilung zum ersten Corps der grossen Armee, verfasst von einem Waffengefährten. Im XIII. Bande der Beilage des Krakauer Czas, S. 43—98). Die betreffenden deutschen und französischen Kriegsgeschichten enthalten **nichts von dem in obiger Schrift,** deren Verfasser aus den Tagebüchern und Rapporten des Brigadestabes schöpfte, beschriebenen Kriegsereignissen.

[70]) Starb 1863 in Krakau.

[71]) Divisionsgeneral J. Weyssenhoff (1809 Oberst des 12. polnischen Infanterieregiments), Befehlshaber der aus vier Regimentern bestehenden Ulanendivision des Königreichs Polen, noch activ im Jahre 1831, starb hochbetagt in Paris.

[72]) Major Josef Malczewski starb am 11. Juli 1871 in Nowy Sącz (in Galizien), 95 Jahre alt.

[73]) Wacław Graf Gutakowski, geb. in Góra bei Warschau am 7. März 1790, trat 1806 in die polnische Ehrengarde und dann in die Garde-Chevauxlegers ein, machte als Adjutant des Generals Różniecki die Feldzüge von 1809 und 1812 mit, wurde 1813 als Oberstlieutenant ins 13. Husarenregiment versetzt, trat 1816 in die neugebildete Armee des Königreichs Polen ein, ward Flügeladjutant des Kaisers von Russland und Königs von Polen Alexander I. und Hofstallmeister des Königreichs Polen, nahm 1822 seine Dimission und lebte seitdem im Posenschen, wo er am 27. November 1882 starb.

[74]) War Major im ersten Ulanenregiment des Königreichs Polen und auch noch activ im Jahre 1831.

[75]) Nach T. Morawski (Dzieje narodu polskiego 1796—1834. Posen. 1870. S. 157) brachte Poniatowski von Krakau nach Zittau 6200 M. Infanterie, 5200 M. Cavallerie, eine Compagnie reitender Artillerie, eine Compagnie Pontoniere, 700 Artilleristen und Ingenieure.

[76]) Nachstehendes ist entnommen den nach 46 Jahren niedergeschriebenen „Moje wspomnienia wojskowe z kampanii r. 1812 i 1813" (Meine militärischen Erinnerungen aus den Feldzügen von 1812 und 1813) von Josef Korczak Gorajski, gedruckt in der Beilage des Czas. Krakau. 1859. Seite 389 bis 412.

[77]) Umiński, geb. 1780, der 1807 aus der preussischen Armee als Husarenoffizier entlassen, in die polnische Armee als Major des zweiten Husarenregiments eintrat, 1812 an der Spitze seines Regiments zuerst in Moskau einzog, als Divisionär in Leipzig gefangen wurde, aus der Armee des Königreichs Polen 1819 seinen Abschied nahm und seitdem auf seinem im Posenschen belegenen Gute wohnte, als Theilnehmer an einer polnischen Verschwörung im Jahre 1828 zu sechsjähriger Festungsstrafe in Gross-Glogau verurtheilt, nach Ausbruch des polnischen Aufstandes aus der Festung nach Polen entfloh und 1831 ein polnisches Corps befehligte, starb in Wiesbaden 1851.

[78]) Dujourgeneral der polnischen Armee von 1816—30, nahm keinen Antheil an dem Aufstande von 1830—31, und starb in seiner Geburtsstadt Warschau am 18. August 1842 als russischer Generallieutenant und Mitglied des Administrationsrathes des Königreichs Polen.

[79]) Thiers schreibt (Hist. du cons. et de l'empire): „que le désarmement des Polonais avait indigné Napoléon et il avait expédié un courrier à Cracovie." — J. U. Niemcewicz berichtet aus Regensburg im April 1813: Der König von Sachsen schloss als Herzog von Warschau mit dem Wiener Hofe ein Abkommen, dass Poniatowski's Corps, das bei Krakau stand, im Falle dass es von den Russen angegriffen würde, die Waffen auf Wagen laden und ohne Waffen durch Böhmen nach Sachsen oder Baiern marschiren solle." (Pamiętniki II, 25.) — Hauptmann A. Białkowski erzählt in seinen Denkwürdigkeiten: „In Folge des Abkommens zwischen dem österreichischen Hofe und dem Fürsten Poniatowski, der behufs der Bezahlung des Durchmarsches durch Oesterreich — da er sich verpflichtete, alles baar zu bezahlen — für 14 Mil-

lionen Gulden die jährliche Einnahme der Wieliczkaer Salzbergwerke abtrat, welche Summe die österreichische Regierung sofort auszahlte, — ertheilte der österreichische Hof schliesslich dem Corps Poniatowski's die Erlaubniss zum Durchmarsch durch österreichisches Gebiet, doch unter der Bedingung, dass die Gemeinen ohne Waffen durchzögen. Daher beschloss man polnischerseits, die Kopfzahl der Abtheilungen möglichst zu vermindern, um die Anzahl der Unteroffiziere und Caporale zu vermehren, denen gestattet wurde, mit den Waffen in der Hand zu marschiren. Die Waffen der Soldaten sollten hinter jedem Regimente auf Fuhren, für die auf jeder Station bezahlt werden musste, fortgeschafft werden. Um mehr Waffen in der Hand zu behalten und weniger Fuhren zu benöthigen, machte man aus einem Bataillone drei. Darauf wurde unsere Armee in 7 Colonnen getheilt; die erste marschirte am 9. Mai aus; bei der zweiten befand ich (Białkowski) mich. . . . Als wir in Rasttag hielten, empfing Poniatowski ein Schreiben des Kaisers von Oesterreich, worin Kaiser Franz sowohl dem Oberbefehlshaber als auch den polnischen Truppen seine volle Zufriedenheit bezeugt für deren ruhiges Verhalten und für die Subordination während des Durchmarsches, und hinzufügt, dass trotz der alten Landesordnung er diesmal erlaube, dass die polnische Armee mit den Waffen in der Hand durch den übrigen Theil seiner Länder passiren dürfe. Er hoffe, dass die Armee seinem Vertrauen entsprechen und, wie bisher, so auch ferner sich durch Ruhe und Ordnung auszeichnen werde. Demzufolge wurden die Waffen wieder von den Fuhren genommen nnd wir setzten unsern Durchmarsch mit den Waffen in der Hand fort."

Stanisław Kostka Bogusławski schreibt in seiner Lebensgeschichte des Fürsten J. Poniatowski (Życie xiążęcia Józefa Poniatowskiego naczelnego wodza woysk polskich. 1831) Seite 278—79: „Als die polnischen Truppen aus Krakau ausrückten, um nach der ihnen ertheilten Erlaubniss durch österreichische Länder durchzumarschiren, wurde ausbedungen, dass nur die Offiziere ihre Waffen behalten dürften; die Waffen der Soldaten sollten auf Fourgons weitergeschafft werden. Durch ihre musterhafte Disciplin erwarben sich die Truppen die Zuneigung der Bewohner der Gegenden, die sie passirten, und wurden in den öffentlichen Blättern belobt. Deshalb fand sich die österreichische Regierung bewogen, die festgestellte Bedingung zurückzuziehen. Kaiser Franz erliess folgendes

Schreiben an Fürst Poniatowski: Lieber Fürst! Die musterhafte Ordnung, die das unter Ew. Fürstl. Durchlauchts Befehl stehende polnische Heer auf dem von mir auf Verlangen meines Verbündeten, des Kaisers der Franzosen, gestatteten Durchzuge durch österreichische Länder fortwährend beobachtet, bot mir die angenehme Gelegenheit zu danken für die streng erfüllte Führerpflicht. Um aber sowohl meine desfallsige Zufriedenheit noch mehr zu zeigen, als auch Ihnen erkennen zu geben, wie sehr ich diesen Ihren Eifer zu schätzen weiss, befahl ich das vorher gegebene Verbot aufzuheben, das den polnischen Truppen nicht gestattete mit Waffen durch österreichisches Gebiet zu marschiren. Von nun an sollen nicht allein blos die Offiziere, sondern das ganze polnische Heer durch österreichische und böhmische Länder mit den Waffen in der Hand bis an ihren weiteren Bestimmungsort ziehen, was allen österreichischen Behörden von den betreffenden Ministern mitzutheilen ist." — Wien. 3. Mai 1813. — Das französische Original dieses Briefes Kaisers Franz II., den Bogusławski (S. 278—79) in polnischer Uebersetzung mittheilt, erhielt er 1826 in Warschau von einem der ehemaligen Adjutanten Poniatowski's, dem Obersten Ludwig Kicki, der als Brigadegeneral in der Schlacht bei Ostrołęka am 31. Mai 1831 blieb.

80) War Civil- und Militär-Generalgouverneur von Galizien vom 29. August 1832—46.

81) Hammerstein, ein geborener Hannoveraner, trat in österreichische Dienste, war Militärgouverneur von Galizien 1848, starb als General-Feldmarschalllieutenant a. D.

82) Beitzke (II, 17) schreibt: „In der Nacht vom 22. zum 23. August nämlich gingen vom französischen Lager bei Reichenberg, von deutschem Patriotismus getrieben, zwei westphälische Husarenregimenter zum General Grafen Neipperg über."

83) Kasimir Dziekoński, Befehlshaber der 2. Chasseur-(Jäger zu Pferde) Brigade des Königreichs Polen (1816—30) war noch im Feldzuge von 1831 activer Divisionsgeneral.

84) Matthias Rybiński, geb. 1782 in Galizien, trat 1806 in die polnische Armee ein, ward vor 1830 Oberst des ersten polnischen Infanterieregiments, avancirte im Jahre 1831 zum Divisionär, ward letzter Oberbefehlshaber der polnischen

Armee und starb hochbetagt in Paris am 17. Januar 1874, 92 Jahre alt.

[85]) Beitzke (II, 430) sagt: „Napoleon hatte am 11. vom König von Neapel die Meldung erhalten, dass er am 10. Wittgenstein bei Borna geschlagen."

[86]) H. Dembiński, geb. den 16. Jan. 1791, Zögling der Wiener Ingenieurschule, trat 1809 in die Armee des Herzogthums Warschau, machte die Feldzüge von 1809, 1812, 1813 bis 14 mit, nahm als Major seinen Abschied 1815, betheiligte sich an dem Aufstande von 1831, erlangte Berühmtheit durch seinen meisterhaften Rückzug aus Litauen, indem er mit seiner Brigade, die 3800 Mann und 6 Geschütze zählte, sich von der preussisch-litauischen Grenze bis nach Warschau durch mehrere russische Corps durchschlug, wurde Divisionär und nach Skrzynecki's Absetzung sogar auf kurze Zeit Oberbefehlshaber der polnischen Armee, nahm im Jahre 1849 Antheil an dem Aufstande der Ungarn, indem er die ungarische Insurrectionsarmee befehligte und starb in Paris am 13. Juni 1864. Seine höchst interessante Schrift u. d. T. Niektóre wspomnienia o działaniach korpusu polskiego pod dowództwem księcia Józefa Poniatowskiego w r. 1813 przez naocznego świadka, byłego kapitana jazdy (Einige Erinnerungen an die Thaten des polnischen Corps unter Befehl des Fürsten Josef Poniatowski im Jahre 1813, von einem Augenzeugen, ehemaligen Cavalleriecapitän), die wir noch im Manuscripte benutzten, erschien in Krakau 1874. Auch seine Denkwürdigkeiten über den Aufstand von 1830—31 erschienen ebendaselbst.

[87]) Dr. phil. Carl Anton Tobias in seinen Beiträgen zur Geschichte der Stadt Zittau. I. Begebenheiten und Erlebnisse in Zittau 1863. 8⁰. Mit zwei lithographirten Abbildungen: 1) Revue der Polen vor Poniatowski und Sulkowski in Zittau. Sommer 1813. 2) Baschkiren in Zittau 1813 — erzählt nach authentischen Quellen sehr viel von dem Aufenthalte des Poniatowski'schen Corps in und um Zittau, wodurch Dembiński's Bericht theils bestätigt, theils vervollständigt wird. Wir theilen deshalb aus diesem, allgemein gewiss wenig bekannten, höchst originellen, interessanten Büchlein das Wesentlichste von dem, was hier einschlägt, mit. — „Am 9. Juni Mittags kamen französische und polnische Offiziere bei uns an, welche die Nachricht mitbrachten, dass in kurzem ein Corps polnischer Truppen über Böhmen hier

einrücken würde. Die Stärke desselben wurde verschieden angegeben, man schwankte nur zwischen 15,000 und 30,000 Mann. Gegen Abend kamen zwei polnische Offiziere und ein Ulan mit weiss und gelbem Fähnchen, welche in die „Sonne" ritten und nach einer halben Stunde wieder abzogen (S. 25). . . . Am 10. Juni wurde auf dem Frömmel, gleich hinter der Schiesswiese, das Gras abgemäht, weil das polnische Corps dort bivouakiren soll; nur der Generalstab kommt in die Stadt, man erwartet auch den Fürsten Poniatowski. . . Das polnische Corps wird in 5 Colonnen, jede mit 2 Kanonen, eintreffen und in hiesiger Gegend bleiben, es sind 7000 Pferde dabei, weshalb im Nothfalle aus der Johanniskirche ein Pferdestall gemacht werden soll. Man glaubt, Poniatowski werde schon heute hier eintreffen mit einer Suite von 200 Pferden und 40 Offizieren. Er wird beim Kaufmann Werner in der Webergasse logiren, der sich selbst zur Aufnahme erboten hat. Am 12. Juni . . . Abends traf unvermuthet der französische General Kellermann, der Sohn des Marschalls und Herzogs von Valmy, hier ein, um die Polen zu empfangen. . . . (S. 28.) Er fand während seines Aufenthaltes nicht sonderlichen Beifall. Alle Hausthüren, wo Generale ins Quartier kamen, wurden mit Zeddeln in polnischer Sprache beklebt. Am 13. Juni Abends zwischen 7 und 8 Uhr kamen etwa 50 Mann polnische Ulanen als Quartiermacher hier ein, sie hielten eine Weile auf der Neustadt und wurden einstweilen vor dem Frauenthor untergebracht; Alles harrte aber der Dinge und des Schauspiels, das morgen kommen sollte. So brach der 14. Juni an, der uns für längere Zeit ein grosses polnisches Heer bringen sollte. Es war nämlich diese Armee auf Veranlassung Napoleons errichtet worden, ihm treu ergeben und stand unter dem Befehle des Fürsten Poniatowski. Ursprünglich aus dem damals sächsischen Herzogthume Warschau gebildet, war es im unglücklichen russischen Feldzuge im letzten Winter über die Hälfte geschmolzen, aber noch immer an 17,000 Mann stark und bereit, den Franzosenkaiser ferner zu unterstützen. Dieses Corps hatte bisher in Krakau gestanden und, nach einer am 8. April unterzeichneten Convention, vom Kaiser von Oesterreich Erlaubniss erhalten, durch Galizien, Mähren und Böhmen, wo sie viel hatten bezahlen müssen, nach Sachsen zu marschiren um zu Napoleon zu stossen. . . . Um diese Zeit kamen fast täglich Regimenter, am grössten aber war die Unruhe am 14. Juni, wo man über-

all Polen und die ganze Stadt in Bewegung sah. Gleich früh fing es an lebhaft zu werden; indem von Zeit zu (S. 27) Zeit einzelne Offiziere und Fuhrwerke als Vorboten der erwarteten ersten polnischen Kolonne eintrafen. Auf der Schiesswiese waren zwischen 9 und 10 Uhr schon 50 bis 60 Mann polnische Ulanen nebst allerlei Fuhrwerk gelagert. Nach 11 Uhr trafen die Truppen vor dem böhmischen Thore ein, Ulanen, Chasseurs mit grossen Bärmützen und Infanterie, deren 15tes Regiment Janitscharen-Musik hatte. Sie zogen meist durch die Stadt, wo der Generalstab einquartiert ward. Ausserdem traf Vormittags noch ein Commando von 250 Mann westphälischer Infanterie vom 8ten Regimente und 20 Mann polnischer Cavallerie durch das Bautzener Thor ein mit vier französischen Geldwagen, welche für die polnischen Truppen bestimmt waren . . . Um 7 Uhr Abends machten die Polen Janitscharen-Musik auf der Neustadt vor Beyers Hause, wo General Kamieniecki einquartiert war. Am 15. Juni früh traf der Fürst Poniatowski selbst, ein ansehnlicher, fürstlicher, **aber freundlicher** Mann, in Zittau ein und nahm seine Wohnung beim Kaufmann Werner in der Webergasse. Ihm gegenüber wohnten zwei Adjutanten des Fürsten, die Küche desselben war in seinem Quartier, und der Koch konnte sich nur schwer bei dem nebenwohnenden Bäcker Queisser (S. 28), bei welchem der Backofen mitbenutzt wurde, verständlich machen. Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr traf die andere Colonne der polnischen Truppen hier ein, sie bestanden aus einem Regiment Ulanen, einigen Escadronen Kürassieren mit Helmen und Rossschweifen und zwei Regimentern Infanterie, so wie einem Regiment Bauer-Kosaken (? Krakusen) unter dem Commando des Generals Malachowski. Nachdem sie auf der Neustadt sich in Parade aufgestellt hatten, was einen schönen Anblick gewährte, wurden sie vom anwesenden französischen General Dejean gemustert und zogen auf die Dörfer in die Quartiere, die Cavallerie zum Frauenthore, die Infanterie zum Weberthore hinaus in Grosshennersdorf lagen zwei Schwadronen unter dem Major Szarzinsky (? Szarzyński). . . . Am 16. Juni Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr kam die dritte Colonne des Generals d'Hollinsky (oder Tollinsky, Tulinsky) (? Toliński); sie wurde vorher auf einer Wiese vor dem böhmischen Thore vom Fürsten Poniatowski und den französischen Generalen gemustert. Es war meist Cavallerie, aus Ulanen, Chasseurs und Husaren bestehend und einige

Kanonen von der reitenden Artillerie, welche verschiedene Manöver machte. . . . Gegen Abend war Janitscharenmusik vor dem Logis des Fürsten, bei welcher der Fürst, der auch sonst viel zu sehen war, mit andern prächtig rothgekleideten polnischen Magnaten, seinen fünf Adjutanten, z. B. Potocki, und Generalen auf (S. 29) dem Balkon erschien. Am 17. Juni bald nach 10 Uhr kam die vierte Colonne unter Commando des Grafen (?) von Krasinski; es waren Bauer-Kosaken, einige Husaren und viele Infanterie. Sie manövrirten wieder vor dem Fürsten auf der Wiese. Die Kosaken schwärmten mit Geschrei und attakirten ein Bataillon Quarré der Infanterie, auch avancirte eine Linie Infanterie mit gefälltem Bajonnet im Sturmschritt. Die sämmtlichen Mannschaften wurden auf die Dörfer verlegt. Nach Hirschfelde kamen 6 Compagnien vom 6. polnischen Infanterieregiment, die 9 Wochen daselbst blieben und dem Orte viele Beschwerungen durch reichliche Lieferungen bereiteten. Nach Burkersdorf wurde ein Regiment Garde-Kürassiere, bestehend aus nur noch 79 Mann, nach Schlegel dagegen ein Regiment Ulanen von 600 Mann gelegt, die aber nach wenigen Tagen von einem Regiment polnischer Kosaken (! Krakusen) abgelöst wurden, das auf beide Gemeinden vertheilt ward und bis Ende hier stehen blieb. . . . Am 18. Juni, früh 8 Uhr marschirte ein Theil des 15ten Regiments, welcher seit dem 14. in unserer Stadt einquartiert gewesen, mit klingendem Spiele zum Weberthore hinaus. Bald nach 11 Uhr traf die fünfte und letzte Kolonne unter dem Fürsten Sulkowski über das Gebirge herunter ein. Poniatowski, General Dejean und mehrere Stabsoffiziere ritten ihnen bis in die Gegend der Neuen Schänke entgegen. Diese Kolonne bestand aus einem ausgezeichnet schönen Ulanen-Regiment mit ganz bunten Fahnen, aus Bauer-Kosaken, welche gleich mit wildem Geschrei von der Strasse auf die Wiese gesprengt kamen, polnischer Infanterie und einem Bataillon Franzosen, einem Train reitender Artillerie . . . (S. 30) . . . In der Stadt blieb nur das 17te Regiment, aus Polen bestehend. . . . Ein Ulanenregiment mit dem General Uminski und seinem Stabe kam nach Grosshennersdorf, woselbst auch im Schlosse bis zum 22. Juli der Fürst Anton Sulkowski wohnte. Nach Jonsdorf kamen 320 Polen, die bis zum 15. August daselbst lagen. Fürst Sułkowski, welcher beim Senator Kretschmar logirte . . . hat bei seiner Ankunft ein Dejeuner vorgesetzt erhalten, sich aber

in Zukunft dergleichen verbeten, „da er sich nicht wie die Franzosen verpflegen lassen wolle.“ — Bei allen den polnischen Regimentern gab es eine unverhältnissmässige Menge Offiziere, deren in Russland nicht so viel umgekommen waren, als Gemeine, von denen auch viele desertirt waren. Allein auf Waltersdorf kamen wohl 50 Offiziere im zweiten Viertel des Juli stand (in Zittau) die unerhörte Anzahl von 600 Offizieren. . . . Die Namen der bedeutendsten (S. 31) Offiziere ausser den Fürsten Poniatowski und Sułkowski in unserer Stadt waren (die Generale) Sokolnicki, Kamieniecki, (Isidor) Krasiński, Grabowski, Małachowski, Toliński, Umiński, Sierakowski, Rożniecki, Wojczyński, Rautenstrauch, Weyssenhoff und die Franzosen Kellermann und Dejean. Alle standen bereit, in der Hoffnung, dass Napoleon ihr Vaterland wieder herstellen werde, ihm beizustehen . . . (S. 32) . . . Am 26. Juni Morgens 8 Uhr erschoss sich der Oberst Mierosławski . . . er wurde Abends gegen 10 Uhr in der Stille auf dem Frauenkirchhofe beerdigt . . . (S. 33) . . . Am 30. Juni war grosse Musterung und Eintheilung der Infanterie in 9 Regimenter vor Poniatowski auf der Wiese. Der Fürst ritt immer prächtig mit der Generalität und seinen Adjutanten herum, die junge schöne Fürstin Sułkowska sah von einer Kutsche aus zu. Gegen Abend erschienen noch zwei Ulanenregimenter, welche vor dem Fürsten manövrirten. . . . Am 1. Juli Abends 9 Uhr versammelte man sich zum Ball in der „Sonne“, die Thüre derselben war mit ohngefähr 200 Lampen erleuchtet, oben war die Inschrift zu lesen: „Allen braven Sachsen von den erkenntlichen Polen geweiht“ . . . (S. 34) . . . Der Ball nahm erst gegen 10½ Uhr seinen Anfang und ward eröffnet von Fürst Poniatowski durch eine echt getanzte Polonaise . . . es waren über 300 Personen anwesend. . . . Zum 4. Juli (Sonntag) hatte sich der Fürst vom Magistrate und der Geistlichkeit die damalige Hauptkirche zu Peter Paul ausgebeten, als seine Schwester, Gräfin Marie Therese Tyszkiewicz, ihn besuchte, um durch den katholischen Regimentsgeistlichen eine Messe lesen zu lassen. Ein Theil der Truppen, die Garde mit den colossalen Bärmützen, bewaffnet, zog unter Trommelschall und lautem Commando in die Kirche, darauf kam der Fürst und hinter ihm eine Menge Offiziere. Auf dem Platze vor der Kanzel zum Altare wurde getrommelt und exercirt, vor's Altar traten die Regiments-Zimmerleute, bewaffnet, als Altardiener knieten polnische Soldaten. . . . Die

Fürsten Poniatowski und Sułkowski standen unweit des Altars, Poniatowski ohne Devotion, den Tschako auf dem Kopfe, die Hände in den Beinkleidertaschen, doch die andern Fürsten und Generale hatten den Hut abgenommen und einige waren sogar andächtig. Der Gang zum Altar war voller Offiziere und im sogenannten blauen Stande sassen vornehme Polinnen. Auf dem Orgelchor war sanfte Hautboistenmusik, unten abwechselnd lärmende (S. 36) Janitscharenmusik mit dem schwarzen Beckenschläger. Selbst während des Gebetes ertönten laute Commandos für die Garde, die das Gewehr bald schultern, bald niedersetzen musste. Die dreimal gesungene Collecte lautete: Domine, salvum fac imperatorem Napoleonem et ducem nostrum Augustum! Die polnischen Offiziere, die sonst sehr höflich und gebildet sind, führten meist ein ausschweifendes Leben, wobei Ducaten nicht geschont werden. (S. 36.) . . . Da die meisten Offiziere reich sind, so lassen sie freilich auch viel Geld da, so dass viele Handwerker verdienen können, doch wollen sie nicht gern viel geben, weil sie von den polnischen Juden her das Abhandeln gewohnt sind. Immer kamen Polen in die Kirchen, hörten auch wohl die Predigt ganz an, denn die Offiziere konnten meist deutsch, die meisten bezeigten ihre Devotion vor den Altären durch Kniebeugungen, manche, auch Frauen, fielen nieder und küssten den Boden. Unter den in die Kirche gehenden Offizieren zeichnete sich ein alter, dicker, ehrwürdiger Major aus, der aussah, wie ein Held des 30jährigen Krieges. . . . (S. 37.) . . . Am 17. Juli, Nachmittags, wurde . . . ein Deserteur, Braun aus Elbing, 19 Jahr alt, erschossen. Es hatte nämlich die Desertion unter den Polen, unter denen auch andere Nationen dienten, immer mehr überhand genommen. . . . Am 18. Juli sprach man von Verlängerung des Waffenstillstandes . . . der Erzherzog Carl solle König von Polen werden. Diese Selbstständigkeit des Vaterlandes machte auf unsere Polen freudigen Eindruck (S. 41). . . . Am 22. Juli. . . . Vormittags halb 12 Uhr traf endlich der seit länger als vier Wochen angemeldete Divisionsgeneral Sokolnicki . . . nebst seinem Adjutanten Farinelli aus Venedig und zwei Bedienten ein . . . (S. 42.) . . . Am 1. August Nachmittags war ein besonderes Fest auf der Frömmelwiese. Es liess nämlich Poniatowski an sechs Tischen diejenige Mannschaft speisen, welche sich bei dem Scheibenschiessen ausgezeichnet. Sie bekamen Butter, Brot, Käse, Bier und Brannt-

wein, an jedem Tische hatten 16 Mann Platz. Vorher wurde nach einer Scheibe geschossen, sodann eröffnete der Fürst den Ball unter freiem Himmel mit der Gräfin (? Generalin) Rautenstrauch mit einer Polonaise, tanzte aber dann gleich mit dem ersten besten Bauermädchen, Generale, Offiziere und Gemeine tanzten durcheinander, so dass eine völlige Freiheit und Gleichheit der Stände zu herrschen schien. Zuletzt wurde der Fürst, nach polnischer Sitte, von den Gemeinen mehrmals emporgehoben und auf den Schultern getragen. Am 2. August reisten Poniatowski und Kellermann nach Dresden....

[88]) Siegmund Kurnatowski, Divisionsgeneral in der Armee des Königreichs Polen, der sich ebenso wie mehrere andere polnische Generale nicht an dem Aufstande von 1830—31 betheiligte, starb 1850.

[89]) Das 11. Ulanenregiment, errichtet von Oberst Adam Potocki († 1812), zählte nach seiner Rückkehr aus Russland noch 200 Mann. In Kościelaski bei Krakau wurde es durch Zutheilung einer Schwadron Krakauer Aufgebots zu einem 400 Pferde starken Regiment von 4 Compagnien oder 2 Escadrons reorganisirt. Siehe: Pamiętnik o Adamie hr. Potockim pułkowniku 11 pułku jazdy księstwa warszawskiego skreślony przez jego córkę Karolinę z Potockich Nakwaską. Kraków. 1863. (Denkbuch an Adam Grafen Potocki, Oberst des 11 Reiterregiments des Herzogthums Warschau, verfasst von seiner Tochter Carolina Nakwaska geb. Potocka.)

[90]) Dr. Tobias schreibt (S. 45): Weil der Waffenstillstand den 15. d. zu Ende geht, wird Napoleons Geburtstag bereits zum 10. gefeiert (S. 46). Am 10. August nun Früh nach 4 Uhr begann die Feier mit 101 Kanonenschüssen. Zwischen 9 und 10 Uhr kam das 8te Infanterie-Regiment zum Weberthore herein und marschirte durch die Stadt nach der Schiesswiese. Gegen 11 Uhr war Parade auf der Neustadt und Musterung durch die Generalität, nach welcher ein dreimaliges Vive l'Empereur gerufen wurde, dann marschirten die Truppen zur Kirchenparade und Messe in die Klosterkirche, wo der Priester dreimal am Altare die Worte laut anstimmte: Domine, salvum fac imperatorem Napoleonem et ducem nostrum Augustum! dabei Trommellärm, Musik und Kanonenschüsse während des Tedeum. Auf den Strassen bewegte sich viel Volk . . . Nachmittags gegen 5 Uhr speisten die vornehmsten Offiziere und dazu eingeladene Herren und Bürger der Stadt

unter einer eigens deshalb erbauten, mit Tannen geschmückten Bude, welche 48 Schritt lang und 11 breit war. General Grabowski brachte mehrere Toaste aus, welche durch Musik und am Ufer der Mandau aufgestellte Kanonen verherrlicht wurden. Dann manövrirten das 8te und 15te Infanterie-Regiment auf der Wiese, welche Mannschaften für heute (S. 46) eine Soldzulage erhalten hatten und nun ebenfalls gespeist wurden. Nach dem Essen wurde unter dem freien Himmel getanzt. Zwischen 8 und 9 Uhr war Feuerwerk; die Inschrift an der Ehrenpforte, welche ganz zu Ende des Frömmels stand, war: Imperatori, Duci, Liberatori! (— mit Rücksicht auf die Verhältnisse und Hoffnungen der Polen), darüber ein N, über welchem eine flammende Sonne erglänzte. Nun wurde die Stadt illuminirt. . . . Auf dem Markte strahlte ein auf acht Säulen ruhender griechischer Tempel, reich erleuchtet, welcher die Inschrift trug: Napoleonti Caesari Augusto Sacrum! Auf der einen Seite war ein N, auf der andern der kaiserliche Adler angebracht. Trompeten und Pauken ertönten vom Johannisthurme, darnach spielten unsere Stadtpfeifer eine nicht eben gute Janitscharenmusik auf dem Balcon des fürstlichen Quartiers, welches, obschon der Fürst selbst in Dresden war, aufs Glänzendste erleuchtet war. Die Freude in der Stadt war nicht gross, da man fast täglich den erneuten Ausbruch des Krieges fürchtete, und alle Inschriften bei der Illumination sprachen den Wunsch des Friedens aus, z. B. Da pacem Caesar!

[91]) Isidor Krasiński führte im Auftrage Kaiser's Alexander I. die in Leipzig gefangenen Polen (240 Offiziere und 3250 Soldaten) nach Polen zurück, General der Infanterie des Königreichs Polen von 1815—30, eine kurze Zeit Kriegsminister während des Aufstandes 1830—31, starb hochbetagt.

[92]) Divisionsgeneral Kasimir Małachowski, geboren den 24. Februar 1765, Kanonier 1784, Artilleriemajor 1794, Major in der polnischen Legion in Italien, Oberstlieutenant und Bataillonschef in der 114. Halbbrigade auf San Domingo 1802 bis 1803, kämpfte als Oberst des 1. Infanterieregiments 1809 in Polen, als Brigadegeneral 1812 in Russland, 1813 in Deutschland, nahm 1818 seinen Abschied, trat aber 1831 als Divisionsgeneral wieder in die polnische Armee ein und starb in Paris am 5. Januar 1845, hochgeachtet als braver Mann und tüchtiger Offizier.

[93]) Sokolnicki, geb. 1760, war Ingenieur-Offizier im Feldzuge von 1792, kämpfte als Oberst der Jäger 1794, in der italienisch-polnischen Legion und in Kniaziewicz's Donaulegion, ward 1800 Brigadechef, lebte nachher in Paris, wurde Mitglied der französischen Akademie, zeichnete sich im Jahre 1809 bei Erstürmung des von den Oesterreichern besetzten Brückenkopfes von Góra Kalwarya und bei der Vertheidigung der festen Stadt Sandomierz aus, kämpfte als Divisionär in Russland 1812, in Deutschland 1813, Frankreich 1814 und starb 1818 in Warschau als activer General der Cavallerie des Königreichs Polen.

[94]) Dr. Tobias schreibt: „Am 13. Vormittags kamen zwei polnische Generale hier an, der Divisionsgeneral Wojczyński, der hier als Gouverneur über die Depots bleiben wird . . . und der Brigadegeneral Kwaśniewski . . . In der Nacht zum 14. August kam Poniatowski von Dresden zurück mit der Ordre, dass das ganze polnische Corps morgen aufbrechen soll . . . Mittags kehrte auch General Sokolnicki von Dresden wieder . . . Nachmittags schon überall Anstalten zum Einpacken. Einige vierzig neu uniformirte Kosaken (? Krakusen) kamen Nachmittags, zum Schrecken Vieler, mit lautem Geschrei zum Weberthore hereingesprengt (S. 48). . . . Am 15. August, Sonntags überall waren die Polen in Bewegung zum Abmarsch, die Offiziere sehr häufig mit Hinterlassung von Schulden in unserer Stadt, die Infanterie und Artillerie zog durch die Stadt ab, der grösste Theil zum Frauenthor hinaus, über Hirschfelde nach Ostritz. In beiden Orten bivouakirten sie auf dem Markte und in Scheunen, in den Häusern die wenigsten. Beim Pfarrer in Hirschfelde lag der General Sułkowski. Auf der Kleinschönauer Wiese lagen gegen 500 Ulanen, das französische Geschütz war von Reibersdorf auf den Eckartsberg gebracht und mit den Mündungen gegen Böhmen gerichtet worden. . . . Am 16. August Vormittags reiste Poniatowski ab, angeblich in das projectirte Lager bei Ostritz; Nachmittags folgte nach Dresden der Divisionsgeneral Sokolnicki mit Adjutanten. Nachmittags, nachdem die meisten Polen aus der Stadt waren, wurden die hölzernen Brücken über die Neisse abgebrochen und die steinernen mit Wagen verrammelt. (Nach Grosshennersdorf kamen ein Regiment polnischer Jäger zu Pferde und ein Regiment Husaren, die beide von Poniatowski gemustert wurden; das erstere blieb daselbst.) Am 17. August hörte man unerwartet, dass die sämmtlichen polnischen Truppen von Ostritz

über Hirschfelde zurückkommen würden, was sich auch bald bestätigte. (Man sagte vom Feldzug in „die Haberfelder vor dem Frauenthore.“) Nur eine kleine Abtheilung drang über Reichenau und Friedland vor. Eine andere (S. 49) deckte die Brücke in Hirschfelde ab und umwand die Balken mit getheertem Stroh, um sie nöthigenfalls sogleich in Brand zu stecken. Vormittags defilirten bei uns die Ulanen über den Markt. . . . Die Polen bezogen auf Eckartsberg ein Lager, das sich von Härtels bis Rosenkranz' (Alberti) Gute erstreckte. In letzterem wohnte Poniatowski. . . . Schon heute Nachmittag 3 Uhr soll der Cavalleriegeneral Umiński in Friedland eingerückt und der französische General Lefebvre von Löbau nach Rumburg gezogen sein . . .“ (S. 50).

[95]) Tobias erzählt: „Am 19. August 10 Uhr 13 Minuten traf Napoleon in einem sechsspännigen Wagen am Frauenthore ein. Die Folge von Napoleons Besuch im Lager war, dass die Polen sogleich nebst zwei Regimentern Franzosen sich vom Eckartsberg aus in Bewegung setzten, um 2 Uhr durch die Stadt kamen und das Lager dem mit Napoleon herkommenden neugeworbenen Corps des Marschalls Victor, aus französischen Regimentern bestehend (19. Armeecorps), überliessen. Napoleon brach mit der Avantgarde auf und ritt (S. 51) hinter den Polen, die zum böhmischen Thore hinausmarschirten, um über Grottau und Gabel in Böhmen einzubrechen. Napoleon zog nun mit der Avantgarde, welche 1000 Mann österreichische Infanterie und Blankenstein'sche Husaren in Gabel, das die Einwohner verlassen hatten, vertrieb, selbst bis Gabel.“ (S. 52.)

[96]) „Die hinter Gabel vermuthete österreichische Armee aber hatte sich bereits nach Dresden hingezogen. . . . Halb 12 Uhr Nachts kam Napoleon unter Fackelschein zu Wagen zurück.“ (Tobias S. 52—53.)

[97]) Tobias (S. 56—60) schreibt: „Kellermann nahm Quartier in Gabel, Poniatowski in Lückendorf und Petersdorf, Grabowski beim Pfarrer in Lückendorf. . . . Am 20. August früh nach 5 Uhr marschirte die polnische Artillerie von hier (Zittau) nach Böhmen. . . . Halb 11 Uhr erfolgte die Abreise des Kaisers. . . . Vor dem böhmischen Thore steht noch das polnische Depot nebst des Fürsten Poniatowski Wagen und die Kriegskasse. . . . Am 22. war Poniatowski's Hauptquartier noch in Petersdorf, die polnischen Munitionswagen, das Depot

und die Equipagen des Fürsten wurden auf die Schiesswiese gebracht, da Napoleon keine Bagage nach Böhmen liess. . . . Während sich die Franzosen auf unsern Dörfern schändlich aufführten, hielt Poniatowski in Böhmen strenge Mannszucht, so dass in Gabel ein Offizier und vier Gemeine erschossen wurden. . . . Am 25. Vormittags erschien der Platzcommandant des von Gabel heute schon erwarteten polnischen Corps. . . . Gegen Mittag kamen etwa 100 Polen mit zwei Tambours zum Bautzener Thor herein. Sie gehörten zum Corps des Generals Dombrowski, kamen aus der Wittenberger Gegend und wurden in der Stadt einquartiert . . . Am 28. gegen 4 Uhr Nachmittags bezog General Sokolnicki mit seinen Adjutanten, Capitän Valante (? Franz Valentin d'Hauterive) und Ruschecki (? Rusiecki), dem Kriegsrath Major Jabłkowski und Dienerschaft sein altes Logis. Zugleich trafen Nachmittags ein Ulanen- und ein Chasseur-Regiment aus dem Lager von Gabel über Lückendorf hier ein, weil sie dort Mangel hatten, und wurden in der Stadt und vor den Thoren einquartiert. (Sie brachen darnach über Rumburg abermals in Böhmen ein.) Die Berichte, die man durch die Offiziere aus Böhmen erhielt, waren nur traurige. Auf den Dörfern bei Gabel hatte man einzelne, von dortigen Bauern ermordete, polnische Soldaten in Stroh und Heu versteckt gefunden. Birckstein hatte wegen einer besonderen Veranlassung die Plünderung erfahren. Die Oesterreicher haben nämlich einige Tage vorher den Polen einen Transport von ungefähr 40 Wagen Lebensmittel weggenommen gehabt; bald darauf kommt ein Bauer und meldet, dass dieselben in Birckstein stünden, aber gegenwärtig keine Oesterreicher dort wären. Auf diese Nachricht schickt Poniatowski einige 20 Mann Kosaken (? Krakusen) dorthin, um die Wagen abzuholen; kaum sind dieselben aber dort angekommen, als sie auch sogleich von einer überlegenen Menge Oesterreicher umzingelt, angegriffen und 9 Mann auf der Stelle getödtet wurden. Um nun Repressalien auszuüben, sind vom Fürsten zwei Compagnien Polen beordert worden und der Ort geplündert. Die Polen tranken Nachmittags (29.) auf dem Weinkeller wegen dieses Sieges (bei Dresden) bereits Victoria. . . . Heute (31. Aug.) gab es während des ganzen Tages viele polnische Offiziere in der Stadt, die sich hier erholen wollen, weil die Böhmen das Vieh in die Wälder getrieben hatten und in Folge dessen Mangel eingetreten war,

weshalb sie sich einquartieren liessen. Offiziersfrauen gingen in Mannsuniform. . . . Der Stadtcommandant, Major der Gensdarmerie, Wieniawski, erliess heute eine Bekanntmachung an den Rath, dass fortan nichts ohne Erlaubniss des Platzcommandos gedruckt werden dürfe. Der Operationsplan der Polen in unserer Gegend soll folgender sein. Erst sich an den Bergen und den neuen dort befindlichen Verschanzungen und Verhauen zu vertheidigen, dann sich in die Stadt zu werfen und dann erst, wenn sie auch aus dieser vertrieben werden sollten, sich mit den neuen Schanzen auf dem Hasenberge zu decken. . . . Am 1. September früh zeitig brach der grösste Theil der polnischen Truppen aus dem Gabeler Lager, aus welchem oft Offiziere nach Zittau zum Besuch kamen, auf und kam zurück in das Lager auf dem Eckartsberg. Die bisher in Stadt und Vorstadt einquartierten Ulanen und Chasseurs waren auf den Feldern vor dem Frauen-Endethore in einer langen Linie aufgestellt. . . . Poniatowski kam Nachmittags nach 3 Uhr in die Stadt.

98) „Am 1. September — schreibt Tobias S. 60, 64 — nach 5 Uhr Nachmittags wurden verschiedene Blessirte auf zwei Wagen zum Frauenthore hereingebracht, von denen ein russischer Offizier schon halb todt, ganz vom Blute bedeckt und tödtlich am Kopfe verwundet war. Es hatte nämlich in Hirschfelde auf dem Marktplatze zwischen den Polen und 15 (?) aus Königshain dahin gekommenen Russen eine kleine Affaire stattgefunden der russische Offizier starb aber schon während des Verbandes. Er soll von Geburt ein Preusse gewesen sein."

99) „Am 1. September Nachmittags sah man auf der Grafensteiner Höhe das Corps des Polengenerals Umiński gelagert, das bisher in Friedland und Reichenberg gewesen. Gegen Abend entstand viel Bewegung unter den Truppen und Alles verkündete den nahen Abmarsch; die Ulanen, Chasseurs, Kosaken (? Krakusen) ritten hin und her. Viel Bagage ging durchs Bautzener Thor. . . . Um 7 Uhr ritt der Fürst Poniatowski mit seiner Suite ebenfalls fort. . . . Am 2. September früh 5 Uhr verliess General Sokolnicki zum zweiten Male sein Quartier. Die polnische Cavallerie hat den Weg durchs Weberthor genommen, nach Rumburg zu, die Infanterie sollte angeblich bei Seifhennersdorf bivouakiren. Nur wenige polnische Pickets standen Vormittags in der Nähe der Stadt." (Tobias, S. 60—61.)

[100]) General Graf St. Priest (Russe) griff bei Löbau die Polen an, warf sie aus Mittelherwigsdorf, Ebersdorf und Löbau und nahm einen Adjutanten Poniatowski's gefangen, von dem man erfuhr, dass die Polen 23 Offiziere und 500 Mann ausser Gefecht hatten. . . . In der Nacht zum 11. September hörte man in der Richtung nach Löbau zu schiessen. Die Polen sollen verloren haben und viele Gefangene, man spricht von 300, sollen durch unsere Stadt gebracht werden, doch kamen erst gegen Abend einige derselben, darunter drei Offiziere. Auf der Strasse nach Löbau liegen manche Polen, von den österreichischen Jägern weggeschossen. Ein russisch-preussischer Armeebericht erschien in Zittau am 12. September, worin gemeldet wurde, . . . dass man die Polen aus Ebersdorf, Nieder-Hartmannsdorf und Löbau geworfen und einen Adjutanten Poniatowski's gefangen habe. . . . Abends erfuhr man, dass die Russen Bautzen ohne Schwertstreich besetzt und die von den Polen behauptete Position mit stürmender Hand erobert haben. Der zwischen Bautzen und Dresden gefangene Adjutant Poniatowski's kam heute hier an und besuchte seinen früheren Wirth Werner in der Webergasse; er hiess Kamieniecki und beabsichtigte, nach Polen zurückzugehen, was ihm jedoch weder die österreichischen Generale noch Blücher eigenmächtig zugestehen können.“ (Tobias, 74, 75.) — Ueber Kamieniecki's Gefangennahme erzählt Hauptmann A. Białkowski Nachfolgendes: Nach dem Treffen bei Löbau entsandte Poniatowski seinen Adjutanten, Brigadegeneral Kamieniecki, nach Dresden, um dem Könige von Sachsen zugleich mit dem Rapport über das Löbauer Treffen auch die von Krakusen österreichischen Dragonern abgenommene Standarte zu überreichen. Doch auf dem Wege traf Kamieniecki auf eine Patrouille sächsischer Dragoner, die dem erstaunten polnischen Offizier, der sie ihrer Uniform nach für Freunde hielt, erklärten, er sei kriegsgefangen. Es waren diese Dragoner nämlich aus dem Freicorps des Generals Thielemann. Als Kamieniecki in einem verschlossenen Wagen ins feindliche Hauptquartier fuhr, gelang es ihm, die Standarte von der Fahnenstange abzureissen und in seine Tschapka zu verstecken. Im feindlichen Hauptquartier angekommen, wurde er zwar visitirt, doch die in seiner Tschapka verborgene Standarte nicht entdeckt. Als er in einem offenen Schreiben an den Fürsten Poniatowski diesen ersuchte, ihm seine Sachen durch einen Adjutanten zuzuschicken, und der Adjutant Kicki als

Parlamentär ihm dieselben überbrachte, nahm Kamieniecki, ohne dass es der wachthabende Offizier bemerkte, Kicki's Tschapka und gab ihm durch ein Zeichen zu verstehen, er solle seine Tschapka behalten. Kicki, bei seinen Vorposten angelangt, zog aus Kamieniecki's Tschapka die versteckte Standarte hervor."

[101]) General Toliński, 1809 Oberst des 1. polnischen Husarenregiments, starb im December 1823.

[102]) Beitzke (II, 345—46) schreibt: „Am 28. September wurde der General Lefebvre-Desnouettes in der Gegend südlich von Altenburg von Schaaren des Hetmans Platof auf das Heftigste angefallen und genöthigt, sich auf Zeitz zurückzuziehen, da ihm von anderen Schaaren die Richtung auf Leipzig abgeschnitten war. Bei Zeitz aber erwarteten ihn die Reiter von Thielemann und Mennsdorf, und die gesammte Reiterei von Platof folgte ihm unmittelbar auf den Fersen. Es kam zu neuen heftigen Reiterkämpfen und Kanonaden. Der Feind wurde in grosser Unordnung in die Stadt Zeitz geworfen und dort nach verzweifelter Gegenwehr eine grosse Anzahl niedergemacht. Was entkam, langte am 29. September in der schrecklichsten Verwirrung (nach einem zehnstündigen Gefecht) in Weissenfels an. Die Trophäen bestanden in 5 Kanonen, 3 Standarten der Gardereiterei, 400 Beutepferden; gefangen 1 Oberst, 55 Offiziere und 1380 Mann. Der sonstige Verlust des Feindes war sehr beträchtlich. Unter den Todten war auch der Brigadegeneral Krasiński." — Letztere Nachricht beruht auf einem Irrthum, denn beide polnische Generale Krasiński, der damalige Divisionär Isidor und der Brigadier Vincenz, überlebten noch lange den Feldzug von 1813.

[103]) Etwas anders und wohl richtiger stellt diesen Vorfall Hauptmann Białkowski dar, wie wir an betreffender Stelle (Nr. 17) mittheilen.

[104]) Die Krakusen täuschten — wie Białkowshi erzählt — durch ihre sonderbare Kleidung oft Freund und Feind; besonders wenn sie die lange Capuze ihrer hellgrauen Burka über ihre rothe Mütze zogen und ihre Lanzen senkten, glaubte man, es wären Kosaken oder Baschkiren. Einst übernachtete eine Abtheilung österreichischer Dragoner, die einem österreichischen General, der zum Recognosciren ausgesandt war, als Escorte diente, in einem böhmischen Wirthshause. Vedetten und Wachen hatten die Oesterreicher ausgestellt und alle mög-

lichen Vorsichtsmassregeln getroffen. Doch einer Abtheilung Krakusen, die davon erfahren und wegen ihrer aufgezogenen Capuzen von den Dragonern für Kosaken gehalten wurden, gelang es, bis zum Wirthshause unbehelligt zu kommen, dasselbe zu umringen und alle Anwesenden gefangen zu nehmen. Unter den Gefangenen befand sich ausser dem österreichischen auch ein französischer General. Letzterer bezeigte eine ausserordentliche Freude darüber, sich in polnischen Händen zu befinden, da er nun ja der österreichischen Gefangenschaft entronnen sei. Er umarmte den Krakusenoffizier als seinen Retter und tanzte gleichsam vor Freude in der Wirthsstube herum. Der polnische Offizier, der nur den österreichischen gefangenen General im Auge behielt, bemerkte daher nicht, wie der andere aus der Stube schlüpfte und das Weite suchte. Wie gross aber war sein Erstaunen, als er nun erfuhr, dass der vermeintliche französische General — Jomini war, auf dessen Kopf Napoleon den Preis von 20,000 Franken gesetzt hatte. — Eine andere Abtheilung Krakusen, die im Rücken der feindlichen Armee agirte, täuschte ebenfalls durch ihre Capuzen einen Trupp österreichischer Reiterei, zersprengte ihn und nahm ihm eine Standarte ab, die dem Fürsten Poniatowski überbracht wurde.

[105]) Białkowski irrt hier zweifelsohne. Napoleon liess die von Davoust gesprengten Pfeiler der grossen Dresdener Elbbrücke am 11. Mai wieder herstellen. — Ueber die Sprengung der Dresdener Brücke am 19. März schreibt J. U. Niemcewicz in seinem Tagebuche aus Bayreuth den 21. März 1813: „Auf jeden Fall traf man schon Vorbereitungen zur Sprengung der schönen steinernen Brücke in Dresden: das erbitterte Volk fiel über die französischen Offiziere her, welche die Brücke ausmassen, und wollte sie in die Elbe werfen, schon fielen ihre Hüte ins Wasser, doch die Polizei rettete die Offiziere. Reynier kam selbst hin, doch Volkshaufen umringten ihn und trieben ihn in die Enge, so dass er kaum sein Quartier erreichen konnte. Als er sich zu Tisch setzte, flogen Steine an seine Fenster. Erst als ein Stein vor ihm auf den Tisch fiel, stand er auf. — Bald kam der Marschall Davoust an, um Reynier abzulösen, und obwohl die Russen sich von Dresden zurückzogen, sprengte er — es war dies ein Act unnöthiger Barbarei und Bosheit — jene schöne Brücke und verbrannte viele Baumpflanzungen an der Elbe. Dies steigerte die Erbitterung des Volkes und erfüllte den guten König mit tiefer

Betrübniss. Nach Paris ward ein Courier mit einer Beschwerde geschickt, doch Worte des Bedauerns ersetzen den Schaden nicht.“ — Derselbe schreibt aus Augsburg im April 1813: „Auf die an Napoleon wegen der grausamer- und unnöthigerweise verbrannten (?) Brücke gerichteten eigenhändigen Briefe des Königs erfolgten, anstatt Tröstung und Versüssung, leichtfertige, kalte und nur beleidigende Antworten. Der Herzog von Bassano (Maret, Minister des Aeusseren) sagte: c'est une sotte sottise du Maréchal Davoust, il n'en a pas eu l'ordre. Kaiser Napoleon, der alle Gefühle nach Geldwerth berechnete, rief, als er den Brief des Königs von Sachsen gelesen; c'est une affaire de cent mille francs. — So wurden Verbündete behandelt, die alles hingaben.“ (J. U. Niemcewicz in seinen Denkwürdigkeiten (Pamiętniki) von 1809—20. Posen. 1871. II, 9—10, 17.)

[106]) Spandau ging am 27. April an den General von Thümen über.

[107]) Napoleon — schreibt A. Białkowski — war, wie diejenigen, welche um ihn waren, behaupteten, ein Despot; man konnte dies an seinem Benehmen merken. Ich habe selbst es oft mit angesehen auf dem Marsche und im Lager. Die Soldaten waren ganz ungenirt und machten gar keine Honneurs. Von den Marschällen und höheren Offizieren verlangte er strenge Befolgung der vorgeschriebenen Verhaltungsformen. Einer meiner Brüder, von denen drei bei den Garde-Chevauxlegers-Ulanen von 1807—14 dienten, erzählte mir, er hätte einst noch mit einem Collegen Wache vor des Kaisers Gemach gestanden. Beim Kaiser war ein Marschall. Wahrscheinlich fand zwischen beiden ein heftiger Wortwechsel statt; denn plötzlich öffnete sich die Thüre, der Kaiser stiess den Marschall hinaus, gab ihm einen Schlag in den Rücken und einen Fusstritt. Der Marschall wandte sich ruhig an die Schildwachen mit den Worten: „Meine Herren! Sprechen Sie davon nicht weiter; bewahren Sie als Geheimniss, was sie gesehen; es ist schlimm, doch man muss sich der Laune des Kaisers fügen.“

Als ihm einmal in Spanien ein Courier die Nachricht brachte, sein Lieblings-Chasseurregiment, dessen Chef er war, und dessen Uniform er fast stets trug, sei von dem spanischen Dragonerregiment Santa Reina aufgerieben worden, liess er den Ueberbringer dieser Hiobsnachricht erschiessen, indem er ihn der Verspätung beschuldigte.

Auf dem Rückzuge nach der Schlacht bei Leipzig war ich selbst Zeuge — erzählt Białkowski — wie Napoleon im Lager seiner Fussgarde an ein Wachtfeuer trat mit den Worten: „macht Platz!" Ein Gardist rief: „bringe Holz!" und als er den Kaiser erkannte, fügte er ein „pardon!" hinzu. Napoleon aber mischte sich unter die Soldaten, blieb am Feuer stehen, setzte sich auf den Tornister, den man ihm hinlegte; die Soldaten behielten ihre Mützen auf, rauchten und schwatzten, ohne weiter den Kaiser zu beachten. Dagegen standen Marschälle, Generale u. s. w., ergraute Männer, in einiger Entfernung, barhaupt, den Hut in der Hand. — Auf dem Marsche sah ich oft, wie ein Marschall, während er mit dem Kaiser sprach, stets etwas hinter dem Kaiser zu Pferde zurückblieb und den abgenommenen Hut hinter den Rücken hielt. Wollte hingegen ein Soldat ein Anliegen oder eine Beschwerde vorbringen, so durfte er nur das Gewehr präsentiren, wenn der Kaiser vorbeikam. Er legte gewöhnlich die Hand auf die Schulter des Soldaten, während dieser sprach, oder war es ein Nichtfranzose, während er sich seine Worte verdolmetschen liess. War es eine Klage oder Beschwerde, so machte er den Vorgesetzten die heftigsten Vorwürfe, liess oft gar keine Entschuldigung gelten, sondern hielt sich nur an die Angabe des Soldaten, und fügte hinzu: „seien Sie darauf bedacht, die Soldaten so an sich zu fesseln, dass künftig keine solche Reclamationen mehr vorkommen."

Man konnte so recht sehen, wie Napoleon stets mit den niederen Chargen auf vertrautem Fusse stand, er den höheren Offizieren gegenüber eine äusserst stolze, aristokratische Haltung beobachtete.

[108]) Nachstehendes entnehmen wir dem äusserst seltenen „Journal Historique des Opérations militaires de la 7e division de cavalerie légère polonaise, faisant partie du 4e corps de la cavalerie de réserve d'août 1813, jusq'au passage du Rhin, au mois de novembre de la même année. Rédigé sur les minutes autographes, par un témoin oculaire." Paris. Imprimérie d'Ant. Bailleul. 1814. 84 pages 8°. Auf der letzten Seite steht: Signé Al . . A Chef de bataillon du Génie. — Der Verfasser, Alexander Alfonçe, war noch im Jahre 1830 Oberst im Generalstabe der Armee des Königreichs Polen.

[109]) Oberst im polnischen Garde-Chasseurregiment, activer Brigadegeneral im Jahre 1831, starb 1860.

[110]) Julian Sierawski, geb. 1777 in Krakau, diente unter Kościuszko, in Dąbrowski's Legionen, ward 1809 Oberst des 6. Infanterieregiments des Herzogthums Warschau, bald darauf Brigadegeneral, gehörte der Armee des Königreichs Polen als inactiv an, nahm Antheil an dem Aufstande von 1830/31 und starb in Neuilly bei Paris am 12. Juni 1849.

[111]) In Betreff des Datums findet hier ein Irrthum statt. Die Ernennung geschah nicht am 15.

[112]) Nachfolgendes entnehmen wir den Denkwürdigkeiten J. U. Niemcewicz's von 1809—20 (Pamiętniki Juliana Ursyna Niemcewicza). Posen. 1871. J. U. Niemcewicz, berühmt als wackerer, aufgeklärter, polnischer Patriot und beliebter Dichter und Prosaiker, geboren am 16. Februar 1757 in Skoki, in der damaligen Wojewodschaft Brześć Litewski, Landbote auf dem Reichstage von 1788, Adjutant Kościusko's 1794, Präsident der Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften, Senatssecretär u. s. w., starb in Paris 1841.

[113]) Vergl. Beitzke II, 17 u. ff.

[114]) „Zwei sächsische Kürassierregimenter rückten im April 1813 in Regensburg — erzählt Niemcewicz, der sich damals dort aufhielt — ein, wo sich der König von Sachsen befand. Serra, der französische Minister, und Marschall Ney stellten zweimal, sogar unter Drohungen, die Forderung, jene Regimenter sollten zur französischen Armee stossen. Zweimal wurde eine abschlägliche Antwort ertheilt. — Uebrigens herrscht in diesen Regimentern ein den Franzosen so feindseliger Geist, dass, wenn man sie auch gegeben hätte, sie sich doch nicht geschlagen haben würden. Ja der Unmuth sogar gegen ihren König ist offenbar, weil er noch zu Napoleon hält. Als nämlich diese Regimenter vor den Fenstern des Königs vorbeidefilirten, raunte man ihnen zu, sie sollten: Es lebe der König! rufen. Doch kein Offizier, kein Soldat wiederholte diesen Zuruf. Dies Schweigen machte auf den König einen gewaltigen Eindruck. Auch kamen ihm Gerüchte zu Ohren, dass in Sachsen auch unter der Armee allgemein die Rede davon sei, man müsse die Sächsisch-Ernestinische Linie wieder einsetzen und den katholischen König absetzen. — Derselbe Augen- und Ohrenzeuge, Niemcewicz, schildert die damalige (April 1813) Stimmung in Sachsen folgendermassen: das ganze Land ist sehr gegen die Franzosen erbittert; in Sachsen sammelt der reichste Adel Frei-

corps, das ganze sächsische Heer ist den Franzosen abgeneigt, will sich für sie nicht schlagen." — „General Flahault, Adjutant Napoleons, begab sich im April 1813 nach Linz, wo er den König von Sachsen antraf. Doch liess sich der König nicht bewegen, die beiden Kürassierregimenter herzugeben, und Flahault reiste ab, ohne etwas ausgerichtet zu haben." (Pamiętniki II, 19, 26.)

[115]) Białkowski schreibt in seinen Denkwürdigkeiten über den General v. Thielemann Nachfolgendes: „Als nach dem Rückzuge der französischen Armee die Verbündeten Dresden besetzten, stellte sich der sächsische General Thielemann dem Kaiser Alexander vor und sprach: „Majestät! Ich habe mich von dem unwürdigen Verfahren Napoleons überzeugt; verachte alle von ihm empfangenen Gunstbezeugungen." Darauf riss er die französischen Orden von seiner Brust, warf sie auf die Erde, trat sie mit Füssen und erklärte schliesslich: „von nun an biete ieh meine Dienste Ew. Majestät an." — General Thielemann, der auch das sächsische Corps, das er befehligte, mit sich zu den Verbündeten hinüberzog, wurde vom Könige von Sachsen seines Ranges, seiner Orden u. s. w. für verlustig erklärt. Napoleon verkündete in einem Tagesbefehl, dass er nicht nur einen Preis auf den Kopf Thielemanns setze, sondern auch verbiete, den höheren und niederen Chargen aus Thielemanns Freicorps Pardon zu geben. Zugleich machte er darauf aufmerksam, dass Thielemanns Corps, obwohl es sächsische Uniformen trage, doch weder an den Helmen noch an den Standarten die Abzeichen des Königs von Sachsen habe."

[116]) Marschall Augereau (23 Bataillone, 30 Schwadronen) schlug die gegenstehenden Abtheilungen von Liechtenstein und Thielemann. (Beitzke, II, 431.)

[117]) Marschall Ney — schreibt Beitzke II, 429 — setzte sich mit der Reiterdivision de France und dem Corps von Souham auf Dessau und Raguhn in Bewegung, Die französische Reiterei traf unterwegs bei Wörlitz auf die Freischaar des russischen Obersten Figner, überfiel sie und vernichtete sie gänzlich. Das Corps von Souham traf im Marsch nach Dessau auf die Truppen des Generals Tauentzien, griff sie mit Nachdruck an und warf sie mit Verlust über die Mulde."

[118]) Nachfolgendes entnahmen wir den Pamiętniki moje w Hiszpanii i i. przez Kajetana Wojciechowskiego. (Meine

Memoiren in Spanien u. a.) von Cajetan Wojciechowski in der Biblioteka Warszawska. 1845. Bd. II.

[119]) E. Żołtowski, geboren 1775 in der Wojewodschaft Płock, kämpfte 1794 als Artillerie-Unterlieutenant bei Warschau und Radoszyce, trat 1797 in die polnisch-italienische Legion ein, ward 1807 Oberst des 3. polnischen Infanterieregiments, kämpfte im Jahre 1809 bei Raszyn und bei Sandomierz, ward 1811 Brigadegeneral, machte die Feldzüge mit 1812 in Russland, 1813 in Deutschland und 1814 in Frankreich, ward 1826 Divisionsgeneral und Befehlshaber der zweiten Infanteriedivision (4 Linieninfanterie- und 2 Jägerregimenter) bis 1830, betheiligte sich nicht an dem Aufstande von 1830 bis 31 und starb 1842.

[120]) Prot Adam Jacek Lelewel, geb. 1790 in Warschau, Bruder des berühmten polnischen Geschichtsforschers Joachim Lelewel, veröffentlichte im Jahre 1875 in der Biblioteka Warszawska (Bd. I) seine „Wspomnienia moje o działaniach wojennych korpusu pod dowództwem jenerała Jana Henryka Dąbrowskiego w r. 1813." (Meine Erinnerungen an die Kriegsthaten des Corps unter Befehl des Generals Joh. Heinr. Dombrowski im Jahre 1813.)

[121]) J. Szymanowski, geboren 1779, trat 1806 in die polnische Armee ein, ward dem Stabe des Marschalls Davoust zugetheilt, 1809 Bataillonscommandeur im 10., 1811 Oberstlieutenant und 1813 Befehlshaber des 2. Infanterieregiments, organisirte 1816 das polnische Garde-Jägerregiment zu Fuss, welches aber bald dem Garde-Grenadierregimente einverleibt ward, wurde Flügeladjutant des Kaisers Alexander, nahm aber bald seinen Abschied, trat dem Aufstande von 1830 bei, formirte das 19. Infanterieregiment 1831, ward Brigadegeneral und starb in Rom den 15. Januar 1867.

[122]) Graf Johann Krukowiecki, geb. 1780 in Galizien, war 1796 Adjutant des österreichischen Generals Wurmser, trat 1806 in die Armee des Herzogthums Warschau, kämpfte 1809 als Major gegen die Oesterreicher bei Zarnowiec, wurde an der Spitze des 2. polnischen Infanterieregiments beim Sturme auf Smoleńsk am 16. August 1812 verwundet, ward 1813 Brigadegeneral und Befehlshaber einer Ulanenbrigade, trat in die neuerrichtete Armee des Königreichs Polen ein, ward Divisionsgeneral und Befehlshaber der aus drei Brigaden bestehenden ersten Infanteriedivision. Krukowiecki, energisch, rüstig,

aber nicht populär, nahm zwar thätigen Antheil an dem *Aufstande* von 1830—31, war aber, leider zu spät, an *die Spitze* der Regierung gestellt, nicht mehr im Stande, das wieder *gut* zu machen, was seine unfähigen, eigensinnigen, militärischen Vorgänger, und ganz besonders die erbärmliche Diplomatenclique, ferner kopflose, störrische, aufgeblasene, phrasenreiche Regierungs- und Reichstagsmitglieder verdorben hatten. Polnische Civilisten und Militärs, besonders Emigrirte, die zum Misslingen des polnischen Aufstandes das Ihrige weidlich beigetragen, suchten die Schuld von sich abzuwälzen und den General Krukowiecki für den Fall von Warschau und den unglückseligen Ausgang des Kampfes allein *verantwortlich* zu machen. Krukowiecki, der wegen seiner Betheiligung am Aufstande mit zweijähriger Verbannung nach Sibirien bestraft wurde und nach seiner Rückkehr in Warschau lebte, wo er 1850 starb, konnte natürlich die im Auslande gegen ihn geschleuderten Beschuldigungen durch auf unwiderlegbare Beweisstücke basirte Darstellung der bezüglichen Ereignisse nicht zu nichte machen. Erst sein ehemaliger Adjutant, der Major im ehemaligen polnischen Generalstabe, Karl Forster († 1879 in Berlin), suchte diese Lücke in der neuesten Geschichtsschreibung auszufüllen und es gelang ihm, durch die in seinem Buche: Powstanie narodu polskiego w r. 1830—31. Berlin. 1873 veröffentlichten Actenstücke klarzulegen, dass keineswegs General Krukowiecki, sondern ganz andere „patriotische“ Herren für den Fall Warschaus und den kläglichen Schluss des Aufstandes die Verantwortlichkeit zu tragen haben.

[123]) Artillerieoffizier vor 1794, Legionär in Italien, starb 1823 in Warschau als Privatmann.

[124]) War als Brigadegeneral (1816—30) Commandant des polnischen Cadettencorps in Kalisz und activ im Jahre 1831.

[125]) Oberst des 3. polnischen Fussjägerregiments, avancirte 1831 bis zum Divisionsgeneral.

[126]) Der alte wackere Oberst Łagowski betheiligte sich als Befehlshaber einer Reiterbrigade noch am Aufstande 1831.

[127]) Der oft unzuverlässige Geschichtsschreiber Beitzke (II. 260) fabelt, dass bei Dennewitz zwei polnische Ulanenregimenter von der preussischen Reiterei zersprengt und grösstentheils gefangen wurden.

[128]) „Bei Wittenberg hatte schon am 11. Sept. Abends General Thümen die Belagerung aufgehoben und sich angeschickt, nach Roslau zu marschiren, um sich mit dem General Tauentzien zu vereinigen. Auf diesem Marsche wurde er von Reynier, dem Reitercorps von Sebastiani und der Reiterdivision Chastel bei Grieben und Coswig auf das Heftigste angefallen und nicht ohne erheblichen Verlust rettete sich der preussische General spät Abends zu Tauentzien.“ (Beitzke II, 429.)

[129]) Kämpfte noch 1831 als Brigadegeneral.

[130]) Thomas Konarski, geboren 1790, Sohn eines polnischen Artilleriemajors, trat 1807 in die von Włodzimirz Potocki gestiftete reitende Batterie, Oberstlieutenant und Befehlshaber der ersten reitenden Batterie vor 1830, avancirte während des Aufstandes von 1830—31 zum General und starb 1878 im Juni in Auxerre.

[131]) Als Oberst des polnischen 7. Fussjägerregiments noch im Jahre 1831 activ.

[132]) Nachstehendes entnehmen wir den höchst interessanten Denkwürdigkeiten des Generals Roman Wybranowski (Pamiętniki jenerała R. Wybranowskiego 1809 — 1848. 2t. Lwów. 1882). W., geboren 1790, trat 1809 in das 3. polnische Ulanenregiment, bald aber als Lieutenant in das 13. Infanterieregiment, wurde 1811 als Hauptmann in das 2. Infanterieregiment versetzt, machte die Feldzüge von 1812 und 1813 mit, trat 1815 als Major in das 6. Infanterieregiment des Königreichs Polen, war 1830 Oberstlieutenant, machte als Oberst den Feldzug von 1831 mit, liess sich in Galizien häuslich nieder, ward als Brigadegeneral 1848 Organisator und Befehlshaber der Lemberger Nationalgarde und starb am 21. Januar 1863.

[133]) T. Siemiątkowski, Brigadegeneral und Generalstabschef der Armee des Königreichs Polen, wurde in Warschau in der Nacht vom 29. November 1830 von den aufständischen Unterfähnrichen, die er zur Ruhe ermahnte, erschossen.

[134]) Ludwig Bogusławski, ein tüchtiger Offizier, kämpfte schon unter Kościuszko, trat 1806 als Lieutenant in das zweite Infanterieregiment des Herzogthums Warschau, betheiligte sich rühmlichst an den Feldzügen von 1807, 9 und 12, wurde am 16. September bei Smoleńsk von Napoleon zum Oberstlieutenant und interimistischen Commandeur des 2. Regiments ernannt,

dessen sämmtliche Stabsoffiziere theils todt, theils verwundet waren, machte den Feldzug von 1813 mit, wurde 1816 in der neu organisirten polnischen Armee Oberst des 4. Infanterieregiments, betheiligte sich am Aufstande und ward Brigadegeneral im Jahre 1831.

[135]) Brigadegeneral Stan. Trębicki, jung, kenntnissreich, ward in der Nacht vom 29. November 1830 von Unterfähnrichen, die ihn nicht bewegen konnten, sich dem Aufstande anzuschliessen, erschossen.

[136]) Josef Dwernicki, ein kreuzbraver, wackerer, höchst populärer Soldat, geboren am 19. März 1779, der von 1809 bis 1831 in der polnischen Armee diente, vor 1830 Cavallerie-Brigadegeneral, kühner und glücklicher Divisionär im Jahre 1831, starb in Galizien den 15. Mai 1869.

[137]) Tadeusz Wyleżyński, Sohn des polnischen Majors Josef W., geboren den 8. October 1794 in Podolien, trat am 20. Juni 1812 als Adjutant-Unteroffizier in das vom Fürsten Dominik Radziwiłł befehligte achte polnische Reiterregiment ein, kämpfte bei Ostrowno, Witebsk, Smoleńsk, Walutyna Gora, Mozajsk, Woronow und Tarytyna. In letzterer Schlacht wurde er in der linken Hand durch einen Säbelhieb verwundet und drei Kartätschenkugeln zerschmetterten ihm den rechten Arm, der ihm sofort auf dem Schlachtfelde abgenommen wurde. Nach seiner Genesung begab er sich nach Krakau zum Corps Poniatowski's und fand fortan als sprachenkundiger, kenntnissreicher, unermüdlich thätiger Militär Verwendung im Generalstabe. Lieutenant wurde er am 19. Mai 1813, Feldadjutant des Generals und Befehlshabers des polnisch-französischen Garde-Chevauxlegersregiments, befand sich in den Schlachten und Gefechten bei Bautzen, Dresden, Hochkirchen, Altenburg, Leipzig, Weimar und Hanau. Im Jahre 1814 in Frankreich betheiligte er sich an den Kämpfen bei Brienne, Larotière, Laon, Rheims, Arcis sur Aube, St. Dizier, Château Thierry. Am 3. Februar 1815 Adjutant des Cavalleriegenerals und Befehlshabers der Gardedivision der neu organisirten Armee des Königreichs Polen, ward er am 27. September 1817 dem reitenden Gardejägerregiment aggregirt, am 11. Juni 1827 zum Oberstlieutenant ernannt. Er starb in Warschau am 6. August 1844. Von seiner Kriegsgeschichte des Jahres 1813 veröffentlicht die Warschauer Monatsschrift Biblioteka 1) Die Schlacht bei Leipzig. 1841, II, S. 249—315. 2) Kriegs-

operationen nach der Schlacht bei Leipzig, Schlacht bei Hanau und Ende des Herbstfeldzugs in Deutschland. 1841, IV, S. 505—554. 3) Der Frühlingsfeldzug von 1813, die Schlachten bei Lützen und Bautzen. 1844, III, S. 494—551. Nach Wyleżyński's Meinung wurde Napoleon von Wintzingerode, dem Befehlshaber der verbündeten Russen und Preussen, der „auf die Kriegsgeübtheit der Russen, die ausserordentliche Begeisterung der Preussen und auf die Unerfahrenheit der jungen französischen Armee rechnete," wider Willen zur Annahme der Schlacht genöthigt. Doch vermisst Wyleżyński bei den Verbündeten, die sich mit ausserordentlicher Bravour schlugen, einheitliches Ineinandergreifen der einzelnen Truppentheile zu einem raschen wuchtigen Vorstürmen; auch leistete Wintzingerode's zahlreiche und gute Reiterei wenig. Daher geschah es denn auch, dass am 2. Mai die jungen, frisch gesammelten französischen Truppen, geführt von tüchtigen Generalen und Offizieren und einem Napoleon an der Spitze, dem Heldenmuth der Preussen gegenüber Stand hielten, den schlagfertigen Russen nicht erlagen, und einen Sieg erfochten zum Ruhm der französischen Waffen und zum Vortheil des Kaisers, dessen Glücksstern wieder zu leuchten begann."

[138]) „Der König von Sachsen stieg zu Pferde und ritt nach Leipzig, woselbst er von den Bewohnern still und ernst aufgenommen wurde," schreibt H. Aster. (Die Gefechte und Schlachten bei Leipzig im October 1813. Dresden. 1852. I, 283.)

[139]) Merkwürdigerweise differiren die polnischen Angaben in Bezug auf den Tag, an dem Fürst Poniatowski zum Marschall ernannt wurde.

[140]) Tadeusz Suchorzewski, vor 1830 Brigadegeneral der ersten polnischen Ulanenbrigade, im Jahre 1831 Befehlshaber der zweiten Cavalleriedivision, starb 1853 in Paris.

[141]) Karl Brzeżański, der im Jahre 1831 als Oberst die sogenannte Posener Ulanenschwadronen befehligte, im Jahre 1848 Führer eines Haufens berittener Aufständler aus dem Schrodaer Kreise, wo er Gutsbesitzer war, während der wahnsinnigen Posener Campagne, an deren Spitze der unverwüstliche Revolutionär L. Mierosławski von seinen kopflosen Posener Gesinnungsgenossen gestellt wurde, starb hochbetagt.

[142]) „Die französische Reiterei sprengte rechts und links auf Güldengossa los. Sie war nur noch ein paar hundert

Schritt von der Anhöhe entfernt, wo beide Monarchen, General Barclay und der dort anwesende Oberfeldherr Schwarzenberg hielten. Nur ein sumpfiger Teich trennte sie noch von dieser Anhöhe. Die Gefahr war dringend. Die Monarchen mussten sich eine Strecke entfernen. Der Generaladjutant des Kaisers, Graf Orlof-Denisof, setzte sich an die Spitze des donischen Leibgarde-Kosakenregiments, welches zur persönlichen Bedeckung der Monarchen gedient hatte und warf sich rücksichtslos dem Feinde entgegen. Er trieb ihn zurück und befreite viele schon genommene Geschütze." (Beitzke II, 484.)

[143]) H. Aster, I, 428 schreibt: „In diesem Zeitpunkte, wo eben die österreichischen Kürassiere den Theil des Schlachtfeldes bei Kröbern betraten, geschah es nun, dass die polnische Reiterei die russische Lewaschow's warf und sie bis in die Nähe von Kröbern verfolgte."

[144]) Ueber die von polnischen Offizieren verschieden dargestellte Niederlage des österreichischen Kürassierregiments Somariva findet sich keine Andeutung, weder in dem vom k. k. österreichischen Hofkriegsrathe in Wien, 4^0 veröffentlichten — etwas gar zu prunk- und schwungvollen — Berichte u. d. T. „Schlacht bei Leipzig den 16. und 18. October 1813" (wiederabgedruckt bei Aster II, 420 u. ff.), noch bei Aster und Beitzke. Im österreichischen Berichte lesen wir in Bezug auf Somariva: „(Nachmittags 16.) In diesem Augenblicke zeigte sich eine beträchtliche feindliche Cavalleriecolonne auf der Seite von Markleeberg. Der Oberst Graf Auersperg warf sich mit zwei Divisionen von Somariva-Kürassieren mit ausserordentlicher Tapferkeit auf dieselbe und trieb sie bis in die Mitte der feindlichen Linien zurück. Der Feind machte Miene, ihm den Rückzug abzuschneiden, aber der Major Ottlilienfeld manövrirte mit der Majorsdivision dieses Regiments mit so vieler Geschicklichkeit und machte mehrere so glänzende Attaquen, dass der Feind es nicht mehr wagte, etwas zu unternehmen." — Aster (I, 424) schreibt: „Die österreichische Reiterei traf gegen 2 Uhr (16.) in dem Augenblicke auf dem Kampfplatze ein, als die französischen Gardedragoner unter General Letort und die polnischen Lanciers sich eben über das Terrain von Kröbern verbreiteten, während ihre Infanterie und Artillerie ihnen schnell folgte. Eine andere Abtheilung dieser österreichischen Kürassiere zog sich gegen Markleeberg, von wo in dieser Zeit ebenfalls eine nicht unbeträchtliche französische

Reitermasse hervorbrach. Dieselbe wurde sofort vom Obersten Grafen Auerswald (?) mit dem bereits aufmarschirten Kürassierregimente Somariva angegriffen und geworfen." — Vielleicht gelingt es später, über diesen Punkt klareres Licht zu verbreiten. — Morawski erwähnt (S. 322) Somariva's Attacke irrthümlich am 18. October.

[145]) „Pamiętnik czynności wojskowych generała dywizyi Jana Henryka Dąbrowskiego i wojska polskiego od bitwy pod Lipskiem 1813 roku, skreślony przez naocznego świadka. Poznań. 1868. (Denkbuch der Kriegsthaten des Divisionsgenerals Joh. Heinr. Dombrowski und der polnischen Armee, seit der Schlacht bei Leipzig im Jahre 1813, verfasst von einem Augenzeugen.)

[146]) Aster I, 513: „Die zu Mittag ankommende Division Dombrowski's bildete den äussersten rechten Flügel Marmont's und war zur Vertheidigung von Gross- und Klein-Widderitzsch bestimmt. Die Reiterei Dombrowski's nahm rechts seitwärts der genannten Dörfer Stellung."

[147]) Beitzke schreibt (II, 498—99): „Wiewohl die Division Dombrowski, etwa 4000 Mann stark, die sechsfache Zahl gegen sich hatte, so hielt sie muthig Stand und vertheidigte die Dörfer mit einem Heldenmuth, der aus dem Gefühl entsprang, dass mit dem Verlust der Schlacht bei Leipzig auch das Ende von Polen gekommen sei. Eine ganze Zeit lang wiesen die Polen alle Angriffe der Russen zurück. Die grosse Ueberzahl der letzteren machte ihre Bedrängniss so gross, dass sie die Dörfer einen Augenblick fahren lassen mussten, aber sie setzten ihre letzten Kräfte daran, und mit unübertrefflicher Tapferkeit entrissen sie den Russen beide Dörfer wieder. Aufs Neue hielten sie eine ganze Zeit lang Stand. Es konnte aber nicht fehlen, dass ihr Verlust ganz ungeheuer (?) war und dass sie endlich doch darauf denken mussten, sich nach Eutritzsch hin zum Marschall Marmont zu retten (?). Diese Bewegung im Angesicht eines übermächtigen Feindes auszuführen, war höchst gefahrvoll. Sie büssten dabei sieben (!?!) Kanonen ein; auch stürzte die russische Reiterei auf die polnische und machte 500 (!?!) Gefangene. Unterdessen hatte Marschall Ney auf seinem Marsche nach Wachau, wobei er schon über Leipzig hinaus war, entweder Gegenbefehl von dem um diese Zeit persönlich anwesenden Kaiser oder dringende Aufforderungen vom Marschall Marmont erhalten, ihm

zu Hilfe zu eilen. Er kehrte mit der Division Delmas und den beiden Reiterdivisionen um, marschirte in der Richtung auf Gross- und Klein-Widderitzsch und kam in dem Augenblick an, als die Polen in der äussersten Bedrängniss waren. Sogleich nahm er diese auf (?), sie erholten sich und mit ihnen vereint (?) eroberte er mit grossem Nachdruck Gross- und Klein-Widderitzsch zum zweiten Mal." — Dass die übrigens „wenige" polnische Reiterei bei Widderitzsch am 16. „500 Gefangene" und Dąbrowski „sieben Kanonen" eingebüsst habe, gehört in das Gebiet der unfreiwilligen Irrthümer, mit denen Beitzke's Buch reichlich ausgestattet ist. Dąbrowski, der bei seinem in Wetzlar reorganisirten Corps nur sechs Geschütze hatte, brachte dieselben bis nach Mainz. — Aster schildert (I, 527—28) den Kampf um Widderitzsch nach russischen Berichten anders als die polnische Darstellung.

[148]) Aster, der (II, 42 u. ff.) diesen Kampf anders darstellt, berichtet unter anderem: „das hierdurch entstehende heftige Tirailleurfeuer rief den Marschall Ney herbei, welcher die Württemberger — 300 Mann von General Franquemont's Infanterie — sogleich durch Dombrowski's Infanterie ablösen liess und dieser die Behauptung von Gohlis übertrug. Die Polen vertheidigten genanntes Dorf, sowie auch Eutritzsch mit vieler Hartnäckigkeit."

[149]) Franz Morawski, geboren 1783, trat 1807 in das 12. polnische Infanterieregiment ein, gerieth 1809 in österreichische Gefangenschaft, war 1812 als Grosmajor Stabschef des Divisionsgenerals Kniaziewicz, 1813 Stabschef der Ueberreste der polnischen Armee nach der Schlacht bei Leipzig, dann Brigadegeneral bei der Infanterie des Königreichs Polen, ward 1831 Divisionsgeneral und Kriegsminister, musste wegen Theilnahme am Aufstande von 1830—31 zwei Jahre in Sibirien leben und starb 1861 auf seinem Gute Lubonia im Posenschen. Rühmlichst bekannt in der polnischen Literatur als Dichter und Prosaiker, veröffentlichte er auch im Przegląd Poznański (Posener Revue) — Bd. XXIII, 1857. S. 381—91 — einen Aufsatz u. d. T. Co się działo w wojsku polskiem po bitwie pod Lipskiem (Was in der polnischen Armee nach der Schlacht bei Leipzig vorging), aus dem das Wesentliche hier mitgetheilt wird.

[150]) Vergleiche Beitzke II, 505—9: „Napoleon zeigt sich dann bereit, auch noch das Herzogthum Warschau abzutreten."

— Uebrigens war Napoleon stets bereit, Polen aufzulassen. So schreibt Niemcewicz aus Regensburg am 12. Mai 1813: „Der Minister Matusewicz kam aus Paris nach Regensburg. In der zweistündigen Unterredung mit Napoleon gewahrte er traurige Vorbedeutungen für uns. Napoleon äusserte: Polen kann nicht wiederhergestellt, auch nicht einmal das Herzogthum Warschau erhalten werden. Euer Heer ist mir anhänglich, doch die Nation ist den Russen zugethan, sie hat mehr für sie geleistet."

151) Aster (II, 122): „Jenseits der Parthe, auf ihrem rechten Ufer, hielt General Dombrowski die Hallesche Vorstadt, das äussere Hallesche Thor, die Scharfrichterei, das Vorwerk Pfaffendorf und Rosenthal."

152) Aster (II, 142—43; 181) schreibt: „Die Reiterei des Herzogs von Padua ward, wie am 17., so auch am 18. schnell wieder aus dem Felde geschlagen, während Dombrowski's Infanterie ihre schon so oft bewiesene Tapferkeit von Neuem bewährte und den Russen den kräftigsten Widerstand leistete, wodurch letztere sehr bedeutenden Verlust erlitten. Nachmittags 1 1/2 Uhr am 18. erhielt Blücher vom General von York folgende Mittheilung: „die Attaque des Generals von Sacken auf Leipzig hat zu heftig angefangen, als dass sie soutenirt werden konnte. Das russische Corps ist auf allen Punkten zurückgedrängt. . . . Das preussische Corps des Generals York blieb bis zum Abend in der Mittags bezogenen Stellung zwischen Gohlis und Eutritzsch stehen. Auf französischer Seite fochten hier vorzüglich die polnischen Truppen Dombrowski's mit höchster Ausdauer und Tapferkeit. Das äussere Hallesche Thor hatte eine Abtheilung des badenschen Contingents von den zur Garnison von Leipzig bestimmten Bataillonen besetzt, welche dasselbe ebenfalls kräftig gegen die hier andringenden Russen vertheidigte."

153) Ueber die Stiftung der polnischen Fussgarde berichtet Białkowski Nachfolgendes: „Als Poniatowski bei Stolpen stand, empfing er ein Decret Napoleons, worin er kundthat: obwohl bereits das polnische Chevauxlegers- oder Ulanenregiment unter General Graf Vinzenz Krasiński einen Theil der alten kaiserlichen Garde bilde, so wolle er dennoch der polnischen Armee einen neuen Beweis seiner Achtung und Gunst geben und habe deshalb beschlossen, ein polnisches Garderegiment zu Fuss zu errichten. Dem Decrete war eine Instruction beigefügt,

welche auf das genaueste beobachtet werden sollte. Jeder Aspirant, sowohl Ober- und Unteroffiziere als Gemeine, musste nachweisen können, dass er zehn Jahre tadellos gedient und Feldzüge mitgemacht habe. Nur persönliches Verdienst sollte den Vorrang haben. Die Mannschaft sollte nur aus der Infanterie genommen werden. Die polnische Fussgarde sollte dieselben Vorrechte geniessen, wie die alte französische Garde. Der Gemeine sollte täglich vier polnische Gulden (2 Mark) Sold erhalten, und die Gage eines Capitäns betrug so viel, wie die eines Obersten der Linie. Zum Befehlshaber der neu formirten polnischen Fussgarde wurde Oberstlieutenant Kurcyusz vom 3. Infanterieregiment ernannt, ein tapferer Offizier, der sich in früheren Feldzügen, besonders bei der Belagerung von Sandomirz im Jahre 1809 ausgezeichnet hatte. Die zur Garde ausgewählte Mannschaft begab sich sofort nach Dresden, wo sie ihre neue Uniform empfing.

[154]) Aster behandelt im 33. Abschnitte seines Werkes: „Die Gefechte und Schlachten bei Leipzig" — „die Vorgänge bei der sächsischen Division in Bezug auf ihre Trennung vom 7. französischen Armeecorps" (II, 55—63). Auch an anderen Orten (S. 121, 124—25, 144—47, 153—55) lesen wir vom Uebergange der Sachsen.

[155]) Derselbe General Normann hatte mit seinen Württembergern am 10. Juni 1813 bei Kitzen die Lützower Freischaar vernichtet.

[156]) Auch Thiers giebt den 18. als Datum der Ernennung Poniatowski's zum Marschall an. — Als die polnischen Offiziere — erzählt Bogusławski im „Życie Xiążęcia Poniatowskiego" S. 263 — in corpore dem Fürsten gratulirten, erwiderte er ihnen: Meine Herren! Der Kaiser erhob mich zu einem für mich sehr schmeichelhaften Range; doch die Ehre, Befehlshaber des polnischen Heeres zu sein, halte ich über Alles." — Marschall Macdonald äusserte: „Danken wir dem Kaiser, dass er uns mit einem solchen Collegen wie Poniatowski beehrt hat."

[157]) Nach Aster (II, 155) waren es 7 Bataillone, 22 Geschütze, 100 Husaren.

[158]) Aster (II, 148—59): „Gegen 3 Uhr Nachmittags gingen etwa 3000 Mann mit 19 activen Geschützen über." — Beitzke (II, 527): „Etwa um 2 Uhr trabte die sächsische Reiterbrigade (über 1100 Husaren und Ulanen unter v. Gablentz),

den Säbel in der Scheide, auf den russischen Reiter-Vortrab des Generals Emanuel zu."

[159]) „Schon machten sich die Husaren bereit, sie zu empfangen, als man sie für Sachsen und für neue Freunde erkannte," schreibt Aster, II, 150. — Hamel (Histoire du premier empire, S. 128) äussert sich mit einer merkwürdigen Unparteilichkeit über den Abfall der Sachsen: „Cette défection soudaine, qui serait d'ailleurs souverainement injuste de traiter de trahison, puisque les Saxons ne combattaient avec nous que contraints et forcés."

[160]) In dem österreichischen Berichte (siehe Anm. 134) lesen wir: „die 26 sächsischen Kanonen richteten ihr Feuer gegen den Feind und trugen viel zu seinem Rückzuge bei." Hierzu bemerkt Aster (II, 415): „Ist der Wahrheit nicht getreu angegeben." Was die Zahl der übergeführten Kanonen betrifft, variiren die Angaben. Aster zählt 19, Friccius 22, Beitzke 38 und Plotho 49!

[161]) Beitzke schreibt (II, 538): „es wurden 696 Mann und 18 Offiziere österreichischer Jäger gefangen."

[162]) Auch ein Theil der russischen Infanterie, die 1813 nach Deutschland kam, war nur mit Picken bewaffnet. Białkowski's „schwarze Masse" war österreichische Landwehr in ihren dunkelgrauen Mänteln.

[163]) Białkowski erzählt: „Als die Schlacht am 18. begann, erhielt Krukowiecki den Befehl, mit seiner Ulanenbrigade die Artillerie zu decken. Als die Schweden diesen Punkt heftig angriffen, verliess Krukowiecki, um sich dem unlieben Commando Sokolnicki's zu entziehen, seine Position und die Geschütze, ritt durch Leipzig und stellte sich, ohne den mindesten Befehl empfangen zu haben, dem Fürsten Poniatowski zur Verfügung. Ich war selbst Zeuge von diesem Vorfalle — bemerkt Białkowski. Als wir am 18. auf Leipzig zurückgingen, gewahrten wir einen Reitertrupp, den wir nicht kannten (denn er war von Dąbrowski's Division); er hielt zwischen den Windmühlen vor der Stadt; an der Spitze dieser Reiterei befand sich General Krukowiecki. Da dieser seinen Deckungsposten verlassen, musste auch die Artillerie, die ohne Deckung war, zurückweichen; in die Lücke, die dadurch entstanden, drängte sich der Feind und bedrohte unsere Linie. Daher wurde eine Infanteriebrigade beordert, diese Position mit

dem Bajonett wieder zu nehmen, was ihr auch unter schweren Verlusten gelang."

[164]) Bei Aster (II, 306) lesen wir: „Aus dem im preussischen Kriegsarchive befindlichen Tagebuche des sächsischen Generaladjutanten von Bose: „bald darauf (d. i. am 19. nach Abzug Napoleons) schickte man den General Umiński an den König (von Sachsen) mit dem Auftrage, ihm zu melden, dass er und sämmtliche polnische Truppen Seine Majestät um Verhaltungsbefehle bäten und bereit wären, einen jeden derselben aufs Pünktlichste zu vollziehen. Die Antwort des Königs darauf lautete: „Er habe den polnischen Truppen noch nie einen Befehl ertheilt, sondern sie gänzlich dem Kaiser Napoleon überlassen gehabt, sie möchten daher auch die von diesem erhaltenen Befehle vollziehen." — Weder Gorajski, Umiński's Adjutant, noch irgend ein anderer polnischer Berichterstatter erwähnt der von Bose aufgezeichneten Begebenheit.

[165]) Oberst Bolesta, der an der Spitze der Ueberreste von vier polnischen Infanterieregimentern (1., 8., 15., 16.), etwa noch 600 Mann, in Leipzig von allen Seiten von den Verbündeten umzingelt war, erhielt endlich die Erlaubniss, den Oberstlieutenant Rybiński als Parlamentär an Kaiser Alexander abzusenden. Rybiński erklärte dem Kaiser: die Polen würden sich bis auf den letzten Mann vertheidigen, wenn ihnen nicht bewilligt würde: die Offiziere behalten ihre Degen, die Soldaten ihre Uniformen und Tornister. „Accordé!" rief Kaiser Alexander und befahl dem dienstthuenden Generaladjutanten Mussin-Puschkin das Nöthige zu veranlassen. Die kriegsgefangenen Polen wurden den Oesterreichern übergeben und nach Ungarn geführt. — Bolesta, einige Jahre hindurch Oberst und Befehlshaber des 1. Infanterieregiments des Königreichs Polen, nahm seinen Abschied und betheiligte sich an dem Aufstande von 1830—31 als Militärbeamter.

[166]) Schloss Altranstädt, wo Karl XII. von Schweden 1706 einen Friedensvertrag mit König August II. von Polen und Kurfürst von Sachsen unterzeichnete, südwestlich von Leipzig, unweit Markranstädt, rechts von der Leipzig-Weissenfelser Strasse.

[167]) Dass seitens der Preussen grosse Erbitterung gegen die Polen herrschte, ersehen wir auch aus Nachfolgendem. L. Nabielak schreibt in seiner Biographie des am 31. Mai 1831 gebliebenen polnischen Brigadegenerals Ludwig Kicki (Ludwik

Kicki jenerał wojsk polskich. 1791—1831. im Rocznik towarz. hist.-liter. w Paryżu. Posen 1878. I, 204): Oberst L. Kicki, Adjutant Poniatowski's, gerieth am 19. October 1813 verwundet in preussische Gefangenschaft. General Marquart liess die gefangenen Offiziere, nachdem man ihnen alles, was sie hatten, abgenommen, in eine Scheune sperren, gab ihnen zwei Tage nichts zu essen, und als sie frische Luft schöpfen wollten, stiess man sie mit Bajonetten zurück. Die ebenfalls gefangenen Offiziere Anton Ostrowski (1831 Befehlshaber der Warschauer Nationalgarde, † 1841) und Mathias Rybiński (1831 Divisionsgeneral, † 1874) erzählen: während Russen und Oesterreicher die gefangenen Polen human behandelten, benahmen sich die Preussen etwas sehr inhuman.

[168]) Die Hauptschuld an dem Untergange der Polen und des Corps, welches Leipzig deckte, trug Berthier, wie Capitän Białkowski behauptet. Denn als Chef des Generalstabes, so zu sagen als Wirth der Armee, wie konnte er die Sprengung der Brücke einer unsicheren Person überlassen? Es hiess damals, ein französischer Stabsoffizier habe ursprünglich diesen Auftrag erhalten. Doch dieser übergab ihn einem anderen Offizier, dieser einem Unteroffizier und der endlich einem Corporal. (Der Genieoberst Montfort, der beauftragt war, die Brücke über den Hauptarm der Elster zu sprengen, sobald der letzte französische Soldat Leipzig verlassen, eilte nach Lindenau zum Kaiser, und überliess einem Corporal nebst vier Chasseuren die Sorge, die Brücke sprengen zu lassen — schreibt Hamel in Hist. du pr. emp. S. 731.) Deshalb ward die Brücke viel zu zeitig gesprengt, als noch gar keine Gefahr im Anzuge war. Unberechenbare Verluste waren die Folge davon. Französische und polnische Generale und Offiziere, eine Masse Truppen, Bagagewagen und mehr als 80 schwere Geschütze fielen dadurch in die Hände der Verbündeten. Wäre Berthier — meint Białkowski — dem Kaiser und den Pflichten eines Generalstabschefs treu geblieben, so hätte er noch bei Zeiten den Befehl gegeben, einige hölzerne Brücken über die Elster zu schlagen, die bei Annäherung des Feindes, wie gewöhnlich, leicht hätten vernichtet werden können. Warum konnte früher Berthier in einer Schlacht General, Offizier, Grenadier und zuletzt Tambour abwechselnd sein? Denn, wie man sich erzählte, war er im Stande, jede derartige Lücke auszufüllen. Und heute kam er seiner Hauptaufgabe nicht nach. Wer die Elster kennt, wird mir zugeben, dass

dieser Fluss in strategischer Hinsicht von geringer Bedeutung ist; denn man kann sie ja an jedem Punkte mit Leichtigkeit überschreiten, da sie in gemauerte Ufer eingezwängt und überdies schmal ist. Wenn die französische Fussgarde uns dadurch retten konnte, dass sie einen Steg einrichtete, hätte da nicht Berthier eine Menge solcher Ueberfuhren aufstellen lassen können? Welcher Unterschied zwischen der Beresina und Elster! Jene hat ein sumpfiges Bett und sumpfige Ufer. Doch an der Beresina leitete der Kaiser selbst den Uebergang, und deshalb passirte die Armee den Fluss mitten unter dem feindlichen Feuer.

Ueberhaupt ist Białkowski nicht gut zu sprechen auf Berthier. Auch Oberst B. Wierzbicki, der 1797—99 Bataillonschef in der ersten italienisch-polnischen Legion war, schildert in seinen noch ungedruckten Denkwürdigkeiten den General Berthier nicht von der schönsten Seite. „Unter den französischen Beamten, — erzählt Wierzbicki — welche das Directorium und der Kriegsminister nach Rom schickte, um die römische Republik im Jahre 1797 zu organisiren, befanden sich sehr viele Menschen, die sich durch Erpressungen zu bereichern suchten. In Rom bildete sich eine Bande schamloser Erpresser unter dem Vorgeben, die Verordnungen des Generals B e r t h i e r zu vollziehen, d e r a n b e f a h l, d a s b e w e g l i c h e u n d u n b e w e g l i c h e E i g e n t h u m d e r r ö m i s c h e n E m i g r a n t e n z u v e r k a u f e n. Diese nichtswürdigen Menschen überfielen und plünderten die reichsten römischen Häuser und raubten Gold, Silber, Kleinodien, andere Kostbarkeiten und Kunstgegenstände. Vergeblich beschwerten sich viele Römer, die gar nicht auf der Emigrantenliste standen, über die freche Beraubung, deren sie seitens der französischen Beamten ausgesetzt waren. Auch die Ober- und Unteroffiziere, sowie Soldaten der französischen Besatzung Roms, empört über das schändliche Treiben ihrer Landsleute, baten inständig ihren Oberbefehlshaber Masséna, er möge doch endlich diesen Menschen, die den Namen „Franzosen“ trügen und durch ihr nichtswürdiges Betragen die Ehre der französischen Nation befleckten, das Handwerk legen. Doch Masséna, einer der ausgezeichnetsten französischen Feldherren, doch, wie Wierzbicki ihn schildert, ein heftiger, habgieriger Mensch, der auf jegliche Weise seine ungesättigte Habsucht befriedigte, lieh den dringenden Bitten seiner Untergebenen kein Gehör. Ebenso waren die braven Generale Championnet und Joubert erfolglos bemüht,

den vom Directorium theils angeordneten oder gutgeheissenen, theils nicht verbotenen Erpressungen, die von französischen Militär- und Civilpersonen in der italienischen oder cisalpinischen Republik betrieben wurden, zu steuern. — „Masséna venait (1798) d'être nommé commandant général de l'armée d'Italie à la place de Berthier. Il fut fort mal reçu des soldats, car, à leurs yeux, il passait pour un des exacteurs les plus rapaces. Les désordres auxquels la troupe était en proie" schreibt der Republikaner Ernest Hamel in seiner Histoire de la République française sous les directoire et le consulat. Paris. 1872. S. 201.

[169]) Josef Poniatowski, geboren am 7. Mai 1762, trat 1779 in die österreichische Armee als Cavallerieoffizier ein, wo auch sein Vater, Fürst Andreas, General-Feldzeugmeister gewesen war, machte den türkischen Feldzug 1787 unter Lascy als Dragoner-Oberstlieutenant mit, nahm 1792 als General seinen Abschied und übernahm den Oberbefehl über die polnische Armee im kurzen Feldzuge gegen Russland, der die zweite Theilung Polens zur Folge hatte, kämpfte auch 1794 unter Kościuszko, lebte dann als Privatmann bis 1807, wurde Kriegsminister des Herzogthums Warschau und war 1812 Oberbefehlshaber des 5. Corps der grossen Armee im russischen Feldzuge. — In der in Ad. Spaarmann's Verlag in Leipzig erschienenen zweiten Auflage von Fr. Chr. Schlosser's Weltgeschichte für das deutsche Volk. Mit Zugrundelegung der Bearbeitung von Dr. G. L. Kriegk besorgt von Dr. Oscar Jäger und Prof. Dr. Th. Creizenach, die übrigens von Unrichtigkeiten, besonders was das Slawenthum betrifft, strotzt, lesen wir im 15. Bande (1874) S. 592 folgenden unglaublichen Unsinn: „Poniatowski ertrank im Flusse, **weil sein Pferd mit zu vielem Gelde beladen war.**"

[170]) „Gleich hinter Leipzig" — erzählt Białkowski — verliess ein Rittmeister der polnischen reitenden Jäger mit seiner Schwadron das Regiment und ging zu den Verbündeten über. Als man ihn vor das Palais, welches die verbündeten Monarchen in Leipzig bewohnten, führte und die Monarchen auf dem Balcon erschienen, um die übergetretene Schwadron in Augenschein zu nehmen, trat Bernadotte, Kronprinz von Schweden, heran und fragte ihn, wie er heisse? Er nannte seinen Namen. Bernadotte wiederholte ihn und sagte: „Sie sind ein Pole!" Darauf fügte er mit hoch erregter Stimme

hinzu: „also Ihr Polen vergeltet auf diese Weise Euren. Kaiser, dem, der Euch für seine treuesten Bundesgenossen hielt.“

[171]) Fürst Anton Sułkowski, 1809 Oberst des 9. polnischen Infanterieregiments, starb 1836 auf seinem Majorat Rydzyna (Reisen) bei Polnisch-Lissa.

[172]) In den von J. J. Kraszewski herausgegebenen „Pamiętniki Wojenne. 1792—1813. (Kriegsdenkwürdigkeiten). (Dresden 1871) befindet sich ein: „Opis historyczny czynności ósmego korpusu od śmierci księcia Józefa Poniatowskiego aż do chwili gdy książę Antoni Sułkowski, który po nim nastąpił na dowództwo korpusu tego, opuścił go za zezwoleniem cesarza Napoleona.“ (Historische Beschreibung der Operationen des achten Corps vom Tode des Fürsten J. Poniatowski bis zu dem Augenblicke, wo Fürst A. Sułkowski, der nach ihm den Oberbefehl über dasselbe übernahm, es mit Erlaubniss des Kaisers Napoleon verliess.) Diese Darstellung ist aus der französischen, übrigens höchst nachlässig stylisirten Urschrift, ins Polnische übersetzt worden. Das französische Original, das sich in den Papieren des verstorbenen polnischen Divisionsgenerals und Staatsrathes Xaver Kossecki vorfand, ist zweifelsohne vom eiteln, unfähigen Fürsten Sułkowski selbst in die Feder dictirt worden.

[173]) Ueber das Verfahren Krukowiecki's lesen wir im Journal historique des opérations militaires etc. S. 79—80 folgendes: Am 20. October. Ohne zu warten, bis die Colonne nach Lützen gekommen sei, ohne die mindeste Berechtigung zu besitzen, hatte Krukowiecki die Kühnheit, sich an die Wagenthür des Kaisers vorzudrängen und sich als Delegirten aller Polen vorzustellen, der beauftragt worden sei, den Kaiser zu ersuchen, den Fürsten Sułkowski an ihre Spitze zu stellen. General Sokolnicki erschien bald darauf ebenfalls dort, um die Intrigue zu vereiteln und beantragte, den Oberbefehl über die Polen dem Divisionsgeneral Dąbrowski, als dem ältesten, zu übertragen, und weil alle Polen gewöhnt wären, ihn als ihren natürlichen Führer für die Rückkehr ins Vaterland anzusehen. Doch seine Bemühung blieb erfolglos, da das Vertrauen des Kaisers bereits durch Ueberraschung gewonnen war. Die getroffene Wahl entsprach nicht der Erwartung und legte den Keim zu einer fast vollständigen Auflösung des Corps, das der gute Geist bis jetzt aufrecht erhalten. Von nun an war Corps, Seele, Geist dahin. Es glich einem

herumirrenden Volksstamme, dessen zerstreute Mitglieder aufs Geradewohl hin marschirten. Jeder beeilte sich, unter Dach zu kommen und viele zogen vor, ihr Heil in der Rückkehr zu suchen. Einsichtige Offiziere, namentlich die Obersten Fr. Morawski und Redel, bemühten sich aus allen Kräften, die Dinge wieder in das richtige Geleis zu bringen. . . .

[174]) Beitzke (II, 570) berichtet: „Es gelang überdies der französischen Gardereiterei unter Lefèbvre-Desnouettes am 22. October, sogar die Kosaken in Weimar zu überfallen und in die Stadt einzudringen. Wiewohl dann die französische Reiterei wieder geworfen wurde, so zeigt doch dieser Ueberfall bei einem Rückzuge, dass noch nicht alle Haltung verloren war."

[175]) Vincenz Dobiecki, der in einem Alter von 84 Jahren am 30. Mai 1872 in Miechowice bei Czersk (im Königreiche Polen) starb, irrt in Nachfolgendem oft in Bezug auf Orts- und Zeitangabe.

[176]) „Meine Herren! ich habe Sie zu mir entboten, um zu Ihnen von Ihrer Lage, von Ihrer Zukunft zu sprechen. Sie haben mir versprochen, mich bis an den Rhein zurückzuführen. Das ist eine Ihrer würdige Erklärung, würdig der edlen Polen. Sie wollen sich nachher zum König von Sachsen begeben, der Ihr Grossherzog war. Doch nicht er war Ihr Souverain, ich war es, ich! er war es nur dem Namen nach; und es ist ein wahres Unglück für Sie und für mich, dass ich es nicht direct war. Was wollen Sie in Polen machen, ich frage Sie? Sie werden dort gesenkten Hauptes einziehen, statt mit mir an der Spitze zurückzukehren, denn ich bin vom Rhein aus der Weichsel weit näher, wenn ich von den Ufern des Rheins ausgehe, als von denen der Elbe! Sie werden sehen, was meine Kräfte machen werden, wenn Sie den Feind sich Ihren Grenzen nähern sehen werden! Glauben Sie mir, nicht in meinem, sondern in Ihrem Interesse spreche ich. Was sind für mich 4—5000 Mann mehr oder weniger, solche Brave wie Sie! Sehen Sie, das kann mir den Sieg nicht verschaffen. Die Fortuna das ist ein Weib, sie hat mir während zwei Jahren ein rechtes Hinderniss in den Weg gelegt, doch ich werde ihr beweisen, dass ich noch Hacken habe. Wenn, als ich in Ihr Land kam, die Nation grössere Anstrengungen gemacht hätte, wenn Ihr offener gehandelt, wenn er zur Nation gesprochen hätte, so dass ich bei meiner Rückkehr

aus Moskau 100,000 Mann Reiterei, gute oder schlechte, vorgefunden hätte, um meine schwere Cavallerie zu unterstützen, so würden die Sachen anders stehen, als jetzt . . .“ — „Aber, Majestät, (rief Potocki), wie wollen Sie denn, dass die Nation grössere Anstrengungen machen sollte, wenn Sie selbst immer den Anlauf der Nation aufgehalten, nie die Wiederherstellung Polens aussprechen wollten?! . . .“ — „Polen,“ erwiderte der Kaiser, „existirte stets in meinen Gedanken, lesen Sie den Moniteur vom und Sie werden sehen, dass die Wiederherstellung Polens beschlossen war; doch ich musste Oesterreich schonen; ich habe Unrecht gehabt, denn ich fasste nur eine halbe Massregel, und die halben Massregeln taugen nie etwas, und bei Ihnen sind sie noch weniger angebracht, als anderswo“ — Nach dem Journal historique des opérations militaires (S. 82—84) lautete die Rede, die Napoleon vier Tage vor der Schlacht bei Hanau hielt, folgendermassen: „On m'a rendu compte de vos intentions: comme empereur, comme général, je ne puis que louer vos procédés; je n'ai rien à vous reprocher. Vous avez agi loyalement envers moi; vous n'avez pas voulu m'abandonner sans me rien dire, et même vous m'avez promis de me reconduire jusq'au Rhin. . . . Aujourd'hui je veux vous donner de bons conseils. Dites-moi, où voulez-vous retourner? Chez votre roi, qui peut-être lui-même n'a plus d'asile . . . Je vous l'ai donné pour votre souverain, parce que d'autres puissances n'ont pas voulu voir à la tête de votre nation un homme qui eût plus d'énergie. Il fallait vous donner un Allemand pour ne pas exciter la jalousie de vos ennemis; et comme c'est un honnête homme, mon ami particulier, je l'ai fait votre duc, pour qu'il fût l'organe des mes volontés. . . . Quant à vous, vous êtes les maîtres de retourner chez vous, si c'est votre intention: deux ou trois mille hommes de plus ou de moins, tout braves que vous êtes, ne changeront rien à mes affaires. Mais craignez que vos frères, que la postérité n'aient à vous reprocher si la Pologne n'existe plus. Si vous m'abandonnez, je n'aurai plus le droit de parler pour vous, et je crois que, malgré les désastres qui ont eu lieu, je suis encore le plus puissant monarque de l'Europe. Les choses peuvent prendre une autre face . . . Et d'ailleurs, comme vous existez par les traités, jusq'à ce qu'il y en ait un autre, votre existence politique n'est pas anéantie. Si même j'étais contraint de vous sacrifier, on fera mention de vous dans le prochain traité de

paix. Alors vous pourrez retourner tranquillement chez vous. Maintenant vous retourneriez chapeau bas; qui sait si un jour vous ne rentrerez pas les armes à la main? J'ai toujours tenu à votre existence, et pour vous en donner la preuve, lisez le Moniteur, il vous éclairera sur un traité de paix fait avec l'empereur d'Autriche, par lequel il me cédait la Gallicie en échange de l'Illyrie. Si je ne tenais pas si fort à vous, j'aurais pu faire la paix à Dresde, en vous sacrifiant. Vous vous nourissez toujours de l'espoir dans les temps le plus critiques: aujourd'hui, s'il vous abandonne, on vous taxera d'inconstance et de légereté" ...

Alle riefen, sie wären bereit, dem Kaiser überall hin zu folgen, nur wolle man wissen, wie er bei jetzigen Umständen sich zu den polnischen Truppen stelle. — „Je vous regarde" erwiderte Napoleon, „comme les troupes du duché de Varsovie, comme les troupes alliées, comme les réprésentans de votre nation. Vous aurez vos relations avec le ministre des affaires étrangères ..." Von allen Seiten erschollen die Rufe: es lebe der Kaiser! Wir werden Sie nicht verlassen!

[177]) Morawski schrieb sofort die Rede nieder und übergab das französische Original dem General Dąbrowski. Weder Thiers noch sonst jemand erwähnt dieser Napoleonischen Rede, die von Frechheit und Verlogenheit übersprudelt.

[178]) In einem an die Redaction des Przegląd Poznański (Posener Revue. 1857. S. 388) gerichteten Schreiben.

[179]) War Ministerpräsident im Herzogthum Warschau 1807—14.

[180]) Graf Ludwig Pac, geboren am 19. Mai 1780, kämpfte in der polnischen Armee von 1808—13 in Spanien, Oesterreich, Russland, Deutschland, ward Divisionsgeneral und Senator-Castellan des Königreichs Polen, als Befehlshaber eines Reservecorps activ im Jahre 1831, starb am 31. August 1835 in Syrien.

[181]) Fürst Dominik Radziwiłł, geboren 1785, Chef des 8. herzoglich Warschauer Reiterregiments, starb in Folge seiner Contusionirung am 11. November 1813.

[182]) Beitzke (II, 594) schreibt: „Wrede wurde an der Brücke schwer in den Unterleib verwundet."

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

pays s'ils pour montrer à
. . . . Maintenant vous rejetez
. . . vous ne trouverez pas. J'ai à la
. à votre existence, et pour vous en
. . . . Allez, le Monsieur, il vous
. avec l'empereur d'Autriche, par lequel il . . .
la Galicie en échange de l'Illyrie. Si je ne
. jamais pu faire la paix à Dresde
. . . Vous vous rappellerez toujours de
dans les plus critiques
. . . . d'indépendance et de légèreté. . . .

Als nächst, die wären bereit, dem Kaiser überall hin zu folgen, . . . wolle man wissen, wie er die an den polnischen Truppen stelle. — Je vous Napoléon, comme les troupes du duché comme les troupes alliées, comme les Vous aurez vos traditions près . . . " Von allen Seiten erscholl der Kaiser! Wir werden Sie nicht verlassen!

[illegible]) Morawski schrieb sofort die Rede nieder und französische Original an General ward somit . . . bekannt, wie Napoleon'schen Rede, die von Freiheit und Vaterland sprach.

[illegible]) In einem an die Redaktion des Revue, 1847, S. 282) gerichteten Schreiben.

[illegible]) Vgl. Ministerrathsbeschlüsse im 1807—11.

[illegible]) Graf Ludwig Pac, geboren am 19. Mai 1780, kämpfte in der polnischen Armee von 1808—13 in Spanien, ... Russland, Deutschland, ward Divisionsgeneral und des Königreichs Polen, als im Jahre 1831, starb am 21. August 1835

[illegible]) Fürst Dominik Radziwiłł, geboren 1786, Chef des 8. herzoglich Warschauer Kavallerieregiments, starb in Folge einer Verwundung am 11. November 1813.

[illegible]) Beitzke (II, 384) schreibt: „Würde schwer in den Unterleib verwundet."

BUCHBINDER
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mosbach, August

Zur französisch-deutschen Kriegsgeschichte 1800 - 1813

Breslau 1883

Eur. 900 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11604043-0